This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

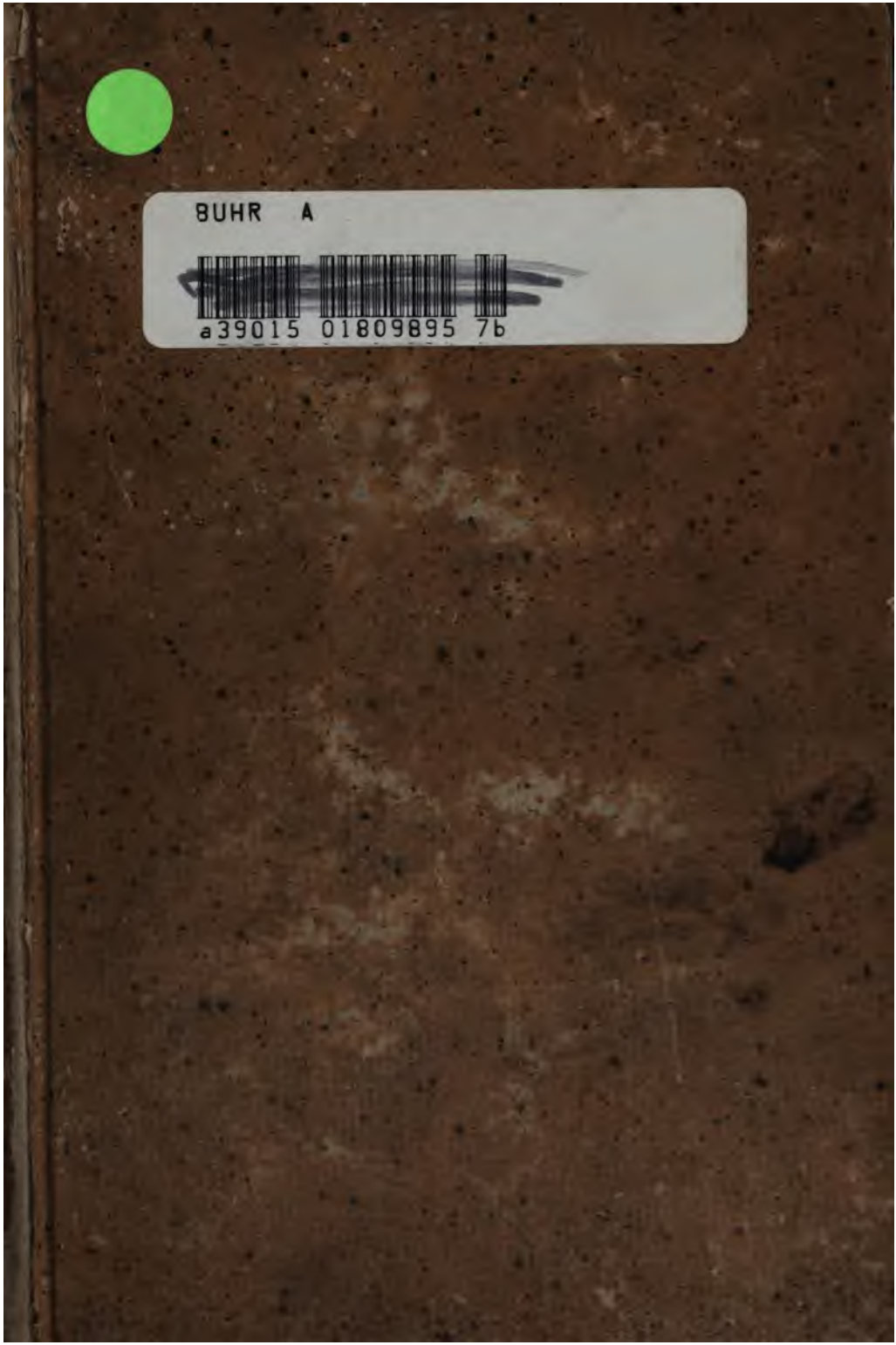
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


BUHR A
a39015 01809895 7b

Z 410

Geſchichte

der

bilderſtürmenden Kaiſer

des

oſtrömiſchen Reichs

mit einer Überſicht der Geſchichte der früheren Regenten deſſelben

M. 221
Y. Y. 2653

von

Friedrich Chriſtoph Schlosser

Ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀΐδαο πύλῃσι,
ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ.

Ilias. IX.

Frankfurt am Main
bei Varrentrapp und Sohn
1812.

DF
553
.535

B 33382-013

Vorrede.

Einem Werke, wie das Vorliegende, eine lange Vorrede voraus zu schicken, halte ich für überflüßig, da es sich entweder selbst ausspricht, oder auch ganz verwerflich ist. Das Letztere fürchte ich fast nicht, da das Publicum und besonders gründliche Forscher der Geschichte, meine mit weit geringerer Sorgfalt und Mühe gearbeiteten Schriften, Dulcin und Abälard, und besonders das Leben Beza's und Peter Martyrs, so viel mir bekannt geworden, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen haben. Erinnerungen über Styl und Manier, die man oft Schriftstellern zu machen pflegt, würde auch ich mir erbitten, wenn ich mir nicht durchaus gleich bleiben müßte, und nicht meinen Styl von meiner Art zu denken, meiner Bildung, und der Art zu erzählen, die mir eigen ist, unzertrennlich glaubte.

Ich will lieber einige Fehler nicht ablegen, und mein eigen bleiben, als den Vorzug verlieren, der die Leſer, die ich allein wünſche, an mich ziehen und mir gewinnen wird. Leid iſt es mir, daß hie und da durch meine Schuld, (denn ich beſorgte die Reviſion des Drucks) ein Druckfehler ſtehen geblieben, wer die vielen Störungen kennt, die mir andere Geſchäfte bey der Ausarbeitung und der Reviſion verurſachten, wird dies leicht entſchuldigen und vor dem Leſen die hintenangezeigten Druckfehler verbeſſern; die, welche nur die Interpunction angehn, ſieht man leicht ſelbſt. Anfangs wollte ich mein Werk ſo arbeiten, daß ich die Bekanntſchaft mit Gibbon vorausſetzte; ich habe dieſen Plan geändert, ich wünſchte aber auch jetzt noch Gibbon in den Händen meiner Leſer, damit ſie mich vollſtändiger beurtheilen könnten. Die Zeiten der bilderſtürmenden Kaiſer waren mein Gegenſtand, darnach beurtheile man die Anlage der Arbeit und die verhältnißmäßige Ausführlichkeit, die nach innern Gründen beſtimmt werden mußte, welche man, wenn man ſie ſorgfältig prüft, gewiß billigen wird, wobey man dann zugleich erkennt, daß gerade die kürzeſte Parthie oft die ſchwierigſte iſt.

Der Plan in den Noten wird hoffentlich durchgehalten ſeyn, und die Anführung der Stellen, der Ton der Erzählung ſelbſt, machte viele Citate über-

flüssig. Wer je mit den Schriftstellern, aus denen die Geschichte gezogen ist, zu thun hatte, weiß, wie schwierig der verdorbene Text ihre Benutzung macht; ich habe darauf hin und wieder in den Noten gedeutet. Ich hätte nach dem Titel mit Theophilus enden sollen, weil aber Michaël III. die Dynastie beschloß, so würde das Werk ohne seine Geschichte kein Ganzes gebildet haben. Jetzt enthält es die Zeiten von 337–642 kurz und cursorisch, die von 642 – 867 ziemlich vollständig. Man wird dabey nicht vergessen, daß Gibbon die Zeiten nach Heraclius nicht mit dem Fleiße behandelte, als die früheren. Ob ich nach einer Pause den Faden wieder aufnehme, wird von dem Lohn abhängen, den ich im Beyfall des Publicums erhalte.

Ich würde die wesentlichste Pflicht versäumen, wenn ich hier nicht erwähnte, daß, so wie mein Freund und Namensverwandter, F. Schlosser, hiesiger Stadt- und Landgerichtsrath, (dem das Publicum dankbar dafür seyn wird, daß er es in dem neuesten Bande der Studien auf die angenehmste Weise aufs neue auf den tiefen Jordanus Brunus aufmerksam gemacht hat) mich mit seinem Rathe unterstützte, viele andere Freunde der Wissenschaft mir behülflich waren, die vielen, zum Theil sehr kostbaren Werke, die ich brauchte, zu

erhalten. Vor Allem muß ich dem Hrn. Geheimenrath und Präfecten des Departements Frankfurt, Freyherrn von Günderode hier danken, daß er durch ſeine gütige Verwendung es mir möglich machte, die Schätze der Frankfurter Stadtbibliothek auf eine Art zu benutzen, wie es ſonſt nicht wohl möglich geweſen wäre. Ich würde ſeinen Eifer für die Wiſſenſchaft, wie ſeine unermüdete Thätigkeit für die Unterrichtsanſtalten zugleich rühmen, wenn nicht dieſer gleichförmig rege Eifer für das Gute zu bekannt wäre, als daß er meines Lobes bedürfte. Auch die Liberalität der Vorſteher der Heidelberger und Gießer Univerſitätsbibliotheken, der Letztern auf Verwendung des Hrn. Profeſſor Rumpf, wie die des Hrn. Dr. Häberlin hier, muß ich dankbar anerkennen.

Frankfurt am Main,
den 19. Febr. 1812.

Friedr. Chriſt. Schloſſer.

Geſchichte
der
bilderſtürmenden Kaiſer
des
Byzantiniſchen Reichs.

Erſter Abſchnitt.

Kurze Ueberſicht der früheren Geſchichte.

Erſtes Kapitel.

Ueberblick der Geſchichte des Reichs von Conſtantin bis auf Heraclius, von 324 bis 610.

Als die Römer entarteten und ihr ungeheures Reich die Folgen der Tyranney und des Luxus, der die Quellen des Lebens und der Thätigkeit vergiftet, empfand, als die Barbaren die Gränzen deſſelben von allen Seiten bedrohten, da fühlten ſeine Beherrſcher ihre Schwäche und theilten die Geſchäfte der Verwaltung, wie den Titel der Herrſchaft. Keinem fiel es dabei ein, daß das ewige Reich ſelbſt könne zerriſſen und der Rath der Kaiſer in einem andern Körper, als dem Schatten des alten Römiſchen Senats geſucht, oder der Sitz des Herrſchers an einen andern Ort, als nach Rom geſetzt werden. Diocletian zerſtörte den Zauber und wie er das Diadem und den Hofſtaat aſiatiſcher Könige annahm, alſo bekannte er durch die Theilung des Reichs unter Cäſaren und Auguſte, durch die Paläſte in Nicomedien und Mai-

land, daß Rom nicht mehr die Hauptstärke seines Reichs ausmache. Sobald dieser Grundsatz aufgestellt war, konnte, wenn es unbestimmt blieb, wo die Kaiser residiren sollten, die Unbedachtsamkeit eines Regenten in der Wahl seiner Residenz das Reich in die größte Gefahr stürzen, es war also eine Wohlthat, wenn Constantin, der unter seine Söhne das Reich theilen wollte, dem östlichen Theil den Sitz seines Kaisers bestimmte. Er gründete eine neue Hauptstadt, einen neuen Senat, eine neue Hofordnung, neue Eintheilungen der Provinzen, und sicherte durch die Lage der neuen Stadt am Meere sie gegen das Schicksal der alten im Lande gelegenen Hauptstadt. Da in Constantinopel die griechische Sprache die herrschende war, da die Familie Constantins eine durchaus griechische Bildung erhalten hatte, so durfte die neue Stadt auf ihren Schutz hoffen, und wenn die Söhne Constantins auch nicht beständig dort wohnten, so erhielten sie doch die Einrichtungen ihres Vaters, und es war schon angenommen, daß die neue Stadt Anspruch auf die Weltherrschaft habe, wie die alte, als Julian, der letzte Sprößling der Familie des Constantin Chlorus, den Thron bestieg. Er mußte wohl schon deshalb die neue Hauptstadt der alten vorziehen, weil die Besiegung der Parther sein Hauptgedanke, und sein Hauptruhm griechische Redekunst war. Als nach dem schnellen Tode von Julians Nachfolger, Jovian, das Heer den rauhen Valentinian auf den Thron hob, der nicht einmal die griechische Sprache verstand, so war zu fürchten, daß die Hauptstadt, die noch nicht auf ihrer eignen Größe, sondern auf der Gnade der

Herrscher ruhte, möchte vergessen werden; aber Valens, wenn gleich auch er den Griechen ein Fremdling, erhielt, schon aus Sparsamkeit die gemachten Anstalten, obgleich er oft abwesend war und besonders Antiochia liebte. Unter ihm gingen die Gothen über die Donau, wurden durch den Geiz der Generäle des Valens und durch ihre eigne Raubgier zur Feindschaft gegen die Griechen gereizt, Thracien ward eine Einöde, und Valens fiel, ein Opfer seiner Feigheit oder seiner Thorheit. Es erschien Theodosius, von Gratian, dem Nachfolger des Valentinian, zum Collegen angenommen, als Retter der Provinzen des Ostens, er ward kurz vor seinem Ende der Rächer der Familie seines Wohlthäters und Herr der ganzen Römischen Monarchie.

Als Theodosius unter seine Söhne, Arcadius und Honorius das Reich theilte, so war es seine Absicht wohl nicht, daß dies den Römischen Staat, den Justinian auf einen Augenblick wieder vereinigte, auf immer trennen sollte; allein so wollte es das Schicksal, da der ganze Sturm der Barbaren sich gegen den Westen richtete, und die Lage der Hauptstadt, die Beschaffenheit der Provinzen, und die größere Schlauheit griechischer Minister den Osten errettete. Arcadius vererbte seinem Sohne Theodosius, dessen Erziehung seine Schwester Pulcheria besorgte, ein nicht weniger schwankendes Reich, als Honorius späterhin hinterließ, nur war freylich Constantinopel noch nicht, wie Rom, zweimal von Barbaren verheert worden. Um den jüngern Theodosius und seine Regierung zu bezeichnen, wäre es freilich genug zu sagen, daß seine Erzieherin, die die Griechen

zur Heiligen erhoben haben, ihn wie eine Nonne erzog, so wie sie im Palaste als Nonne lebte, welches allerdings an einem Hofe ein Verdienst ist; aber kein Verdienst, das dem Staate nützt, sondern der Seele der Person, die es übt: *) daß er aus ihrer Hand unter die Leitung seiner klugen Gemahlin Eudokia kam, und endlich, weil er selbst zu regieren nicht vermogte, der Pulcheria die Herrschaft aufs Neue überließ. Allein unter seiner Regierung begann der Streit über die Naturen in Christo, der so viele Jahre hindurch die blutigsten Händel veranlaßte, dies macht es nothwendig, einen Blick auf den Zustand der Religion in diesen Zeiten zu werfen.

Schon Constantin und seine Söhne hatten sich mit Heftigkeit der theologischen Streitigkeiten angenommen, Valens hatte als Tirann seine Meinung zur herrschenden zu machen gesucht, und Theodosius der ältere hatte den Namen eines rechtgläubigen Kaisers nicht umsonst tragen wollen, dadurch war ein Interesse für die Spitzfindigkeiten der Geistlichen erweckt worden, welches als Mode- und Hofsitte sich allgemein verbreitete. Da überdem die Bildung der Jugend in die Hände der Geistlichen kam; da alle Wissenschaften mit der Theologie in Verbindung gebracht wurden, so sog man mit dem ersten Unterrichte die Liebe zum Streiten und den Haß der anders Denkenden ein. Wir nördlichen Barbaren dür-

*) Theophanes glaubt mit Sozomen, daß sie göttlicher Offenbarungen gewürdigt worden. Chronogr. pag. 66. ὁ δὲ Σωζόμενος φησὶ περὶ αὐτῆς ὅτι καὶ θείας ἐμφανείας ἠξιοῦτο.

fen freilich nur mit Behutſamkeit wagen, über die heiſſen Gefühle der ſüdlichen Nationen und ihre Phantaſie, der auch das Geiſtige ſichtbare Geſtalt annimmt, zu richten, aber gerade wenn wir uns deſſen enthalten, ſehen wir, daß ihr nach Innen zurückgedrängtes Gefühl und die Phantaſie, welche die Religion in enge Schranken begränzte, ſtatt ſie nach Auſſen zu richten, zerſtörend wirken mußten. Aus Ueberſpannung, die gewöhnlich zu werden anfing, ward ein unrichtiges Verhältniß göttlicher und menſchlicher Dinge feſtgeſetzt, und bald die erſtern zu ſehr wie die letztern behandelt, bald aber über rein menſchliche Dinge theologiſch entſchieden. Unter Arcadius lebte der Patriarch von Conſtantinopel, der H. Chryſoſtomus, mit der Kaiſerin im offnen Kriege, er mußte freilich weichen, ward mißhandelt und ſtarb als ein Opfer ſeines Eifers und ſeiner Hitze; aber unter der folgenden Regierung brachte man ſeine Gebeine als Reliquien nach Conſtantinopel und zeigte alſo, daß, wenn die Religion der Vorwand ſey, Ausharren in der Widerſetzlichkeit Gnade bei Gott und göttliche Ehre bei den Menſchen bringe. Um die Streitigkeiten noch dauernder zu machen, mußte ſich um eben die Zeit der Geiſt, der die Orientaliſchen Mönche auszeichnete, völlig ausbilden; mußte der kräftigſte Theil der griechiſchen Nation ſich dem Kriegsdienſt entziehen, um ſeinen Muth und ſeine Feſtigkeit oft gegen ſeine eignen Landsleute zu richten. Nie ſind die griechiſchen Mönche ſo entartet, wie die lateiniſchen *), ſie lebten von ihrer Hände Ar-

*) Ueber die jetzigen griechiſchen Mönche, die unter dem

beit, (es waren oft alle Mönche eines Klosters Handwerker,) sie führten ein rauhes Leben, sie bewahrten die Armuth, die sie gelobet, aber gerade dadurch ward es möglich, daß sich unter einem Abt oft achthundert Mönche vereinigten, um so eher möglich, da ihre Klöster nur aus neben einander errichteten Hütten bestanden, und daß diese rüstige Classe der Gesellschaft Heere aufstellen konnte, die für gewisse Glaubensartikel nicht mit Gründen, sondern mit Säbeln und Keulen fochten. Aus eben dieser Ursache muß man es erklären, daß wir oft ganze Heere derselben erblicken, die Städte vertheidigten, und manchmal gute Offiziere aus sich hervorgehen ließen. Daher denn bald an die wahren Helden des Glaubens, die wir allerdings unter diesen Mönchen suchen müssen, sich Mancher anschloß, dem Eitelkeit mehr war als Religion, der der Welt müde, der Bedrückungen satt war; er zog sich unter den Befehl eines Abts, von dem er nun allein tyrannisirt wurde, ohne noch hundert andere kleine Tyrannen fürchten zu dürfen, und fand in der erhöhten Achtung, in der Aussicht auf alle Seligkeiten eines besseren Lebens den Ersatz für die Entbehrung und Versagung der Genüsse, welche

---

Drucke der Türken ein Bild der älteren sind, vergleiche man Chateaubriands Noten zu den Martyrs und sein Itinéraire, nur muß man zu scheiden wissen, was Phantasie und was Beobachtung ist. Ich kann nicht umhin zu erinnern, daß ganz andre Dinge dahin zu berichtigen sind, als die Silbenstechereien, die in Millin Magazin Encyclopédique (Avril 1811) pag. 460 und an andern Stellen gemacht werden:

ihm entweder das Schicksal ohnehin versagte, oder welche er auch zum Eckel genossen hatte.

Die Streitigkeiten über die Gottheit Christi und ihre Verhältnisse, die aus dem Streit des Arius und Athanasius entstanden waren, dauerten noch immer fort, obgleich Theodosius und Arcadius alle Strenge gegen die Arianer gebraucht hatten; als aus Alexandrien, der Schule der Spitzfindigkeiten, der Mutter logischer und grammatischer Pedanten, die sich um ein Jota und einen Accent, um eine Bestimmung und eine Erklärung, die Ehre und wenn es vergönnt ist, das Leben rauben, eine neue Zwistigkeit hervorging, die durch Mönche und ihre Genossen zum wahren Kriege ward. Der Patriarch von Constantinopel, Nestorius, nahm sich in seinen Predigten der Behauptung eines seiner Geistlichen an, daß man die Maria nicht Gottgebärerin nennen dürfe, dies war dem Erzbischoffe von Alexandrien, Cyrill, erwünscht, er verband sich mit Cölestin von Rom, und beide eiferten so lange gegen Nestorius, bis die geängstete Pulcheria endlich ein Concil (431) nach Ephesus berufen ließ, um die Sache zu untersuchen. Hier ward, des Widerspruchs der Orientalischen Geistlichen und ihres Oberhaupts, des Erzbischoffs von Antiochia, ungeachtet die Lehre des Nestorius verdammt, und statt daß dieser behauptete, man müsse sagen: Gott und Mensch sey in Christo zwar vereinigt, aber so, daß man alles Hohe und Große von der göttlichen Natur, alles Niedrige und Gemeine von der menschlichen behaupten müsse, die Lehre Cyrills, daß man der einen beilegen könne, was man von der andern behaupte, als rechtgläubig festge-

ſetzt. Da in Neſtorius Behauptungen nichts eigentlich ketzeriſches lag und auch wir nichts von der alten Lehre Abweichendes darin finden können, ſo bürdete man ihm auf, daß er Chriſtus in zwei Perſonen theile und verfluchte ihn aus dieſem Grunde. Der arme Neſtorius ward mißhandelt, verbannt, eingekerkert, ſeine Anhänger, die aus Haß ihrer Gegner bald zwei Naturen in Chriſto annahmen, als Ketzer verfolgt; ſie flohen zu den Heiden und in die Gebirge und werden unter dem Namen Neſtorianer noch jetzt im Orient gefunden. Allein die Conſtantinopolitaner ärgerten ſich, daß ihr Erzbiſchoff ſo ſchimpflich behandelt war, näherten ſich den Römern und ſuchten auch den Alexandriern den Flecken der Ketzerei anzuſprützen. Flavianus, Patriarch von Conſtantinopel, hielt wegen einer Zänkerei dreier Biſchöffe eine Verſammlung, hier ward der ſiebenzigjährige Eutyches, der Freund Cyrills, beſchuldigt, daß er nur eine Natur in Chriſto annehme, und in dieſer Ketzerei von dem neuen Biſchoff von Alexandrien, Dioſcurus, beſtärkt werde Er ward vorgeladen, weigerte ſich Anfangs, erſchien endlich in Begleitung einer Schaar rüſtiger Mönche, ward aber ſeiner Begleitung ungeachtet verurtheilt. Allein Pulcheria regierte nicht mehr, Eudokia und der Kammerherr Chryſaphius lenkten den Kaiſer und ſie waren Freunde des Eutyches und ſeines Schützers Dioſcurus. Es ward (449) eine Synode nach Epheſus berufen, dem Dioscurus, der in Begleitung ägyptiſcher Mönche und Matroſen erſchien, der Vorſitz übertragen und alle ihm nicht günſtige Biſchöffe in dem Berufungsdecret namentlich ausgeſchloſſen. Wohl hat man mit

Recht diese Versammlung eine Räuberſynode genannt, denn nicht allein ward die Verdammung des Flavianus den anwesenden Geistlichen durch Mord, Schläge und Grausamkeit von Soldaten und von den ägyptischen Mönchen abgezwungen, sondern Flavianus ward so sehr mishandelt, daß er an den Folgen seiner Wunden kurz darauf starb. Der Römische Bischoff erhob sich heftig gegen diese Synode, die die Lehre der Monophysiten (oder von einer Natur in Christo) zur herrschenden machen wollte, und da kurz darauf die Eudokia nach Jerusalem ins Exil geschickt und Chrysaphius verbrannt wurde, so hoffte man, daß unter dem Einfluß der Pulcheria eine neue Versammlung werde berufen werden. Der Kaiser, der sich von seiner Gemahlin bisher hatte regieren lassen, zeigte schon früher Eifersucht; gerade um diese Zeit aber erhielt er einen sehr schönen Apfel geschenkt und bot ihn der Kaiserin an, diese schenkte ihn dem schönen und gelehrten Paulinus, der, weil er die Geschichte des Apfels nicht wußte, ihn seinem Kaiser als eine Seltenheit brachte. Dies kostete dem armen Paulinus das Leben und der Eudokia, die indessen immer monophysitisch blieb, den Thron; auch der schwache Theodosius blieb in einem Punkt standhaft, daß er das Concil von Ephesus im Ansehn zu erhalten beschloß. Kaum war er indessen gestorben und die Pulcheria hatte dem Senator Marcianus ihre Hand gegeben und ihn auf den Thron erhoben, als dieser dem Römischen Bischoffe Leo nachgab, und (451) eine Synode nach Chalcedon berief, um die Lehre von der Natur Christi aufs neue zu prüfen. Diese Synode, ein Stein des Anstoß-

ſes für alle nicht römiſch Geſinnte, ſetzte feſt: alle Welt ſolle ſich künftig des Ausdrucks bedienen, den der Pabſt Leo in ſeinem Briefe gebraucht hatte, daß in Chriſto nur eine Perſon, aber zwei Naturen ſeyen. Die Unterſchrift der Biſchöffe erzwang zwar Marcian und ſeine Soldaten, ſo ſehr auch der größte Theil der Griechen, der dieſe Formel der gebilligten Lehre Cyrills für zuwider hielt, dagegen proteſtirte, aber tauſende von Mönchen erhoben ſich dagegen und der ganze Orient floß in Blut, weil ſich Monophyſiten und Neſtorianer und Rechtgläubige um die Natur des göttlichen Propheten ſtritten, deſſen Gebote ſie ſchändlich vergaßen. Euthches und Dioſcurus erfuhren das Schickſal, das ſie Andern ungerecht bereitet hatten, nach einer eben ſo ungerechten Verurtheilung. Dem Marcian folgte Leo, dieſem ſein Schwiegerſohn der Iſaurier Zeno, und dieſer wollte, weil alle Gewalt vergebens war den Frieden vermitteln *) er hoffte dies um ſo eher zu könnnn, da beide Partheyen die Lehre Cyrills als rechtgläubig annahmen und die Monophyſiten nur gegen die Synode von Chal-

*) Wer ſich über die Streitigkeiten näher unterrichten will, mag allenfalls Gibbon Tom. VIII. cap. 47 Ed. Basil, pag. 216. ſeq. zur Hand nehmen; Schröckhs Kirchengeſchichte Th. 20 pag. 386–458 gibt dem Theologen, der meiner Nachweiſung nicht bedarf, das Umſtändliche; da aber Gibbon zu ſehr verräth, daß er kein Theolog iſt, würde ich Jedem rathen, im erſten Theile der Ueberſetzung der Mosheimiſchen Kirchengeſchichte nachzuſehen, wo man in den Noten Alles nachgetragen findet.

cedon protestirten, weil sie in Cyrills weniger bestimmten Ausdrücken ihren Sinn finden konnten. In dem Friedensedict (Henoticon), welches Zeno (482) auf Angeben seines Erzbischoffs Acacius erließ, bestätigte er Cyrills Lehre, sagte auch, daß Christus mit Gott und mit uns eines Wesens sey, erwähnte aber der Chalcedonischen Synode, und der Formel des Pabstes mit keinem Worte. Diese Friedensformel sollten alle Partheien unterschreiben; alle weigerten sich, und der Streit war bittrer als vorher. Zeno und sein Nachfolger Anastasius wollten die Formel aufrecht erhalten und Monophysiten und Rechtgläubige verwünschten sie; Justin machte sich den Rechtgläubigen angenehm; aber wir werden den Streit noch oft wieder ausbrechen sehen.

Während also die besten Kräfte der Griechen in endlosen geistlichen Händeln aufgerieben wurden, während die entschlossensten Männer das Mönchthum ergriffen und ihren Trotz gegen ihre eignen Kaiser bewiesen, sahen diese zitternd das westliche Reich sinken und waren froh, daß sie ihre Existenz erhielten. Afrika ward den Vandalen, Gallien den Franken, Zeno selbst sandte den Theodorich mit seinen Ostgothen nach Italien, von Persien aus, an der Donau und in den Kaukassischen Bergen drohten barbarische Völker dem östlichen Reiche dasselbe Schicksal, welches den Westen getroffen hatte. Ein Glück war es dabei, daß ewige kleine Kriege dem Reiche von Zeit zu Zeit gute Offiziere gaben. Diese Kriege der griechischen Kaiser wurden theils mit den wilden Völkern, die unter mancherlei Namen an der Donau streiften und die Gegend bis an die Haupt-

ſtadt verheerten, gegen welche Anaſtaſius die lange Mauer erbaute, theils mit den Völkern des Kaukaſus, mit den Beduinen am Euphrat und an der Syriſchen Gränze, oder endlich mit den Perſiſchen Königen geführt; von Anaſtaſius bis Juſtinian kam noch ein blutiger Krieg mit den Iſauriern welche eine ſüdliche Ecke Phrygiens in Taurus oder eigentlich das Ende der Ciliciſchen Berge bewohnten, hinzu. Zeno, der Schwiegerſohn Leos des Erſten, des Nachfolgers des Marcianus, hatte viele von ihnen, da er ihr Landsmann war und ſie ihn auf dem Thron erhielten, in ſeine Dienſte genommen und hatte ihnen anſehnliche Jahrgelder angewieſen. Wie er ohne Söhne zu hinterlaſſen ſtarb (491), wollte ſein ſchwächlicher Bruder, Longinus, ſich des Reichs durch ihre Hülfe bemächtigen; die Kaiſerin Ariadne aber gab einem ihrer Hofbedienten *) ihre Hand, und machte ihn zum Kaiſer, da ſie als Tochter Leo's den nächſten Anſpruch an die Herrſchaft zu haben glaubte. Anaſtaſius, ſo hieß der neue Kaiſer, jagte einige Iſaurier aus der Stadt, beraubte andere ihrer Penſionen, und verbot ſogar den geſchickten Mauerleuten, welche alle Iſaurier waren, ſich in der Stadt ſehen zu laſſen. Nun ergriffen dieſe erbittert die Waffen für Longinus, welcher zwar gefangen und als Geiſtlicher nach Aegypten geſchickt ward, das räube-

*) Er war Silentiarius, eine Würde, die von den erſten weit entfernt war, wie Zonaras ausdrücklich ſagt. Du Fresne gibt hier wenig, oder gar keine Auskunft Goar aber (not. posteriores ad Cedr. pag. 33) wo er das Nöthige darüber ſagt.

rische und erbitterte Bergvolk selbst ward durch wiederholte Niederlagen nicht geschreckt und verheerte unter des schwachen Anastasius Regierung ganz Klein-Asien, ward erst unter Justinian bezwungen und zum Theil in andere Gegenden versetzt, wo es aber noch immer die besten Soldaten lieferte. Anastasius hatte um so mehr Ursach den Frieden im Innern zu wünschen, da seine Sparsamkeit, die nicht durch Kraft unterstützt wurde, das Reich in einen neuen Krieg mit Persien verwickelte, der am Ende doch mit Geld mußte abgekauft werden. Kobades, welcher damals Persien beherrschte, brauchte zur Bezahlung seiner Miethtruppen eine bedeutende Summe und bat sie sich vom Anastasius aus; allein dieser verlangte eine Verschreibung und Sicherheit, ehe er sie auszahle; dies beleidigte den Perser, sein Heer und eine Menge Leute, die die Hoffnung der Beute seinem Heere verband, überströmten die benachbarten Provinzen des griechischen Reichs und nahmen mit Gewalt, was man ihnen mit Güte verweigert; sie waren um so eher glücklich auf diesem Zuge, da der Oberste der Illyrischen Legion, der in Armenien kommandirte, ihnen dasselbe verrieth. Die ganze Gränze war von Truppen entblößt und die Festungen ohne Lebensmittel, hätte nicht Alypius, ein Offizier aus dem jetzigen Diarbekir, aus Vaterlandsliebe die Städte mit Vorräthen versehen und sich in Amida geworfen, so wäre diese letzte Stadt, die Hauptfestung der Gränze, und mit ihr das ganze Land jenseits des Amanus von den Persern erobert worden. Amida hielt sich durch die Thätigkeit des Alypius drei Monate

und würde ſich länger gehalten haben, wenn nicht eine Kompagnie Mönche, denen man einen Thurm anvertraut hatte, dieſen und die Stadt den Feinden verrathen hätte, wo denn Alypius gefangen und Amida geplündert ward. Zwar ſandte Anaſtaſius im folgenden Jahre ein zahlreiches Heer von Truppen, die aus verſchiedenen Völkern zuſammen gemiethet waren; allein er vernachläſſigte, ihnen einen Mann von entſchiedenem Uebergewicht zum Obergeneral zu geben, uud die Führer der verſchiedenen Abtheilungen wollten nicht einer dem andern untergeordnet ſeyn. Ariobindus, der das bedeutendſte Korps kommandirte, und eigentlich das Ganze hätte kommandiren ſollen, erfocht zwar große Vortheile über die Perſer, zwang den König, den Frieden zu ſuchen und Geiſſel zu geben; aber Kobades erfuhr bald den Zwiſt der Generäle, ließ ſeine Geiſſeln im Stich und verheerte das Land ärger, als zuvor. Nun ſandte Anaſtaſius den Cellor, der die erſte Würde nach ihm an ſeinem Hofe bekleidete, und ſein Landsmann war, gab ihm einen tapfern Mann, den Theodot, zur Seite, und beide waren denen, die bis dahin dort kommandirt hatten, ſo weit an Verdienſten und Rang überlegen, daß auch Ariobindus ihnen willig gehorchte. Sie bewogen die öſtlichen Nachbaren des Perſiſchen Reichs einen Einfall in daſſelbe zu thun, ſie ſelbſt deckten die griechiſchen Gränzen und ließen tief ins Land ſtreifen, ein furchtbarer Mangel an Lebensmittel ſchwächte das Perſiſche Heer, das ſeine Subſiſtenz nicht mehr aus dem fremden Lande ziehen konnte, und Kabades bot gegen eine mäßige Summe den Frieden an.

Da Kabades alle Gefangene, die Feſtung Amida und andere Vortheile anbot, ſo waren jetzt durch einen dauernden Krieg die Griechen klüger geworden, zahlten das Geld, und nahmen Feſtung und Gefangene zurück. *)

Anaſtaſius hatte das Henotikon Zenos beybehalten, er wollte den Frieden in der Kirche ſchützen, man verſchrie ihn als Ketzer, und bey einem Wagenrennen, wo ſich immer die Meynung der Menge, die ſich nur dort in Partheyen vereinigt fand, laut vernehmen ließ, wäre er faſt erſchlagen worden, weil er zu der Litaney der griechiſchen Kirche, welche jetzt nach einer ſpätern Verbeſſerung heißt: heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unſterblicher, erbarme dich unſer! den Zuſatz machen wollte, der du für uns gekreuziget biſt. Kaum rettete er ſein Leben; aber, was der Pöbel und die Mönche nicht gerächt hatten, das ließ, ſagen die Geſchichtſchreiber der Zeit, Gott nicht unbeſtraft: wenn ſie wahr erzählen, wie zu ihrer Zeit Niemand zweifelte, wer wollte dann den Menſchen zürnen, die ohne Erbarmen Irrende verfolgen, da ja Gott, der die Gnade iſt, ihnen nicht verzeiht. Im ſieben und zwanzigſten Jahr ſeiner Regierung, ſo heißt es, erſchien dem Kaiſer im Traum eine furchtbare Ge-

*) So erzählt Theoph. pag. 102. Cedrenus. Zon gehen darüber hinaus; die Hist. Miscell. (Murat. script. hist. Italiae Tom. I.) erwähnt der ganzen Sache nur flüchtig, obgleich es ſonſt Überſ. des Theoph. zu ſeyn pflegt. Procop erzählt bekanntlich die Sache ganz anders.

ſtalt, es war ein Mann mit einer Rolle in ſeiner Hand, die Rolle war das Buch des Lebens. Der Mann rollt das Buch auf, zeigt dem Kaiſer ſeinen Namen darin, ſpricht: „ſiehe! ich löſche um deines irrigen Glaubens „willen vierzehn Jahre deines Lebens aus!“ — er löſchte ſie aus und verſchwand. Der Kaiſer erwachte, rief ſeinen Kammerherrn Amantius und legte ihm den bedenklichen Traum vor, aber wie erſtaunte er, als dieſer alſo begann: „auch mir kam es im Traume vor, groß„mächtiger Kaiſer, als ſtände ich neben dir; da kam „eine mächtige Sau, faßte mich am Rock, zog mich zur „Erde und fraß mich.“ Wo man an Bedeutung der Träume glaubt, fehlt es gemeiniglich an Traumdeutern nicht, doch ſcheint der Kaiſer einen eignen gehabt zu haben, weil Proklus, den er rufen ließ, dieſen Titel führt. Proklus hatte kaum beide Träume angehört, als er erklärte, daß der Tod des Kaiſers und ſeines Kammerherrn unvermeidlich ſey, warum er aber ſagte, daß ſie durch Feuer umkommen müßten, ſetzen die Erzähler nicht hinzu. Um nicht durchs Feuer zu ſterben, wollte Anaſtaſius Waſſer in Bereitſchaft haben, er ließ alſo aus der großen Ciſterne des Palaſtes eine Menge Röhren führen, an deren jeder er Fäßer ſtellte. Allein dem Schickſal iſt noch keiner je entgangen; ein Blitzſtrahl traf den Ketzer, und ſein Waſſer half ihm nicht. *)

*) Das Letztere iſt freylich nicht ausgemacht; die Späteren erzählen es als gewiß, die Früheren als Sage; in der Verbindung, wie es oben ſteht, mag es immer ſtehen.

Justin (518) war listig genug, sich nach dem Tode des Anastasius die Krone zu erkaufen und er verhalf den Rechtgläubigen wieder zu der verdienten Ehre; allein er ließ fünf Jahre lang die Wuth der grünen Parthey gegen die blaue das Reich verheeren ohne den Unruhen, welche daraus entstanden, wehren zu können oder zu wollen. *) Von Antiochia aus hatte sich nämlich eine solche Wuth der grünen Parthey der Rennbahn

*) Da sich die Sache in spätern Zeiten etwas anders verhielt, als früherhin, so will ich doch erinnern, daß die Blaue oder Venetische, die Prasinische (ἀπὸ τοῦ πράσου Lauch) oder Grüne, die Weiße und die Rothe das Volk, wie den Circus theilten. Der beyden ersten gedenkt schon Marc Aurel in der bekannten Stelle, ἐν τοῖς εἰς ἑαυτὸν edit. Wolle Lips. 1729. pag. 2. παρὰ τοῦ τροφέως τὸ μήτε πρασιανὸς μήτε Βενετιανὸς μήτε παλμουλάριος ἢ σκουτάριος γενέσθαι. Die vornehmsten Leute des Reichs gaben die Kosten der Pferde, Wagen u. s. w. her, diese waren deswegen in Register eingetragen und hießen δημοτεύοντες, der, welcher das Ganze dirigirte, hatte dieses Register zu führen und hieß δήμαρχος, dies heißt eigentlich Tribun, und sie waren es in der That; da das Volk in eben so viele Theile getheilt war und blindlings dem Willen derer, die die Kosten hergaben, folgte. Den stärksten Anhang hatte die Blaue und Grüne, so, daß zur Zeit des Phokas die letzte 1500 Vornehme im Register hatte, die erste aber 900. Man findet über diese Partheyen eine reiche Note von Banduri in commentt ad antiqq. Constantinop. lib. I. §. 46. Imperium orientale II. pag. 500 – 503.

gegen die blaue verbreitet, daß die letztern in allen Städten von den erstern angegriffen, und in der Hauptstadt nicht allein in den Straßen erschlagen, sondern sogar in den Häusern aufgesucht wurden, um ermordet zu werden. Am Wagenrennen, wie an den theologischen Kämpfen, nahmen alle einen so lebhaften Antheil, daß selbst die, welche der Kaiser zur Untersuchung des Verbrechens, oder zur Verfolgung der Verbrecher gebrauchen wollte, der einen oder der andern Parthey angehörten. So wenig Justin diese Unruhen zu dämpfen verstand, so schlau wich er dem Kriege mit den Persern aus, denn als er erfuhr, daß sich der König der Perser zu einem neuen Kriege mit den Griechen rüste, so sandte er an das Oberhaupt eines mongolischen Volks, welches nördlich von Persien wohnte, eine Gesandtschaft mit Geschenken, um die Mongolen zu einem Einfall in das Persische Gebiet zu bewegen. Ziligdes, so nennen die Griechen den mongolischen Fürsten, nahm die Geschenke, und versprach den Einfall in Persien, ließ sich aber bald darauf vom König von Persien mit einer höhern Summe erkaufen, und eilte ihm mit zwanzigtausend Mann zu Hülfe. Sobald Justin dies erfahren hatte, schickte er, als wollte er über einige schon länger streitige Punkte unterhandeln, eine Gesandtschaft nach Persien, und gab am Ende des Briefes, den sie überbrachte, zu verstehen, daß die Mongolen (er sagte nicht wann), die im Persischen Heere dienten, Geschenke von ihm genommen hätten und also wahrscheinlich Perser und Griechen verrathen wollten. „Warum also, schloß er mit einer „kräftigen Wendung, sollten wir nicht lieber Brüder

„werden und Freundſchaft ſchließen, als uns von den „Hunden höhnen laſſen?“ Kabades ließ ſogleich den Ziligdes rufen, als dieſer geſtand, daß er Geſchenke von den Griechen genommen habe, weil er nichts Uebles darin ſah, ſo lockte er ihn und ſeine Mongolen in das Innere des Reichs, wo er ſie niederſäbeln ließ, und dann mit dem griechiſchen Kaiſer, der ihn, wie er meynte, von Verräthern errettet, einen neuen Bund ſchloß, der aber nur ein Jahr beyde Reiche verband, weil Juſtin die Perſer hinterging. Es gehörte ſeit langen Zeiten das Kaukaſiſche Gebürge den Perſern, die dort wohnenden Völker waren Vaſallen dieſes Reichs, und ihre Oberhäupter wurden von den Perſern ernannt. Den Lazern, die in der Gegend des alten Kolchos wohnten, hatte Kabades einen jungen Mann, den er perſönlich liebgewonnen, zum Fürſten gegeben, ihn lockten jetzt die Griechen nach Conſtantinopel und gewannen ihn durch eine gütige Aufnahme. Der Lazer ward Chriſt, erhielt die Tochter eines Patriciers zur Frau, und Juſtin ließ ihn auf griechiſche Weiſe als König aufputzen, wogegen er eine Art von Lehnsverbindlichkeit übernahm. Der Perſerkönig beſchwerte ſich und ward nicht gehört, und der Beſitz eines Landes, das beyden nichts nützte, die Herrſchaft über ein Volk, das ſeinen Herrn leichtſinnig wechſelte, erzeugte ſpäterhin blutige Kriege. In einem Stücke waren gleichwohl Juſtin und Kabades einig, in der Verfolgung der Reſte der alten Perſer und ihrer Religion, oder der ſogenannten Manichäer, und ſie wetteiferten mit einander, wer die mehrſten dieſer harm-

loſen Leute vertilgen würde. Die Arianer wollte Juſtin auf eben dieſe Weiſe behandeln; *) allein Theodorich, der Oſtgothen König, ließ den rechtgläubigen Pabſt Johannes zu ſich nach Ravenna entbieten, und weil er ein Arianer war, bedeutete er ihm, daß im Fall nicht die Arianer im Orient Kirchen und freie Religionsübung erhielten, er es ihm und ſeinen Orthodoxen eben ſo machen werde, als es Juſtin den Arianern gemacht habe. Johannes begab ſich nach Conſtantinopel und bewog den Juſtin zur Duldung. Eine nützliche Einrichtung dieſes Kaiſers hätten ſeine Nachfolger nicht ſollen eingehen laſſen, den Cordon, den er am Euphrat und in Syrien zog, um den Einfällen der Nomaden Einhalt zu thun. Dem Juſtin folgte (627) ſein Neffe Juſtinian, der durch ſeine Geſetzſammlung, dadurch, daß unter ſeiner Regierung Afrika den Vandalen abgenommen wurde, Sicilien, Dalmatien, Illyrien auf längere, Italien auf kurze Zeit dem Reiche einverleibt ward, durch ſeine glücklichen Perſiſchen Kriege keinen ſichern Ruhm erworben hat, weil ein boshafter Schriftſteller uns die geheime Geſchichte ſeines Lebens enthüllte, und er ſelbſt kurz vor ſeinem Tode eine lange Rechtglaubigkeit durch ein Decret, das monophyſitiſchen Irrthum ahnden ließ, befleckte. Ein Regent, unter dem

*) Anastas. Bibliothecarius de vit. Rom. Pontific. p. 126. im 3ten Bande von Murat. ſcript. rer. Italic. weil mir dieſer gerade zur Hand iſt, ich weiß nicht warum Murat. nicht gleich pag. 297. a. oſtenam in den Text rückte.

große Dinge geſchehen, kann viele Fehler haben, könnte als Privatmann vielleicht immer unbekannt geblieben ſeyn; allein es muß etwas in ihm ſeyn, was in andern nicht war, nicht iſt, ſonſt würde kein Grund da ſeyn, warum unter ihm Dinge geſchähen, die unter andern nicht geſchehen ſind, und wenn man ihm auch alles Verdienſt raubt, ſo bleibt ihm doch das der Benutzung der Umſtände. Wie unglücklich dieſe waren, wird ein Blick auf die Geſchichte ſeiner Regierung zeigen. Während Beliſar Italien eroberte, ſtreifen die Perſer, von den Lazern, die der Griechen müde waren, gelockt, über Syrien hinaus, erobern Apamea und Antiochia, während die Bulgaren, die damals noch jenſeits der Donau ihre Sitze hatten, in Thracien ſtreifen, und nur von einem andern Barbaren, den Juſtinian zum Statthalter von Illyrien gemacht hatte, beſiegt werden. Kaum iſt Beliſar aus Italien abgerufen, die Lazer gewonnen, durch Beliſars Klugheit das Perſiſche Heer ſo im Rücken genommen, daß ihr König den ſichern Rückzug mit allen ſeinen Eroberungen erkaufen muß, ſo brechen die Gothen aufs neue hervor und Beliſar muß nach Italien zurück. Ja, der Kaiſer, der dem Reiche ſeine alte Ausdehnung wiederzugeben gedachte, muß am Ende ſeiner Regierung ſich in ſeiner eignen Hauptſtadt von den Barbaren der Donau, den Slaven, belagert ſehen. Sie hatten die gegen ſie geſchickten Truppen geſchlagen, der geängſtete Juſtinian mußte Hof und Senat, ein ſchönes Heer! zur Vertheidigung der Mauern und Beſetzung der Thore aufbieten. Allein er ruft den Beliſar, der am Hofe vergeſſen lebte, dieſer nimmt Truppen und

die Pferde der Wagenrenner, treibt die Barbaren von den Mauern, läßt Ruderfahrzeuge ausrüſten und in die Donau einlaufen, die Barbaren fürchten, daß man ihnen die Rückkehr abſchneide, und ſie laſſen durch eine kleine Summe den Rückzug von ſich erkaufen. Wirft man einen Blick auf das Reich nach Juſtinians Eroberungen, ſo wird man ſich über ſeine Schwäche nicht verwundern, da es faſt unmöglich war, ſo ausgebreitete, ſo bedrohte Gränzen gegen den Angriff der Feinde zu ſchützen. Die ausgedehnte Küſte von Afrika war den Angriffen der rohen Bewohner des Atlas Gebirges und der in den wüſten Gegenden wohnenden Nomaden ausgeſetzt; da ſogar Oberägypten unter Juſtinian von den Nubiern eine Zeitlang erobert und beſetzt ward, die Städte an der Küſte von Spanien, die Juſtinian als Vandaliſches Eigenthum in Anſpruch genommen hatte, verwickelten in Streitigkeiten mit den Weſtgothen, Italien lag, wenn auch die Oſtgothen ganz beſiegt waren, den Franken und andern germaniſchen Völkern ausgeſetzt, von denen unter Juſtin dem 2ten die Longobarden den Griechen faſt alle ihre Eroberungen entriſſen (568); die Perſer und die Völker der Donau waren längſt furchtbare Feinde des Reichs geweſen. Unter dem Glanze im Auslande war Juſtinian in ſeiner eignen Hauptſtadt am ohnmächtigſten, da er mit blinder Vorliebe die blaue Parthey begünſtigte, und ſelbſt, als ihm ein Aufſtand im Circus gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung faſt Thron und Leben gekoſtet hätte, nicht klüger wurde. In dieſem erſten Aufſtande hatte ihm die kluge Entſchloſſenheit ſeiner Gemahlin das Leben

gerettet, ihre Verſchwendung und Ueppigkeit, die wechſelnde Laune eines Weibes, die die Wahl der Generäle und Staatsbedienten beſtimmte, ward dem Reiche eben ſo nachtheilig, als des Kaiſers Partheylichkeit im Circus. In dem Augenblicke z. B., wo Juſtinian Anſtalten zum Zuge nach Afrika machte und dazu alle Schätze des Reichs benutzte, zog ſeine Gemahlin mit einer Begleitung von viertauſend Perſonen in die warmen Bäder, und verſchwendete große Summen in allen Städten, durch welche ſie kam, an Kirchen, Klöſter, Armenhäuſer, um Denkmähler ihres Glanzes zu hinterlaſſen. Im neun und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung litt er die empfindlichſte Kränkung von dem Pöbel ſeiner Hauptſtadt, die er verwöhnt hatte. Er hatte gerade mit den Perſern Friede geſchloſſen und Afrika aufs neue beruhigt; eine anſehnliche Geſandſchaft der Perſer war in ſeiner Hauptſtadt; um dieſer ſeinen ganzen Glanz zu zeigen, hielt er ein Wagenrennen, kaum hatte ſich der Kaiſer und die Geſandten niedergelaſſen, als ſich das Volk erhob, und ausrief: wohlfeilere Zeit, o Kaiſer, wohlfeilere Zeit! doch war Speck und Wein genug in der Stadt und nur Waizen *) und Gerſte theuer; weil Juſtinian aus dem Getraidehandel ein Monopol gemacht. Die ärgſten Schreyer wurden freilich beſtraft; allein der Kaiſer war doch vor denen beſchimpft, denen er ſeinen

*) Vergl. Hüllmanns Geſchichte des Byzant. Handels. 1808. pag. 14 u. 16. Er hat den Unterſchied nicht bemerkt, auch den Umſtand der unten vorkommen wird, überſehen.

Glanz hatte zeigen wollen. Wie er hernach im fünf und dreiſigſten Jahre ſeiner Regierung ſeine Vorliebe für die Blauen zu deutlich zeigte, ſo brachen die Grünen über die Blauen mit den Waffen in der Hand herein, ehe der Kaiſer ſeinen Sitz bey den Spielen eingenommen hatte. Juſtinian glaubte ſeine Gegenwart werde dem blutigen Kampfe ſteuern und nahm alſo ſeinen Sitz ein, allein das Handgemenge dauerte fort und auch der Oberſte der Leibwache, Marianus, konnte die Partheyen nicht trennen. Die Blauen ſtürzten in die Sitze der Grünen und ſchrien, brennt, brennt. Die Grünen ſchlugen den Angriff ab und wollten ihrer Seits an die Sitzen der Blauen Feuer legen; ſie verſtärkten ſich darauf und plünderten am nächſten Sonntage die Häuſer der Blauen, daß dieſe ſich in die Marienkirche zu den Blachernen retten mußten. Jetzt ließ der Kaiſer nicht etwa die Sache unterſuchen, ſondern durch Truppen die Grünen verfolgen. Sie zogen den Kürzern, retteten ſich aus der Stadt in die große Kirche von Chalcedon, wo ſie der Stadtpräfect herausjagte und mißhandelte. Ihre Mütter, Weiber und Kinder ſuchten vor dem Kaiſer und ſeiner Parthey Schutz in den Kirchen; aber ihre Fürbitten für ihre Männer ließ er mit Stockſchlägen beantworten, und mehrere Wochen dauerte dieſe Verfolgung. Kaum ward ein neues Wettrennen gehalten, ſo war auch neuer Streit. Juſtinian überlebte bey einer acht und dreiſigjährigen Regierung ſeinen eignen Ruhm, und doch fürchtete er wohl, daß ſein Nachfolger ihn verdunkeln würde, ſonſt wäre unter ſeinen vielen Verwandten leicht ein beſſerer auszuſuchen geweſen, als der gute aber

ſchwache und kränkliche Juſtin. Dieſer beſtieg, als Juſtin der 2te (565 24. November) den Thron, und bewies wenigſtens dadurch, daß er den Unordnungen der Partheyen des Circus Einhalt that, wie auch Juſtinian durch heilſame Strenge ihnen hätte wehren können. Wenn es wahr iſt, daß er öffentlich ausrufen ließ: „ihr „Blauen, für euch iſt Juſtinian todt; ihr Grünen, für „euch lebt Juſtinian noch!“ ſo gab er ſelbſt zu erkennen, worin ſein Onkel gefehlt hätte. Es wäre zu wünſchen, er wäre in Religionsangelegenheiten eben ſo unpartheyiſch verfahren; allein er hatte kaum den Thron beſtiegen, ſo ſchickte er ſchon den Abt Photeinus, den er wohl, weil er aus dem martialiſchen Geſchlechte Beliſars war, zu einer ſolchen Dragonade am tüchtigſten fand, mit unumſchränkter Vollmacht zu den Alexandrinern, um dieſe und alle Aegypter zur Ordnung zu bringen d. h. zu ſeiner Meynung herüber zu zwingen. *) Und der zu große Einfluß ſeiner Gemahlin veranlaßte wohl die Verſchwörung, welche ſo vielen ſeiner Verwandten das Leben koſtete. Daß er ein guter Mann war und auch ſeine Gemahlin keine ſchlechte Geſinnungen hatte, zeigen verſchiedene Handlungen der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, doch möchte man dahin

*) Man höre wie ſanft Theophanes es ausdrückt, daß der Abt mit unumſchränkter Gewalt über alle Auctoritäten, als bürgerlicher, militäriſcher, geiſtlicher Commiſſair herumreiſete pag. 163. δοῦς αὐτῷ ἐξουσίαν κατὰ παντὸς προσώπου καὶ πράγματος τοῦ εἰρηνεῦσαι τὰς ἐκκλησίας πάσας Αἰγύπτου καὶ Ἀλεξανδρείας.

ſeine Uebernahme des Conſulats (867) und die reichen Spenden, die er bey der Gelegenheit dem Volk machte, wohl nicht rechnen, wohl aber die Handlung, die ſeine Gemahlin zu eben der Zeit übte. Juſtinian hatte ſich durch ſeinen Wucher verhaßt gemacht, und die armen Leute litten durch die Bedrückungen der Bankiers und Wucherer, die theils für ſich, theils für des Kaiſers Rechnung auf Pfänder und Verſchreibungen geborgt hatten. *) Die Gläubiger und Schuldner wurden in den Palaſt berufen, und die Kaiſerin ſelbſt zerriß die Schuldverſchreibungen und ließ die Pfänder zurückgeben,

*) So habe ich die Geſchichte der Handlung Sophiens mit dem, was vorher von Juſtinians Geiz erzählt ward, in Verbindung gebracht, wodurch dann die Geſchichte ſelbſt Sinn bekömmt, ſonſt lautet ſie ganz verſchieden bey Zonaras lib. XIV. II. 55, wo die Gläubiger von der Kaiſerin bezahlt worden, und Theoph. pag. 163 wo ſie Nichts bekommen. Man wird leicht ſehen, warum ich richtig erzähle. Nirgends, als gerade hier, iſt es ſchlechter angebracht, was Gibbon in einer Note ſagt; Whenever Zonaras and Cedrenus are mere transcribers it is superfluous to allege their testimonies. Wie alle Dinge beym Zonaras zu Wundern werden, ſieht man kurz vorher, wo ein Wallfiſch bey Conſtantinopel ſtrandet, welches er poſſierlich erzählt, und doch war nichts ſonderbares an der Sache, als wie er dahin gekommen. Das Conſulat des Juſtin ſetze ich mit Pagi 867, weil ich nicht weiß, warum des Coripps unbeſtimmter Ausdruck mehr gelten ſoll, als des Theophanes beſtimmter.

wodurch eine Claſſe von Menſchen erleichtert ward, die der Unterſtützung eher werth waren, als jene denen man Austheilungen machte und Geld ſchenkte. Juſtins Herzensgüte, eine Eigenſchaft, die leider nur zu oft mit Schwäche gepaart iſt, zeigte ſich noch deutlicher bey einer andern Gelegenheit, wo es die Gerechtigkeitspflege galt. Eins der Hauptgeſchäfte eines griechiſchen Kaiſers war die höchſte Criminal- und Civil-Juſtizpflege. Nicht nur war ein beſtimmter Palaſt, in dem der Kaiſer zu gewiſſen Zeiten zu Gericht ſaß, ſondern bey Proceſſionen, beim Erſcheinen im Publikum ward er von denen, welche bedrückt waren, um Hülfe angerufen; allein Juſtin hatte Podagra und Chiragra, hatte endlich oft Verſtandesſchwäche und erſchien nicht öffentlich, die Juſtiz verfiel, die Klagen wurden laut und der Kaiſer ſelbſt beklagte ſich, daß das Volk unter dem Druck der Vornehmen, die jetzt der Arm der Gerechtigkeit nicht erreiche, ſeufze. Einer der anweſenden Hofleute erbot ſich, den Klagen abzuhelfen, wenn ihn der Kaiſer zum Präfecten der Stadt, dieſem ſtand die Rechtspflege zu, ernennen wolle, nur müſſe er ihn dann auch mit ſeinem Anſehn unterſtützen. Der Kaiſer machte ihn zum Präfecten und er ließ nicht lange hernach einen mächtigen Senator vor ſein Tribunal fordern. Der Senator erſchien nicht, antwortete nicht auf die Ladung, und ging an eben dem Tage in den Palaſt zur Tafel. Sobald dies der Präfect vernommen, ging auch er in den Palaſt, erſchien beym Kaiſer, wie er an der Tafel ſaß, und erklärte ihm, daß er ſeine Würde niederlegen müſſe, wenn der Kaiſer zugebe, daß nicht Alle vor dem Geſetz gleich

seyen. Sogleich erklärte Justin, daß auch er selbst, wenn er ihn vorlade, erscheinen würde, und befahl dem Senator sich sogleich vor dem Tribunal zu stellen. Die Sache ward untersucht, der Senator schuldig befunden, und nach einer Sitte, die man eher in China, als in Griechenland suchen sollte, mit einer körperlichen Strafe belegt. Daß es aber, wie groß auch die Herzensgüte des Monarchen seyn mag, unglücklich ist, wenn sein Wille und nicht das Gesetz die Strafen bestimmt, erfuhr des Kaisers eigner Bruder, Badurius. Er war Oberstallmeister, und Justin faßte in einem Anfall seiner Geistesabwesenheit einen heftigen Widerwillen gegen ihn, ließ ihn von seinen Kammerdienern bey den Haaren ergreifen, in Gegenwart des Staatsraths mit Fäusten schlagen, und auf andere Weise beschimpfen. Sobald die Kaiserin dies erfuhr, machte sie ihrem Gemahl heftige Vorwürfe über seine Härte und er eilte in die Ställe, um seinen Bruder aufzusuchen. Dieser, welcher wußte, daß der Kaiser erst neulich einen geliebten Neffen, den er zum Statthalter von Aegypten (Augustalen) erklärt gehabt, wegen eines bloßen Verdachts hatte hinrichten lassen, floh von Krippe zu Krippe *), bis der Kaiser ihn mit offnen Armen und thränenden Augen beschwor, zu ihm zu kommen, da erfolgte eine herzliche Aussöhnung, die aber doch das Geschehene nicht ungeschehen

*) Theoph. ἀπὸ φατνὸς εἰς φάτναν. Die hist. Miscell. (Muratori script. rer. Italic I. pag. 111. a) hat dies gegeben: fugit a loco in locum per superiora praesepis prae timore imperatoris.

machen konnte. Ob es des Kaiſers oder der Kaiſerin Schuld war, daß Italien wieder verloren ging, oder vielmehr ein unvermeidlich Schickſal, läßt ſich nicht genau beſtimmen; auch die fehlgeſchlagene Unterhandlung mit den Perſern und der daraus entſtandene Krieg fällt dem Juſtin nicht zur Laſt. Er fühlte ſeine Schwäche, er wollte ſich einen Collegen geben, und wie er in allen andern Dingen dem Rath der Sophia gefolgt war, ſo folgte er ihr auch in der Wahl eines Nachfolgers. Sie hoffte der Oberſte der Leibwache, Tiberius, der einen ſanften und edlen Charakter zeigte, und wie ſie glaubte, nicht verheurathet war, (er hielt ſeine Heurath geheim) werde ſich nach dem Tode ihres Gemahls mit ihr verbinden, und ſie beſtimmte den Juſtin, ihn (574) zum Cäſar zu ernennen, obgleich er im vorigen Jahr eine Niederlage von den Avaren erlitten hatte. Vier Jahr regierte der Cäſar mit dem Juſtin, als dieſer die Kräfte des Geiſtes und Körpers ſo abnehmen fühlte, daß er ihm nach einer öffentlichen frommen Ermahnung zur Folgſamkeit gegen den Rath der Sophia das Reich abtrat. (578 d. 5. Okt.)

Tiberius täuſchte freilich Sophiens Erwartung durch das Hervorziehen ſeiner Gemahlin, Anaſtaſia; allein ſeine edle Sinnesart erlaubte ihm nicht, die Rechte der Dankbarkeit, die Sophia an ihn hatte, zu verletzen. Verlor ſie ſpäterhin einen Theil ihres Anſehns, ſo war es, weil ſie ihr eignes Werk zerſtören und ihn ſtürzen wollte; auch da aber verletzte er ſeine Pflicht gegen ſie nicht. Weder als General noch als Kaiſer war Tiberius im Kriege glücklich. Er ward in einen furchtbaren

Krieg mit den Perſern verwickelt, und beſchloß das Aeuſſerſte zu verſuchen, verſtärkte das Heer der Miethtruppen, das Mauritius kommandirte, mit einem Korps von funfzehntauſend Mann, dem er ſeinen eignen Namen gab. Mauritius war ſo glücklich den Perſern alle Eroberungen zu entreißen, die ſie ſeit Juſtinians und Juſtins Zeiten gemacht hatten und Tiberius feierte einen glänzenden Triumpf wegen der Siege ſeines Generals. Aus Dankbarkeit gab er den beyden Generälen, Mauritius und Germanus, ſeine beyden Töchter und ernannte ſie zu Cäſaren. Als er im folgenden Jahre ſich durch den Genuß von Melonen eine plötzliche Krankheit zugezogen, ließ er das Volk, den Senat, den Patriarchen, zum Tribunale rufen und ſich ſelbſt, ſo krank er war, hintragen, um ſelbſt den Mauritius zu ſeinem Nachfolger zu erklären, es überfiel ihn aber eine ſolche Schwäche, daß er die Erklärung durch einen ſeiner Sekretairs mußte vorleſen laſſen. (582.)

Lange täuſchte kein Kaiſer die Erwartungen Aller ſo ſehr, als Mauritius, da er weder Feldherr noch Staatsmann war, obgleich ſeine Thaten unter Tiberius wenigſtens das Erſte erwarten ließen. Gleich der Anfang der Regierung ließ nichts Gutes ahnden, obgleich man das Verfahren des Kaiſers damit entſchuldigen könnte, daß er ſeine Truppen gegen die Perſer brauchte. Der Chan der Avaren nämlich forderte, daß der Tribut, den ihm die Griechen bezahlten, von achtzigtauſend auf hunderttauſend Goldſtücke erhöht werde, und Mauritius bewilligte ſeine Forderung, ohne zu bedenken, daß jede Bewilligung eine neue Forderung nach ſich ziehen,

werde. Nicht sobald hatte der Chan sein Verlangen erfüllt gesehen, als er forderte, man sollte ihm einen von den Elephanten, die in Constantinopel gehalten wurden, zusenden; der Kaiser sandte ihm den schönsten und größten, der Barbar betrachtete ihn und schickte ihn zurück. Jetzt verlangte er ein goldnes Ruhebette, und auch dieses ward ihm wohl um so eher überschickt, je besser sich die Griechen darauf verstanden, Kupfer für Gold auszugeben, und je weniger die Avaren das Gold probiren konnten. Auch dies befriedigte den Barbaren nicht, er foderte aufs neue zwanzigtausend Goldstücke, und der Kaiser entschloß sich endlich mit den Waffen sein Glück zu versuchen. Allein er war unvorbereitet, die Avaren gerüstet; die Provinzen wurden überschwemmt und sogar Anchialus am schwarzen Meer ward von ihnen genommen, sie drangen bis an die lange Mauer und Mauritius war froh, daß er den Frieden durch eine Erhöhung des Tributs erkaufen konnte. Freilich für den Anfang der Regierung, es war alles in ihrem ersten Jahr, traurige Begebenheiten. *) Auch dieses

*) Man muß nicht beim Theoph. pag. 170, das καὶ ὁ βάρβαρος ἐπὶ ταῖς τῶν πάκτων συνθήκαις εἰρήνην ἄγειν καθωμολόγησεν, mit der Übersetzung barbarus pacem ex conditionibus pactorum se servaturum pollicetur erklären, sondern πάκτα, wie immer in diesen Schriftstellern, Geld, was man bezahlt, um von Barbaren frey zu werden. Die Miscella (Murat. I. pag. 113. b) ist eben so dunkel, als das Griechische. At vero barbarus in sponsionibus pactorum agere se pacem professus est. Natürlich muß man über Mauu-

Geld war vergeblich ausgegeben: denn freilich kamen die Avaren das nächste Jahr nicht wieder; aber es erschienen die Slavinen mit solcher Heeresmacht, daß sie die lange Mauer bestürmen konnten. Voll Besorgniß schickte der Kaiser seinem Schwiegersohn, dem General des Ostens, Philippicus, der glücklich gegen die Perser focht, den Befehl zu, mit seinem ganzen Heere zum Entsatz der Hauptstadt herbeyzueilen; er kam, doch war dieses Mal Constantinopel gerettet, ehe das Heer anlangte. Mauritius selbst nämlich hob die Kämpfer des Circus zu seinen Diensten aus, nahm seine noch übrigen Garden, besetzte die lange Mauer, und übergab dann dem Commentiolus das Kommando. Dieser war sonst eben kein glücklicher General, er traf aber einen günstigen Augenblick, wo die Hälfte der Feinde zum plündern ausgeschickt, und die andere Hälfte sorglos gelagert war. Er überfiel sie, hieb eine Anzahl von ihnen nieder, jagte die andern davon; begegnete, wie er von der Verfolgung zurückkam, der andern Hälfte, welche Andragastus führte, und die mit dem Raube der Gegend beladen war, griff sie an, schlug sie und nahm ihnen die Beute ab; aber im folgenden Jahre kamen die Avaren aufs neue und streiften, so lange der Persische Krieg dauerte, bis nach Constantinopel, ja sie scheinen sogar Thessalonich belagert zu haben. *)

---

ritius Gibbon Chap. XLVI. Tom. VIII. edit. Bas. lesen; aber vorsichtig gebrauchen, sogar Theophylactus Simocatta ist mir verdächtig.

*) Weder Theophylact, noch Theophanes noch Cedrenus

Während die Avaren das Land verheerten und der Kaiſer alles aufbot, ſie in Schranken zu halten, wüthete der Krieg in Perſien eben ſo heftig, nur gingen dort bald (590) Veränderungen vor, welche eine andere Wendung hervorbrachten. Hormuz war nämlich auf den gerechten Nuſchirvan, mit dem Juſtinian ſo lange Krieg führte, gefolgt, und ſeine Tyrannei reizte die Großen, ihn gefangen zu nehmen und ſeinen Sohn, den die Griechen Chosroes den 2ten, die Perſer Kosreu-Parviz nennen, auf den Thron zu heben. Dieſer grauſame Menſch ließ ſeinen Vater im Gefängniß erdroſſeln, ohne ſich dadurch den Thron zu ſichern. Bahram, der General ſeines Vaters, dem das Heer ergeben war, weigerte ſich einen Vatermörder als ſeinen König zu erkennen, Chosroes und ſein Gegner trafen ſich in den Feldern am Zab, der ſich in den Euphrat ergießt, Chosroes ward von den Seinigen verlaſſen und mußte ſich entweder zu den Türken oder zu den Griechen flüchten. Er wählte das Letztere, obgleich Perſer und Griechen damals im Kriege waren. Der Gouverneur vor Circeſium, zu dem er ſich zuerſt begab, nahm ihn freundlich auf, wenn gleich Bahram durch eine

---

noch Zonaras u. ſ. w. gedenken dieſer Belagerung; allein Leo Allatius de Simeonibus gedenkt eines gleichzeitigen (d. h. zu Mauritius Zeit) lebenden Schriftſtellers, der während der Belagerung ſchrieb. Ich würde alſo mit Gewißheit ſprechen, wenn nur nicht der Schriftſteller die Stadt durch Hülfe des h. Demetrius befreite ꝛc. Du Fresne not. historin Zonar. Annal. pag. 66.

eigne Gesandtschaft seine Auslieferung verlangte. Mauritius ward von seiner Ankunft benachrichtigt; ließ ihm Hierapolis zum Aufenthalt anweisen, gab ihm einen Hofstaat, sandte den Bischof von Melitene an ihn, um ihn in seinem Namen zu komplimentiren und nahm ihn endlich an Sohnes Statt an. Nun ernannte er seinen nahen Anverwandten, Narses, zum General des Ostens, gab ihm das ganze dort stehende Heer mit unbeschränkter Gewalt, und hieß ihm, mit dem Heere den Chosroes in sein Reich zurückführen. Bahram eilte ihm entgegen, noch ehe sich Narses mit dem Befehlshaber in Armenien, dem Johann Mustakes, verbinden konnte. Da sich Bahram so gelagert hatte, daß die beyden Generäle am Tage ihre Verbindung nicht zu Stande bringen konnten, so vereinigten sie sich in der Nacht, und eine Schlacht folgte unmittelbar darauf. Narses durchbrach leicht die Reihe von Elephanten, auf welche der Perser sein Vertrauen vorzüglich setzte, und die auseinander getriebenen Rebellen ergriffen die Flucht. Chosroes ließ mit einer Härte, die ihm auch späterhin eigen blieb, sechstausend seiner Unterthanen, welche gefangen und ihm übergeben wurden, niederhauen, da er sich doch begnügte, die türkischen Hülfstruppen, die in seine Hände fielen, nach Constantinopel abführen zu lassen. Bahrams ganzes Lager und sein Gepäck war in die Hände der Feinde gefallen, er selbst floh in das Innre des Reichs und Chosroes bestieg den Thron seiner Väter ohne weitern Streit; aber er verfolgte die, welche von ihm abgefallen gewesen, mit einer Härte, die den künftigen Tyrannen ahnden ließ. Dem Narses und seinem gan-

zen Heer gab er ein prächtiges Fest und der griechische General rief ihm am Ende desselben zu: „gedenke dieses Tags, o König, denn heute empfängst Du Dein „Reich aus den Händen der Griechen.“ Aus Furcht vor neuem Verrath wünschte jedoch Chosroes eine griechische Garde, und Narses ließ ihm tausend Mann zurück. Nun erst, nach beendigtem Persischen Kriege (590), beschloß Mauritius seines Reiches Macht gegen die Avaren zu vereinigen, und als die ganze Armee, die bisher gegen Persien gestanden hatte, in Thracien zusammengestoßen war, (591) wollte er sich selbst an die Spitze stellen. Er erschien auch, (592) ungeachtet die Kaiserin, der Senat und der Patriarch feierliche Vorstellungen dagegen machten, eine Zeitlang an der Spitze der Truppen; aber ohne sichtlichen guten Erfolg, und sein General Priskus war glücklicher als er selbst. Priskus trieb die Slavinen über die Donau zurück, und folgte ihnen selbst über diesen Fluß hinaus in ihr Land, wo ihm bald seine eignen Soldaten mehr zu schaffen machten, als die Feinde. Mauritius nämlich, der die Truppen, welche ihm schon oft Beweise ihrer schlechten Disciplin gegeben hatten, gerne so weit als möglich von sich entfernen wollte, gab dem General Befehl, in dem rauhen und dürftigen Lande jenseits der Donau die Winterquartiere zu beziehen, und Priskus konnte sein Heer nur mit Mühe dazu bringen. Dennoch war der Kaiser mit der Art, wie er die Truppen beruhigt hatte, unzufrieden, und übertrug seinem eignen Bruder Petrus das Kommando. Die unzufriednen Soldaten ahndeten schon darin eine Maasregel gegen

ſich und ſchloſſen ſich enger zuſammen. Als darauf Mauritius eine neue Verordnung erließ: daß das Heer künftig nur ein Drittheil ſeines Soldes in baarem Gelde, das andre Drittheil in Waffen, und das letzte in Kleidungsſtücken erhalten ſollte, ſo brach der Unwille ſo laut aus, daß Petrus einer Rebellion nur durch Vorzeigung eines erdichteten kaiſerlichen Briefes ſteuern konnte; in dieſem Briefe waren für die Veteranen und ihre Weiber und Kinder große Belohnungen ausgeſetzt. Der Kaiſer mußte dies bewilligen, daß aber durch ein ſolches Heer der Krieg nicht beſſer geführt wurde, wird uns wohl nicht wundern. Schon im folgenden Jahre mußte der Kaiſer ſeinem Bruder das Kommando abnehmen, und es dem Priſkus wieder übergeben, der aber auch mit einem undiſciplinirten Heere keine große Siege erfocht, ſondern durch ſchlaue Unterhandlung und Geſchenke *) die Barbaren zum Frieden bewog. Als Mauritius damit unzufrieden den Commentiolus mit einer Verſtärkung abſchickte, um den Feind ernſtlich anzugreifen und jener durch ſeine ſchlechten Anſtalten, durch ſeine Nachläßigkeit beym Ausrüſten des Heers, es vom Feinde niederhauen oder gefangen nehmen ließ,

*) Bey dieſer Gelegenheit heißt es an der Stelle, wo der Geſchenke an die Barbaren gedacht wird, ὁμοίως δὲ ὁ Πρίσκος ἔιδη τινὰ Ινδικὰ ἐξέπεμψε τῷ βαρβάρῳ πίπερ τε καὶ φύλλον Ινδικὸν καὶ κόστον καὶ κάσσιαν καὶ ἕτερα τῶν ζητουμένων. Über das Detail vergl. Schlözers Nord. Geſchichte (Allgem Welth. 31r Theil) pag. 362–372.

ſo warf man die Schuld auf den Kaiſer, beſonders weil dieſer die Vorſtellungen, die das übrige Heer gegen den Commentiolus machte, nur mit Verachtung behandelte. Wer konnte es im Grunde dem Kaiſer verdenken, daß er auf dieſe Vorſtellungen nicht hörte, da der Abgeordnete des Heers, Phokas, ihm vor ſeinem ganzen Staatsrathe Grobheiten ſagte, wofür ihm freilich einer der Senatoren ins Geſicht ſchlug. Dieſer Trotz bewog wohl den Kaiſer, daß er das Anerbieten des Fürſten der Avaren, jeden Soldaten für ein Goldſtück aus der Gefangenſchaft loszugeben, nicht annahm, und auch dannoch nicht annahm, als man es für die Hälfte und endlich für den vierten Theil der Summe ihm anbot; daß er aber lieber erlaubte, daß die Gefangenen grauſam niedergeſäbelt wurden, als daß er, was man zuletzt nur verlangte, einige wenige Silbermünzen für jeden Kopf bezahlte, war eine gottloſe Politik. Natürlich war es, daß, als im folgenden Jahre ein großer Theil des Heers, durch des Commentiolus Nachläßigkeit, vor Hunger und Kälte jenſeits der Donau umkam, die vom Phokas aufgehetzten Soldaten, den Generälen den Gehorſam verweigerten, ihren Hauptmann und Vertheidiger Phokas *) zum unabhängigen Anfüh-

*) Man ſieht leicht, daß Gibbons Ausſpruch pag. 171. so obscure had been the former condition of Phocas that the emperor was ignorant of the name and character of his rival, obgleich ich wohl weiß, daß ihr eine Stelle im Theophanes zu Grunde liegt, nur eine Wendung der Rede iſt: denn kannte Mauritius den kühnen Sprecher nicht, ſo war es wahrhaftig nur ſeine Schuld.

rer *) erhoben, und unter ſeiner Anführung nach Conſtantinopel marſchirten. In demſelben Jahre hatte ſchon bey einer Proceſſion, die der Kaiſer zu der Kirche bei den Blachernen anſtellte, das Volk ihn und ſeinen Sohn mit Steinen geworfen, einen Menſchen, der ihm glich, in kaiſerlicher Tracht auf einem Eſel in der Stadt herum geführt und verſpottet. Nur mit Mühe war der Aufſtand gedämpft worden. Als daher der Kaiſer die Zugänge der Stadt den Rebellen abſchneiden wollte, und dem verhaßten zu ihm geflüchteten Commentiolus die Vertheidigung der Mauer übergab, ſo brach die Flamme, welche vorher durch die Beſtrafung der Rädelsführer ſchlecht gedämpft war, in der Stadt wieder aus. Da Mauritius, den das Gicht zu jedem ernſten Geſchäfte untüchtig machte, keine kräftige Maasregeln ergriff; ſo ließ der Senat ſeinen älteſten Sohn, den Theodoſius, den er ſchon vorher zum Mitregenten angenommen, auffordern, die Zügel des Reichs allein zu übernehmen. Früh genug ward Mauri-

*) Ἔξαρχον hat Theophanes und Theaphylakt, Zenaras ſagt freilich, er ſey gleich zum Kaiſer erwählt worden, im Grunde kömmt es auf eins hinaus Du Fresne s. v. ἔξαρχος Des Gar (in not. ad Theoph. pag. 58.) Ducem exercitus et consilii principem et executorem nec non imperii candidatum interpretor, hätte er ſich erſparen können: denn ſo räth Jeder aus dem Zuſammenhange, das heißt aber nicht Wortbeſtimmung. Die Hist. Miscell. p. 121. hat das Wort exarchum beybehalten, wie Theophanes des Theophylakt ἑκατοντάρχον in κεντάρχον verdirbt.

tius davon benachrichtigt, er hielt die Sache für eine Veranſtaltung des Schwiegervaters ſeines Sohnes, Germanus, und wollte dieſen greifen laſſen. Germanus ward gewarnt, wie Mauritius glaubte, durch den Theodoſius, den er dafür geißeln ließ; er flüchtete ſich in eine der Kirchen, und die Grünen des Circus, die den Kaiſer und ſeine Familie haßten, tobten in den Straßen. Germanus wollte, als die Truppen des Kaiſers anrückten, um ihn aus der Hauptkirche, wohin er ſich indeſſen begeben hatte, zu reiſſen, ſich freiwillig in die Hände des Mauritius geben; aber ſeine Anhänger willigten nicht ein, ſie beſetzten den Eingang der Kirche und ſie und die grüne Parthey verbrannten in der Nacht das Haus des Generals Conſtantinus, der es mit dem Kaiſer noch hielt und den Germanus hatte aufſuchen wollen. Entweder rühmlich zu leben oder edel zu ſterben, wäre jetzt dem Mauritius und ſeinem Sohne Pflicht geworden, aber die weichliche Seele, die nicht einmal über einen kräftigen Körper herrſchte, ſuchte in der Hoffnung vergebens den Troſt, den ſie im Handeln hätte finden ſollen: der Kaiſer floh mit ſeiner Familie und dem Conſtantin nach Chalcedon hinüber, und überließ ſeiner Gegenparthey das Feld. Jetzt hoffte Germanus die Kaiſerwürde zu erhalten, er ſuchte den Vorſteher der grünen Parthey zu gewinnen: allein dieſe hielten ihn für einen Begünſtiger der Veneter und unterhandelten mit Phokas, der ſchlau genug war, den Germanus, welcher die Vornehmen auf ſeiner Seite hatte, in dem Wahne zu laſſen, er ſuche die Kaiſerwürde ihm zu verſchaffen. In der letzten Meynung ließ Germanus es geſchehen, daß

ein Secretair des Phokas, das Volk, den Senat, die Geiſtlichkeit, einlud, ſich zu ihm in das Hebdomon *) zu begeben. Dies war einer jener großen freien Plätze, die neben allen großen Städten der alten Zeit ſich fanden, und welche zu den Uebungen der Jugend und des Militairs beſtimmt waren. Juſtinian hatte auf dem Platze eine Kirche erbaut, Heraclius faßte ihn in die Mauern der Stadt *) weil ſchon vorher ein ſogenanntes,

*) Cf. Constantinopol. Christiana (edit. Paris. 1680 pag. 140 – 141 dann 172 und 73) über das Hebdomon, welches nicht ſeinen Namen von den ſieben Stadien, die es von der Stadt ſoll entfernt geweſen ſeyn, hatte, dann wäre es nicht in die Mauern der Stadt eingeſchloſſen worden.

**) Ganz recht hat alſo doch d'Anville in dem Mémoire sur l'étendue de Constantinople comparée à celle de Paris. Memoires de litterature tirés des registres de l'Academie des inscriptions et belles lettres, Tom. XXXV. pag. 747 – 757 nicht. Er ſpricht dort pag. 751. von der Erweiterung des Umfangs der Stadt durch Theodoſius den jüngern, dann ſagt er von der neuen unter Heraclius: La clôture des Blakhernes en la quinzième année du regne d'Heraclius, selou le chronicon Paschale, ou 625 n'a point fait un agrandissement de quelque considération ne formant qu'une encognure sur le rivage du port et qu'il est aisé de distinguerd'avec l' alignement absolu de l'enceinte. Rechnet man die Größe des Hebdomons, und den Umfang der Entfernung deſſelben von der Stadt, die Biegung, die nöthig war, es einzufaſſen; ſo wird man anders urtheilen. Daß d'Anville eine ſpätere

Tribunal, oder eine Erhöhung mit Stufen und Thron für den Kaiſer und ſeinen Hof, wenn der Kaiſer zum Volke reden wollte, daſelbſt vorhanden geweſen. Hier redete Phokas ſein Heer und das Volk an, und ſagte ſpöttiſch, weil Germanus, dem er die Herrſchaft angetragen gehabt, ſie ausgeſchlagen, ſo frage er ſie, ob ſie ſie ihm übertragen wollten. Er ward ausgerufen, und ließ nach dem erſten Wettrennen, welches er hielt, den Mauritius, der weder zu fliehen noch zu kämpfen verſtand, in Chalcedon erſchlagen, nachdem ſeine Kinder unter ſeinen Augen waren ermordet worden. (602) Auch der Aelteſte entſchloß ſich zu ſpät nach Perſien zu fliehen, auch er ward unterwegs eingeholt und getödtet. Der Tyrann von Perſien, erfreut einen Vorwand gefunden zu haben, gab vor, Theodoſius ſey zu ihm geflüchtet und fiel, um den Mauritius zu rächen, in das Römiſche Gebiet ein. Phokas ſchickte eine Geſandſchaft an ihn, aber einem Uſurpator wollte Chosroes nicht einmal die Pflichten des Völkerrechts beobachten, er ließ den Geſandten einkerkern und nie in ſein Vaterland zurückkehren; freilich ward es ihm leicht, dem Griechiſchen Reiche Städte und Provinzen zu entreiſſen, da der tapfere Narſes ſelbſt in Edeſſa die Fahne des Aufruhrs aufſteckte, indeß Phokas den Frieden von den Avaren erkaufte,

---

Erweiterung der Mauer, wodurch das Kloſter Studium mit eingeſchloſſen wurde, vergaß, werden wir unten ſehen. Weiter unten habe ich das τοῦ δὲ Γερμανοῦ καταιρωνευομένου μὴ θέλειν auf den Phokas bezogen: es läßt ſich auch wohl nicht anders erklären.

und das ganze Heer gegen die Perſer ſandte. Eine Schlacht gegen die Perſer ward verloren, und der General, der die Griechen kommandirt hatte, auf des Phokas Befehl grauſam in Conſtantinopel mißhandelt und beſchimpft. Der Menſch, den das Heer auf den Thron gerufen, glaubte jetzt nur ſich leben zu müſſen, überließ ſich den ſchändlichſten Ausſchweifungen und verübte empörende Grauſamkeiten, indeß er die Angelegenheiten des Reichs gänzlich vernachläßigte. Da er nicht einmal ſeinen eigenen Schwiegerſohn, Criſpus, der ſein Bild neben dem Bilde des Schwiegervaters hatte malen laſſen, verſchonte; ſo blieb ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Conſtantinopel gerichtet, und es mußten in den entfernteren Provinzen, die der Willkühr der Statthalter überlaſſen blieben, viele Unruhen vorfallen. Narſes hatte der Stimme ſeiner Freunde und dem Verſprechen des Phokas Gehör gegeben, hatte die Perſer verlaſſen und war zu den Griechen zurückgekehrt, er war auf ſeines Kaiſers Befehl verbrannt worden; der Präfect des Orients, Theodorus, war erſchlagen, Germanicus und ſein Sohn nebſt einer großen Anzahl der vornehmſten Senatoren aus dem Wege geſchafft; alles dies hatte das Volk nicht gereizt; aber als Phokas an die Wagenrenner die Hand legte, da erwachte der Unwille des Haufens. In Antiochia hatten um eben die Zeit die vom Patriarchen und dem Präfecten bedrängten Juden einen Aufſtand erregt, den Erzbiſchoff und die vornehmſten Bürger umgebracht, empörend mißhandelt, durch die Straßen geſchleppt und ihre Häuſer verbrannt; der Statthalter von Afrika hatte ſchon ſeit zwei Jahren die

gewöhnlichen Abgaben nicht mehr entrichtet, und die freie Communication mit Conſtantinopel abgebrochen. Die ſchon früher von Phokas erbitterte grüne Parthey rief ihm endlich im Circus zu: ob er ſchon wieder zu viel getrunken habe? Der Kaiſer ließ durch den Stadtpräfecten Conſtans eine große Menge derer, die Antheil an der Unruhe hatten, oder auch nur der grünen Parthey angehörten, verſtümmeln, ihre abgehauenen Glieder am Ende der Rennbahn *) aufhängen, andere in Säcken in die Tiefe des Meers verſenken und verbieten, irgend einem, der zu dieſer Parthey gehörte, ein bürgerliches oder militairiſches Amt zu ertheilen. Da erſt ſandte auf Betrieb des Schwiegerſohns des Phokas ſelbſt der Senat eine Geſandtſchaft an den Heraclius nach

*) Ἐν τῇ σφενδόνῃ ἐκρέμασεν Theoph. Chronogr. pag. 198. Die Miscella pag. 123. b. komiſch genug iussit sagitari apud Septimium (ἑβδομον) pendentes in lancea. Du Fresne Const. Christ. pag. 104–5 lib. II. ſagt: Sphendonem, quam eam partem Circi dicunt, quae in fundae speciem sinuatur ubi crebro supplicia de noxiis sumta, die Stelle muß man vergleichen, wenn man das Genauere kennen will. Deutlich iſt Combefis in Not. ad Theoph. posterioribus pag. 99. er verbeſſert an einer andern Stelle στάμα ſtatt στόμα und ſagt dann das Erſte heiße: statuens eos ad circi metam, ut sit idem ac σφενδόνη quo loco toties legimus caesas imperatorum iussu cervices. Heyne Priscae artis opera Const. exstantia sect. 1. pag. 7. not. 1. σφενδόνη erat, pars extrema Hippodromi cum flexu.

Afrika, und ließ ihn auffordern, nach Conſtantinopel zu kommen, um den Tyrannen zu verdrängen. Heraclius, obgleich er ſchon ſeit längerer Zeit alle Fahrzeuge hatte in Beſchlag nehmen laſſen, fand die Sache für ſich zu bedenklich, und ſchickte erſt, als er hörte, daß Gregoras ſein College, ſeinen Sohn Niketas hinſenden wolle, ſeinen eignen Sohn, der mit ihm gleichen Namen trug, dahin ab. Der Commandant von Abydus verrieth dieſen Platz und mit ihm die Durchfahrt des Hellesponts dem jungen Heraclius, der dort alle die, welche die Grauſamkeit und Ungerechtigkeit des Phokas aus der Hauptſtadt vertrieb, ſammelte; auch Niketas, der ſpäter als Heraclius ankam, machte mit ihm gemeine Sache; Criſpus, des Phokas Schwiegerſohn, nahm den Schein an, als wenn er ſeine Vertheidigung lebhaft betriebe, indeß er mit den Rebellen in Unterhandlung trat, und ſein eigner Bruder Dometiolus, dem Phokas die Vertheidigung der langen Mauer übergeben hatte, floh mit ſeinen Truppen davon. Sobald des Heraclius Flotte im Angeſicht der Stadt erſchien, begab ſich Photius, ein Mann vom höchſten Range, der die Stelle eines Intendanten *) von einem der vier Hauptpaläſte bekleidete, und dem der Kaiſer einſt ſeine

*) Κουράτωρες (vergl. du Fresne s. h. v.) heißen dieſe Beamten, welche gewöhnlich die erſten Stellen am Hofe bekleidet hatten, auch heißen ſie επίτροποι, der Angeſehnſte war natürlich der Curopalates, maitre du Palais; der Schwiegerſohn oder Schwager des Kaiſers erhielt dieſe Stelle mehrentheils.

Frau entriſſen und mißbraucht hatte, mit dem Probus, einem andern Senator, in den Palaſt, bemächtigte ſich des von Allen verlaſſenen Tyrannen, zog ihm ſein kaiſerlich Gewand aus, ließ ihm ſchwarze Kleider anlegen, die Hände auf den Rücken binden, in einen Kahn werfen, und brachte ihn ſo auf das Schiff des Heraclius. Phokas ſah keine Rettung mehr möglich, und wenn ſein Charakter während ſeines übrigen Lebens weder Achtung noch Liebe verdiente, ſo war doch ſeine Feſtigkeit oder ſein Trotz im letzten Augenblicke der Beweis einer ſtarken Seele. Heraclius ſagte dem Gefeſſelten, als er vor ihm ſtand: „Unglückſeliger, wie elend haſt du regiert!“ Nun erwiederte er kalt, und Du, wirſt Du es beſſer machen? Heraclius zeigte in der Beſtrafung des Tyrannen nicht, daß Hoffnung da ſey, daß er mehr nach Geſetzen regieren werde, denn Phokas Beſtrafung ward nicht nach einem Geſetze, ſondern nach den grauſamen Einfällen der Leute, denen man ihn überließ, vollzogen. Zuerſt wurden ihm Naſe und Ohren noch auf dem Schiffe abgeſchnitten, dann die Hand und der Arm abgehauen, die empfindlichſten Theile des menſchlichen Leibes abgeriſſen, endlich der Rumpf durch die Straßen geſchleppt, und auf dem Markte verbrannt. *)

*) Eigentlich in der Kuh, die auf dem Markte der Kuh ſtand, welche Heraclius ſoll haben einſchmelzen laſſen. Siehe darüber weiter unten in der Reg. Juſtinians II. und Heyne priscae artis opera Const. exstantia Sect. II. Commentt. Societ. reg. Goetting. XI. pag. 36. 37. und XII. pag. 285.

ſich und ſchloſſen ſich enger zuſammen. Als darauf Mauritius eine neue Verordnung erließ: daß das Heer künftig nur ein Drittheil ſeines Soldes in baarem Gelde, das andre Drittheil in Waffen, und das letzte in Kleidungsſtücken erhalten ſollte, ſo brach der Unwille ſo laut aus, daß Petrus einer Rebellion nur durch Vorzeigung eines erdichteten kaiſerlichen Briefes ſteuern konnte; in dieſem Briefe waren für die Veteranen und ihre Weiber und Kinder große Belohnungen ausgeſetzt. Der Kaiſer mußte dies bewilligen, daß aber durch ein ſolches Heer der Krieg nicht beſſer geführt wurde, wird uns wohl nicht wundern. Schon im folgenden Jahre mußte der Kaiſer ſeinem Bruder das Kommando abnehmen, und es dem Priſkus wieder übergeben, der aber auch mit einem undiſciplinirten Heere keine große Siege erfocht, ſondern durch ſchlaue Unterhandlung und Geſchenke *) die Barbaren zum Frieden bewog. Als Mauritius damit unzufrieden den Commentiolus mit einer Verſtärkung abſchickte, um den Feind ernſtlich anzugreifen und jener durch ſeine ſchlechten Anſtalten, durch ſeine Nachläßigkeit beym Ausrüſten des Heers, es vom Feinde niederhauen oder gefangen nehmen ließ,

*) Bey dieſer Gelegenheit heißt es an der Stelle, wo der Geſchenke an die Barbaren gedacht wird, ὁμοίως δὲ ὁ Πρίσκος ἔιδη τινὰ Ινδικὰ ἐξέπεμψε τῷ βαρβάρῳ πίπερ τε καὶ φύλλον Ινδικὸν καὶ κόστον καὶ κάσσιαν καὶ ἕτερα τῶν ζητουμένων. Über das Detail vergl. Schlözers Nord. Geſchichte (Allgem Welth. 31r Theil) pag. 362–372.

ſo warf man die Schuld auf den Kaiſer, beſonders weil dieſer die Vorſtellungen, die das übrige Heer gegen den Commentiolus machte, nur mit Verachtung behandelte. Wer konnte es im Grunde dem Kaiſer verdenken, daß er auf dieſe Vorſtellungen nicht hörte, da der Abgeordnete des Heers, Phokas, ihm vor ſeinem ganzen Staatsrathe Grobheiten ſagte, wofür ihm freilich einer der Senatoren ins Geſicht ſchlug. Dieſer Trotz bewog wohl den Kaiſer, daß er das Anerbieten des Fürſten der Avaren, jeden Soldaten für ein Goldſtück aus der Gefangenſchaft loszugeben, nicht annahm, und auch dann noch nicht annahm, als man es für die Hälfte und endlich für den vierten Theil der Summe ihm anbot; daß er aber lieber erlaubte, daß die Gefangenen grauſam niedergeſäbelt wurden, als daß er, was man zuletzt nur verlangte, einige wenige Silbermünzen für jeden Kopf bezahlte, war eine gottloſe Politik. Natürlich war es, daß, als im folgenden Jahre ein großer Theil des Heers, durch des Commentiolus Nachläßigkeit, vor Hunger und Kälte jenſeits der Donau umkam, die vom Phokas aufgehetzten Soldaten, den Generälen den Gehorſam verweigerten, ihren Hauptmann und Vertheidiger Phokas *) zum unabhängigen Anfüh-

*) Man ſieht leicht, daß Gibbons Ausſpruch pag. 171. so obscure had been the former condition of Phocas that the emperor was ignorant of the name and character of his rival, obgleich ich wohl weiß, daß ihr eine Stelle im Theophanes zu Grunde liegt, nur eine Wendung der Rede iſt: denn kannte Mauritius den kühnen Sprecher nicht, ſo war es wahrhaftig nur ſeine Schuld.

rer *) erhoben, und unter seiner Anführung nach Constantinopel marschirten. In demselben Jahre hatte schon bey einer Procession, die der Kaiser zu der Kirche bei den Blachernen anstellte, das Volk ihn und seinen Sohn mit Steinen geworfen, einen Menschen, der ihm glich, in kaiserlicher Tracht auf einem Esel in der Stadt herum geführt und verspottet. Nur mit Mühe war der Aufstand gedämpft worden. Als daher der Kaiser die Zugänge der Stadt den Rebellen abschneiden wollte, und dem verhaßten zu ihm geflüchteten Commentiolus die Vertheidigung der Mauer übergab, so brach die Flamme, welche vorher durch die Bestrafung der Rädelsführer schlecht gedämpft war, in der Stadt wieder aus, Da Mauritius, den das Gicht zu jedem ernsten Geschäfte untüchtig machte, keine kräftige Maasregeln ergriff; so ließ der Senat seinen ältesten Sohn, den Theodosius, den er schon vorher zum Mitregenten angenommen, auffordern, die Zügel des Reichs allein zu übernehmen. Früh genug ward Mauri-

*) Ἔξαρχον hat Theophanes und Theophylakt, Zonaras sagt freilich, er sey gleich zum Kaiser erwählt worden, im Grunde kömmt es auf eins hinaus Du Fresne s. v. ἐξάρχος Des Gar (in not. ad Theoph. pag. 58.) Ducem exercitus et consilii principem et executorem nec non imperii candidatum interpretor, hätte er sich ersparen können: denn so räth Jeder aus dem Zusammenhange, das heißt aber nicht Wortbestimmung. Die Hist. Miscell. p. 121. hat das Wort exarchum beybehalten, wie Theophanes des Theophylakt ἑκατοντάρχον in κεντάρχον verdirbt.

tius davon benachrichtigt, er hielt die Sache für eine Veranſtaltung des Schwiegervaters ſeines Sohnes, Germanus, und wollte dieſen greifen laſſen. Germanus ward gewarnt, wie Mauritius glaubte, durch den Theodoſius, den er dafür geißeln ließ; er flüchtete ſich in eine der Kirchen, und die Grünen des Circus, die den Kaiſer und ſeine Familie haßten, tobten in den Straßen. Germanus wollte, als die Truppen des Kaiſers anrückten, um ihn aus der Hauptkirche, wohin er ſich indeſſen begeben hatte, zu reiſſen, ſich freiwillig in die Hände des Mauritius geben; aber ſeine Anhänger willigten nicht ein, ſie beſetzten den Eingang der Kirche und ſie und die grüne Parthey verbrannten in der Nacht das Haus des Generals Conſtantinus, der es mit dem Kaiſer noch hielt und den Germanus hatte aufſuchen wollen. Entweder rühmlich zu leben oder edel zu ſterben, wäre jetzt dem Mauritius und ſeinem Sohne Pflicht geworden, aber die weichliche Seele, die nicht einmal über einen kräftigen Körper herrſchte, ſuchte in der Hoffnung vergebens den Troſt, den ſie im Handeln hätte finden ſollen: der Kaiſer floh mit ſeiner Familie und dem Conſtantin nach Chalcedon hinüber, und überließ ſeiner Gegenparthey das Feld. Jetzt hoffte Germanus die Kaiſerwürde zu erhalten, er ſuchte den Vorſteher der grünen Parthey zu gewinnen: allein dieſe hielten ihn für einen Begünſtiger der Veneter und unterhandelten mit Phokas, der ſchlau genug war, den Germanus, welcher die Vornehmen auf ſeiner Seite hatte, in dem Wahne zu laſſen, er ſuche die Kaiſerwürde ihm zu verſchaffen. In der letzten Meynung ließ Germanus es geſchehen, daß

ein Secretair des Phokas, das Volk, den Senat, die Geistlichkeit, einlud, sich zu ihm in das Hebdomon *) zu begeben. Dies war einer jener großen freien Plätze, die neben allen großen Städten der alten Zeit sich fanden, und welche zu den Uebungen der Jugend und des Militairs bestimmt waren. Justinian hatte auf dem Platze eine Kirche erbaut, Heraclius faßte ihn in die Mauern der Stadt **) weil schon vorher ein sogenanntes

*) Cf. Constantinopol. Christiana (edit. Paris. 1680 pag. 140 – 141 dann 172 und 73) über das Hebdomon, welches nicht seinen Namen von den sieben Stadien, die es von der Stadt soll entfernt gewesen seyn, hatte, dann wäre es nicht in die Mauern der Stadt eingeschlossen worden.

**) Ganz recht hat also doch d'Anville in dem Mémoire sur l'étendue de Constantinople comparée à celle de Paris. Memoires de litterature tirés des registres de l'Academie des inscriptions et belles lettres. Tom. XXXV. pag. 747 – 767 nicht. Er spricht dort pag. 751. von der Erweiterung des Umfangs der Stadt durch Theodosius den jüngern, dann sagt er von der neuen unter Heraclius: La clôture des Blakhernes en la quinzième année du regne d'Heraclius, selon le chronicon Paschale, ou 625 n'a point fait un agrandissement de quelque considération ne formant qu'une encognure sur le rivage du port et qu'il est aisé de distinguerd'avec l' alignement absolu de l'enceinte. Rechnet man die Größe des Hebdomons, und den Umfang der Entfernung desselben von der Stadt, die Biegung, die nöthig war, es einzufassen; so wird man anders urtheilen. Daß d'Anville eine spätere

Tribunal, oder eine Erhöhung mit Stufen und Thron für den Kaiſer und ſeinen Hof, wenn der Kaiſer zum Volke reden wollte, daſelbſt vorhanden geweſen. Hier redete Phokas ſein Heer und das Volk an, und ſagte ſpöttiſch, weil Germanus, dem er die Herrſchaft angetragen gehabt, ſie ausgeſchlagen, ſo frage er ſie, ob ſie ſie ihm übertragen wollten. Er ward ausgerufen, und ließ nach dem erſten Wettrennen, welches er hielt, den Mauritius, der weder zu fliehen noch zu kämpfen verſtand, in Chalcedon erſchlagen, nachdem ſeine Kinder unter ſeinen Augen waren ermordet worden. (602) Auch der Aelteſte entſchloß ſich zu ſpät nach Perſien zu fliehen, auch er ward unterwegs eingeholt und getödtet. Der Tyrann von Perſien, erfreut einen Vorwand gefunden zu haben, gab vor, Theodoſius ſey zu ihm geflüchtet und fiel, um den Mauritius zu rächen, in das Römiſche Gebiet ein. Phokas ſchickte eine Geſandſchaft an ihn, aber einem Uſurpator wollte Chosroes nicht einmal die Pflichten des Völkerrechts beobachten, er ließ den Geſandten einkerkern und nie in ſein Vaterland zurückkehren; freilich ward es ihm leicht, dem Griechiſchen Reiche Städte und Provinzen zu entreiſſen, da der tapfere Narſes ſelbſt in Edeſſa die Fahne des Aufruhrs aufſteckte, indeß Phokas den Frieden von den Avaren erkaufte,

---

Erweiterung der Mauer, wodurch das Kloſter Studium mit eingeſchloſſen wurde, vergaß, werden wir unten ſehen. Weiter unten habe ich das τοῦ δὲ Γερμανοῦ καταφρονουμένου μὴ θέλειν auf den Phokas bezogen: es läßt ſich auch wohl nicht anders erklären.

und das ganze Heer gegen die Perſer ſandte. Eine Schlacht gegen die Perſer ward verloren, und der General, der die Griechen kommandirt hatte, auf des Phokas Befehl grauſam in Conſtantinopel mißhandelt und beſchimpft. Der Menſch, den das Heer auf den Thron gerufen, glaubte jetzt nur ſich leben zu müſſen, überließ ſich den ſchändlichſten Ausſchweifungen und verübte empörende Grauſamkeiten, indeß er die Angelegenheiten des Reichs gänzlich vernachläßigte. Da er nicht einmal ſeinen eigenen Schwiegerſohn, Criſpus, der ſein Bild neben dem Bilde des Schwiegervaters hatte malen laſſen, verſchonte; ſo blieb ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Conſtantinopel gerichtet, und es mußten in den entfernteren Provinzen, die der Willkühr der Statthalter überlaſſen blieben, viele Unruhen vorfallen. Narſes hatte der Stimme ſeiner Freunde und dem Verſprechen des Phokas Gehör gegeben, hatte die Perſer verlaſſen und war zu den Griechen zurückgekehrt, er war auf ſeines Kaiſers Befehl verbrannt worden; der Präfect des Orients, Theodorus, war erſchlagen, Germanicus und ſein Sohn nebſt einer großen Anzahl der vornehmſten Senatoren aus dem Wege geſchafft; alles dies hatte das Volk nicht gereizt; aber als Phokas an die Wagenrenner die Hand legte, da erwachte der Unwille des Haufens. In Antiochia hatten um eben die Zeit die vom Patriarchen und dem Präfecten bedrängten Juden einen Aufſtand erregt, den Erzbiſchoff und die vornehmſten Bürger umgebracht, empörend mißhandelt, durch die Straßen geſchleppt und ihre Häuſer verbrannt; der Statthalter von Afrika hatte ſchon ſeit zwei Jahren die

gewöhnlichen Abgaben nicht mehr entrichtet, und die freie Communication mit Conſtantinopel abgebrochen. Die ſchon früher von Phokas erbitterte grüne Parthey rief ihm endlich im Circus zu: ob er ſchon wieder zu viel getrunken habe? Der Kaiſer ließ durch den Stadtpräfecten Conſtans eine große Menge derer, die Antheil an der Unruhe hatten, oder auch nur der grünen Parthey angehörten, verſtümmeln, ihre abgehauenen Glieder am Ende der Rennbahn*) aufhängen, andere in Säcken in die Tiefe des Meers verſenken und verbieten, irgend einem, der zu dieſer Parthey gehörte, ein bürgerliches oder militairiſches Amt zu ertheilen. Da erſt ſandte auf Betrieb des Schwiegerſohns des Phokas ſelbſt der Senat eine Geſandtſchaft an den Heraclius nach

*) Ἐν τῇ σφενδόνῃ ἐκρέμασεν Theoph. Chronogr. pag. 198. Die Miscella pag. 123. b. komiſch genug iussit sagitari apud Septimium (ἑβδομον) pendentes in lancea. Du-Fresne Const. Christ. pag. 104–5 lib. II. ſagt: Sphendonem, quam eam partem Circi dicunt, quae in fundae speciem sinuatur ubi crebro supplicia de noxiis sumta, die Stelle muß man vergleichen, wenn man das Genauere kennen will. Deutlich iſt Combefis in Not. ad Theoph. posterioribus pag. 99. er verbeſſert an einer andern Stelle στάμα ſtatt στόμα und ſagt dann das Erſte heiße: statuens eos ad circi metam, ut sit idem ac σφενδόνη quo loco toties legimus caesas imperatorum iussu cervices. Heyne Priscae artis opera Const. exstantia sect. 1. pag. 7. not. 1. σφενδόνη erat, pars extrema Hippodromi cum flexu.

Afrika, und ließ ihn auffordern, nach Conſtantinopel zu kommen, um den Tyrannen zu verdrängen. Heraclius, obgleich er ſchon ſeit längerer Zeit alle Fahrzeuge hatte in Beſchlag nehmen laſſen, fand die Sache für ſich zu bedenklich, und ſchickte erſt, als er hörte, daß Gregoras ſein College, ſeinen Sohn Niketas hinſenden wolle, ſeinen eignen Sohn, der mit ihm gleichen Namen trug, dahin ab. Der Commandant von Abydus verrieth dieſen Platz und mit ihm die Durchfahrt des Hellesponts dem jungen Heraclius, der dort alle die, welche die Grauſamkeit und Ungerechtigkeit des Phokas aus der Hauptſtadt vertrieb, ſammelte; auch Niketas, der ſpäter als Heraclius ankam, machte mit ihm gemeine Sache; Criſpus, des Phokas Schwiegerſohn, nahm den Schein an, als wenn er ſeine Vertheidigung lebhaft betriebe, indeß er mit den Rebellen in Unterhandlung trat, und ſein eigner Bruder Dometiolus, dem Phokas die Vertheidigung der langen Mauer übergeben hatte, floh mit ſeinen Truppen davon. Sobald des Heraclius Flotte im Angeſicht der Stadt erſchien, begab ſich Photius, ein Mann vom höchſten Range, der die Stelle eines Intendanten *) von einem der vier Hauptpaläſte bekleidete, und dem der Kaiſer einſt ſeine

*) Κουράτωρες (vergl. du Fresne s. h. v.) heißen dieſe Beamten, welche gewöhnlich die erſten Stellen am Hofe bekleidet hatten, auch heißen ſie επίτροποι, der Angeſehnſte war natürlich der Curopalates, maitre du Palais; der Schwiegerſohn oder Schwager des Kaiſers erhielt dieſe Stelle mehrentheils.

Frau entriſſen und mißbraucht hatte, mit dem Probus, einem andern Senator, in den Palaſt, bemächtigte ſich des von Allen verlaſſenen Tyrannen, zog ihm ſein kaiſerlich Gewand aus, ließ ihm ſchwarze Kleider anlegen, die Hände auf den Rücken binden, in einen Kahn werfen, und brachte ihn ſo auf das Schiff des Heraclius. Phokas ſah keine Rettung mehr möglich, und wenn ſein Charakter während ſeines übrigen Lebens weder Achtung noch Liebe verdiente, ſo war doch ſeine Feſtigkeit oder ſein Trotz im letzten Augenblicke der Beweis einer ſtarken Seele. Heraclius ſagte dem Gefeſſelten, als er vor ihm ſtand: „Unglückſeliger, wie elend haſt du regiert!“ Nun erwiederte er kalt, und Du, wirſt Du es beſſer machen? Heraclius zeigte in der Beſtrafung des Tyrannen nicht, daß Hoffnung da ſey, daß er mehr nach Geſetzen regieren werde, denn Phokas Beſtrafung ward nicht nach einem Geſetze, ſondern nach den grauſamen Einfällen der Leute, denen man ihn überließ, vollzogen. Zuerſt wurden ihm Naſe und Ohren noch auf dem Schiffe abgeſchnitten, dann die Hand und der Arm abgehauen, die empfindlichſten Theile des menſchlichen Leibes abgeriſſen, endlich der Rumpf durch die Straßen geſchleppt, und auf dem Markte verbrannt. *)

*) Eigentlich in der Kuh, die auf dem Markte der Kuh ſtand, welche Heraclius ſoll haben einſchmelzen laſſen. Siehe darüber weiter unten in der Reg. Juſtinians II. und Heyne priscae artis opera Const. exstantia Sect. II. Commentt. Societ. reg. Goetting. XI. pag. 36. 37. und XII. pag. 286.

Zweites Kapitel.

Ueberblick der Regierung des Heraclius, von 610 bis 644.

Der Anfang der Regierung des Heraclius ließ keine große Dinge von ihm erwarten; aber, wenn man den Zuſtand des Reichs betrachtet, ſo wird man ihn nicht allein entſchuldigen, ſondern die Kraft bewundern, mit der er in dem Augenblicke der dringendſten Noth Hülfe zu ſchaffen wußte. Einen guten Menſchen auf dem Conſtantinopolitaniſchen Thron zu ſuchen, wird keinem einfallen, welcher weiß, daß unter der Ueberzahl ſchlechter Menſchen der rechtliche Mann zuverläßig das Opfer ſeiner Rechtlichkeit wird. Den Niketas, ſeinen Nebenbuhler zog zwar Heraclius an ſich, den Criſpus aber, den Schwiegerſohn des Phokas, der ihm durch Verrath ſeines Schwiegervaters auf den Thron geholfen, beſchloß er erſt zu entfernen, dann zu verderben. Da Chosroes ganz Syrien und Paläſtina überſchwemmt hatte, ſo ernannte der Kaiſer den Criſpus zum Befehlshaber des Cappadociſchen Heers, welches die weiteren Fortſchritte der Feinde aufhalten ſollte. Unter dem

Vorwand, ſich mit ihm in Cäſarea, der feſten Hauptſtadt Kappadociens, zu unterreden, verbarg Heraclius eine geheime Abſicht, die Criſpus ahndete, und unter dem Vorgeben einer Unpäßlichkeit den Beſuch ablehnte. Umgeben von ſeiner eignen Garde, in einer Feſtung, an der Spitze eines Heers, hatte Criſpus nichts zu fürchten, und Heraclius, der beym Verluſte ſo vieler Provinzen auch nach anderthalbjähriger Regierung (612) noch nicht feſt auf dem Throne ſaß, mußte jeden öffentlichen Ausbruch vermeiden. Er ging in die Hauptſtadt zurück, gewann den Nicetas, deſſen Freundſchaft für den Criſpus er kannte, ganz für ſich, und lud nun den Criſpus zu ſich ein, um bey ſeinem Sohne die Pathenſtelle zu übernehmen. Criſpus ging in die Schlinge, kam von ſeiner Garde begleitet in die Hauptſtadt; allein die Garde ward durch Verſprechungen gewonnen, der Kaiſer berief eine große Rathsverſammlung, und indeß die Garde an der Thür wartete, wurde Criſpus im Palaſte mißhandelt, herausgeſchleppt und zum Mönch geſchoren. Seine treuloſe Wache erhielt zum Lohn ihres Verraths einen höhern Rang unter der kaiſerlichen Garde, unter welche ſie aufgenommen wurde. Als Heraclius in der Rathsverſammlung, wo dem Criſpus ſeine Vergehungen, unter denen der abgelehnte Beſuch der einzig weſentliche war, vorgeleſen wurden und ihm, nach einer ſchändlichen Sitte des barbariſchen Hofes, bey jedem Vorwurf ins Geſicht geſchlagen ward, ausrief: „wie könntet ihr auch denken, daß der, welcher „ſeinem eignen Schwiegervater nicht getreu war, es „mir ſeyn werde?“ ſo vergaß er, daß er allein kein

[illegible] [illegible] [illegible] [

und ward nie mehr gesehen. *) Der Tod dieser Gemahlin war auch in anderer Rücksicht für den Kaiser unglücklich, da er ohne Gemahlin nicht leben konnte, und sich in seine Nichte Martina verliebte. Nach einer sonderbaren Eigenheit der Zeiten, des Charakters und der Grundsätze, sahen die Griechen ohne großen Unwillen, wenn ihre Kaiser in der Ehe ausschweiften, oder gar fremder Ehen heiligste Rechte mit Gewalt verletzten; aber sie erhoben ein heftig Geschrei, wenn dieselben Herrscher eine zweite Ehe schließen wollten oder eine Verwandtin zu heurathen gedachten, welches gerade beydes beym Heraclius zusammentraf. Sobald sein Entschluß, die Martina zu heurathen, bekannt geworden war, schrieb ihm der Patriarch Sergius einen langen Brief, in welchem er dem Kaiser, der sonst sein bester Freund war, alle Gründe gegen die Heurath weitläufig auseinander setzte. Der Kaiser nahm den Brief sehr gnädig auf und schrieb dem Patriarchen zurück: „wir

*) So erzählt Nicephorus hist. pag. 5. ed. Venet. die Sache. Zonaras lib. XV. pag. 65 spricht nur von dem Mädchen allein, er setzt hinzu, προσενεχθεῖσα τῇ δαυοῦσῃ λίαν οἰκτρὸν ἐπιτάφιον. Heftiger fühlt noch Nicephorus das Schauerliche einer solchen Grausamkeit und des Zwangs der Etikette l. c. heißt es: ἐντάφιον οὐκ ἐναγὲς βαρβαρικῷ νόμῳ χρήσαμενοι τῇ ἐκθυμίᾳ τῆς βασιλίσσης ἀδέκμως συμπαραπέμψαντες οἱ ἀνόσιοι. Da die Leute, die das thaten, es auf ihre eigne Auctorität thun konnten, so schließt man leicht, welche Regierung das war.

[illegible]

tius davon benachrichtigt, er hielt die Sache für eine Veranstaltung des Schwiegervaters seines Sohnes, Germanus, und wollte diesen greifen lassen. Germanus ward gewarnt; wie Mauritius glaubte, durch den Theodosius, den er dafür geißeln ließ; er flüchtete sich in eine der Kirchen, und die Grünen des Circus, die den Kaiser und seine Familie haßten, tobten in den Straßen. Germanus wollte, als die Truppen des Kaisers anrückten, um ihn aus der Hauptkirche, wohin er sich indessen begeben hatte, zu reissen, sich freiwillig in die Hände des Mauritius geben; aber seine Anhänger willigten nicht ein, sie besetzten den Eingang der Kirche und sie und die grüne Parthey verbrannten in der Nacht das Haus des Generals Constantinus, der es mit dem Kaiser noch hielt und den Germanus hatte aufsuchen wollen. Entweder rühmlich zu leben oder edel zu sterben, wäre jetzt dem Mauritius und seinem Sohne Pflicht geworden, aber die weichliche Seele, die nicht einmal über einen kräftigen Körper herrschte, suchte in der Hoffnung vergebens den Trost, den sie im Handeln hätte finden sollen: der Kaiser floh mit seiner Familie und dem Constantin nach Chalcedon hinüber, und überließ seiner Gegenparthey das Feld. Jetzt hoffte Germanus die Kaiserwürde zu erhalten, er suchte den Vorsteher der grünen Parthey zu gewinnen: allein diese hielten ihn für einen Begünstiger der Veneter und unterhandelten mit Phokas, der schlau genug war, den Germanus, welcher die Vornehmen auf seiner Seite hatte, in dem Wahne zu lassen, er suche die Kaiserwürde ihm zu verschaffen. In der letzten Meynung ließ Germanus es geschehen, daß

ein Secretair des Phokas, das Volk, den Senat, die Geistlichkeit, einlud, sich zu ihm in das Hebdomon *) zu begeben. Dies war einer jener großen freien Plätze, die neben allen großen Städten der alten Zeit sich fanden, und welche zu den Uebungen der Jugend und des Militairs bestimmt waren. Justinian hatte auf dem Platze eine Kirche erbaut, Heraclius faßte ihn in die Mauern der Stadt *) weil schon vorher ein sogenanntes,

*) Cf. Constantinopol. Christiana (edit. Paris. 1680 pag. 140 – 141 dann 172 und 73) über das Hebdomon, welches nicht seinen Namen von den sieben Stadien, die es von der Stadt soll entfernt gewesen seyn, hatte, dann wäre es nicht in die Mauern der Stadt eingeschlossen worden.

**) Ganz recht hat also doch d'Anville in dem Mémoire sur l'étendue de Constantinople comparée à celle de Paris. Memoires de litterature tirés des registres de l'Academie des inscriptions et belles lettres. Tom. XXXV. pag. 747 – 757 nicht. Er spricht dort pag. 751. von der Erweiterung des Umfangs der Stadt durch Theodosius den jüngern, dann sagt er von der neuen unter Heraclius: La clôture des Blakhernes en la quinzième année du regne d'Heraclius, selou le chronicon Paschale, ou 625 n'a point fait un agrandissement de quelque considération ne formant qu'une encognure sur le rivage du port et qu'il est aisé de distinguerd' avec l' alignement absolu de l'enceinte. Rechnet man die Größe des Hebdomons, und den Umfang der Entfernung desselben von der Stadt, die Biegung, die nöthig war, es einzufassen; so wird man anders urtheilen. Daß d'Anville eine spätere

Tribunal, oder eine Erhöhung mit Stufen und Thron für den Kaiſer und ſeinen Hof, wenn der Kaiſer zum Volke reden wollte, daſelbſt vorhanden geweſen. Hier redete Phokas ſein Heer und das Volk an, und ſagte ſpöttiſch, weil Germanus, dem er die Herrſchaft angetragen gehabt, ſie ausgeſchlagen, ſo frage er ſie, ob ſie ſie ihm übertragen wollten. Er ward ausgerufen, und ließ nach dem erſten Wettrennen, welches er hielt, den Mauritius, der weder zu fliehen noch zu kämpfen verſtand, in Chalcedon erſchlagen, nachdem ſeine Kinder unter ſeinen Augen waren ermordet worden. (602) Auch der Aelteſte entſchloß ſich zu ſpät nach Perſien zu fliehen, auch er ward unterwegs eingeholt und getödtet. Der Tyrann von Perſien, erfreut einen Vorwand gefunden zu haben, gab vor, Theodoſius ſey zu ihm geflüchtet und fiel, um den Mauritius zu rächen, in das Römiſche Gebiet ein. Phokas ſchickte eine Geſandſchaft an ihn, aber einem Uſurpator wollte Chosroes nicht einmal die Pflichten des Völkerrechts beobachten, er ließ den Geſandten einkerkern und nie in ſein Vaterland zurückkehren; freilich ward es ihm leicht, dem Griechiſchen Reiche Städte und Provinzen zu entreiſſen, da der tapfere Narſes ſelbſt in Edeſſa die Fahne des Aufruhrs aufſteckte, indeß Phokas den Frieden von den Avaren erkaufte,

---

Erweiterung der Mauer, wodurch das Kloſter Studium mit eingeſchloſſen wurde, vergaß, werden wir unten ſehen. Weiter unten habe ich das τοῦ δὲ Γερμανοῦ καταιρωνευομένου μὴ θέλειν auf den Phokas bezogen: es läßt ſich auch wohl nicht anders erklären.

und das ganze Heer gegen die Perſer ſandte. Eine Schlacht gegen die Perſer ward verloren, und der General, der die Griechen kommandirt hatte, auf des Phokas Befehl grauſam in Conſtantinopel mißhandelt und beſchimpft. Der Menſch, den das Heer auf den Thron gerufen, glaubte jetzt nur ſich leben zu müſſen, überließ ſich den ſchändlichſten Ausſchweifungen und verübte empörende Grauſamkeiten, indeß er die Angelegenheiten des Reichs gänzlich vernachläßigte. Da er nicht einmal ſeinen eigenen Schwiegerſohn, Criſpus, der ſein Bild neben dem Bilde des Schwiegervaters hatte malen laſſen, verſchonte; ſo blieb ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Conſtantinopel gerichtet, und es mußten in den entfernteren Provinzen, die der Willkühr der Statthalter überlaſſen blieben, viele Unruhen vorfallen. Narſes hatte der Stimme ſeiner Freunde und dem Verſprechen des Phokas Gehör gegeben, hatte die Perſer verlaſſen und war zu den Griechen zurückgekehrt, er war auf ſeines Kaiſers Befehl verbrannt worden; der Präfect des Orients, Theodorus, war erſchlagen, Germanicus und ſein Sohn nebſt einer großen Anzahl der vornehmſten Senatoren aus dem Wege geſchafft; alles dies hatte das Volk nicht gereizt; aber als Phokas an die Wagenrenner die Hand legte, da erwachte der Unwille des Haufens. In Antiochia hatten um eben die Zeit die vom Patriarchen und dem Präfecten bedrängten Juden einen Aufſtand erregt, den Erzbiſchoff und die vornehmſten Bürger umgebracht, empörend mißhandelt, durch die Straßen geſchleppt und ihre Häuſer verbrannt; der Statthalter von Afrika hatte ſchon ſeit zwei Jahren die

gewöhnlichen Abgaben nicht mehr entrichtet, und die freie Communication mit Conſtantinopel abgebrochen. Die ſchon früher von Phokas erbitterte grüne Parthey rief ihm endlich im Circus zu: ob er ſchon wieder zu viel getrunken habe? Der Kaiſer ließ durch den Stadtpräfecten Conſtans eine große Menge derer, die Antheil an der Unruhe hatten, oder auch nur der grünen Parthey angehörten, verſtümmeln, ihre abgehauenen Glieder am Ende der Rennbahn*) aufhängen, andere in Säcken in die Tiefe des Meers verſenken und verbieten, irgend einem, der zu dieſer Parthey gehörte, ein bürgerliches oder militairiſches Amt zu ertheilen. Da erſt ſandte auf Betrieb des Schwiegerſohns des Phokas ſelbſt der Senat eine Geſandtſchaft an den Heraclius nach

*) Ἐν τῇ σφενδόνῃ ἐκρέμασεν Theoph. Chronogr. pag. 198. Die Miscella pag. 123. b. komiſch genug iussit sagitari apud Septimium (ἑβδομον) pendentes in lancea. Du Fresne Const. Christ. pag. 104–5 lib. II. ſagt: Sphendonem, quam eam partem Circi dicunt, quae in fundae speciem sinuatur ubi crebro supplicia de noxiis sumta, die Stelle muß man vergleichen, wenn man das Genauere kennen will. Deutlich iſt Combefis in Not. ad Theoph. posterioribus pag. 99. er verbeſſert an einer andern Stelle στάμα ſtatt στόμα und ſagt dann das Erſte heiße: statuens eos ad circi metam, ut sit idem ac σφενδόνη quo loco toties legimus caesas imperatorum iussu cervices. Heyne Priscae artis opera Const. exstantia sect. 1. pag. 7. not. 1. σφενδόνη erat, para extrema Hippodromi cum flexu.

Afrika, und ließ ihn auffordern, nach Conſtantinopel zu kommen, um den Tyrannen zu verdrängen. Heraclius, obgleich er ſchon ſeit längerer Zeit alle Fahrzeuge hatte in Beſchlag nehmen laſſen, fand die Sache für ſich zu bedenklich, und ſchickte erſt, als er hörte, daß Gregoras ſein College, ſeinen Sohn Niketas hinſenden wolle, ſeinen eignen Sohn, der mit ihm gleichen Namen trug, dahin ab. Der Commandant von Abydus verrieth dieſen Platz und mit ihm die Durchfahrt des Hellesponts dem jungen Heraclius, der dort alle die, welche die Grauſamkeit und Ungerechtigkeit des Phokas aus der Hauptſtadt vertrieb, ſammelte; auch Niketas, der ſpäter als Heraclius ankam, machte mit ihm gemeine Sache; Criſpus, des Phokas Schwiegerſohn, nahm den Schein an, als wenn er ſeine Vertheidigung lebhaft betriebe, indeß er mit den Rebellen in Unterhandlung trat, und ſein eigner Bruder Dometiolus, dem Phokas die Vertheidigung der langen Mauer übergeben hatte, floh mit ſeinen Truppen davon. Sobald des Heraclius Flotte im Angeſicht der Stadt erſchien, begab ſich Photius, ein Mann vom höchſten Range, der die Stelle eines Intendanten *) von einem der vier Hauptpaläſte bekleidete, und dem der Kaiſer einſt ſeine

*) Κουράτωρες (vergl. du Fresne s. h. v.) heißen dieſe Beamten, welche gewöhnlich die erſten Stellen am Hofe bekleidet hatten, auch heißen ſie επίτροποι, der Angeſehnſte war natürlich der Curopalates, maitre du Palais; der Schwiegerſohn oder Schwager des Kaiſers erhielt dieſe Stelle mehrentheils.

Frau entriſſen und mißbraucht hatte, mit dem Probus, einem andern Senator, in den Palaſt, bemächtigte ſich des von Allen verlaſſenen Tyrannen, zog ihm ſein kaiſerlich Gewand aus, ließ ihm ſchwarze Kleider anlegen, die Hände auf den Rücken binden, in einen Kahn werfen, und brachte ihn ſo auf das Schiff des Heraclius. Phokas ſah keine Rettung mehr möglich, und wenn ſein Charakter während ſeines übrigen Lebens weder Achtung noch Liebe verdiente, ſo war doch ſeine Feſtigkeit oder ſein Trotz im letzten Augenblicke der Beweis einer ſtarken Seele. Heraclius ſagte dem Gefeſſelten, als er vor ihm ſtand: „Unglückſeliger, wie elend haſt du regiert!“ Nun erwiederte er kalt, und Du, wirſt Du es beſſer machen? Heraclius zeigte in der Beſtrafung des Tyrannen nicht, daß Hoffnung da ſey, daß er mehr nach Geſetzen regieren werde, denn Phokas Beſtrafung ward nicht nach einem Geſetze, ſondern nach den grauſamen Einfällen der Leute, denen man ihn überließ, vollzogen. Zuerſt wurden ihm Naſe und Ohren noch auf dem Schiffe abgeſchnitten, dann die Hand und der Arm abgehauen, die empfindlichſten Theile des menſchlichen Leibes abgeriſſen, endlich der Rumpf durch die Straßen geſchleppt, und auf dem Markte verbrannt. *)

*) Eigentlich in der Kuh, die auf dem Markte der Kuh ſtand, welche Heraclius ſoll haben einſchmelzen laſſen. Siehe darüber weiter unten in der Reg. Juſtinians II. und Heyne priscae artis opera Const. exstantia Sect. II. Commentt. Societ. reg. Goetting. XI. pag. 36. 37. und XII. pag. 286.

Zweites Kapitel.

Ueberblick der Regierung des Heraclius, von 610 bis 644.

Der Anfang der Regierung des Heraclius ließ keine große Dinge von ihm erwarten; aber, wenn man den Zuſtand des Reichs betrachtet, ſo wird man ihn nicht allein entſchuldigen, ſondern die Kraft bewundern, mit der er in dem Augenblicke der dringendſten Noth Hülfe zu ſchaffen wußte. Einen guten Menſchen auf dem Conſtantinopolitaniſchen Thron zu ſuchen, wird keinem einfallen, welcher weiß, daß unter der Ueberzahl ſchlechter Menſchen der rechtliche Mann zuverläßig das Opfer ſeiner Rechtlichkeit wird. Den Niketas, ſeinen Nebenbuhler zog zwar Heraclius an ſich, den Criſpus aber, den Schwiegerſohn des Phokas, der ihm durch Verrath ſeines Schwiegervaters auf den Thron geholfen, beſchloß er erſt zu entfernen, dann zu verderben. Da Chosroes ganz Syrien und Paläſtina überſchwemmt hatte, ſo ernannte der Kaiſer den Criſpus zum Befehlshaber des Cappadociſchen Heers, welches die weiteren Fortſchritte der Feinde aufhalten ſollte. Unter dem

Vorwand, ſich mit ihm in Cäſarea, der feſten Hauptſtadt Kappadociens, zu unterreden, verbarg Heraclius eine geheime Abſicht, die Criſpus ahndete, und unter dem Vorgeben einer Unpäßlichkeit den Beſuch ablehnte. Umgeben von ſeiner eignen Garde, in einer Feſtung, an der Spitze eines Heers, hatte Criſpus nichts zu fürchten, und Heraclius, der beym Verluſte ſo vieler Provinzen auch nach anderthalbjähriger Regierung (612) noch nicht feſt auf dem Throne ſaß, mußte jeden öffentlichen Ausbruch vermeiden. Er ging in die Hauptſtadt zurück, gewann den Nicetas, deſſen Freundſchaft für den Criſpus er kannte, ganz für ſich, und lud nun den Criſpus zu ſich ein, um bey ſeinem Sohne die Pathenſtelle zu übernehmen. Criſpus ging in die Schlinge, kam von ſeiner Garde begleitet in die Hauptſtadt; allein die Garde ward durch Verſprechungen gewonnen, der Kaiſer berief eine große Rathsverſammlung, und indeß die Garde an der Thür wartete, wurde Criſpus im Palaſte mißhandelt, herausgeſchleppt und zum Mönch geſchoren. Seine treuloſe Wache erhielt zum Lohn ihres Verraths einen höhern Rang unter der kaiſerlichen Garde, unter welche ſie aufgenommen wurde. Als Heraclius in der Rathsverſammlung, wo dem Criſpus ſeine Vergehungen, unter denen der abgelehnte Beſuch der einzig weſentliche war, vorgeleſen wurden und ihm, nach einer ſchändlichen Sitte des barbariſchen Hofes, bey jedem Vorwurf ins Geſicht geſchlagen ward, ausrief: „wie könntet ihr auch denken, daß der, welcher „ſeinem eignen Schwiegervater nicht getreu war, es „mir ſeyn werde?“ ſo vergaß er, daß er allein kein

Recht hatte, ihm dieſes vorzuwerfen. Gerechter und edler handelte Heraclius, als er die Familie des Mauritius hervorzuziehen und ſeine Mörder zu beſtrafen gedachte. Von den Letztern wurden nur noch zwey gefunden, die andern hatte der Krieg oder die Grauſamkeit des Phokas vertilgt. Auch die Familie deſſelben war ausgerottet, ausgenommen der tapfere Schwiegerſohn deſſelben, Philippikus, den er aus dem Kloſter hervorzog, und ihm das Kommando des Heers übertrug. Bedürfte es nach dem Erzählten noch eines Beweiſes, daß in Conſtantinopel der Deſpotismus aufs Höchſte getrieben war, ſo würde das Begräbniß der Gemahlin des Kaiſers den Zweifelnden leicht überführen, da es aber deſſen nicht bedarf, ſo mag es nur zeigen, wie die willkührliche Macht ſelbſt von den niedern Dienern gegen das Volk ausgeübt ward, wie dieſe wieder die Wuth ihrer Herrſcher fühlten, es wird zugleich zeigen, daß die Ceremonien mehr werth ſchienen als Menſchenleben. Es ſtarb im zweiten Jahre der Regierung des Heraclius ſeine Gemahlin Eudokia (612) und ward mit großer Feierlichkeit begraben. Eine fremde Sklavin, die dem Zuge aus einem obern Zimmer zuſah, ſpie zufällig, wie der Zug noch nicht ganz vorüber war, von oben herab, daß der Wind etwas von dem Speichel auf die Bahre und die Gewänder, mit denen ſie behangen war, führte; ſogleich befahlen die Führer des Zugs nicht blos die Sklavin zu ergreifen und mit der Leiche zu verbrennen, ſondern auch ihre ganz unſchuldige Gebieterin zu ähnlichem Schickſale aufzuſuchen. Die Sklavin entging ihrem Schickſal nicht, die Gebieterin aber entfloh

und ward nie mehr gesehen. *) Der Tod dieser Gemahlin war auch in anderer Rücksicht für den Kaiser unglücklich, da er ohne Gemahlin nicht leben konnte, und sich in seine Nichte Martina verliebte. Nach einer sonderbaren Eigenheit der Zeiten, des Charakters und der Grundsätze, sahen die Griechen ohne großen Unwillen, wenn ihre Kaiser in der Ehe ausschweiften, oder gar fremder Ehen heiligste Rechte mit Gewalt verletzten; aber sie erhoben ein heftig Geschrei, wenn dieselben Herrscher eine zweite Ehe schließen wollten oder eine Verwandtin zu heurathen gedachten, welches gerade beydes beym Heraclius zusammentraf. Sobald sein Entschluß, die Martina zu heurathen, bekannt geworden war, schrieb ihm der Patriarch Sergius einen langen Brief, in welchem er dem Kaiser, der sonst sein bester Freund war, alle Gründe gegen die Heurath weitläufig auseinander setzte. Der Kaiser nahm den Brief sehr gnädig auf und schrieb dem Patriarchen zurück: „wir

*) So erzählt Nicephorus hist. pag. 5. ed. Venet. die Sache. Zonaras lib. XV. pag. 65 spricht nur von dem Mädchen allein, er setzt hinzu, προσενεχθεῖσα τῇ θανούσῃ λίαν οἰκτρὸν ἐπιτάφιον. Heftiger fühlt noch Nicephorus das Schauerliche einer solchen Grausamkeit und des Zwangs der Etikette l. c. heißt es: ἐντάφιον οὐκ ἐναγὲς βαρβαρικῷ νόμῳ χρήσαμενοι τῇ ἐκδημίᾳ τῆς βασιλίσσης ἀδέκμως συμπαραπέμψαντες οἱ ἀρόσιοι. Da die Leute, die das thaten, es auf ihre eigne Auctorität thun konnten, so schließt man leicht, welche Regierung das war.

„haben mit groſsem Wohlgefallen Euren Brief geleſen, „was zu rathen war, habt Ihr gerathen und als Patri„arch und Freund Eure Pflicht gethan, was zu thun iſt, „müſſen wir jetzt überlegen und wiſſen.“ Auch die grüne Parthey des Circus, die immer vorlaut war, rief dem Kaiſer bey den Spielen zu: ſich nicht mit ſolcher Sünde zu beflecken; allein er folgte ſeiner Leidenſchaft und ſchloſs eine Verbindung (614), welche dem Reiche durch den Ehrgeiz der neuen Gemahlin verderblich ward. Da es unmöglich war zugleich den Avaren und andern Völkern der Donau, die beſtändig in den Europäiſchen Provinzen ſtanden, zu widerſtehen und den Perſern die Spitze zu bieten, ſo darf es uns nicht überraſchen, daſs Chosroes, der nach Art der Orientaliſchen Deſpoten ſein ganzes Volk zu einem ſolchen Kriege führen konnte, alle offne Provinzen überſchwemmte. Schon im 6ten Jahre ſeiner Regierung (616) ſah Heraclius Paläſtina, Syrien und Aegypten, deſſen Hauptſtadt eine Zeitlang widerſtand, am Ende aber fallen muſste, in den Händen der Perſer, und im folgenden Jahr drangen ſie durch die Felder Phrygiens bis nach Chalcedon vor. So lange die Gebirge am ſchwarzen Meer, Kappadocien und Armenien mit ihren Feſtungen noch in ſeinen Händen waren, glaubte Heraclius weniger fürchten zu dürfen, und wagte es nicht, den wilden Völkern Europa's ſeine Hauptſtadt Preis zu geben, um gegen Perſien zu ziehen, um ſo weniger, da auch die Gebirge von Cilicien noch von ſeinen Truppen beſetzt gehalten wurden, das offne Land alſo leicht wieder erobert werden konnte. Als aber im folgenden Jahre auch das feſte Chalcedon fiel, als einige

Zeit darauf Ancyra erobert ward, als Chosroes eine Gesandtschaft, die um Frieden bat, schimpflich zurückwies, als eine Unterhandlung mit dem kommandirenden Persischen General, zufolge deren dieser eine griechische Gesandtschaft selbst zum Könige führte, nur die grausame Bestrafung des Generals hervorbrachte, so entschloß sich Heraclius Leben und Reich aufs Spiel zu setzen, und entweder zu siegen oder im Kampfe zu sterben. Das Erste, was nothwendig war, wenn der Kaiser die Perser angreifen wollte, war ein Friede mit den Avaren, den auch der Chagan derselben gegen eine bestimmte Summe abschloß. Allein die Raubgier des Barbaren ward gereizt, als er hörte, daß der Kaiser mit seinem ganzen Hofstaat und wenigen Truppen bey Heraklea, dem alten Perinth, gelagert sey, er hoffte eine reiche Beute zu machen und den Kaiser und seine Großen zu fangen. Wie er, dem eigentlich der Kaiser freundschaftlich entgegen gegangen, von vorne her anrückte, schickte er seine Reuter, um sich im Rücken zu lagern und ihn von der Hauptstadt abzuschneiden. (619) Der Kaiser ward gewarnt, ließ Alles im Stich und rettete mit Mühe seine Person, doch bewog er im folgenden Jahre die Avaren zu einem neuen Frieden. Das nächste Jahr (621) ward mit Zurüstungen gegen die Perser, denen es nur an einer Flotte mangelte, um Constantinopel zu belagern, zugebracht, weil Heraclius die Avaren dadurch beruhigte, daß er ihrem Fürsten schmeichelte und ihn, im Fall er selbst sterbe, zum Vormunde seines Sohnes bestellte. Zugleich ließ er das Geräth der Kirchen einschmelzen, um daraus Münze zur Bezah-

[illegible]

[illegible] Freund [illegible] Beamten, welche gewöhnlich die ersten Stellen am Hofe bekleidet hatten, auch seinen [illegible] Angelehnte war natürlich der Curopalates, [illegible] der Schwiegersohn oder Schwager des Kaisers erhielt diese Stelle mehrentheils.

Frau entrissen und mißbraucht hatte, mit dem Probus, einem andern Senator, in den Palast, bemächtigte sich des von Allen verlassenen Tyrannen, zog ihm sein kaiserlich Gewand aus, ließ ihm schwarze Kleider anlegen, die Hände auf den Rücken binden, in einen Kahn werfen, und brachte ihn so auf das Schiff des Heraclius. Phokas sah keine Rettung mehr möglich, und wenn sein Charakter während seines übrigen Lebens weder Achtung noch Liebe verdiente, so war doch seine Festigkeit oder sein Trotz im letzten Augenblicke der Beweis einer starken Seele. Heraclius sagte dem Gefesselten, als er vor ihm stand: „Unglückseliger, wie elend hast du regiert!“ Nun erwiederte er kalt, und Du, wirst Du es besser machen? Heraclius zeigte in der Bestrafung des Tyrannen nicht, daß Hoffnung da sey, daß er mehr nach Gesetzen regieren werde, denn Phokas Bestrafung ward nicht nach einem Gesetze, sondern nach den grausamen Einfällen der Leute, denen man ihn überließ, vollzogen. Zuerst wurden ihm Nase und Ohren noch auf dem Schiffe abgeschnitten, dann die Hand und der Arm abgehauen, die empfindlichsten Theile des menschlichen Leibes abgerissen, endlich der Rumpf durch die Straßen geschleppt, und auf dem Markte verbrannt. *)

*) Eigentlich in der Kuh, die auf dem Markte der Kuh stand, welche Heraclius soll haben einschmelzen lassen. Siehe darüber weiter unten in der Reg. Justinians II. und Heyne priscae artis opera Const. exstantia Sect. II. Commentt. Societ. reg. Goetting. XI. pag. 36. 37. und XII. pag. 285.

Zweites Kapitel.

Ueberblick der Regierung des Heraclius, von 610 bis 644.

Der Anfang der Regierung des Heraclius ließ keine große Dinge von ihm erwarten; aber, wenn man den Zuſtand des Reichs betrachtet, ſo wird man ihn nicht allein entſchuldigen, ſondern die Kraft bewundern, mit der er in dem Augenblicke der dringendſten Noth Hülfe zu ſchaffen wußte. Einen guten Menſchen auf dem Conſtantinopolitaniſchen Thron zu ſuchen, wird keinem einfallen, welcher weiß, daß unter der Ueberzahl ſchlechter Menſchen der rechtliche Mann zuverläßig das Opfer ſeiner Rechtlichkeit wird. Den Niketas, ſeinen Nebenbuhler zog zwar Heraclius an ſich, den Crispus aber, den Schwiegerſohn des Phokas, der ihm durch Verrath ſeines Schwiegervaters auf den Thron geholfen, beſchloß er erſt zu entfernen, dann zu verderben. Da Chosroes ganz Syrien und Paläſtina überſchwemmt hatte, ſo ernannte der Kaiſer den Crispus zum Befehlshaber des Cappadociſchen Heers, welches die weiteren Fortſchritte der Feinde aufhalten ſollte. Unter dem

Vorwand, ſich mit ihm in Cäſarea, der feſten Hauptſtadt Kappadociens, zu unterreden, verbarg Heraclius eine geheime Abſicht, die Criſpus ahndete, und unter dem Vorgeben einer Unpäßlichkeit den Beſuch ablehnte. Umgeben von ſeiner eignen Garde, in einer Feſtung, an der Spitze eines Heers, hatte Criſpus nichts zu fürchten, und Heraclius, der beym Verluſte ſo vieler Provinzen auch nach anderthalbjähriger Regierung (612) noch nicht feſt auf dem Throne ſaß, mußte jeden öffentlichen Ausbruch vermeiden. Er ging in die Hauptſtadt zurück, gewann den Nicetas, deſſen Freundſchaft für den Criſpus er kannte, ganz für ſich, und lud nun den Criſpus zu ſich ein, um bey ſeinem Sohne die Pathenſtelle zu übernehmen. Criſpus ging in die Schlinge, kam von ſeiner Garde begleitet in die Hauptſtadt; allein die Garde ward durch Verſprechungen gewonnen, der Kaiſer berief eine große Rathsverſammlung, und indeß die Garde an der Thür wartete, wurde Criſpus im Palaſte mißhandelt, herausgeſchleppt und zum Mönch geſchoren. Seine treuloſe Wache erhielt zum Lohn ihres Verraths einen höhern Rang unter der kaiſerlichen Garde, unter welche ſie aufgenommen wurde. Als Heraclius in der Rathsverſammlung, wo dem Criſpus ſeine Vergehungen, unter denen der abgelehnte Beſuch der einzig weſentliche war, vorgeleſen wurden und ihm, nach einer ſchändlichen Sitte des barbariſchen Hofes, bey jedem Vorwurf ins Geſicht geſchlagen ward, ausrief: „wie könntet ihr auch denken, daß der, welcher „ſeinem eignen Schwiegervater nicht getreu war, es „mir ſeyn werde?“ ſo vergaß er, daß er allein kein

Recht hatte, ihm dieſes vorzuwerfen. Gerechter und edler handelte Heraclius, als er die Familie des Mauritius hervorzuziehen und ſeine Mörder zu beſtrafen gedachte. Von den Letztern wurden nur noch zwey gefunden, die andern hatte der Krieg oder die Grauſamkeit des Phokas vertilgt. Auch die Familie deſſelben war ausgerottet, ausgenommen der tapfere Schwiegerſohn deſſelben, Philippikus, den er aus dem Kloſter hervorzog, und ihm das Kommando des Heers übertrug. Bedürfte es nach dem Erzählten noch eines Beweiſes, daß in Conſtantinopel der Deſpotismus aufs Höchſte getrieben war, ſo würde das Begräbniß der Gemahlin des Kaiſers den Zweifelnden leicht überführen, da es aber deſſen nicht bedarf, ſo mag es nur zeigen, wie die willkührliche Macht ſelbſt von den niedern Dienern gegen das Volk ausgeübt ward, wie dieſe wieder die Wuth ihrer Herrſcher fühlten, es wird zugleich zeigen, daß die Ceremonien mehr werth ſchienen als Menſchenleben. Es ſtarb im zweiten Jahre der Regierung des Heraclius ſeine Gemahlin Eudokia (612) und ward mit großer Feierlichkeit begraben. Eine fremde Sklavin, die dem Zuge aus einem obern Zimmer zuſah, ſpie zufällig, wie der Zug noch nicht ganz vorüber war, von oben herab, daß der Wind etwas von dem Speichel auf die Bahre und die Gewänder, mit denen ſie behangen war, führte; ſogleich befahlen die Führer des Zugs nicht blos die Sklavin zu ergreifen und mit der Leiche zu verbrennen, ſondern auch ihre ganz unſchuldige Gebieterin zu ähnlichem Schickſale aufzuſuchen. Die Sklavin entging ihrem Schickſal nicht, die Gebieterin aber entfloh

und ward nie mehr gesehen. *) Der Tod dieser Gemahlin war auch in anderer Rücksicht für den Kaiser unglücklich, da er ohne Gemahlin nicht leben konnte, und sich in seine Nichte Martina verliebte. Nach einer sonderbaren Eigenheit der Zeiten, des Charakters und der Grundsätze, sahen die Griechen ohne großen Unwillen, wenn ihre Kaiser in der Ehe ausschweiften, oder gar fremder Ehen heiligste Rechte mit Gewalt verletzten; aber sie erhoben ein heftig Geschrei, wenn dieselben Herrscher eine zweite Ehe schließen wollten oder eine Verwandtin zu heurathen gedachten, welches gerade beydes beym Heraclius zusammentraf. Sobald sein Entschluß, die Martina zu heurathen, bekannt geworden war, schrieb ihm der Patriarch Sergius einen langen Brief, in welchem er dem Kaiser, der sonst sein bester Freund war, alle Gründe gegen die Heurath weitläufig auseinander setzte. Der Kaiser nahm den Brief sehr gnädig auf und schrieb dem Patriarchen zurück: „wir

*) So erzählt Nicephorus hist. pag. 5. ed. Venet. die Sache. Zonaras lib. XV. pag. 65 spricht nur von dem Mädchen allein, er setzt hinzu, προσευχθεῖσα τῇ θανούσῃ λίαν οἰκτρὸν ἐπιτάφιον. Heftiger fühlt noch Nicephorus das Schauerliche einer solchen Grausamkeit und des Zwangs der Etikette l. c. heißt es: ἐντάφιον οὐκ ἐναγὲς βαρβαρικῷ νόμῳ χρήσαμενοι τῇ ἐθῳμίᾳ τῆς βασιλίσσης ἀθέμως συμπαραπέμψαντες οἱ ἀνόσιοι. Da die Leute, die das thaten, es auf ihre eigne Auctorität thun konnten, so schließt man leicht, welche Regierung das war.

„haben mit großem Wohlgefallen Euren Brief geleſen, „was zu rathen war, habt Ihr gerathen und als Patri„arch und Freund Eure Pflicht gethan, was zu thun iſt, „müſſen wir jetzt überlegen und wiſſen.“ Auch die grüne Parthey des Circus, die immer vorlaut war, rief dem Kaiſer bey den Spielen zu: ſich nicht mit ſolcher Sünde zu beflecken; allein er folgte ſeiner Leidenſchaft und ſchloß eine Verbindung (614), welche dem Reiche durch den Ehrgeiz der neuen Gemahlin verderblich ward. Da es unmöglich war zugleich den Avaren und andern Völkern der Donau, die beſtändig in den Europäiſchen Provinzen ſtanden, zu widerſtehen und den Perſern die Spitze zu bieten, ſo darf es uns nicht überraſchen, daß Chosroes, der nach Art der Orientaliſchen Deſpoten ſein ganzes Volk zu einem ſolchen Kriege führen konnte, alle offne Provinzen überſchwemmte. Schon im 6ten Jahre ſeiner Regierung (616) ſah Heraclius Paläſtina, Syrien und Aegypten, deſſen Hauptſtadt eine Zeitlang widerſtand, am Ende aber fallen mußte, in den Händen der Perſer, und im folgenden Jahr drangen ſie durch die Felder Phrygiens bis nach Chalcedon vor. So lange die Gebirge am ſchwarzen Meer, Kappadocien und Armenien mit ihren Feſtungen noch in ſeinen Händen waren, glaubte Heraclius weniger fürchten zu dürfen, und wagte es nicht, den wilden Völkern Europa's ſeine Hauptſtadt Preis zu geben, um gegen Perſien zu ziehen, um ſo weniger, da auch die Gebirge von Cilicien noch von ſeinen Truppen beſetzt gehalten wurden, das offne Land alſo leicht wieder erobert werden konnte. Als aber im folgenden Jahre auch das feſte Chalcedon fiel, als einige

Zeit darauf Ancyra erobert ward, als Chosroes eine Gesandtschaft, die um Frieden bat, schimpflich zurückwies, als eine Unterhandlung mit dem kommandirenden Persischen General, zufolge deren dieser eine griechische Gesandtschaft selbst zum Könige führte, nur die grausame Bestrafung des Generals hervorbrachte, so entschloß sich Heraclius Leben und Reich aufs Spiel zu setzen, und entweder zu siegen oder im Kampfe zu sterben. Das Erste, was nothwendig war, wenn der Kaiser die Perser angreifen wollte, war ein Friede mit den Avaren, den auch der Chagan derselben gegen eine bestimmte Summe abschloß. Allein die Raubgier des Barbaren ward gereizt, als er hörte, daß der Kaiser mit seinem ganzen Hofstaat und wenigen Truppen bey Heraklea, dem alten Perinth, gelagert sey, er hoffte eine reiche Beute zu machen und den Kaiser und seine Großen zu fangen. Wie er, dem eigentlich der Kaiser freundschaftlich entgegen gegangen, von vorne her anrückte, schickte er seine Reuter, um sich im Rücken zu lagern und ihn von der Hauptstadt abzuschneiden. (619) Der Kaiser ward gewarnt, ließ Alles im Stich und rettete mit Mühe seine Person, doch bewog er im folgenden Jahre die Avaren zu einem neuen Frieden. Das nächste Jahr (621) ward mit Zurüstungen gegen die Perser, denen es nur an einer Flotte mangelte, um Constantinopel zu belagern, zugebracht, weil Heraclius die Avaren dadurch beruhigte, daß er ihrem Fürsten schmeichelte und ihn, im Fall er selbst sterbe, zum Vormunde seines Sohnes bestellte. Zugleich ließ er das Geräth der Kirchen einschmelzen, um daraus Münze zur Bezah-

„haben mit großem Wohlgefallen Euren Brief geleſen, „was zu rathen war, habt Ihr gerathen und als Patri„arch und Freund Eure Pflicht gethan, was zu thun iſt, „müſſen wir jetzt überlegen und wiſſen.“ Auch die grüne Parthey des Circus, die immer vorlaut war, rief dem Kaiſer bey den Spielen zu: ſich nicht mit ſolcher Sünde zu beflecken; allein er folgte ſeiner Leidenſchaft und ſchloß eine Verbindung (614), welche dem Reiche durch den Ehrgeiz der neuen Gemahlin verderblich ward. Da es unmöglich war zugleich den Avaren und andern Völkern der Donau, die beſtändig in den Europäiſchen Provinzen ſtanden, zu widerſtehen und den Perſern die Spitze zu bieten, ſo darf es uns nicht überraſchen, daß Chosroes, der nach Art der Orientaliſchen Deſpoten ſein ganzes Volk zu einem ſolchen Kriege führen konnte, alle offne Provinzen überſchwemmte. Schon im 6ten Jahre ſeiner Regierung (616) ſah Heraclius Paläſtina, Syrien und Aegypten, deſſen Hauptſtadt eine Zeitlang widerſtand, am Ende aber fallen mußte, in den Händen der Perſer, und im folgenden Jahr drangen ſie durch die Felder Phrygiens bis nach Chalcedon vor. So lange die Gebirge am ſchwarzen Meer, Kappadocien und Armenien mit ihren Feſtungen noch in ſeinen Händen waren, glaubte Heraclius weniger fürchten zu dürfen, und wagte es nicht, den wilden Völkern Europa's ſeine Hauptſtadt Preis zu geben, um gegen Perſien zu ziehen, um ſo weniger, da auch die Gebirge von Cilicien noch von ſeinen Truppen beſetzt gehalten wurden, das offne Land alſo leicht wieder erobert werden konnte. Als aber im folgenden Jahre auch das feſte Chalcedon fiel, als einige

Zeit darauf Ancyra erobert ward, als Chosroes eine Gesandtschaft, die um Frieden bat, schimpflich zurückwies, als eine Unterhandlung mit dem kommandirenden Persischen General, zufolge deren dieser eine griechische Gesandtschaft selbst zum Könige führte, nur die grausame Bestrafung des Generals hervorbrachte, so entschloß sich Heraclius Leben und Reich aufs Spiel zu setzen, und entweder zu siegen oder im Kampfe zu sterben. Das Erste, was nothwendig war, wenn der Kaiser die Perser angreifen wollte, war ein Friede mit den Avaren, den auch der Chagan derselben gegen eine bestimmte Summe abschloß. Allein die Raubgier des Barbaren ward gereizt, als er hörte, daß der Kaiser mit seinem ganzen Hofstaat und wenigen Truppen bey Heraklea, dem alten Perinth, gelagert sey, er hoffte eine reiche Beute zu machen und den Kaiser und seine Großen zu fangen. Wie er, dem eigentlich der Kaiser freundschaftlich entgegen gegangen, von vorne her anrückte, schickte er seine Reuter, um sich im Rücken zu lagern und ihn von der Hauptstadt abzuschneiden. (619) Der Kaiser ward gewarnt, ließ Alles im Stich und rettete mit Mühe seine Person, doch bewog er im folgenden Jahre die Avaren zu einem neuen Frieden. Das nächste Jahr (621) ward mit Zurüstungen gegen die Perser, denen es nur an einer Flotte mangelte, um Constantinopel zu belagern, zugebracht, weil Heraclius die Avaren dadurch beruhigte, daß er ihrem Fürsten schmeichelte und ihn, im Fall er selbst sterbe, zum Vormunde seines Sohnes bestellte. Zugleich ließ er das Geräth der Kirchen einschmelzen, um daraus Münze zur Bezah-

lung der Truppen ſchlagen zu laſſen, und die geiſtlichen Güter *), aus denen die Koſten des Gottesdienſtes beſtritten wurden und die Geiſtlichen ihren Gehalt gezogen hatten, verkaufen, wofür er am Ende des Krieges Geiſtliche und Kirche auf die Staatskaſſe anwies. Nachdem er noch das Oſterfeſt feierlich in der Stadt begangen, ſchiffte ſich der Kaiſer (622) mit ſeinen Truppen zuerſt nach Cilicien ein, um durch Ermahnung und Uebung ſein Heer zum Kampfe tüchtig zu machen, da er durch ſein eignes Beyſpiel es zur Nacheiferung reizte. Die Perſer waren auf einen ſolchen Angriff, der ſie im Rücken bedrohte, da Heraclius ſein Heer mitten durchs Land nach Armenien führen wollte, durchaus nicht vorbereitet, und die Hoffnung des griechiſchen Heers lebte wieder auf, als das Korps Kavallerie, welches gegen ſie abgeſchickt war, zuſammengehauen und der General deſſelben gefangen zum Kaiſer geführt ward. Da er ſein Heer nach Armenien geführt hatte, ſo glaubten die Perſer, er werde dort die Winterquartiere beziehen; aber er zog die Truppen der Gegend an ſich und verheerte die Perſiſchen Provinzen, die unten an den Bergen la-

*) Dies ſteht ausdrücklich nicht bey den Geſchichtſchreibern, es folgt aber ganz natürlich aus dem, was Nicephorus weiter unten von der Rückkehr des Kaiſers erzählt. Niceph. Const. hist. pag. 13. ἐπειδὴ δὲ ἦν ἑλὼν τὰς οὐσίας τῆς μεγάλης ἐκκλησίας ἐκέλευσεν ἐκ τοῦ βασιλικοῦ ταμείου αὐτῇ τε καὶ τῷ κατ' αὐτὴν κλήρῳ ἐτήσια χρήματα παρέχεσθαι. Man ſieht daraus, wie dadurch das Verhältniß des Clerus ganz verändert ward, wie er in die Gewalt der Kaiſer kam.

gen durch ſtreifende Partheyen. Vergebens eilte der General der Perſer dem bedrängten Lande zu Hülfe und ſuchte den Heraclius in der Nacht zu überfallen, er mußte den Verheerungen der Gegend zuſehen, da ihm die Lage der Oerter und die Vorſicht des Kaiſers keinen Angriff erlaubten, und als er endlich dennoch eine Schlacht wagte, ſo erlitt er eine völlige Niederlage. *) Jetzt kehrte Heraclius in ſeine Hauptſtadt zurück, und Chosroes ſchickte den Sarbar, den er von Chalcedon, von wo aus er die Belagerung von Conſtantinopel hatte dirigiren ſollen, zurück rief, gegen das griechiſche Heer in Armenien. Heraclius kam zurück und hinderte den Angriff Sarbars, durch einen andern auf die Truppen, die Chosroes ſelbſt um ſich verſammelt hatte. Der griechiſche Kaiſer führte größtentheils abgehärtete Armenier

*) Allerdings verdienten des Heraclius Züge eine genauere Erzählung, als ich hier geben kann, oder will. Gibbon VIII. Chap. XLVI pag. 180. sqq., dem ich nicht folgen will, weil mein Plan anders iſt, verfährt oft willkührlich. Es iſt überdem ſchwer, die ganz durchaus abweichenden Erzählungen zu vereinigen. D'Anville recherches geographiques concernant l'expedition de l'empereur Heraclius en Perse, (Mémoires de littérature tirés des registres de l'Academie des Inscriptt. et belles lettres Tom. XXXII. pag. 559 – 572.) der auch am angef. Orte eine kleine Karte dazu gegeben hat, beſtimmt die Lage der Gegenden freilich; aber es iſt doch darin zu viel willkührliches und hypothetiſches. Ich muß das Einzelne in einer Ueberſicht übergehen.

und Albaner, welche im Kriege geübt waren, eine kleine aber tapfere Schaar: die eigentlichen Truppen der Perſer waren in den eroberten Ländern zerſtreut; was Chosroes um ſich ſammelte, waren Schaaren ungeübter und weichlicher Perſer, die ſich leicht zerſtreuten. Heraclius plünderte das ganze Land und brachte über fünfzigtauſend Gefangene mit ſich in die Gebirge zurück. Da zum Verkauf einer ſolchen Menge ſo ſchnell keine Gelegenheit ſeyn konnte, Chosroes ſich aber wenig darum bekümmerte, ob er einige tauſend Unterthanen mehr oder weniger hätte, ſo konnte Heraclius, der kaum Lebensmittel für ſich und die Seinigen hatte, nur zwey Dinge mit den Gefangenen vornehmen, entweder ſie niederhauen laſſen, oder ſie freigeben. Daß er das Letzte wählte, macht ſeiner Menſchlichkeit um ſo mehr Ehre, da es der Politik nicht gemäß war, und er ſicher ſeyn konnte, einen Theil derſelben im nächſten Jahr wieder gegen ſich zu haben. In dieſem Jahre erſchien der Kaiſer mit gleichem Erfolge aufs neue im Lande der Perſer, und fand in den Bergen Armeniens eine ſichere Zuflucht für ſein Heer, weil er durch die Politik, nicht erſt ſeine Länder zu befreien, ſondern vielmehr die reichen und blühenden Städte bis an den Euphrat hinab und weiter nach Oſten auszuplündern, eine große Anzahl räuberiſcher Bergbewohner als freiwillige Soldaten in ſeinem Heere zählte. Dadurch glaubte ſich Chosroes beſchimpft und wollte einen ernſtlichen Verſuch machen, ſeinen Gegner, deſſen Land ſeine Heere größtentheils beſetzt hielten, zu Boden zu werfen. Er brachte zwey furchtbare Armeen (626) zuſammen, übergab dem Sais das eine, um den Kaiſer

aufzusuchen, und versprach selbst mit einer Reserve-Armee ihn zu unterstützen; das zweyte führte Sarbar nach Chalcedon, um in Verbindung mit den Avaren Constantinopel zu belagern. Der Letztere war zuerst so glücklich, die Barbaren zu einem Angriff auf die Hauptstadt zu bewegen, wo der Sohn des Kaisers kommandirte. Als dieser den Angriff der Avaren zur See und zu Lande abgeschlagen hatte *) so verhinderte er durch einen untergeschobenen Befehl des Chosroes den Sarbar, seinem Könige zu Hülfe zu eilen, wie dieser in einem aufgefangenen Briefe befohlen hatte. Der Kaiser theilte sein Heer in drey Theile, das eine, unter seinem Bruder Theodorus stellte er dem Sais entgegen, ein zweytes schickte er zum Entsatz von Constantinopel, und mit einem kleinen Korps ging er selbst in das Gebiet der Lazen, und wie die Geschichtschreiber, aber wahrscheinlich irrig sagen, auch zu den Türkischen Stämmen am Caspischen Meer, deren Chan ihn mit großer Ehrfurcht empfing, und den er durch das Versprechen, ihm seine Tochter, deren Bildniß er ihm zeigte, zu geben, soll gewonnen haben. Die Bergvölker unterstützten den Kaiser bey seinem neuen Zuge, sie warfen die Persischen Truppen zurück, plünderten die Residenz des Königs; aber sie verließen den Kaiser im Augenblick des

*) Die Geschichte dieses merkwürdigen Angriffs braucht man weder bey den Byzantinern nachzusehen, noch Stritters Auszüge nachzuschlagen, er ist ganz vollständig beschrieben in Schlözers Nord. Geschichte, Kap. 3. Abschn. 47. Allgem. Welthistorie 31. Theil pag. 377.

dringenden Bedürfnisses ihrer Hülfe; weil nur Beutmachen, nicht Ausdauer in den Beschwerlichkeiten eines Feldzugs in heißen Gegenden und Sandwüsten ihre Sache war. Heraclius ersetzte aber durch Genie, was ihm an Zahl der Truppen abging, er fuhr mit seinen Verheerungen fort, und vielleicht hätte dieser sonderbare Krieg, wo beyde Theile die Hauptstadt ihres Gegners bedrohten, noch lange gedauert, wenn nicht die Härte und Grausamkeit des Persischen Königs die Großen seines Hofes gegen ihn gereizt hätte. Die Nation hat, wenn irgendwo, wenigstens im Orient keine Stimme; solange Chosroes nur ihr Blut und ihre Güter Preis gab, durfte er nichts fürchten, als er aber seine Großen antastete, da war bald sein Sohn an der Spitze einer Parthey und vergalt ihm, was er an seinem Vater geübt hatte. Siroes stürzte seinen Vater, und ein Friede mit den Griechen, wodurch ihnen die ausgeplünderten Provinzen wieder abgetreten wurden, war die nächste Folge. Noch ehe aber dieser Friede vollzogen werden konnte, starb Siroes, und Sarbar, der noch immer Chalcedon besetzt hielt, machte Anspruch auf den Thron, und trat dem Kaiser Syrien, Aegypten, die Eroberungen in Kleinasien wieder ab, wofür dieser dann allen Persischen Truppen einen freien Abzug erlaubte. Weder passend noch schön ist die Vergleichung der Geschichtschreiber des Heraclius, daß, so wie Gott in sechs Tagen die Welt geschaffen und am siebenten geruht habe, daß also Heraclius sechs Jahre mit den Persern mühseligen Krieg geführt und im siebenten eines ruhigen Friedens genossen. Der Kaiser kehrte triumphirend in seine Hauptstadt zu-

rück, und brachte, um ſeine Ankunft zu verherrlichen, das heilige Kreuz, das ihm die Perſer aus Jeruſalem geraubt und jetzt wieder gegeben hatten, und vier Elephanten mit ſich. *) Der Patriarch, der Senat, das ganze Volk, den Sohn des Heraclius an ihrer Spitze, zogen ihm entgegen mit Oelzweigen und Fackeln in den Händen, und Vater und Sohn begrüßten und freuten ſich der glücklichen Beendigung eines langen Krieges im Angeſicht des Volks. Im folgenden Jahre begab ſich Heraclius nach Paläſtina, um ſelbſt feierlich das den Feinden entriſſene Kreuz zurück nach Jeruſalem zu bringen und dort aufrichten zu laſſen. Dieſer Zug diente aber nur dazu, den Arabern, die von einer neuen Religion begeiſtert dieſe Gegenden bedrohten, den Weg in die ohnehin offenen, wehrloſen und von den Perſern ausgeſogenen Provinzen zu bahnen; denn, ſtatt die Duldung, welche die Perſer Allen zugeſichert gehabt, zu erhalten und zu befördern, ließ Heraclius den Neſtorianern in Edeſſa die Hauptkirche, die ſie bisher inne gehabt, entreiſſen und gab ſie den Rechtgläubigen zurück; dann verbannte er alle Juden aus Jeruſalem, und verbot ihnen innerhalb dreytauſend Schritt von der heiligen Stadt zu wohnen.

*) Es mag ſeyn, daß er dieſe vorgeſpannt hat bey ſeinem Einzuge, das hätte aber Petav, der ſonſt ſo genau iſt, in einer Note ſagen können, denn Niceph. Const. hist. pag. 12. heißt doch τέσσαρας δὲ ἤγαγεν ἐλέφαντας nicht, wie in der Ueberſetzung ſteht: quatuor eum vehebant elephanti.

Kaum hatte Heraclius ſich von den Beſchwerlichkeiten dieſer Feldzüge erholt, als die Mohammedaner ſeine Gränzen bedrohten. Während er in Perſien war, hatte Mohammed ſeine Lehre gepredigt, war aus Mecca vertrieben worden und wieder dahin zurückgekehrt, hatte die mehrſten Arabiſchen Stämme durch ſeine Lehre und ſeine Waffen unterworfen, hatte die Juden, die in Arabien ein Reich hatten, beſiegt, fand aber in ſeinem eignen Lande noch zu viel zu thun, als daß er ſeine Nachbaren hätte angreifen ſollen. Sein Nachfolger, Abubeker, benutzte die fanatiſche Tapferkeit eines Volks, das ſich zum erſten Male vereinigt fühlte, um Lehre und Reich des Propheten weiter auszudehnen: da Perſien durch einen Tyrannen, durch ſiebenjährigen Krieg, und bald hernach durch eine ſchnelle Abwechſelung der Regenten ſehr gelitten hatte, ſo drang Kaled, das Schwert Gottes, tief in das Land ein, und bahnte den Eroberern einen leichten Weg. Abu Obeidah, den er gegen Syrien ſchickte, war Anfangs nicht glücklich, weil Heraclius von Damaſcus, wo er ſich damals aufhielt, mehrere Truppenkorps gegen die Gränzen beorderte. Theodor, der Bruder des Kaiſers, kommandirte eins dieſer Heere, und Abu Obeidah erlitt von ihm eine Niederlage. Der Calif nahm ihm das Kommando, rief den Kaled aus Perſien und übergab ihm das Heer, in welchem jetzt, ſo groß war der Eifer für die Lehre gegen die Chriſten zu fechten, Abu Obeidah als Freiwilliger diente. Auch Kaled aber würde nicht tief ins Land gedrungen ſeyn, wenn nicht die Griechen durch die gewonnene Schlacht ſo ſtolz geworden wären, daß ſie einem arabiſchen

Stamm, der bis dahin noch nicht an die andern ſich angeſchloſſen gehabt, die jährliche Abgabe, die ſie ihm dafür entrichteten, daß er die Gränze deckte, verweigert hätten. Die Araber vereinigten ſich mit ihren Brüdern, zeigten, was ſie vorher einem Friedensartikel zufolge nicht durften, dieſen die Wege um die griechiſchen Poſten herum, und ſchlugen bey Gaza das umgangene Heer ihrer Feinde. Von mehreren Seiten wurde Syrien angegriffen, der Kaiſer wollte ſeinen Ruhm gegen Verzweifelte nicht aufs Spiel ſetzen; aber er blieb in der Nähe bis aller Widerſtand im offnen Felde unmöglich ſchien: denn, wie es in Damaſcus nicht mehr ſicher war, ging er nach Edeſſa. Sein Bruder Theodor verſuchte ſein Glück gegen die Araber; aber umſonſt, keine Abwechſelung der Generäle konnte helfen, Heraclius ſah ſeine Heere vor ſeinen Augen ſchwinden, und begab ſich ſelbſt traurig in ſeine Hauptſtadt zurück. Allein, der Ruhm muß ihm bleiben, er verzagte nicht, er ſandte neue Generale und neue Heere, und der Beſitz von Syrien koſtete auch den Arabern nicht wenig Blut. Vielleicht wäre noch mehr von den Griechen geſchehen, wenn nicht ein Streit unter ihren Generälen entſtanden wäre, weil Baanes, der den Oberbefehl führte, von ſeinen Soldaten zum Kaiſer ausgerufen wurde, und Theodor der Sakellar, der zweyte im Kommando, die andre Hälfte der Truppen an ſich zog, und dem Kaiſer getreu blieb. So fiel denn Syrien an die Araber, ſo ward Alexandria erobert, Damaſcus der Sitz des Moawijah, erſt Statthalter aller Länder vom Taurus bis nach Aegypten, bald darauf Califen des ganzen Reichs,

deſſen Nachkommen, die Ommajaden, dort bis zu ihrer Ausrottung wohnten. Daß Heraclius in dieſem Kriege nicht ſelbſt erſcheint, liegt theils in den Umſtänden, theils hatte ſeine Geſundheit durch Strapazen und Ausſchweifungen ſo gelitten, daß er nicht öffentlich erſcheinen konnte, und doch fand er ſich immer in der Nähe. Die, welche ſo gerne die Religion und ihre nach den Zeiten und Umſtänden verſchiedenen Aeuſſerungen zum Gegenſtande ihres Witzes machen, werfen ihm freilich vor, daß er ängſtlicher dafür ſorgte, das heilige Kreuz aus Jeruſalem nach Conſtantinopel zu ſchaffen, als eine Stadt zu retten: allein, ſie haben nicht bedacht, daß alles Menſchliche nur durch die Meynung einen Werth erhält, daß man eine Fahne, eine Inſignie, oft durch Nichts zu theuer erkaufen kann, daß das Gold ſelbſt, Urſach alles Uebels und manches Guten in der Welt, nur durch die Meynung geſchätzt wird. Wäre überdem jenes Kreuz das wahre Kreuz geweſen, woran wenigſtens Heraclius und ſeine Unterthanen nicht zweifelten, wer wäre gefühllos genug, nicht Werth darauf zu legen? Gegen Leute aber, die nur um Gotteswillen und aus Hoffnung der Beute kämpften, war ein Heer, wie das griechiſche, welches aus Menſchen ohne Vaterland und oft ohne Ehre beſtand, nicht gemacht zu kämpfen, dennoch mußten ſie jeden Fußbreit Land, wohin ſie der Verrath nicht führte, theuer kaufen.

Unter Heraclius nahm auch die Streitigkeit über die Naturen in Chriſto eine andere Richtung; da zu den Monophyſiten und Neſtorianern, die bis dahin mit den Rechtgläubigen im Krieg gelebt hatten, noch die

Monotheleten kamen. Schon im zweyten Feldzuge gegen die Perſer (623) hatte Heraclius mit dem geiſtlichen Obern der Monophyſiten eine Unterredung gehabt, und dieſer hatte ihm Hoffnung gemacht, daß er und ſeine Glaubensgenoſſen die Synodal-Artikel von Chalcedon unterſchreiben würden, wenn man nur wegen des Willens und der Wirkung Chriſti neue Beſtimmungen mache. Der Kaiſer hatte ſich, da er um die Theologie ſich nicht bekümmerte, an den Patriarchen der Hauptſtadt, Sergius, gewandt, der als Lehrer der Lehre von einer Natur gewogen war, und ihn aufgemuntert hatte, die Kirche durch eine gelinde Erklärung wieder zu vereinen. Sieben Jahre ruhte die Sache, wegen des Kriegs und andrer Geſchäfte, als aber der Kaiſer ſich (630) auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem in Hierapolis befand, machte ihm Athanaſius, das Oberhaupt der Monophyſiten, ſeine Aufwartung, und der Kaiſer verſprach ihn zum Patriarchen von Antiochien zu machen, wenn er die Vereinigung ſeiner Anhänger mit der Kirche zu Stande bringe. Dieſer machte keine Schwierigkeit, wenn man nur erkläre, daß nur ein Wille, nur eine Wirkung in Chriſto ſey. Sogleich ſandte der Kaiſer einen Curier nach Conſtantinopel, und der Patriarch ſchickte ihm eine Acte zu, welche auf ſeinen und des Biſchoffs von Pharan Betrieb ausgefertigt war, und wodurch ſie bekräftigten, daß in Chriſto nur ein Wille und nur eine Wirkung ſey. Sobald dies dem Monophyſiten zugeſtellt war, überzeugte er ſeine Glaubensgenoſſen, daß, wo nur ein Wille und eine Wirkung wäre, auch nur eine Natur ſeye, aller

Streit darüber alſo nur ein Wortſtreit ſeyn könne, und ſie unterſchrieben mit ihm die Acten der Synode von Chalcedon, worauf er Patriarch von Antiochia ward. Der neue Biſchoff in Alexandrien, Cyrus, nahm die Meynung des Sergius an, und der Kaiſer lud den römiſchen Biſchoff ebenfalls zum Beitritt ein, als er ihm die ganze Sache meldete. Aber wie erſtaunte Heraclius, der in der Freude ſeines Herzens dem Römiſchen Biſchoffe die Vereinigung bisher getrennter Partheyen verkündet, als er durch dieſen erfuhr, daß er in eine Ketzerey verfallen, und daß auf dieſem Wege kein Friede möglich. Dazu trugen auch die Monophyſiten, die die Schande nicht haben wollten, daß ſie ihren Gegnern nachgegeben hätten, das Ihrige bey, weil ſie ausſprengten, daß ſie nicht das Concil von Chalcedon angenommen hätten, ſondern vielmehr die Decrete deſſelben nach ihrem Willen umgeändert worden. Kaum war alſo der Mönch Sophronius zum Patriarchen von Jeruſalem erwählt worden, als er die Ehre der Rechtgläubigen zu retten beſchloß, eine Synode nach Jeruſalem berief, die Anhänger der neuen Meynung der vereinigten Parthey mit dem Namen Monotheleten bezeichnete, ſie allen Geiſtern der Hölle übergab, und ſeinen Bannfluch, der beſonders in Italien gut aufgenommen ward, an alle Kirchen des Reichs ſchickte. Jetzt loderte das Feuer der Zwietracht wieder an allen Enden, und Heraclius, der ſich völlig als Laie benahm, konnte ſelbſt nicht begreifen, warum ſeine gute Abſicht ſo ſehr verkannt werde. Um dem Lärmen einigen Einhalt zu thun, erließ er einen Befehl, oder erneuerte er vielmehr Zenos

Verordnung, daß man durchaus weder von einem Willen noch von zweyen reden ſollte. Dieſe Verordnung, die man die Ekthesis nennt, ſteuerte aber dem Lärmen noch weniger, als Zenos Henotikon, weil man jetzt den Patriarchen von Jeruſalem gar nicht, und den von Rom nur mit Schwierigkeit erreichen konnte. Heraclius ſelbſt war übrigens ſo wenig heftig in dieſer Sache, daß er ſeinen älteſten Sohn glauben ließ, was er wollte, und ihn nicht einmal aufforderte, die rechtgläubigen Geiſtlichen, die ihn umgaben, von ſich zu entfernen, obgleich er auf Antrieb ſeiner Gemahlin, die ſich dadurch einen Anhang zu ſchaffen ſuchte, nach des Sergius Tode aufs neue einen Monotheleten, den Pyrrhus, zum Patriarchen beſtellte. Dem Cyrus von Alexandrien half es übrigens nichts, daß er zur Meynung des Kaiſers übergetreten war, da ſeine genaue Freundſchaft mit dem Amru, dem Arabiſchen Eroberer von Aegypten, und ſein Projectmachen ihn dem Kaiſer und dem Hofe verdächtig machte. Als der Kaiſer nämlich ein Korps nach Aegypten ſchickte und der General mit dem Cyrus Rath hielt, ſo wollte dieſer jenen bereden, ſich in kein Treffen einzulaſſen, ſondern dem Amru des Heraclius Tochter und einen jährlichen Tribut zu verſprechen, in welchem Falle er hoffe, der Araber werde ſich taufen laſſen. Der General fand dies lächerlich, lieferte ein Treffen, verlor es und klagte den Patriarchen beim Kaiſer an. Er ward nach Hofe berufen und war kühn oder unvorſichtig genug, zu kommen, und ſich zu vertheidigen, wodurch es ungewiß wird, ob er der Betrogene oder der Betrüger war. Gewiß ward er als Unchriſt, der Unchriſten

des Kaiſers Tochter hätte vermählen wollen, dem Stadtpräfecten zur Verſtümmelung übergeben.

Heraclius fühlte endlich die Waſſerſucht, an der er ſchon lange litt, verſchlimmert und ſein Ende nahe; *) die Martina aber erpreßte leicht von dem ſchwachen Mann vor ſeinem Tode eine Verordnung, die ihr und ihren Kindern verderblich ward. Sie, ſeine 2te Gemahlin, ward von ihm zur Regentin erklärt, und der eine ihrer Söhne dem Sohne der Eudokia **) als Mitregent an die

*) Die wichtigſten Umſtände erwähnen die Geſchichtſchreiber der Zeit oft mit einem Worte; aber es verweilen Theophanes, Cedrenus, Nicephorus, Michael Glykas, ſelbſt Manaſſes mit Wohlgefallen dabey, daß die Krankheit mit Schmerzen verbunden war, die durch den Theil, welchen ſie trafen, bewieſen, daß ſie Strafe der zweyten Heurath wären, die ſie dem Ketzer dann gönnen. Tantaene animis coelestibus irae?

**) Die chronologiſchen Schwierigkeiten hat Petav in den Noten zum Nicephorus und beſonders Not. in Niceph. pag. 42–43 zu berichtigen geſucht. Pag 44. giebt er die Kinder des Heraclius ſo an: Von der Eudokia 1) die Eudokia oder Epiphania. 2) Heraclius oder Conſtantin III. Von der Martina. 1) Flavius 2) Theodoſius 3) Conſtantin 4) Heraclius 5) David 6) Marinus 7) Auguſtina 8) Martina. Dabey finden ſich aber noch viele Schwierigkeiten. Vergl. Du Fresne famil. Byzantinae, der ausführlicher iſt. Er hat noch 9) eine Febronia 10) eine, deren Namen auch er nicht findet; der 11te Johannes mit dem Beynamen Athalrich gehört als unehlicher Sohn gar nicht dahin. Traf übrigens den Kaiſer der Tod als Strafe, ſo

Seite geſetzt. Kaum war (641 den 11. März) Heraclius geſtorben, ſo berief die Martina das Volk zuſammen, um ihm die Verordnung des Kaiſers bekannt zu machen; aber, der Ehrgeiz verführte ſie, in der Hoffnung, daß man ſie als Kaiſerin ausrufen werde, keinen der beyden im Teſtament genannten Söhne mit ſich herauszuführen. Das Volk verlangte ſie zu ſehen; ſie wurden hervorgebracht, dennoch hoffte ſie, daß ihr Name bey dem Glückwunſch zuerſt werde genannt werden; allein, ſie hatte eine ſtarke Parthey gegen ſich, weil der monotheletiſche Patriarch ihr Freund war, der Sohn der Eudokia, Conſtantinus, aber war die Stütze der Rechtgläubigen, darum ward auch ſein Name vorzüglich und nach ihm der ſeines Halbbruders ausgerufen, Martina aber nur als Mutter der Kaiſer gegrüßt. Sie zog ſich beſchämt mit ihrem Sohne zurück, *) da der Hauptantheil der Regierung ihrem kränklichen Stiefſohne, der der geſundern Luft wegen in Chalcedon wohnte, blieb.

war es doch ziemlich ſpät, denn er war ſechs und ſechszig Jahre alt.

*) Freilich führt Gibbon IX. cap. 48. pag. 319. edit. Bas. die Stelle nicht an, auf die er ſich bezieht; aber wahrſcheinlich meynt er doch Niceph. Const. hist. pag. 15. ταῦτα ακούσασα πρὸς τὸ ἑαυτῆς απεχώρει παλάτιον, wenn er ſagt: she sought a refuge in the female apartment of the palace. Daß dies die Worte nicht ſagen, wäre vielleicht weniger bedeutend, als daß Nicephorus ſo etwas, dem Zuſammenhange nach, nicht ſagen kann; denn ſie wurde durchaus nicht ganz ausgeſchloſſen.

Drittes Kapitel.

Familie des Heraclius.

Martina hatte vor dem Tode des Heraclius eine bedeutende Summe Geldes aus der Staatskasse in das Haus des Patriarchen bringen lassen, dies wußte nur der Finanzminister Philagrius, er kannte den Geiz des Constantinus *) und gab ihm Nachricht davon, der Patriarch ward vorgeladen, und mußte das Geld herausgeben. Indeß sah Philagrius die Gesundheit des Constantinus täglich mehr schwinden, nach seinem Tode mußte die ganze Gewalt an den Heraclius, den man zur Unterscheidung Heracleonas nennt und an seine Mutter zurückfallen; daß ein Weib und eine kleine Seele eine Beleidigung verzeihen werde, durfte er nicht hoffen oder erwarten, er suchte sich also selbst zu helfen. Leicht flößte er dem kränklichen Kaiser die Besorgniß ein, Martina werde nach seinem Tode seine Kinder von der Nachfolge ausschließen; der Kaiser ließ sich in Correspondenz mit

*) Vergl. die Geschichte, daß er dem Vater die Krone im Sarge abnehmen und wägen laßt. Cedr. pag. 339.

dem Heere ein, und gab endlich dem Philagrius Auftrag, seinen Vertrauten, den Valentinus, an das östliche Heer zu senden, und es zu bewegen, die Entfernung der Martina und des Heracleonas zu verlangen. Ehe diese Unterhandlung zu Stande gebracht werden konnte, starb Constantinus (den 22. Juni 641), und nach der Bestimmung seines Vaters bestieg Heracleonas den Thron, wo dann sogleich Philagrius auf der äußersten Spitze von Afrika in eine Festung eingesperrt ward, was aber freilich nicht ungerächt geschah. Während Heracleonas sich nämlich im ruhigen Besitze des Throns wähnte, rückte Valentinus mit dem Heere, welches die Kaiserin beschuldigte, daß sie den Constantinus vergiftet habe *) und die Kinder desselben vom Throne ausschließe,

*) Cedrenus pag. 339. sagt ganz trocken: φαρμακευθεὶς ὑπὸ Μαρτίνης τῆς αὐτοῦ μητρυιᾶς καὶ Πύρρου Πατριάρχου. Mit ihm schreibt Glykas pag. 213. diese Worte (des Theophanes pag. 225) wörtlich ab, und Nicephorus und Manasses sagen von den Ketzern nichts besseres: denn wer wollte etwas Gutes von Ketzern sagen? Aber sie sagen nicht, warum es nöthig war, den kränklichen Kaiser zu vergiften, wer ihm das Gift gegeben, wer Martina überführt habe? Wäre es wahr, so hätte man ihr ja gewiß den Proceß gemacht, da man sie jetzt ohne Proceß mißhandelte, und Constans in der Rede an den Senat, Theoph. pag. 226. der Sache nur mit einem zweydeutigen Ausdruck erwähnt. In der ganzen Geschichte stimmt überdies Nicephorus nicht mit sich selbst überein.

und zu verderben ſuche, der Stadt immer näher. Vergeblich verſuchte es die Martina ihren Sohn populär zu machen, vergebens ward die Krone, die der geldgierige Conſtantinus dem Vater noch im Grabe hatte abreißen laſſen, in der Hauptkirche feierlich aufgehangen, vergebens dem Heere das Legat von drey Ducaten für jeden Soldaten ausgezahlt, man wollte kein Weib und noch weniger ihren ketzeriſchen Patriarchen. Valentinus hielt Chalcedon und die ganze Küſte von Kleinaſien beſetzt, und vernichtete die Weinberge und Landgüter der Bewohner der Hauptſtadt. Die Kaiſerin zeigte dem Volke, wie ungerecht man ſie beſchuldige; ſie zog den Sohn des Conſtantinus hervor, ſie ſchwur auf dem Holze des heiligen Kreuzes, daß ſie weder ſelbſt, noch durch einen Andern, ihn je verletzen werde, ſie reiſete ſelbſt zum Valentinus hinüber, er ließ ſie aber nicht in Chalcedon ein. Einigen Eindruck machte dies auf das Volk; aber ein Recht ohne Gewalt iſt eine ſchwache Stütze. Der Herbſt nahte heran, die Senatoren konnten ihre Weinberge nicht benutzen, es entſtand ein Aufruhr in der Stadt, der Patriarch ſuchte vergebens das Volk zu bereden, daß das Heer nicht den Sohn des Conſtantinus, den Conſtans, zum Kaiſer machen wolle, ſondern den Valentinus, er ward gezwungen, den Conſtans feierlich zu krönen, und endlich der Kaiſer ſelbſt durch das Geſchrey genöthigt, dieſe Krönung zu vollenden (641. Dec.) Auch dies konnte nicht helfen, der Senat veranlaßte eine neue Bewegung des Volks und Pyrrhus, der das Ganze geleitet hatte, hielt es für rathſam, mit Ehren zu ſcheiden. Er begab ſich in die Kirche, legte auf den Altar

die Zeichen ſeiner Patriarchenwürde nieder, und erklärte, daß er ſich entfernen wolle, nicht weil er dem Amte entſage, ſondern nur, weil er der blinden Wuth eines irregeleiteten Pöbels nachgebe. Valentinus kam in die Stadt, ward Hauptmann der Leibwache und ſuchte zuerſt ſeine Rachbegierde zu befriedigen. Der feige Senat ließ ſich durch ihn bewegen, ein Urtheil zu fällen, nach welchem der Martina die Zunge, und dem unglücklichen Heracleonas die Naſe abgeſchnitten wurde, worauf beyde ihr elendes Leben in einem Kloſter endeten. Dies Betragen empört uns mehr als die wildeſten Grauſamkeiten der Tyrannen, weil wir den Menſchen, der willkührlich Andre mißhandeln läßt, wie ein reiſſendes Thier anſehn, das zur Geiſel der Erde beſtimmt iſt, da ein ſcheinbar rechtliches Verfahren, das wir als ungerecht erkennen, uns innerlich empört, weil der Körper zum dienen beſtimmt iſt, die Seele aber in der Freiheit ihr Weſen, das Weſen des göttlichen Geiſtes, erblicket. *) Auch Valentinus mußte empfinden, daß keine Freundſchaft unter ſchlechten Seelen iſt, im dritten Jahre der Regierung des Conſtans ward er der Verrätherey beſchuldigt, das

*) Gibbon VIII. pag. 321. ſcheint zu glauben, es ſey dem Conſtans mit der Rede an den Senat Ernſt geweſen und er wirft die Schuld auf den Senat, the abuse of power when it was for a moment lodged in the hands of an aristocracy. Aber Nicephorus, Glykas, Cedrenus ſagen es ja ausdrücklich, daß Valentinus Alles dirigirt habe.

des Kaiſers Tochter hätte vermählen wollen, dem Stadtpräfecten zur Verſtümmelung übergeben.

Heraclius fühlte endlich die Waſſerſucht, an der er ſchon lange litt, verſchlimmert und ſein Ende nahe; *) die Martina aber erpreßte leicht von dem ſchwachen Mann vor ſeinem Tode eine Verordnung, die ihr und ihren Kindern verderblich ward. Sie, ſeine 2te Gemahlin, ward von ihm zur Regentin erklärt, und der eine ihrer Söhne dem Sohne der Eudokia **) als Mitregent an die

*) Die wichtigſten Umſtände erwähnen die Geſchichtſchreiber der Zeit oft mit einem Worte; aber es verweilen Theophanes, Cedrenus, Nicephorus, Michael Glykas, ſelbſt Manaſſes mit Wohlgefallen dabey, daß die Krankheit mit Schmerzen verbunden war, die durch den Theil, welchen ſie trafen, bewieſen, daß ſie Strafe der zweyten Heurath wären, die ſie dem Ketzer dann gönnen. Tantaene animis coelestibus irae?

**) Die chronologiſchen Schwierigkeiten hat Petav in den Noten zum Nicephorus und beſonders Not. in Nicoph. pag. 42–43 zu berichtigen geſucht. Pag 44. giebt er die Kinder des Heraclius ſo an: Von der Eudokia 1) die Eudokia oder Epiphania. 2) Heraclius oder Conſtantin III. Von der Martina. 1) Flavius 2) Theodoſius 3) Conſtantin 4) Heraclius 5) David 6) Marinus 7) Auguſtina 8) Martina. Dabey finden ſich aber noch viele Schwierigkeiten. Vergl. Du Fresne famil. Byzantinae, der ausführlicher iſt. Er hat noch 9) eine Febronia 10) eine, deren Namen auch er nicht findet; der 11te Johannes mit dem Beynamen Athalrich gehört als unehlicher Sohn gar nicht dahin. Traf übrigens den Kaiſer der Tod als Strafe, ſo

Seite geſetzt. Kaum war (641 den 11. März) Heraclius geſtorben, ſo berief die Martina das Volk zuſammen, um ihm die Verordnung des Kaiſers bekannt zu machen; aber, der Ehrgeiz verführte ſie, in der Hoffnung, daß man ſie als Kaiſerin ausrufen werde, keinen der beyden im Teſtament genannten Söhne mit ſich herauszuführen. Das Volk verlangte ſie zu ſehen; ſie wurden hervorgebracht, dennoch hoffte ſie, daß ihr Name bey dem Glückwunſch zuerſt werde genannt werden; allein, ſie hatte eine ſtarke Parthey gegen ſich, weil der monotheletiſche Patriarch ihr Freund war, der Sohn der Eudokia, Conſtantinus, aber war die Stütze der Rechtgläubigen, darum ward auch ſein Name vorzüglich und nach ihm der ſeines Halbbruders ausgerufen, Martina aber nur als Mutter der Kaiſer gegrüßt. Sie zog ſich beſchämt mit ihrem Sohne zurück, *) da der Hauptantheil der Regierung ihrem kränklichen Stiefſohne, der der geſundern Luft wegen in Chalcedon wohnte, blieb.

war es doch ziemlich ſpät, denn er war ſechs und ſechszig Jahre alt.

*) Freilich führt Gibbon IX. cap. 48. pag. 319. edit. Bas. die Stelle nicht an, auf die er ſich bezieht; aber wahrſcheinlich meynt er doch Niceph. Const. hist. pag. 15. ταῦτα ακούσασα πρὸς τὸ ἑαυτῆς απεχώρει παλάτιον, wenn er ſagt: she sought a refuge in the female apartment of the palace. Daß dies die Worte nicht ſagen, wäre vielleicht weniger bedeutend, als daß Nicephorus ſo etwas, dem Zuſammenhange nach, nicht ſagen kann; denn ſie wurde durchaus nicht ganz ausgeſchloſſen.

Drittes Kapitel.

Familie des Heraclius.

Martina hatte vor dem Tode des Heraclius eine bedeutende Summe Geldes aus der Staatskasse in das Haus des Patriarchen bringen lassen, dies wußte nur der Finanzminister Philagrius, er kannte den Geiz des Constantinus *) und gab ihm Nachricht davon, der Patriarch ward vorgeladen, und mußte das Geld herausgeben. Indeß sah Philagrius die Gesundheit des Constantinus täglich mehr schwinden, nach seinem Tode mußte die ganze Gewalt an den Heraclius, den man zur Unterscheidung Heracleonas nennt und an seine Mutter zurückfallen; daß ein Weib und eine kleine Seele eine Beleidigung verzeihen werde, durfte er nicht hoffen oder erwarten, er suchte sich also selbst zu helfen. Leicht flößte er dem kränklichen Kaiser die Besorgniß ein, Martina werde nach seinem Tode seine Kinder von der Nachfolge ausschließen; der Kaiser ließ sich in Correspondenz mit

*) Vergl. die Geschichte, daß er dem Vater die Krone im Sarge abnehmen und wägen läßt. Cedr. pag. 339.

dem Heere ein, und gab endlich dem Philagrius Auftrag, seinen Vertrauten, den Valentinus, an das östliche Heer zu senden, und es zu bewegen, die Entfernung der Martina und des Heracleonas zu verlangen. Ehe diese Unterhandlung zu Stande gebracht werden konnte, starb Constantinus (den 22. Juni 641), und nach der Bestimmung seines Vaters bestieg Heracleonas den Thron, wo dann sogleich Philagrius auf der äußersten Spitze von Afrika in eine Festung eingesperrt ward, was aber freilich nicht ungerächt geschah. Während Heracleonas sich nämlich im ruhigen Besitze des Throns wähnte, rückte Valentinus mit dem Heere, welches die Kaiserin beschuldigte, daß sie den Constantinus vergiftet habe *) und die Kinder desselben vom Throne ausschließe,

*) Cedrenus pag. 339. sagt ganz trocken: φαρμακευθεὶς ὑπὸ Μαρτίνης τῆς αὐτοῦ μητρυιᾶς καὶ Πύρρου Πατριάρχου. Mit ihm schreibt Glykas pag. 213. diese Worte (des Theophanes pag. 225) wörtlich ab, und Nicephorus und Manasses sagen von den Ketzern nichts besseres: denn wer wollte etwas Gutes von Ketzern sagen? Aber sie sagen nicht, warum es nöthig war, den kränklichen Kaiser zu vergiften, wer ihm das Gift gegeben, wer Martina überführt habe? Wäre es wahr, so hätte man ihr ja gewiß den Proceß gemacht, da man sie jetzt ohne Proceß mißhandelte, und Constans in der Rede an den Senat, Theoph. pag. 226. der Sache nur mit einem zweydeutigen Ausdruck erwähnt. In der ganzen Geschichte stimmt überdies Nicephorus nicht mit sich selbst überein.

und zu verderben ſuche, der Stadt immer näher. Vergeblich verſuchte es die Martina ihren Sohn populär zu machen, vergebens ward die Krone, die der geldgierige Conſtantinus dem Vater noch im Grabe hatte abreißen laſſen, in der Hauptkirche feierlich aufgehangen, vergebens dem Heere das Legat von drey Ducaten für jeden Soldaten ausgezahlt, man wollte kein Weib und noch weniger ihren ketzeriſchen Patriarchen. Valentinus hielt Chalcedon und die ganze Küſte von Kleinaſien beſetzt, und vernichtete die Weinberge und Landgüter der Bewohner der Hauptſtadt. Die Kaiſerin zeigte dem Volke, wie ungerecht man ſie beſchuldige; ſie zog den Sohn des Conſtantinus hervor, ſie ſchwur auf dem Holze des heiligen Kreuzes, daß ſie weder ſelbſt, noch durch einen Andern, ihn je verletzen werde, ſie reiſete ſelbſt zum Valentinus hinüber, er ließ ſie aber nicht in Chalcedon ein. Einigen Eindruck machte dies auf das Volk; aber ein Recht ohne Gewalt iſt eine ſchwache Stütze. Der Herbſt nahte heran, die Senatoren konnten ihre Weinberge nicht benutzen, es entſtand ein Aufruhr in der Stadt, der Patriarch ſuchte vergebens das Volk zu bereden, daß das Heer nicht den Sohn des Conſtantinus, den Conſtans, zum Kaiſer machen wolle, ſondern den Valentinus, er ward gezwungen, den Conſtans feierlich zu krönen, und endlich der Kaiſer ſelbſt durch das Geſchrey genöthigt, dieſe Krönung zu vollenden (641. Dec.) Auch dies konnte nicht helfen, der Senat veranlaßte eine neue Bewegung des Volks und Pyrrhus, der das Ganze geleitet hatte, hielt es für rathſam, mit Ehren zu ſcheiden. Er begab ſich in die Kirche, legte auf den Altar

die Zeichen ſeiner Patriarchenwürde nieder, und erklärte, daß er ſich entfernen wolle, nicht weil er dem Amte entſage, ſondern nur, weil er der blinden Wuth eines irregeleiteten Pöbels nachgebe. Valentinus kam in die Stadt, ward Hauptmann der Leibwache und ſuchte zuerſt ſeine Rachbegierde zu befriedigen. Der feige Senat ließ ſich durch ihn bewegen, ein Urtheil zu fällen, nach welchem der Martina die Zunge, und dem unglücklichen Heracleonas die Naſe abgeſchnitten wurde, worauf beyde ihr elendes Leben in einem Kloſter endeten. Dies Betragen empört uns mehr als die wildeſten Grauſamkeiten der Tyrannen, weil wir den Menſchen, der willkührlich Andre mißhandeln läßt, wie ein reiſſendes Thier anſehn, das zur Geiſel der Erde beſtimmt iſt, da ein ſcheinbar rechtliches Verfahren, das wir als ungerecht erkennen, uns innerlich empört, weil der Körper zum dienen beſtimmt iſt, die Seele aber in der Freiheit ihr Weſen, das Weſen des göttlichen Geiſtes, erblicket. *) Auch Valentinus mußte empfinden, daß keine Freundſchaft unter ſchlechten Seelen iſt, im dritten Jahre der Regierung des Conſtans ward er der Verrätherey beſchuldigt, das

*) Gibbon VIII. pag. 321. ſcheint zu glauben, es ſey dem Conſtans mit der Rede an den Senat Ernſt geweſen und er wirft die Schuld auf den Senat, the abuse of power when it was for a moment lodged in the hands of an aristocracy. Aber Nicephorus, Glykas, Cedrenus ſagen es ja ausdrücklich, daß Valentinus Alles dirigirt habe.

Volk, das an ihm hing, vom Kaiser gewonnen und er hingerichtet.

Gute Hoffnungen mochte wohl die Rede des Kaisers im Senat, wodurch er diesem versprach, in allen Dingen seinem Rathe zu folgen, nur bey den wenigen Einfältigen erwecken, die nicht wußten, daß man nie mißtrauischer seyn muß, als wenn man schöne Worte hört, und daß öffentliche Reden wie Feierkleider zu betrachten sind; aber von der Jugend des Kaisers wäre doch zu erwarten gewesen, daß er mehr Gefühl für Recht gehabt hätte, als er zeigte. Die erste Ursache zur Unzufriedenheit gab er, als er den Paulus, einen Monotheleten, zum Patriarchen an die Stelle des Pyrrhus ernannte. Als der Kaiser dann in einem Edict, das man den Typus nennt, das Gebot nicht über die Zahl der Willen in Christo zu streiten (648) erneuerte; so schrieen Alle: Paulus habe die Verordnung erschlichen, und doch mußte der Kaiser gerade damals Alles thun, um den Frieden der Kirche zu erhalten, weil nicht allein Abdallah Ebn Said, General des Chalifen Othmann, Afrika verheert und den griechischen Statthalter Gregorius geschlagen hatte, sondern auch Moawijah, der Statthalter Syriens, Cypern und Rhodus eroberte und plünderte, obgleich er beyde Inseln hernach wieder verließ. Dennoch hielt der Römische Bischoff, Martin, aufgehetzt von einem aus Chrysopolis entflohenen Abte, Maximus, eine Synode gegen seines Kaisers ausdrücklichen Befehl im Lateran (649. Oct.) um neue Unruhen zu erregen.

Es hatten nämlich die vier Patriarchen von Con-

ſtantinopel, Rom, Antiochia, und Alexandria freilich die Acte des Stillſchweigens, wodurch geiſtliche und weltliche Strafen gedroht wurden, unterzeichnet; allein, die Wahrheit kann ungeſtraft oft Jahrhunderte lang unterdrückt werden und kein Menſch wagt es, zu ihrer Rettung die Stimme zu erheben; aber wenn man Parthey-Meynungen und Vorurtheile antaſtet, ſo werden gewiß alle Zänker und alle, die im Kleinen ihre Größe ſuchen, ſich erheben, und Leib und Leben aufs Spiel ſetzen. So fand auch der harte Conſtans keinen, der ſich ihm widerſetzt hätte, wie er die Unterthanen mit Abgaben drückte und ihr Blut mit Grauſamkeit vergoß, als er aber ſeinen Befehl aufrecht halten wollte, auch nach Paulus Tode es wollte, da fand er ſelbſt in ſeiner Hauptſtadt heftigen Widerſtand. Schon vorher hatte er ſeinen Bruder Theodoſius zum Mönch ſcheeren laſſen, damit nicht die Rechtgläubigen den Rechtgläubigen auf den Thron riefen, er fand alſo auch Mittel die Schreyer in der Hauptſtadt zur Ruhe zu bringen. Maximus aber, der zuerſt Secretair des Heraclius, dann Mönch in Thracien, endlich Abt in Chryſopolis geweſen war, verließ die Hauptſtadt, wo er in der Nähe des Kaiſers hätte ſchweigen müſſen, begab ſich nach Afrika, wo Pyrrhus lebte, und hielt mit dieſem eine Diſputation. Hier zeigt es ſich deutlich, wie unheilig dieſe heilige Dinge verwaltet wurden. Pyrrhus ließ ſich von Maximus beſiegen und nach Rom führen, wo er dem Pabſt Theodorus, einem Griechen, eine Schrift überreichte, in welcher er ſeinem Irrthume entſagte und dafür als Patriarch von Conſtantinopel anerkannt ward, allein

ſobald er ſeinen Vortheil dabey ſah, wechſelte er noch einmal die Rolle. *) Theodorus ſtarb indeſſen und Martin, ſein Nachfolger, ließ ſich bereden, Zion ſey in ſolcher Gefahr, daß, wenn er nicht helfe, der Glaube untergehe. Hundert und fünf Biſchöffe verſammelten ſich im Lateran, erklärten ihres Kaiſers Typus für gottlos, und belegten Alle, die wie er dachten, mit dem Bannfluche. Daß der Kaiſer es nicht durfte geſchehen laſſen, daß man ſeine Verordnungen in den Acten, die überall verbreitet wurden, ſo verächtlich behandele, ſieht man leicht ein, denn ſonſt hätten ja Soldaten und Prieſter bald um die Wette mit der Krone geſpielt; daß er aber gegen Recht und Billigkeit ſeine Strafe ausſprach, war

*) Die naive Erzählung des Anaſtaſius ſagt alles, was man ſagen möchte, ſehr ſchön, (ich führe, weil mir der Band des Muratori gerade zur Hand iſt dieſen an) Anastas. apud Muratt. Tom. III. pag. 138. b. Ipsis temporibus venit Pyrrhus ex Africa, qui fuerat Patriarcha Constantinopolitanus ad limina apostolorum. Qui ingressus obtulit libellum cum sua subscriptione apostolicae nostrae sedis in praesentia cuncti cleri et populi condemnans in eodem libello omnia, quae a se vel a decessoribus suis scripta vel acta sunt, adversus immaculatam nostram fidem. His igitur ab eo peractis fecit eum munera erogare in populum et cathedram ei poni iuxta altare honorans eum ut sacerdotem regiae civitatis. Alſo hine illae lacrimae. Doch postea rursus more canis ad proprium impietatis vomitum repedavit. Wer einmal ſeinen Glauben verkauft, kann es auch öfter.

grauſam und ſchändlich; denn man mag es immerhin unentſchieden laſſen, in wieferne die weltliche Macht ſich der geiſtlichen Angelegenheiten und die geiſtliche der weltlichen annehmen darf, da die Herrſchaft über die Seele immer eine Herrſchaft über den Leib und umgekehrt die Herrſchaft über den letztern eine über die erſte mit ſich führt, und Seele und Körper im Leben nur ein Weſen ausmachen; ſo iſt es doch gewiß, daß jede von Weltlichen über Geiſtliche oder von Geiſtlichen über Weltliche verhängte Strafe, die nicht nach Geſetzen ausgeſprochen worden, eine empörende Ungerechtigkeit iſt. Der Kaiſer ließ nicht offen gegen den Biſchoff verfahren, ſondern er gab dem Exarchen Olympius Befehl, den Pabſt aufzuheben und nach Conſtantinopel zu führen. Olympius (650) entweder, weil das Volk ſich gegen ihn rüſtete, und er ihm mit ſeinen Truppen nicht gewachſen war, oder, wie man in Conſtantinopel ſagte, weil er ſich mit dem Pabſte verſtand, führte den Befehl nicht aus, und ſtarb bald hernach auf einem Zuge gegen die Araber, welche Sicilien plünderten, nachdem er eine Niederlage erlitten. *) Sein Nachfolger, Theodorus Kalliopas, erhielt den gemeſſenſten Befehl, den Martin entweder todt oder lebendig nach Conſtantinopel zu bringen. Vergebens hatte es der Pabſt verſucht, die Franken zu bewegen, ſich bey einem Streite, von dem ſie nichts verſtanden, für ihn bey dem griechiſchen Kaiſer zu verwenden; und hatte darum ſchon früher durch einen demüthigen Brief, in dem er die Decrete der Lateranen-

*) Anastas. bibliothec. (Murat. III.) pag. 140. a.

ſiſchen Synode in den mildeſten Ausdrücken vortrug, dem drohenden Sturm zu entgehen verſucht. *) Allein, weil die Römer entſchloſſen ſchienen, ihren Biſchoff zu vertheidigen, ſo ließ Conſtans den Kallicpas ein Heer zuſammenziehen, als wollte er die Araber angreifen, von Ravenna nach Rom marſchiren und die Kirche zum Lateran, in die ſich der Pabſt geflüchtet hatte, beſetzen. Der Pabſt hatte ſich am Altar ſein Lager bereiten laſſen und erwartete zitternd in der Kirche Conſtantins ſein Schickſal, da er dem Exarchen eine Deputation ſeines Clerus entgegen geſchickt hatte, die ihn im kaiſerlichen Palaſte bewillkommen ſollte (651.)

Der Exarch hatte erfahren, daß eine Menge Volks im Lateran verſammelt ſey, daß man Steine dahin geſchafft habe, um den Pabſt zu vertheidigen, er hielt ſich alſo den erſten Tag ruhig, um am folgenden Morgen erſt Alles unterſuchen zu laſſen. Der Pabſt ließ den Secretair und die Offiziere des Exarchen überall herumführen, um ihm zu beweiſen, daß nicht er am vorigen Tage Veranſtaltungen getroffen, ſondern das Volk ſich zufäl-

*) Die Acten findet man in der Labbeiſchen Sammlung, vermehrt von Colet herausgegeben. Tom. VII. pag. 78–395. Der erſte Brief, den er ſchrieb, iſt die Ἐπιστόλη ἐγκύκλιος Μαρτίνου Παπὰ καὶ συνόδου pag. 375 – 390, worin allen Gläubigen die Sache ans Herz gelegt wird. Der zweyte ſteht pag. 14 – 19 und iſt an den Kaiſer allein gerichtet. Die folgende Geſchichte iſt mit Rückſicht auf Theophanes aus des Pabſt Martins Briefe gezogen epist. XVma ad Theodorum Coleti Concil. VII. pag. 65. sqq.

lig zusammengerottet habe, dies machte jenem Muth, er lies seine Soldaten anrücken, und bestürmte die Kirche, in welcher die Römer um ihren Pabst versammelt waren, wie einen belagerten Platz. Seine Soldaten drangen in die Kirche ein, *) der Exarch ließ in der Kirche den kaiserlichen Befehl, daß Martin seiner Würde entsetzt sey, vorlesen, und ihn selbst vom Altar in den Palast schleppen, wo er drey Tage unter strenger Bewachung gehalten wurde; damit das Volk glaube, man wolle ihn in Rom behalten. Wie aber das Volk beruhigt, der Clerus sicher gemacht war, so brachte er ihn Nachts um drey Uhr in ein Schiff, ließ die Thore Roms geschlossen halten und führte ihn von Ostia aus nach Calabrien, und von dort nach Naxos.

Während einer beschwerlichen Fahrt von drey Monaten wurden dem Pabste alle Bequemlichkeiten und sogar das gewohnte Bad versagt. Am Orte seines Exils hätten Martins Verfolgungen enden, oder sein Proceß anfangen sollen; aber nicht die Gerechtigkeit, sondern kleinliche Rache eines erbitterten Monarchen, der sich von elenden Hofleuten regieren ließ, gebot die Strafe des zu seinem Unglück standhaften Mannes. Nur ein Jahr blieb er auf Naxos, wo ihn rechtgläubige Freunde pflegten, der Kaiser erfuhr, daß es ihm nicht übel dort gehe und ließ ihn nach Constantinopel bringen, wo er

*) Epist. ad Theod. l. c. pag. 66. Facta sunt illic, quae nec dicenda sunt — — veluti tonitrus quaedam horribilis tam ex pressura armorum, quam ex multitudine candelarum ab eis fractarum.

endlich seiner Verbrechen wegen sollte gerichtet, oder vielmehr auf eine schickliche Weise aus dem Wege geschafft werden. *) Einen ganzen Tag blieb er nach seiner Ankunft in Constantinopel dem Hohne des monotheletischen Pöbels ausgesetzt, und erst am Abend ward er an einen Ort gebracht, wo man ihn drey und neunzig Tage von aller menschlichen Gesellschaft abgeschnitten beobachte. Krank ward er vor den versammelten Senat geführt, wo man wieder nicht wagte, den wahren Grund seiner Verfolgungen ihm zu sagen, sondern lächerliche Beschuldigungen erneuerte, welche, er leicht zu widerlegen im Stande war. **) Die Hauptsache war, daß er eine beabsichtigte Empörung des Olympius unterstützt habe, eine Menge falscher Zeugen, die unter dem elenden Volke der Griechen immer für Geld zu haben waren, mußten sie bekräftigen und dem Dollmetscher des Pabstes, dem Afrikaner Innocentius, ward Schweigen geboten, weil der Kaiser durch Kabinetsbefehle das ganze Verfahren leitete. Der Präsident der Untersuchungscommission wagte auch nach beendigtem Verfahren nicht, das Urtheil zu sprechen, sondern er ging zum Kaiser und

*) Vergl. Commemoratio eorum, quae saeviter et sine Dei respectu acta sunt a veritatis hostibus in sanctum et apostolicum novum revera confessorem et martyrem Martinum Papam Romae etc. Colet. VII pag. 69.

**) Martin epist. ad Theod. Colet VII. pag. 63–65 zeigt sehr gut das Lächerliche der Beschuldigungen. Die Verhandlungen vor Gericht stehen ausführlich l. c. pag. 69–70.

auf deſſen beſondern Befehl ward dem Pabſt zuerſt ſeine geiſtliche Kleidung abgeriſſen und er dem Stadtpräfecten übergeben (653); dann ward mit körperlichen Strafen gegen ihn verfahren und ihm Taurien zum Ort der Verbannung angewieſen, wo er ſein Leben elend beſchloß.

Maximus, der freilich ſtatt in der Welt herum zu reiſen und Lärm zu erregen, hätte chriſtlich zu Hauſe bleiben ſollen, ward eben ſo wenig vor ein ordentlich Gericht gezogen, ſondern ihm ward auf Befehl des Kaiſers die Zunge ausgeſchnitten und die Hand abgehauen. (657) Dieſes Verfahren mußte natürlich die Unterthanen um ſo mehr gegen den Kaiſer erbittern, je willkührlicher es war, beſonders da ein großer Theil von ihnen in denſelben Männern die Märtyrer ſeines Glaubens erkannte.

Da Conſtans zugleich andere Beweiſe von Härte gegeben und der Unwille des Volks in der Hauptſtadt laut ward, ſo fürchtete er, man möchte ſeinen Bruder Theodoſius aus dem Kloſter hervorziehen und auf den Thron erheben; er fand kein anderes Mittel, dagegen: als den Brudermord, und der unglückliche Theodoſius ward in ſeinem einſamen Aufenthalt erſchlagen. *) Aber der

*) Er hatte ihm, wie er ihn zum Mönch ſcheeren ließ, feierlich verſprochen, ihn nie zu verletzen, und darauf damals aus der Hand des Patriarchen, Paulus, das Abendmahl genommen. Darauf legt Cedrenus viel Gewicht pag. 343. ἐκείρε πρότερον αὐτὸν διὰ Παύλου πατριάρχου διάκονον ὃς καὶ μετέδωκε τῷ βασιλεῖ τῶν ἀχράντων μυστηρίων ἐν ἁγίᾳ πύξιδι.

Tyrann konnte die menſchlichen Gefühle nicht ganz verbannen, eine ſtete Unruhe, ſagen die Geſchichtſchreiber, habe ihn verfolgt, der Ort wo der Mord begangen worden, ſey ihm verhaßt geworden, und er habe ſeine Reſidenz verlegen wollen. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß Conſtans den Verheerungen der Araber zur See und den Eroberungen der Longobarden, die unter ſich und mit den Italiänern uneins waren,*) ein Ziel ſetzen wollte.

Mag nun aber auch der Grund geweſen ſeyn, welcher er wolle, der Kaiſer ging von Conſtantinopel nach Athen und verſammelte dort ein bedeutendes Heer (660) **), mit

---

*) Bey Nicephorus iſt hier eine Lücke, Zonaras lib. XIV. II pag. 70. ſagt βουλόμενος καὶ τὴν βασιλείαν εἰς τὴν πρεσβυτέραν Ῥώμην μετενεγκεῖν. So auch Glykas pag. 215. Theoph. pag. 230 s. a. 20. Die Miscella pag. 136. (Murat. I.) übergeht es ganz; aber Paulus Diaconus de gest. Longobard. lib. V. (Muratori I. pag. 478) und der pag. 475 angeführte auctor actorum scti Barbari geben einen beſſern Grund an. Beym erſten heißt es: Italiam de manu Longobardorum eripere cupiens Constantinopoli egressus per littoralia iter habens, Athenas venit indeque mare transgressus Tarentum applicuit. Beym zweyten: Qui e Longobardorum manibus eripere cupiens Italiam, suaeque ditioni reducere sicut olim in praecedentium se potestate fuerat Anastas. in vct. Vital. pag 479. giebt gar keinen Grund an. Johannes Diaconus Murat. III. pag. 304. Chronicon episcoporum Neapolitanorum hat nur den Paulus Diaconus wörtlich abgeſchrieben.

**) Die Zeitbeſtimmung iſt aus Theophanes, das Heer

dem er nach Tarent übersetzte; da den Griechen ausser dieser Stadt nur noch Gallipoli, Brindis, Lecce und Nardi auf der östlichen Küste gehörten, die Gegenden des innern Landes aber schon von den Longobardischen Herzogen in Benevent besetzt waren. Grimoald war damals König der Longobarden und residirte in Pavia, sein Sohn Romoald war Herzog in Benevent. Da der griechische Kaiser mit seinem Heere ganz unerwartet erschien, so eroberte er mit leichter Mühe einige Städte, marschirte gerade durchs Land und bestürmte Benevent mit Maschinen und Menschen. Romoald hatte zwar sogleich durch Sesuald, seinen Erzieher, seinen Vater um Beystand gebeten, und dieser eilte auch durch das Spoletanische Gebiet, über rauhe Berge und unwegsame Gegenden ihm zu Hülfe; allein sein Sohn hatte davon keine Nachricht, weil alle Boten von den Griechen aufgefangen wurden, und er gab dem Constans seine Schwester, Gisa, als Geissel, daß er, wenn innerhalb einer bestimmten Zeit nicht Hülfe käme, Benevent seinen Händen übergeben wolle. Der Kaiser, der die Annäherung Grimoalds fürchtete, wollte die Uebergabe der Stadt beschleunigen, und hoffte den Herzog dazu zu bewegen, wenn Sesuald, der kurz vorher aufgefangen war, ihm sagte, daß keine Hülfe zu erwarten sey. Sesuald ward durch Bedrohung mit der Todesstrafe gezwungen, zu versprechen, daß er den Romoald täuschen wolle und versprachs; kaum erschien aber dieser

---

aus den Worten des Auct. act. S. Barbari: collecta innumera suorum multitudine mare transgressus est.

auf der Mauer, als ihm Sesuald zurief: „seyd stand„haft, Herr Romoald, und laßt Euch in Eurem Ver„trauen nicht wankend machen, Euer Vater wird Euch „zu Hülfe erscheinen; denn Ihr sollt wissen, daß er „diese Nacht schon mit einem mächtigen Heere am San„gro steht, nur darum bitte ich Euch noch, thut Barm„herzigkeit an meinem Weibe und meinen Kindern: denn „mich wird das treulose Volk nicht leben lassen.“ Das Letzte ward wahr; der Kaiser ließ ihm den Kopf abhauen und aus einer Wurfmaschine in die Stadt schleudern, wo ihn Romoald aufhob, küßte und feierlich bestattete. *) Der feige Grieche brach dann mit solcher Eilfertigkeit auf, daß er, noch ehe er auf einem Umwege nach Neapel gelangen konnte, vom Mitola Grafen von Capua eine Niederlage erlitt. In Neapel sammelte er sein Heer aufs neue und einer seiner Generäle, Saburrus, nahm es auf sich, mit zwanzigtausend Mann Benevent zu erobern. Er lagerte sich bey Sorino, und

*) Paul. Diacon. lib. V. Murat. I. pag. 479. Es stimmt in der Erzählung Paulus Diaconus nicht ganz mit sich überein, weil er vorher gesagt: der Kaiser accepta Romoaldi sorore obside — — pacem fecit. Ich folge der Bestimmung des Pratillo in Historia principum Longobardorum, quae continet antiqua aliquot opuscula de rebus Longobardorum etc. edidit Camillus Peregrinus, notis auxit Fr. Mar. Pratillus. V. Vol. 4to Neapoli 1749. Tom. I. pag. 20. ebendas. pag. 19–21. findet man viel darüber gesprochen, ich freue mich, unter allen den Schurken einmal eines rechtlichen Mannes zu gedenken, und neige mich dahin.

Grimoald, der indeſſen angelangt war, wollte gegen ihn ziehen, das gab aber Romoald nicht zu, ſondern er beſiegte ihn blos von einem Theile des Heers ſeines Vaters unterſtützt. Conſtans wagte ſich nicht mehr an die Longobarden, ſeine eignen Unterthanen waren leichter ausgeplündert, darum brach er nach Rom auf, wo ihn der Pabſt Vitalian mit großen Ehrenbezeugungen empfing, die Conſtans ſchlecht vergalt. Er plünderte nämlich während der zwölf Tage, die er in Rom zubrachte, die Kirchen aus, nahm alle Zierrathen von Erz, die noch aus dem Alterthum übrig waren, hinweg, ließ das eherne Dach vom Pantheon abnehmen und ſandte alles nach Conſtantinopel, um die dortigen Plätze und Gebäude damit zu zieren; *) ja er vergriff

*) Ich weiß wohl, daß man gewöhnlich und auch neulich Joh. von Müller im 2ten Theile der allgem. Geſchichte ſagt: dieſe Alterthümer u. ſ. w. ſeyen nach Syracus geſchafft worden, und von dort hätten ſie die Araber bey ihrer Plünderung der Stadt, im Jahr 669, nach Alexandrien gebracht, dies rührt aber nur daher, weil man nicht bedacht hat, daß Paulus Diaconus ſich zuweilen widerſpricht. Er ſagt pag. 481. a. cap. XIII. freilich: Auferentes (Saraceni) praedam nimiam et omne illud, quod Constantinus Augustus a Roma abstulerat ornatum in aere et diversis speciebus et sic Alexandriam reversi sunt. Aber er ſelbſt hatte cap. XI. pag. 480. b. geſagt: in tantum, ut — — — Constantinopolim transmitteret. Anastas. in vit. Pontif. p. 143. a. et in regium urbem cum diversis quae deposuerat direxit. Was iſt deutlicher und natürlicher? Übrigens

[illegible] in den [illegible] und in den heiligen [illegible] Arabischen [illegible] Vers[illegible] und er einem Kriege [illegible] wünschte, begab er [illegible] Syrakus, um die Insel Sicilien durch seine Gegenwart gegen die Verheerungen der Araber zu schützen, welche damals das ganze mittelländische Meer beherrschten. Da er in Constantinopel verhaßt und selbst dieser Stadt Feind war, so war sein Entschluß der beste, den er fassen konnte: denn sein Aufenthalt, so drückend er denen, die zu den Kosten des Hofes und Heeres bezahlen mußten, auch scheinen konnte, hielt doch die Feinde von Verheerungen ab. *) Der Kaiser bot alles auf, um eine Flotte zusammen zu bringen und sie zu bemannen, er betrieb die Aushebung der Truppen und die Erhebung der Steuern mit einer Strenge, welche freilich einer Provinz, die lange schon einer großen Freiheit gewohnt war, sehr drückend seyn mochte, er sicherte aber dafür auch ihre Küsten. **)

---

schreibt Anastasius den Paulus wörtlich ab, denn auch er sagt in vit. Adeodati: daß die Araber das Erz weggeführt.

*) Man bedenke nur, was Theophanes pag. 232. vom 22ten Regierungsjahr des Kaisers erzählt: τούτῳ τῷ ἔτει ῥαμαλωτίσθη μέρος τῆς Σικελίας καὶ ᾠκισθῆσαν ἐν Λαμαικῷ θελήσει αὐτῶν.

**) Natürlich ward der Kaiser verhaßt; aber auch ein Despot kann oft nützlicher seyn, als ein milder Regent; daß seine Hofbedienten sich dabey manches erlaubten,

An ſich ſelbſt erfuhr indeſſen der Kaiſer, wie nahe die Extreme des höchſten Deſpotismus und der tiefſten Sklaverey an einander gränzen, denn er, der die angeſehenſten Männer ohne Urtheil und Recht verdammte, der Städte plünderte, ſeinen Bruder mordete, und im Angeſichte des ganzen Senats den Geſetzen Hohn ſprach, war nicht im Stande, ſeine eigne Familie, die er in Conſtantinopel zurückgelaſſen hatte, zu ſich nach Sicilien kommen zu laſſen, und dies blos darum nicht, weil ſeine eignen Diener ſich widerſetzten. *) Ein elendes, unter Gewiſſensbiſſen, Verachtung und theologiſchen

verſteht ſich. Bey Klagen über Abgaben muß man vorſichtig ſeyn; denn keiner giebt gerne etwas her, wie jeder gerne fodert. Ich ſchließe des Kaiſers Thätigkeit aus dem, was Paulus Diaconus lib. V. §. 11. pag. 480. und Anastasius de vitis Pontificum Romanorum etc. auctore Guillelmo Bibliothecario sub auspiciis Clementis XI. Romae 1718. IV. Vol. fol. Tom. I. §. 136. pag. 152. ſagen: Et habitavit in civitate Syracusana et imposuit talem afflictionem in Populo — — per diagrapha, seu capita, atque nauticationes quales a saeculo numquam fuerant, ut etiam uxores a maritis vel filios a parentibus (ſo muß man wie bey Paulus Diaconus leſen, nicht wie Muratori drucken ließ) separarent.

*) Theoph. pag. 233. Ὁ Ἀνδρεὰς ὁ Κουβικουλάριος καὶ Θεόδορος ὁ Κολωνείας τὴν τουτοῦ βουλὴν διεκώλυσαν. bey der Zeitrechnung iſt einige Schwierigkeit, man vergl. die Note bey Muratori (zu Paul. Diacon.) 1. pag. 481. Ich wollte Krug hätte mir hier den Weg gebahnt, wie er ihn vom Kaiſer Theophilus an bahnt.

Zänkereyen verlebtes Leben endete endlich Conſtans durch die Hand eines fanatiſchen Menſchen, der Gott und den Sicilianern einen Dienſt zu erzeigen hoffte, wenn er den Begünſtiger der Monotheleten aus der Welt ſchaffe. Die elenden Geſchichtſchreiber haben uns freilich die Art, wie der Kaiſer ſtarb, aufbehalten, den eigentlichen Grund des Mordes aber nicht überliefert; da es doch unbegreiflich, wie ein ſolcher Mord ſo leicht veranſtaltet und von einem ſo unbedeutenden Menſchen verübt werden konnte. Im ſieben und zwanzigſten Jahr der Regierung des Kaiſers nämlich (668) ſchlug ihm einer ſeiner Kammerdiener, der ihm im Bade die Galliſche Seife zum Einreiben reichen ſollte, mit dem Gefäß, aus dem er warmes Waſſer eingeſchüttet hatte, ſo heftig auf den Kopf, daß er augenblicklich todt niederſank. Die Wache, welche am äuſſeren Thor des Bades wartete, vernahm entweder nichts davon, oder, was wahrſcheinlicher iſt, wollte nichts davon vernehmen, und der Mörder hatte Zeit ſich zu retten, ehe die That entdeckt ward. Die Wache drang endlich hinein, fand den Kaiſer todt, und wählte, als der erſte Lärm vorüber war, einen jungen Armenier, ſeiner Kunſt nach einen Bildhauer, ſeiner ausgezeichneten Schönheit wegen zum Kaiſer, er mußte gezwungen werden, eine Würde, die er nicht erhalten konnte und deren er nur wenige Tage genoß, anzunehmen.

In Conſtantinopel hatte der Sohn des ermordeten Kaiſers, Conſtantinus, dem der witzige Pöbel der Hauptſtadt den Beynamen Pegonatus *) gab, ruhig den

*) Mich. Glykas pag. 215. ſagt, man habe ihn κωγωνᾶτος

Thron beſtiegen und er eilte nach Sicilien, um ſich den Beſitz der Inſel zu ſichern und die Mörder ſeines Vaters zu beſtrafen. Leicht war es, den unglücklichen Mezentius *) zu vertreiben, da man ihn nicht blos zur See mit der ganzen griechiſchen Flotte belagerte, ſondern auch alle Truppen aus Iſtrien, Calabrien, Campanien nach Sicilien überſetzen ließ. **) Die Beſtrafung der Mörder ſeines Vaters und die Perſonen, an denen ſie vollzogen ward, laſſen vermuthen, daß eine Cabale der Geiſtlichkeit, den Mord des Kaiſers, wenn auch nicht den Aufſtand der Truppen, veranlaßte. Der Patriarch Germanus ward wegen heftiger Ausdrücke entmannt und ſein Vater Juſtinian hingerichtet. ***) Conſtantin hatte ſich kaum mit ſeinem Heere entfernt, als die Araber von Aegypten her landeten, die Inſel und die

---

genannt, weil er während ſeiner Abweſenheit in Sicilien bärtig geworden, da er vorher noch unbärtig war.

*) Ich habe mit Altaserra ad Anastas. Tom. IV. pag. 75. den Lat. Namen, den auch eine Variante bey Anastasius und Paulus Diaconus hat, vorgezogen. Im Text ſteht bey beyden Mezetius, ſo Theoph. pag. 233. Μιζέζιος Hist. Miscell. pag. 137. a. Mitius.

**) Ich habe nicht gewagt mit Le Bret in der Geſchichte von Italien §. 183 (Allgem. Welthiſtorie Theil XL. pag. 212.) den Einfall der Araber dem Mezentius Schuld zu geben. Die Art, wie Conſtantin ihn beſiegte, iſt aus Anastas. I. §. 337. Et perrexit exercitus Italiae, per partes Istriae, alii per partes Campaniae nec non et alii per partes Sardiniae et Africae.

***) Theoph. pag. 233. Zon. lib. XIV. pag. 70.

Hauptstadt derselben plünderten, acht und neunzig Städte und Dörfer zerstörten und ruhig mit ihrer Beute nach Alexandrien zurückkehrten, weil Constantin seine ganze Aufmerksamkeit darauf richtete, daß er sich die Alleinherrschaft sichere. Er hatte nach seines Vaters Tode, während der Unruhen in Sicilien, weil die Thronfolge im Reich unbestimmt war, den Tiberius und Heraclius, seine beyden Brüder, zu Mitregenten angenommen, d. h. er ließ alle öffentliche Befehle und Verordnungen in ihrem und seinem Namen ausfertigen, da ihre Jugend ihnen keinen thätigen Antheil an der Regierung zu nehmen erlaubte. Das Heer und seine Befehlshaber schloß aus der Art, wie der Kaiser seine Brüder erziehen ließ, daß er wohl nur erwarte, fest auf dem Throne zu seyn, um sie ganz auszuschließen, dies war aber bey der grausamen Sinnesart des jungen Kaisers dem Reiche verderblich, weil er neben seinen Brüdern immer in einigen Schranken sich halten mußte, es versuchte also eine Abtheilung der Truppen, ihnen ein besseres Schicksal zu verschaffen, und verdarb sie. Daß der Kaiser die Anmaßung des Heers mit Gewalt zurückdrückte, mochte recht und gut seyn, daß er sich dabey der Hinterlist bediente, mochten Zeit und Umstände entschuldigen, daß er seine Brüder enge verwahrte, konnte Vorsicht seyn, daß er sie nach unterdrücktem Aufstande so grausam behandelte, *) beweiset aber, daß des Va-

*) Ihre Namen kamen in den öffentlichen Acten auch, nachdem sie ihrer Nasen beraubt worden, noch neben dem Namen Constantins vor. Man sehe den Anastas.

ters blutgieriger Sinn sich auf den Sohn vererbt hatte, und daß man bey der Familie nach der Moral der Religion, für deren Dogmatik sie mit geistlichen und weltlichen Waffen kämpften, umsonst fragt. Die unglücklichen Kinder wurden der Nasen beraubt und bis an das Ende ihres Lebens in engem Gewahrsam gehalten, doch wagte der Kaiser nicht, dem Volke zu erklären, daß er seine Brüder ganz entfernt, sondern setzte der Eingekerkerten Namen noch zwölf Jahre neben dem Seinigen in allen öffentlichen Schriften. Erst zur Zeit der Trulla-

---

Vit. Pontific. Tom. I. pag. 135. Hic suscepit Agatho im Jahr 679 divalem missionem piissimorum principum Constantini, Heraclii et Tiberii, so wie der Pabst im Antwortschreiben auch sie grüßt. Theophan Chron. pag. 233. sagt mit einer Kälte, die ihn nur dann verläßt, wenn von Ketzern oder Bilderfeinden die Rede ist: ὁ βασιλεύς τούς ἀδελφοὺς ἐρινοκόπησε. Dies war 669. Andere lassen die Execution unter den Augen der Trullanischen Synode vorgehen, mit ihnen scheint Gibbon es zu halten: the were deprived of their noses and titles in presence of the catholic bishops etc. Es scheint dies aber ein Irrthum zu seyn. Die Nasen verloren sie 669, die Titel erst zwölf Jahre hernach, was uns freilich wunderbar scheint, wenn wir vergessen, daß dies im Innern des Palastes vorging. Theoph. pag. 239. τούτῳ τῷ ἔτει ἀπώσατο Ηωνσταντῖνος τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ τῆς βασιλείας Ἡράκλειον καὶ Τιβέριον καὶ εβασίλευσε μόνος σὺν Ιουστινιάνῳ τῷ υἱῷ αὐτοῦ, Du Fresne famil. Augustae Byzantinae pag. 120. berührt dies, ohne es auszuführen, darum verweile ich dabey.

nischen Synode nahm er an ihrer Stelle seines Sohnes, Justinians, Namen auf.

Wohl mögen die Griechen Recht haben, wenn sie behaupten, daß die Vorsehung mit reger Sorge über ihr Reich wachte, da ihre Herrscher selten im Stande waren, zu wachen und zu sorgen. Sollte nicht vielleicht Byzanz stehen, bis die Nationen des Westens, die damals noch halbe Wilde waren, ein kräftiges und edles Geschlecht, im Stande wären, die alte Cultur, die Constantinopel, wenn auch nur kaum noch, bewahrte, zu empfangen und zu erhalten, damit nach Jahrhunderten, wenn auch jene westlichen Nationen durch Luxus und Druck niedergeworfen, entarteten, aus ihren Trümmern ein neues Geschlecht sie sich hervorsuche? Wollten wir es Aberglauben nennen, wenn wir hören, daß sie eine besondere Leitung darin erkannten, daß die Araber ihre Hauptstadt nicht eroberten, als sie sieben Jahre vor ihren Thoren lagen, so müßten wir wenigstens vom Zufall sonderbare Begriffe haben, da nur durch die Erfindung eines aus Syrien oder Aegypten entflohenen Ingenieurs der Angriff abgeschlagen ward.*) Schon unter der Regierung des Constans hatte Moawijah, der Chalif, durch seinen Sohn Jezid fast ganz Kleinasien überschwemmt und seine Truppen waren bis nach Chal-

*) Es ist hier nicht der Ort über das griechische Feuer, damals Seefeuer, zu reden: Theoph. pag. 235. sagt: Καλλίνικος ἀρχίτεκτων ἀπὸ Ἡλίου πολέως Συρίας πρόσφυγὼν Ρωμαίοις πῦρ θαλάσσιον κατασκεύασας τὰ τῶν Ἀράβων κράφη ἐνέπρησε.

cedon gedrungen; allein so wie sie Amorium, die festeste Stadt der Gegend, überrumpelt und fünftausend Menschen nach Syrien geschickt hatten, so wurden auch sie im Winter überfallen, ihre Besatzung, fünftausend Mann, gefangen genommen, und das ganze Heer zum Rückzug genöthigt. Diesen Schimpf zu rächen, und wenn es möglich wäre, Constantinopel selbst zu erobern, zog der Chalife ein furchtbares Landheer zusammen, dessen Kommando er dem Sophian, Aufi's Sohne, übergab, rüstete nach einander drey Flotten unter Muhammed, Kais und Kaled aus, und besetzte die Küsten von Syrien bis Chalcedon. Da seine Flotten ungehindert durch den Hellespont segelten, legte er sich mit seinen Schiffen zum Angriff der Mauer von dem Orte, wo jetzt die sieben Thürme sind, bis an die Spitze des Serails, oder wie Zonaras dies sagt, vom Hebdomon, wo der Palast Magnaura stand, bis an das Vorgebirge Cyclobium. *) Allein die Schiffe verzehrte oder schreckte das Seefeuer, dessen unerhörte Wirkungen die Araber bis in den Hafen von Cyzikus, wohin sie sich gezogen hatten, verfolgte, und Aufi ward zu Lande vom Petronius, Florus und Cyprianus geschlagen, das Arabische Heer von seiner Verbindung mit Syrien abgeschnitten, weil die Städte, die sie in Kleinasien erobert hatten, ihnen entrissen wurden. Immer blieben die Araber indeß, so

*) Man vergleiche Gyll. de topograph. Constantinop. (Banduri imperium Orientale Tom. I.) pag. 414. Aus der Constantinop. Christiana wird man nicht recht klug.

lange ſie die Flotte hatten, Herren der See, wo die Feuerſchiffe der Griechen ſie nicht verfolgten, als aber dieſe Schiffbruch litt, als die ſtreitbaren Bewohner der Thäler des Libanons, die Mardaiten, das benachbarte Land verheerten, ſuchte der Chalif, der ſieben Jahre Conſtantinopel belagert, den Frieden. Johann Pitzigaudes reiſete als Geſandter nach Damaſcus und ſchloß einen Frieden, über deſſen Bedingungen freilich die Schriftſteller nicht übereinſtimmen, der aber nach einer Belagerung von ſieben Jahren für die Belagerten immer ehrenvoll war. *) Der Muth des Kaiſers, mit dem er ſieben Jahre ohne zu verzagen aushielt, entſchuldigt ſeine Nachläßigkeit, daß er der Arabiſchen Flotte die Durchfahrt durch den Helleſpont auch nicht einmal ſtreitig zu machen ſuchte; auch war der Friede dauerhafter, als mancher andre, weil innere Zwiſtigkeiten der Araber ihnen denſelben zum Bedürfniß machten.

Nicht ſo ſehr, wie in dieſem Kriege, war Conſtantin in dem Bulgariſchen vom Glücke begünſtigt, welches gleichwohl nicht weniger wünſchenswerth geweſen wäre, da dieſe gerade damals zum erſtenmal mit dem ernſtlichen Vorſatze, nicht mehr jenſeits der Donau zurückzu-

*) Abulfeda Annal. Moslem. ed. Adler. Hafniae 1789. Tom. I. pag. 369. ſetzt den Anfang des Zugs ins Jahr der Hegira 48. das wäre nach Reiske 668. (nach Gatterer Chronol. pag. 199) aber 670, dies iſt gewiß das rechte Jahr. Okley (nach El Wakidi) ſetzt gar den erſten Zug des Jezid um 48. der Hegira. Nimmt man Reiske's Angabe, ſo muß von den erſten Anſtalten die Rede ſeyn.

kehren, über diesen Fluß setzten (679). *) Der Kaiser selbst brach freilich mit seinem Heere gegen sie auf und sie zogen sich in die Sümpfe, welche die Donau bildet, zurück; aber ihr schlauer Führer Asparuch wartete nur auf eine Gelegenheit über die Griechen herzufallen und diese gaben sie bald. Es ward dem Kaiser im Lager die Zeit lang, er gab vor, daß sein Podagra ihn zwinge die warmen Bäder zu suchen, und brach ganz in der Stille mit seiner Garde und seinem Hofstaat auf. Die übrigen Truppen glaubten, man wolle sie dem Feinde preisgeben und flohen zum großen Erstaunen der Bulgaren ohne Ordnung und Befehl eilig davon. Nun kamen die Bulgaren aus ihren Sümpfen hervor, verfolgten das fliehende Heer, hieben einen großen Theil desselben nieder, und errichteten eine neue Herrschaft, die den Griechen drey Jahrhunderte durch furchtbar war, und ihre Hauptstadt bedrohte. Die weitere Verfolgung der Bulgaren kaufte der Kaiser mit Geld ab, damit er mit ungetheilter Aufmerksamkeit die theologischen Streitigkeiten, den Modegegenstand seines Hofes, verfolgen könne.

Wir werden erstaunen, daß wir nach so vielen Versammlungen der Geistlichen über die Natur und den Willen Christi, die nur den Streit und die Zwietracht vermehrt hatten, dennoch neue berufen sehen, wir werden nicht begreifen, woher es kam, daß die Kaiser nicht ihre eigne Ohnmacht fühlten und die Zeichen der Zeit

*) Statt aller andern sehe man Theop. p. 236. und Petav. in not. ad Niceph. pag. 52. über die Bulgaren.

nicht erkannten, sondern immerfort hofften, ihren Unterthanen Glauben und Meynungen mit Gewalt aufzudringen: aber wir haben Unrecht, wenn wir die Kaiser darum verdammen. Ewig wird die Weisheit nur das Eigenthum weniger ruhigen Seelen bleiben, die die Natur und das Glück begünstigte, der Haufe hält die Thorheit seines Kreises für hohe Weisheit, und folgt in einer Zeit eben so gedankenlos und nachlallend der Stimme fanatischer Mönche und zänkischer Pedanten, als er in einer andern mit dem Hohnlächeln eines Schurken oder großen aber irregeleiteten Kopfs auch das heiligste Wort, das in seinem Herzen wie am Himmel und auf der Erde geschrieben ist, verlacht. Es war der heilige Geist nicht mit der Versammlung, welche Constantinus berief, weil der Geist der Lehre ihnen fremd geworden, wußte das aber der Kaiser? Wenn er es gewußt hätte, hätte er es seinen Unterthanen kund thun sollen, da es doch unläugbar bleibt, daß, wo die wahren Bekenner einer heiligen Lehre versammelt sind, der göttliche Geist thätig sey, und das Volk glauben mußte, seine Hirten wären diese Bekenner? Genug, der Kaiser berief eine Versammlung, um endlich zu entscheiden, ob man einen oder zwey Willen in Christo glauben solle, und lud zu derselben alle christlichen Bischöffe ein. *)

*) Ich muß hier bemerken, daß in der Antwort des Pabstes auf die Einladung des Kaisers auch die beyden Brüder Heraclius und Tiberius neben dem Kaiser gegrüßt werden. Schon Baronius (Annales ecclesiastici una cum critica P. Antonii pagii Lucae MDCCXLII.

In einem von Anaſtaſius erbauten großen Saale des kaiſerlichen Palaſts, den man von ſeiner Kuppel Trullus nannte, verſammelten ſich hundert und ſiebzig Biſchöffe, deren eilf erſten Verſammlungen, wie der letzten, der Kaiſer ſelbſt beywohnte. Die Geſandten des Römiſchen Biſchoffs, Agatho, von denen er ſelbſt eingeſteht, daß ſie nichts weniger als gelehrt ſeyen, hatten auf der Synode den Ehrenplatz, obgleich ſich auch darüber noch ſtreiten ließe, weil der Kaiſer, da ſeiner Vorgänger Partheyloſigkeit den Streit nur ärger gemacht hatte, entſchloſſen war, der Mehrzahl, die zwey Willen in Chriſto glaubte, den Sieg zu verſchaffen. Jeruſalem und Alexandrien waren damals ohne Patriarchen; allein ein Paar Mönche erſchienen gleichwohl, um dieſe Kirchen zu repräſentiren, oder waren beſtellt, die Zahl der Rechtgläubigen zu verſtärken. Der Patriarch von Antiochien, Makarius, und der von Conſtantinopel, Georg, waren Monotheleten, und wenn es dem Pabſte gelungen wäre, den Erzbiſchoff von Canterbury, Theodor,

typis L. Venturini fol.) Tom. XII. pag. 13. hat über die Zahl der verſammelten Biſchöffe und über die Trulla die verſchiedenen Notizen angegeben. Theophan pag. 238 hat 280 Cedren pag. 348. gar 289. Paulus Diaconus Murat. Tom. I. pag. 492. nur 150. Ich zähle in den Unterſchriften Coleti Concilia Tom. VII. pag. 1093. ſqq. nur 153 Namen. Man meynt (of. Colet. l. c.) die Verſchiedenheit rühre daher, weil man die Biſchöffe, die Agatho vorher in Rom verſammelt hatte und deren Unterſchriften ſeine Geſandten überbrachten, mitgerechnet habe.

einen Griechen, zu bewegen, nach Conſtantinopel zu gehen, ſo hätte ſich unter ſeinen eignen Geſandten ein Verfechter der gehaßten Lehre gefunden. Makarius trat als muthiger Vertheidiger ſeiner Lehre auf; allein Georg, der ihn Anfangs unterſtützt hatte, merkte bald an der Art, wie der Kaiſer den Vortrag der Römiſchen Geſandten aufnahm, da alle Stellen, die Makarius citirte, für untergeſchoben oder verſtümmelt erklärt wurden, wohin die Hofluft wehe, und ſchwor um ſeine Stelle zu behalten, in der achten Seſſion ſeine bisherigen Meynungen ab. Makarius ließ ſich nicht ſchrecken und ſeine Gegner waren ihm bey weitem nicht gewachſen, der Kaiſer ließ ihn alſo von den Vätern mit dem Fluche belegen, der geiſtlichen Kleider berauben, im Angeſicht der Verſammlung mißhandeln, aus Antiochien vertreiben, worauf er unter ſeinen ärgſten Gegnern in Rom in ein Kloſter geſperrt ward, wo er ſtarb. Auch dieſer Auftritt hielt die Monotheleten nicht zurück für ihre Lehre das Letzte zu verſuchen. Polychronius, ein Mönch, der wegen ſeiner Heiligkeit in groſſem Anſehn ſtand, verbreitete unter dem Volke die Meynung, daß er durch eine nächtliche Erſcheinung bevollmächtigt ſey, die Wahrheit der monotheletiſchen Lehre durch ein Wunder zu beſtätigen. Die verſammelten Väter und der Kaiſer wagten es nicht, dem Mönch eine Audienz zu verſagen. In dieſer wiederholte er ſeine Betheuerung, daß ein Papier, auf dem ſein Glaubensbekenntniß geſchrieben ſey, auf einen todten Leichnam gelegt, dieſen wieder beleben werde, und man erbot ſich, den Verſuch zu machen. Feierlich verſammelten ſich am beſtimmten Tage die

Geiſtlichen der Synode und die kaiſerlichen Miniſter nebſt dem ganzen Volk in dem innern Raume des Bades Zeuxippus*) und Polychronius erſchien mit ſeinem Glaubensbekenntniß in der Hand. Man brachte einen Todten herein, hatte aber wohl dafür geſorgt, daß er wirklich todt ſey, und nun erwartete man, obgleich vielleicht mit einiger Furcht, weil damals Niemand die Wahrheit, daß Gott ſeine Wunder weder als Kunſtſtück noch als Experiment gebraucht wiſſen will, richtig überdachte, den Ausgang. Der Mönch legte ſein Papier auf den Leichnam, betete, flüſterte dem Todten ins Ohr, verſprach von Zeit zu Zeit, daß ietzt das Wunder beginnen ſolle; aber vergebens, er ſtand beſchämt mehrere Stunden da und nahm dennoch ſeine Meynung nicht zurück. So mächtig wirkt auf den Menſchen das Feuer der Einbildungskraft, daß ſelbſt der Augenſchein ihn nicht von ſeiner Verblendung zurückruft! ſo gewiß iſt es, daß die Wahrheit jenſeits der Sinnenwelt liegt. Der Mönch

*) Ueber das Bad Zeuxippus, welches auch unten immer als eins der ſchönſten und größten Gebäude vorkommt, wo ein prächtiger Palaſt und ein großer freier Platz mit alten Kunſtwerken geziert waren, vergleicht man am beſten Heyne in commentt. soc. reg. Goetting. Vol. XI. de priscae artis operibus, quae Constantinopoli exstitisse feruntur. Sect. I. pag. 7 ſqq. er ſcheint aber dem Cedrenus zuviel zu trauen, wenn er meynt, Alles ſey 532. im Aufſtande, Nika, vernichtet, da die Art, wie deſſelben unten in der Regierung des Philippikus erwähnt wird, das Gegentheil ſchließen läßt, weil von einer neuen Erbauung in den Byzantinern nichts vorkommt.

konnte gestraft, aber nicht zum Widerruf gebracht werden, und ein großer Theil des Volks blieb fest überzeugt, daß eine solche Heiligkeit nicht ohne Aufforderung von Oben her sein könne.*) Die Lehre der Monotheleten ward, wie man voraus gewußt hatte, von den Vätern verdammt, und die Anhänger derselben mit dem Fluche belegt. Dies wäre zu dulden gewesen, da nur der Gesuchte untergeht, der schuldig ist; allein der Kaiser setzte bürgerliche Strafen, Absetzung, Verbannung, Deportation hinzu, diese sollten Laien und Geistliche, welche die Decrete der Synode nicht annehmen würden, treffen, das war hart und grausam, und bewog eine Menge getreuer Unterthanen, sich in die Länder der Feinde des christlichen Glaubens zu retten.

Da Constantin selbst seine Brüder auf der Synode alles Antheils an der Regierung verlustig erklärt hatte,

*) Baronius glaubt unter den Geistlichen, denen er sein Buch bestimmt, doch Leute genug zu finden, die mit den Vätern glauben, der böse Geist habe mit dem Mann ein Spiel gehabt: Annal. Vol. XII. pag. 36. Siquidem etsi permisit Deus deludi hominem inanibus phantasmatibus, falsis stultisque revelationibus ac visionibus ubi tamen caussa fidei in examen venit, haud sivit divina sapientia praestigiis decipi homines. Sonderbar genug ist es, daß im vorigen Jahrhunderte französische Fanatiker in England einen ähnlichen Versuch machten, ihre Lehre zu beweisen, der aber auch mißlang: er ward in der Kirche in London angestellt, die Versuchenden kamen aber nicht gut weg, man stellte sie an die Pillory.

seinen Sohn Justinian an ihrer Statt zum Mitregenten angenommen und seinen jüngern Sohn von allem Antheile ausgeschlossen hatte; so bestieg sogleich nach seinem Todte Justinian der zweyte (685) allein den Thron, obgleich er erst sechzehn Jahr alt war. Aber noch ehe er zum Mann heranreifte, ward durch seine Tyrannei des Heraclius Geschlecht den Griechen, die eine neue Dynastie wünschten, verhaßt. Ohne ausgezeichnete Anlage zum Krieger wollte Justinian sich im Felde auszeichnen; aber nach dem ersten unglücklichen Ausgang seiner Unternehmungen suchte er sich durch Bauen zu zerstreuen, wobey er ungeheuere Summen verschwendete. Eine der ersten Handlungen seiner Regierung ward den Griechen verderblicher, als viele Kriege und Eroberungen der Städte ihnen geworden waren, und sie verdient einer nähern Erwähnung. Es hatte lange vor Alexander ein tapferes Völkchen, die Marden, im Süden des Caspischen Meers gegeben, das durch den Umsturz des Persischen Reichs zu Wanderungen genöthigt ward, die es aber nicht weit von ihren bisherigen Sitzen entfernten. Unter den Parthern zogen sie nach Armenien und nahmen das Christenthum an, als es in jenen Gegenden verkündet ward. Da sie dem kaiserlichen Heere gute Soldaten lieferten, die in dem kleinen Kriege mit den Persern und den Bewohnern der Wüste zu gebrauchen waren, da sie ein armes Land bewohnten, so versetzten die Griechen ganze Stämme von ihnen, zu der Zeit, als der Cordon gezogen ward, auf den Libanon. Als ganz Syrien den Arabern willig gehorchte, behaupteten sie, wie jetzt die Druſen, in Ver-

bindung mit einer christlichen Secte, den Maroniten, die sich vor den Verfolgungen der Rechtgläubigen ehemals in diese Gebirge gezogen hatten, ihre Freiheit, und waren die treuen Bundesgenossen der griechischen Kaiser, deren Oberherrschaft sie erkannten. Die vereinigten Marden und Maroniten, die man gewöhnlich Mardaiten nannte, fielen den Arabern, wenn sie das griechische Reich angriffen, in den Rücken, und verbreiteten solchen Schrecken, daß alle Gegenden in ihrer Nachbarschaft am Ende von ihren Bewohnern verlassen wurden, ja sie waren es, die durch ihre Verheerungen den Moawiiah nöthigten, da er sieben Jahre Constantinopel belagert hatte, sich die Ruhe von ihren Einfällen durch eine jährliche Abgabe an Geld und Sklaven von Constantinus Pogonatus zu erkaufen. Diese Völkerschaft versetzte Justinian gleich im Anfange seiner Regierung nach Armenien zurück, weil der Chalif Abdel Malek seine Habsucht durch das schriftliche und eidliche Versprechen von tausend Goldstücken, einem Pferde und einem Sklaven, die er ihm täglich bezahlen wollte, täuschte. Zwölftausend Mardaiten wurden aus den Gegenden gezogen und die Gränzen den Arabern offen gelassen. *) Diesen

*) Theoph. Chronograph. pag. 241. Mit einer kleinen Abänderung, deren Grund man einsehen wird, bin ich übrigens den treflichen Forschungen des zweyten Theils der Abhandlung des Anquetil du Perron über die Wanderungen der Marden gefolgt. Mémoires de Littérature tirés des registres de l'academie Royale des inscriptions et belles lettres depuis l'année MDCCLXXX jusqu'à MDCCXCIII. Tome Lième 1808.

Frieden, deſſen Vortheile ganz auf der Seite des griechiſchen Kaiſers waren, ſo lange die Araber keine Angriffe thaten, hätte Juſtinian erhalten ſollen, beſonders da er, weil innere Zwiſtigkeiten das arabiſche Reich zerriſſen, manche ehemals den Griechen entriſſene Provinz noch während des Friedens ihrer Herrſchaft entzog; allein Juſtinian ward durch einen Sieg, den er über die Bulgaren und Slaven in Thracien (688) erfochten hatte, ſo ſtolz, daß er vom Chalifen Dinge verlangte, welche dieſer unmöglich leiſten konnte, worauf Juſtinian in das Land der Araber einfiel, und ihr Heer zurücktrieb. Aber es waren fremde Kräfte, auf welche der Kaiſer ſein Vertrauen ſetzte, und wer nicht auf ſeine eigne vertraut, bleibt immer verlaſſen. Er hatte nämlich nach ſeinem Siege über die Slaven, welche die Gegend um Theſſalonich beſetzt hatten, viele tauſend Familien nach Aſien herüber geführt, und ſich aus ihnen ein Heer von dreißigtauſend Mann gebildet, welches den größten Antheil an dem Siege über die Araber hatte. Da dieſe Menſchen ohne Vaterland waren, ſo gewann ſie der General des Chalifen leicht durch Geld, und zwanzigtauſend Mann gingen zu den Arabern über. Juſtinian ward beſiegt, und erwartete mit Ungeduld das zweyte Jahr nach ſeiner Niederlage (694) um an den Unſchuldigen die Strafe der Schuldigen zu üben. Er ließ mit einer Grauſamkeit die ſeiner würdig, die noch übrigen getreuen Slaven, mit Weibern und Kindern, ſo wie die Weiber und Kinder der Verräther bey Nicomedien zuſammenhauen.

Jetzt ſuchte der Kaiſer ſich durch Bauen zu zerſtreuen, feſt entſchloſſen, nur durch ſich ſelbſt zu regieren, wes-

wegen er auch nur Leute von verächtlichem Charakter, die sich blindlings seinem Eigensinne unterwarfen, gebrauchte. *) Ein Perser, Stephanus, besaß, weil er ihm an Grausamkeit gleich war, sein ganzes Vertrauen, er war sein Oberkammerherr und Schatzmeister **), und die zierte den Bau des prächtigen Palasts, der des Kaisers Namen führen sollte (693) und welcher freilich alles, was man bis dahin gesehen, übertraf; seine Wände waren mit vergoldetem Erz und Marmorplatten belegt, der ganze Fußboden von Marmor, und der Umfang größer, als der irgend eines andern kaiserlichen Gebäudes. Um das Werk zu beschleunigen, wurde das Volk mit Abgaben gedrückt, die Unternehmer gepeinigt, Künstler und Arbeiter oft grausam mißhandelt, und endlich sogar die Mutter des Kaisers, als sie in der Abwesenheit ihres Sohnes sich über diesen Bau etwas freier erklärte, auf

---

*) Diesmal trifft Manasses allein den rechten Punkt, warum der junge Mensch so tief sank, pag. 65–66. ed. venet. sagt er in den schönen Versen von denen der zweyte eine Reminiscenz ist:

καν ταις βουλαις ου κοινωνὸν ου συνεργάτην ἔιχε
πασαν πλουτεῖν οιομενος τὴν εν ανθρώποις γνῶσιν.

Ueber das Triclicinium Justiniani muß man eben Manasses l. c. vergleichen, oder Constantinop. Christ. Pag. 118 und 119.

**) *Σακελλαριος* auch zuweilen *μέγας*, muß wohl von der geistlichen Würde dieses Namens unterschieden werden. Er hatte eigentlich nur die Privatkasse des Kaisers Suidas: *ταμίας τῶν βασιλικῶν χρημάτων.*

Befehl des Perſers mit Peitſchenſchlägen gezüchtigt. *) Noch war dieſes Gebäude nicht vollendet, als der Kaiſer den Plan entwarf, einen Springbrunnen und einen Verſammlungsplatz der blauen Parthey des Circus, wo ihnen des Kaiſers Geſchenke ausgetheilt werden ſollten, an der Stelle einer Marienkirche, die man die Metropolitankirche nannte, zu errichten. Der Patriarch, Callinicus, ſollte, ehe die Arbeiter Hand an die Kirche legten, ein Gebet ſprechen, da der Kaiſer an einer andern Stelle die Kirche wollte wieder erbauen laſſen. Er weigerte ſich, zog ſich endlich dadurch aus der Sache, daß er ein Gebet ohne alle Beziehung auf die Sache ſprach, und ward dennoch geblendet. **)

---

*) Theoph. pag 244 δι' αβηνῶν ἐμαστίγωσε er ſetzt παιδικῶς, wie ein Kind, hinzu, man muß übrigens die Lesart ἀποδημήσαντος beybehalten, da auch die Hist. Miscella pag. 140. b. hat: Cumque imperator quadam die profectus fuisset praesumsit agrestis bestia illa et matrem quoque ipsius Anastasiam Augustam more pueri habenis flagellare. So auch Cedr. pag. 348 Zonaras ſagt blos ετύπτετο, nicht wie. Nicephorus, läßt es beym Drohen bewenden pag. 120. μαστίγας αυτῇ ἐν σχήματι ὥςπερ τοῦς παίδας ὅι γραμματισταὶ επιδέμενος. ſo ſteht im Text und in Petavs Noten. Goar zum Theophanes hat ἐν ὀχήματι, ohne Sinn.

**) Baronius Tom. XII. pag. 130. b. weiß nicht recht, ob er ſich freuen oder betrüben ſoll; denn dieſer Callinicus geſtand dem Kaiſer große Rechte in kirchlichen Dingen zu. At vero accidit, ut iste caecus mente, occaecaretur et corporis oculis (wie fein!) Saeviente

Dann ernannte Juſtinian einen ehemaligen Mönch und Einſiedler, denn dieſe finden wir in dieſer Zeit überall, zum Finanzminiſter, und auf Eingeben dieſes Menſchen, der der Geſellſchaft entſagt hatte, ohne Gott zu leben, verübte er die empörendſten Gewaltthätigkeiten. Schon verhaßt durch Erpreſſungen ward er es noch mehr durch die willkührliche Behandlung aller Stände, da alle Kerker der Hauptſtadt mit Offizieren und Soldaten, denen man Unzufriedenheit zum Verbrechen machte, angefüllt waren. Kein Wunder, daß das Volk und mit ihm die Geſchichtſchreiber glaubten, Juſtinian habe den beyden Dienern ſeiner Grauſamkeit geboten, an einem beſtimmten Tage das ganze Volk der Hauptſtadt niederhauen zu laſſen. Auch die größte Geduld ermüdet endlich und jede zu ſcharf angezogene Saite muß zerſpringen; ein Zufall, und des Volks Unwille brach in Thätlichkeit aus.

Leontius, ein Patricier und vormals General des Orients, war wie viele andere tapfere Männer drey Jahre lang in Conſtantinopel verhaftet gehalten worden, jetzt übertrug ihm der Kaiſer das Kommando eines Heers im eigentlichen Griechenlande mit dem Befehl, noch in derſelben Nacht abzureiſen. Er begab ſich, um ſich in einem kleinen Hafen, der jetzt verſchüttet iſt *),

in eum divina vindicta per ipsum imperatorem crudeliter administrata. Der Patriarch ſagte witzig genug: Ehre ſey Gott, der uns duldet, immer und nun und ewig von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

*) Der Hafen der Sophia oder der Julianiſche (Theoph. pag. 246.) am eiſernen Thor. Constantinop. Christ. l.

einzuschiffen, mit wenigen Begleitern zu seinem Schiffe, als ein Paar Mönche, die ihn schon im Gefängnisse besucht und durch Verheißung des Throns zu einer kühnen That zu treiben versucht hatten, zu ihm kamen, und ihn ermunterten dem Winke des Schicksals zu folgen, wie ihn seine Freunde beschworen, Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen. Er glaubte wenig zu wagen, weil ihn vielleicht der Tyrann nur fortsende, damit er ihn leichter morden lasse, und trat an die Spitze der Bewaffneten, die ihn begleiten sollten, und jetzt mit ihm den Palast bestürmten. *) Er verlangte die Thore geöffnet, weil er den Kaiser über Dinge, die den Feldzug angingen, zu sprechen habe, der Präfect des Palasts erschien, ward ergriffen und gefesselt, und die erbitterten Soldaten, deren Kerker Leontius hatte öffnen lassen, stürzten herein, um Justinian ihre Rache fühlen zu lassen. Das Geschrei, daß der blutgierige Tyrann gestürzt sey, verbreitete sich bald durch die Stadt und die ganze Bevölkerung der Hauptstadt wurde im Hippodromus versammelt, um den neuen Kaiser zu erkennen. Zwar stellte sich der Patriarch, als sey er bestürzt, und habe von Allem nichts gewußt; allein mehrere Umstände lassen vermuthen, daß er nicht so unbekannt mit der Sache

pag. 58–59. Banduri imperium Orientale seu antiquitates Constantinopolitanae, Parisiis 1711. 2 Vol. fol. Tom. I. pag. 45. lib. III. §. 125. 126. und Tom. II. pag. 677.

*) Mich. Glykas sagt freilich: ἀναχορεύεται νυκτὸς ὑπὸ δήμου τῶν Βενέτων βασιλεύν, aber dem ist wenig zu trauen.

gewesen; da er ohne Bedenken der Erste ward, der den Leontius als Kaiser erkannte. Dieser verschonte wohl nicht aus Dankbarkeit gegen Constantin Pogonatus, wie Nicephorus meynt, sondern aus politischen Gründen das Leben eines Kaisers, dem er die Nase abschneiden ließ *), und ihn nach Cherson am schwarzen Meere ins Exil sandte, wo er einer größern Freiheit genoß, als man sonst so gefährlichen Verbannten zu gestatten pflegt, da er selbst dort Beweise seines harten Sinns geben durfte. Seine Minister hatten ein härteres Loos, als dasjenige, welches ihm selbst nicht Leontius Mitleiden, sondern ein Rest von Achtung gegen ein Haus, das lange den Thron besessen hatte und dessen letzter Zweig er war, bereitete: sie wurden mit tumultuarischer Justiz vom Volke ergriffen, durch die Straßen geschleppt und als ausgezeichnete Staatsverbrecher verbrannt, auf dem Platze, den man nach der großen Kuh, einem alten Kunstwerk, dessen Inneres einen Ofen bildete, in welchem Verbrecher verbrannt wurden, auch später noch den Markt der Kuh hieß **) wenn gleich das Kunstwerk

*) Freilich sagen Theophanes und Nicephorus, es sey ihm auch die Zunge ausgeschnitten worden; allein man muß dies, wie auch Adler oder Reiske in einer Anmerkung zu Abulfeda's Annalen, die mir nicht wieder in die Hand fällt, über diese Strafe erinnern, nicht vom wirklichen Ausschneiden verstehen, sondern als Abschneiden der Spitze: wir finden auch Justinian hernach redend. Sonst hätte auch Manasses das wohl nicht übergangen pag. 67 τὴν ῥίνα πρότερον καὶ πρόσωπον αἰχύνας.

**) εἰς τὸν βοῦν. Es war dies Forum Bovis vom Forum

ſelbſt vom Heraclius in Münzen war verwandelt worden. (695)

Drey Jahre lang regierte Leontius das Byzantiniſche Reich, ohne weder durch Tugenden und Verdienſte die Liebe der Unterthanen noch durch große Laſter ihren Haß zu verdienen, während Juſtinian, der ſich die Freundſchaft des Chans der Chazaren, die in der Nähe von Cherſon wohnten, zu erwerben ſuchte, den Cherſoniten, bey denen er ſich aufhielt, durch ſeine unfreundliche Sinnesart verhaßt wurde, und die Araber ungeſtört ihre Eroberungen nach Weſten hin erweiterten. Schon früher hatten die durch die Tyrannei des Conſtantin Pogonatus entrüſteten Afrikaner ſich empört gehabt; die den Griechen immer feindlichen Bewohner der Wüſte, die Berberen, hatten die Lehre Mohammeds angenom-

---

Tauri verſchieden. Zonaras beſchreibt es, wenn er uns Annal lib. XIV. pag. 64. ſagt: Phocas ſey dort verbrannt worden, ἔνθα ἦν κάμινος, ὡς λέγεται, ἐκ χαλκοῦ κατεσκευασμένη σχῆμα βοὸς ἔχουσα, ἥπερ ἐκ Περγάμου κεκόμιστο, „dort war, wie man ſagt, ein „Ofen, wie eine Kuh geſtaltet, welche aus Pergamus „hergebracht war.“ Cf. Const. Christiana I. pag. 82. Ferner Antiq. Constantinopol. beym Banduri Tom I. pag. 20 und Tom. II pag. 589 u. 90. Was Heyne ſagt habe ich oben angeführt. Daß Heraclius dieſe Statue einſchmelzen und Münzen daraus ſchlagen ließ, beruht blos auf des Codinus ſchwacher Auctorität, der gleichwohl auch Heyne in den oben angeführten Commentationen gefolgt iſt. Doch iſt des Zonaras ὡς λέγεται, von Bedeutung.

men, und Okbah Ebn Amer hatte, nicht weit vom alten Cyrene, den Staat von Cairwan gegründet *) Allein oft wurden sie zurückgetrieben und sogar Cairwan noch in diesem Jahrhundert wieder erobert, bis sie unter Leontius den letzten Rest der Herrschaft der Griechen zu vernichten versuchten, und durch die Eroberung von Carthago ihre Herrschaft sicher zu gründen. Leontius konnte selbst die Hauptstadt nicht verlassen, er sandte also den General, auf den er sein ganzes Vertrauen setzte, den Johannes, gegen sie. Johannes drängte das Korps der Araber, welches bis Carthago vorgedrungen war, zurück; sie erschienen aber kurz darauf, mit einem so starken Landheer und einer so bedeutenden Flotte, daß Johannes die letzten Kräften eines erschöpften Reichs, die er kommandirte **), nicht aufs Spiel setzen wollte, noch dem ungewissen Ausgange eines Treffens das ganze Schicksal eines Reichs überlassen, sondern sich in einen Hafen der Insel Creta zog, um eine neue Unterstützung von seinem Kaiser zu erwarten. Diese Unvorsichtigkeit seines treuen Generals, Soldaten, welche nur durch Eigennutz an dem Kaiser

*) Bekanntlich im Jahr 50 der Hegira Abulfeda Annales Moslemici ed. Adler. Tom. I. pag. 369.

**) Niceph. pag. 21. sagt zwar eben wie Theoph. Chronogr. pag. 246. ἀποστέλλει (Leontius) Ἰωάννην ἄνδρα ἱκανὸν μετὰ πάντων τῶν Ρωμαϊκῶν πλωϊμάτων, daß er alle Kräfte des Reichs kommandirte; allein im Folgenden klagt Nicephorus den Johannes an, Theophanes nicht. Auch Manasses klagt den Johannes an, das will aber wenig sagen.

hingen, in so großer Anzahl an einem Ort zu versammeln, kostete dem Leontius den Thron. In jedem despotischen Staate, wo die Furcht allein regiert, ist es gegen alle Politik raubgierige Menschen in einer solchen Anzahl zu versammeln, daß sie sich selbst fühlen, so hier: die Soldaten entschlossen sich schnell, Unzufriedenheit und Wunsch nach Veränderung der Regierung, die unter einer schlaffen Regierung fast größer sind, als unter einer harten, zu Raub und Plünderung zu benutzen. Apsimar, General einer Abtheilung des Heers, ward zum Kaiser ausgerufen, und eilte Besitz von der Hauptstadt zu nehmen, nachdem er den Namen Tiberius angenommen hatte.

Leontius machte alle Anstalten, sich im Besitz von Constantinopel zu erhalten, oder eine lange Belagerung zu ertragen, aber er vergaß die Vorsorge, durch die er der Flotte die Einfahrt in das goldne Horn hätte wehren können und sie legte sich bis zu den Blachernen hinab, wo damals nur eine einfache Mauer die Stadt schützte. Furchtbare Eidschwüre sollten ihm die Treue der Anhänger sichern *); eitler Wahn der Frevler, daß der Glaube, den sie selbst nicht haben, dienen könne, andere zu binden; wo die Gewalt einmal herrscht, wo die heilige Achtung des alten Gesetzes und des Herkommens, welches oft heiliger als Gesetz ist, gesunken, da muß die eiserne Nothwendigkeit ihr Recht nicht verlie-

*) Zonaras lib. XIV. pag. 74. sagt, nachdem er den Verrath erzählt hat: καὶ ταῦτα μετ' ὅρκων φρίκτων τὰς κλεῖς ἐμπιστευθέντες.

ren, ſonſt ſtürzen unter der Willkühr des Haufens Staaten und Herrſcher und Rechte der Menſchheit in den Staub. Das hatte Juſtinian erfahren, Leontius erfuhr es, wie ſein Nachfolger wieder dieſelbe Erfahrung machte. Die Soldaten, denen Leontius die Bewachung der Stadtmauer in der Nähe des Blachernischen Palaſts anvertraut hatte, ließen ſich gewinnen, und Apſimarus oder Tiberius Truppen drangen über die einfache Mauer in die Stadt. Dem Leontius ward die Naſe abgeſchnitten und er in ein Kloſter geſperrt. (698)

Nun lebten Juſtinians Hoffnungen, die ſich auf Weiſſagungen gründeten, wieder auf, und er war dreiſt genug, den Cherſoniten, die ihm nicht artig genug begegneten, zu drohen, daß er es ihnen gedenken werde, wenn er den Thron beſteige. Die Cherſoniten erſchraken, weil ſie wußten, daß die Familie des Heraclius noch Freunde in Conſtantinopel habe, ſie beſchloſſen ihn entweder zu tödten, oder in die Hauptſtadt zu ſchicken. Leicht fällt der redliche Mann in die Schlingen der Heimtücke, weil er, ſich nur des Guten bewußt, das Arge nicht ahndet, ſchwer wird der Schlechte getäuſcht, weil er, der voll Tücke im Herzen iſt, von Andern Arges nur denkt, und leicht überall ſeines Gleichen findet, die ihn warnen; da hingegen der Edlen Zahl klein iſt, ſie ſelten ſich finden, weil ſie einzeln auf der Erde zerſtreut der Böſen Geſellſchaft nicht ſuchen, und ihre Plane nicht kennen: alſo Juſtinian. Bald erfuhr er durch ſeine Freunde den Anſchlag gegen ſeine Freiheit und floh von Cherſon hinweg. Er begab ſich zuerſt nach Daras oder Doros auf dem feſten Lande und ließ den

Chagan der Chazaren um eine Audienz erſuchen *), die er ihm gerne gewährte. Er nahm den rohen Barbaren durch gewiſſe Eigenſchaften des Körpers und der Seele, welche ihn eben zu dem kräftigen Tyrannen machten, der er war, ganz für ſich ein, er gab ihm ſeine Tochter zur Frau und dieſe ließ ſich taufen und nahm den Namen Theodora an, zugleich wieß er ihm die griechiſche Stadt Phanagorium, die gerade gegen Taurien über lag, und ſchon durch den Mithridat berühmt geworden, jetzt aber unter ſeiner Hoheit ſtand, zum Wohnſitz an. Die Cherſoniten, über dieſe furchtbare Nähe erſchrokken, ſäumten gewiß nicht, den Tiber auf die Gefahr aufmerkſam zu machen, der er ausgeſetzt ſey, wenn der Tyrann dort bleibe, wenigſtens läßt es ſich ſonſt nicht erklären, warum Tiber den ſechs Jahre lang vergeſſenen Juſtinian auf einmal vom Chagan kaufen wollte, und ihm durch eine eigne Geſandtſchaft viel Geld bieten ließ, wenn er ihm ſeinen Schwiegerſohn überlaſſe. Ob keine menſchliche Seele dem Eigennutz und der Selbſtliebe widerſtehe, ſollte gar nicht unterſucht werden, es wäre zu demüthigend für das Geſchlecht, wenn Leute, die ohne Seele über den Geiſt geſchrieben **), Recht hätten, daß am Ende Alles ſich um Eigennutz drehe,

*) Ich finde den Ort ſonſt nicht erwähnt, die Karte von De l'Isle beym Banduri reicht nicht ſo weit. Nicephorus hat Δορὸς. Theoph. pag. 248. Δαρᾶς; daß es ein kleiner Ort in der Ukraine ſey, ließe ſich ſchließen, wenn es auch nicht Nicerhorus ausdrücklich ſagte.

**) Helvetius de l'esprit; Diderot; la Rochefoucauld, am Ende ſelbſt Voltaire, wenn man ſich durch Phraſen

gewiß iſt, daß auch die gemeinſte Seele, weil es eine menſchliche iſt, eine einzelne gute That zu verrichten im Stande, daß aber nur die von Roheit und Bildung nach Modegeſetzen gleich weit entfernte einer dauernden uneigennützigen Freundſchaft, wenn dieſe unter Menſchen gefunden wird, fähig iſt. Den Verbannten und Armen hatte der Chagan gütig empfangen, hoch geehrt und edel behandelt, als aber Tiberius große Schätze für den Juſtinian bot, ſchwankte er, und ließ ſich in Unterhandlung ein. Ein Glück war es für den Flüchtling, daß der Chagan ſeiner Sache ganz ſicher ſeyn wollte, und ihn deshalb, bis der Handel geſchloſſen wäre, durch den Statthalter in Phanagoria, Papatzes, und ſeinen Befehlshaber am Cimmeriſchen Bosporus, Balgitzes, nur genau beobachten ließ, obgleich ſie Befehl hatten, ihn auf die erſte Ordre zu ermorden. Die Theodora erfuhr den Plan ihres Vaters, und ſie, die den Juſtinian wirklich geliebt zu haben ſcheint, gab ihm Nachricht. Er ließ den Papatzes zu ſich bitten, als hätte er ihm geheime Dinge mitzutheilen, und erdroſſelte ihn ſelbſt, entweder mit der Hand oder mit dem Strange. *) Nachdem er auch den andern Diener des Chagan aus der Welt geſchafft hatte, glaubte er nichts mehr verlieren zu können, wenn er nach Conſtantinopel zurück zu kehren verſuche. Er hieß ſeine Frau ſich zu ihrem Bruder zu begeben, bemächtigte ſich

---

nicht täuſchen läßt, vielleicht auch Wieland gegen ſeinen Willen.

*) Das eine ſagt Theophanes, das andre Nicephorus.

eines Schiffs, das im Hafen lag, und schiffte sich ein, um von den Bulgaren die Hülfe zu suchen, die er bey den Chazaren nicht gefunden. Er war so wenig der Furcht fähig, daß er auch jetzt noch bey Cherson anlegte, um Alle die gleiche Gesinnung, gleiches Schicksal, Hoffnung der Beute oder alte Freundschaft an ihn knüpfte, mit sich zu nehmen. Man weiß nicht, ob man sich dabey über des Tiberius Sorglosigkeit oder Justinians Dreistigkeit mehr verwundern soll. Es schien auch, als wollte der Himmel über die Hauptstadt und über das ganze griechische Reich seinen Zorn ausschütten, da er diese Brut einem schrecklichen Sturm, der sie an den Mündungen der Donau überfiel, entgehen ließ. In diesem Sturm zeigte Justinian, wenn sich nicht etwa alle Geschichtschreiber in der Consequenz dieses Charakters gefallen, eine Größe, die wir bewundern müssen, wenn sie gleich von der Art derjenigen ist, die wir auch im Teufel anerkennen, weil auch er ein gefallener Engel ist. Als nämlich das Schiff jeden Augenblick in die Tiefe zu versinken drohte, trat Myakes, sein Kammerdiener, zu ihm, und sagte: „Schaut Kaiser, „wir werden untergehen, jetzt gelobt Gott, „daß ihr, wenn er uns errettet, euren Feinden verzeihen wollt!“ Unerschüttert vom Toben des Wetters und dem Drohen der Wellen, ohne Furcht vor dem bevorstehenden Tode erwiederte Justinian unwillig: „Möge mich Gott sogleich in die Tiefe „des Meers versenken, wenn ich auch nur „Einem von ihnen verzeihe!“ Dann sandte er seinen schlauen Stephanus an den Terbeles, das Ober-

haupt der Bulgaren, der dieſen durch Verſprechen groſſer Summen und durch die ihm angetragene Hand der Tochter des Kaiſers gewann. *) Terbeles verſammelte fünfzehntauſend raubgierige Bulgaren und Slavinen, zog gegen Conſtantinopel, und lagerte ſich an dem äuſſerſten Ende des goldenen Horns, (wie man den groſſen Hafen nennt,) zwiſchen dem Charſiſchen und Blachernischen Thor, ohne die übrige Stadt einſchlieſſen zu können oder zu wollen, weil Juſtinian auf ſeine Freunde vertraute und Tiberius feige war. Die Zahl der Freunde des Tyrannen ſcheint indeſſen weit kleiner geweſen zu ſeyn, als ſeine Dreiſtigkeit, denn es geſchah kein Verſuch zu ſeinen Gunſten, ſeine Aufforderung wurde ſchnöde abgewieſen, und er wagte ſich dennoch in die Stadt. Er und ſeine Leute ſtiegen in eine unterirdiſche Waſſerleitung, die unter die Mauern hindurch durch die 14te Region der Stadt fortlief, und erſchienen unerwartet im Palaſte der Blachernen. **) Der feige Uſurpator

*) Zonaras ſagt freilich Lib. XIV. pag. 75. καὶ πλεῖστα παράσχων αλλὰ μέντοι καὶ παρέχειν μαχρηγειλάμενος Er hätte ihm alſo vieles gegeben. Ich weiß nicht recht, woher er die Schätze hätte haben ſollen, bin alſo beym Verſprechen ſtehn geblieben. Die Tochter muß er ihm nur verſprochen haben, wenn er eine bekäme, denn man findet nicht, daß er vorher verheurathet geweſen, noch daß Terbeles ſie erhalten. Du Fresne Famil. Aug. Byzant. pag. 121. hat dies anders erklärt.

**) Sie brachen die Waſſerleitung auf, oder wie Cedrenus ſagt: Δόρυβον αναυκαφὴ, βαλῶν. Ob es, wie Du Fresne Constant. Christ. I. pag. 84. meynt, des Valens

verließ auf den ersten Lärm die Stadt, um sich mit seinen Schätzen nach Apollonias zu retten, und Justinian ward aufs neue als Kaiser erkannt. Die Leute, die dem Tiberius Apsimarus an den Ort, wohin er sich rettete, gefolgt waren, huldigten, wie sie es vorher gethan hatten, dem Glücke und lieferten den Unglücklichen aus; aber sie irrten sich, wenn sie sich dadurch die Gunst Justinians zu erwerben hofften: denn zu vergeben wußte er nicht. Sie wurden alle (705) gemordet, und selbst die, welche sich in ihre Heimath gerettet, zurückgeholt und grausam bestraft. Terbeles erhielt, was ihm versprochen war, einen Haufen Goldes, dessen Fläche er mit seinem Schilde und die Höhe mit seiner Peitsche maas. Auch der unglückliche Leontius, wurde aus dem Kloster, wo er seit vielen Jahren vergessen lebte, hervorgeholt, und in Ketten an den Hof gebracht. Beyde Gegenkaiser wurden bey den Spielen, die der Kaiser hielt, entweder weil er bey Barbaren zum Barbaren geworden, oder weil die ganze Nation das Gefühl verloren hatte, welches selbst halb gebildeten Völkern eigen zu seyn pflegt, daß man auch des größten Verbrechers Vergehungen in dem Augenblick, wo er leidet, vergißt, und nur den Menschen in ihm erkennt, vor seinem Sitze niedergeworfen, und er sah den Spielen zu, indeß seine

---

Wasserleitung war, läßt sich wohl nicht bestimmen, auch Nicephorus hat nur ἀγωγον. Da diese überdies über der Erde fortlief, wie die Trümmer, die man noch findet, beweisen, so war sie es wohl nicht.

Füße auf dem Nacken der Unglücklichen ruhten. Er kannte aber sein Volk besser als wir, die wir vor dem Anblick dessen, der im Glück dem Unglücklichen sein Leiden durch Hohn verbittert, zurückbeben: es jauchzte bey dem Schauspiel und erinnerte sich, wie immer, zur Unzeit der Bibel, denn es rief die Stelle, wo vom Gehen auf Schlangen und Löwen und vom Treten auf junge Löwen und Ottern die Rede ist, dem Kaiser zu. *) Gleich darauf ließ er den Patriarchen, Kallinikus, blenden und nach Rom schicken; und den Bruder des Apsimarus, der das Thracische Heer kommandirte, mit allen seinen Offizieren auf die Mauer hängen. **) Nachher wurden hunderte theils grausam verstümmelt, theils in Säcke genäht und im Meere versenkt, ohne daß man genau untersucht hätte, wer schuldig oder unschuldig sey.

So badete Justinian, wie ein reissendes Thier im Blute, denn Mitleiden oder Gnade waren Eigenschaften, die seine wilde Seele verschmähte, wir wenden den Blick von ihm, weil wir kein Zeichen menschlichen Gefühls mehr in ihm zu finden glauben, und dennoch war auch aus seinem Herzen unter solchen Thaten nicht alles Menschliche ausgerottet, denn er kannte doch noch Dank

*) Die Bulgaren erhielten damals den Strich Landes, Zagorien genannt, nicht, denn sonst hätte man ihnen hernach denselben nicht noch einmal abtreten dürfen, da man ihnen seitdem kein Land abnahm, das hat auch Engel schon erinnert. Die Stelle ist bekanntlich im Psalm. 91. v. 13. nach Luther.

**) ἐφούρκισε Theophan. pag. 249.

barkeit: ſo ſchwer wird es dem Menſchen, alle Spuren ſeiner ewigen Natur zu vertilgen! Einer ſeiner erſten Gedanken war die Zurückrufung ſeines Weibes und die Belohnung eines Mönchs, dem er Dankbarkeit ſchuldig zu ſeyn glaubte, weil er ihm zu einer Zeit, wo er an Allem verzweifelte, vorausgeſagt hatte, daß er noch einmal wieder den Thron beſteigen werde. Cyrus, ſo hieß der Mönch, lebte als Verbannter auf der Inſel Amaſtris, als Juſtinian auf ſeiner Fahrt nach Cherſon dort landete, und weil er, wenn ſeine Prophezeyhung nicht eintraf, wenig verlor, im andern Falle aber viel gewinnen konnte, ſo hatte er ihm beſtimmt den Thron wieder verheißen, deſſen erinnerte ſich jetzt Juſtinian, rief ihn aus dem Exil, und machte ihn zum Patriarchen der Hauptſtadt. *) Seine Frau, die ihm einen Sohn ge-

*) Jöel Chronogr. compend. pag. 138. und Glykas pag. 216. nennen ihn allein Cyriakus, da er in allen fünf Namens-Verzeichniſſen der Conſt. Patriarchen beym Banduri Imp. orientale I. pag. 188–229, wie bey Zon. pag. 75. Theoph. pag. 249. Cyrus heißt. ἐν τῇ νήσῳ Ἀμάστρις läßt ſich bey Theophanes grammatiſch erklären und bedarf der Aenderung Ἀμάστριδι nicht. Auch Pagi ad Baron. Annal. XII. pag. 191. ſagt ja in Amastris insula monachus inclusus. Man höre aber, wie liebreich der Cardinal iſt, er ſagt l. c. vom Callinicus: Haec digne perpessus, qui primus ausus est absque consensu Romani pontificis universale congregare concilium, centurias edere canonum, solvere ecclesiasticam disciplinam, traditiones acceptas a majoribus proculcare. Und warum das? — weil ſich Baronius irrt, wie Pagi zeigt.

bohren, den er jetzt mit ihr zugleich wollte krönen laſſen, ließ er durch eine zu Feindſeligkeiten ausgerüſtete Flotte von ihrem Bruder zurückfordern; allein die Flotte überfiel ein Sturm, der größte Theil ihrer Bemannung fand den Tod in den Wellen, und die Schuld ward auf den Kaiſer geworfen, wenn er gleich dies Mahl keine Urſach ſeyn mochte. Selbſt der Chagan fühlte bey der Nachricht von dem Schiffbruch eine Regung der Menſchlichkeit, ließ dem Kaiſer Vorwürfe machen, daß er nicht einmal eine Handlung der Pflicht ohne den Gedanken der Gewalt ausführen könne, und hieß ihn ſeinen Kammerherrn ſchicken, dem er die Gemahlin und den Sohn übergab, welche der Kaiſer krönen ließ.

Sobald Juſtinian feſt auf dem Throne ſaß, erwachte in ihm aufs neue die Eroberungsſucht, er wollte den Bulgaren gerne entreiſſen, was er ihnen vorher zugeſtanden hatte und landete bey Anchialus. Die Bulgaren waren zu klug, um ſich mit den Griechen, deren gute Ordnung und Haltung ſie von ihren Bergen beobachteten, in eine förmliche Schlacht einzulaſſen, ſie warteten bis Raubgier die Schaaren im Lande zerſtreute, überfielen ſie, hieben ſie nieder und nöthigten den Juſtinian ſich bey der Belagerung von Anchialus durch eine Liſt zu retten, und das Dunkel der Nacht zur Flucht zu benutzen.*)

*) Sie belagerten ihn drey Tage lang in Anchialus, und er entfloh bey Nacht, nachdem er ſeine Pferde, die er zurücklaſſen mußte, hatte lahmen laſſen, das ſagen Niceph. hist. pag. 23. und Cedren. pag. 352. Durch eine Liſt retten hat blos Theophan. pag. 251. in dem ſonderbaren Ausdrucke: τρόπαια ἐπὶ τῶν τειχῶν

Zwey Jahre war darauf Justinian ruhig, aber im zehnten des achten Jahrhunderts wollte er seinen lange verhaltenen Zorn an den Bewohnern von Cherson auslassen, und ließ lieber die Araber ungestraft Cilicien verheeren, als daß er der so lange geschwornen Rache entsagt hätte. Dem Maurus und seinem theuern Freunde Stephanus ward das Kommando der Expedition, zu der die ganze Flotte, selbst die kleinsten Fahrzeuge nicht ausgenommen, gerüstet war, übertragen. Eine unzählige Menge Menschen aller Stände, die eine leichte Beute hofften, schlossen sich an diesen Zug an *) und fanden bey ihrer Ankunft keinen oder geringen Widerstand. Schon früher hatten sie sich dem Chagan ergeben und einen Statthalter von ihm angenommen, diesen ließ Justinians General ergreiffen und mit sieben der angesehensten Chersoniten an langsamem Feuer an Spießen braten, zwanzig andere, die Vornehmsten der benachbarten Städte, ließen die Diener des Kaisers zusammenbinden und sammt den Kähnen, in die man sie gesetzt hatte,

---

δέμενος. Hist. Miscella (apud Murat. I, pag. 143. b) Armis autem bellicis supra murum positis, Combefis not. post. ad. Theoph. pag. 103. hat dazu richtig gesetzt: nempe ad fugam fallendam et ut urbem adhuc tutari Romanos hostes existimarent.

*) Niceph. pag. 23 sagt, es seyen 100,000 Mann gewesen. Die Zahl kommt mir zu groß vor, ich habe aber nicht wie weiter unten die kleinere von mehrern Angaben nehmen können. In der Anzahl der Gebratenen folge ich nämlich dem Nicephorus, nicht dem Theoph. der pag. 252. τεσσαράκοντα hat.

verſenken. Den Cherſoniten ſetzte man aber den von Juſtinian ernannten Bardanes zum Statthalter ein.

Selbſt dieſe harten Diener der willkührlichen Gewalt, ſchienen dem grauſamen Juſtinian nicht ſtrenge genug zu verfahren: denn ſie ſchonten Kinder und Jünglinge, da ſie die Rache des Kaiſers nur gegen ſeine Beleidiger gerichtet glaubten. Ohne Rückſicht auf Witterung und Jahrszeit gab er alſo Befehl, daß Flotte und Heer noch im October, wo keiner mehr das Meer zu befahren pflegte, zurückkehren ſollten. Es geſchah; und durch die boshafte Freude, die er äuſſerte, als ſie Schiffbruch erlitt, ſiebzigtauſend Mann *) ihr Leben verloren, und die ganze Küſte von Heraclea bis nach Amaſtris mit Trümmern bedeckt war, rechtfertigte er den Vorwurf, den man ihm machte, daß er die Flotte nur in der teufliſchen Abſicht, ſie zu verderben, habe zurückkommen laſſen. Hatte er je, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, die Abſicht eine große Zahl der Volksmenge von Conſtantinopel auf einmal zu verderben, ſo war ſie in großer Ausdehnung erfüllt; ein Wunſch blieb ihm noch übrig, ſeine Wuth gegen die Cherſoniten zu ſtillen, dies ſollte ein neues Heer thun. Im nächſten Frühjahr ward ein neues Heer und eine neue Flotte mit dem Befehl, alles Lebendige zu vertilgen und die Städte

*) Die Zahl iſt unwahrſcheinlich, ſo ſagen aber alle Geſchichtſchreiber. Bey Theoph. pag 251. muß man aber gewiß, wie ſchon Combefis in not. post. ad Theoph. pag. 103 bemerkt hat, ſtatt ταυρουρὰ, ἀρκτουρὰ leſen.

dem Boden gleich zu machen, abgeschickt. *) Maurus, der dem Schiffbruch entgangen war, erhielt das Kommando nicht wieder, sondern es ward dem Stadtpräfecten Johannes und dem General Georgius übertragen.

Die Chersoniten erhielten zeitig Nachricht von dem, was ihnen drohe, wandten sich an den Chagan um Hülfe und er sandte ein Korps zu ihrer Unterstützung ab. Im Vertrauen auf diese lockten die Chersoniten einen Theil der kaiserlichen Truppen in ihre Stadt, mordeten viele und überlieferten die übrigen den Chazaren. Nach diesem Schritte war jede Hoffnung der Verzeyhung umsonst, sie riefen also gestützt auf den allgemeinen Haß, der den Tyrannen drückte, den Armenier Bardanes unter dem Namen Philippicus zum Kaiser aus, und nahmen Alle mit Justinian Unzufriedene in ihrer Stadt auf. Bis dahin hatte er entweder keine Nachricht von dem, was bey Cherson vorgefallen war, oder er achtete es gering, bis er endlich den Abfall der Chersoniten erfuhr. Da sandte er den getreuen Maurus aufs neue mit Allem, was zur Belagerung nöthig war, um zugleich die Stadt und den Gegenkaiser Philippicus zu verderben. Um dem Maurus zu widerstehen, hatten die Einwohner von Cherson ein Korps Chazaren, deren

*) Man könnte mit Combefis allerdings sagen, Theoph. pag. 252. müsse ἀροτριᾶν ἅπαντα statt ἅπαντας gelesen werden; allein ist denn die folgende Phrase καὶ ἐξεδαφίζειν ἕως οὐροῦτά πρὸς τοῖχον eine weniger kühne oder weniger alberne Figur? Man kann es also ruhig lassen.

Hauptarmee ſich dem Maurus im Rücken lagerte, in ihre Stadt aufgenommen, und beyde ſuchten dem griechiſchen Heere die Zufuhr und den Zuſammenhang mit dem Meere abzuſchneiden, wie ſich Philippicus aus der belagerten Stadt zu den Chazaren (711. Anf. des Jahrs) begab.

Maurus hatte einige Plätze an der See erobert; aber ſeine Lage ward immer bedenklicher, da er den Zorn des Juſtinians, wie die Macht der Chazaren fürchten mußte, wenn ſich die Belagerung, wie es ſchien, in die Länge zöge. Er wagte es nicht, dem Kaiſer Nachricht zu geben, in welcher Verlegenheit er ſich befände, dies bewog ihn, ſich den Chazaren in die Arme zu werfen, und den Philippicus als Kaiſer zu erkennen. Der Chagan, ſeinem Charakter getreu, nahm nicht eher dieſe Uebergabe an, bis ihm Maurus für jeden Kopf ein Goldſtück ausgezahlt hatte.*) Maurus leiſtete dem Philippicus den Eid der Treue, und es verfloß einige Zeit, ehe Jemand nur wagte, dem Juſtinian den Abfall des Heers zu melden. Als er es endlich erfuhr, wandte er ſich an den Terbeles aufs neue um Hülfe und ſchloß mit ihm einen Vertrag, nach welchem dieſer ihm Truppen lieferte, welche Juſtinian mit ſeiner Garde **) in die Gegend von Sinope überſetzen ließ.

*) Nicephorus pag. 24. hat freilich ἑκατον, das Verſchreiben zwiſchen Eins und Hundert iſt aber im Griechiſchen zu leicht und die Summe wäre zu ungeheuer, als daß man nicht mit Theoph. pag. 253, den auch Cedrenus abſchreibt, nur eins verſtehen ſollte.

**) Θέμα οψικίου — θέματα ſind die Legionen und ſeit

Kühn wollte Justinian auf einem beschwerlichen Wege zu Lande seinen Gegner aufsuchen, als Philippicus zur See nach Sinope kam, und ihn zwang sich auf das Gebirge Damatry zu ziehen. Elias, einer der vornehmsten Offiziere des Gegenkaisers hatte einen tödtlichen Haß gegen Justinian, weil dieser, da er die Untreue desselben erfahren hatte, seine Frau gezwungen, ihren Koch, einen häßlichen Mohren, zu heurathen, und die Kinder hatte ermorden lassen: diesen schickte Philippicus an des Justinians Heer, und er verführte die Gemeinen durch das Versprechen einer Belohnung, die Offiziere durch Beybehaltung ihrer Stellen; den Bulgaren aber sicherte er einen freyen Abzug zu. Als Justinjan zum Heere zurückkehrte, bemächtigte sich Elias seiner Person, durchbohrte ihn in einem Anfall von Zorn, und überbrachte seinen Kopf dem neuen Kaiser, der ihn im ganzen Reiche herumschickte, selbst bis nach Rom (711).

Während dies in Kleinasien vorging, waren Maurus und Struthus nach Constantinopel vorausgeschickt worden, wo man sie ohne Widerstand eingelassen hatte. Sie eilten zu den Blachernen, wohin sich der unglückliche

---

Heraclius die Provinzen, in denen sie lagen, welche von ihnen ihren Namen hatten. Ὀψίκιον hieß der Theil von Asien (man sehe De l'Isles Karte beym Banduri) dessen Hauptstadt Nicäa war, welcher Bithynien, Mysien, einen Theil von Phrygien, Dardanien mit den Städten, Dorylaeum, Cotyaeum, Apamäa, Lampsakus, Cyzikus, Abydus u. s. w. begriff, weil dort die Leibwache des Kaisers (obsequium, so viel als comitatus) in Quartier lag.

Tiberius, der ſchon zum Kaiſer gekrönte Sohn Juſtinians, mit ſeiner Großmutter Anaſtaſia in die Kirche, die wegen der jährlichen feierlichen Proceſſion zu ihr, für eine der Heiligſten in der Stadt gehalten wurde, gerettet hatte. Das Kind ſaß am Altare und hatte mit dem einen Arme die Säule deſſelben, mit dem andern das Kreuz, das auf demſelben ſtand, umſchlungen, um ſeinen Hals hingen die heiligen Reliquien, die Großmutter umfaßte des Maurus Knie, und beſchwor ihn, des armen Kindes zu ſchonen. Indeß ſie den Maurus mit ihren Bitten beſtürmte, ſchritt Struthos kalt zum Altar, nahm dem Tiberius das Kreuz aus den Händen und ſtellte es an ſeinen Ort; dann hing er die Reliquien, die er dem Kinde abgeriſſen, um ſeinen Hals, und ließ das Kind auſſerhalb *) der Thore an der Thür einer

*) Theoph. Chronogr. pag. 251. ἐπὶ τῶν ἄνω Καλλινίκης παραπορτίων. Niceph. pag. 25. εἰς τὴν καλουμένην τῶν Καλλινίκων iſt nicht deutlicher, Cedrenus ſchreibt dies ab; Zonaras II. pag. 77. woher ich mein wie ein Thier, zog, hat keinen Ort; eben ſo wenig Manaſſes, Miscell. pag. 144. b. weil der Verf. das παραπόρτιον nicht verſtand, geht darüber hinaus. παραπόρτιον iſt eine kleine Thür, neben einer großen, wie παρεκκλήσιον eine Kapelle, die angebaut iſt, παραλαύριον das Nebengebäude eines Kloſters. Καλλινίκων konnte auf die Kirche der vierzig Märtyrer, die man ſo nannte, deuten, dieſe ſtand aber in der Mitte der Stadt; das Kloſter aber und die Brücke, die man nach ihm die des St Callinicus nannte, war auſſerhalb der Stadt am kleinen Fluſſe Barbiſus, der ſich in den Hafen ergießt,

Kirche wie ein Thier ſchlachten. Ein neues Beyſpiel, daß die Religion der Zeit nur dann dieſe Seelen rührte, wenn ihre ſchlecht verſtandne Lehren ſich Verbrechen zu entſchuldigen gebrauchen ließen, nicht wenn die heilige Scheu ihrer Tempel ſie hindern ſollte.

---

alſo ſehr nahe bey den Blachernen. Const. Christ. II. pag. 121 wird noch eine andere Kirche dieſes Namens gedacht; allein man vergleiche Const. Christ. II. pag. 179 und 180. XIV. No. III mit Gyllius topograph. Constant. beym Banduri imperium Orientale. I. pag. 416.

Viertes Kapitel.

Unruhige Zeiten des Reichs bis auf den Bilderſtreit.

So verſchaffte ein Zufall dem Philippicus den Thron, ohne daß er Verdienſte gehabt hätte, welche ihn deſſelben würdig gemacht und ohne Talent, ihn ſich zu ſichern, welches um ſo nöthiger geweſen, weil es in der Hauptſtadt bekannt genug war, daß ihn Tiberius Apſimarus hatte ſcheeren, in Ketten ſchlagen, prügeln und ins Exilium ſchicken laſſen. Schon der Anfang ſeiner Regierung bewies wenig Klugheit, wenn er gleich eine feſte Anhänglichkeit an die einmal angenommene Lehre bewies. Ein Abt, Stephanus, ſelbſt ein Schüler des Macarius, hatte ihn in der Lehre der Monotheleten unterrichtet, und noch ehe Philippicus in die Stadt ſich begab, befahl er das Gemählde der ſechsten Synode, welche ſeine Irthümer verdammt hatte, aus dem Vorhofe des kaiſer-

lichen Palasts hinweg zu nehmen, *) und überschickte dem Pabst Constantinus ein Glaubensbekenntniß, welches dieser nur mit Widerwillen lesen konnte, und es wagte, dem Kaiser öffentlich zu trotzen, da er weder Münzen, noch Briefe von ihm annahm, noch sein Bild in der Kirche aufhing, noch endlich nur seinen Namen bey der Messe nennen ließ. Darüber entstanden in Rom blutige Händel, weil Petrus sich im Namen des Kaisers als Herzog behaupten wollte, und Christoph, den das Volk, vom Pabste begünstigt, als solchen anerkannte, ihm dieses mit den Waffen in der Hand streitig machte. **) Glücklicherweise war des Philippicus Regierung zu kurz, als daß die Händel weitere Folgen gehabt hätten, da er auch in seiner Hauptstadt großes Mißvergnügen gegen sich erregte. Er setzte nämlich den rechtgläubigen Patriarchen ab, und verlangte von dem neuen, der biegsamer war, daß er die Geistlichen zusammenberufe, um

*) Dies ist aus dem Auctarium Sanctorum Patrum von Combefis, aus der Peroratio Agathonis Diaconi. Die Stelle kann man nachlesen, Baronii Annal. Tom. XII. pag. 227. beym Pagi in der Critica, der sie ganz ausgezogen. Baronius sagt mehr als gottlos pag. 226. von Philippicus hominem alioqui deo multipliciter inimicum, nimirum ob depravatae vitae mores (et quod deterius est) haeresi labefactatum Monothelitarum haereticorum. Wenn der vom Philippicus eingesetzte Erzbischoff Johannes von Constantinopel es Allen recht zu machen weiß und die Lehre nach der Gunst drehte, so heißt das bey Pagi, oeconomia.

**) Anastas. Bibliothecarius, beym Muratori I. pag. 153.

der sechsten Synode Decrete umzustoßen. Es versammelten sich die Bischöffe, und wenn wir das Gelindeste annehmen, täuschten sie den Kaiser durch eine Formel, die sie unterzeichneten, und welche weder die Worte der Synode, die die Meynung der Rechtgläubigen zu stark ausdrückten, noch eigentlich monotheletische Ausdrücke enthielt, immer aber den Kaiser verhaßt machte, weil die sechste Synode dadurch umgestoßen ward. *) Diejenigen, welchen die Ketzerey des Kaisers nicht anstößig war, beleidigte seine Verschwendung, womit er in Lustbarkeiten und Festen, die lange ersparten Schätze der vorigen Kaiser und besonders die, welche Justinian durch Confiscationen und Bedrückungen zusammengebracht hatte, verschwendete. Er war übrigens ein gebildeter Mann, dessen Unterhaltung eben so gewandt als sein Charakter schlaff war, wie dies leider mehrentheils bey Menschen ist, die das Glück in mehr als mittelmäßigem Wohlstande erwachsen ließ, und er versäumte in der leeren Geselligkeit seines Hofes die wesentlichen Pflichten des Regenten, da die Bulgaren bis an das goldene Thor oft streiften und die Araber den Osten verheerten.

*) Ich möchte gerne dem Combefis und Pagi die Freude lassen, daß Johannes kein Ketzer gewesen und Germanus die Formel nicht unterschrieben, ich überlasse es aber denen, die Lust haben, zu lesen, wie sie sich quälen, die Stellen Theoph. pag. 254. und 255. und Niceph. pag. 25, denen auch Zonaras beystimmt, zu drehen, um am Ende die Lesart zu ändern, theils Pagi ad Baron. XII. pag. 234, theils in not. ad Niceph. pag. 55.

Vielleicht hätten ihn alle diese Dinge nicht gestürzt, wenn er nicht redlich genug gewesen wäre, der Garde seines Vorgängers Wort zu halten und sie der Seinigen einzuverleiben. Diese dem Tyrannen ergebene Menschen konnten mit keinem andern zufrieden seyn und mußten den einen verrathen, wie sie den andern verkauft hatten. Sagt uns gleich keiner der Geschichtschreiber, welche Ursache Theodor und seine Verbündete hatten, mit dem Kaiser unzufrieden zu seyn, so können wir es leicht vermuthen. Theodor verband sich mit dem General Georg, der auch in der letzten Revolution eine Rolle gespielt hatte, und jetzt das Heer gegen die Bulgaren kommandirte, den Kaiser zu überfallen, zu blenden und abzusezzen. *) Philippicus hatte das Fest der Gründung der Hauptstadt mit Wettrennen und andern Feierlichkeiten begangen, er hatte in den Bädern des Zeuxippus, dem prächtigsten Platze der ganzen Hauptstadt, wo eine unglaubliche Menge von Kunstwerken aufgestellt war, ein feierliches Bad genommen, hatte den Adel in

*) Ich folge dem Nicoph. pag. 25. und Theoph. pag. 255. aber weder sie noch Zonaras oder Manasses (denn Cedrenus, Joel, Glykas erwähnen der Sache nur im allgemeinen) sagen, welche besondere Ursache, ohne diese ist keine Verschwörung, sie zu der That antrieb, da sie den Thron nicht suchten. Die Zeitrechnung ist schwierig und man muß sich am besten damit helfen, daß das Fest der Gründung Constantinopels für dieses Mal vom 11ten May auf den 3ten Juny verlegt ward, dann trifft es mit Pfingsten zusammen.

dem Palaſte bewirthet, als Rufus, vom Georg geſchickt, mit einem Trupp Cavallerie in die Stadt ſprengte, den Kaiſer während ſeiner Mittagsruhe überfiel und in das Gebäude brachte, wo die vom Hofe begünſtigte Parthey der Wagenrenner ihre Wagen ſchirrte und ſich ſelbſt ankleidete. *) (713 den 3ten Juny.)

Der unglückliche Kaiſer ward geblendet und das Volk zu einer neuen Wahl in die Hauptkirche gerufen. Um daſſelbe mit einer That, die das Werk einiger wenigen Gardeoffiziere ſcheint geweſen zu ſeyn, auszuſöhnen, ließen die Verſchwornen den Staatsſecretair des vorigen Kaiſers, Artemius, wählen, der als verſtändiger und mäßiger Mann das Vertrauen des Volks beſaß, und

*) Da Cedrenus ἁρματώριον und Theoph. pag. 253 ορνατώριον hat, die hist Miscella pag 145. b aber oratorium (ich weiß nicht, warum Muratori ἁρματώριον in den Noten dazu ſetzt, da doch beym Theoph., den die Miscella überſetzt, ορνατούριον (sic) ſteht) ſo dachte ich Anfangs man ſollte ἁρματώριον vom griechiſchen ἅρμα Wagen bey beyden leſen, dann ſtimmten ſie überein. Es iſt aber für das Wort mit der Aſpiration kein Beyſpiel zu finden, alſo ſetze ich lieber her, was Du Fresne in Constant. Christiana I. pag. 156 ſagt; weil ich nichts beſſeres weiß: Armatorium factionis Prasinae memorat Cedrenus in Philippico an. II. quo loco Theophanes editus habet ορνατώριον. Anastasius et Paulus Diaconus oratorium reddunt. Locus fuit, ni fallor, in quo factiones arma induebant vel servabant: ita, ut singulae factiones sua Armatoria haberent.

der als Kaiſer den Namen Anaſtaſius II. annahm. Sein erſter Schritt als Kaiſer war eine Handlung der Gerechtigkeit, wodurch er bewies, daß er an der grauſamen Behandlung ſeines Vorgängers, dem er unter den damaligen Umſtänden den Thron freilich nicht zurückgeben konnte, keinen Antheil gehabt habe. Er ließ den Theodor und den Georg blenden und nach Theſſalonich verbannen. Freilich war in ſo unruhigen Zeiten, wo das Heer über den Thron ſchaltete und die Feinde faſt vor den Thoren der Hauptſtadt ſtanden, ein Gelehrter und ein Mann von ſanfter Gemüthsart, der Ruhe und Frieden liebte, nicht geſchickt, die Zügel der Herrſchaft zu führen, die auch der feſteſten Hand oft entſchlüpften. Er that indeſſen Alles, was in ſeiner Macht ſtand, er beruhigte zuerſt den Pabſt und die Römer, ſandte einen neuen Exarchen nach Ravenna, der einen Brief mit der Verſicherung ſeiner Rechtgläubigkeit übergab, und dadurch den Petrus als Herzog in Rom anerkennen machte. Dann ernannte er den Iſaurier, Leo, zum General des Oſtens, und nach dem Tode des Patriarchen Johannes *)

*) Ich hatte mich durch Zonaras irre führen laſſen, zu glauben, Johannes ſey entſetzt worden; allein es macht ſeiner Politik viel, ſeiner Redlichkeit keine Ehre, daß er ſich nach den Umſtänden zu richten wußte. Mit Theophanes ſtimmen die fünf Verzeichniſſe der Conſtantin. Patriarchen bey Banduri, (das wußte Pagi nicht einmal, wie hätte er ſich ſonſt Baron. annal. ad ann. 714. Tom. XII. pag. 254 gefreut!) Imp. orient. I. pag. 188. sqq. überein, daß er nach 3jähriger Regierung ſtarb.

berufen den damals schon berühmten nachher um der Bilder willen zum Heiligen gemachten Germanus zum Erzbisthum der Hauptstadt, und wählte zum Finanzminister einen Mann von erprobter Redlichkeit. Alle diese Anstalten konnten ihm nur die Liebe des Theils seiner Unterthanen sichern, der, wie er, den Frieden liebte und das Gute achtete; aber gerade dieser Theil ist leider immer der ärmste, der ohnmächtigste und gedrückteste.

Anastasius erfuhr, (714) daß der Chalif Soliman große Zurüstungen zu einem Einfall in das Byzantinische Reich mache, und schickte seinen Stadtpräfecten, Daniel, an den Arabischen Hof, um ihm von den Absichten und Rüstungen der Araber genaue Kunde zu verschaffen. Er scheint bey seiner Rückkehr ein so furchtbares Gemählde von dem Eifer und den Anstalten des Chalifen gemacht zu haben, daß der Kaiser die Mauern von Constantinopel ausbessern, Schiffe und Lebensmittel anschaffen, und ein Edict ergehen ließ, worin Allen, die sich nicht auf ein Jahr mit Lebensmitteln versorgen könnten, befohlen ward, die Stadt zu verlassen. Als darauf der Chalif das am Libanon gefällte Holz an den Phönizischen Küsten aufhäufte, um in den Aegyptischen Werften eine Flotte zu erbauen, so hoffte der Kaiser, der den Arabern kein Landheer entgegen stellen konnte, es ihnen unmöglich zu machen, sich lange in seinem Reiche aufzuhalten, wenn er dieses vernichte. Er vereinigte eine Flotte bey Rhodus, war aber unvorsichtig genug, seine Leibgarde oder das Opsikische Thema zu ihrer Bemannung abzuschicken. Diese Garde, längst der Disciplin und des

Kampfs ungewohnt, fürchtete den Angriff der Araber und verweigerte dem General Johannes den Gehorsam. Der Vorwand war, weil der Kaiser zu schlecht für die Flotte gesorgt, die Wahrheit, daß sie es leichter fand, Kaiser ein- und abzusetzen, und die wehrlosen Unterthanen zu plagen, als sich mit der Arabischen Flotte, von der sie erfuhr, daß sie von Alexandrien nach Phönizien unter Segel sey, um das gefällte Holz einzunehmen, in eine Schlacht einzulassen. Johannes wollte sie zwingen *), ließ sie strafen und sie brachen in Schmähungen gegen den Kaiser aus, ermordeten den Johannes, und kündigten dem Anastasius den Gehorsam auf. Der größte Theil des Heers zerstreute sich darauf, nur die treulose Garde und wenige, die sich an sie angeschlossen, bemächtigte sich der Schiffe, um ihre Empörung auszuführen.

Zum erstenmal trifft in dem weiten Felde hier unser Blick einen Mann, der Sinn für das wahre Glück sterblicher Wesen, denen eine enge Grenze des Lebens und noch eine engere des Genusses gesetzt ist, denen jenseits jener ewiges Dunkel, und über diese hinaus quälende

*) Dies sagt Zonaras lib. XIV. pag. 78. ganz allein; ich habe es, obgleich ich sonst dem Nicephorus und Theophanes gefolgt bin, angenommen. Die Chronologie ist hier sehr verwirrt; man sehe darüber, wenn man Lust hat, Petavs Noten zum Nicephorus pag. 55. und Pagi ad annal. Baronii anno 714. Tom. XII. pag. 255 sqq. Ich habe mich an die Worte des Theophanes gehalten; er sagt pag. 257. ἐβασίλευσε μὲν Φιλίππικος ἔτη β καὶ μῆνας θ, Ἀρτέμιος ἔτος ἓν καὶ μῆνας γ.

Unruhe und Arbeit der Danaiden liegt, hatte und zeigte. Willkommen iſt er uns doppelt, weil dieſer Sinn ſeltener als Genie und Heldenmuth iſt, wenn gleich keinem, der ferne vom Throne ſteht, zweifelhaft ſeyn kann, ob eine Kaiſerwürde, die bey ſo viel leerem Glanz ſo wenig wahre Macht verlieh, ein Spielwerk der Soldaten und oft der Geiſtlichen und Mönche, die den, der ſie beſaß, nöthigte, grauſam und nachgiebig, tyranniſch und feige zugleich zu werden; die ihm, gerade wenn er der beſte Menſch war, weder das Vergnügen am Tage noch den Schlummer in der Nacht genießen ließ, ob dieſe des Strebens werth war? Wird nicht Jeder, ſo lange er noch nicht berauſcht iſt von eitler Ehrſucht, einen Platz für die ärgſte Strafe halten, auf dem er der Freundſchaft ewig entſaget, in jedem General einen Feind, in jedem vom Volke geliebten Miniſter einen Verräther, in jedem Trank aus fremder Hand ein Gift ahndet? So dachte Theodoſius, dem die empörten Soldaten die Krone anboten, und er zeigte die ſeltne Weisheit, daß er in der Ruhe des Privatlebens eine Würde, die in der Meynung der Zeit, der einzigen Richterin in dieſen Dingen, die Erſte der Welt war, nicht ſuchte, nicht mißbrauchte, gerne niederlegte, und durch ſeine Grabſchrift noch allen, die unerſättlich nach eitler Ehre und vergänglichen Gütern, das Leben im Leben nur ſuchen, den Weg zeigte, der alle, Reiche und Arme, zum Glücke führt.

Auf der Fahrt nach Conſtantinopel legte das Heer in Atramyttum, einer Stadt, die an einer Bucht Lesbos gegenüber liegt, vor Anker, wo ſie den Theodoſius,

Einnehmer der Gefälle des Staats, welcher dort mit einigem Glanze lebte, die Krone anboten. Er schlug sie aus, weil er als friedlicher Bürger die philosophische Ruhe, in der er lebte, der unruhigen Ehre und der ungewissen Macht der kaiserlichen Würde vorzog. Er floh in die Gebirge, man folgte ihm aber auch dahin und zwang ihn, die Krone anzunehmen, wo er dann freilich genöthigt war, sich mit den Waffen in Besitz des Reichs zu setzen, oder selbst umzukommen. *) Mit einiger Entschlossenheit hätte sich wohl Anastasius behaupten können, bis der Befehlshaber des Orientalischen

*) Manasses und die ihm gleichen haben über einen Punkt, der die Welt und ihre Verhältnisse, die Seele und ihr Wesen betrifft, keine Stimme: denn wie schwer ist es, die Grenze zwischen gesunder Philosophie und Kleinmuth zu ziehen und zwischen Verachtung irdischen Glanzes und irdischer Güter und Unvorsichtigkeit zu halten? Doch auch Manasses pag. 70. mag gehört werden, er nennt ihn:

ἄνθρωπον ἀπαλόψυχον, νωθρὸν κατὰ τὰς πράξεις, ἄτολμον, μικροκάρδιον, ἀνάξιον τῶν σκήπτρων.

daß er nicht ἀνάξιος war, werde ich unten zeigen, und so hat das Pindar, den Manasses gelesen hatte, ohne ihm nachahmen zu können oder zu wollen, doch nicht gemeynt, wenn er sagt:

ἄπονον δ' ἔλαβον χάρμα παῦροί τινες
Ἔργον πρὸ πάντων βιότῳ φάος. Aber er hätte an seinen Euripides denken sollen, dem er so manchen Vers verdreht. Eurípid. Hippolytos pag. 994. 95. οἱ γὰρ ἐν σοφοῖς φαῦλοι, παρ' ὄχλῳ μου σικώτεροι λέγειν.

Heers, deſſen Zaudern unbegreiflich iſt, ihm zu Hulfe eilen konnte; aber es fehlte ihm an geſchickten Rathgebern, und der kluge Staatsmann hatte in den ſtürmiſchen Zeiten nicht Beſonnenheit genug, um eine unruhige Menge zu bändigen. In Chryſopolis hatte Theodoſius ſeine Flotte und ſeine Anhänger vereinigt, und es fielen täglich kleine Gefechte zwiſchen ſeiner Flotte und der feindlichen vor, weil Anfangs die Hauptſtadt ſollte ausgehungert und ihr die Zufuhr aus dem ſchwarzen Meere und dem Archipelagus abgeſchnitten werden. Um dies zu verhüten, beſtellte Anaſtaſius ſeine getreuſten Anhänger, die Vertheidigung der Hauptſtadt zu leiten, er ſelbſt begab ſich nach Nicäa, ließ dieſes neu befeſtigen und ſuchte im Rücken des rebelliſchen Heers eine Operation anzufangen: allein die aus der Gothen und Griechen Verbindung entſtandenen Bewohner der benachbarten aſiatiſchen Gegenden hatten ſich an die Rebellen angeſchloſſen, und Leo durfte nicht erſcheinen, weil ein Arabiſches Heer gegen ihn heranzog. Wie ſehr die Bewohner der Hauptſtadt an dem Anaſtaſius hingen, beweiſet ihre ſechsmonatliche Gegenwehr. Ihre Flotte lag Anfangs im Hafen des h. Mamas *), da ſie aber hier, in der Ecke des großen Hafens, von aller Verbindung mit dem Meer abgeſchnitten war, legte ſie ſich in einen der kleinen

*) Der Hafen des h. Mamas, der noch oft vorkommt, iſt der Theil des großen Hafens, der neben den Blachernen lag, das Neorium aber einer von den Buſen, die der Propontis an den Mauern der Stadt bildet, unter denen der Theodoſiſche, Conſtantiniſche und portus eleutherium die berühmteſten ſind.

Häfen am Propontis, den man die Werfte (Neorium) nannte. Sobald dieſe Flotte den großen Hafen verlaſſen hatte, eilten die Rebellen Beſitz davon zu nehmen, da ſie jetzt zugleich die Stadt an den Blachernen, wo ſie nur durch eine einfache Mauer vertheidigt ward, angreifen konnten. Es behaupteten ſich beyde Flotten ohne entſcheidendes Treffen in großer Nähe, und die getreuen Bürger ſahen lieber ihre Thraciſchen Güter geplündert, als daß ſie die treuloſen Truppen aufgenommen hätten, bis endlich ein Offizier, dem die Wache am Thor der Blachernen anvertraut war, ſich mit dem Feinde in ein Verſtändniß einließ, die Soldaten durch das verrathene Thor in die Stadt drangen und die Häuſer der Bürger plünderten. Immer war dadurch eigentlich noch nichts über die Kaiſerwürde entſchieden, ſo lange noch Anaſtaſius in Nicäa war und Leo ihn anerkannte; als man aber jenem ſeine in Conſtantinopel gefangene Getreuen vorführen ließ, und den Patriarchen Germanus mit dem Verſprechen, daß er nicht ſollte verletzt werden, an ihn ſchickte, ſo legte er eine Würde nieder, die ihn ſo viel Treuloſigkeit hatte erfahren laſſen, und Theodoſius erlaubte ihm in Theſſalonich ruhig zu leben.

Gezwungen beſtieg Theodoſius den Thron, mit der feſten Ueberzeugung, daß er ihn nicht lange behaupten werde, da die beyden Generale, die die Streitkräfte des Reichs gegen die Araber geführt hatten, Leo, General des Oſtens, und Artabasdus, Leo's Schwiegerſohn, der das Armeniſche Heer kommandirte, ihm den Gehorſam verweigerten, ohne gleichwohl darum ihren

dem Palaſte bewirthet, als Rufus, vom Georg geſchickt, mit einem Trupp Cavallerie in die Stadt ſprengte, den Kaiſer während ſeiner Mittagsruhe überfiel und in das Gebäude brachte, wo die vom Hofe begünſtigte Parthey der Wagenrenner ihre Wagen ſchirrte und ſich ſelbſt ankleidete. *) (713 den 3ten Juny.)

Der unglückliche Kaiſer ward geblendet und das Volk zu einer neuen Wahl in die Hauptkirche gerufen. Um daſſelbe mit einer That, die das Werk einiger wenigen Gardeoffiziere ſcheint geweſen zu ſeyn, auszuſöhnen, ließen die Verſchwornen den Staatsſecretair des vorigen Kaiſers, Artemius, wählen, der als verſtändiger und mäßiger Mann das Vertrauen des Volks beſaß, und

*) Da Cedrenus ἁρματώριον und Theoph. pag. 253 ορνατώριον hat, die hist. Miscella pag 145. b aber oratorium (ich weiß nicht, warum Muratori ἁριατώριον in den Noten dazu ſetzt, da doch beym Theoph., den die Miscella überſetzt, ορνατούριον (sic) ſteht) ſo dachte ich Anfangs man ſollte ἁρματώριον vom griechiſchen ἅρμα Wagen bey beyden leſen, dann ſtimmten ſie überein. Es iſt aber für das Wort mit der Aſpiration kein Beyſpiel zu finden, alſo ſetze ich lieber her, was Du Fresne in Constant. Christiana I. pag. 156 ſagt; weil ich nichts beſſeres weiß: Armatorium factionis Prasinae memorat Cedrenus in Philippico an. II. quo loco Theophanes editus habet ορνατώριον. Anastasius et Paulus Diaconus oratorium reddunt. Locus fuit, ni fallor, in quo factiones arma induebant vel servabant: ita, ut singulae factiones sua Armatoria haberent.

der als Kaiſer den Namen Anaſtaſius II. annahm. Sein erſter Schritt als Kaiſer war eine Handlung der Gerechtigkeit, wodurch er bewies, daß er an der grauſamen Behandlung ſeines Vorgängers, dem er unter den damaligen Umſtänden den Thron freilich nicht zurückgeben konnte, keinen Antheil gehabt habe. Er ließ den Theodor und den Georg blenden und nach Theſſalonich verbannen. Freilich war in ſo unruhigen Zeiten, wo das Heer über den Thron ſchaltete und die Feinde faſt vor den Thoren der Hauptſtadt ſtanden, ein Gelehrter und ein Mann von ſanfter Gemüthsart, der Ruhe und Frieden liebte, nicht geſchickt, die Zügel der Herrſchaft zu führen, die auch der feſteſten Hand oft entſchlüpften. Er that indeſſen Alles, was in ſeiner Macht ſtand, er beruhigte zuerſt den Pabſt und die Römer, ſandte einen neuen Exarchen nach Ravenna, der einen Brief mit der Verſicherung ſeiner Rechtgläubigkeit übergab, und dadurch den Petrus als Herzog in Rom anerkennen machte. Dann ernannte er den Iſaurier, Leo, zum General des Oſtens, und nach dem Tode des Patriarchen Johannes *)

*) Ich hatte mich durch Zonaras irre führen laſſen, zu glauben, Johannes ſey entſetzt worden; allein es macht ſeiner Politik viel, ſeiner Redlichkeit keine Ehre, daß er ſich nach den Umſtänden zu richten wußte. Mit Theophanes ſtimmen die fünf Verzeichniſſe der Conſtantin. Patriarchen bey Banduri, (das wußte Pagi nicht einmal, wie hätte er ſich ſonſt Baron. annal. ad ann. 714. Tom. XII. pag. 254 gefreut!) Imp. orient. I. pag. 188. sqq. überein, daß er nach 3jähriger Regierung ſtarb.

berief er den damals schon berühmten nachher um der Bilder willen zum Heiligen gemachten Germanus zum Erzbisthum der Hauptstadt, und wählte zum Finanzminister einen Mann von erprobter Redlichkeit. Alle diese Anstalten konnten ihm nur die Liebe des Theils seiner Unterthanen sichern, der, wie er, den Frieden liebte und das Gute achtete; aber gerade dieser Theil ist leider immer der ärmste, der ohnmächtigste und gedrückteste.

Anastasius erfuhr, (714) daß der Chalif Soliman große Zurüstungen zu einem Einfall in das Byzantinische Reich mache, und schickte seinen Stadtpräfecten, Daniel, an den Arabischen Hof, um ihm von den Absichten und Rüstungen der Araber genaue Kunde zu verschaffen. Er scheint bey seiner Rückkehr ein so furchtbares Gemählde von dem Eifer und den Anstalten des Chalifen gemacht zu haben, daß der Kaiser die Mauern von Constantinopel ausbessern, Schiffe und Lebensmittel anschaffen, und ein Edict ergehen ließ, worin Allen, die sich nicht auf ein Jahr mit Lebensmitteln versorgen könnten, befohlen ward, die Stadt zu verlassen. Als darauf der Chalif das am Libanon gefällte Holz an den Phönizischen Küsten aufhäufte, um in den Aegyptischen Werften eine Flotte zu erbauen, so hoffte der Kaiser, der den Arabern kein Landheer entgegen stellen konnte, es ihnen unmöglich zu machen, sich lange in seinem Reiche aufzuhalten, wenn er dieses vernichte. Er vereinigte eine Flotte bey Rhodus, war aber unvorsichtig genug, seine Leibgarde oder das Opsikische Thema zu ihrer Bemannung abzuschicken. Diese Garde, längst der Disciplin und des

Kampfs ungewohnt, fürchtete den Angriff der Araber und verweigerte dem General Johannes den Gehorsam. Der Vorwand war, weil der Kaiser zu schlecht für die Flotte gesorgt, die Wahrheit, daß sie es leichter fand, Kaiser ein- und abzusetzen, und die wehrlosen Unterthanen zu plagen, als sich mit der Arabischen Flotte, von der sie erfuhr, daß sie von Alexandrien nach Phönizien unter Segel sey, um das gefällte Holz einzunehmen, in eine Schlacht einzulassen. Johannes wollte sie zwingen *), ließ sie strafen und sie brachen in Schmähungen gegen den Kaiser aus, ermordeten den Johannes, und kündigten dem Anastasius den Gehorsam auf. Der größte Theil des Heers zerstreute sich darauf, nur die treulose Garde und wenige, die sich an sie angeschlossen, bemächtigte sich der Schiffe, um ihre Empörung auszuführen.

Zum erstenmal trifft in dem weiten Felde hier unser Blick einen Mann, der Sinn für das wahre Glück sterblicher Wesen, denen eine enge Grenze des Lebens und noch eine engere des Genusses gesetzt ist, denen jenseits jener ewiges Dunkel, und über dieses hinaus quälende

*) Dies sagt Zonaras lib. XIV. pag. 78. ganz allein; ich habe es, obgleich ich sonst dem Nicephorus und Theophanes gefolgt bin, angenommen. Die Chronologie ist hier sehr verwirrt; man sehe darüber, wenn man Lust hat, Petavs Noten zum Nicephorus pag. 55. und Pagi ad annal. Baronii anno 714. Tom. XII. pag. 255 sqq. Ich habe mich an die Worte des Theophanes gehalten; er sagt pag. 257. ἐβασίλευσε μὲν Φιλίππικος ἔτη β καὶ μῆνας δ, Ἀρτέμιος ἔτος ἓν καὶ μῆνας γ.

Unruhe und Arbeit der Danaiden liegt, hatte und zeigte. Willkommen iſt er uns doppelt, weil dieſer Sinn ſeltener als Genie und Heldenmuth iſt, wenn gleich keinem, der ferne vom Throne ſteht, zweifelhaft ſeyn kann, ob eine Kaiſerwürde, die bey ſo viel leerem Glanz ſo wenig wahre Macht verlieh, ein Spielwerk der Soldaten und oft der Geiſtlichen und Mönche, die den, der ſie beſaß, nöthigte, grauſam und nachgiebig, tyranniſch und feige zugleich zu werden; die ihm, gerade wenn er der beſte Menſch war, weder das Vergnügen am Tage noch den Schlummer in der Nacht genießen ließ, ob dieſe des Strebens werth war? Wird nicht Jeder, ſo lange er noch nicht berauſcht iſt von eitler Ehrſucht, einen Platz für die ärgſte Strafe halten, auf dem er der Freundſchaft ewig entſaget, in jedem General einen Feind, in jedem vom Volke geliebten Miniſter einen Verräther, in jedem Trank aus fremder Hand ein Gift ahndet? So dachte Theodoſius, dem die empörten Soldaten die Krone anboten, und er zeigte die ſeltne Weisheit, daß er in der Ruhe des Privatlebens eine Würde, die in der Meynung der Zeit, der einzigen Richterin in dieſen Dingen, die Erſte der Welt war, nicht ſuchte, nicht mißbrauchte, gerne niederlegte, und durch ſeine Grabſchrift noch allen, die unerſättlich nach eitler Ehre und vergänglichen Gütern, das Leben im Leben nur ſuchen, den Weg zeigte, der alle, Reiche und Arme, zum Glücke führt.

Auf der Fahrt nach Conſtantinopel legte das Heer in Atramyttum, einer Stadt, die an einer Bucht Lesbos gegenüber liegt, vor Anker, wo ſie den Theodoſius,

Einnehmer der Gefälle des Staats, welcher dort mit einigem Glanze lebte, die Krone anboten. Er schlug sie aus, weil er als friedlicher Bürger die philosophische Ruhe, in der er lebte, der unruhigen Ehre und der ungewissen Macht der kaiserlichen Würde vorzog. Er floh in die Gebirge, man folgte ihm aber auch dahin und zwang ihn, die Krone anzunehmen, wo er dann freilich genöthigt war, sich mit den Waffen in Besitz des Reichs zu setzen, oder selbst umzukommen. *) Mit einiger Entschlossenheit hätte sich wohl Anastasius behaupten können, bis der Befehlshaber des Orientalischen

*) Manasses und die ihm gleichen haben über einen Punkt, der die Welt und ihre Verhältnisse, die Seele und ihr Wesen betrifft, keine Stimme: denn wie schwer ist es, die Grenze zwischen gesunder Philosophie und Kleinmuth zu ziehen und zwischen Verachtung irdischen Glanzes und irdischer Güter und Unvorsichtigkeit zu halten? Doch auch Manasses pag. 70. mag gehört werden, er nennt ihn:

ἄνδρωπον ἀπαλόψυχον, νωθρὸν κατὰ τὰς πράξεις, ἄτολμον, μικροκάρδιον, ἀνάξιον τῶν σκήπτρων.

daß er nicht ἀνάξιος war, werde ich unten zeigen, und so hat das Pindar, den Manasses gelesen hatte, ohne ihm nachahmen zu können oder zu wollen, doch nicht gemeynt, wenn er sagt:

ἄπονοδ' ἕλαβον χάρμα παῦροί τινες
Ἔργον πρὸ πάντων βιότῳ φάος. Aber er hätte an seinen Euripides denken sollen, dem er so manchen Vers verdreht. Euripid. Hippolytos pag. 994. 95. οἱ γὰρ ἐν σοφοῖς φαῦλοι, παρ' ὄχλῳ μου σικώτεροι λέγειν.

Heers, deſſen Zaudern unbegreiflich iſt, ihm zu Hulfe eilen konnte; aber es fehlte ihm an geſchickten Rathgebern, und der kluge Staatsmann hatte in den ſtürmiſchen Zeiten nicht Beſonnenheit genug, um eine unruhige Menge zu bändigen. In Chryſopolis hatte Theodoſius ſeine Flotte und ſeine Anhänger vereinigt, und es fielen täglich kleine Gefechte zwiſchen ſeiner Flotte und der feindlichen vor, weil Anfangs die Hauptſtadt ſollte ausgehungert und ihr die Zufuhr aus dem ſchwarzen Meere und dem Archipelagus abgeſchnitten werden. Um dies zu verhüten, beſtellte Anaſtaſius ſeine getreuſten Anhänger, die Vertheidigung der Hauptſtadt zu leiten, er ſelbſt begab ſich nach Nicäa, ließ dieſes neu befeſtigen und ſuchte im Rücken des rebelliſchen Heers eine Operation anzufangen: allein die aus der Gothen und Griechen Verbindung entſtandenen Bewohner der benachbarten aſiatiſchen Gegenden hatten ſich an die Rebellen angeſchloſſen, und Leo durfte nicht erſcheinen, weil ein Arabiſches Heer gegen ihn heranzog. Wie ſehr die Bewohner der Hauptſtadt an dem Anaſtaſius hingen, beweiſet ihre ſechsmonatliche Gegenwehr. Ihre Flotte lag Anfangs im Hafen des h. Mamas *), da ſie aber hier, in der Ecke des großen Hafens, von aller Verbindung mit dem Meer abgeſchnitten war, legte ſie ſich in einen der kleinen

*) Der Hafen des h. Mamas, der noch oft vorkommt, iſt der Theil des großen Hafens, der neben den Blachernen lag, das Neorium aber einer von den Buſen, die der Propontis an den Mauern der Stadt bildet, unter denen der Theodoſiſche, Contoſtaliſche und portus eleutherium die berühmteſten ſind.

Häfen am Propontis, den man die Werfte (Neorium) nannte. Sobald dieſe Flotte den großen Hafen verlaſſen hatte, eilten die Rebellen Beſitz davon zu nehmen, da ſie jetzt zugleich die Stadt an den Blachernen, wo ſie nur durch eine einfache Mauer vertheidigt ward, angreifen konnten. Es behaupteten ſich beyde Flotten ohne entſcheidendes Treffen in großer Nähe, und die getreuen Bürger ſahen lieber ihre Thraciſchen Güter geplündert, als daß ſie die treuloſen Truppen aufgenommen hätten, bis endlich ein Offizier, dem die Wache am Thor der Blachernen anvertraut war, ſich mit dem Feinde in ein Verſtändniß einließ, die Soldaten durch das verrathene Thor in die Stadt drangen und die Häuſer der Bürger plünderten. Immer war dadurch eigentlich noch nichts über die Kaiſerwürde entſchieden, ſo lange noch Anaſtaſius in Nicäa war und Leo ihn anerkannte; als man aber jenem ſeine in Conſtantinopel gefangene Getreuen vorführen ließ, und den Patriarchen Germanus mit dem Verſprechen, daß er nicht ſollte verletzt werden, an ihn ſchickte, ſo legte er eine Würde nieder, die ihn ſo viel Treuloſigkeit hatte erfahren laſſen, und Theodoſius erlaubte ihm in Theſſalonich ruhig zu leben.

Gezwungen beſtieg Theodoſius den Thron, mit der feſten Ueberzeugung, daß er ihn nicht lange behaupten werde, da die beyden Generale, die die Streitkräfte des Reichs gegen die Araber geführt hatten, Leo, General des Oſtens, und Artabasdus, Leo's Schwiegerſohn, der das Armeniſche Heer kommandirte, ihm den Gehorſam verweigerten, ohne gleichwohl darum ihren

Posten gegen den Feind des Glaubens und des Reichs zu verlassen. Während sie im Osten kämpften scheint Theodosius darauf gedacht zu haben, dem Reiche Ruhe von den Bulgaren zu verschaffen, die seit des Philippicus Zeiten bis an die Thore der Hauptstadt gestreift hatten. Wie viel besser Theodosius für das Reich sorgte, als viele hochgerühmte Staatsmänner und Krieger, die den Thron vor- und nach ihm besaßen, beweiset gerade dieser Friede mit Terbeles; da er nicht allein dauernder, als irgend ein anderer war, sondern er darin keine Hülfstruppen gegen seinen Feind Leo sich ausbedingt, dagegen aber die Grenze des Reichs fest bestimmt. Freilich erhielt nach dem ersten Artikel dieses Friedens Terbeles funfzig Pfund an Fellen und Purpurkleidung; allein man muß bedenken, daß diese Waaren nicht durften an Fremde verkauft werden, sondern nur als Geschenk der Kaiser ausgeführt wurden. *) Dafür aber ward Meleona in Thracien die Grenzstadt beyder Reiche, und Terbeles machte sich anheischig, alle Flüchtlinge, auch Rebellen, die sich zu ihm retteten, auszuliefern, wofür gerne Theodosius dasselbe versprechen konnte, da der Fall gewiß selten eintrat. Der letzte Punkt, daß alle Kaufleute ihre Waaren und den Preis derselben angeben sollten, um sie gehörig zu verzollen, konnte doch wohl

*) Der Kürze wegen will ich nur auf Hüllmanns Geschichte des Byzantinischen Handels bis zu Ende der Kreuzzüge, 1808. pag. 70. und folg. verweisen, ihm ist dieser Friede, der für sein Sujet wichtig war, entgangen, sonst hätte er pag. 76. 77. darauf hingedeutet.

nur den Griechen vortheilhaft seyn, da die Bulgaren zwar zu ihnen, sie aber nicht zu den Bulgaren des Handels wegen reiseten. *)

Ob Theodosius keinen Versuch machte, Leo zu gewinnen, darf man von den Geschichtschreibern der Zeit nicht zu erfahren hoffen, auch lag ihm zu wenig an der Würde, als daß er viele Mühe angewendet hätte, sie zu erhalten: die Belagerung der Hauptstadt war mehr eine Sache seiner Soldaten, als die Seinige. Zu Leo's Entschuldigung konnte es gelten, daß er dem Anastasius Dankbarkeit schuldig war, hätte nicht sein nachheriges Betragen gegen diesen bewiesen, daß nicht Pflichtgefühl

*) Engel, in der Geschichte der Ungarischen Nebenländer (Allgem. Welthist. Theil 49. pag. 318.) obgleich er nicht citirt, hat Recht zu sagen, der Friede sey mit Terbeles geschlossen, nur hätte er doch sagen sollen, welcher Auctorität er folgt, wenn er den letzten Friedensartikel so angiebt: „Die Kaufleute sollen sich über „ihre Waaren mit Zeugnissen und Stempeln versehen, „sonst werden sie weggenommen." Ich vermuthe, er, oder der, dem er folgt, folgt dem Combefis Not. ad Theoph. pag. 113. die Stelle Theoph. pag. 335 heißt: συνίστασθαι τὰ πρόσοντα αυτοῖς καὶ εισκομίζεσθαι τοῖς δημοσίοις λόγοις. Wenn, wie Combefis meynt, das Letzte durchaus fisco addici heißen soll, dann muß man freilich mit der Miscella (Muratori I. pag. 177. a lib. XXIV) etwas suppliren, und sagen: negotiantes vero in utraque regione per praecepta et signacula commendari; si qui vero sine signaculo inventi fuissent, diriperentur et inferretur publicis rationibus.

ſondern Ehrgeiz ihn zum Aufſtand gegen den Beſitzer der Hauptſtadt, dem er überdies nie Treue geſchworen, reizte. Leo ſelbſt, der ſeine Rolle jetzt zu ſpielen begann, war aus Iſaurien oder vielmehr, wie er, weil die Iſaurier verhaßt waren, liebet ſagte, aus einer Gränzſtadt dieſes Landes, aus Germanica, entſproſſen und man kann es leicht glauben, daß er als gemeiner Soldat in die Dienſte des Kaiſers getreten ſey, wenn man auch die elende Geſchichten, durch die man ihn klein zu machen dachte als Erfindungen elender Menſchen verlacht. Mögen Manaſſes und die ihm gleichen mit der Freude kleiner Seelen aufſuchen, was er Uebles in frühern Jahren duldete, wir wiſſen ja, daß Niemanden das, was er durchs Schickſal leidet, ſondern nur, was er mit Willkühr Uebles thut, beſchimpft, und meſſen den Werth der Menſchen nicht nach der Stelle, die ihnen die Geſellſchaft anweiſet. Ein eitler Wahn, als ließe ſich ergründen, was unerforſchlich iſt, wie die Seele wird, was ſie iſt, bewegt die Philoſophen, die Privatgeſchichte großer Männer zu erforſchen, wo ſich ſelten erfreuliche Reſultate ergeben. *) Mag Leo in ſeiner Jugend gewe-

*) Die Geſchichten, wie Leo ein Tröbler geweſen, ſeinen Eſel nicht ſatt gefüttert, wie ihm die Juden die Krone verheiſſen, er ihnen dagegen Abſchaffung des Bilderdienſtes verſprochen, erzählen Constant. Manass. pag. 71. Glykas pag. 217. und auch die andern, nur weniger behaglich, Maimbourg theilt aber die Freude. Man findet alle die ſchönen Sachen in d. Histoire de l'hérésie des iconoclastes et de la translation de l'empire aux François II. Vol. Paris 1679. 12. (dies citire ich künftig.) Tom. I.

ſen eyn, was er wolle, wir finden ihn zuerſt als Offizier des grauſamen Juſtinian, der ihn mit ſeinen Eltern, deren er ſich alſo doch nicht muß geſchämt haben, nach Meſembria in Thracien verſetzte. Durch ein Geſchenk an Schlachtvieh, das er dem Juſtinian, wie er nach der Niederlage bey Anchialus zurückkehrte, *) zur gelegenen Zeit machte, gewann er die Gunſt deſſelben und der Tyrann, der von allen Tugenden noch am erſten die der Dankbarkeit beſaß, machte ihn zum Schwertträger, eine anſehnliche obgleich niedere Würde am Byzantiniſchen Hofe. **) Er ward bald dem Juſtinian verdächtig, ſo

pag. 35. und auch pag. 22. Weitläufig hat alles discutirt Spanheim, der nur zu heftig iſt. Historia imaginum restituta, in Miscellaneis ad antiquitatem sacram et historiam ecclesiasticam spectantibus lib. VI. Opera Spanhemii Lugd. Batav. 1702. Tom II. pag. 726, wo es weiter fortgeht über Leo's Geſchichte. Er war erſt σπαθάριος, dann στρατηγὸς εἰς τὰ Καβαλλαρικά General der Cavallerie, dann στρατηγὸς τῶν Ανατολικῶν.

*) So hat dieſen Umſtand ſehr gut berichtigt Combefis Not. poster. ad Theoph. pag. 104.

**) σπαθάριος Du Fresne s. h. v. iſt nicht recht deutlich, beſſer ſchon der index vocum in Theophane et Leone mixobarbararum. Cf. Fabrotti in gloss. Cedreni s. v. στράτωρ und σπαθάριος. Reiske Commentt. ad Constant. Porphyrogenetae ceremoniale aulae Byzantinae II. pag. 15. a. ſagt: Erant corporis sacri custodes, genere nobiles, qui coram imperatore procedente arma ejus i. e. acutum et hastam gerebant. Neque solus imperator Spatharios habebat verum etiam magi-

daß er ihn in das Kaukaſiſche Gebirge ſchickte, um mit Geld die Albaner zu bewegen, die Griechen gegen die Abasger zu unterſtützen, und zu ihrer Wiederbezwingung behülflich zu ſeyn. Dem Kaiſer war daran gelegen, daß Leo und ſeine Begleiter nie mehr zurückkehrten, er ließ alſo das Geld, welches ſie in dem Hafen, wo ſie gelandet waren, zurückgelaſſen hatten, heimlich wegführen und Leo war allein und hülflos unter den Barbaren. Eine Zeitlang trieb er ſich unter den rohen Menſchen herum, beſtand manches Abentheuer und mußte Gewalt mit Liſt verbinden, um ſich ihren Händen zu entziehen. *) Nach ſeiner Rückkehr fand er den Juſtinian nicht mehr auf dem Thron, und als Artemius Kaiſer geworden, ernannte ihn dieſer zum General des Oſtens. In dieſer Eigenſchaft ſtand er in Kappadocien, um dem Soliman, der dem ſtärkern Heere des Moslemah vorangezogen war, den Eintritt in die griechiſchen Provinzen zu verwehren, oder unmöglich zu machen. Soliman hatte bey der Feſtung Amorium am Sangarus, welche

stratus superiores. Appellati fuerunt a σπάθη spatha, longo et lato gladio, quem manu gerebant. Es iſt Schade, daß der Commentar nicht vollendet iſt und kein Regiſter hat, wenn man alſo etwas zu notiren vergeſſen, findet man es nicht wieder, oder mit Mühe und Zeitverluſt.

*) Seine Abentheuer, die hier, man ſieht leicht warum, keinen Platz finden, hat Theophanes pag. 261 – 62. ausgeführt. Uebrigens habe ich im Text des Zon. Annal. lib. XV. pag. 79. Αλβάνους dem Αλάνους vorgezogen, wenn gleich auch Theoph. die Alanen nennt.

immer der Punkt war, den die Araber zuerst ins Auge faßten, sein Lager aufgeschlagen (716), als er erfuhr, daß Kleinasien zwischen zwey christlichen Fürsten getheilt sey, weil Amorium und die Gegenden, welche südlich und westlich von der Stadt lagen, der Herrschaft des Theodosius, *) die welche nach Norden und Osten von der Stadt gelegen waren, dem General Leo gehorchten. Soliman suchte diesen Zwist zu benutzen; er kündigte sich den Einwohnern von Amorium als einen Freund Leo's an, und ließ diesen in seinem Lager als Kaiser ausrufen. Die Einwohner der Festung kamen leicht darin mit den Arabern überein, doch öffneten sie ihre Thore nicht. Leo selbst erschien bey seinen vorgeblichen Freunden, blos von dreyhundert Reutern begleitet, lagerte sich aber von den Arabern abgesondert neben der Stadt. Man verstand sich freundlich, man bewirthete sich unter einander, aber Leo kannte die Ränke der Barbaren aus Erfahrung und ließ sich nicht täuschen. Der Bischoff von Amorium, als die angesehenste Person der Stadt, dirigirte die Vertheidigung, die Araber hatten ihn in ihr Lager gelockt und gedachten ihn festzuhalten, um die Uebergabe der Stadt zu erzwingen. Leo ahndete ihre Absicht, und verhalf dem Bischoff in einer Verklei-

*) Ich habe den Streit, ob Leo, wie Zonaras, Cedrenus, Theophanes u. a. sagen, 24 Jahr, 2 Monate, 25 Tage, oder wie Nicephorus sagt, 25 Jahr 3 Monate, 14 Tage regiert habe, dahin beyzulegen gesucht, daß Nicephorus die Zeit mitrechnet, wo er noch nicht Herr der Hauptstadt war, die andern sie nur da anfangen lassen, wo er in Constantinopel einzog.

dung zur Flucht. Dies bewog die Araber zu dem Entschluß, sich seiner Person zu bemächtigen, und während er die Angesehensten des feindlichen Heers in seinem Gezelte bewirthete, verkündigten ihm seine Leute, daß die Araber, unter dem Vorwande, flüchtige Sclaven zu verfolgen, seine Posten umgingen und ihn von seinen Reutern abzuschneiden suchten. Er hieß seine Leute ruhig seyn, erbot sich gegen die Araber, die Leute, die ihnen mangelten, wieder herbeybringen zu lassen, weil er ohnehin entschlossen sey, die angefangenen Unterhandlungen an einem tiefer im Arabischen Gebiet gelegenen Orte zu beendigen. Froh, daß Leo selbst sich in ihre Hände liefern wollte, gaben sie ihm nur eine schwache Bedeckung mit, als er mit zweyhundert der Seinen nach Amera aufbrach. So lange er in der Nähe der Araber war folgte er der Straße, die südlich in ihr Gebiet führte; sobald er an einen bekannten Seitenweg kam, schlug er, unter dem Vorwand, besseres Futter für die Pferde zu suchen, den Weg nach Osten ein, und kam durch die Schnelligkeit seiner Pferde und Kenntniß der waldigen und bergigen Gegend zu seiner Armee zurück, von wo aus er dann an den Moslemah, der jetzt ebenfalls in Cappadocien erschien, Gesandte mit friedlichen Anträgen schickte, *) welche dieser zuerst abwies; als er aber

*) Da ich nicht beweisen kann, daß ὕπατοι Gesandte sind, wie man doch in der Stelle des Theophanes verstehen muß, so setze ich des Pater Goar Bemerkung her: Neque προβολοὺς consules cum Anastasio interpretor, neque ἐξοχτάτους, supremos viros, sed caducestores potius, seu pacis agendae sequestros.

erfuhr, daß auch er Amorium nicht im ersten Anlaufe nehmen könne, so schloß er in Theodosiopolis *) in Phrygien mit Leo einen Vertrag, dessen geheime Artikel wir nicht kennen, in dem aber die Araber versprachen, Leos Provinzen nicht zu betreten, so wie er seine Hülfe gegen Theodosius scheint zugesagt zu haben.

So lange Leo noch fürchten mußte, daß die Araber den Frieden brechen möchten, blieb er ihnen mit seinen Truppen zur Seite, sobald aber Moslemah, weil sein ungeheures Heer anfing Mangel zu leiden, sich nach Acrönum, also weiter südlich zog, so brach er schnell gegen die Hauptstadt auf, überfiel den Sohn des Theodosius in Nicomedien, nahm ihn mit allem, was zum kaiserlichen Hause gehörte, gefangen, und führte ihn mit sich nach Chrysopolis, von wo aus er die Hauptstadt anzugreifen dachte. Einen solchen Zeitpunkt hatte der ruhige Theodosius längst erwartet, da er wohl empfand, daß er nicht gemacht sey, sich gegen die Araber, die das südliche Kleinasien und Leo, der den nördlichen Theil

---

Da aber dies, auch wenn Goar es sagt, nur Vermuthung bleibt, so würde ich sagen (dies geht meinen Text oben nichts an), es sind praefecti alicujus urbis, die hießen im spätern Styl auch oft ὕπατοι, sie waren hier zugleich Unterhändler. Cf. Du Fresne Glossarium med. et infimae Latinitatis s. v. Hypatus.

*) Θεοδοσιανὰ nennt Theophanes pag. 260. diese Stadt des Pacatianischen Phrygiens, Phrygia salutaris. Acrönum liegt an der Gränze des Thema Thracensium, wo das ehemalige Lydien anfing, das letztere findet sich auf De Lisle's Karte beym Banduri.

beſetzt hielt, zu behaupten *), und gerne mit Sicherheit eine Würde niederlegen wollte, die ihm ſo läſtig war (25. März 717.) Er ſandte den Patriarchen Germanus an Leo, dieſer verſprach ihn nicht zu verletzen und hielt Wort, wie Theodoſius dem Anaſtaſius, ein ſeltnes Beyſpiel in dieſer Geſchichte, Wort gehalten hatte: dann legte er die Krone nieder und ging in ein Kloſter, wohin er die Ruhe mitnahm, die wir vergebens an irgend einem Orte ſuchen, wenn ſie nicht in unſerm Buſen längſt gewohnt hat. Sein Grab zierte die Inſchrift, Geſundheit, die den großen aber nur halbwahren Gedanken enthält, daß wir Alle im Grabe geneſen: denn das vernünftige Weſen kann ja auch im Leben geſunden, wenn es nur die Arznei der Leiden und Arbeit nicht verſchmäht.

Kaum war Leo durch das goldene Thor als Kaiſer

---

*) Dieſes Bewußtſeyn nennen natürlich die Geſchichtſchreiber Feigheit; aber ſchon die Ehre, die die Epheſier ſeinem Grabe bezeugten, beweiſet für ihn. Er gehört unter die wenigen Fürſten, die man nach ihrem Tode, wie ſie nichts mehr zu vergeben hatten, vergötterte; er lag zu Epheſus in der Kirche des h. Philippus begraben. Simeon Logotheta (Herr Haſe in Paris wird ihn ja wohl jetzt herausgeben) ſagt in dem Theil ſeiner Chronik, die bis jetzt nur Handſchrift iſt: τοῦτον φᾶσιν οἱ ἱστοριογράφοι καὶ χρυσογραφέα εἶναι· οὗτος ἐν Εφέσῳ τελευτᾷ, καὶ τίθεται ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Φιλίππου οὐκ ἐν λάρναξι ἀλλ' ὑπὸ τὴν γῆν, ἔνθα ἡ εἴσοδος τῶν ἁγίων. γράφει δὲ ἐν τῷ τάφῳ αὐτοῦ ΤΓΕΙΑ. Λέγουσι δὲ τινες τῶν ἐντοπίων θαυματουργεῖν αὐτόν.

eingezogen und vom Patriarchen gekrönt, so zog er die Maske gegen die Araber ab, und Moslemah, der im Begriff stand, seine Truppen nach Thracien zu führen, um Constantinopel von der Landseite anzugreifen, fand statt eines Verbündeten *) einen entschlossenen Feind an ihm. Er hatte Pergamus erobert, ungeachtet die Einwohner mehr nach Art der Cannibalen, als der Christen, ein schwangeres Weib getödtet und zur Bekräftigung des Schwurs der Vertheidigung ihre Hände in das Blut des ungebohrnen Kindes getaucht hatten; von Abydus aus war schon ein Theil des Heers nach Thracien hinüber gesetzt, und Soliman legte sich mit der Flotte in den Hellespont und Propontis. Der Kaiser hatte sein ganzes Heer in die Stadt gezogen, weil Moslemah eine Anzahl kleiner Forts in Thracien anlegte oder eroberte, um sich daselbst eine längere Zeit aufhalten zu können. Nach langen Vorbereitungen beschlossen die Araber endlich im August (717) die förmliche Belagerung zu beginnen. Sie zogen an den Mauern nach der Landseite zu einen tiefen Graben und erbauten eine neue feste Mauer von Quadern. Am ersten September erschien die arabische Flotte von den sieben Thürmen bis an die Spitze des Serails; allein ein heftiger Südwind erlaubte ihr nicht diesen Stand zu behaupten,

*) Freilich sagten uns die Geschichtschreiber gerne viel Böses vom Leo; allein die Ungläubigen zu betrügen, ist für sie keine Sünde. Doch sagt Theoph. Chronogr. pag. 263. Μασαλμᾶς χειμάσας ἐν τῇ Ασίᾳ, ἐξεδέξατο τὰς τοῦ Λέοντος ὑποχέσεις μηδὲν δὲ παρὰ Λέοντος δεξάμενος, καὶ γνοὺς ὅτι ἐνεπαίχθη ὑπαυτοῦ κ. τ.

besonders da die vier kleinen Häfen, die die Stadt hier am Propontis hatte, voll Feuerschiffe lagen. Es theilte sich also die Arabische Flotte, und ein Theil derselben legte sich zwischen dem Vorgebürge Heräum und der Stadt Chalcedon an der asiatischen Küste in den Busen, den man die Bucht des Eutropius und Anthimus nannte; *) der andere aber nahm die Gegend des Hafens ein, die sich neben Galata bis an das Vorgebürge, das, weil es die Aussicht auf den Bosporus hemmt, Kleidion hieß, hinzog. Die Griechen verzweifelten nicht, ein entschlossener, des Kriegs gewohnter Kaiser, stand an ihrer Spitze, das Glück hatte sie noch nie bey der Vertheidigung der Hauptstadt verlassen, und die heilige Maria, sagten sie, werde nie zugeben, daß eine Stadt, wo man sie so verehrte, daß man ihrem Gewande in der Kirche der Blachernen die Kraft zutraute, Stürme zu erregen, wenn man es ins Wasser tauche, in die Hände der Ungläubigen falle. Ein Zufall schien diesen Glauben gleich im Anfang der Belagerung zu bestätigen und die Folge widerlegte ihn nicht. Nur die Kriegsschiffe und leichtern Transportschiffe hatten von den achthundert Fahrzeugen aller Art, aus denen die arabische Flotte bestand, den Bestimmungsort erreichen

*) Diese Hafen berührt Du Fresne Const. Christ. II. pag. 176., vollständig aber Banduri Imperium orientale II. pag. 738. Gyllius de Bosporo Thracico lib. III. c. IX. sagt, der treffliche Hafen sey zu seiner Zeit schon unbrauchbar gewesen. Über τὸ κλειδιον — sehe man Gyllius de Bosporo Thracico lib. II. cap. X. beym Banduri Tom. I. pag. 287.

können, die schweren Frachtschiffe wurden durch Windstille, schwere Befrachtung und Strömung des Canals *) an den Mauern der Stadt festgehalten. Sobald dies Leo bemerkte, ließ er gegen zwanzig derselben Feuerschiffe aus der Gegend der Burg, dem jetzigen Serail, auslaufen. Sie verbrannten zum Theil, und gingen zum Theil zu Grunde oder strandeten an den Mauern der Hauptstadt. Dieser Verlust war um so empfindlicher, da die Araber zur Vertheidigung eines jeden Schiffs hundert Gepanzerte an Bord gegeben hatten und diese mit umkamen, wodurch der Muth der Belagerten in eben dem Maße erhöht, als der der Belagerer niedergeschlagen ward. Jetzt versuchten die Araber in derselben Nacht den Schaden wieder zu ersetzen, und von ihren Schiffen aus mit Leitern die Mauern zu ersteigen; allein durch die verheerende Wirkung des griechischen Feuers ward auch dieser Angriff abgeschlagen. Nun ließ der Kaiser die Kette, die den Hafen schloß, weg-

*) Theoph. pag. 263 hat στένου πνεύσαντος, dies mögte Combefis in νότου πνεύσαντος, welches auch vorherging, ändern; so hat nämlich Historia miscella lib. XXI. pag. 149. b. et Austro modicum flante. Ich denke aber Theoph sagt vom Wasser, was vom Winde gilt, und es wäre die Figur keine der abgeschmacktesten bey ihm. Aus dem angeführten Ort der Miscella habe ich übrigens Theophanes verbessern zu müssen geglaubt, er hat achtzehnhundert Schiffe. Über στένον bey den Byzantinern findet sich eine gute Bemerkung bey Krug, kritischer Versuch zur Aufklärung der Byzantischen Chronologie. St. Petersburg 1810 pag. 184-85.

ziehen und die Feinde dadurch auffordern, seine in der Spitze des Horns gesammelte Flotte anzugreifen. Die Araber hielten dies für eine Kriegslist, wodurch er sie in die Falle locken wolle, verließen ihren Standort bey Galata und zogen sich in eine der Buchten des Bosporus am Europäischen Ufer, welche man die Sostheniſche nannte. *) Hier schützten sie durch Verschanzungen am Lande und Wachtschiffe im Meere ihre Schiffe gegen einen plötzlichen Ueberfall und gegen das verheerende griechische Feuer. Moslemah ward bald mehr belagert, als er andere belagerte, und würde sich wahrscheinlich gleich nach dem ersten unglücklichen Ausgang zurückgezogen haben, wenn nicht sein Bruder, der Chalif Soliman, sich im August dieses Jahrs ausdrücklich um die Anstalten zu der Belagerung besser betreiben zu können, aus Damascus in die Ebne von Dabek begeben hätte **),

*) Banduri Imper. Orient. II. pag. 854 in den Noten zu den Epigrammen führt über diese Bucht den Gyll. de Bosp. II. cap. XV. (pag. 296) an, dieser aber behauptet der Leostheniſche, Sostheniſche und Weiberhafen sey einerley, so ist es auch auf De l'Isles Karte; aber schon Du Fresne Const. Christ. lib. IV. pag. 197 hat ja bewiesen, daß beyde Buchten verschieden seyen. Für die Geschichte ist dies gleich, für die Geographie nicht.

**) Abulfedae Annal. Moslemici pag. 435–37. nach Reiske's Übersetzung: Ipse vero Solaiman urgendi et promovendi belli caussa Damasco egressus, quo non rediit, castra metabat in planitie Dabek, unde fratri in mandatis mittebat hoc: a Constantinopoli ne discederet etc.

und ihm den gemeſſenſten Befehl gegeben, ſich vor Conſtantinopel zu behaupten, da er ihm neue Truppen ſenden werde. Moslemah befeſtigte ſich deshalb in Thracien und erwartete die Flotte aus Aegypten, die ihm Kriegsvorräthe und Verſtärkungen bringen ſollte. Aber die Natur und des Kaiſers Entſchloſſenheit vereitelten die Unternehmungen der Araber, denen das Schickſal immer vergönnte, das Reich zu ſchwächen, nicht es zu zerſtören. Ein in dieſen Gegenden ganz unerhört ſtrenger Winter fiel gerade in dieſem Jahre ein, und bedeckte die Erde über hundert Tage lang mit Schnee und Eis, welches Allen faſt einem Wunder gleich ſchien. Die an ſolche Kälte nicht gewöhnten Araber, nicht gerüſtet gegen dieſe Unbequemlichkeiten der Witterung, erlagen zu Tauſenden, Pferde, Kameele und anderes Laſtvieh wurden faſt alle dahin gerafft, der Admiral Soliman ſtarb, und Muthloſigkeit bemächtigte ſich aller Seelen.

Im Frühjahr des folgenden Jahrs kam die erwartete neue Flotte an, die in Aegypten und auf der Küſte von Afrika ausgerüſtet war, zu der man aber viele Schiffe, die Chriſten gehörten, genommen, und unvorſichtig auch einen Theil der Bemannung aus den chriſtlichen Einwohnern beyder Provinzen zuſammengeſetzt hatte. Die eine Abtheilung kommandirte Abu Sofian, die andere Jezid; es war aber die Furcht vor dem griechiſchen Feuer ſo groß, daß ſie es nicht wagten, ſich der Stadt nahe zu legen, ſondern der vorigen Flotte gegenüber ſich in die kleinen Häfen des Bosporus an der aſiatiſchen Küſte zogen, wodurch die ganze Meerenge an beiden Seiten mit feindlichen Schiffen erfüllt ward.

Die Zertheilung der Flotte bot den Christen, die gezwungen auf den Schiffen der Ungläubigen gegen die Stadt, die sie als den Hauptsitz ihres Glaubens ansahen, dienten, eine Gelegenheit dar, sich und ihre Glaubensgenossen zu rächen. Sie bemächtigten sich in einer Nacht aller Kähne, die zu den Schiffen gehörten; *) sie kannten die Vorräthe und Schätze am Bord der Mahomedaner, diese verriethen sie dem Leo, der sie freundlich aufnahm, zugleich mit den Schwächen der Flotte und des Heers. Leo ließ die Kähne, in denen sie zu ihm gekommen waren, und seine eignen Fahrzeuge zum Werfen des griechischen Feuers ausrüsten, und es glückte ihm durch das furchtbare Feuer, das mit Sprützen aus ehernen Kesseln, die den untern Theil der Schiffe füll-

*) Es müssen ihrer sehr viele gewesen seyn; denn Theoph. Chronogr. pag. 264. sagt, es wären so viele Kähne gewesen: ὥστε ἀπὸ Ἱερείας ἕως τῆς πολέως ὁλόξυλον φαίνεσθαι τὴν θάλασσαν. Man muß hier wohl unterscheiden, was Goar not. ad Theoph. pag. 71. als sicher annimmt und annehmen kann, und was er blos vermuthet. Da ich nichts besseres auftreiben kann über das, was Theophanes hier unter Ἱερεία versteht, so nehme ich mit Goar die Mündung des Bosporus; wenn aber Goar in not. posteriorib. ad Cedrenum pag. 40 sagt: et Propontidos supra urbem faucibus et Ἱερον Straboni et Ἱερον στόμα dictis sex milliaribus ab urbe distantibus, so sieht man leicht, daß dies wenig gesagt ist. Man vergleiche übrigens Krugs oben angeführte Chronologie der Byzantier pag. 186 u. 191, doch hätte er klarer schreiben sollen.

ten, geworfen wurde, eine groſse Anzahl der Fahrzeuge zu verbrennen, ſich einer unermeſslichen Beute zu bemächtigen, und die Truppen des einen Theils der Flotte zu zwingen, ſich auf die aſiatiſche Küſte zu ziehen. Durch das Schickſal der Flotte an der aſiatiſchen Küſte mangelte es den Schiffen in der Soſtheniſchen Bucht an Lebensmitteln und die Bemannung der verbrannten Schiffe konnte dem in Thracien gelegenen Heere keine Unterſtüzzung geben, weil ſie ſich aufs feſte Land gezogen und eine Niederlage erlitten hatte. Als ſich nämlich dieſe Araber von der Küſte bis nach Nicomedien und Nicäa verbreiteten, warfen ſich die griechiſchen Generäle in die kleinen Feſtungen der Gegend und ſchnitten die einzelnen Parthien ab. Da ſie durch dieſe Liſt, die ſie den Mardaiten ſollen verdankt haben, *) viele Feinde einzeln zu Grunde gerichtet, ſchlugen ſie bald die Uebrigen leichter, und eröffneten der Hauptſtadt, unter deren Mauern die Fiſcher wieder ruhig ihr Gewerbe trieben, die Zufuhr aus dem Archipelagus, Kleinaſien und Griechenland. Die Feinde in der Soſtheniſchen Bucht und in Thracien, die an Zahl den Griechen weit überlegen waren, fühlten bald drückenden Mangel, ſuchten da Thracien erſchöpft war, in die Bulgarey zu ſtreifen, weil ſie ihre letzte Flotte, die Hoffnung ihrer Rettung, nicht Preiß geben wollten;

*) Ich glaube hier gelegentlich die Urſache gefunden zu haben, warum die Mardaiten den Arabern ſo furchtbar waren, die Stelle iſt Theoph. pag. 264. οἱ ἐν τῷ Λίβῳ καὶ Σόφωνι δίκην Μαρδαϊτῶν κρυπτόμενοι βασιλικοὶ ἄρχοντες.

besonders da die vier kleinen Häfen, die die Stadt hier am Propontis hatte, voll Feuerschiffe lagen. Es theilte sich also die Arabische Flotte, und ein Theil derselben legte sich zwischen dem Vorgebürge Heräum und der Stadt Chalcedon an der asiatischen Küste in den Busen, den man die Bucht des Eutropius und Anthimus nannte; *) der andere aber nahm die Gegend des Hafens ein, die sich neben Galata bis an das Vorgebürge, das, weil es die Aussicht auf den Bosporus hemmt, Kleidion hieß, hinzog. Die Griechen verzweifelten nicht, ein entschlossener, des Kriegs gewohnter Kaiser, stand an ihrer Spitze, das Glück hatte sie noch nie bey der Vertheidigung der Hauptstadt verlassen, und die heilige Maria, sagten sie, werde nie zugeben, daß eine Stadt, wo man sie so verehrte, daß man ihrem Gewande in der Kirche der Blachernen die Kraft zutraute, Stürme zu erregen, wenn man es ins Wasser tauche, in die Hände der Ungläubigen falle. Ein Zufall schien diesen Glauben gleich im Anfang der Belagerung zu bestätigen und die Folge widerlegte ihn nicht. Nur die Kriegsschiffe und leichtern Transportschiffe hatten von den achthundert Fahrzeugen aller Art, aus denen die arabische Flotte bestand, den Bestimmungsort erreichen

*) Diese Hafen berührt Du Fresne Const. Christ. II. pag. 176., vollständig aber Banduri Imperium orientale II. pag. 738. Gyllius de Bosporo Thracico lib. III. c. IX. sagt, der treffliche Hafen sey zu seiner Zeit schon unbrauchbar gewesen. Über τὸ κλειδιον — sehe man Gyllius de Bosporo Thracico lib. II. cap. X. beym Banduri Tom. I. pag. 287.

können, die schweren Frachtschiffe wurden durch Windstille, schwere Befrachtung und Strömung des Canals *) an den Mauern der Stadt festgehalten. Sobald dies Leo bemerkte, ließ er gegen zwanzig derselben Feuerschiffe aus der Gegend der Burg, dem jetzigen Serail, auslaufen. Sie verbrannten zum Theil, und gingen zum Theil zu Grunde oder strandeten an den Mauern der Hauptstadt. Dieser Verlust war um so empfindlicher, da die Araber zur Vertheidigung eines jeden Schiffs hundert Gepanzerte an Bord gegeben hatten und diese mit umkamen, wodurch der Muth der Belagerten in eben dem Maße erhöht, als der der Belagerer niedergeschlagen ward. Jetzt versuchten die Araber in derselben Nacht den Schaden wieder zu ersetzen, und von ihren Schiffen aus mit Leitern die Mauern zu ersteigen; allein durch die verheerende Wirkung des griechischen Feuers ward auch dieser Angriff abgeschlagen. Nun ließ der Kaiser die Kette, die den Hafen schloß, weg-

*) Theoph. pag. 263 hat στένου πνεύσαντος, dies mögte Combefis in νότου πνεύσαντος, welches auch vorherging, ändern; so hat nämlich Historia miscella lib. XXI. pag. 149. b. et Austro modicum flante. Ich denke aber Theoph sagt vom Wasser, was vom Winde gilt, und es wäre die Figur keine der abgeschmacktesten bey ihm. Aus dem angeführten Ort der Miscella habe ich übrigens Theophanes verbessern zu müssen geglaubt, er hat achtzehnhundert Schiffe. Über στένον bey den Byzantinern findet sich eine gute Bemerkung bey Krug, kritischer Versuch zur Aufklärung der Byzantischen Chronologie. St. Petersburg 1810 pag. 184-85.

ziehen und die Feinde dadurch auffordern, seine in der Spitze des Horns gesammelte Flotte anzugreifen. Die Araber hielten dies für eine Kriegslist, wodurch er sie in die Falle locken wolle, verließen ihren Standort bey Galata und zogen sich in eine der Buchten des Bosporus am Europäischen Ufer, welche man die Sostheniſche nannte. *) Hier schützten sie durch Verschanzungen am Lande und Wachtschiffe im Meere ihre Schiffe gegen einen plötzlichen Ueberfall und gegen das verheerende griechische Feuer. Moslemah ward bald mehr belagert, als er andere belagerte, und würde sich wahrscheinlich gleich nach dem ersten unglücklichen Ausgang zurückgezogen haben, wenn nicht sein Bruder, der Chalif Soliman, sich im August dieses Jahrs ausdrücklich um die Anstalten zu der Belagerung besser betreiben zu können, aus Damascus in die Ebne von Dabek begeben hätte **),

*) Banduri Imper. Orient. II. pag. 854 in den Noten zu den Epigrammen führt über diese Bucht den Gyll. de Bosp. II. cap. XV. (pag. 296) an, dieser aber behauptet der Leosthenische, Sostheniſche und Weiberhafen sey einerley, so ist es auch auf De l'Isles Karte; aber schon Du Fresne Const. Christ. lib. IV. pag. 197 hat ja bewiesen, daß beyde Buchten verschieden seyen. Für die Geschichte ist dies gleich, für die Geographie nicht.

**) Abulfedae Annal. Moslemici pag. 435–37. nach Reiske's Übersetzung: Ipse vero Solaiman urgendi et promovendi belli caussa Damasco egressus, quo non rediit, castra metabat in planitie Dabek, unde fratri in mandatis mittebat hoc: a Constantinopoli ne discederet etc.

und ihm den gemessensten Befehl gegeben, sich vor Constantinopel zu behaupten, da er ihm neue Truppen senden werde. Moslemah befestigte sich deshalb in Thracien und erwartete die Flotte aus Aegypten, die ihm Kriegsvorräthe und Verstärkungen bringen sollte. Aber die Natur und des Kaisers Entschlossenheit vereitelten die Unternehmungen der Araber, denen das Schicksal immer vergönnte, das Reich zu schwächen, nicht es zu zerstören. Ein in diesen Gegenden ganz unerhört strenger Winter fiel gerade in diesem Jahre ein, und bedeckte die Erde über hundert Tage lang mit Schnee und Eis, welches Allen fast einem Wunder gleich schien. Die an solche Kälte nicht gewöhnten Araber, nicht gerüstet gegen diese Unbequemlichkeiten der Witterung, erlagen zu Tausenden, Pferde, Kameele und anderes Lastvieh wurden fast alle dahin gerafft, der Admiral Soliman starb, und Muthlosigkeit bemächtigte sich aller Seelen.

Im Frühjahr des folgenden Jahrs kam die erwartete neue Flotte an, die in Aegypten und auf der Küste von Afrika ausgerüstet war, zu der man aber viele Schiffe, die Christen gehörten, genommen, und unvorsichtig auch einen Theil der Bemannung aus den christlichen Einwohnern beyder Provinzen zusammengesetzt hatte. Die eine Abtheilung kommandirte Abu Sofian, die andere Jezid; es war aber die Furcht vor dem griechischen Feuer so groß, daß sie es nicht wagten, sich der Stadt nahe zu legen, sondern der vorigen Flotte gegenüber sich in die kleinen Häfen des Bosporus an der asiatischen Küste zogen, wodurch die ganze Meerenge an beiden Seiten mit feindlichen Schiffen erfüllt ward.

Die Zertheilung der Flotte bot den Christen, die gezwungen auf den Schiffen der Ungläubigen gegen die Stadt, die sie als den Hauptsitz ihres Glaubens ansahen, dienten, eine Gelegenheit dar, sich und ihre Glaubensgenossen zu rächen. Sie bemächtigten sich in einer Nacht aller Kähne, die zu den Schiffen gehörten; *) sie kannten die Vorräthe und Schätze am Bord der Mahomedaner, diese verriethen sie dem Leo, der sie freundlich aufnahm, zugleich mit den Schwächen der Flotte und des Heers. Leo ließ die Kähne, in denen sie zu ihm gekommen waren, und seine eignen Fahrzeuge zum Werfen des griechischen Feuers ausrüsten, und es glückte ihm durch das furchtbare Feuer, das mit Sprützen aus ehernen Kesseln, die den untern Theil der Schiffe füll-

*) Es müssen ihrer sehr viele gewesen seyn; denn Theoph. Chronogr. pag. 264. sagt, es wären so viele Kähne gewesen: ὥστε ἀπὸ Ἱερείας ἕως τῆς πολέως ὀλόξυλον φαίνεσθαι τὴν θάλασσαν. Man muß hier wohl unterscheiden, was Goar not. ad Theoph. pag. 71. als sicher annimmt und annehmen kann, und was er blos vermuthet. Da ich nichts besseres auftreiben kann über das, was Theophanes hier unter Ἱερεία versteht, so nehme ich mit Goar die Mündung des Bosporus; wenn aber Goar in not. posteriorib. ad Cedrenum pag. 40 sagt: et Propontidos supra urbem faucibus et Ἱερον Straboni et Ἱερον στόμα dictis sex milliaribus ab urbe distantibus, so sieht man leicht, daß dies wenig gesagt ist. Man vergleiche übrigens Krugs oben angeführte Chronologie der Byzantier pag. 186 u. 191, doch hätte er klarer schreiben sollen.

ten, geworfen wurde, eine groſse Anzahl der Fahrzeuge zu verbrennen, ſich einer unermeſslichen Beute zu bemächtigen, und die Truppen des einen Theils der Flotte zu zwingen, ſich auf die aſiatiſche Küſte zu ziehen. Durch das Schickſal der Flotte an der aſiatiſchen Küſte mangelte es den Schiffen in der Soſtheniſchen Bucht an Lebensmitteln und die Bemannung der verbrannten Schiffe konnte dem in Thracien gelegenen Heere keine Unterſtüzzung geben, weil ſie ſich aufs feſte Land gezogen und eine Niederlage erlitten hatte. Als ſich nämlich dieſe Araber von der Küſte bis nach Nicomedien und Nicäa verbreiteten, warfen ſich die griechiſchen Generäle in die kleinen Feſtungen der Gegend und ſchnitten die einzelnen Parthien ab. Da ſie durch dieſe Liſt, die ſie den Mardaiten ſollen verdankt haben, *) viele Feinde einzeln zu Grunde gerichtet, ſchlugen ſie bald die Uebrigen leichter, und eröffneten der Hauptſtadt, unter deren Mauern die Fiſcher wieder ruhig ihr Gewerbe trieben, die Zufuhr aus dem Archipelagus, Kleinaſien und Griechenland. Die Feinde in der Soſtheniſchen Bucht und in Thracien, die an Zahl den Griechen weit überlegen waren, fühlten bald drückenden Mangel, ſuchten da Thracien erſchöpft war, in die Bulgarey zu ſtreifen, weil ſie ihre letzte Flotte, die Hoffnung ihrer Rettung, nicht Preiſs geben wollten;

*) Ich glaube hier gelegentlich die Urſache gefunden zu haben, warum die Mardaiten den Arabern ſo furchtbar waren, die Stelle iſt Theoph. pag. 264. οἱ ἐν τῷ Λίβῳ καὶ Σόφωνι δίκην Μαρδαϊτῶν κρυπτόμενοι βασιλικοὶ ἄρχοντες.

die Bulgaren aber, gewohnt zu rauben nicht beraubt zu werden, gingen ihnen entgegen und zwangen sie bald, diese Züge einzustellen, wenn auch nicht gerade, wie die Griechen sagen, zwanzigtausend Araber blieben, weil diese Zahl mit den dreißigtausend, die an der Pest sollen gestorben seyn, zu ungeheuer wäre. Nun stieg die Noth im Lager aufs Höchste, weil die erbitterten Bulgaren alle Streifparthien auf dem Lande abschnitten und nicht erlaubten, daß man sich um Lebensmittel zu holen, weiter entfernen durfte, und die Griechen die Zufuhr aus Kleinasien hinderten. Die Hungersnoth stieg bald im Lager so hoch, daß sie das todte Vieh, Pferde, Esel, Maulthiere, die ekelhaftesten Dinge, verzehrten, ja endlich, was schauderhaft zu erzählen, ihrer eignen Mitbrüder Leichname aßen. Die gewöhnliche Begleiterin der Hungersnoth, die Pest, fraß, was der Hunger verschont hatte, und dennoch würde der Eigensinn des Chalifen seine Sclaven vor Constantinopel gehalten haben, wenn nicht Soliman glücklicherweise im September des vorigen Jahrs gestorben *), und sein Vezir, Omar des Abdel Azizs Sohn, ihm gefolgt wäre, der dann die Vorstellungen Moslemahs annahm, und ihm erlaubte, von Constantinopel aufzubrechen (718 den 15ten Aug. **).

*) Er starb an einer Indigestion, ich finde, daß schon Gibbon in den Noten die Anekdote Annal. Moslem. I. pag. 437. über den Appetit des Chalifen angeführt hat, man kann sie da nachlesen.

**) Theoph. pag. 265 und Niceph. pag. 28. lassen die Belagerung, der Letztere 13 Monat, der Erste ein volles Jahr dauern. Nach den Arabern Abulfed. Annal.

Die Araber hoben die Belagerung vorsichtig auf, schifften sich ein, und wenn wir den Griechen glauben, verfolgte sie auch auf ihrem Rückzuge noch der Zorn der heiligen Jungfrau. Bey Proconnesus überfiel sie ein Sturm, zerstreute die Schiffe und bedeckte Land und Inseln mit Trümmern; wie sie aber durch das Aegäische Meer fuhren, so wüthete ein so heftiges Erdbeben mit einem Orkan verbunden in dieser unten brennenden See, daß es einen großen Theil der dem Sturm entgangenen Schiffe vernichtete, und nur zehn Schiffe von der großen Flotte sollen Syrien wieder erreicht haben.

Moslem. I. pag. 436-37. ging der Chalif im Jahr 98 (Anfang des Jahrs d. 24. Aug.) in die Ebne Dabek, im 2ten Monat 99 starb er, also früher kann der Aufbruch nicht erfolgt seyn, als wenigstens 6 Monate nach seinem Tode, der Entfernung wegen. Cedrenus sagt gar, pag. 356. επὶ ἔτ ηδύω und auch er hat Recht da er nicht die Belagerung, die vom 15. Aug. 717 bis 15. Aug. 718 dauerte, sondern den Krieg versteht, der 716 anfing. Theophanes läßt das Meer wie Pech sieden, man kennt ja das Aegäische Meer als durchaus vulkanisch, wo viele Inseln sogar unten brennen.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der bilderstürmenden Kaiser.

Erstes Kapitel.

Leo der Isaurier.

Durch die Entschlossenheit eines Mannes ward das wankende Reich befestigt, und nach langen Unruhen und Schwanken führte er eine neue Familie auf den Thron; aber er legte zugleich den Grund zu den Streitigkeiten, die am Ende seine Familie wieder stürzten, und seine eigne Verdienste vergessen machten. Seiner eignen Kraft und der Zuneigung des Volks versichert, verlachte Leo einen doppelten Versuch gegen seine Krone und sein Leben, aber er scheiterte gegen die Mönche.

Der erste Versuch galt eigentlich weniger der Krone, als der ungetheilten Herrschaft, da Sergius, der Herzog von Sicilien, weil er Constantinopel für verloren hielt, aus dieser Insel einen eignen Staat bilden wollte, und einen Constantinopolitaner, Basil, der Gefahr der Krone Preiß gab. Basil ward gekrönt, be-

ſtellte ſich ganz unter Sergius Leitung, einen Senat und bildete ſeine Garde und ſeinen Hofſtaat nach Weiſe der griechiſchen Kaiſer, ſo wie er den Namen Tiberius annahm. Das Volk und das Heer ward durch die falſche Nachricht von der Eroberung der Hauptſtadt getäuſcht, darum ſtürzte aber auch Baſil als die Täuſchung verſchwand. Leo ſchickte ſeinen zweyten Oberſtallmeiſter *) als Herzog nach Sicilien mit Briefen an die Großen und das Heer, und er erſchien unerwartet in Syracus, weil er, bald zu Waſſer bald zu Lande, mit ungewöhnlicher Eile reiſete. So wie Paulus erſchien fielen Alle von dem Geſchöpfe des Sergius ab, Baſil und ſeine Anhänger wurden ergriffen, Sergius aber entfloh nach Calabrien zu den Longobarden **). Baſil und ſeine Anhänger wur-

*) Χαρτουλάριον cf Du Fresne s. h. v. Der Protoſtrator war der Oberſtallmeiſter, nach ihm kam der Χαρτουλάριος, wie auch Zonaras hier ſagt. Doch iſt dies nur von dem erſten Χαρτουλάριος zu verſtehen, ſonſt gab es der Chartularien viele, Constant. de caeremon. aulae Byzantinae pag. 415 – 420. Constantini Porphyrogeniti libri duo de caeremoniis aulae Byzantinae cura Leichii et Reiske, 2 Vol. fol. maj. Lipsiae 1754.

**) Le Bret Geſchichte von Italien §. 184. (Allgemeine Welth. Theil 40. pag. 213.) ſagt freilich: Beyde wären entflohen, ich habe aber alle Quellen verglichen und finde nichts für dieſe Behauptung. Warum hätten auch die Longobarden den Baſil ausliefern ſollen, den Sergius nicht? Theophanes pag. 265. ſagt ausdrücklich, was ich im Text erzähle, es iſt natürlicher und kann nur einer Auctorität, die ich nicht finde, weichen.

den hingerichtet, viele verstümmelt, geschoren, verbannt, und das Haupt Basils und seines Generals einbalsamirt *) nach Constantinopel geschickt; nur der Stifter des ganzen Aufstandes, Sergius, hatte Freunde und Einfluß genug am Hofe, um sich seine Verzeihung auszuwirken, daß er nach Sicilien zurückkehren durfte.

Kaum war diese Unruhe gestillt, so suchten des Anastasius Creaturen, die unter Leos kräftiger Selbstherrschaft nicht das galten, was sie vorher gegolten hatten, ihn zu stürzen, und den Anastasius aus dem Kloster in Thessalonich, wo er ruhig und geehrt lebte, auf den Thron zurück zu führen. Man würde zweifeln, ob Anastasius hätte Lust haben können, seine Ruhe mit dem unruhigen Thron, dem er nicht gewachsen war, zu verwechseln, wenn es nicht eine bekannte Erfahrung wäre, daß der Geist des Halbweisen im leeren Glanze und der Zerstreuung zwar müde wird und sich nach Ruhe sehnt, daß er aber bald, wenn er der Ruhe genießen will, Leere empfindet und diese nebst der Eitelkeit ihn furchtbarer als vorher die drückensten Geschäfte drängen, und er gerne jedes Mittel ergreift, um in den Strudel zurück

*) Es sind 2 Lesarten, φαγκίασας und φουγκίασας bey Theoph. pag. 265. Das Erste hieße, in Binden geschlagen und gäbe keinen Sinn. Von dem Letzten sagt freilich Du Fresne s. v. φουγκιάζειν si illa spectetur lectio, horum capita pugnis caesa ad imperatorem missa fuerunt; aber φούγκα oder Fusca apud script. med. et infim. Latinitatis ist ja jede zusammengesetzte Arzney, warum nicht das, womit man einbalsamirt? cf. Glossar. s v. φούκας.

zu stürzen; wie wäre es auch anders möglich, da Körper und Seele so innig im Leben verbunden sind, daß nur der Verstand nicht die Erfahrung sie trennt und wechselnd der eine oder der andre herrscht, die Länge der Herrschaft eines Jeden aber von der Gewohnheit bestimmt wird. Kaum hatte Andr[illegible] (720) den Brief des ersten Mannes am Hofe, *) des Nicetas Xylinites, erhalten und erfahren, daß der Patricier Sisinnius Rendakius, der als Leos Gesandter am Hofe des Königs der Bulgaren lebte, für ihn gewonnen sey, als er die Gelegenheit benutzte, und den Erzbischoff von Thessalonich an sich zog. Er ging aus dem Kloster, die Einwohner von Thessalonich gewann ihr Erzbischoff, und sie überließen ihm die Kähne und Chaluppen in ihrem Hafen, auf welche er die Bulgaren einschiffte, die Sisinnius Rendakius ihm zugeführt, und denen er gesagt hatte, daß die Constantinopolitaner ihn sehnlich zurückwünschten. Der kluge Leo ahndete wohl, daß seine eignen Hofleute gegen ihn wären, der Gunst des Volks und der Soldaten versichert merkte er daher auf ihren Briefwechsel. Bald ward eine Verbindung des Komman-

*) Magister sc. palatii. Du Fresne s. v. μάγιστρος. Den Rang sieht man, wenn man Const. de caerem. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 423. cap. 52 vergleicht. Die Überschrift ist: περὶ τῶν διαφόρων ἀξιομάτων καθολικῆς καθεδρᾶς. Da ist erst μάγιστρος, dann ῥαίκτωρ, wenn also kein Cäsar war, so folgte der Magister unmittelbar dem Kaiser. Übrigens folge ich Anfangs dem Theophanes, hernach Nicephorus.

danten von Constantinopel, *) Nicetas Anthrax, der sich aus niederem Stande durch die Gunst der Kaiser emporgehoben, des Obersten der Leibwache, des Patriciers Isaës, auf den der Kaiser ein großes Vertrauen setzte, und des ersten kaiserlichen Secretairs, Theodosius, entdeckt, weil auf diese, als Creaturen des Anastasius der Verdacht am stärksten geruht hatte. Der Kaiser ließ sie ergreifen, nach Verdienst bestrafen und entdeckte bald auch die übrigen Verschwornen, unter denen Nicetas und Theoktistus sogleich enthauptet wurden. Die Bulgaren waren sehr erstaunt, als sie vor der Mauer erschienen und Niemand geneigt schien, sie einzulassen. Für Geld waren sie gekommen, um Geld gaben sie die Leute, die sich ihren Händen vertraut, ihren ärgsten Feinden hin, dies wird uns von räuberischen, heidnischen Barbaren nicht wundern, wenn selbst Christen und gebildete Völker so oft nur der Vortheil regiert. Sie hatten von Anastasius 36000 Ducaten erhalten, wie viel ihnen Leo gab, daß sie ihm Anastasius, Sisinnius Rendakius und den Erzbischoff von Thessalonich auslieferten, sagen die Geschichtschreiber nicht, **) das bezeugen sie

*) ἄρχων τῶν τειχῶν. Einerley mit κόμης τοῦ τειχοῦς.

**) Funfzig Centenare Gold, sagt Theophanes pag. 266. nach Reiske ad caeremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 44. (worauf ich unten im Leben Michaels zurückkomme) war ein Centenar oder hundert Litren 7200 Ducaten. Übrigens spricht Theophanes so dunkel, daß man auch dies errathen muß. Von Leo sagt er nicht wie viel er gegeben habe, sondern blos Terbeles und seine Bulgaren φιλοφρονηθέντες ὑπ' αὐτοῦ ὑπέστρε-

Alle, daß Leo mit furchtbarer Strenge, die aber vielleicht nothwendig war, gegen die Verschwornen verfuhr. Recht war es, daß er den Erzbischoff im Amphitheater (Cynegium) enthaupten und sein Haupt auf einer Stange im Hippodromus aufpflanzen ließ, daß er aber auch seinen Wohlthäter Anastasius auf eben diese Weise behandelte, und zusah, wie man dessen Kopf beym ersten Pferderennen, das er nach gedämpfter Verschwörung hielt, herumtrug, bestätigt die traurige Wahrheit, daß um die Menschen wohl zu regieren und den Haufen zu zügeln, Verläugnung des menschlichen Gefühls nöthig ist.

Kaum waren die Unruhen gestillt, als der Kaiser mit seiner Geistlichkeit und einem Theile seiner Unterthanen über die Bilderverehrung in einen Streit gerieth, der die wichtigsten politischen Veränderungen hervorbrachte. Der Bischoff Theophilus von Nakolia, einem Orte nahe bey Synnada in Phrygien, und Beser, ein getaufter Mahomedaner, hatten den Kaiser auf den Gedanken gebracht, die Juden und Mahomedaner zu bekehren, *) welches er Anfangs mit Strenge versuchte;

ψαν. Zonaras Annal. II. lib. XV. pag. 81. sagt: οἱ Βούλγαροι τοῦτον πολλῶν χρημάτων τῷ Λέοντι προέδωκαν. Niceph. pag. 29. läßt sie freilich demüthiger erscheinen.

*) Ich kann mich natürlich auf eine weitläufige Untersuchung nicht einlassen, man wird aber bey genauer Prüfung, zu der ich an einem andern Orte gerne die Data geben werde, sehen, daß meine Anordnung die einzig mögliche ist, und ich wundere mich, daß dies Spanheim nicht sah. Im 6ten Jahr seiner Regierung

bald aber sich überzeugte, daß die abgöttische Verehrung, die man zu seiner Zeit den Bildern bewies, ein unübersteigliches Hinderniß der Vereinigung sey, worin ihn Theophilus bestätigte, und mit historischen und philosophischen Gründen des rohen Isauriers natürliches Gefühl von dem, was Christenthum sey, zur Ueberzeugung erhob. Man könnte freilich daraus, daß der Chalif Jezid II. gleichfalls die Bilder aus den Kirchen der Christen seiner Staaten reissen, die Wände abkratzen und die Malereyen auslöschen ließ, *) schließen, daß es eine Politik Leo's gewesen sey, wodurch er die Christen weniger gehässig machen wollen, wenn nicht eben der Chalif auch seinen christlichen Unterthanen den Gebrauch

wollte er die Juden und Ungläubigen mit Gewalt zur Taufe zwingen. Theoph. Chronog. pag. 267. Im 7ten versuchte er mit Güte die Bilderverehrung zu mäßigen, idem l. c. im 9ten u. 10ten begann er mit Gewalt zu reformiren.

*) Statt den Juden die Schuld zu geben, sollten die Geschichtschreiber sagen Jezid sey nicht recht klug gewesen. Der Mönch Johannes erzählt die Geschichte in Act. Synodi Nic. Secund. actio V^ta beym Colet. SScta Concilia cet. Tom. VIII. pag. 1035 – 36, natürlich lügt Johannes im frommen Eifer Umstände hinzu, die er vielleicht am Ende selbst glaubte. Auch Zonaras, Theophanes und alle andere erzählen sie. Die Hauptsache ist leicht glaublich, da nach einer Note Reiskens zu Abulfeda annal. Mosl. I. pag. 449. Jezid ja auch einmal befehlen ließ, daß alle weiße Hunde, Tauben und andere Thiere von dieser Farbe, im ganzen Reiche sollten vertilgt werden.

des Weins hätte untersagen wollen. Leo war Anfangs von seinen Gründen so überzeugt, daß er den richtigsten Weg einschlagen zu können glaubte, daß er die Stimmen der Lehrer der Theologie für sich gewönne, und durch sie eine bessere Kenntniß der christlichen Religion verbreite. In der Nähe der kaiserlichen Schatzkammer und der Sophienkirche stand ein großes Gebäude mit einer ansehnlichen öffentlichen Bibliothek, die zuerst Julian hätte anlegen lassen, die aber Zeno nach einem Brande wieder hergestellt, und nach Art des Alexandrinischen Museums mit einer Anstalt verbunden hatte, in welcher mehrere Gelehrte öffentlichen Unterricht ertheilten. *)

*) Zonar. lib. XV. pag. 82. vor ihm Cedrenus und nach ihm Glykas, Manasses. Joël. Man kann alles zugeben, was Spanh. Opera II. pag. 736–740 sagt: denn Manasses kann lügen, ohne daß dies die ganze Geschichte umstoßt; viel richtiges hat Spanheim gegen Cedrenus, Zonaras und Manasses gesagt, immer mag es falsch seyn, daß eine Handschrift des Homers auf einer Schlangenhaut mit verbrannt sey, mag wahr seyn, daß der Bücher so viele nicht waren, ist darum Alles falsch? Schröckh in seiner Kirchengeschichte, Theil 19. S. 42–44. tritt Spanheim bey, ohne die treffendsten Gründe desselben auszuheben, oder neue hinzuzusetzen, die Meinigen liegen in meiner Erzählung. Daß Mauritius die Einrichtung getroffen, folgt aus dem Bericht des Codinus nicht, wie Du Fresne aus Übereilung glaubt, da er 400 für 140 nimmt. Die Einrichtung selbst ist so ganz im Geist des Alterthums, daß ich nicht sehe, wie man sie a priori bezweifeln kann. Man vergleiche noch Const. Christiana Tom. I. lib. II. pag. 150–51. Nach

Klöſter waren damals die Niederlage der Gelehrſamkeit, Geiſtliche die Lehrer aller Wiſſenſchaften, auch dieſe zwölf mit ihrem Obern, der den Titel eines Oekumeniſchen Lehrers (Directors) führte, waren Geiſtliche, bildeten aber, wenn man, beym Stillſchweigen der frühern, ſpätern Schriftſtellern glauben darf, eine Art von Facultät, die bey wichtigen Angelegenheiten conſultirt ward, und deren Ausſprüche von großem Gewicht bey Hofe und für das Volk waren. Dieſe Männer entbot Leo zu ſich, legte ihnen ſeine und ſeines Hofbiſchoffs Gründe vor, und forderte ſie auf, ſie mit den Ihrigen zu unterſtützen, aber er vergaß, daß alle dieſe dreyzehn Pedanten ehemals Mönche geweſen, daß ſie den Aberglauben, dem das Volk nur blindlings anhing, in ein Syſtem gebracht hatten, und daß der Menſch feſter an ſeinen verkehrten Meynungen, als an den Gefühlen, die die Natur ihm eingepflanzt hat, hängt. Da ſie allein die höheren Wiſſenſchaften lehrten, und die Kaiſer ſie oft in Reichsangelegenheiten um Rath fragten, ſo hätte man freilich von ihnen einige Nachgiebigkeit erwarten ſollen. Als ſie keine bewieſen, ſchien der Kaiſer Anfangs keinen Unwillen zu zeigen, ſondern trat zurück. Es ſcheint aber, daß er nachher die Anſtalt eingehen ließ, und deshalb beym Brande der Bibliothek den Vorwurf der Menge auf ſich zog, er habe den Brand veranlaßt, obgleich dieſer faſt ſechs Jahre ſpäter war als die Befragung.

---

den Antiquitatt. Const. beym Banduri, wäre die Bibliothek im Octagonum geweſen, cf. not Banduri in imp. Orientali II. pag. 485–86. Codinus Zeitrechnung kömmt nicht aus.

Aber wenn ein mächtiger Fürſt, umgeben von Schmeichlern, einmal einen Entſchluß faßt, wenn er gewohnt, nur ſeine Meynung als Weisheit angebetet zu ſehen, einmal etwas als Thorheit oder Verkehrtheit erkannt hat, ſo wird er dem Reiz ſelten widerſtehen, der ihn treibt, ſeine Wahrheit Andern mit Gewalt aufzudringen, und er wird niedrige Seelen genug finden, welche mit Wort und That ihn unterſtützen, um irgend eine Gnade zu erhaſchen. Mochte Leo und ſein Hofbiſchoff über die Bilder glauben, was ſie wollten, mochten ſie es für Götzendienſt halten, daß man vor Holz und Stein niederfiel, mochten ſie gegen neue Gebräuche ſtrenge verfahren und ihre Geiſtlichen anhalten, die Schrift zu leſen, um beſſere Begriffe von Gott zu bekommen, wer gab ihnen die Erlaubniß, ſich über den Glauben der Unterthanen als Richter aufzuwerfen, wer das Recht, mit unheiliger Hand ein Holz oder einen Stein herabzureiſſen, an den auch nur einer der Unterthanen ſeine Seele heftete, wenn er ſie über die irdiſchen Verhältniſſe zu erheben gedachte? Getrieben von dem elenden Wahn, der die Mächtigſten ſo oft bethört, daß, weil ſie Vieles vermögen, *) ſie Alles durchzuſetzen im Stande ſeyen, daß alle Menſchen den käuflichen Seelen

*) Auch Johannes Damaſcenus ſagt deshalb Opp. I. pag. 308. Er ergreife darum die Feder, weil wenige Königen zu widerſprechen wagten: ὀλιγοι γὰρ ὅσοι τῶν ανέ. καδεν, βασιλικῶν κατῳλιγώρησαν δεσπισμάτων. Den Grund findet man bey Homer: κρείσσων γὰρ βασιλεύς ὅταν χώσεται ἀνδρι χέρηι.

die ihnen nahen, gleichen und daß Befehle der Regenten, ihre Drohungen und ihre Strafen den Zeitgeist bestimmen könnten, und nicht von ihm bestimmt würden, wagte er, seinen Unterthanen zu befehlen, was sie glauben sollten. Daß ein Isaurier, ein bloßer Soldat, erbittert durch den Widerspruch dennoch nur so leise fortschritt, muß man dabey entweder Leo's Mäßigung, oder seinen verständigen Rathgebern zuschreiben. Es versammelte der Kaiser im neunten Jahr seiner Regierung ein sogenanntes Silentium, oder eine Versammlung der Geistlichen und Senatoren, wobey aber immer die Anzahl der weltlichen Mitglieder stärker war, als die der geistlichen, diese Diener des Hofes stimmten ihm leicht bey, und fertigten ein Edict aus, worin sie den Dienst der Bilder verwarfen, weil es eine Art von Götzenanbetung sey und die frommen Seelen Gefahr liefen, indem sie Gott anzubeten glaubten, einen Abgott zu verehren. *) Kaum war dieses Decret erschie-

*) Baronius Tom. XII. pag. 334. und ferner, wirft alles durcheinander, hat aber doch alles zusammengetragen, wenn es auch oft ganz in Widerspruch mit dem steht, was er darüber sagt. Ihn hat schon Pagi, der in dieser Ausgabe unten auf der Seite fortläuft, berichtigt. Ich folge hier besonders dem Pagi in notis ad Anastasium bibliothecarium edit. Roman. Tom. IV. sect. 183 pag. 190–91. Die Stelle die Svanheim übersehen, und entscheidend für das Silentium ist, steht: Baron. pag. 335. sie ist nicht vom Damascenus, wie der Cardinal sagt, sondern aus Simeon Metaphrastes: accita et

nen, ſo fand es des lebhafteſten Widerſpruch, beſonders von Seiten des Patriarchen Germanus, der Alles in Bewegung ſetzte, um die Abſicht des Kaiſers zu hindern. Der Ernſt, mit dem Leo die Abgaben aus Italien und ſelbſt aus Rom eintrieb, hatte ſchon Alle gegen ihn aufgebracht, wie alſo dieſe neue Verordnung bekannt wurde drohten ſie einen Aufſtand, der durch die Correſpondenz des Pabſtes mit dem Biſchoffe von Conſtantinopel eher befördert als verhindert ward. Sobald dies der Kaiſer erfahren hatte, ſo erließ er ein neues Edict, durch welches er die Seelen der Gläubigen zu beruhigen ſuchte, indem er erklärte, daß er durchaus den Frommen den Gegenſtand ihrer Verehrung nicht rauben, ſondern ihn nur höher ſtellen wolle, damit man durch Küſſen und Betaſten die Bilder nicht entweihe, und die Gottheit verläugne. Die Griechen ſcheinen ſich dabey beruhigt zu haben, bis eine Thätlichkeit der kaiſerlichen Leibtrabanten ſie aufs neue reizte; die Römer und andern Italiäner aber, denen ſchon lange die griechiſche Herrſchaft verhaßt geweſen, erregten heftigere Bewegungen, entſetzten den griechiſchen Herzog ihrer Stadt, den Baſil, und ſperrten ihn ins Kloſter. Leo ſuchte Gregor den 2ten, damaligen Pabſt, zu gewinnen und die Einheit der Kirche zu erhalten: daraus entſpann ſich zwiſchen beyden ein Briefwech-

---

coacta senatorum classe, heißt es, impium illud et absurdum evomuit, imaginum picturas formam quandam idolorum retinere etc. etc. Übrigens iſt die Erzählung ſtreng chronologiſch.

ſel,*) der freilich verloren iſt, der aber auch die Sache nicht anders machte, da der Pabſt eine Provincial Synode verſammelte, worin er die Behauptungen des Kaiſers zu widerlegen ſuchte und zugleich verdammte, ohne gleichwohl den Kaiſer zu nennen oder zu verurtheilen. **) Hierüber erbittert gab Leo ſeinem Exarchen in Ravenna, Paulus, und ſeinem Herzog Exhilaratus in Neapel Befehl, den Pabſt und die Römer zur Ordnung zu bringen; allein es war ein unglücklicher Zeitpunkt, da die Römer gerade damals mit ihren geſchwornen Feinden, den Lombarden, in ſo gutem Vernehmen ſtanden, daß dieſe den kaiſerlichen Truppen aus Ravenna den Durchmarſch verſagten, und dadurch es den Römern möglich machten, dem Neapolitaniſchen Herzoge ein Treffen zu liefern, in dem er und ſein Sohn auf dem Platz blieben. Bald hernach empörten ſich die Bewohner der Pentapolis ge-

*) Ich rede hier nicht von den Briefen, die wir noch übrig haben, ſie gehören ins Jahr 730 und folgen alſo unten; da hier von dem Zeitraume von 726–728 die Rede iſt. Die Erzählung der Händel Leo s und des Pabſts Anastas. Vol. I. pag. 168. sqq. hat ſchon Pagi ad Baron. XII. pag. 736–38. erwähnt.

**) Baron. XII. pag. 341. führt die Gründe? Gregors an, Colet. Concil. VIII. pag. 195. findet man auch das Nöthige, um zu beweiſen, daß Zonaras Unrecht hat, wenn er ſagt Gregor habe den Leo verflucht, auch Theoph. Chronogr. pag. 269 ſpricht zu allgemein. Auf Schröckhs Kirchengeſchichte, Theil XIX. S. 523 sqq. mag ich nicht verweiſen, da dadurch die Sache nicht weiter gebracht iſt.

gen den Statthalter, den ihnen der Exarch ſetzte, und dieſer war zu ohnmächtig, ſie wieder zu bezwingen, in Ravenna ſelbſt aber kam es zwiſchen den Bilderfreunden und Bilderfeinden zu blutigen Händeln, in welchen am Ende die Letzteren beſiegt und ſogar der Exarch ſelbſt erſchlagen wurde. Alle dieſe Auftritte waren indeſſen mehr der Ehre, als dem Anſehn des Kaiſers ſchädlich, da die Abhängigkeit jener Gegenden vom Orientaliſchen Hofe faſt in nichts anderem beſtand, als in Anerkennung der ihnen geſandten Statthalter, weil ſie ſchon früher gewohnt waren, die Decrete der Kaiſer nur dann anzunehmen, wenn ſie ihnen gefielen. Dreißig Jahre lang (von 681 bis 710) hatten der Pabſt und die Lateiner, die ihm anhingen, wegen der Beſchlüſſe einer allgemeinen Kirchenverſammlung, von denen ſie einige verwarfen, in offner Fehde gelebt, was war es mehr, daß ſie jetzt ſich den Verordnungen, die nur im Sprengel der Hauptſtadt auch Kirchengeſetze ſeyn konnten, widerſetzten? Zwar erzählen die Schriftſteller, daß Leo, der den Pabſt mit Heeresmacht nicht habe in ſeine Hände bekommen können, Meuchelmörder gegen ihn ausgeſchickt; allein, was lag am Leben eines Mannes, wenn ſein ganzer Clerus dieſelben Grundſätze hatte, und der Kaiſer nicht Einfluß genug auf die Wahl, um Einen, der mit ihm gleich dachte, zum Biſchoff zu machen. Während die Bewohner des Weſtens mit weltlichen Waffen gegen die Theorie des Kaiſers und ihre Befolgung kämpften, ſo ſtritten in ſeiner eignen Hauptſtadt die Mönche in ihren Schulen dagegen mit allen Waffen ihrer Logik, und der Kaiſer und ſeine Rathgeber hielten dieſe Schulen, die

ſeit der Errichtung des Chriſtenthums bey den Kirchen und Klöſtern beſtanden, für die Oerter, in denen man alle neue Verordnungen verhöhne, und aus dem Widerſtande dagegen eine Religionspflicht mache. Er hob die höheren Schulen auf, ſetzte aber nichts Beſſeres an ihre Stelle, und ſchadete dadurch den Wiſſenſchaften, von denen er keinen Begriff hatte. *)

Um dieſelbe Zeit fielen die Araber in Kappadocien ein, eroberten die Hauptſtadt, Cäſarea, und ſtreiften bis nach Nicäa, wohin der Kaiſer das Heer beorderte, indeß ein Erdbeben die Städte am Aegäiſchen Meer zerſtörte, die Inſeln verheerte und eine neue aus dem Boden des Meers hervorhob. Dies erklärten die Mönche, deren Tauſende die Inſeln bevölkerten, für einen Beweis des göttlichen Zorns, **) und trieben die Bewohner des Archipelagus Conſtantinopel anzugreifen, während das Heer beſchäftigt war, die Ungläubigen von den Mauern Nicäas abzuſchlagen. Daß nur Pöbel an dieſem Aufſtande Theil nahm, geht am beſten daraus hervor, daß ein unbekannter Menſch, Kosmas, zum Kai-

*) Theoph. Chronogr. pag. 269.

**) Allerdings ward bald hernach Leo wahrer Tyrann und Verfolger. Aber: Iliacos muros peccatur intra, peccatur et extra, ſo weit geht der Fanatismus, daß Theophanes den Conſtantin, den tapferſten Kämpfer gegen die Saracenen, wie er im Kampfe fürs Vaterland an einer Wunde in der Bruſt, die als Mauer Nicäa ſchützte, fällt, zur Strafe ſeiner Sünden fallen läßt, weil er mit einem Steine nach einem Bilde geworfen.

ser ausgerufen ward, Stephan, ein eben so unbedeutender Mann die Unternehmung leitete, und Agallianus, ein Unterstatthalter, Führer des ganzen Zuges war. Leo hatte seine Flotte bey der Hauptstadt gesammelt, und wenn ihm die Rebellen an Zahl der Schiffe überlegen waren, so hatte er dafür das Geheimniß des griechischen Feuers, das auch diesmal den Sieg entschied. Ein großer Theil der Schiffe der Rebellen ward in den Grund gebohrt und Agallianus starb eines Todes, der ihn einer bessern Sache würdig zeigte, denn er stürzte sich als er zu siegen nicht vermochte, mit seiner Rüstung ins Meer, Stephan und Kosmas ließen sich gefangen nehmen und wurden hingerichtet. Nach Dämpfung des Aufstandes, nachdem die von Nicäa abgeschlagenen Araber in ihr Land zurückgegangen, trat Leo durch die Rebellion erbittert, heftiger hervor, um seinen Willen gegen die Bilderverehrer durchzusetzen. Aber er fand bald, daß es leichter sey, im Felde zu siegen, Reiche zu erobern, selbst die Wahrheit zu vertilgen, als das Vorurtheil auszurotten, das nur der Zeit weicht.

Bisher hatte der Kaiser mehr rathend als befehlend, immer mit Schonung gesprochen, jetzt erließ er ein Edict (728), worin alle Bilder von Engeln, Heiligen, Märtyrern bey Strafe verboten wurden, und den obrigkeitlichen Personen befohlen, sie überall, wo sie sich fänden, herabzunehmen. Dies Edict ward zwar ausser der Hauptstadt wenig befolgt, und auch hier nicht überall, die Bischöffe aber mußten doch dazu schweigen, wenn gleich der alte Patriarch, Germanus, das Edict nicht unterzeichnete und nicht bekannt machte. Auch

Gregor der 2te, so gerne er den Kaiser verflucht hätte, schloß sich wieder näher an ihn, weil ihm die Bilderstürmerey desselben weniger verhaßt war, als die Ketzerey und Eroberungssucht der Longobarden, die ihn jetzt drängten. Es hatten nämlich die Römer zwar kurz vorher den letzten Herzog, den ihnen die griechischen Kaiser gegeben haben, in ein Kloster gesperrt; allein die Bewohner der Pentapolis, eines Landstrichs, der sich von Rimini bis Ancona hinzog, hatten sich dem Luitprand ergeben, der auch mit Hülfe der Bilderfreunde Ravenna eroberte. Gregor hatte die Griechen verachtet, so lange er den Beystand der Franken hoffte, als ihm dieser fehlte, und die Longobarden ihn wie im Netze umstrickt hielten, suchte er die Griechen wieder.

Während ihn Kriege im Orient beschäftigten, hatte Leo die Angelegenheiten Italiens um so viel eher vernachläßigt, weil er den Pabst für den Urheber aller Unruhen hielt; als jene vorüber waren, sah er sich nach Italien wieder um. Auch der Pabst suchte dem Kaiser zu beweisen, daß er sich nicht von ihm losreissen wolle, und verhinderte nicht allein früher die Wahl eines Kaisers, die die griechischen Unterthanen in Italien unternehmen wollten; sondern er verhalf jetzt auch dem Leo wieder zum Exarchat von Ravenna. Leo hatte, um dasselbe wieder zu erlangen, einen Patricier, Eutychius, der schon ehemals Exarch in Ravenna gewesen in Italien Verbindungen hatte und kein Bilderfeind war, nach Venedig geschickt, um mit Hülfe der Venetianer sich in den Besitz des Exarchats zu setzen. *) Gre-

*) Den Eutychius nennt Anastasius, §. 185. I. pag. 169.

gor unterſtützte die Bitte des neuen Exarchen durch einen Brief an den Herzog von Venedig, Urſus, und dieſer half dem Eutychius Ravenna wieder erobern. Ganz war jedoch dadurch die Feindſchaft des Pabſtes und Kaiſers nicht aufgehoben: denn nicht lange darauf verſprach der Exarch dem König der Longobarden, Luitprand, wenn er ihm Rom bezwingen helfe, gegen die Herzöge von Spoleto und Benevent, die ihm nicht gehorchen wollten, ſeinen Beyſtand, und dieſer rückte in Verbindung mit ihm in die Nähe von Rom. Gregor eilte dem Heer entgegen, rührte den Luitprand, daß er einen Vertrag vermittelte, in dem der Pabſt den Eutychius, als Stellvertreter des Kaiſers erkannte, dieſer aber ſich mit einer eingeſchränkten Macht befriedigte. Eutychius hielt ſich oft (von 728–729) in Rom auf, und der Pabſt gab dem Kaiſer bey einem bedeutenden Anlaß Beweiſe ſeiner Ergebenheit. Ein gewiſſer Petaſius hatte nämlich den Kaiſertitel und den Namen Tiberius in Thuſcien angenommen und des Exarchen Truppen waren nicht zahlreich genug, um die Rebellen zu bezwingen; Gregor ermahnte die Römer ihn mit ihrer ganzen Mannſchaft zu

patricium eunuchum. Die Art dieſer Würde ſieht man aus Constant. Porphyrog. Vol. II. pag. 425, wo erſt der Magiſter, dann der Rector Palatii genannt wird, dann der Syncell, dann der Patricius und Präpoſitus endlich οἱ πατρίκιοι οἱ εὐνοῦχοι. Übrigens iſt gerade hier der Text des Anaſtaſius ſo verdorben, daß man oft nicht weiß, was man daraus machen ſoll. Der Brief Gregors an den Herzog Urſus ſteht unter andern Baron. Annal. XII. No. XXVII. pag. 343.

unterſtützen und Petaſius ward geſchlagen, gefangen und hingerichtet. Das Haupt deſſelben ward nach Conſtantinopel geſchickt, und ſo viele Gefälligkeit des Pabſtes würde den Kaiſer vielleicht gewonnen haben, wenn ſich nicht um dieſelbe Zeit ein Umſtand ereignet hätte, der den Bruch der Freundſchaft herbeyführen mußte, da der Pabſt den Zwiſt nicht heben konnte und durfte, Leo nicht wollte.

Bis auf dieſe Zeit hatte der Kaiſer gegen ſeine widerſetzliche Geiſtlichkeit alle Schonung bewieſen und den Patriarchen, deſſen Tod nicht fern ſeyn konnte, weil er über neunzig Jahre alt war, nicht gezwungen, gegen ſeine Ueberzeugung zu handeln. Er hatte freilich, nach einer gewöhnlichen Politik, zu den anſehnlichſten Stellen nur ſolche Leute befördert, die ſeine Grundſätze hatten oder heuchelten; allein bey den höhern geiſtlichen Stellen, die mit Mönchen beſetzt wurden, war dies nicht ſo gut möglich, als bey den weltlichen, weil der Kaiſer auf Mönche keinen Einfluß hatte: es waren daher bald zwey Partheyen, die ſich blind und tödlich haßten, weil dieſe jene als Abgötter verfolgte, und jene dieſe als Gotteslästerer verfluchte. So lange der Patriarch an der Spitze der letztern ſtand, konnte der Kaiſer, der das Haupt der erſten war, nie durchdringen, der fünf und neunzig jährige Germanus mußte alſo entweder nachgeben, oder weichen. Da man ihn zum erſten oft umſonſt zu bewegen geſucht, ward beſchloſſen, ihn zum andern zu zwingen. Daß Germanus Standhaftigkeit edel war, wird Keiner läugnen, der nicht ſeine Ueberzeugungen mit der Mode und Hofluft wechſelt, und in einer charakterloſen

Zeit Sinn für einen Glauben hat, der uns über Verachtung und Verfolgung erhebt. Die Gründe, welche Germanus in seinen Reden, wie Gregor in seinen Briefen anführt, um die Wahrheit ihrer Lehre zu beweisen, entlocken uns ein Lächeln, darum waren sie bey andrer Bildung und andrem Zeitgeist *) nicht weniger zwingend, die absolute Wahrheit erkennt die Gottheit allein, und eine aufgedrungene verschmäht die freie Vernunft schon weil sie aufgedrungen ist.

Da Germanus in einer Privataudienz auf die Aufforderung des Kaisers, von seiner Widersetzlichkeit abzustehen, nur dadurch antwortete, daß er ihn an das Versprechen erinnerte, welches er vor seiner Krönung gethan hatte, nie den Gesetzen der Kirche zu nahe zu treten, so entließ ihn Leo, berief sogleich ein Silentium, (730 Januar) und ermahnte hier noch einmal den Erzbischoff zum Nachgeben. Als er sich weigerte, war es natürlich, daß der Kaiser am Ende Recht behielt, weil

*) Ein auffallendes Beyspiel fällt mir dazu ein. Alle werden Plato's Phädon innig bewundern, Viele aber mit mir die Lehre desselben weder für die esoterische Lehre Plato's, noch die Beweise für zwingend erkennen, dennoch spricht der vortreffliche Wyttenbach in seiner Ausgabe des Phaedo, Praefat. VIII. ein Anathema über die Andersdenkenden aus: Nam istud quidem per est putidum, quod vulgo crepant (das entlockt ihm wohl nur der Unwille über den groben Amsterdammer Kantianer) illa immortalitatis argumenta longe abesse a demonstrationis evidentia et firmitate etc. er lenkt selbst hernach ein.

ja mehrentheils der Aermere und weniger Angesehene gegen den Reichern und Angesehenern Unrecht hat, und daß alle Mitglieder des Silentiums, lauter Hofleute, auf die Absetzung des Patriarchen antrugen. Auch der Syncell, *) der erste Geistliche der Hauptstadt, stimmte dahin. Sobald Germanus sah, daß auch sein Schüler und Vertrauter ihn verrathe, so entsagte er freiwillig einer Würde, die er nur mit Streit behaupten konnte. Er legte in der Gegenwart des Kaisers, vor der Versammlung die breite Binde, welche die Orientalischen Erzbischöffe statt des Palliums zu tragen pflegten, nieder, **) und zog sich in sein väterliches Haus zurück. Der

*) Σύγκελλοι. Über sie hat man eine eigne Schrift: Klausing de Syncellis. Lipsiae 1755. 4. Es waren ungefähr die Cardinäle der Constantinopolitanischen Patriarchen und auch sie verlangten am Ende den Rang vor den Metropoliten. Man sehe darüber Du Fresne s. v. σύγκελλος u. Spanheim hist. imagin. restituta pag. 734. Übrigens folge ich hier ganz Theoph. Chron. pag. 271-72. und Anastas. vit. pontif. §. 188. edit. Rom. Vol. I. pag. 172. Nam posthaec claruit ejusdem imperatoris malitia etc. Die Legenden bewegen mich nicht, wäre es auch der Pseudo-Damascenus. Wer dem lieber glaubt und Trauergeschichten lesen will, findet sie Baron. XII. pag. 387. wo Pagi das Fehlende nachbringt. Über die Syncellen vergleiche man noch: Henschen in act. SSctorum Mens. Mart Vol. III. pag. 586.

**) Die Binde ist das ωμοφόριον, ein breites Stück Zeuch, welches erst um den Hals geschlungen war, dann aber um Rücken und Brust bis an die Schenkel herabreichte. Die Erzählung ist aus einem libello synodico, wo die

Kaiſer nahm die Abdankung an, und ſchon im Februar ward der gefällige Syncell Anaſtaſius an des Patriarchen Stelle erwählt; und von der Zeit an erſchienen nun alle Edicte über den Bilderdienſt als geiſtliche Verordnungen. (Den 22 Jan. 730 die Wahl.)

Der Gewohnheit gemäß zeigte der Kaiſer und Anaſtaſius dem Römiſchen Biſchoffe die Wahl an, Gregor wieß aber, wie er ebenfalls Recht hatte, den Brief des Anaſtaſius zurück und machte dem Leo heftige Vorwürfe, daß er die Rechte der Gemeinde, zu der er ſelbſt gehöre, verletzt habe. Da der Kaiſer, wie er den Brief des Pabſtes erhielt, wegen eines Aufſtandes in ſeiner Hauptſtadt in übler Laune war, ſo entſpann ſich ein bittrer Briefwechſel, der jede Vereinigung unmöglich machte, ſo lange Gregor der 2te lebte. Den Aufſtand in der Hauptſtadt hatte ein Zufall veranlaßt: der Hauptmann der Leibwache, von Wenigen begleitet, wollte entweder, um ſich beliebt zu machen, oder auf Befehl ſeines Herrn, das berühmteſte Bild in der Stadt zerſchlagen. Dies war ein Chriſtusbild über dem Thore des Palaſts, der gleichſam als Eingang zum Hauptpalaſt führte, wegen

Nachricht von der Synode, das iſt das Silentium im Sprengel der Hauptſtadt, ſich findet. cf. Coleti. Concil. Tom. VIII. pag. 194. man ſieht aber, wie wenig man allen den Nachrichten trauen kann; μετὰ μικρὸν δέ ἐν τῇ σεμνείῳ τῆς χώρας σὺν τῷ ἀρχιδιάκονῳ αὐτοῦ Ἀνδίμῳ ἀγχόνῃ ἄνιον εθανάτωσεν. Die Legende läßt ihn geiſſeln und noch grauſamer ſterben, die Geſchichtſchreiber, die gewiß nichts Böſes von Leo verſchwiegen hätten, werde ich unten hierüber anführen.

ſeines kupfernen Dachs die Chalke hieß, und durch die Menge ſeiner Säulen und Statuen mit dem Kapitol Roms wetteiferte. Das Bild ſelbſt war in ganz beſonderem Rufe und hatte unter Mauritius und Heraclius Wunder gethan. Wie der Trabant das Bild, das er wohl ſanfter ſchon als Kunſtwerk hätte abnehmen können, mit der Axt herabzuſchlagen ſich bemühte, und die Bitten der umſtehenden Weiber verſchmähte, geriethen dieſe in Wuth, riſſen die Leiter unter ihm weg, daß er hinſtürzte, und erſchlugen ihn nebſt ſeinen Begleitern, die den Angriff nicht erwartet hatten. Durch das vergoßne Blut erhitzt ſtürzten die Furien und der Pöbel mit ihnen in das Patriarchalgebäude, um auch den Anaſtaſius ihrer Wuth zu opfern; allein dieſer rettete ſich in den kaiſerlichen Palaſt. Leo, der Anfangs dem Lärmen zugeſehen hatte, ließ ſeine Garde jetzt auf den Pöbel, die Mönche und die Weiber einhauen, wo die erbitterten Soldaten, alle Bilderfeinde, auch nicht ſchonend verfuhren; die gefallenen Weiber verſetzten hernach die Griechen unter die Heiligen. Das Bild ließ indeſſen Leo völlig herabſchlagen und an ſeiner Stelle ein Kreuz ſetzen, deſſen Unterſchrift ſeinen Haß gegen die Bilder verewigen ſollte. *)

*) Die Geſchichte hat Theophanes l. s. c. Baronius u. Pagi erzählen ſie aus einer Legende des h. Stephanus, die dem Joh. Damaſcenus zugeſchrieben wird, aber dem Simon Metaphraſtes gehören ſoll. Gregor der 2te erzählt ſie in ſeinem Briefe Baron. annal. XII. pag. 352 dem Kaiſer ſelbſt, um ihm zu ſagen, daß viele Fremde aus Gotthien, Vandalien, Longobardien, Franken-

Germanus und Gregor hatten behauptet, daß über die Bilderverehrung, wenn gleich dieſe kein Fundamentalartikel des Glaubens ſey, nur durch eine allgemeine Kirchenverſammlung könne entſchieden werden. Leo forderte nun den Pabſt auf, zu einer ſolchen die Hand zu bieten, da er ſich rühmte, daß, wenn auch der

---

land, in Conſtantinopel geweſen, und wie ſie das Bild zerſchlagen geſehen, nach ihrer Rückkehr auch des Kaiſers Bilder in ihrem Vaterlande umgeworfen; aber die Geographie Gregors, oder deſſen, der den Brief geſchmiedet, gefällt mir nicht. Über die prächtige Chalke und das Chriſtusbild cf. Constantinop. Christian. I, pag. 114 – 117, und beſonders mit Uncialbuchſtaben bey Banduri imp. orientale. Tom. I, pag. 180.

Αφωνὸν εἶδος καὶ πνοῆς ἐξημένον
Χριστὸν γράφεσθαι μὴ φέρων ὁ δεσπότης
Ὕλῃ γηρᾷ ταῖς γραφαῖς κατουμένῃ·
Λέων σὺν υἱῷ τῷ Νέῳ Κωνσταντίνῳ
Σταυροῦ χαράττει τὸν τριςόλβιον τύπον
Καύχημα πιστῶν ἐν πύλαις ἀνακτόρων.

Die lateiniſche Überſetzung Banduri's heißt:

Mutam speciem atque exanimem
Depingi Christum non ferens imperator
In materia terrena, coloribus maculata,
Leo cum filio, iuniore Constantino
Beatissimam crucis figuram insculpsit
Fidelium imperatorum in portis ornamentum.

Ich habe κατουμένῃ als Dativ. Bey Du Fresne iſt es ohne iota subscriptum, und vorher ein Colon, nachher ein Comma. Daß dies ein Irthum iſt, der aus den Uncialen entſtanden, ſieht man aus Banduri.

Bilderdienſt ſo alt ſey, als das Chriſtenthum, er dem Ezechias gleiche, der die eherne Schlange aus dem Tempel zu Jeruſalem geworfen, wo ſie achthundert Jahr geſtanden. Dies erbitterte den Pabſt noch heftiger, da er zu ſchlau war, um nicht einzuſehen, daß bey einem Concilium in Conſtantinopel der Kaiſer immer Recht behalten werde; und, wenn anders der Brief von ihm iſt, vergißt er ſich ſo ſehr, daß er den Ezechias und den Oſias verwechſelt, und die gröbſten Schmähungen gegen ihn ausſtößt. *) Leo erwiederte den Brief eben ſo heftig und drohte den Pabſt aus Rom zu holen, worüber dieſer mit Recht in ſeiner Antwort lachte, und zugleich verſicherte, daß er lieber zu den neubekehrten Barbaren gehen wolle, als ſich ſeinen Glauben vorſchreiben laſſen. Da nun jede Hoffnung der Ausſöhnung vergebens war, ſo berief Gregor eine Synode, die den Kaiſer als Ketzer verdammte, wie es der Mönch that, der den prächtig klingenden Namen eines Patriarchen von Jeruſalem führte, wenn gleich ſein Anſehn klein, ſeiner Untergebnen wenig waren. **) Leo legte ſchon damals Be-

*) Es iſt hier die Rede von dem zweifelhaften Briefe Gregors, Baron. XII. pag. 546. sqq. Der Pabſt iſt von einem Widerſpruch nicht zu retten, wie ſich auch der Cardinal wendet.

**) Daß ſowohl Gregor, als der Patriarch von Jeruſalem den Kaiſer verdammten, wenn auch Pagi das Erſtere läugnen will, geht aus dem libro synodico bey Colet. Concil. VIII. pag. 195. hervor, wenn man damit des Theophanes und Anaſtaſius Zeugniß verbindet. Obgleich allerdings der Umſtand, daß Johannes Damaſ-

ſchlag auf die Güter der Römiſchen Kirche in Calabrien und Sicilien, die er hernach einzog.

Noch während dieſen Streitigkeiten und den Verſuchen der Bilderfreunde durch den Beyfall des Römiſchen Biſchoffs ihrer Widerſpenſtigkeit einen Rückhalt zu geben, trat ein andrer Mann auf, der bald mehr ſchadete, als jener Biſchoff, da er auch dadurch großes Anſehn erwarb, daß er die chriſtliche Glaubenslehre nach Anleitung der ſpäteren Kirchenväter in ein Syſtem brachte, und Ariſtoteliſche Kunſtausdrücke da gebrauchte, wo die Sprache des Herzens paſſender geweſen wäre. Es war der Mönch Johannes Damaſcenus, deſſen Großvater, ungewiß ob verdienter oder unverdienter Weiſe, im Argwohn geſtanden hatte, daß er Damaſcus den Arabern verrathen habe. Sein Vater, Sergius, der den Beynamen Manſur hatte, *) war Finanzminiſter des Chali-

---

cenus in ſeinen Reden für die Bilder (Orationes tres de imaginibus in operibus Joh. Damasceni edit. Le Quien Paris 1712. fol. Tom. I. p. 307–390) nichts von der Sache erwähnt und ſehr glimpflich mit Leo ſpricht, auch dann, wenn er nicht Urheber dieſer Rede iſt, die Sache verdächtig machen könnte.

*) Freilich wollten das ſpäterhin weder Johannes, noch ſeine Verehrer wiſſen. Act. Conc. Nicaeni II^di Act. VI. Colet. Tom. VIII. pag. 1519. Heißt es in den dort vorkommenden Acten des Conſtantinopol. Conciliums (von 754.) Manzuri ignominioso et Saracenico anathema, iconolatrae et falsigrapho Manzuri anathema. Darauf antworten die Väter des 6ten Nicäniſchen Conciliums Joannes vero, qui ab illis contumeliose

fen, weil die Araber damals noch ihre Rechnungen mit griechiſcher Schrift führten und viele Chriſten in Finanzbedienungen ſtanden. Ein Zufall führte dem Sergius, der ſeinen Sohn in den Wiſſenſchaften, welche den Arabern fremd waren, weil ſie roh, den Syrern, weil ſie gedrückt waren, wollte unterrichten laſſen, einen Mann zu, wie er ihn lange gewünſcht hatte. Kosmas, ein Mönch aus Calabrien, ward auf einer Fahrt nach Griechenland von Arabiſchen Kreuzern, die damals alle Meere und Küſten unſicher machten, gefangen und mit vielen andern Chriſten auf dem Markte zu Damaſcus feil geboten: er erregte bald die Neugierde ſeiner habſüchtigen Herren, die ein ſtärkeres Löſegeld von ihm hofften, als ſie ſahen, mit welcher Ehrerbietung die übrigen Chriſten ihn begrüßten, und erſtaunten ſehr, als ſie auf ihre Befragung erfuhren, daß er nur ein armer Mönch ſey, und die Ehrerbietung blos ſeiner Gelehrſamkeit verdanke. *) In dem Augenblicke wo er ſeinen Thränen

---

Manzur nomi[illegible] alſo wollten ſie den Namen nicht. Es iſt alſo nicht wahr, was Cedrenus hist. compend. pag. 360 von Leo ſagt: ὅπερ ὁ δυσσεβὴς Μανζὴρ Ἰουδαϊκῷ φρονήματι μετωνόμασεν. Sondern ſchon im Manſur ſteckt der Vorwurf.

*) Alles dieſes läßt ſich freilich aus nichts anderm, als aus einer Legende ſchöpfen, die man gemeiniglich einem Patriarchen von Conſtantinopel, Johannes, zuſchreibt. Wer auch der Mann war, er lebte ſpäter als 864, ſie findet ſich in Johannis Damasceni Operibus (Parisiis 1712. 2 Vol. fol.) Tom. I. gleich im Anfange. Ob ich die Lüge rein von der Wahrheit geſchieden? Wie ſchwer

ihren Lauf ließ, trat Sergius, der oft Christensclaven loskaufte und auch dieses Mal in der Absicht über den Markt ging, zu ihm, und fragte ihn, wie er, der als Mönch längst allem Irdischen entsagt habe, so betrübt über den Verlust seiner Freiheit seyn könne? Die Antwort des Kosmas mag beweisen, welche Vorstellung man sich zur Zeit des Legendenschreibers in Griechenland von den Wissenschaften machte, und des Johannes Damascenus Schriften zeigen, daß sie auch auf seine Zeit paßt. Ich bin, sprach Kosmas, nicht darüber betrübt, daß ich irgend ein irdisches Gut verloren habe, sondern nur darüber, daß ich, da ich alle göttliche und weltliche Weisheit erlernt, Niemanden meine Kenntnisse werde mittheilen können, wonach jeder wahre Weise, wenn er der Hoffnung, Kinder und Nachkommen zu haben, entsagt hat, eben so sehr, als der Reiche und Mächtige nach Kindern und Enkeln, denen er das Erworbene hinterlassen kann, strebt. „Ich übte zuerst meine „Zunge durch der Rhetorik Uebungen; ich bildete meinen „Verstand durch die Regeln der Logik; ich studierte die „Moral, so weit sie Aristoteles und Plato gelehrt hatten; „ich drang in die Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, „so weit als dem Menschen vergönnt ist; die Rechnungen „der Zahlenlehre sind mir bekannt, und die Demonstra-

---

ist das, wenn sich der Erzähler rühmt, daß er die Sache nach seiner Weise umgeformt. cf. l. c. p II. unten: τούτου (des Joh. Damascenus) τοίνυν τὸν βίον ὡς ἔτυχεν εςχεδιαςμένον αγροϊκιστὶ παρορατέον, καὶ μᾶλλον μόνον διαλέκτῳ καὶ γράμμασι τοῖς Αραβικοῖς;

„tionen der Lehre vom Ausgedehnten habe ich aufs schärfste „verfolgt; die Musik und die Verhältnisse, welche ihr zu „Grunde liegen, habe ich erlernt; und auch die Lehre „von den himmlischen Körpern und ihren Bewegungen „genau studiert, weil die Betrachtung der Größe und „Schönheit der Letztern am beßten auf die Größe und „Macht ihres Schöpfers schließen läßt. Nachdem ich dies „alles durchlaufen, so drang ich in die Tiefen göttlicher „Weisheit, erlernte ihre Lehre, so weit sie der Griechen „Söhne enthüllt und las alle Schriften der alten Lehrer*), „um aus ihnen das Verborgene zusammenzustellen. Da „ich dies gethan hatte, lehrte ich Andere, und ward mit„ten im Laufe meiner Lehre aufgehalten und gehindert — „das entlockt mir Thränen.“ Einen solchen Mann hatte Sergius gewünscht, er kaufte ihn los, nahm ihn als Kind an, übergab ihm seinen Sohn zu unterrichten, und Johannes zeigte Fähigkeiten, den Unterricht anzunehmen. Sein Gedächtniß ward mit vielen Kenntnissen gefüllt, sein Verstand geübt, vielleicht blieb auch sein Herz nicht ohne Ausbildung, aber der Mönch senkte zugleich eine Menge Vorurtheile so tief in seine Seele, daß späterhin bey seinem Studium sein Vorurtheil ihn Alles nur von einer Seite sehen ließ. Wenn er auch nicht,

*) Nur der letzte Satz ist Zusatz von mir, weil ich damit des Kosmas Theologie u. s. w. wie die des Johannes Damasconus am beßten bezeichnet glaube, auch der Legendenschreiber, dem der Hellenismus, Söhne der Griechen, gehört, hat etwas ähnliches nur nicht gerade dasselbe.

wie sein Lobredner sagt, in der Arithmetik ein Pythagoras und Diophant, in der Geometrie ein Euklid war, so beweisen doch einige seiner Schriften, die wir noch haben, daß er oft in weltlichen Wissenschaften ein gesunderes Urtheil hatte, als in religiösen Dingen, wo ihn Clima, mönchische Lehre und eigner Grübelgeist ein Labyrinth bauen ließ, in dem er sich selig fühlte, in welchem sich aber bald weniger edle Seelen verloren oder Waffen holten, um gegen die gesunde Vernunft zu fechten, und durch Fechterkünste die Vertheidiger der Bibellehre zu schrecken. Wenn indessen die Schrift von Drachen und Hexen, die man unter seinen Werken findet, und die ihm zugeschrieben wird, ächt ist, so hätte er vernünftigere Vorstellungen von dem Zusammenhange der sinnlichen und übersinnlichen Welt, als alle seine Zeitgenossen und als die Christen noch gegenwärtig in vielen Gegenden haben. *) Seine Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften ver-

*) Seine Anweisung, das Osterfest zu finden, ist bekannt genug, weniger der Anfang eines Buchs über den Lauf der Planeten, beyder gedenkt aber Le Quien in den Noten zu einer Stelle des Lebens des Johannes. Der Schrift von der im Text die Rede ist, gedenkt keiner. Sie steht Opp. I. pag. 471–473. περὶ δρακόντων καὶ περὶ στρυγγῶν, wo er die Fabeln, die noch unsere Zeitgenossen oft quälen, sehr vernünftig widerlegt. Im Folgenden ist eigentlich nichts mit der Legende zu machen, wie ich überhaupt den Lügengeschichten eitler Griechen wenig traue. Die oben gedachte Schrift ist so gut von Johannes, als manche andere, die ich auch ihm absprechе, das gehört nicht hieher.

ſchafften ihm den Platz ſeines Vaters, obgleich ſein Lebensbeſchreiber albern genug iſt, ihn, den Chriſten, zum Großvezier des Chalifen zu machen. Allein entweder trat er ſchon früher von dem Finanzpoſten, auf den man kein volles Gefühl und ängſtliche Moralität mitbringen muß, ab, und ging ins Kloſter, oder iſt das Ganze eine Erfindung und ward er gleich Mönch, genug, er muß wie er die erſte Schrift für die Bilder ausgehen ließ, ſchon Mönch geweſen ſeyn. Sey er nun aber Mönch oder Miniſter geweſen, er hatte nicht ſobald von dem erſten Edicte des Kaiſers gehört, als er es zu widerlegen unternahm, und ſeine im Geiſt der Zeitphiloſophie abgefaßten und mit ihr angefüllten Reden für die Bilder fanden ſo viel Beyfall, daß ſie in Verbindung mit ſeinen andern dogmatiſchen Schriften das Handbuch bildeten, das man der Jugend, die etwas mehr als das Gewöhnliche wiſſen wollte, in die Hand gab. In der erſten Rede *) zieht er ſich Anfangs ziemlich gut aus der

*) Opp. I. pag. 307 – 319. dann bis 330 die Zeugniſſe der Väter, ohne alle Kritik. Auszüge findet man bey Fleury, auch ganz genau bey Schröckh. Ich nehme meine Anſicht, wie ſie mein Plan fordert, und muß daher den, der mehr verlangt, auf jene verweiſen. Was ich über Johannes als Philoſoph und Dogmatiker zu ſagen habe, iſt zu viel, um hier zu paſſen, und ich muß warten, ob ſich Gelegenheit findet, es anderswo zu ſagen, wobey freilich eine Kritik und Prüfung der Ächtheit aller einzelnen Schriften vorausgehen müßte. Was Bayle dict. hist. et critique im Artikel Damasceno (Jean) beybringt, iſt wohl nur um

Sache, wenn er Leos Grund gegen die Bilder, der aus dem ersten Gebote genommen ist, dadurch entkräftet, daß er sagt: die Juden hätten auch keine Mittelsperson zwischen Gott und den Menschen, kein lebendes Bild der Gottheit auf Erden gehabt, und nur eine Art der Anbetung gekannt. Sonderbar aber ist es, daß der heilige Mann das Schreiben oder die Rede mit einer Ermunterung an das Volk und den Patriarchen von Constantinopel, durchaus nicht nachzugeben, anfängt. Der Grund für den Bilderdienst, den er daraus hernimmt, daß die ewige Idee der Welt und ihrer Geschöpfe in der Gottheit ein ewiges Bild vor aller Zeit gewesen sey, spricht eben nicht für sein genaues Studium des Plato und Aristoteles, die ihn wohl tiefer hätten führen müssen. Besser ist es, wenn er sich auf die Schwäche der menschlichen Natur beruft, und behauptet, daß dem sinnlichen Menschen zwar die Gottheit selbst durch Bilder nicht könnte deutlicher gemacht, daß aber gewisse Verhältnisse des göttlichen Wesens und künftige Ereignisse könnten bildlich angedeutet werden. Lächerlich wird er aber, wenn er ironisch dem Kaiser betheuert, daß so wenig man ihm seinen Hofstaat nehmen dürfe, eben so wenig auch er Christus die Engel und Heiligen, die seinen himmlischen Hofstaat bildeten, rauben dürfe. Wenn man also, was der

---

Jurieu, den er tödtlich haßt, einen Streich zu versezzen, Jean patriarche de Jerusalem, sagt er; ayant fait faire des informations trouva que son père et sa mère étoient chretiens. Schon dies reicht hin.

Kaiſer damals noch zugab, Chriſtus und die Maria malen dürfe, ſo müſſe man nothwendig auch ihren Hof dazu malen dürfen. *) Die Verbreitung dieſer Schrift erregte ſolche Bewegungen unter dem Volke, daß die Legende erzählt, der Kaiſer habe ſich ein Exemplar der Originalhandſchrift verſchafft, die Hand des Johannes nachmachen laſſen und einen Brief in ſeinem Namen abgefaßt, in dem er Leo verſprochen, Damaſcus zu verrathen, und habe dieſen Brief an den Chalifen geſchickt. Der Chalif habe gar nicht bedacht, daß der Miniſter unſinnig müßte geweſen ſeyn, ſo etwas nur zu denken, ſondern habe ihm in der erſten Hitze gleich die Hand abhauen laſſen, die er ihm jedoch bald darauf zurückgegeben. Johannes ſey mit der abgehauenen Hand vor einem Marienbilde niedergekniet, und die Maria ſey ihm in der Nacht erſchienen und habe ſeine Hand geheilt, wodurch auch ſeine Unſchuld an den Tag gekommen: er habe ſich aber durch keine Bitten bewegen laſſen, am Hofe zu bleiben, ſondern ſey in ein Kloſter getreten, wo er viele Beweiſe von Gehorſam, Geduld und wahrer oder verſtellter Demuth gegeben habe. So unſicher dieſe Erzählung iſt, ſo gewiß iſt es, daß Johannes als Mönch nicht aufhörte, die Lehre Leos zu beſtreiten. Wenn ſich gleich die Aechtheit dieſer Briefe oder Reden leicht angreifen läßt, und auch ihr Styl von der Art iſt, daß ſie nicht von ihm ſeyn mögen, ſo

*) Die Stelle ſteht Opp. I. Orat. I. pag. 316. γυμνώσατο ἑαυτὸν τοῦ οἰκείου στρατεύματος ὁ ἐπίγειος βασιλεὺς καὶ τότε τὸν ἑαυτοῦ βασιλέα καὶ Κυρίον.

wurden doch ähnliche Reden und Schriften unter ſeinem Namen damals und ſpäterhin verbreitet. *) Er ſcheint zwar in dieſen Reden oder Briefen des Kaiſers zu ſchonen, doch ſtellt er ihn mehrere Mal mit dem Teufel in gleiche Reihe, ohne etwas Bedeutendes zu ſeiner Widerlegung beyzubringen. Auch in der dritten Rede, die nach der Abſetzung des Patriarchen abgefaßt ſeyn ſoll, wenn gleich der nicht canoniſchen Wahl eines neuen nicht darin gedacht wird, verflucht er den Kaiſer nicht, obgleich er ſchon in der zweyten angedeutet hatte, daß man doch am Ende zu ſo etwas ſchreiten müſſe. **) Der Kaiſer wollte indeſſen ſein Anſehn in der Sache behaupten, und bediente ſich ſeiner Mittel dazu, d. h. er verbannte die Mönche, Biſchöffe, und ihre Anhänger, die ſich für

*) Nur eines Umſtandes will ich gedenken: wenn Johannes an den Kaiſer ſchrieb, konnte und durfte er nicht unbekannt mit des Patriarchen Schickſal ſeyn und dem Kaiſer nicht Vorwürfe machen, daß er ihn verbannt, wie er Opp. I. pag. 336. in der zweyten Rede thut. Daß Leo ihn nicht verbannt, ſondern er in ſeinem Hauſe geſtorben, wie das bey einem neun und neunzigjährigen Greiſe ſehr glaublich iſt, beweiſet das Zeugniß aller Geſchichtſchreiber; mit welcher Freude hätte Theophanes vom verhaßten Leo das Gegentheil geſagt? Die Legendenſchreiber haben freilich eine Trauergeſchichte davon, cf. Nicepk. Const. historia pag. 30. Cedren. pag. 360, unten.

**) Nachdem er vorher, Orat. IIda pro imaginib. Opp. I. pag. 346. alle Alter aufgerufen, Niemanden, wäre es auch der Kaiſer, der gegen die Bilder ſpräche, zu

den Bilderdienſt als Eiferer zeigten, welche dann die Bilderfreunde zu Heiligen und Märtyrern machten. *)

Ein neuer Pabſt, ein Syrer, war indeſſen auf Gregor den Zweyten gefolgt, und Leo hatte gehofft, daß er billigere Geſinnungen hege, hatte ihm auch in dieſer Abſicht ſchreiben und ihn zur Freundſchaft einladen laſſen. Gregor der Dritte zeigte aber ganz andere Gedanken, als der Kaiſer in ihm vermuthet hatte, er ſuchte ſeine Ehre in einer blinden Anbetung der Bilder, und nie war ein Pabſt geweſen, der mehr Gold und Silber auf die Verzierung der Kirchen verwandt, oder mehr Reliquien zur Anbetung ausgeſtellt hatte. Auf das Schreiben Leos antwortete der Pabſt in einem Briefe, der uns zwar nicht erhalten iſt, deſſen Inhalt ſich aber daraus ziemlich ſchließen läßt, daß der Presbyter Gregor, den er damit nach Conſtantinopel ſchickte **), es nicht wagte, ihn dem Kaiſer zu übergeben, ſondern unverrichteter Sachen zurück kam. Dies erbitterte den Pabſt ſo ſehr, daß er ihn Anfangs mit dem Banne belegen wollte, bald aber eine Synode berief, um den geiſtlichen und weltlichen Großen, deren Beyſtand er bedurfte, die Sache vorzulegen. ***) Die Biſchöffe und Großen aber fanden die

---

glauben, ſo ſetzt er hinzu: οκνῶ γὰρ τόως εἰπεῖν, ὡς ἔφη ὁ θεῖος ἀπόστολος, ἀνάθεμα ἔστω, ἐκδεχόμενος τὴν διόρθωσιν.

*) Beym Baronius Tom. XIII. pag. 396–97. findet man das Nähere.

**) Anast. Tom. I. §. 191. pag. 174.

***) Coleti Concil. Vol. VIII. pag. 218. Es war eigentlich keine Synode, wie aus der angeführten Samm-

Furcht vor einem Kaiſer, welcher ſelbſt in den entfernten Theilen ſeines Reichs ſich Achtung zu verſchaffen wußte, ſo wenig ſtrafbar, daß ſie auf Erlaſſung der Strafe drangen, die er endlich unter der Bedingung erhielt, daß er den Brief wirklich überbringe. Natürlich hatte die Sache unterdeſſen Aufſehn erregt und der Presbyter ward, als er in Sicilien war, auf Befehl des Kaiſers angehalten, ſein Brief ihm abgenommen, und er ſelbſt ein Jahr lang ins Exil geſchickt. Nun berief Gregor eine neue Synode, und erklärte durch ihren Ausſpruch Jeden, der ſich gegen die Bilder vergehe, für einen Verräther des Glaubens und einen Feind der Kirche. Es waren aber noch nicht die Zeiten, wo man die Kirche als äuſſere Anſtalt von der Gewalt der Kaiſer ganz losreiſſen konnte, wenn gleich ſchon Johannes Damaſcenus, oder wer unter dieſem Namen ſich verbirgt, darauf dringt. *) Der Pabſt fühlte ſelbſt, daß dieſer Beſchluß nur eine Erklärung der Römiſchen Kirche wäre, welcher, ſo lange Anaſtaſius Patriarch von Conſtantinopel ſey,

lung der Concilien ſcheinen könnte, ſondern eine Verſammlung der Vornehmen. Es heißt beym Anaſtaſius pag. 174. Cui residens in concilio, sed obsecrante tam concilio quam optimatibus, ut non deponeretur cet. cet.

*) Orat. IIda de imaginibus Opp. I. pag. 336. ὑπείκομεν σοὶ, ὦ βασιλεῦ, ἐν τοῖς κατὰ τὸν βίον πράγμασι, φόροις, τέλεσι, δοσιληψίαις, ἐν οἷς σοὶ τὰ καθ' ἡμᾶς ἐγχειρίσται· ἐν δὲ τῇ ἐκκλησιαστικῇ καταστάσει, ἔχομεν τοὺς ποιμένας, τοὺς λαλήσαντας ἡμῖν τὸν λόγον καὶ τυπώσαντας τὴν ἐκκλησιαστικὴν διαμορφίαν.

durch die entgegenſtehende Erklärung dieſer Kirche aufgewogen ward, und ſo ſah es Italien an; Leo hingegen ließ die Geſandſchaften nicht vor ſich, weil ſie Aufſehn erregten und er nur Widerſetzlichkeit rebelliſcher Unterthanen darin erkannte. Um ihren Vorſtellungen mehr Gewicht zu geben, bewogen die Römer die andern griechiſchen Unterthanen, ſich mit ihnen zu neuen Proteſtationen zu vereinigen, die eigentlich nach der (732) gehaltenen Synode ganz unnöthig waren. Da der vorige Geſandte in Sicilien aufgehalten war, ſo ſandte der Pabſt den Conſtantinus, den er jetzt abſchickte, geradeswegs nach Conſtantinopel, wo ihm aber Leo die Audienz verweigerte, bis er ſeine Briefe abgegeben hätte. Der Kaiſer wußte nämlich wohl, daß der Pabſt mit den Bilderfreunden ein Verſtändniß unterhielte, und wollte Briefe, welche Grobheiten enthalten konnten, nicht öffentlich leſen laſſen. *) Da Conſtantin ſich weigerte, anders als in öffentlicher Audienz ſich ſeines Auftrags zu entledigen, ſo hatte er es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß er wie ein Gefangener beobachtet ward und mit Niemanden Verbindung unterhalten durfte. Ein Jahr verfloß auf dieſe Weiſe in vergeblichen Unterhandlungen, und erſt nach Verfluß deſſelben ließ Leo den feſten Mann beſchimpfen und über die Gränze ſchaffen, nachdem er ihm ſeine Briefe vorher hatte abnehmen laſſen. Die

*) Anastas. I. §. 193. pag. 175. Zwar ſagt Anaſtaſius nicht ausdrücklich, daß der Kaiſer die Briefe von Conſtantin verlangt habe, wer aber aufmerkſam die Worte deſſelben prüft, wird darin finden, was ich erzähle.

Gesandtschaft der Italiänischen Staaten ließ er gar nicht nach Constantinopel. Der Statthalter von Sicilien mußte ihr die Briefschaften abnehmen und andeuten, daß er sie nicht eher fortlassen werde, bis er den Willen seines Kaisers wisse. Acht Monat lagen die Gesandte in Syracus, nach Verfluß dieser Zeit deutete ihnen der Herzog an, daß sie sich nicht weiter bemühen dürften, da der Kaiser über die Verehrung der Bilder durchaus keine Vorstellungen mehr annehmen werde; dann nahm er ihnen ihre Papiere ab und schickte sie selbst nach Hause. Der Pabst ließ sich indessen dadurch nicht abhalten, dem Kaiser und dem Anastasius noch einmal seinen Rath aufzudringen, er schickte einen Griechen, Petrus, nach Constantinopel mit Aufträgen, die nur den Unwillen Leos noch mehr reizen konnten.

Gerne hätte der Kaiser dem Pabst seine Macht fühlen lassen; aber theils ließen die Bewegungen, die der Bilderstreit hie und da erregte, seine persönliche Entfernung nicht zu, theils machten die unaufhörlichen Streifereien der Araber die Absendung eines bedeutenden Heeres unmöglich, theils endlich würden Franken und Longobarden nicht ruhig geblieben seyn, wenn ein ansehnliches Griechisches Heer in Italien erschienen wäre. Alle diese Rücksichten konnten ihn nach den letzten Schritten des Pabsts gleichwohl nicht abhalten, einen Versuch zu machen, sein Ansehn in geistlichen und weltlichen Dingen, so wie es die Sicilianer, und die Bewohner der südlichen Küste erkannten, auch in Rom, Ravenna und der Pentapolis, wo der Exarch Eutychius in bedrängten Umständen lebte, wieder herzustellen. Er rüstete ein bedeutendes Heer und eine ansehnliche Flotte aus (733),

gab das Commando darüber dem Manes, General der tapferſten, aber auch der unruhigſten Truppen des Reichs *), welche, weil ſie aus den alten Wohnſitzen der Seeräuber, einer Gegend voll kleiner Häfen, recrutirt wurden, beſonders den Dienſt zur See verſahen. Die Flotte litt, zur großen Freude der Bilderverehrer, im Adriatiſchen Meer einen ſchrecklichen Sturm, und Schiffe und Mannſchaft gingen verloren. Da andere Gefahren des Reichs des Kaiſers Aufmerkſamkeit foderten, ſo mußte er den Eutychius ſeinem Schickſal überlaſſen. Dieſer, wohl eingedenk, daß der Pabſt nicht ganz mit den Griechen brechen wolle, weil er der Hülfe der Franken nicht verſichert ſey und die Longobarden fürchte, gewann Gregor, der alle alte Bilder jetzt auffriſchen ließ und ſeine Kirchen verſchönerte, durch Geſchenke von Säulen und ſilbernen Leuchtern, wie durch ſeine bekannten Grundſätze, die dem Bilderdienſt vortheilhaft waren, ſo ſehr, daß er in allen Unterhandlungen mit den Longobarden eingeſchloſſen wurde. Auch Zacharias (742) nahm ſich ſeiner an, als Luitprand, der Longobarden König, den größten Theil ſeines Gebiets beſetzt hatte und Leos Sohn und Nachfolger ihm nicht helfen konnte. Als der Pabſt aber ſelbſt gegen Aiſtulph die Franken herbey rief, fand Eutychius keine Stütze mehr, er verlor das, was er bisher mit Mühe erhalten, und rettete ſich nach Neapel. (752)

*) στρατηγον των Κιβυρραιωτων. Der letztere Name gehörte den zum Kriegsdienſt verpflichteten Bewohnern der Küſte von Klein-Aſien von Seleucia bis nach Melitus.

Vielleicht hätte Leo kräftiger die Rechte, auf die er so eifersüchtig war, geltend gemacht, wenn ihn nicht die traurigen Ereignisse am Ende seines Lebens genöthigt hätten, seine Unterthanen mit neuen Abgaben zu beschweren, um das Reich zu retten, und seine Hauptstadt, wie andere Städte des Reichs aus den Trümmern zu erheben. Es gewannen nämlich zuerst die Einfälle der Araber, die theils des Chalifen Hescham Bruder, Moslemah, theils sein Sohn, Soliman, leitete, ein ernsthaftes Ansehn, als Soliman bey einem Streifzuge nach Kleinasien, einen Pergamener, Tiberius, bewog, sich für den Sohn Justinians auszugeben, und ihn als griechischen Kaiser in Jerusalem und ganz Syrien herumführte. Freilich war Leo ein zu thätiger Regent, besaß, worauf damals Alles ankam, zu sehr die Liebe des Heers, als daß ein unbekannter Rebell hätte Glück machen können, obgleich Soliman zu seinen Gunsten ein Heer von dreißigtausend Mann unter vier Generälen bis nach Acrönum in Phrygien vorrücken ließ, und sich selbst mit 60000 Mann bey Tyana lagerte. Indeß Soliman die Gegenden von Kappadocien entvölkerte und Vieh, Menschen und Güter hinwegführte, so rückte Leo und sein Sohn, Constantin, den er schon lange als Mitregenten angenommen, dem anderen Heere bey Acrönum entgegen (740), überwanden es in einer grossen Schlacht, vernichteten auf der Verfolgung den größten Theil desselben, daß zwey Generäle auf dem Platz blieben und nur sechstausend acht hundert Mann zum Heere Solimans stießen und mit ihm eilig nach Syrien sich zurückzogen. Kaum war diese Gefahr abgewendet, so traf das Reich ein Erdbeben,

welches faſt ein Jahrlang von Zeit zu Zeit neue Verheerungen anrichtete. Conſtantinopels Mauern wurden ganz umgeſtürzt, die coloſſale Statue des Arcadius ſtürzte von der Säule, die noch jetzt vorhanden und auf welcher die Thaten des großen Theodoſius ausgehauen ſind *), Kirchen, Häuſer, Klöſter wurden ſo viele niedergeworfen, ſo viele Menſchen unter den Trümmern erſchlagen, daß der Reſt ſich in Zelten vor der Stadt lagerte, um dem Tode zu entgehen. Zugleich wurden viele Thraciſche und Bithyniſche Städte in Schutthaufen verwandelt, unter denen die herrlichen Reſidenzen, Nikomedien und Nicäa waren, in welcher letztern Stadt nur eine einzige Kirche ſtehen blieb. Der Kaiſer mußte in dieſer Noth zu auſſerordentlichen Hülfsmitteln greifen, und es war natürlich, daß die Theile des Staats, die am wenigſten von Arabern und andern Feinden litten, mehr als andere beytragen ſollten. Calabrien und Sicilien wurden

*) Theoph. pag. 274. ſpricht nur von der Statue des Theodoſius auf dem goldnen Thor, die freilich der andern ähnlich war (Constant. Christiana Tom. I. Lib. I. pag. 81 u. 82.) Niceph. pag. 38. ſagt aber ganz richtig, daß es die Statue des Arcadius war. Ξηρόλοφος hieß eigentlich der Platz, wo alle Säulen und Statuen durch das Erdbeben umgeworfen wurden, von der Säule aber forum Arcadii. Man vergleiche, wenn man das eher zur Hand hat: Commentationes societatis regiae Goettingensis Vol. XI. in comm. de serioris artis operibus sect. I. pag. 47 u. 48. Vol. XII. de interitu Operum artis Constant. I. pag. 285.

mit einer Kopfſteuer belegt, und zu dieſer Abſicht alle männliche Einwohner in ein Regiſter eingetragen, das zugleich die Conſcription erleichterte, und alſo natürlich den Mann, der das Ganze des Reichs retten wollte, in den Augen kurzſichtiger Menſchen, die nur einen Theil deſſelben oder ihren augenblicklichen Schaden im Auge hatten, verhaßter machte, als vorher das Geſchrey der Bilderfreunde. Auch die Maasregel, die er ergriff, um die Mauern der Hauptſtadt, welche die Bewohner, die das Ihrige durchs Erdbeben verloren hatten, auf ihre Koſten nicht wieder erbauen konnten, wieder herzuſtellen, ward getadelt, und verdiente den Tadel, weil ſie durchaus Mißbräuche erzeugen mußte, und immer ein Schritt der willkührlichen Gewalt war. Er ließ nämlich den Bürgern erklären, daß er einſähe, wie ſie nicht im Stande ſeyn würden, die Koſten der Mauern zu tragen, die doch ſchnell hergeſtellt ſeyn müßten, daß er alſo das Geld aus der Staatskaſſe hergeben wolle, dafür aber den Einnehmern der öffentlichen Gefälle in allen Provinzen befohlen habe, für jeden Ducaten (Numisma) noch ein Zwölftel unter dem Namen Mauerſteuer zu erheben, was dann natürlich bey weitem mehr betrug, als er ausgelegt hatte, und ſpäterhin eine der drückendſten Laſten ward, weil es auſſer dem Zwölftel, um welches die Abgaben in der Stille erhöht wurden, noch der willkührlichen Berechnung freyes Feld ließ. *)

*) Theoph. pag. 275. ὅτι ἡμεῖς οὐκ ἐκπονεῖτε τὰ τείχη κτίσαι, ἀλλ' ἡμεῖς διετάξαμεν τοῖς διοικηταῖς καὶ ἀπαιτοῦσι ἐις κανόνα κατὰ ὁλοκοτίνιν τὸ μιλιάρισιον·

Gleich nach dieſem Unglück endete nach einer kurzen Krankheit Leo ſein Leben und die Schriftſteller erſchöpfen ſich in Schmähungen über ihn, obgleich eine Regierung von fünf und zwanzig Jahren, nach der er ſeinem

---

Die Miscella (Murat. Tom. I. pag. 153.) ganz recht: Vos non valetis aedificare muros, sed nos praecepimus administratoribus et ipsi exigent in regulam (das iſt falſch) per singulos aureos nummum argenteum unum. Cedren. pag. 361. charakteriſirt ſich, wenn er den Numa herbeyholt, um von νόμισμα zu ſprechen, ſeine δύω κέρατια machen übrigens ein Milliareſimum aus, wie auch Theophanes weiter unten zwei Keratia ſagt, da er vorher ein Milliareſimum genannt hatte. Zonaras II. pag. 83. hat 24 folles, das iſt gerade ſo viel, weil 12 folles ein Keration machen. Was die Stelle des Theophanes anbetrifft, διοίκηται, wie ſchon Goar in not. ad Theoph. pag. 73 erinnert, Du Fresne Glossar. s. h. v. mit vielen Beyſpielen bewieſen hat, ſind Einnehmer der öffentlichen Abgaben. Κανὼν, was Goar nicht gut erklärt, iſt die Abgabe ſelbſt, alſo εἰς κανόνα in der Abgabe, d. h. bey Erhebung der ſämmtlichen Abgaben, ολοκοτίνις ein gemeiner Ausdruck für νόμισμα, ein Goldſtück (Ducaten) Jedes νόμισμα hat 12 μιλλιαρέσιμα, alſo 24 κέρατια und jedes κέρατιον, 12 φόλλεις. Über die Mauern und ihre Bauart, die Gyllius ganz genau unterſucht hat, de Topograph. Constantinop. lib. I. cap. 19. apud Bandurium Imp. orient I. pag. 363 u. 364. Doch iſt hier ein Irrthum, da das Dikeräton blos dem Nicephorus zugeſchrieben wird, man findet die Hauptſtelle Const. Christ. I. pag. 39 u. 40.

Sohn ein gehorſames Heer, ein unterwürfiges Volk und einen gefüllten Schatz hinterließ, dem Unbefangnen keine Beweiſe des Laſters und des göttlichen Zorns ſind. Anders richtet die Gottheit, als wir Sterbliche thun, da ſie dem Menſchen nicht die Strafe der Sünde hienieden beſtimmte, ſondern beydes, Lohn und Strafe, in ewiges Dunkel verhüllte; darum müſſen wir uns begnügen, die Handlungen der Menſchen zu prüfen, über Tugend und Laſter der Seele ſchweigen, und nur beſtimmen was recht und gut gethan, oder was verkehrt und dem ewigen Geſetze, das wir Alle gleich anerkennen, entgegen iſt. Leo wollte mit Gewalt die Menſchen zu reinerer Erkenntniß bringen, weil er nur die Tugenden eines Herrſchers, nicht die eines edlen Menſchen beſaß, der weiß, daß die Weisheit nicht gelehrt und noch weniger erzwungen wird, daß der Haufe, ewig dem Irrthum Preiß gegeben, von einer Thorheit in die andere ſinkt, und der Wahrheit unempfänglich, einen Götzen verehrt, den er bald von Holz und Stein aufſtellt, bald in andern Gegenſtänden ſucht, die gerade nicht beſſer ſind. Wie viel übrigens von der getadelten Grauſamkeit dem Leo zuzuſchreiben iſt, läßt ſich nicht entſcheiden, da auch die am meiſten erbitterten Gegner deſſelben kein Beyſpiel anführen, welches ausgezeichnete Grauſamkeit oder Ungerechtigkeit beweiſe.

Zweytes Kapitel.

Constantinus Copronymus.

In den Grundsätzen der unbeschränkten Gewalt erzogen und erfüllt mit blindem Eifer gegen die Bilder, folgte Constantin seinem Vater, der ihn schon lange als Mitregenten angenommen hatte, und das durch Unruhen zerrüttete Reich sah endlich einmal zwey Kaiser sich folgen, die Recht und Geschicklichkeit hatten, den Scepter zu führen. Leo hatte, wahrscheinlich um einer Hülfe gegen die Bulgaren versichert zu seyn, seinen Sohn mit einer Chazarischen Prinzeßin vermählt, die in der Taufe den Namen Irene erhalten, und eine Beschützerin der Bilder ward, welche ihr Gemahl haßte. *) Vielleicht

*) Die Vermählung war im Jahre 733 geschlossen worden. Wenn ein vollkommnes Ungeheuer, ja der Teufel selbst auf der Erde erschiene, so könnte er nicht alle die bösen Eigenschaften, die sich zum Theil einander aufheben, in sich vereinigen, welche Cedrenus, Glykas, Theophanes, Nicephorus, Joël, Manasses, Zonaras dem Constantin beylegen.

war dieſe Heurath ſchon den Griechen anſtößig, oder war dem Kaiſer die Religioſität ſeines Schwagers, des Artabasdus, der Leo dem Iſaurier auf den Thron geholfen, verdächtig: genug, Conſtantin faßte ſchon im Juny (741) einen Argwohn gegen ſeinen Schwager, *) und ließ ihm dieſen ſo deutlich merken, daß jenem eine offne Empörung das einzige Mittel ſich zu retten ſchien. Hätte er auch nicht ſchon als Kuropalates, einer Würde die der Cäſar-Würde gleich kam, und als Anführer der Leibtrabanten **) einen großen Einfluß gehabt, ſo verſchaffte ihm doch die Achtung für die Bilder, die er immer gezeigt hatte, einen großen Anhang in der Hauptſtadt, wo ihn auch Conſtantin nicht anzugreifen wagte. Das Mißtrauen des Kaiſers wurde vermehrt, als nach ſeiner Krönung Artabasdus nicht am Hofe erſchien, ſondern in Doryläum, einem Hauptorte, der ſeinen Leibtrabanten ange-

*) Über die Chronologie muß man Pagi ad Baron. Annal. XII. pag. 461. und die Note Manſis, die dort beygefügt iſt, nachſehen; nur will mir Manſis Verbeſſerung im Theophanes, wodurch das Ende des Aufſtands bis 744 hinausgerückt würde, nicht gefallen. Man ſehe auch Du Fresne Familiae Augustae Byzantinae pag. 124.

**) Man vergleiche über die Stelle das Glossar. med. et infim. latinitatis s. v. comes curiae. Nicephorus ſagt im Leben des Heraclius kurz und deutlich, was man darunter verſtand, da die Stelle gewöhnlich dem Schwiegerſohne des Kaiſers gegeben ward: Ηράκλειος καὶ Θεόδωρον τὸν ἑαυτοῦ ἀδελφὸν τὴν μετὰ βασιλέα πρώτην ἀρχὴν κεκτημένον Κουροπαλάτην μὲν αὐτὸν οἱ περὶ τὰ βασίλεια καλεῖν εἰώθασι κ. τ. λ.

wieſenen Provinz, verweilte. Conſtantin unternahm darauf einen Zug gegen die Araber und als er bey Krä-ſus gelagert war, beſchied er den Artabasdus zu ſich, um mit ihm die Anſtalten des Kriegs zu verabreden. Artabasdus, der ſchon aus dem Befehl, entweder ſelbſt zu kommen, oder ſeine Söhne zu ſchicken, nichts Gutes ahndete, rief ſeine Leute zuſammen, und bewog ſie, ſchnell gegen Conſtantin zu marſchiren, und durch ſeine Ergreifung ihn zum Kaiſer zu machen. Beſer, der als Renegat und Prediger des Bilderſturms Allen verhaßt war, ward zuerſt niedergehauen, und Conſtantin ſelbſt würde unerwartet überfallen worden ſeyn, da von den beyden Poſtpferden, die für kaiſerlichen Gebrauch auf jeder Station ſtanden, ſchon zwey nicht mehr zu haben waren, wenn nicht das dritte, nur für den Nothfall beſtimmte, zufällig geſattelt geweſen *), auf welches er ſich warf und in die Feſtung Amorium rettete, wo er wenigſtens gegen jeden augenblicklichen Angriff ſicher war. Drey Abtheilungen des Heers waren ins Feld beordert, denen die Aſiatiſchen Provinzen, deren Namen ſie führten, zu Standquartieren angewieſen waren, von dieſen hatte die eine, die Opſikiſche, die Parthey des Artabasdus ergriffen, und auſſer ihr war auch das Armeniſche Heer, das er einſt commandirt hatte, und dem er jetzt ſeinen

*) παρίππιν. Hist. miscell. (Murat. I. pag. 154) misero equo forte strato invento, er hat es nicht verſtanden, Pancirol. in notit. Imperii: Concessa evectione unus aut alter equus permitti censebatur. Cum vero tertius veredus indulgebatur parhippus aut paraveredus dicebatur.

Sohn Nicetas schickte, für ihn gewonnen; die Thracesische (Lydien und Phrygien) und die Anatolische hatte noch keine Parthey ergriffen und an ihrer Entscheidung hing das Schicksal des Reichs. Longinus, General des Anatolischen Korps, und Sisinnius, Anführer der Thracesier, wurden durch Constantins Versprechungen bey seiner Parthey erhalten, und schworen ihm in demselben Augenblick Treue in jeder Gefahr, als ihn derjenige, den er als seinen Stellvertreter in Constantinopel zurückgelassen hatte, schändlich verrieth. *) Theophanes, dies war sein Name, der als Magister Palatii wohl wußte, und daß Artabasdus den Geheimschreiber gewonnen habe, daß dieser erdichtete Briefe unter dem kaiserlichen Siegel erlasse, als hätte Artabasdus schon den Thron bestiegen, versammelte nichts destoweniger das Volk in den Hallen der Hauptkirche **), um diese Briefe vorzulesen, in denen der Tod des Constantins und die Thronbesteigung des Artabasdus gemeldet wurde. Das bethörte Volk folgte dem Beyspiele des Senats und rief den

*) Theoph. Chronogr. pag. 276. ἐκ προσώπου ὄντος ἐν τῇ πόλει, dies erklärt Nicephorus pag. 31. wenn er sagt: Θεοφάνης δὲ ὃν Μονώτιον ἐκάλουν τὴν τοῦ Μαγίστρου ἀξίαν διέπων, καὶ τὴν βασιλέως χρείαν εἰς Βυζάντιον ἀποπληρῶν. Übrigens ist bey Zonaras lib. XV. Tom. II. pag. 84 die Erzählung etwas anders, als bey Theophanes. Cedrenus ist unbedeutend, Nicephorus hat Lücken.

**) ἐν τοῖς κατηχουμένοις. Dies war eine Art erhabener Säulengänge, die an den äußern Mauern rund herum angelegt waren.

Schwager Conſtantins zum Kaiſer aus. Da dieſer noch eine mächtige Parthey hatte in der Stadt, wie man aus der Folge ſieht, ſo mußte Artabasdus Alles, was an den Mönchen hing, gewinnen. Schon vorher hatte er den Anaſtaſius, ungewiß wie, an ſich gezogen, und derſelbe Mann, der vormals die Bilder abſchaffen helfen und ſeinen Freund, den Patriarchen Germanus, verrathen hatte, erſchien auf einmal als der Beſchützer und Wiederherſteller des Bilderdienſts, ſo wie wir ihn als die Umſtände ſich änderten, wieder an der Spitze der Bilderſtürmer ſehen werden. Sollte man ſich wundern, daß die Lehre von der Gottloſigkeit des Bilderdienſts verhaßt wurde, wenn ſie ſolcher Verfechter bedurfte? Auch die beſte Lehre würden wir nicht lieben, wenn Leute, die ſchamlos mit ihren Ueberzeugungen Wucher treiben, ſie uns lehrten, und der Maſſe des Volks bleibt immer ein Sinn für das Wahre und Gute, wenn auch die Einzelnen den Eingebungen der Leidenſchaft und des Eigennutzes blindlings folgen. Anaſtaſius ging aber noch weiter, als zur bloßen Beſchützung des Bilderdienſts: als er ſah, daß man ihm die Krönung des Artabasdus nicht ſo aufnahm, wie er wünſchte, ſo trat er öffentlich auf, ergriff das Cruzifix, das auf dem Altare ſtand, und ſchwor bey dem Gekreuzigten, daß ihm Conſtantin verſichert habe, es ſey ein thörichter Wahn, wenn man Jeſus für den Sohn Gottes halte, dieſen habe die Jungfrau Maria nicht anders geboren, als ihn ſeine Mutter Maria. Natürlich brach die ganze Verſammlung in Verwünſchungen gegen den Gotteslä-ſterer aus und erkannte den Uſurpator williger. Allein

Conſtantin, deſſen Kinder Artabasdus in ein Kloſter ſperrte, war ſeinem Gegner an Talenten überlegen, er erholte ſich bald, als ihn Artabasdus von Chryſopolis nach Amorium zurückgedrängt hatte, und behauptete, ſich gegen den Nicetas, der die Armenier commandirte und gegen den älteſten Sohn ſeines Gegners, gegen den Nicephorus, als dieſer von ſeinem Vater zum Cäſar ernannt war, und Truppen in Thracien geworben hatte. Mehrere Monate hindurch war das Reich getheilt, ſo daß Europa dem Artabasdus gehorchte, und Kleinaſien größtentheils in den Händen Conſtantins war. Die Araber benutzten die Gelegenheit zu Raubzügen, und beyde Kaiſer ſuchten zur Schande der Griechen die Hülfe des Chalifen, an den ſie die angeſehenſten Männer ihres Reichs als Geſandte ſchickten; der Pabſt aber erkannte den Schützer der Bilder und ließ ſich mit ihm in freundliches Verkehr ein. Im Mai des folgenden Jahrs (742) beſchloß aber Artabasdus, dem Streite ein Ende zu machen, er wollte den Conſtantin von vorne angreifen, und Nicetas in Verbindung mit ſeinem Neffen, dem Patricier Tiridates, ſollten von hinten mit dem Armeniſchen Heere anrücken; allein entweder Artabasdus übereilte ſich, oder verſpäteten ſich ſein Sohn und Neffe, und verſchafften dem Conſtantin, der beyden Heeren nicht gewachſen geweſen, über jedes einzeln den Sieg. Schon im Mai drang Artabasdus durch das platte Land bis in die Ebne vor Sardes, wo Conſtantin die Berge beſetzt hielt, und zur gelegenen Zeit die Truppen in der Ebne überfiel. Nach einem hartnäckigen Treffen ward Artabasdus geſchlagen und bis nach Cyzikus verfolgt, wo er

in einem Jagdſchiff der Verfolgung entging, und ſich wieder in Conſtantinopel warf. Jetzt erſt, da das Heer ſeines Vaters aufgerieben war, rückte im Anfang Auguſt Nicetas und ſein Vetter Tiridates heran, denen nun Conſtantin mit verſtärktem Heer und verdoppeltem Muthe entgegen ging. Bey Modrina *), weſtlich von Ancyra, kam es zu einem blutigen Treffen, welches einen ſolchen Verluſt beyder Heere herbeyführte, daß Theophanes ſagt, er begreife ſonſt nicht, wie es möglich ſey, daß Chriſten und Bürger eines Reichs ſich unter einander ſo grauſam hätten ſchwächen und verderben können, als daher, daß der Teufel größere Gewalt durch ihre Sünden bekommen und aus ſeiner Bosheit ſolches Unheil geſtiftet. Doch entfloh Nicetas ſelbſt mit dem Reſt ſeines Heers, das er in Armenien wieder vollzählig machte, nachdem Tiridates und ſeine Vornehmſten und Tapferſten gefallen waren.

Eben ſo geſchickt, zu ſiegen, als ſeinen Sieg zu benutzen, rückte Conſtantin noch in demſelben Monat vor Conſtantinopel, und ſetzte am zehnten September von Chalcedon aus ſeine Truppen nach Thracien über, da ſchon vorher Siſinnius, General des Thracenſiſchen Korps, bey Abydus über den Helleſpont gegangen war, und die Zufuhr der Hauptſtadt abſchnitt. Vergeblich hoffte Conſtantin auf eine Bewegung zu ſeinen Gunſten, als er vom goldnen bis an das charſiſche Thor mit ſeinen

*) Auf der Karte von De l'Isle beym Banduri gerade unter Claudiopolis im Thema der Buccellarier oder im Lande der Mariandynen, öſtlich von Sangarus.

Truppen an der Mauer herzog, er mußte sich in die Vorstadt des h. Mamas legen, und den Erfolg der gänzlichen Einschließung erwarten. Es zeigte sich bald Mangel an Lebensmitteln *), und Artabasdus schickte seinen Landsmann und Kammerherrn **), mit ihm gleiches Namens nebst seinem Secretair Athanasius, um von den Inseln des Archipelagus, deren Bewohner als Bilderfreunde fest an ihn hielten, Proviant zusammen zu bringen. Die Abgeschickten richteten ihren Auftrag glücklich aus, und hofften, in die Stadt zurückkehren zu können, weil der Theil der Stadt, der an der See lag, nicht blokirt wurde. ***) Es hatte Constantin, dem das Auslaufen der Flotte nicht entgangen war, indessen die Kibyrraioten mit ihren Schiffen unterhalb Abydus gelegt, und

*) Das στενοῦσθαι εἰς τὰς δαπάνας muß man so verstehen, beym Theoph. Chronogr. pag. 279. Das geht aus Nicephorus pag. 31 hervor, der auctor historiae Miscellae pag. 155 hat es auch so verstanden: cives autem angustari coeperunt annonis deficientibus.

**) Δομέστικος. In einer Stelle des Procopius de bello Vandalico, welche Du Fresne Gloss. s. v. δομέστικος citirt, wird das Wort am besten erklärt, dort heißt es: ἐπυνθάνετο αὐτοῦ ὅστις ποτε εἴη, ὁ δὲ τῶν ἀπορρήτων Ἀσπαρι ἔφη κοινωνὸς εἶναι, δομέστικον δὲ τοῦτον τῇ σφετέρων γλώσσῃ καλοῦσι Ῥωμαῖοι.

***) Dies sagt eigentlich Theophanes nicht ausdrücklich; es liegt aber in seinen Worten bis auf den kleinsten Umstand: denn, wenn Constantin das Getraide seinen Soldaten konnte austheilen lassen, so mußten die Abgesandten des Artabasdus glücklich gewesen seyn u. s. w.

war so glücklich, die ganze Flotte zu umringen und nach Chalcedon aufzubringen. Geld und Getraide schenkte er seinen Soldaten, den Athanasius und seinen Begleiter ließ er blenden.

Als alles dem Artabasdus zu fehlen begann, blieb ihm dennoch seine alte Entschlossenheit, er wich dem überlegnen Talent seines Gegners nicht aus, sondern griff in einem heftigen Ausfall das Korps des Sisinnius an; allein er litte auch da eine Niederlage und mußte sich aufs neue in der Stadt einschließen. Eigentlich war schon dadurch das Schicksal des Reichs entschieden, aber wer keine Gnade zu hoffen hat, versucht auch, wo Alles schon verzweifelt scheint, noch das Aeusserste; da ihm ja nichts mehr zu verlieren übrig ist. Er ließ seine *) Brander ausrüsten, aber, so wie diese sich näherten, entfernten sich die Kibyrraioten, ohne daß es dadurch möglich ward, Getraide in die Stadt zu bringen. Jetzt stieg die Hungersnoth bis zum Unglaublichen, die Einwohner fielen zu Hunderten ermattet und todt hin **), sie stürzten sich von der Mauer, und gaben den Thorwachen Geld, daß sie sie hinaus ließen, um durch Verlassung ihrer Güter ihr Leben zu retten, so daß Artabas-

*) Theoph. pag. 280. χαλκαβοτόρφυροι, Schiffe von der Gestalt eines runden Kessels, um das griechische Feuer zu werfen, in einiger Entfernung von der Stadt konnten sie schon ihrer Gestalt wegen nicht gebraucht werden.

**) Nicephorus pag. 31. das Folgende hat Theophanes pag. 280.

dus, der erwartete, daß sein Sohn Nicetas ihn entsetzen werde, am Ende allen, die zur Vertheidigung nicht geschickt waren, Kindern, Weibern, Mönchen und andern erlaubte die Stadt zu verlassen, weil er einen Aufstand von ihnen fürchten mußte. Constantin hinderte nicht nur diese Auswanderung nicht, sondern er nahm die Vertriebenen, den größten Theil der Bevölkerung der Hauptstadt, freundlich auf, und ließ sie versorgen und verpflegen. So hoch auch die Noth stieg, so dachte doch Artabasdus an keine Uebergabe der Stadt, sondern er behauptete sich bis gegen das Ende Octobers, wo endlich Nicetas mit den so sehnlich erwarteten Armenischen Truppen bey Chrysopolis erschien, und sich der Stadt bemächtigte, wo Constantin nur wenige Truppen zurückgelassen, als er mit der Hauptarmee nach Europa übergieng. Kaum erfuhr dies Constantin, so nahm er Chrysopolis wieder und drängte den Nicetas bis nach Nicomedien zurück, wo es zu einer Schlacht kam, in welcher Nicetas gefangen und sein Heer zu Grunde gerichtet ward.

Ihn selbst hatte Constantin in Ketten geschlagen, und dem unglücklichen Vater und dessen treuen Soldaten unter der Mauer gezeigt, ohne daß sie darum in dieser äußersten Noth verzweifelten; den Erzbischoff von Gangra, Marcellinus, der dem Nicetas als Kriegscommissair gefolgt war, ließ er enthaupten. Noch immer vertheidigte sich aber die Hauptstadt, bis am zweyten November endlich ein Sturm von der Landseite her glückte, und Constantin in die Stadt drang. Artabasdus, dessen Gewandtheit und unermüdete Thä-

war so glücklich, die ganze Flotte zu umringen und nach Chalcedon aufzubringen. Geld und Getraide schenkte er seinen Soldaten, den Athanasius und seinen Begleiter ließ er blenden.

Als alles dem Artabasdus zu fehlen begann, blieb ihm dennoch seine alte Entschlossenheit, er wich dem überlegnen Talent seines Gegners nicht aus, sondern griff in einem heftigen Ausfall das Korps des Sisinnius an; allein er litte auch da eine Niederlage und mußte sich aufs neue in der Stadt einschließen. Eigentlich war schon dadurch das Schicksal des Reichs entschieden, aber wer keine Gnade zu hoffen hat, versucht auch, wo Alles schon verzweifelt scheint, noch das Aeusserste; da ihm ja nichts mehr zu verlieren übrig ist. Er ließ seine *) Brander ausrüsten, aber, so wie diese sich näherten, entfernten sich die Kibyrraioten, ohne daß es dadurch möglich ward, Getraide in die Stadt zu bringen. Jetzt stieg die Hungersnoth bis zum Unglaublichen, die Einwohner fielen zu Hunderten ermattet und todt hin **), sie stürzten sich von der Mauer, und gaben den Thorwachen Geld, daß sie sie hinaus ließen, um durch Verlassung ihrer Güter ihr Leben zu retten, so daß Artabas-

*) Theoph. pag. 280. χαπαβοπόρφυροι, Schiffe von der Gestalt eines runden Kessels, um das griechische Feuer zu werfen, in einiger Entfernung von der Stadt konnten sie schon ihrer Gestalt wegen nicht gebraucht werden.

**) Nicephorus pag. 31. das Folgende hat Theophanes pag. 280.

dus, der erwartete, daß sein Sohn Nicetas ihn entsetzen werde, am Ende allen, die zur Vertheidigung nicht geschickt waren, Kindern, Weibern, Mönchen und andern erlaubte die Stadt zu verlassen, weil er einen Aufstand von ihnen fürchten mußte. Constantin hinderte nicht nur diese Auswanderung nicht, sondern er nahm die Vertriebenen, den größten Theil der Bevölkerung der Hauptstadt, freundlich auf, und ließ sie versorgen und verpflegen. So hoch auch die Noth stieg, so dachte doch Artabasdus an keine Uebergabe der Stadt, sondern er behauptete sich bis gegen das Ende Octobers, wo endlich Nicetas mit den so sehnlich erwarteten Armenischen Truppen bey Chrysopolis erschien, und sich der Stadt bemächtigte, wo Constantin nur wenige Truppen zurückgelassen, als er mit der Hauptarmee nach Europa überging. Kaum erfuhr dies Constantin, so nahm er Chrysopolis wieder und drängte den Nicetas bis nach Nicomedien zurück, wo es zu einer Schlacht kam, in welcher Nicetas gefangen und sein Heer zu Grunde gerichtet ward.

Ihn selbst hatte Constantin in Ketten geschlagen, und dem unglücklichen Vater und dessen treuen Soldaten unter der Mauer gezeigt, ohne daß sie darum in dieser äußersten Noth verzweifelten; den Erzbischoff von Gangra, Marcellinus, der dem Nicetas als Kriegscommissair gefolgt war, ließ er enthaupten. Noch immer vertheidigte sich aber die Hauptstadt, bis am zweyten November endlich ein Sturm von der Landseite her glückte, und Constantin in die Stadt drang. Artabasdus, dessen Gewandtheit und unermüdete Thä-

tigkeit sich in eben dem Maße zeigte, als er vom Schicksal verfolgt ward, warf sich mit einem einzigen seiner Getreuen in ein Boot und entkam über den Bosporus nach Nicäa. *) Hier suchte er seine Niederlage zu verbergen, bis er eine kleine Anzahl Truppen zusammengebracht hatte, mit der er sich in das Fort Puzantis warf. Da Alles verloren war, konnte sich das Fort nicht lange halten, und der unglückliche Artabasdus ward, wie seine Söhne, in Ketten nach Constantinopel gebracht. Hier müßte man schweigen, wenn nicht die Menschheit auch in ihrer Entartung noch Menschheit bliebe und die Geschichte der Frevel, wie der Tugenden gedenken müßte. Daß Artabasdus und seine Söhne geblendet wurden, ließe sich nach einem so harten und blutigen Kampf wohl erklären; daß Constantin sich beym Pferderennen daran ergötzte, daß man die Armen herumführte, beweiset eine rohe Seele, so wie der Umstand, daß er den Baktageius, den einzigen, der dem Artabasdus auch in seinen letzten Zufluchtsort gefolgt war, enthaupten ließ; grausam und blutgierig war es, daß er, auch als der Sieg entschieden war, die Anhänger seines Schwagers noch aufsuchen ließ, und Tod und Verstümmelung über Alle verhängte, die auch nur in entfernter Verbindung mit demselben gestanden waren,

*) Hier muß man die Erzählung des Theoph. pag. 280. ob sie gleich im Ganzen vollständiger ist, aus Niceph. pag. 31. ergänzen, wo es sich von selbst versteht, daß z. 2. von unten ἦκοι statt ὦικοι, was ein bloßer Schreibfehler ist, gelesen werden muß.

ſo wie, daß er, um ſeine Soldaten für ihre Treue und die ausgeſtandenen Arbeiten zu entſchädigen, ſeine eigne Hauptſtadt der Plünderung Preis gab: gottlos aber und das Zeichen einer ſchwarzen Seele, daß er den Siſinnius, dem er es allein verdankte, wenn er den Thron wieder beſtiegen, um einer wirklichen oder vorgeblichen Verſchwörung willen, hinrichten ließ, ungeachtet ihn noch auſſer den Pflichten der Dankbarkeit die Bande des Bluts an ihn feſſelten. Der Einzige, der doppelt und dreyfach der Strafe würdig war, weil er Verrath auf Verrath und auf dieſen Meineid und Frevel gehäuft hatte, der ſchändliche Patriarch entging dem Untergange, und wir müſſen hier erkennen, daß nicht der Menſchen Weisheit noch ihre Tugend die Religion unter jenem Volke erhielt, ſondern allein ihre göttliche Kraft; denn, wer könnte einer Lehre glauben, welche ihre erſten Lehrer durch die That verläugnen? Der niederträchtige Anaſtaſius ward nämlich freilich gegeiſſelt, und rückwärts auf einem Eſel reitend den Bewohnern der Hauptſtadt zur Schau durch die Straßen geführt *); allein da Conſtantin keinen wußte, welchen er ſo gut als Werkzeug ſeiner Abſichten benutzen könnte, ſo ſetzte er

*) Es heißt ἀπὸ τοῦ Διππίου. An der Kirche des h. Phokas, die man nachher die Kirche des h. Johannes des Theologen nannte, ließ der Tyrann Phokas ſeinem Namensvetter zu Ehren zwey marmorne Pferde aufſtellen. Const. Christian. I. pag. 74. Man muß aber damit Banduri imperium Orientale. Tom. II. pag. 484 und Gyllius de topogr. Const. lib. II. cap. 23 vergleichen.

ihn in seine Würde wieder ein, und Anastasius unterstützte als Gegner der Bilder den Constantin, wie er, der die Araber zurückgedrängt, und ihre Flotte bey Cypern (747) ganz zu Grunde gerichtet, als entschlossener Bilderfeind erschien, der in den Verehrern der Bilder zugleich die Anhänger des Artabasdus verfolgte. Langsam schritt jedoch der kluge Regent zum Aeußersten, d. h. zur offenbaren Gewalt, und erst nachdem der Patriarch Alles vorbereitet hatte, er selbst des Throns sicher war, ihm ein Sohn geboren, den er zum Mitregenten krönen lassen, und Syrische Christen, die er nach Thracien versetzt und die sich dort Städte gebaut, ihm Sicherheit der Gränze vor den Bulgaren, und weil sie Ketzer waren, im Nothfall Hülfe gegen die Freunde der Mönche gewähren konnten, nahm er den Plan des Vaters wieder auf.

Den Anfang machte der Kaiser damit, daß er (755) in einer günstigen Zeit, wo die Longobarden den Pabst bedrängten, mehrere Silentia hielt, in denen die Verordnungen wegen der Bilder erneuert und näher bestimmt wurden. Diese Verordnungen ließ er nach und nach in den einzelnen Provinzen, wo er seiner Statthalter versichert war, einführen, und so ihre allgemeine Einführung vorbereiten. Um diese Zeit starb der Patriarch Anastasius, unter dessen Vorsitz sich wohl selbst Constantin nicht getraute, eine allgemeine Versammlung der Geistlichen zu berufen, und der Kaiser beschloß die Erledigung des Stuhls zu benutzen, um durch die erregte Hoffnung alle Bischöffe zu fesseln und den alten Plan, durch eine allgemeine Synode die Bilderverehr-

rung abzuschaffen, durchzusetzen. Von Rom aus erwartete Constantin keinen Widerspruch, da er, weder willens noch vermögend, Rom zu retten, jeden Tag zu hören dachte, daß es in die Hände der Longobarden gefallen und also arianisch geworden; ob dies einen Einfluß darauf hatte, daß er dem Pabst Stephanus, der ihn durch eigne Gesandten um seine Hülfe flehentlich bitten ließ, abwies, läßt sich nicht wohl bestimmen.

Wenn über Wahrheit und Irrthum die Stimmen zu irgend einer Zeit könnten gezählt, und nicht immer müßten gewogen werden, so wäre der Beschluß der Synode, die er berief, einer der zahlreichsten, die je gehalten worden, es waren dreyhundert und acht und dreißig Bischöffe, ganz unwidersprechlich. Um nicht den Unruhen der Menge ausgesetzt zu seyn, ließ Constantin die Versammlungen in dem prächtigen Palast Hieriun, der gegen der Hauptstadt herüber in Kleinasien lag, wo er die Versammelten ganz in seiner Macht hatte, halten. Die Verhandlungen des Conciliums haben sich freilich nur unvollständig erhalten; allein so viel sehen wir, daß der vorgeschriebene Wille des Kaisers als allgemeines Kirchengesetz ohne großen Widerspruch angenommen ward, wie dies möglich war, wird man in einer Zeit, wo man aus eigner Erfahrung gelernt, daß Menschen Gott, Vaterland und Gewissen verrathen können, um eitle Ehre oder elenden Reichthum zu erhaschen, sich leicht vorstellen. Daß kein großer Widerspruch Statt fand, sieht man daraus, daß auf der zweyten Nicänischen Synode, wo die Acten dieser Versammlung vorkommen und durchgegangen werden, eines solchen nicht gedacht

wird, welches die Väter gewiß nicht unterlaſſen hätten.*) Freilich war keiner der Patriarchen oder ihrer Bevollmächtigten bey der Synode zugegen; aber es war leicht einen Grund anzugeben, warum ſie es nicht waren, und Conſtantin hatte einem am Hofe Gebornen, dem Theodoſius Erzbiſchoff von Epheſus, einem Sohne des Apſimarus, und dem Biſchoffe von Perga den Vorſitz übertragen. Aus den Verhandlungen ſieht man übrigens ſehr deutlich, daß es für die vernünftige Gottesverehrung ganz gleichgültig war, ob die Bilderfreunde oder die Bilderfeinde in dem Streit obſiegten. Siegten die Erſtern, ſo blieb eine Art Abgötterey; wenn die Andern ihren Willen durchſetzten, ſo mußte, da man neue Menſchenſatzungen ſtatt des Evangeliums predigte, in den Menſchen,

*) Die Acta Conc. Constantinopolitani, ſo weit man für gut befunden hat, ſie uns zu überliefern, ſtehn Coleti Conc. Tom. VIII. pag. 1457. in Act. Conc. Nicaeni IIdi. Act. VII. Freilich ſteht dort blos die latein. Überſetzung, ſie iſt aber hinreichend, da hier auf ein Wort nichts ankommt. Wer, ohne die Acten zu leſen, mehr davon wiſſen will, als ich gebe, der findet einen getreuen Auszug bey Schröckh. Daß Theophanes in den Palaſte Hierium, und die Acten in der Kirche der Blachernen die Verſammlungen halten laſſen, möchte ich nicht wie Schröckh erklären. Es war wie mit den Acten Nic. Synode ſelbſt, die Verſammlungen waren in Hierium, die Letzte, die Beſtätigung des Verhandelten, die Patriarchenwahl, in der Marienkirche der Blachernen, daher Alles als dort geſchehen angeſehen ward.

die die reine Wahrheit blendete, mit dem Sinnlichen bald das Ueberſinnliche weggetilgt ſeyn. Ja die Vernichtung der Bilder ſelbſt hatte etwas Fanatiſches an ſich, da die h. Väter ſie aus dem Grunde verwarfen, weil die Bildhauerey und Malerey heidniſche Künſte ſeyen, durch welche man heilige Dinge nicht darſtellen müſſe. Der Gang, den ſie verfolgen, iſt ungefähr dieſer: Der Teufel habe ſich über den reinen Glauben der Chriſten, der ſich eine Zeitlang erhalten und auf ſechs Concilien bewährt habe, geärgert, und habe alſo ſo lange alle ſeine Liſt aufgeboten, bis er die Chriſten zur Abgötterey unter einer neuen Geſtalt gebracht habe; dadurch ſey denn nothwendig geworden, was jetzt geſchehen, daß Gott ſeine wahren Diener und vor Allen den Kaiſer, der hier als ein neuer Apoſtel erſcheine, erweckte, und durch ihren Eifer des Teufels Trug vernichtete. Darum wollen wir denn auch, rufen ſie im heiligen Eifer, dem Frevel der Maler und Bildhauer, welche das, was nicht kann dargeſtellt werden, darſtellen wollen, wehren und ihn hemmen, um ſo mehr, da ſie, die nur das Menſchliche an Chriſtus darzuſtellen vermögen, weil das Göttliche kein Bild faßt, in die Ketzerey derer fallen, die nur eine Natur in ihm glauben. Da ſie ſich einbilden, hier den wahren Punkt ganz neu getroffen zu haben, ſo verweilen ſie bey dem Gedanken und legen darauf ein ſehr großes Gewicht, um zu beweiſen, daß alle Bilder von Chriſto gottlos und ketzeriſch ſind; allein, da die Heiligen nicht wie Chriſtus eine doppelte Natur hatten, ſo konnte man noch immer Bilder von dieſen zur Verehrung aufſtellen. Aber auch die Heiligen ſind ja über alle

Himmel erhöhet und in einem Zustande, den kein irdischer Gedanke faßt und jeder Pinsel oder Meißel herabsetzt, wenn er ihn sichtbar machen will *), auch sie sinnlich darstellen zu wollen, ist also Frevel. An diese Gründe reihen sie viele Stellen älterer Schriftsteller, und bringen bald durch eine gezwungene Erklärung heraus, daß auch diese den Bilderdienst verworfen hätten, worauf sie mit einer namentlichen Verfluchung des Patriarchen Germanus, Georgs von Cypern und des Johannes Damascenus schließen. Daß alle Länder, die den Arabern gehorchten, diese Decrete nicht annahmen, kann man schon daraus schließen, daß in derselben Zeit, wo die Synode gehalten wurde, das Haupt Johannis des Täufers aus einem syrischen Kloster in eine neu erbaute Kirche nach Emesa mit vielen Feierlichkeiten gebracht wurde. **) Als die Unterhandlungen, die vom Februar bis zum August dauerten, im Hieriun beendigt waren, so ersuchte Constantin die versammelten Väter sich in die

*) Man höre ihre eignen Worte: Colet. Conc. Vol. VIII. pag. 1484. Rursus, quomodo eos, qui cum Christo regnaturi sunt et in sedibus cum eo sedebunt, iudicaturi orbem terrarum, conformes ejus gloriae, quibus non erat dignus mundus, ut divina oracula asserunt, quomodo, inquam, eos non timent per artem gentium exhibere? Profecto non fas est, Christianos, qui spem resurrectionis habent, daemonum culturae consuetudinibus uti.

**) Theoph. Chronogr. pag. 288. Er setzt hinzu, welches bis auf seine Zeiten mit leiblichem und geistlichem Wohlgeruche geehrt werde.

Kirche der Blachernen zu begeben, um die Decrete noch einmal vorzulesen und zu bestätigen, dann bestieg er selbst die Erhöhung, von der aus die Bischöffe das Volk anredeten *), und stellte den Mönch Constantinus, der vorher Bischoff von Sylâum war, als Patriarch dem Volke vor. Der Pabst, in steter Aufmerksamkeit auf die Schritte der Longobarden, hatte freilich durch Pipins Krönung indessen sein bisheriges Bisthum mit weltlicher Macht vermehrt erhalten; aber er wagte es doch nicht ganz mit den Griechen zu brechen, da ihm auch nach den Decreten der Synode ein Ausweg offen blieb, weil Constantin die Bilder wollte mit Achtung behandelt wissen, und das Bild des Kreuzes überall zuließ **); auch vom

*) ἄμβων. — Sylâum lag in Phrygien und Spanheim hist. imagin. restituta lib. VI sect III. §. 9. Opp. Tom. II. pag. 755. hat die Stelle des Steph. de urbibus Σύλαιον, πολις Φρυγίας τινες δὲ Παμφυλίας διὰ ει διφθόγγου nicht gekannt oder vergessen Übrigens wird hier Spanheim durch blinden Eifer in Sect. III. u IV. von pag. 743–787 so irre geführt, daß er ganz unbrauchbar ist.

**) Die vernünftige Einrichtung ist: Colet. Concil. Vol. VIII. pag. 1505 – 1506. Determinamus et hoc, ne quis hominum ex iis, qui praesunt ecclesiae aut sacratis aedibus sub praetextu exterminationis aut elevationis talis imaginum erroris manus in ea, quae sunt deo, injiciat, quia possunt transferri in alios usus ejusmodi idola. Neque etiam in sacras vestes, aut alia vela, aut quicquid consecratum est in sacrum dei ministerium, ne qua ratione in abusum convertantur.

Pabſt nicht verlangt zu haben ſcheint, daß er die kaiſerlichen Befehle in Rom vollziehe. Früher ſchon hatte der Kaiſer dem Biſchoffe einen Beweis ſeiner Aufmerkſamkeit gegeben; da er den Geſandten, den dieſer an den Artabasdus geſchickt hatte, an dem Ort, wo er ſich verborgen hatte, aufſuchte, und ihn nicht allein freundſchaftlich behandeln, ſondern auch dem Pabſte die Bitte gewähren ließ, die er in dem Briefe an den Artabasdus gethan hatte, daß zwey Landgüter, die dem Fiscus gehörten, der Römiſchen Kirche verliehen würden. *) Sobald aber das Bedürfniß der Hülfe wegfiel, der Kaiſer und der Pabſt an dieſelben Landſtriche Anſprüche mach-

*) Anastas. bibliothec. Tom. I. pag. 190. §. 220. Posthaec requirens missos apostolicae sedis (alſo hatten ſie ſich verſteckt), quos ibidem tempore perturbationis contigerat. advenisse, eosque repertos (ſo muß man leſen) ad sedem absolvit apostolicam et juxta quod beatissimus pontifex postulaverat etc. Aber Pagi in der Note zu Anaſtaſius Tom. IV. pag. 218. oben, und ad Baron. Annal. XII. pag. 503, dem auch Fleury in ſeiner Kirchengeſchichte folgt, hat Unrecht aus dieſem guten Vernehmen zu ſchließen, daß Gregor Leo den Iſaurier nicht verflucht habe. Denn wäre es auch derſelbe Pabſt geweſen, ſo könnte er ja den Ketzer Leo verfluchen und den rechtglaubigen Artabasdus in Ehren halten. Man ſehe darüber Histoire de l'eglise Gallicane. Par Jacques Longueval. Tom. IVième (à Paris 1732. 4.) pag. 421. in der Note, der Text enthält pag. 420, 21, 22. die oben erzählten Geſchichten ausführlich.

ten, und die Freundschaft der Franken fest genug schien, nahmen die Händel wieder ihren Anfang, besonders da Rom einer der Zufluchtsörter der verjagten Mönche war. Um also dem Pabst Verdruß zu machen, suchte der Kaiser die Franken, deren unbefangenes Gemüth seinen Gründen zugänglich seyn mußte, zu gewinnen, und schickte ihnen darum eine eigne Gesandtschaft, welche die erste Orgel, die man in Frankreich gesehen hat, dahin brachte. (757) Der Pabst Paulus erhielt aber bald Nachricht von der Absicht des Kaisers, er sandte, dem Pipin nicht nur eine Abschrift eines Briefes, den er durch einen Mönch vom Patriarchen von Alexandrien erhalten hatte, und worin Constantin als ein Ungeheuer gemalt war, sondern er schrieb sogar *): „Wir „haben erfahren, daß der griechische Kaiser, dieser „geschworne Feind Gottes und der Kirche einen Zug

*) Die beyden Briefen, deren ich erwähne, sind nach der alten Ausgabe des Codex Carolinus der 34te u. 35te Brief. Le Cointre und Pagi setzen sie ins Jahr 758, denen ich folge; beym Cenni (Monumenta dominationis Pontificiae sive codex Carolinus opera et studio Cajetani Cenni Romae 1760. 4.) Tom. I. pag. 175. und 191. werden sie ins Jahr 761. gesetzt. Über die Orgel findet man alle Stellen der Annalisten angeführt: ad annal. Fuldenses Tom. I. pag. 9 Rerum Germanicarum scriptores edit. Struvii, Argent. 1717. Zu der Geschichte Sommier ad Anastas. Biblioth. IV. pag. 253. Sollte auch Cenni Recht haben, so kann der Brief hier doch stehen.

„gegen uns und das Exarchat von Ravenna im Sinne „hat. Darum, theurer Sohn, in deſſen Schutz wir „nächſt Gott und Sct. Peter das gröſte Vertrauen ſetzen, „rettet aus Liebe zu Gott und dem h. Peter eine Pro„vinz, die ihr durch eure Fauſt befreyt habt; dies hoffen „wir um ſo mehr, da ihr wißt, daß uns die Griechen „nur aus Haß der rechtgläubigen Lehre und der Ueber„lieferungen der h. Väter, die ſie zerſtören wollen, ver„folgen.“ Pipin ließ ſich nicht täuſchen, er empfing die Geſandtſchaft der Griechen wohl, überlegte, was ſie ihm vortrugen, mit ſeinen Großen in Compiegne, ſelbſt Marinus, der Geſandte des Pabſtes ward gewonnen, und es ward eine Geſandtſchaft an die Griechen abgeordnet, mit der der Pabſt ſehr unzufrieden war. Die Entfernung war aber zu groß, als daß dieſe Verbindung, die ohnehin durch den Bulgarenkrieg unterbrochen ward, hätte können unterhalten werden, ſie ward aber zum Verdruſſe des Pabſtes bald genug wieder angeknüpft. *)

So nachgiebig ſich um dieſelbe Zeit Conſtantin gegen den Patriarchen der Hauptſtadt, der ſeinen Zweifel, ob man die Maria die nur Mutter Chriſti ſey, Mutter Gottes nennen könne, gottlos genannt hatte, zeigte **), ſo entſchloſſen behauptete er gegen den trotzigen Mönch

*) Theoph. Chronogr. pag. 289. und Baron. Annal. XII. pag. 664. sqq. zum Jahr 761.

**) Er ſagte ganz kalt, das verſtehe freilich der Patriarch beſſer, Theoph. pag. 291.

Andreas, der sich die Rechte der jüdischen Propheten anmaßen wollte, sein Ansehn. Andreas war nämlich, wie andere Mönche, denen man das Schreien gegen das Concil verbot, in die Wüste geflüchtet *), wie Stephanus, der dreißig Jahre in der Grotte des h. Auxentius, auf dem Gebirge Damatru bey Sinope, lebte, ihm und allen andern Bilderfreunden gerathen hatte. Als aber der Kaiser den alten Stephanus, um den Wallfahrten zu seiner Grotte, und der Verbreitung seiner für ihn lobenswürdigen Festigkeit, zu wehren, aus seiner Grotte hatte holen, und in ein Kloster zu Chrysopolis einsperren lassen, so fand sich Andreas zum Märtyrerthum berufen. Er eilte aus der Wüste in die Hauptstadt, fand den Kaiser in der Kirche des h. Mamas, drängte sich durch das Volk, trat vor des Kaisers erhöhten Sitz, und rief ihm laut zu: „Wenn du ein Christ „bist, o Kaiser, warum bringst du so viel Unheil über „Christen?“ Natürlich ließ ihn der Kaiser sogleich ergreifen, und ins Gefängniß werfen, er hatte aber gleichwohl so viel Geduld, oder so viel Achtung für eine solche Stärke der Seele, daß er ihn am andern Tage vor sich bringen ließ, um ihm sein Unrecht deutlich zu machen. Auch jetzt aber nannte er ihn, wie er ihn in seinen Predigten genannt hatte, einen Valens und Julian, worauf auch des Kaisers Zorn erwachte, und er ihn nicht nach einem Rechte, sondern nach Willkühr, im Hippodromus geisseln, und endlich erdrosseln ließ,

*) Pagi ad Baroni Ann. XII. pag. 542.

ja er würde nicht einmal dem Körper, den er ins Meer wollte werfen lassen, das Begräbniß erlaubt haben, wenn ihn nicht die Schwestern des trotzigen Mönchs entwendet und zur Erde bestattet hätten.

Diese Händel hätten unter einem weniger kräftigen Regenten, als Constantin war, das Reich zur Beute der Araber und Bulgaren gemacht; aber so viele Eigenschaften eines Menschen wir in ihm auch vermissen mögen, so besaß er alle Vorzüge eines Regenten im hohen Maße. Pest, Erdbeben, Hungersnoth, innere Unruhen, Kriege der Araber, verheerten das Reich und dennoch erhielt es Constantin nicht nur, sondern er überlieferte es fester gegründet und reicher seinem Sohne. Die Streitigkeiten der Araber unter sich und mit ihren östlichen Nachbaren benutzte er, um (756) Theodosiopolis, ganz Melitene, und am Ende sogar Armenien, den Sitz gnostischer und manichäischer Secten der Christen, sich zu unterwerfen, und die Ketzer selbst versetzte er in andre Gegenden, besonders nach Thracien, von wo aus sie hernach ihre Irrthümer oder ihre reinere Lehre unter Italiäner und die Bewohner des südlichen Frankreichs verbreiteten, wo man sie dann unter unzähligen Namen verfolgte. Durch diese Leute erhielten allerdings die Bilderfeinde eine neue Stütze; aber der gnostische Schwung der Phantasie und die Verstandeslehre der Bilderstürmer vertrug sich doch im Grunde nicht wohl zusammen. Da zugleich die Bevölkerung der Hauptstadt durch Erdbeben und Pest sehr gelitten hatte, so suchte Constantin, sie wieder zu bevölkern und ließ deshalb nach Art asiatischer Despoten ganze Familien

aus Griechenland, den Inseln, und aus noch entfernteren Gegenden des Reichs zusammenbringen *); neue Quelle unruhiger Bewegungen.

Die Feindschaft der Orientalischen Christen muß indeß nicht so arg gegen den Kaiser gewesen seyn, als die Bilderfreunde uns möchten glauben machen; denn gerade in der ersten Zeit nach der Synode erkannte doch der Mönch, der den Titel eines Patriarchen von Antiochien trug, daß Bilderanbeter und Bilderstürmer ein Interesse gegen die Unglaubigen hätten. Er schrieb zwar heftig gegen die Feinde der Bilder, ließ, in Verbindung mit dem Patriarchen von Alexandrien und Jerusalem, späterhin den Bischoff von Epiphania, Kosmas, der die Meynungen des Kaisers angenommen **), verurtheilen, und theilte die Decrete dem Pabste mit; aber er fing gleichwohl mit dem Constantin eine geheime Correspondenz an, wodurch dieser von den Einfällen der Araber benachrichtigt ward; weshalb sie den Patriarchen verbannten, als durch ihn gewarnt (757) der Kaiser den Einfall der Araber in Cappadocien vereitelt hatte. ***)

*) Das drückt Theophanes aus, Chronogr. pag. 287. καὶ ἐποίησε κατοικῆσαι πόλιν καὶ κατεπύκνωσε αυτήν.

**) Theoph. Chronogr. pag. 291.

***) Ich erzähle, wie Theophanes; aber freilich verstehe ich nicht, wie es zusammen hängt, daß bey Theophanes pag. 287. im Jahre 757 der Patriarch Theodorus von den Arabern fortgejagt wird, und sechs Jahre darauf den Freund des Kaisers und der Bilderstürmer verdammt pag. 291. War er begnadigt? Warum sagt dies Theophanes nicht?

Als einen geschickten General zeigte sich aber Constantin besonders in den Kriegen mit den Bulgaren, die darüber begannen, daß sie für die neuen Städte, welche er in ihrem Lande gegründet hatte, einen Tribut von ihm verlangten, und mit Hülfe der Slaven, die an und in Macedonien wohnten, sein Land bis an die große Mauer verheerten. Er besiegte zuerst die Slaven und führte sie theils in andere Gegenden, theils nöthigte er sie aus Räubern, friedliche Landbauern zu werden. (769) In demselben Jahre ließ er eine Flotte von fünfhundert Schiffen in die Donau einlaufen, schiffte seine Truppen aus, und gewann eine große Schlacht bey Marcellä, nach welcher auch die Bulgaren ihm Geissel zum Unterpfande des Friedens gaben. Als aber der Kaiser im folgenden Jahre, weil einer seiner Generäle eine Niederlage in Asien erlitten hatte, einen bedeutenden Theil seines Heers dorthin schicken mußte, so nahmen die Bulgaren den Augenblick wahr, überfielen den Kaiser in den Pässen des Hämus, erbeuteten das ganze Gepäck, erschlugen den Leo, General des Thracischen Heers, und machten von den Uebrigen den größten Theil nieder. Hatte sich Constantin im Glück als ein Mann von großem Talente gezeigt, so zeigte er sich im Unglück noch größer, und kein Beyspiel zeigt deutlicher als das Seinige, wie selten es möglich ist, die Tugend der Seele mit der Kraft des Handelns im Leben zu vereinen; so wie nichts den zum Glücke der Welt nicht Gebornen mehr darüber trösten kann, als der Gedanke, daß er die Hoffnung des bessern Lebens sicher in friedlichem Herzen bewahrt, die der für die Welt Bestimmte leicht dem Genuße der

Gegenwart opfert. Er sammelte ein neues Heer rüstete neue Schiffe aus, rückte gegen die Gränze der Bulgaren an, und lud die von diesen bedrückten Slaven ein, nach Asien hinüber zu gehen, wo er ihnen in Bithynien neue Sitze gab. Ueber zweymal hunderttausend Slaven nahmen die Einladung an, so daß die Bulgaren zugleich durch innere Zwistigkeiten zerrissen und durch Auswanderung geschwächt wurden. Sie warfen nämlich die Schuld ihres ohnmächtigen Zustandes und des Verlusts des Tributs, den ihnen die Griechen bis dahin bezahlt hatten, auf die vielen kleinen Fürsten, denen sie gehorchten, und die wegen ihrer Abstammung die Herrschaft inne hatten *); sie ermordeten oder verstießen sie und machten einen jungen, unternehmenden Mann, Teletzes, zu ihrem Oberhaupte, weil sie durch ihn neue Siege hofften. Er streifte bis an die Thore der Hauptstadt und ließ die eigentliche Bulgarey den Angriffen der Griechen ausgesetzt. Die Blöße bemerkte Constantin und rüstete eine Flotte von zweytausend Fahr-

*) Man muß hier gewiß das ex Σηρᾶς beym Nicephorus in ex σειρᾶς oder σηρᾶς, wie Theoph. pag. 289. hat umändern, oder die Unciale weglassen und series erklären, nicht mit dem Übersetzer Xerensibus Ich hätte es nicht für nöthig gehalten, dies zu erwähnen, hätte nicht auch Gebhardi allgem. Geschichte der Wenden und Slawen 4ter Theil pag. 26, da angestoßen. Engel Geschichte der Ungar. Nebenländer. Allgem. Welth. 49r Theil pag. 330. verwirrt etwas. Übrigens hat Niceph. Τελέσιος. Theoph. Τελετζὶς, das ist am Ende einerley.

und mußte den Kaiser, der sich in einer Gränzfestung aufhielt, um eine persönliche Zusammenkunft ersuchen. Geschwächt und gedemüthigt begab sich der Anführer der Bulgaren von seinen Bojaren begleitet zum Kaiser, der den Sabinus neben sich sitzen hatte. (764) Wollten die Bulgaren Friede haben, so mußten sie sich in den Willen des Kaisers fügen, und dem Sabinus seinen Platz wiedergeben, der sich freilich seinen Unterthanen nicht wieder in die Hände gab, sondern einen Statthalter über sie bestellte.

Der heftige Widerstand, den der Kaiser noch immer von den Mönchen erfuhr, erbitterte ihn endlich so sehr, daß er anfing Recht und Gerechtigkeit seinem Zorn nachzusetzen, und Stephanus, den die Kirche mit Recht wegen seiner Festigkeit in dem, was er als Wahrheit erkannte, als einen Märtyrer verehrt, gab die erste Veranlassung, wie er, wenn man den Andreas ausnimmt, das erste Opfer des über die Mönche erbitterten Kaisers ward. Die Liebe des Volks und ein sechzigjähriges heiliges Leben gaben ihm zwar das Recht, für sich Duldung zu verlangen, und die Bilder zu behalten, deren er bedurfte, um andächtig zu seyn; nicht aber die Befugniß gegen das Concilium zu predigen, und Alle, die anders als er dachten, zu schelten und zu verfluchen *),

*) Die Legenden benutze ich überall nur dann, wenn durchaus keine andere Quelle zugänglich ist, denn in ihnen wird absichtlich gelogen; der Legenden vom heil. Stephanus sind mehrere, aber die eine ist der andern werth. Die bekannteste ist die, welche man dem [illegible]

hatte *), auſſerhalb des goldnen Thors und ſchlachteten ſie dort mit kaltem Blute.

Teletzes ſelbſt hatte das Schickſal, welches früh oder ſpät alle Götzen der Menge haben; wie ihn das Glück verließ, verließen ihn auch ſeine Anhänger und erwählten den Sohn von einem ihrer alten Fürſten, den Sabinus, welcher ſogleich Anſtalt machte, einen Frieden mit Conſtantin zu ſchließen. Die Bulgaren, welche, wie die Folge zeigte, mit Recht ein geheimes Einverſtändniß ihres Fürſten mit dem griechiſchen Kaiſer ahndeten, wollten von dieſem Frieden nicht hören, Sabinus mußte zuerſt nach Meſembria dann nach Conſtantinopel entweichen, und Paganes ward an ſeiner Stelle erwählt. **) Aber auch dieſer war unglücklich im Kriege

*) Theoph. pag. 289. ſagt: ξυλοπανδούροις σείρων κ. τ. λ. daß ξυλοπάνδουρον eine Art Torturinſtrument ſey, ſagt ein altes Lexicon, welches, läßt ſich nicht beſtimmen; da es aber durch κόφων erklärt wird, mag es ein hölzernes Halsband ſeyn, in welche man die, welche es tragen ſollen, zwängt.

**) Man muß hier eher dem Theophanes, der die Zeiten unterſcheidet, als dem Nicephorus, der in einem Athem erzählt, folgen. Er heißt den Mann Baganus. Des Theoph. βοϊλαδες beym Niceph. ἄρχοντες habe ich mit den Neuern Bojaren gegeben. Faſt um dieſelbe Zeit (Theoph. 292) ward ein Renegat unter den Bulgaren gefangen und ihm auf dem Hafendamme (μούλῳ) Hände und Füße abgehauen, dann öffneten ihn die Ärzte lebendig, um anatomiſche und phyſiologiſche Entdeckungen zu machen.

und mußte den Kaiſer, der ſich in einer Gränzfeſtung aufhielt, um eine perſönliche Zuſammenkunft erſuchen. Geſchwächt und gedemüthigt begab ſich der Anführer der Bulgaren von ſeinen Bojaren begleitet zum Kaiſer, der den Sabinus neben ſich ſitzen hatte. (764) Wollten die Bulgaren Friede haben, ſo mußten ſie ſich in den Willen des Kaiſers fügen, und dem Sabinus ſeinen Platz wiedergeben, der ſich freilich ſeinen Unterthanen nicht wieder in die Hände gab, ſondern einen Statthalter über ſie beſtellte.

Der heftige Widerſtand, den der Kaiſer noch immer von den Mönchen erfuhr, erbitterte ihn endlich ſo ſehr, daß er anfing Recht und Gerechtigkeit ſeinem Zorn nachzuſetzen, und Stephanus, den die Kirche mit Recht wegen ſeiner Feſtigkeit in dem, was er als Wahrheit erkannte, als einen Märtyrer verehrt, gab die erſte Veranlaſſung, wie er, wenn man den Andreas ausnimmt, das erſte Opfer des über die Mönche erbitterten Kaiſers ward. Die Liebe des Volks und ein ſechzigjähriges heiliges Leben gaben ihm zwar das Recht, für ſich Duldung zu verlangen, und die Bilder zu behalten, deren er bedurfte, um andächtig zu ſeyn; nicht aber die Befugniß gegen das Concilium zu predigen, und Alle, die anders als er dachten, zu ſchelten und zu verfluchen*),

*) Die Legenden benutze ich überall nur dann, wenn durchaus keine andere Quelle zugänglich iſt, denn in ihnen wird abſichtlich gelogen; der Legenden vom heil. Stephanus ſind mehrere, aber die eine iſt der andern werth. Die bekannteſte iſt die, welche man dem Joh.

was man freilich schwer glauben mag, wenn man unglücklich genug ist, den Vorzug eines Bonzen für Christenthum zu halten. Als auch im Kloster von Chrysopolis Stephanus seine Predigten fortsetzte, versuchte der Kaiser noch einmal den Weg der Güte und schickte den Patriarchen selbst mit einigen andern Geistlichen, um ihn zur Unterschrift der Acten der Constantinopolitanischen Synode zu bewegen. Daß diese Abgeordnete ihre Beredsamkeit vergeblich aufboten, versteht sich von selbst aus dem Charakter des Stephanus, so wie man sich die Erbitterung des Kaisers, der eben von seinem Siege über die Bulgaren zurückgekehrt war, leicht erklärt. Weil der Kaiser Stephanus Correspondenz mit den Bilderverehrern, so lange er im Kloster des heil. Philippicus war, nicht ganz hindern konnte, so ließ er ihn auf die Insel Proconnesus im Propontis bringen, wo er sich auf eine Säule stellte, um seine Mönchstugend auf den höchsten Gipfel zu treiben; zu verwundern ist es, wie der Kaiser zugeben konnte, daß die Mönche, welche er aus dem Kloster des heil. Auxentius hatte vertreiben lassen, sich nach Proconnesus begaben und sich

Damascenus zuschreibt. Beym Baron. XII. pag. 602 u. XII. durch eine Anzahl von Seiten gleich voranlaufen zwey Legenden im Text und in den Noten des Pagi neben einander fort. Ich folge, wo es möglich ist, den Geschichtschreibern. In Absicht des Lebensalters und der Dauer des Klosterlebens des heil. Stephans des Leo Allatius prolegomena ad Johannem Damascenum in opp. Joh. Damasceni edit. Lequien Tom. I. pag. XXXIV – XXXV.

und mußte den Kaiſer, der ſich in einer Gränzfeſtung aufhielt, um eine perſönliche Zuſammenkunft erſuchen. Geſchwächt und gedemüthigt begab ſich der Anführer der Bulgaren von ſeinen Bojaren begleitet zum Kaiſer, der den Sabinus neben ſich ſitzen hatte. (764) Wollten die Bulgaren Friede haben, ſo mußten ſie ſich in den Willen des Kaiſers fügen, und dem Sabinus ſeinen Platz wiedergeben, der ſich freilich ſeinen Unterthanen nicht wieder in die Hände gab, ſondern einen Statthalter über ſie beſtellte.

Der heftige Widerſtand, den der Kaiſer noch immer von den Mönchen erfuhr, erbitterte ihn endlich ſo ſehr, daß er anfing Recht und Gerechtigkeit ſeinem Zorn nachzuſetzen, und Stephanus, den die Kirche mit Recht wegen ſeiner Feſtigkeit in dem, was er als Wahrheit erkannte, als einen Märtyrer verehrt, gab die erſte Veranlaſſung, wie er, wenn man den Andreas ausnimmt, das erſte Opfer des über die Mönche erbitterten Kaiſers ward. Die Liebe des Volks und ein ſechzigjähriges heiliges Leben gaben ihm zwar das Recht, für ſich Duldung zu verlangen, und die Bilder zu behalten, deren er bedurfte, um andächtig zu ſeyn; nicht aber die Befugniß gegen das Concilium zu predigen, und Alle, die anders als er dachten, zu ſchelten und zu verfluchen*),

*) Die Legenden benutze ich überall nur dann, wenn durchaus keine andere Quelle zugänglich iſt, denn in ihnen wird abſichtlich gelogen; der Legenden vom heil. Stephanus ſind mehrere, aber die eine iſt der andern werth. Die bekannteſte iſt die, welche man dem Joh.

was man freilich ſchwer glauben mag, wenn man unglücklich genug iſt, den Vorzug eines Bonzen für Chriſtenthum zu halten. Als auch im Kloſter von Chryſopolis Stephanus ſeine Predigten fortſetzte, verſuchte der Kaiſer noch einmal den Weg der Güte und ſchickte den Patriarchen ſelbſt mit einigen andern Geiſtlichen, um ihn zur Unterſchrift der Acten der Conſtantinopolitaniſchen Synode zu bewegen. Daß dieſe Abgeordnete ihre Beredſamkeit vergeblich aufboten, verſteht ſich von ſelbſt aus dem Charakter des Stephanus, ſo wie man ſich die Erbitterung des Kaiſers, der eben von ſeinem Siege über die Bulgaren zurückgekehrt war, leicht erklärt. Weil der Kaiſer Stephanus Correſpondenz mit den Bilderverehrern, ſo lange er im Kloſter des heil. Philippicus war, nicht ganz hindern konnte, ſo ließ er ihn auf die Inſel Proconneſus im Propontis bringen, wo er ſich auf eine Säule ſtellte, um ſeine Mönchstugend auf den höchſten Gipfel zu treiben; zu verwundern iſt es, wie der Kaiſer zugeben konnte, daß die Mönche, welche er aus dem Kloſter des heil. Auxentius hatte vertreiben laſſen, ſich nach Proconneſus begaben und ſich

Damascenus zuſchreibt. Beym Baron. XII. pag. 602 u. XII. durch eine Anzahl von Seiten gleich voranlaufen zwey Legenden im Text und in den Noten des Pagi neben einander fort. Ich folge, wo es möglich iſt, den Geſchichtſchreibern. In Abſicht des Lebensalters und der Dauer des Kloſterlebens des heil. Stephans des Leo Allatius prolegomena ad Johannem Damascenum in opp. Joh. Damasceni edit. Lequien Tom. I. pag. XXXIV – XXXV.

bey ihrem vormaligen Mitbruder Hütten erbauten. Dies war aber dem Stephanus nicht genug, er entfernte ſich von Proconneſus und kam in die Hauptſtadt, um gegen die Befehle des Kaiſers zu predigen, und die Mönche zu tröſten *), wo ihn dann dieſer greifen, mißhandeln und aus einem Kerker in den andern ſchleppen ließ, ohne auch nur ein milderes Wort von ihm zu erpreſſen. Er ward im Kerker hart behandelt, wenn er auch nicht, wie die Legende ſagt, wöchentlich nur ſechs Unzen Brod und drei Becher Waſſer erhielt, und davon eilf Monate lang lebte; aber auch dort fand er bald Freunde, die ihn tröſteten, und ihm das Gefängniß ſo leicht machten, als möglich war. Wie dies der Kaiſer erfuhr, war ſeine Geduld ermüdet, und er rief in Gegenwart ſeiner Leibtrabanten **) aus: „am Ende ſey der Mönch Kaiſer und er ſelbſt nichts in „ſeinem Reiche!“ Dies war genug, um dieſe aufzumuntern, mit dem Morde des Mönchs den Beifall des Kaiſers zu kaufen; ſie ſtürzten in ſein Gefängniß, erbrachen die Thüren, ließen den Stephanus durch die Gaſſen

*) Ich folge hier dem Nicephorus und Theophanes, nach den Legenden ward er ausdrücklich von Proconneſus dahin gebracht. Cedren. pag. 368. läßt den Körper des h. Stephanus und ſeiner Leidensgenoſſen ins Meer werfen, die andern in die Grube, wo die Verbrecher begraben wurden.

**) σχολάριοι waren Adeliche, wie wir uns ausdrücken würden, die blos zum Pomp den Dienſt im Innern des Palaſtes verſahen, den Kaiſer bey feierlichen Gelegenheiten umgaben und mit ihm zogen.

ſchleppen, verſtümmeln, und den Leichnam in die für die Verbrecher beſtimmte Grube werfen.

Dies war nur das ſchreckliche Vorſpiel von noch grauſamern Auftritten. Conſtantin glaubte, daß die Mönche in und um der Hauptſtadt, Schuld an aller Widerſetzung des Volks wären, und beſchloß daher mit einem Streiche Allezu vernichten, indem er einen Befehl gab, die Klöſter zu räumen und die Mönche, welche nicht freiwillig gingen, zu mißhandeln, einzelne Klöſter zu ſchleifen, und andere zu Quartieren für die Soldaten einzurichten. Die Veranlaſſung zu dieſen Grauſamkeiten, die eine Reihe von Jahren hindurch nicht aufhörten, (766–775) war die Weigerung vieler Biſchöffe und Geiſtlichen, die dem Beyſpiel des Stephanus folgten, die Synodalbeſchlüſſe der Conſtantinopolitaniſchen Verſammlung als verbindendes Glaubensbekenntniß zu unterzeichnen, es lag aber daran um ſo mehr, da die Bilderverehrer ſich auf eine Synode, die der Patriarch von Jeruſalem um dieſe Zeit hielt, und deren Beſchlüſſe im Occident wenigſtens im Umlauf geſetzt wurden, laut beriefen. *) Selbſt der Patriarch machte ſich verdächtig,

*) Die Urſache der heftigen Verfolgung finde ich allein beym Zonaras. lib. XV. Tom. II. pag. 87. er ſagt: τόμον Συνοδικὸν αυτὰ καλέσας ὁ ασεβέστατος, απήτει αρχιερεῖς τε πάντας (dann, was eigentlich beweiſend iſt), καὶ τῶν μοναζόντων τοὺς περιβοήτους επ' ἀρετῇ, ταῦτα ὑποσημήνασθαι und weiter unten Στέφανος μὴ πειςθεὶς ὃν ἐκεῖνος ἐκάλει Τόμον δεξάσθαι καὶ βεβαιῶσαι. Die Stellen bey Du Fresne s. v. τόμος werden zeigen, was

da er, wahrscheinlich, um es mit den Bilderanbetern nicht zu verderben, nicht allein im Patriarchalpalast, sondern auch in einem daran stoßenden Gebäude, welches zu den Sitzungen des Gerichts diente, die Bilder geschont und die Einfassungen von kostbaren Steinen nicht abgerissen hatte. Dann scheint der Zweifel, ob man die Maria Gottgebährerin nennen dürfe, aufs neue in Constantin erwacht zu seyn, und der Patriarch den Nestorianismus des Kaisers bedenklich gefunden zu haben. Genug, der Kaiser faßte einen Argwohn gegen ihn, und zwang ihn auf die Kanzel zu treten, und mit dem Kreuze in der Hand zu schwören, daß er die Bilder im Herzen verabscheue. Da aber dennoch der Kaiser, der jetzt alle Mönche ausrotten wollte, den ehemaligen Mönch der Anhänglichkeit an mönchische Grundsätze beschuldigte, so war er niederträchtig genug, sich zu Beweisen seiner Gesinnung zwingen zu lassen, die seinen Pflichten entgegen; er erschien, als wäre er verlobt, im Kranze bey Hofe *), brach das strenge Fasten um Fleisch zu genießen, und wohnte dem Gelage, wo weltliche

man darunter versteht. Das Concilium Hierosolymitanum beym Mansi (supplementa ad Coleti Concil. seu sanctorum conciliorum et decretorum collectio nova illustravit Dominicus Mansi Lucae 1748. fol.) Tom. I. pag. 637, glaube ich, ward 766 gehalten, wenn man Zeit und Umstände der Vers. zu Gentilly damit zusammenhält, wird man mir beystimmen.

*) Theoph. Chronogr. pag. 292. στεφανίτην ἀντὶ μοναχοῦ ἐποίησε. muß man so erklären. Vergl. Goar notae in Theoph. 76.

Muſik war, bey, welches Alles den Geſetzen der Kirche entgegen war.

Das Verfahren des Kaiſers erbitterte die ganze Geiſtlichkeit, und während er auf einem Zuge gegen die Bulgaren begriffen war, traten eine groſſe Anzahl von ſeinen erſten Hofbedienten mit den Mönchen in Verbindung; der Kaiſer erfuhr es, ſtellte bey ſeiner Rückreiſe eine ſtrenge Unterſuchung an, und zog die bedeutendſten, durch Schönheit und Rang ausgezeichneteſten Männer, zu den gewöhnlichen grauſamen Strafen. Die Namen und Würden der Männer, die Conſtantin auf einen bloſſen Verdacht der Verſtümmelung oder Mißhandlung Preis gab, hat die Geſchichte uns aufbehalten, den eigentlichen Zuſammenhang kennen wir nicht. Als zwey Brüder von dieſen Unglücklichen, der Generaldirektor der Poſten, Conſtantinus, und der Patricier, Strategius, im Amphitheater hingerichtet wurden, brach das Volk in lautes Weinen und Wehklagen aus; aber auch zu klagen war ein Verbrechen in der eiſernen Zeit. Der Kaiſer ließ den Stadtpräfecten, der bey ſolcher Gelegenheit die Aufſicht hatte, geiſſeln und abſetzen, weil er nicht mit Gewalt die Klagen des Volks gehindert hatte. Da der Patriarch in der Sache verwickelt war, und einige Mönche bekannten, daß ſie die Unterhändler zwiſchen ihm und dem hingerichteten Conſtantinus gemacht hätten, daß ſie ihn auch in geheimen Unterredungen mit demſelben angetroffen, ſo ward auch er auf die Inſel Principus ins Exil gebracht. Die Mönche wurden, wie ſchon vorher, dem Geſpötte ausgeſetzt, ſie mußten in ihrer Kleidung mit öffentlichen Mädchen an der Hand

unter dem Toben und Werfen des Volks im Hippodromus auf und abgehen, und wenn ſie hernach nicht ihre Kleidung ablegten, die grauſamſten Strafen erdulden. Ein Theil derſelben ließ ſich bewegen, dem Mönchſtande zu entſagen, andere wanderten in entferntere Gegenden. Jetzt erſt begann der Kaiſer einzuſehen, daß es ohne Nutzen ſey, in der Hauptſtadt ſo ſtrenge zu verfahren, wenn er nicht in den Provinzen eben die Maasregeln ergreifen laſſe. Da nun das Heer, das er auf alle Weiſe begünſtigte, und welches bey dem Leiden der Kirche gewann, ganz für ſeine Meynungen eingenommen war, konnte es ihm an Dienern ſeiner Gewaltthätigkeit nicht fehlen, und die Härteſten unter dieſen beſtellte er zu Statthaltern in den Provinzen, wo der Anhang der Mönche am ſtärkſten war. *) Den Michael Meliſenus machte er zum General des Oſtens; den Michael Lachonodrakon ſchickte er in das Thraceſiſche Thema, und den Manes, einen Syrer, welche Conſtantin beſonders gern in ſeinen Dienſten hatte, beſtellte er zum Statthalter über die Bucellarier. **) Lachonodrakon war den Be-

*) In der Hauptſtadt ſorgte er ſelbſt für die Ausführung ſeiner Befehle, da er auch hier Gleichgeſinnte zur Seite hatte, Theoph. pag. 296. καὶ ἐν μὲν τῇ πολεῖ δι' ἑαυτου ταῦτα ἔδρα καὶ τῶν ὁμοφρόνων αυτοῦ, Αντωνίου φημὶ Πατρικίου καὶ Δομεστίκου τῶν σχολῶν καὶ Πέτρου Μαγίστρου, καὶ τοῦ ἐκπαιδεύθεντος ὑπ' αυτοῦ λαοῦ τῶν ταγμάτων. Daraus ſieht man, wie zufrieden die Soldaten waren.

**) Βουκελλάριον. Dies iſt ſonſt ein Offizier, der bey dem Kaiſer ſich befand, wie die Stellen beym Du Fresne

fehlen ſeines Herrn am gehorſamſten und folgte ſeinem Beyſpiele am meiſten. Er ließ in ſeiner ganzen Statthalterſchaft die Mönche aus ihren Klöſtern treiben, und in Epheſus zuſammenbringen, wo er ſie befragte, ob ſie dem Mönchsleben entſagen, oder nach Cypern hinübergebracht ſeyn wollten. Eine bedeutende Anzahl blieb auf der hartnäckigen Weigerung, und ward entweder nach Cypern gebracht, oder gequält und mißhandelt, oder in Einöden gejagt. Bilder, Legenden, Reliquien und alles, was ſich auf die Verehrung der Heiligen, die nun ganz ſollte aufgehoben werden, bezog, ward verbrannt, und gewiß opferte der blinde Eifer der unwiſſenden Soldaten und ihrer eben ſo unwiſſenden Befehlshaber bey dieſen Handlungen willkührlicher Gewalt manche Bibliothek, manchen ſchätzbaren Reſt einer beſſern Vorzeit, als eine Rüſtkammer theologiſcher Gelehrſamkeit oder eine Stütze des Aberglaubens auf. *) Auch in ſeiner Verbannung war indeß der Patriarch dem Kaiſer, der als Grieche, (auch in ſeiner Liebe war er ganz Grieche,) ſchon grauſam

---

ſowohl im lat. als griech. Wörterbuch beweiſen. Hier iſt es aber der Statthalter über die Gegend, die ſo hieß. Suidas: Βουκελλαροὶ οἱ Ἑλληνογαλάται καὶ ἡ τῶν Βουκελλαρίων χώρα ἡ Γαλλογραικία. Vergleiche Constantin. Porphyrogenn. περὶ θεμάτων. lib. I. beym Banduri Imp. orientale I. pag. 10 u. 11.

*) Cedr. pag. 369. verbunden mit Theophan. pag. 298., wo es ausdrücklich heißt: Leo Kuzodactylos, der vormals Abt geweſen, ἔπρασεν ὅλα τὰ μοναστήρια ἀνδρεῖα καὶ γυναίκεια καὶ πάντα τὰ ἱερὰ σκεύη, καὶ βίβλια, καὶ κτήνη, καὶ ὁπωσοῦν ἦν εἰς ὑπόστασιν αὐτῶν.

war, durch die Jahre aber noch gefühlloser ward, verhaßt; obgleich er schon bey seiner Verbannung einen Verschnittenen, den Nicetas, zum Patriarchen gemacht hatte, und diesen also gerne an seinem Verbannungsorte hätte vergessen können. Er ward in die Hauptstadt zurückgebracht, ohne daß wir die eigentliche Veranlassung wissen, gegeisselt, daß er nicht sich aufrecht halten konnte, in die Kirche getragen, wo er sich alle seine Vergehungen von einem Secretair des neuen Patriarchen mußte vorlesen lassen, in diesem traurigen Zustand durch einen seiner Verwandten, der auch verstümmelt war, zur Schau herumgeführt und dem Hohne des Pöbels ausgesetzt. Als er sich in dem Gefängnisse etwas erholt hatte, so sandte Constantin, und daraus schließt man wohl auf die Ursache der neuen Mißhandlung, einige Patricier zu ihm, die eine Erklärung über die Constantinopolitanische Synode und den Nestorianismus des Kaisers verlangen sollten. Der geängstigte und gepeinigte Patriarch gab eine Erklärung, wie man sie von ihm wünschen konnte, und erhielt dadurch, was man durch jedes Nachgeben, wenn eine Sache aufs Aeusserste gekommen ist, erhält, keine Gnade vom Kaiser, und Spott von denen, vor welchen er die Erklärung ablegte. Er ward aufs neue vor Gericht gerufen und als Verläumder und lügenhafter Unruhstifter zum Tode verdammt, im Amphitheater enthauptet und sein Haupt drey Tage lang öffentlich zur Schau ausgehängt. *)

*) ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος ὅτις τοιαῦτα ῥέζοι. Odyss. I. vers. 47.

Von keinem bedauert fiel er, der seine Pflichten vergessen hatte, verrathen von denen, deren Freundschaft er der Religion vorgezogen; und wenn wir die Grausamkeit des Kaisers verabscheuen, so freuen wir uns der Lehre, die niedrige Schmeichler der Großen in dem Beyspiel finden, und des Trostes, den der feste Sinn darin sucht, daß Stephanus und Andreas bedauert starben, und wir, auch wenn wir es nicht billigen, in ihrem Betragen die Stärke des Menschen und die Größe seiner Seele bewundern, bey des Patriarchen Tode nur Abscheu gegen seine Peiniger fühlen, ohne ihn zu beklagen.

Um indessen in diesem Kampfe nicht ganz allein zu stehen, hatte Constantin seine Verbindung mit den Franken unterhalten, so sehr sie auch der Pabst zu hindern suchte, und besonders sie aufmerksam darauf machte, daß die Griechen ihre Herrschaft in Ober Italien wieder zu gründen suchten. Ihr König war so vorsichtig, die Briefe, welche er von dem Kaiser erhielt, dem Pabste mitzutheilen und dadurch wurden dann freilich die Griechen, die schon damals die treulose Politik der Neuern übten, bey den Franken als doppelzüngig und falsch dargestellt, da jene offen und frei in allen Verhandlungen verfuhren. *) Der Kaiser suchte des Pabsts Briefe und

*) Bey Cenni Codex Carolinus pag. 215. Jahr 764 schreibt der Pabst: Quod relectis imperialibus litteris vobisque delatis per praefatum Anthinum Spatharium (so muß man lesen) et Synesium Eunuchum, quas nobis ob earum seriem intuendam, pro amore beati Petri, fautoris vestri, dirigere dignati estis, reperimus in

ſeines Abgeſandten Chriſtophorus nicht ganz deutliche Erklärungen zum Vortheil des Bilderſturms zu deuten *), wogegen der Pabſt heftig proteſtirte. Ja als deſſen ungeachtet die Verbindung unterhalten wurde, hielt es der Pabſt nicht unter ſeiner Würde, entweder ſelbſt eine falſche Nachricht von einem Angriff der Griechen auf die Franken zu erfinden, oder ein leeres Gerücht durch ſein Zeugniß zu beſtätigen; aber die Franken waren ſo leicht nicht erſchrocken, und konnten auch ruhig die Sache abwarten, da ihnen ja der Pabſt ſelbſt ſagte, daß die dreyhundert Schiffe, ein Heer unter ſechs Patriciern und alle Sicilianiſche Truppen zuerſt gegen Rom gehen würden. **) Es ſchickte daher auch Pipin Geſandte nach Con-

---

eis adnexum, quod nostri et vestri homines, qui ipsas imperiales syllabas, quae vobis nobisque directae sunt, interpretantur non juxta, ut ibidem exaratum est, sed aliud pro alio falso interpretari audent, et missi, qui inter partes properant, non sicut illis injungitur, sed acceptilationis praemio corrupti, alia pro aliis deferunt, et in hoc perpendat vestra Excellentia, quanta est inimicorum malitia. Dann kommt pag. 216. das oben im Text Angezogene.

*) Auch Anastas. ed. Rom. I. pag. 216. erwähnt der Correſpondenz mit dem Kaiſer.

**) Cenni Cod. Carol. pag. 219. Agnoscat siquidem, ſchreibt der Pabſt, eximietas vestra, intimasse nobis quosdam sincerissimos fideles spiritalis matris vestrae ecclesiae: quod sex Patricii deferentes secum trecenta navigia, simulque et Siciliensem stolum in hanc Romanam urbem absoluti a regia urbe (Conſtantinopel)

ſtantinopel, welche begleitet von Römiſchen und Griechiſchen Geſandten zu ihm zurückkehrten und ihn erſuchten, die Sache wegen des Bilderdienſts, und wegen der Länder, die dem griechiſchen Kaiſer im obern Italien gehört hatten, und von Pipin den Longobarden entriſſen waren, endlich einmal feſt zu beſtimmen. Gerne hätte der Pabſt geſehen, daß man die ganze Sache als ſchon ausgemacht angenommen; aber Pipin berief eine Verſammlung ſeiner Großen und Geiſtlichen nach Gentilly, bey Paris, und behielt die Abgeordneten des Pabſtes zurück, um den Unterhandlungen beyzuwohnen. (767 Anfang des Jahrs) was eigentlich dieſe Synode beſchloſſen habe, wiſſen wir nicht genau; da die Römer, um die Griechen gehäßig zu machen, den Zuſatz, den die Lateiner zum Athanaſianiſchen Symbol gemacht hatten, daß der Geiſt vom Vater wie vom Sohne ausgehe, zur Sprache brachten. In dieſem Punkte konnten die Fränkiſchen Biſchöffe nur den Griechen entgegen ſeyn, da ſie in der Lehre vom Bilderdienſt ſich mehr zu ihnen neigten *), und der König der Franken ſich vermuthlich durch

ad nos properant. Quod ii velint agere, aut pro qua causa diriguntur, rei veritatem ignoramus; hoc tantum nobis nuntiatum est, quod ad nos progredi ad vestram summe laudabilem Praecellentiam in Franciam ingredi sunt dispositi, easdemque nobis destinatas litteras, infra haec nostra scripta, vestrae Excellentiae direximus intuendas.

*) Coleti Concil. VIII. pag. 454. wo in den Briefen Pipins noch manches dahin Gehörige, was mir hier nicht diente, enthalten iſt. Dann Mansi I. pag. 623. Annal.

die Bewerbung des Kaiſers, der eine Heurath der Tochter Pipins, Giſela, mit ſeinem Sohne, Leo, vorſchlug, geſchmeichelt fand. *). Die Entfernung und die Schwierigkeit der Mittheilung erlaubte es hernach ſo wenig, als die Bulgarenkriege, daß die Verbindung unterhalten wurde, doch ward ſie von Zeit zu Zeit aufs neue angeknüpft.

Während aller dieſer Händel hatte Conſtantin die gefährlichſten Kriege zu führen, welche ſeit langen Zeiten das Reich bedroht hatten, und welche um ſo furchtbarer waren, da ſich die Elemente oft mit den Bulgaren vereinigten, die Griechen zu vernichten, welche nur durch die Eigenſchaften des Kaiſers am Ende ſiegten; da er ſich bey jedem Ereigniß als Mann von Talent und Beharrlichkeit zeigte, und ſeine Truppen eines ſolchen Führers würdig machte. Selbſt in der Entfernung wirkte ſein Einfluß und die Sicilianiſche Flotte, die

---

Bertiniani apud Murat. Tom. II. pag. 497. Eginhards Worte findet man Baron. Ann. XIII. pag. 30. Doch muß man durchaus damit Codex Carolinus pag. 230 und daſ. die Note von Cenni vergleichen. Das umgeht Longueval hist. de l'église Gallicane Tom. IV. pag. 447.

*) Das geht aus einem Briefe Stephaen. III. an Carl und Carlmann, Cenni Cod. Car. pag. 285. hervor: Itaque et hoc peto ad vestri referre studeatis memoriam, eo quod dum Constantinus imperator nitebatur persuadere, sanctae memoriae, mitissimo vestro genitori, ad accipiendam conjugio filii sui germanam vestram nobilissimam Gisilam, neque vos aliae nationi licere copulari.

unter den vorigen Kaiſern nur Niederlagen erfahren hatte, ſchlug einen Hauptangriff der Afrikaniſchen Araber, mit einer ſo großen Niederlage der Unglaubigen ab *), daß wir eine Zeitlang von Verheerungen Siciliens nichts hören. Die Bulgaren fühlten ſich unter der Regierung des Statthalters, den ihnen Sabinus geſetzt hatte, in einer Art Abhängigkeit von den Griechen und wünſchten dies Joch abzuſchütteln; ſie bewahrten daher den Frieden ſchlecht, und der Kaiſer hob den Anführer eines Streifkorps, welches viele Verheerungen in ſeinem Lande angerichtet hatte, in Bulgarien ſelbſt auf, wodurch erſt Streit, dann ein vergeblicher Streifzug des Kaiſers, und endlich ein Aufſtand der Bulgaren veranlaßt ward. Dieſe verjagten den Statthalter des Sabinus, und wählten den Tockt zu ihrem Fürſten. Sogleich brach Conſtantin, der alſo wohl ſeinen letzten Zug nicht aus Furcht ſo ſchnell beendigt hatte, von Conſtantinopel auf, zwang Tockt ſich in die Wälder und Sümpfe zu retten, verfolgte ihn auch dorthin, und ließ ihn und ſeine Brüder niederhauen. Eine andere Parthey der erſchrocknen Bulgaren warf ſich in das feſte Varna, allein der Schreken, den die Griechen verbreiteten, war ſo groß, daß

*) Niceph. Const. Hist. pag. 35 unten. Die folgende Geſchichte hat, wie ſie Theophanes erzählt, keinen Sinn oder Zuſammenhang, wenn man ihn geleſen hat, wird man leicht ſehen, daß ich mir keine Freiheit mit ſeinen Worten genommen. Will man ſehen, was er ſagt, ſo darf man nur Engel (Allgem. Welthiſt. 49r Band) leſen pag. 321.

die eignen Untergebenen des Campagan, — so nannte man die Würde, die der, welcher in Varna kommandirte, bekleidete, — ihn ermordeten, und die Stadt den Griechen übergaben. Da der Kaiser ein solches Glück selbst nicht erwartet hatte, so hatte er keine Flotte ausgerüstet, die Bulgaren zu hindern, über die Donau zu gehen, und um mit Sicherheit für die Subsistenz des Heers sorgen zu können; er begnügte sich also das Land zu verheeren, um im nächsten Jahr desto gewisser die Ausrottung des ganzen Volks, die er beschlossen hatte, zu vollenden. *) Im folgenden Frühjahre sammelte er aus allen am Meere gelegenen Gegenden seines Reichs so viele Schiffe, als aufzubringen waren, und da zu einer solchen Fahrt als die von Constantinopel nach Anchialus und auf der Donau ist, keine großen Schiffe nöthig sind, so brachte er zweytausend sechshundert Fahrzeuge zusammen, auf denen er einen großen Theil seines Heers einschiffte, indessen er selbst mit dem übrigen Theil zu Lande anrückte, wo Mesembria und Anchialus die Sammelplätze der Truppen waren. Da die ganze Küste keinen Hafen bietet und in den kleinen Buchten für eine solche Menge Schiffe kein Platz war, so scheiterte die ganze Expedition durch einen

*) Niceph. Const. Hist. pag. 37. τότε δὴ καὶ Βουλγαρίας ὑπὸ Ρωμαίων πυρίκαυστα ὡς πλεῖστα χώρια γέγονε καὶ διώλοντο. Dies war 765. Das Folgende erzählt Nicephorus, dessen Geschichte hier endet, am vollständigsten und besten, doch muß man ihn aus Theophanes berichtigen.

Sturm, der ſich plötzlich erhoben hatte, da ſonſt Alles ſo berechnet war, daß zu Lande die Reuterey, die Flotte zur See und auf der Donau den Bulgaren jede Flucht unmöglich machte. Derſelbe Kaiſer, der nach der Rückkehr von dieſem Zuge ſo unerhörte Grauſamkeiten in Conſtantinopel verübte, ſuchte gleichwohl ſeinen Soldaten ein chriſtliches Begräbniß zu verſchaffen; er verweilte im feindlichen Lande bis die verunglückten Soldaten und Seeleute mit Netzen und Haken ans Land *), gezogen waren, und ſchloß einen Waffenſtillſtand mit den geſchwächten Bulgaren, um ſeine Flotte wieder herzuſtellen und die Staatskaſſe zu füllen, welche durch die Kriege und Unruhen erſchöpft war. Da alle Handlungen des Kaiſers den Charakter der Gewaltthätigkeit an ſich trugen, ſo war es natürlich, daß auch die Maasregeln, die er zu dieſem Endzweck ergriff, mißverſtanden wurden. Selbſt der Umſtand, daß der Preiß des Getraides ganz auſſerordentlich fiel, ward nicht dem Kaiſer als Verdienſt angerechnet, ſondern ſogar die Geſchichtſchreiber führen als Urſache dieſes Sinkens die Entvölkerung der Städte und die Verödung des Landes an. Dieſe Bosheit iſt es, welche Conſtantin den Ruhm einer Unternehmung, die allein hinreichte, um eine Regierung zu verewigen, geraubt hat, da ſie mehr als irgend eine andere genaue Erwähnung verdient hätte. Sonderbarer

*) Theoph. pag. 292. ὥϛτε τὸν βασιλέα γρίπους ἐκτείνειν καὶ τοὺς νεκροὺς ἀναλέγεϑαι erklärt Niceph. pag. 37. δικτύοις περιβαλεῖν τὴν ϑάλασσαν.

Eigenſinn der Menſchen, daß ſie, da ſie wiſſen, daß die Tugend aller ſterblichen Weſen mangelhaft und ſchwach iſt, dennoch, wo ſie ein Laſter erblicken, jede gute Eigenſchaft wegläugnen, und ohne zu ahnden, wie wichtig für das ganze Geſchlecht die Charaktere ſind, deren Größe, in der Meynung verachtet, eine Geißel der Gottheit für das geſunkene Geſchlecht wird, einſeitig in der unendlichen Mannigfaltigkeit menſchlicher Charaktere nur gute oder ſchlechte, und auch dieſe nur nach ihrem Maaßſtabe gemeſſen erblicken! Eine heftige Dürre machte unter der Regierung des Valens den Waſſermangel fühlbarer als ſonſt, und er ließ aus den Steinen der zerſtörten Mauern von Chalcedon eine Waſſerleitung anlegen *), welche die Stadt ſo reichlich verſorgte, daß ſpäterhin ein Türkiſcher Kaiſer es als die größte Gunſt des Himmels anzuſehn verſprach, wenn er lange genug lebe, um dieſe Waſſerleitung wieder herzuſtellen. Bey der Belagerung der Stadt durch die Avaren zur Zeit des Heraklius war ſie zerſtört worden und keiner der nachfolgenden Kaiſer hatte Geld und Leute gehabt, um ſie wieder herzuſtellen. Gerade um die Zeit der letzten bulgariſchen Kriege fehlte es der Hauptſtadt in der heiſſeſten

*) Man hieß die Waſſerleitung freilich die Valentinianiſche, doch hatte ſie Valens, eben ſo wie zwey Bäder, zu Ehren ſeiner Töchter erbauen laſſen. Cedrenus ſagt dies auch, ſo wie Theoph. unter dem 4ten Jahr des Valens. Constantinop Christiana I. pag 84-85 findet man mehr darüber. Batthyany erwähnt der Trümmer flüchtig.

Jahrszeit an Waſſer, und Conſtantin, um dem Mangel abzuhelfen, brachte ſchnell ſiebzehnhundert Baukünſtler und Mauerleute zuſammen, denen er fünftauſend zweyhundert Thracier, die er Alle aus der kaiſerlichen Caſſe bezahlte, beygeſellte, um das ungeheuere Werk in kürzerer Zeit zu vollenden: es ward noch in demſelben Sommer beendigt.

Kaum hatte der Kaiſer dies Werk ausgeführt, als er, wahrſcheinlich durch neue Einfälle der Bulgaren gereizt, ſich perſönlich an die Gränze verfügte, um ſeinen alten Plan gegen die räuberiſche Nation durchzuſetzen, welches er um ſo leichter thun zu können hoffte, da er mit den Bulgaren ſelbſt Einverſtändniſſe unterhielt. Indeß ſeine Cavallerie *) (773), an den Päſſen des Gebirgs wartete, bis aus den neu ausgerüſteten und roth bemalten **)

*) Schon Schlözer Nord. Geſchichte pag. 222. hat den Mißgriff Ρουσια χελλάδια Theoph. pag. 299. als Ruſſiſche zu überſetzen gerügt; man muß freilich rothe überſetzen, es liegt aber doch eine Schwierigkeit in der Stelle, die Keiner gehoben hat, und mich hier in zu weite Unterſuchungen verwickeln würde.

**) Ich habe dies auf das vorige Jahr zurückverlegt, da eigentlich Theophanes dieſen Zug unter der zwölften Indiction erzählt, dann aber ſagt, das, was ich nachher erzähle, ſey im October der eilften Indiction vorgefallen. Soll nicht Alles verwirrt werden, ſo muß ια in ιβ verändert werden, da hängt Alles zuſammen, ohne dies iſt weder Sinn noch Zuſammenhang in der Erzählung. Anders hilft ſich Goar Not. ad Theoph. Chronogr. pag. 78.

Schiffen und Kähnen das Heer ausgeschifft wäre, ging er selbst nach Varna und ließ die Flotte in die Donau einlaufen. Wäre der Kaiser, wie uns Theophanes möchte glauben machen, aus Furcht nach Constantinopel zurückgegangen, so würden wohl schwerlich die erschreckenen Bulgaren um Frieden gebeten haben, wie sie doch thaten und feierlich versprachen, nicht mehr ohne Kriegserklärung in das griechische Reich einzufallen. Einer so rohen Nation war es aber unmöglich, den Frieden, der zum Theil wenigstens erzwungen war, zu beobachten, und schon im October des folgenden Jahrs rüstete der Bulgarenfürst, Zerigus, einen neuen Einbruch in die seinem Reiche benachbarten Provinzen, indessen seine Gesandten unter dem Vorwand neuer Unterhandlungen in der Hauptstadt verweilten. So gut auch der Kaiser durch seine Freunde am bulgarischen Hofe von allen Rüstungen unterrichtet war, so verbarg er dies doch sorgfältig den bulgarischen Gesandten. Er zog ein Heer zusammen, gab aber einen Zug gegen die Araber vor und brachte seine Fahnen und seinen Hofstaat nach Asien hinüber. *) Nun entließ er die Gesandten, zog die Soldaten aller der kleinen Besatzungen der Gränze an sich **),

*) Τὰ φλάμουρα καὶ ἡ ὑπηρέσια. Daß das erste Wort Fahnen bedeute, ist bekannt genug; in Rücksicht des letztern habe ich selbst keine Beweise; ich hoffe aber die bey Du Fresne s. h. v. werden hinreichen.

**) Τάξατοι. So heißen freilich alle Soldaten; der Zusammenhang zeigt aber, daß es die Soldaten aus den kleinen Festungen der Gränze sind, dies steckt auch im Wort.

vereinigte, um durch die Menge zu schrecken, damit den ganzen Troß *) und das Thraciſche Heer, daß er eine Armee von achtzigtauſend Mann zuſammen brachte, mit der er unerwartet über die bey Lithoſoria zerſtreut herumſchwärmenden zwölftauſend Bulgaren herfiel, den größten Theil niederhieb und die andern im Triumpf aufführte.

Der Bulgarenfürſt ahndete wohl, daß dieſe Niederlage ihn durch den Verrath ſeiner Leute getroffen; er war aber doch nicht im Stande, die Verräther zu entdecken, und lockte den Conſtantin in eine Schlinge, in die ein ſo ſchlauer Regent nicht hätte fallen ſollen. Er gab nämlich vor, er habe Urſache, in viele ſeiner Großen ein Mißtrauen zu ſetzen, und ſich nach Conſtantinopel zu flüchten, bitte daher den Conſtantin, ihm die zu nennen, mit denen er einige Verbindung habe, damit auch er ſich an dieſe wende, und ihrer Hülfe ſich bediene. Sobald der Kaiſer ſeine Freunde genannt hatte, ließ jener ſie hinrichten, worüber ſich der Kaiſer mag betrübt haben, wenn er ſich auch nicht, wie ſeine Feinde ſagen, das Haar ausriß, wenigſtens rüſtete er gleich ein neues Heer aus, und verließ die Hauptſtadt; aber

*) Οπτίματοι. Darüber muß man die Ausführung bey Du Fresne leſen, welche mir hier zu weitläufig iſt auszuziehen. Auch ich bin der Leſeart π' bey Theophanes ſtatt ιγχιλιαδας gefolgt, aber, ich geſtehe es, mehr weil ich der Auctorität weiche, als weil ich die Lesart wahrſcheinlicher finde: denn 14000 Mann ſind genug nach den Umſtänden.

eine heftige Entzündung an den Beinen nöthigte ihn, erſt nach Adrianopel, und dann nach Selymbria zu gehen; als er ſich von dem letzteren Orte in das ſogenannte runde Kaſtell begeben wollte, ſtarb er im Schiffe (14. Sept. 775).

Drittes Kapitel.

Leo der vierte, oder der Chazar.

Leo der vierte, der jetzt den Thron beſtieg, war der Sohn der Tochter des Chazaren, welche Leo der Iſaurier ſeinem Sohne zur Gemahlin gegeben; Conſtantin hatte ſich aber noch im acht und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung zum dritten Male vermählt, und zugleich mit der dritten Gemahlin ſeine drey Söhne, Chriſtoph, Nicephorus und Nicetas zu Cäſaren krönen laſſen *),

*) Eigentlich wurden nur die beyden erſten Cäſaren, den Dritten ernannte er zum Nobiliſſimus. Die Würde eines Nobiliſſimus ward bis auf Leos Zeiten blos den Söhnen der Kaiſer von ihren Vätern ertheilt, er war, wie wir unten ſehen werden, der Erſte, der damit ſeinen Bruder bekleidete. Zu den Zeiten des Conſtantin Porphyrogonnetus erhielten auch andere Perſonen die Ehrenſtelle. Const. Porphyrog. de caeremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 412. ἑπτα καὶ δεκάτη ἡ τοῦ Νωβελησίμου ἀξία ἧς βραβεῖον χιτὼν ἐξ αλουργίδος χρυσόθετος καὶ χλαμὺς καὶ ζώνη ἐκ χειρὸς Βασιλέως ἐπὶ ναοῦ Κυρίου λαμπρῶς. Dann aber: ὄκτω καὶ δεκάτη τοῦ Καίσαρος ἀξία παρόμοια τῆς βασιλικῆς δόξης ἧς βραβεῖον στέφανος χωρὶς σταυρικοῦ τύπου. κ.τ.λ.

und wenn Leo den Sinn gehabt hätte, welchen gewöhnlich die griechiſchen Kaiſer hatten, ſo würde er ſeine Regierung mit der Verſtoßung dieſer Brüder angefangen haben, ſtatt, daß er auch ſeinen jüngſten Halbbruder zum Nobiliſſimus machte, und ihn ſelbſt mit dem Zeichen der Würde bekleidete. Seine Gemahlin hatte er ſich ſelbſt erwählt, es war eine Athenienſerin, Irene, die durch ihre Schönheit und ihren Verſtand ſich auszeichnete, aber mit ihrem Verſtande glänzen wollte, und alſo in den gewöhnlichen Fehler der Weiber, die dies wollen, verfiel, daß ſie in der Wahl der Mittel dazu nicht ſehr ängſtlich war. Sie war feierlich von Hiera und der Landſpitze, die in den Bosporus geht, eingeholt, und mit großen Freudenbezeugungen in der Hauptſtadt empfangen worden, hatte aber dem Conſtantin ſelbſt ſchwören müſſen, (was ſchwört nicht ein Weib, um auf dem Throne zu glänzen), daß ſie dem Bilderdienſt, dem ſie in Athen angehangen, entſagen wolle, und hielt eine Zeitlang wenigſtens ſo weit Wort, daß ihr Gemahl und ihr Schwiegervater nichts merkten. Leo war überzeugt, daß ſein Vater durch die Erbitterung gegen die Bilderverehrung über die Gränzen der Mäßigung hinausgetrieben worden, und milderte deshalb Alles, was man als hart in den Maasregeln deſſelben getadelt hatte. Er erlaubte den Mönchen, zurückzukehren, wenn ſie ſich ruhig verhielten, obgleich er die Geſetze gegen die Bilder aufrecht erhalten wollte. Das Letzte war genug, um durch eine, vielleicht unzeitige, Gelindigkeit auch nicht einmal diejenigen zu gewinnen, die dadurch begünſtigt wurden. Ja Leo ging, um allen

Beschwerden abzuhelfen noch weiter, er erlaubte, was sein Vater verboten, nach altem Brauch Mönche zu den ersten Würden der Kirche zu befördern, er mäßigte die Sparsamkeit seines Vaters, die man getadelt hatte, und gebrauchte die aufgehäuften Summen, vielleicht nur zu freigebig, zur Erleichterung des Volks und zur Unterstützung der Armen. Der Ruf seines Edelmuths war es wohl, der zwey fremde Fürsten bewog, Schutz an seinem Hofe zu suchen, wo sie nicht allein diesen fanden, sondern auch Ruhe, die ihnen in ihrem Vaterlande versagt war. Zuerst kam der letzte männliche Sprößling der Longobardischen Königsfamilie, Adalgis, Sohn des Desiderius, desjenigen Königs der Longobarden, den Karl der Große gefangen nach Lüttich gebracht, nach Constantinopel, um Hülfe gegen die Franken zu bitten, und im folgenden Jahre floh auch der von seinen Unterthanen wahrscheinlich seiner Grausamkeit wegen verjagte Fürst der Bulgaren eben dahin. *) Adalgis hatte als

*) Wie Engel (Geschichte der Ungar. Nebenländer pag. 323. Not.) sich so habe durch Stritter II. 531. irre leiten lassen, daß er aus den zwey Personen nur eine macht, begreife ich gar nicht, da sie deutlich unterschieden werden. Bey Cedr. Compend. hist. pag. 370. ist offenbar ein Schreibfehler, wenn der Longobardische Fürst Tellerigus und hernach der Bulgarische Pellerigus genannt wird, wie schon die Ähnlichkeit zeigt. Zonaras erwähnt der Sache gar nicht. Theophan. pag. 300 u. pag. 311 nennt καὶ ὁ τῶν Λογγιβαρδων ῥῆξ Θεόδοτος, er wußte es wohl nicht besser, darum glaubte ihn der Auctor hist. miscellae Murat. I. pag. 163 verbessern zu müs-

Pavia, die Reſidenz der Longobarden ſchon erobert war, Verona muthig vertheidigt, und ſuchte jetzt den Longobardiſchen Herzögen und beſonders ſeinem Schwager, dem Herzoge von Benevent, Truppen zuzuführen; allein die Aufmerkſamkeit des Pabſtes und Karls Thätigkeit erlaubten ihm nicht, die Sache durchzuſetzen. Leo gab ihm zwar Geld, der Gemahl ſeiner Schweſter und zwey andere Herzöge verbanden ſich zu ſeinen Gunſten; aber Karl ſchickte zuerſt Abgeordnete und erſchien dann zweymal hintereinander ſelbſt in Italien, daß Adalgis die Freiſtatt, die man ihm für die übrige Zeit ſeines Lebens in Conſtantinopel anbot, annehmen mußte. Den Fürſten der Bulgaren, der bald nach ſeiner Ankunft (777) das Chriſtenthum annahm, hob Leo ſelbſt aus der Taufe, machte ihn zum Patricier, gab ihm reiche Geſchenke, und vermählte ihn mit einer Schweſter der Irene.

Die Härte des Vaters machte die Milde, mit welcher Leo ſeine Regierung anfing, ſo fühlbar, daß das Volk, der Senat und die Truppen ihm ihre Liebe dadurch zu beweiſen ſuchten, daß ſie ihn baten, ſeinen Sohn zu krönen. Der Kaiſer, ein Mann von ſchwächlicher Conſtitution, wollte lieber ſeinem Sohne das Leben als den Thron erhalten, er ſtellte alſo ſeinen Unterthanen

---

ten, wenn er ſagt: Praeterea eodem anno Adilgisus Longobardorum rex ad regiam urbem veniens etc. Den Bulgarenfürſten nennt Theoph. pag. 302. Τέλεγος daß ich nicht des Pagi Rechnung folge in Abſicht auf die Eroberung von Pavia ſieht man leicht.

vor, daß er vielleicht sterben könne, und sie dann würden genöthigt werden, einen andern Kaiser zu wählen, was seinem Sohne nothwendig das Leben kosten werde. Ihr ungestümmes Verlangen, das sich bey jeder öffentlichen Gelegenheit äusserte, drang aber endlich durch, und sey es Ahndung der Zukunft, die oft die Gottheit dem Menschen, aber immer fruchtlos, in die Seele wirft, oder natürliche Aengstlichkeit, er forderte und erhielt feierliche Eide der ganzen Volksmasse, daß sie nie einen andern, als ihn anerkennen würden; er ahndete freilich nicht, daß er eine Schlange in seinem eignen Busen nähre; aber in den Umgebungen eines Hofes erzogen, hätte er wissen sollen, daß nicht Dankbarkeit und Liebe, sondern Furcht und Eigennutz die Menge als Freunde erhält. Er selbst erfuhr gleich darauf, daß dieselben Maasregeln, die den milderen Theil des Volks gewannen, dem rauhern verhaßt waren; da man ihm schon im Mai des ersten Jahrs seiner Regierung (776) seinen Bruder Nicephorus vorziehen wollte, wobey besonders die Leibtrabanten und andere Lieblinge des Eopronymus thätig waren. Auch da verfuhr er anders, als man bey dergleichen Gelegenheiten zu verfahren gewohnt war, er entschied die Sache nicht durch einen Machtspruch, noch auch durch sein Cabinet, sondern er versammelte die angesehensten geistlichen und weltlichen Personen seines Reichs, um die Beschuldigungen untersuchen zu lassen, und ließ auch als diese und das ganze Volk das Verbrechen des Todes würdig gefunden, nur die, welche Antheil an der Verschwörung gehabt, als Mönche scheeren und im Chersones unter strenger Auf-

ſicht halten, ſeinen Bruder ſelbſt aber verletzte er nicht, wie die folgenden Geſchichten beweiſen. *)

Ungeachtet ihrer innern Streitigkeiten ließen es ſich die Araber um dieſe Zeit einfallen, das Römiſche Gebiet zu verheeren und Leo, welcher das Talent eines Kriegers ſelbſt nicht beſaß, zauderte einige Monate gegen den Othman, der unter dem Chalifat des Mahdi von der Gegend von Dabeck aus **), die er beſetzt hatte, glückliche Streifereyen in das Gebiet der Griechen unternahm, ſeine Generäle zu ſchicken, wodurch Othman Gelegenheit bekam, viele Araber, die in den Gränzſtädten kriegsgefangen waren, zu befreyen, und damit ſein Heer zu recrutiren. Als er im folgenden Jahre aufs neue einfiel, erwachte Leo und ließ die alten Truppen und Generäle ſeines Vaters zuſammenziehen, um mit ſeiner ganzen Macht Syrien anzugreifen. Michael Lachanodrakon führte das Thraciſche Heer, Artabasdus die Orientali-

*) Die Geſchichtſchreiber, oder eigentlich nur Theophanes, denn alle andere übergehen die Sache mit Stillſchweigen, ſagen über das Schickſal des Nicephorus nichts; aber weiter unten wird man aus dem Verfahren der Irene ſehen, daß er nicht allein unverletzt muß geblieben ſeyn, ſondern auch Einfluß behalten haben.

**) Chronic. Syr. Georgii Abulpharagii II. pag. 135. nach Bruns Überſetzung ſagt: Anno 1092. Arabes abduxerunt Epheso 7000, Arabum mortui sunt 4000 dies und vorher Postea profectus est Mohdi in regionem Romanorum et iuxta fluvium Pyramum castra posuit. Postquam filius ejus castellum Semilasum expugnavit abiit. Weiter findet ſich dort nichts über die Expedition.

schen, Totzanes die leichten Truppen, oder die Bucellarier, Karisterotzes die Armenier, und Gregor die Garden gegen Syrien; sie hatten ein Heer von hunderttausend Mann, das von lauter erfahrnen Generälen geführt ward; allein sie verweilten bey der Belagerung von Germanicia, und man schrieb es Lachanodrakons Bestechlichkeit zu, wenn diese Stadt nicht erobert ward. *) Die Beschuldigung muß indeß nicht ganz gegründet gewesen seyn, da ihm Leo das Kommando ließ. Er drang überdies tief in das feindliche Land ein, machte eine ansehnliche Beute, schleppte eine große Anzahl Gefangener mit sich fort, hieb die Araber, die sich ihm in den Weg legten, nieder, und sein Heer erhielt vom Kaiser die Ehre eines Triumphs. Im folgenden Jahr, als die Araber den Schimpf des vorigen durch einen Sieg im offnen Felde auszutilgen suchten, mäßigte des Kaisers Klugheit den Eifer seiner Truppen, sie siegten ohne sich mit Madi, der die Araber kommandirte, in ein entscheiden-

*) Die Zahl der Truppen ist im Text des Theophanes fehlerhaft, die Übersetzung hat, wahrscheinlich aus der Miscella, (Murat. I. pag. 164. b.) die richtige Zahl eingeschoben. Theoph. pag. 302. εἰ μὴ διὰ δώρων ἔπεισε τὸν Λαχανοδράκοντα ὁ Ισβαλὶ. Ich vermuthe, daß dies derselbe ist, den er pag. 301. Αβασβαλὴς nennt; wenn aber Reiske, ad Abulfedae Annal. Moslemicos (edit. Adler) Tom. II. pag. 637. weil er Niemanden dieses, oder eines ähnlichen Namens auftreiben kann, im Text des Theophanes Αρουν Ρασχιδ setzen will, so ist das doch noch mehr, als seine gewöhnliche Kühnheit im Corrigiren griechischer Schriftsteller.

deß Treffen einlaſſen zu dürfen. Der Chalif ſelbſt begab ſich in die Ebne Dabeck, um von dort aus ſeinen tapfern Sohn, Harun, gegen die Griechen zu ſenden, und kräftiger unterſtützen zu können; aber noch hatte ein ehrgeiziges Weib nicht die Nerven des Reichs gelähmt, wie ſpäterhin, als Harun bis zur Hauptſtadt drang. So wie im vorigen Jahre Aſa bey der Belagerung von Dorylacum von Lachanodrakon war umringt und durch Hunger zum Rückzuge genöthigt worden, ſo ſchwächte ſich Harun bey der Belagerung einer Armeniſchen Feſtung, und ſein General Othman ließ ſich vom Lachanodrakon überfallen, verlor eine Schlacht, und blieb ſelbſt im Treffen.

Alle dieſe glänzenden Ereigniſſe unter ſeiner Regierung*), ſo wie die Güte, mit der er nach dem Tode des Patriarchen Nicetas, einen Freund der Bilder, den Cyprier Paulus, zum Erzbiſchoff machte, konnte die Eiferer nicht abhalten, dem Wunſche des Kaiſers, die Bilder nicht wieder eingeführt zu ſehen, wo ſie einmal ab-

*) Man wird ohne mein Erinnern ſehen, daß Gibbons Urtheil über Leo nur in Abſicht ſeines Körpers wahr iſt. Ich ſehe wenigſtens nichts, womit er es belegen könnte, wenn er ſagt: Vol. VIII. Chap. XLVIII. edit. Basil. pag. 338. Leo the fourth – – – – was of a feeble constitution both of mind and body, and the principal care of his reign, was the settlement of the succession. Auch der Satz von ſeinen Brüdern, and the injustice of their elder brother deprived them of a legacy of about two millions sterling. ließe ſich noch in Rückſicht des Betrags des Geldes und der Ungerechtigkeit beſtreiten.

geschafft waren, entgegen zu handeln, noch auch die Wuth Proselyten zu machen, die bey Fanatikern so furchtbar ist, mäßigen. Der Kaiser ahndete dies wohl, da er den neuen Patriarchen nöthigte, den Bildern feierlich abzuschwören; er wußte aber nicht, daß seine eigne Gemahlin des Eides, den sie seinem Vater geschworen, vergessen hätte, und mit den Mönchen in Verbindung getreten sey. Seelen, wie die der Irene, welche gerne den Himmel erwerben, ohne ihn zu verdienen, oder durch Aufopferungen zu suchen, bedürfen am ersten der Mittel, die das Uebersinnliche recht handgreiflich machen, besonders wenn sie zugleich auf eine übernatürliche Weise zu sinnlichen Dingen verhelfen. Die heiligen Männer, die den Gottesdienst im kaiserlichen Palaste versahen *), denen an der Erhaltung der Vorurtheile, auf welchen die Existenz der Klöster und die Ehre der Säulenheiligen beruhte, Alles lag, wußten die Irene von der Kraft gewisser Heiligen Bilder, als Amulette gebraucht, so zu

*) Cedren. pag. 370. ὁ παπίας τοῦ παλατίου εἰςεκόμισε αὐτὰς καὶ τίνες ἄλλοι τῶν πριμικηρίων. Der Titel παπίας steckt bey Theophanes pag. 304 oben unter den eignen Namen Παππίας verborgen. Die Primicerii könnten Weltliche seyn, da auch Theoph. κουβικουλάριοι hat; dann wäre παπίας auch eine weltliche Würde, der maire du palais, wie es weiter unten bey Leo dem Armenier vorkömmt. Aber Goar not. post. ad Cedr. pag. 41. zieht mit Recht beydes auf die Geistlichen. Der παπίας war erster Almosenier, oder Chef des Clerus im Palaste, man vergleiche die Stellen bey Du Fresne s. h. v.

überzeugen, daß sie sich dieselben heimlich bringen ließ, und sie in ihrem Bette verbarg. Der Kaiser glaubte, als die Sache entdeckt ward, wahrscheinlich, daß die Verehrung der Bilder nur Theil einer wichtigern Verschwörung sey, er ließ deshalb seinen Oberkammerherrn, seinen Almosenier, den Strategius und Thomas, seine Kammerherren, und einige seiner ersten Kammerdiener ergreifen, und die Sache genau untersuchen; er war aber milde genug, keine von den gewöhnlichen Grausamkeiten zu begehen, da von Allen nur Einer, der sich zum Märtyrerthum drängte, hingerichtet ward, alle Andere aber in dem Criminalgefängniß festgehalten wurden. *) Obgleich die Irene standhaft leugnete, daß sie von den in ihrem Zimmer versteckten Bildern etwas gewußt habe, so entfernte sie dennoch Leo aus dem Palaste und brach allen Umgang mit ihr ab. Glücklicherweise für sie starb er bald darauf, sonst würde er ihren Meineid wohl dadurch gerächt haben, daß er ihr die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn, er war zehn Jahr alt, nicht übertragen. Jetzt kam sie mit bittern Vorwürfen über ihren Meineid und einer kurzen Verbannung davon **);

---

*) πραιτώριον hat viele Bedeutungen, diese allein paßt hier.

**) Cedr. pag. 370. μὴ εγνωκὼς αυτὴν ἔτι. Ist deutlich genug: Theophanes sagt gar nicht, daß die Kaiserin bestraft worden, wenn aber das oben stehende eine Scheidung bedeutete, so würden das ja die Brüder des Kaisers benutzt haben, um sie von der Vormund-

da der Tod ihren Gemahl übereilte. *) (780 den 8. September.)

---

schaft auszuschließen. Nur Cedrenus läßt den Kaiser ihr zurufen: οὕτως ὅμοσας τῷ πάτρι μοῦ τῷ βασιλεῖ ἐπὶ τῶν φρικτῶν καὶ ἀχράντων τῆς πίστεως μυστηρίων.

*) Freilich mißbilligt Goar in Not. ad Theoph. pag. 304 die Lesart des Barberinischen und Vaticanischen Codex ἔτη πέντε παρὰ ἓξ ἡμέρας statt der jetzt im Text stehenden παρά ἓξ μῆνας ἔτη πέντε. Ich bin aber der Meynung Pagi's ad Baron. Annal. Tom. XIII. pag. 143, daß man sie vorziehen müsse. Die Miscella (Murat. I. pag. 165. a.) cum regnasset annis quinque diebus sex. Ich habe des Argwohns, daß Leo vergiftet sey, nicht erwähnen wollen, da gar kein Grund dafür ist, ich dächte es wären der Greuel genug.

Viertes Kapitel.

Constantin der 6te unter der Vormundschaft der Irene, hernach Irene allein.

Die Parthey der Bilderfreunde war es wohl allein, welche der Irene zu der Vormundschaft verhalf, an welche die Brüder des verstorbenen Kaisers, wenigstens der älteste, Nicephorus, Anspruch machten. Die Zurückgabe des Diadems, welches Leo aus einer Kirche genommen, und die feierliche Zurückbringung der Reliquien der h. Euphemia von Lemnos nach Constantinopel zeigten deutlich genug Irenens Gesinnung, wäre sie auch nicht schon vorher bekannt gewesen. Der größte Theil des Senats und die Anführer der Truppen waren freilich gegen den Aberglauben und gegen die Bilder heftig eingenommen, und suchten den Nicephorus, den Cäsar, an die Spitze des Staats zu bringen; aber die Sache ward verrathen, eine große Anzahl der Ersten und Edelsten ward gegeisselt und verbannt, und die Brüder des Nicephorus mußten für seinen Fehler büßen. Sie erhielten, damit sie aller Hoffnung zu regieren be-

raubt würden, die Tonsur und würden zu Priestern geweiht, ja, damit dies recht bekannt werde, mußten sie am Weihnachtstage das Abendmahl austheilen. Sonderbare Anwendung der heiligsten Mysterien des Glaubens! und doch war Irene selbst nicht ohne Religion, nur war ihr, wie allen weichlichen und im Glanze verdorbenen Seelen, die Religion mehr Mittel als Zweck. *)

Sie fühlte indeß wohl, daß sie einer Stütze bedürfe, wenn sie der Unzufriedenheit der Truppen etwas entgegensetzen wolle, und sie dachte an eine nähere Verbindung mit den Franken, deren Ruhm damals durch Carl den Großen in Constantinopel wie in Damascus groß

*) So wenig ich mich mit Voltaire zusammen finden möchte, so fällt mir doch hier ein, was er Siècle de Louis XIV. chap. IV. (ed. stéréotype pag 62 Vol. I.) sagt: Es ist dort die Rede von der treulosen Unternehmung, durch welche Mazarin den großen Condé und die andern Prinzen gefangen nahm: la reine mère se retira dans son petit oratoire pendant qu'on se saisissoit des princes, elle fit mettre à genoux le roi son fils agé de onze ans et ils prièrent devotement dieu ensemble pour l'heureux succés de cette expédition. Si Mazarin en avoit usé ainsi, c'eût été une momerie atroce: ce n'étoit dans Anne d'Autriche, qu'une faiblesse ordinaire aux femmes. La dévotion chez elles s'allie avec l'amour, avec la politique, avec la cruauté même. So weit muß er es besser verstehen, als ich, wenn er aber hinzusetzt: les femmes fortes sont audessus de ces petitesses, so möge uns Gott für die bewahren.

war. Auch hierin ſuchte ſie das Gegentheil von dem zu thun, was Leo gethan hatte, da er und ſeine Statthalter ſeit Adalgis zu ihm geflohen war, ſich an die Longobardiſchen Herzöge des untern Italiens angeſchloſſen hatten. Adalgis war freilich aus Italien getrieben worden, aber jene Herzöge ſuchten einen Theil ihrer alten Freiheit zu retten, und die Griechen ihre alten Rechte gegen die Päbſte, denen Carl der Große einen Theil derſelben abgetreten hatte, und welche einen andern Theil ſich anmaßten, zu behaupten. Daher denn ein ewiger kleiner Krieg in Italien geführt wurde, der die Päbſte mit dem Kaiſer Leo, und dieſen, um der Päbſte willen, mit den Franken entzweite, wobey die Bewohner von Cajeta, wohin ſich der Statthalter von Sicilien begeben hatte, die Griechen treulich unterſtützten, ihnen endlich zu dem Beſitze von Terracina verhalfen, und die Truppen des Pabſts zurückſchlugen. *) In mehr als einer

*) Cenni monumenta dominationis pontificiae seu Codex Carolinus I. pag. 357. Hadrian ſchreibt an Karl: ipsi nostro populo persuadentes subtrahere a nostra ditione decertant, una cum habitatoribus castro Cajetani seu Terracinensium obligantes se validis sacramentis cum ipso patricio Siciliae, qui in praedicto castro Cajetano residet et decertant a potestate et ditione B. Petri et nostra eosdem Campanos usurpare et patricio Siciliae subjugare und pag. 374. qualiter nefandissimi Neapolitani et deo odibiles Graeci praebente malignum consilium Arighis, duce Beneventano, subito venientes, Terracinensem civitatem, iterum ipsi iam fati nefandissimi Neapolitani cum perversis Graecis in-

Hinsicht war auch die Verbindung mit den Longobarden dem griechischen Reiche vortheilhafter, als eine mit den Franken je werden konnte, da der Handel mit dem untern Italien aus Griechenland sehr lebhaft betrieben wurde, und sich der Eigennutz der Griechen kein Gewissen daraus machte, sogar Christen von den Longobarden zu kaufen, und an die unglaubigen Araber in Spanien wieder abzusetzen: denn, wann hat die Gewinnsucht der Menschen, die sie allen Gefahren und dem Tode selbst trotzen lehrt, und die im Handel, dem Beförderer des Luxus und seiner Künste, sogar Tugend und Fleiß heißt, ein göttlich oder menschlich Gesetz geachtet? Der Pabst aber und die Franken suchten diesen Handel zu stören, und der Erste verbrannte sogar auf Veranlassung der Letztern griechische Schiffe, die in seinen Hafen eingelaufen waren, weil Carl auf seinem Zuge nach Spanien solche Sclaven angetroffen und die Schuld des Handels auf den Pabst geworfen hatte. *)

---

vasi sunt. Die folgenden Stellen über den Sclavenhandel der Griechen mußte ich hier einschieben, jetzt sehe ich, daß auch Le Bret Allgem. Welth. Theil 48. pag. 64 - 65. §. 55. über die Sache spricht, da er aber blos citirt, ohne die Stelle anzuziehen, habe ich nichts weggestrichen.

*) Cod. Carolinus I. pag. 362 der 62te Brief, (auch bey Gretser), Hadrian an Karl: Sed in littoraria Longobardorum semper navigaverunt nec dicendi Graeci, et exinde emebant ipsam familiam et amicitiam cum ipsis Longobardis fecerunt, et per eosdem Longobardos ipsa suscipiebant mancipia. In quibus et direxi-

Alles deſſen ungeachtet entwarf Irene den Plan einer Verbindung mit dem Occident, oder wenigſtens ſuchte ſie den Schein einer ſolchen Verbindung, bis ſie ſich recht feſt in ihrem Anſehn geſetzt hätte, und ſandte deshalb eine feierliche Geſandſchaft an Carl den Großen, wie er ſich in Rom befand, die um ſeine älteſte Tochter von der edlen Hildegardis, um die Rotrud, werben ſollte. Unter allen Mädchen, die Irene von barbariſchen Königen für ihren zwölfjährigen Sohn hätte ſuchen können, war unſtreitig Rotrud die würdigſte, da Carl ſeine Töchter, wie ſeine Söhne, in allen Wiſſenſchaften ſeiner Zeit unterrichten ließ, und ſogar als er ihre Hand dem Conſtantin verſprochen hatte, den Eliſaeus, einen griechiſchen Gelehrten und Geſchwindſchreiber *), an ſeinem Hofe behielt, (781) um die Prinzeſſin, bis die Heu-

---

mus exinde Alloni duci, ut praepararet plura navigia et comprehenderet iam dictos Graecos et naves eorum incendio concremaret, sed noluit nostris obtemperare mandatis, quia nos nec navigia habemus, nec nautas, qui eos comprehendere potuissent, tamen in quantum valuimus, Domino proferimus teste, quia magnum exinde habuimus certamen, cupientes hoc ipsum scelus vetare, qui et naves Graecorum gentis in portu civitatis nostrae Centumcellensium comburi fecimus et ipsos Graecos in carcere per multa tempora detinuimus.

*) Νοτάριος erklärt Sozomenus ταχύγραφος βασιλικὸς ἐκ τοῦ τάγματος τῶν καλουμένων Νοταρίων. Über die ſpätere Bedeutung des Worts, Du Fresne Gloss. med. et infimae Latinitatis.

rath könne vollzogen werden, in der griechischen Sprache und den griechischen Hofsitten zu unterrichten. Ob es Carl Ernst war, sich von der geliebten Tochter, die ihm hernach ein Enkel gab, ohne verheurathet zu seyn, zu trennen, weiß man nicht, daß die Irene aber es nicht politisch fand, dies Band zu knüpfen, wird sich bald zeigen. *)

Daß indessen nicht mehr die feste Hand eines Mannes, sondern Weibergunst, Hofkabale und Heucheley der Priester das Reich beherrschte, und nicht Verdienst sondern blinde Ergebenheit in fremden Willen die Besetzung der Stellen bestimme, zeigte sich gleich in den ersten Jahren dieser unglücklichen Regierung; da die Barbaren des Ostens und Nordens, die ihnen benachbarten Gegenden überschwemmten, und die blühendsten Provinzen verödeten, während in Sicilien ein innerer Krieg wüthete. Der Chalif Madi, war schon zu den Zeiten

*) Die Griechen nennen die Prinzessin Εὐρώπη, welches eine Art von Übersetzung wäre, die annales Bertiniani erwähnen der Sache gar nicht. Der Poëta Saxo (Du Chesne Annales Francorum collecti Tom. II. pag. 177.

Nec non Rhuotrudis — — — —

— — — — — —

Hanc et Graecorum luxerunt ditia regna
Quod non hac tali digna forent domina etc.

Dann der Anonymus ebendas. pag. 22. Besonders aber Eginhard im Leben Karls des Großen. Man vergleiche darüber besonders die Noten von Bredow zum 19ten Kapitel dieses Lebens. Eginharti vita Caroli Magni edita cum adnotationibus et varietate lectionis

Leo des 4ten von Bagdad nach Bardan *) gegangen, um ſeinen Sohn, der in das Griechiſche Reich einfallen ſollte, deſto beſſer zu unterſtützen, bisher hatte ihn die Stärke des Heers und die Wachſamkeit der Truppen, die auch in Europa die Slawinen in ihren Gränzen erhielt, von Kleinaſien abgehalten: eine Hofkabale und übereilter Zorn der Kaiſerin öffnete Beyden die ihrer Schützer beraubten Provinzen. Die Kaiſerin hatte gleich nach ihrer Thronbeſteigung den Patricier Elpidius, der ſchon vormals in Sicilien Statthalter geweſen, in dieſe Provinz aufs neue geſchickt; kaum war er abgereiſet, ſo erfuhr ſie, daß er mit in der Verſchwörung zu Gunſten des Nicephorus verwickelt geweſen, und ſandte ihm einen ihrer Hofbedienten nach, um ihn in die Hauptſtadt zurückzuführen. Elpidius fürchtete die Rache der Kaiſerin, und das ihm ergebene Sicilianiſche Heer und die Einwohner der Inſel weigerten ſich, ihn ziehen zu laſſen. Leicht war es der Irene, ihre Rache ſeiner unſchuldigen Frau und ſeinen Söhnen empfinden zu laſſen, ſchwerer die Sicilianer zum Gehorſam zu bringen. Aber ihre Rache war ihr mehr als die Sicherheit des Reichs,

---

a Gabriele Godofredo Bredow. Helmstadii apud Fleckeisen. MDCCCVI. von pag. 79 – 85. Auch Pagi ad Baron. XIII. pag. 149 und 157.

*) Bardan liegt am öſtlichen Ufer des Tigris etwas höher herauf, als Bagdad. An einem kleinen Orte war es leichter, alle Anſtalten zu treffen, und auch die Truppen der entfernteren Provinzen an ſich zu ziehen. Abulfed. Ann. Mosl. II. pag. 45.

ſie entblößte Griechenland von Truppen, zog die Beſazzungen aus dem Peloponnes, und ſchwächte das Heer, welches Lachanodrakon und der Anführer der Bucellarier in den Gebirgen von Kleinaſien kommandirten. Theodorus, ein geſchickter General, der das alſo zuſammengebrachte Heer nach Sicilien führte, beſiegte freilich nach einem hartnäckigen Kampf den Elpidius, der nach Africa zu den Arabern floh; dafür aber verheerten die Slawinen ganz Griechenland, ſelbſt den Peloponnes nicht ausgenommen, und die Araber rückten (782) in Cilicien ein.

Da nicht Lachanodrakon oder ein anderer erfahrner General, ſondern der Liebling der Kaiſerin, Staurakius, ihr Kanzler *), die Operationen im Felde dirigirte, und entweder ſelbſt an der Spitze der Heere erſchien, oder von Conſtantinopel aus Befehle gab, ſo war es natürlich, daß Harun mit ſeinem Heer bald ganz Kleinaſien eroberte, und ſelbſt bis Chryſopolis vorrückte. Noch immer fürchtete er den geſchwächten und von ſeiner Kaiſerin gekränkten Lachanodrakon und ließ den Jahia des Barnik Enkel mit einem Heere zurück **), um ihn in

*) Λογοθέτης τοῦ δρόμου. Urſprünglich, wie ſchon oben berührt worden, der, welcher das kaiſerl. Poſtweſen dirigirte, dann aber Staatsſecretair, und erſter Miniſter der Kaiſer, endlich ein bloßer leerer Titel, da ein Andrer die Geſchäfte deſſelben verrichten mußte. Über dieſe Würde vergleiche man die Stellen bey Du-Fresne s. h. v.

**) Die Namen Βουνουσὸς und Βουρνιχὲ Theoph. pag. 305. wird wohl Niemand als arabiſch erkennen, man

den Bergen zu beobachten, ſo wie er dem Rabi, des Jonas Sohn, andere Truppen anvertraute, um die im Rücken liegenden Feſtungen wegzunehmen. Während Rabi Nakoláa belagerte, verlor Lachanodrakon von dreißigtauſend Mann die Hälfte, erhielt aber bald zu rechter Zeit eine Verſtärkung, behauptete ſich in den Gebirgen, und war im Begriff, durch Beſetzung der Päſſe das Heer Haruns in eine ſehr zweydeutige Lage zu bringen; als Totzanes, der Anführer der leichten Truppen, aus Haß gegen den Staurakius zu Harun überging, und die Schwächen des Hofes dem Araber verrieth, der immer noch den Angriff des Lachanodrakon fürchtete. Klug wußte er im Gedränge die Kabalen, die er durch viele zu ihm geflüchtete beleidigte Große erfuhr, zu benutzen. Er forderte unter dem Vorwand, den Frieden zu unterhandeln, daß Irene Leute von hohem Stande als Bevollmächtigte

---

denke dabey, wie er des Longobardiſchen Prinzen Namen und die Namen der Bulgariſchen Fürſten verſtümmelt. Ich habe mit Reiske ad Abulfed. Annal. Mosl. II. pag. 644. für den Βουρουσὸς den Rabi geſetzt, weil ich nichts beſſeres wußte, die Urſache der Verwechſelung, die Reiske anführt, iſt mir zu geſucht. Es war am Ende keine ſo große Sünde, daß er die Namen verſtümmelte, da er für ſein Publikum ſchrieb, und dies ihn verſtand. Über Βουρνιχὸ will ich Reiske's Note herſetzen, weil ich ſeiner Meynung bin: Procul dubio paullum a librario deformatus locus est (Nämlich: Theoph. pag. 305 in fin. pag.) et Scribendum Βαρμιχ εἰς Ασιαν, designat nempe Jahiam, filium Chrledi, filii Barmeki.

zu ihm sende, und diese die den Frieden sehnlich wünschte, ging so eilig in den Vorschlag ein, daß sie für ihre Gesandte keine Geisseln verlangte, was uns freilich unnöthig scheinen könnte. Staurakius, der Präsident des Staatsraths, Petrus, und der Obergeneral *), Antonius, die sich zu Harun begeben hatten, wurden von ihm unter dem Vorwand, daß er sie als Geisseln für die Sicherheit der zu ihm geflüchteten Griechen behalte, gefesselt, und die geängstete Irene schloß, um ihre Lieblinge zu befreyen, einen schimpflichen Frieden. Die Araber durften alle gemachte Beute und alle Gefangene ohne Hinderung abführen, wurden sicher durch die Provinzen geleitet, mit Lebensmittel versorgt, und erhielten während der drey Jahre, die der Friede dauern sollte, 70000 Goldstücke Tribut **), sie zogen dagegen ihre Trup-

*) Daß hier unter δομέστικος der μέγας δομέστικος zu verstehen sey, zeigt nicht blos das Vorige, wo ihm Lachanodrakon untergeordnet ist, sondern auch, daß er mit dem Logotheten und Magistros als beygeordnet erscheint.

**) Das Letzte sagt auch Theophanes, obgleich er es in eine etwas ungewöhnliche Redensart zu wickeln sucht: στοιχήσαντες καὶ κατὰ καιρὸν τελεῖν αυτοῖς. Das Erstere sagt Abulfeda annales Moslem. II. pag. 47. Das Übrige ist aus den unten folgenden Arabischen Stellen, die Gnade des Überläufers aus Theophanes. Wenn Carl der Große keine bessere Nachrichten aus Constantinopel hatte, als die ihm Hadrian gab, war er schlecht unterrichtet, er erzählt ihm Cod. Carol. epist. 93 bey Cenni der 75te Monument. dominat. pontificiae I. pag. 488. Da kommen die Araber bis Moria

pen aus dem griechiſchen Gebiet und hoben die Belage-rung von Nakolâa auf: die ſchimpflichſte Bedingung war, daß der treuloſe Anführer der leichten Truppen, der Urſache geweſen, daß Aaron noch mit ſeinem ganzen Heere abgeſchnitten worden, ſeine Familie und ſein Ver-mögen ungehindert aus dem Reiche ziehen durfte. Daß Staurakius im folgenden Jahr, wo er nun alle Trup-

---

a sexagesimo lapide ejusdem civitatis Constantinopo-leos, da heißt ihr Führer Thius, da iſt, nachdem er zurückgekehrt elatus in superbia mentitus est proprio nepoti suo et ab ejusdem exercitu factus est rex Persa-rum, Wichtiger aber iſt die Nachricht bei Georg Abul-pharagius (seu Bar Hebraei Chronicon Syriacum edid. Bruns et Kirsch Vol. II. 4. Lips. 1789.) nach der Über-ſetzung von Bruns im 2ten Theil pag. 135. heißt es: Anno 1094 misit Mohdi filium suum Harunum contra metropolin. Romani igitur insidiis structis Arabes ex-pectarunt iuxta fluvium Sagarin, a cujus altero latere mons, ab altero mare erat. Quum Arabes opprime-rentur pacem quaesiverunt in tres annos, quam Irene ut erat animo muliebri ratam habuit. Abierunt itaque Arabes. Ganz anders lautet es in der Historia Dynastia-rum ex versione (cum textu) Eduardi Pocockii Oxon-iae 1663 da heißt es Metuens ergo foemina a Mosle-miis pacem a Rashido petiit, de qua inter ipsos con-venit pecuniae summa numeranda, utque pararentur ipsi viae duces et rerum venalium fora per viam — — — dann fui autem tributi summa septuaginta aureorum millia quotannis pendenda etc. auch er geſteht, daß die Araber verloren waren, ohne die Feigheit der Irene, cf. Libr. cit. pag. 147. Im Arabiſchen pag. 226.

pen des Orients an ſich zog, die Slaviſchen Nationen aus Macedonien, Theſſalien, Griechenland und dem Peloponnes trieb, war keine große Heldenthat, die den prächtigen Triumph, den er (7ten Jan. 784) hielt, verdiente; da mit der Ehre eines Reichs jeder Sieg zu theuer erkauft iſt.

Jetzt reifte auch der Plan des ſchlauen Weibes und ihrer Rathgeber, wonach der Bilderdienſt durch eine Kirchenverſammlung wieder eingeführt werden ſollte, damit Irene in dem Beſitze einer Macht bleibe, die ihr um ſo lieber, je unſichrer ſie war. Nicht als wäre ſie durchaus Heuchlerin geweſen, ſie glaubte vielleicht ſelbſt an die Wunderkraft der Bilder; aber unleugbar war ihre Herrſchſucht und die Liebe zum Schimmer des Throns ſtärker, als ihr Aberglaube. Ihr Sohn nahte dem Alter, wo man ſich am meiſten fühlt, und je weniger er zum Regieren erzogen ward, deſto ſtärker mußte ſein Verlangen nach den äuſſern Vorzügen einer Stelle ſeyn, deren Laſten er nicht kannte; das einzige Mittel, wodurch alſo Irene einen Theil dieſer Vorzüge für ſich hoffen durfte, war, ſich der großen Zahl der Bilderverehrer als Schutzheilige zu zeigen, um durch ſie ſich zu erhalten. Sie verbarg den Plan, den ſie, ihre Lieblinge und Prieſter im Cabinet entworfen, und ließ indeß den aus den Zeiten der Väter noch an Prodigien gewöhnten Griechen Wunder verkünden, welche darauf hindeuteten, daß durch ſie die wichtigſte Angelegenheit aller frommen Seelen werde beendigt werden. *) Der

*) Damit ich nicht nöthig habe, Dinge die ich für vollſtändig

ganze Gang der Sache ist uns freilich dunkel; allein wir erkennen doch aus dem, was wir daron wissen, daß ein Weib und die Männer, die ein Weib ihrer Gunst würdigen kann, besser sieht, was für den Augenblick klug ist, als ein Mann es sehen würde; aber es bestätigt sich auch die Erfahrung, daß ein Reich und eine Familie, die auf solcher Klugheit ruhen, schlecht gestützt sind. Leute, die einen Gott sich dachten, der ewig feind den heiligsten Gefühlen der Menschheit, der süßen Liebe und der reineren Freundschaft, die mit unsichtbarem Bande die bessern Seelen aller Welten verbindet, ein Zerreissen des heiligsten Bundes verdienstlich finde *), wenn die

---

behandelt ansehe, noch einmal durchzugehen, so weise ich den, der Wunder liebt, an Maimbourg histoire de l'hérésie des Iconoclastes (à la Haye 1679) Vol. I. pag. 393 – 97. Den Gegner auf Spanheim, der hier Witz sprudelnd und geistreich ist Historia imaginum restituta Sectio V^ta^ Opp. Tom. II. pag. 796. §. 9. Von Conversa etiam cum suis Irene an.

*) Dies ist nicht eine Floskel, man findet ein auffallendes Beispiel in den Werken des Orakels der Zeit, des Helden der Bilder, des Lobredners der Irene, des Theodorus Studita. Er gibt der Albeneca, die ihn fragte, ob sie Mann und Kinder verlassen dürfe, um ins Kloster zu gehen, den Rath, erst die Einwilligung des Mannes und der Verwandten zu suchen, wenn die nicht einwilligten, es dennoch zu thun. In Sirmonds Operibus variis ist der 5te Band Sancti Theodori Studitae epistolae et alia scripta dogmatica. Parisiis 1696. fol. dies Buch werde ich hernach oft anführen müssen,

Mutter nur bete statt zu erziehen, Priester, die im dumpfen Brüten und thörichten Zank über Spitzfindigkeiten und Conciliensbeschlüsse das göttliche Wort mit frevelhafter Kühnheit verdrehten, und nur zu oft an der Stelle der menschlichen Gefühle, die noch Keiner je ungestraft entwurzelt hat, den teuflischen Neid, die hämische Bosheit und das Aergste von allen, den frommen Stolz, in ihrem Herzen nährten, solche Priester mit Weibern verbunden, mußten den Staat verderben und die Menschen schlecht machen. Ein Weib sollte nie stehen, wo Irene stand, da es seiner Natur nach nicht allein stehen kann noch soll, da es der Meynung huldigt und dem Strome folgt, der es mit der Menge bald hier bald dorthin trägt, da es selbst das Gute nur auf die gebrechliche Stütze des Vorurtheils und der Eitelkeit zu gründen wagt, und dies der Schöpfung, die von Weibern ausgeht, den weiblichen Charakter eindrücken, und alle ihre Wirkungen, die über den häuslichen Cirkel hinausliegen, verdächtig machen muß.

Schon seit längerer Zeit hatte Irene die Mönche hervorgezogen, das Besuchen der Klöster erlaubt, Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit der Bilder gehindert, und das Aufstellen derselben nicht verboten; als ein zufälliger Anlaß ihr Gelegenheit gab, ohne großes Aufsehen das eigentliche Werk zu beginnen. Der alte Patriarch Paulus, der schon kränklich war, und dem man

---

die Stelle steht pag. 473. und heißt: εἰ μὲν συνέλθοιεν (die Verwandten) οὗ ἂν ἔχοι, εἰ δὲ μή, πράττεις τὰ δόξαντα σοι καὶ μὴ βουλομένου τοῦ ὁμόζυγος.

wahrscheinlich den Vorschlag, durch eine allgemeine Kirchenversammlung den Bilderdienst wieder einzuführen, mittheilte, wollte sich in die Händel nicht einlassen, und begab sich auf einmal aus dem Patriarchal-Palaste in ein Kloster. Schon lange, hieß es, habe er die unruhigen Bewegungen eines Hofes, an dem er leben mußte, gescheut, und es bereuet, daß er die Last der erzbischöfflichen Geschäfte der stillen Ruhe des betrachtenden Lebens vorgezogen. So lange Leo, dem er die Aufrechthaltung der Gesetze gegen den Bilderdienst versprochen, lebte, wagte er nicht, sich zurückzuziehen, mit der Irene hatte er es entweder verabredet, oder war es in der That Folge einer überstandenen Krankheit, daß er sich so plötzlich zurückzog, daß die Kaiserin entweder keine Nachricht davon hatte, oder doch wenigstens sich stellen konnte, als wenn sie keine hätte. *) (784 im August)

Sobald die Kaiserin erfuhr, daß der Patriarch in einem Kloster der Hauptstadt lebe, begab sie sich selbst

*) Damit die Geschichte nicht zur Klatscherey werde, kann man in dem Dunkel der Kabale nicht vorsichtig genug seyn. Übrigens konnte Paulus unmöglich gegen die Bilder auftreten, wir werden sehen, daß man das sehr fühlbar machte. So weit zu gehen, als Spanheim Miscell. lib. VI. pag. 793, scheint mich weder das Wenige, was Theophanes sagt, noch Ignatius in vita Tarasii zu berechtigen, besonders da Tarasius erst nach Paulus Tode Bischoff wurde. Das Leben des Tarasius in Actis Sanctorum Februarii XXV. Tom. III. pag 577. habe ich nicht nöthig gefunden anzuführen, da es bei Baronius ziemlich vollständig und richtig ausgezogen ist.

in das Kloſter, und befragte ihn, was den plötzlichen Einfall bey ihm veranlaßt? Er antwortete wie er mit ihr abgeredet, oder wie es ihr doch ſehr gelegen kam: weil er jetzt erſt Reue darüber empfinde, daß er ſich auf einen Stuhl geſetzt, auf dem er von der Gemeinſchaft mit allen andern Kirchen ausgeſchloſſen ſey, was ihn ſchon lange tief gebeugt habe. Dies ſollte das Signal ſeyn, damit die Kaiſerin, die Großen, und beſonders die Anführer der Truppen aufmerkſam mache, wie nöthig eine allgemeine Verſammlung über den Bilderdienſt ſey; weil dieſe Herrn, und das Heer mit ihnen, die Sache für abgethan anſahen. Die erſten Herrn des Reichs mußten ſich zu dem kranken Paulus verfügen, der ihnen zu Herzen redete, und ihnen ſagte, daß nur dann der Fluch, der auf dem Reiche liege, könne abgewendet werden, wenn man die Decrete der gottloſen Verſammlung gegen die Bilder aufheben laſſe. Die Herrn wandten ihm freilich ein, daß er ja ſelbſt, ehe er zum Patriarchen geſalbt worden, das Verſprechen gethan habe, keine Bilder zu verehren *), allein eben dieſes gab ihm Gelegenheit, ſeinen ganzen Eifer zu zeigen. Er erklärte ſich ſelbſt für einen großen Sünder; ſagte, daß er ſich habe ſtrafen wollen, weil er aus Eigennutz und in der Hoffnung, in der Stille frommen Seelen zu nützen, die

*) Theoph. Chronogr. pag. 306 – 7. Sie fragen ihn: καὶ ἵνα τί ὑπέγραψας ἐν τῷ χειροτονεῖσθαι σε τοῦ μὴ προσκυνεῖν εἰκόνας. In der angezogenen Stelle der Act. Sanctorum Febr. Tom. III. pag. 577. findet man die ganze Rede des Paulus.

Stelle unter einer ſo entehrenden Bedingung angenommen habe, und dies nun im Kloſter büße. Dies machte das Aufſehen, welches man beabſichtigt hatte, um ſo mehr, da der alte, kränkliche Patriarch noch in demſelben Jahre ſtarb.

Jetzt kam es darauf an, einen Mann auf den erledigten Stuhl zu ſetzen, der zugleich perſönliche Wichtigkeit, Eifer für den Hof, Geſchicklichkeit eine Kabale zu leiten, und im Nothfall Härte genug beſäße, um durch jedes Mittel die Abſicht der Kaiſerin durchzuſetzen. Unter dem Clerus einen ſolchen Mann zu finden, durfte Irene nicht hoffen; die Biſchöffe waren ſeit drey Regierungen größtentheils Gegner der Bilder, oder ihr Glaube war doch verdächtig; der Eifer der Aebte war blind, und ihr Verſtand für eine ſo wichtige Sache zu klein; unter den Mönchen einen zu treffen, der eine ſolche Angelegenheit leite, ſchien unmöglich: man dachte alſo an einen Layen. Der Geheimſchreiber *) der Kaiſerin, Taraſius, ein Mann aus der angeſehenſten Familie der Hauptſtadt, deſſen Vater Präfect dort geweſen war, der ſelbſt die Ehre des Conſulats erhalten, ſchien durch Gelehrſamkeit und ſtrenges Leben, zu dem alle Künſte des Hofes hinzukamen, der Geſchickteſte zu ſeyn. Es mußte allerdings ein den Studien und Andachtsübungen gewidmetes Leben an einem verdorbenen Hofe auffallen und auch dem Volke mußte der Mann, der es führte, Achtung ein-

*) ασηκρῆτις — ασηκρήτης. cf. Du Fresne. Eine Gloſſe ſagt ſein Geſchäft ganz kurz, ὁ τῶν απορρήτων γραμματεὺς.

ſtößen, wir dürfen alſo nicht durchaus läugnen, daß Taraſius noch andere Stimmen, als die des Hofes für ſich hatte. Die Kaiſerin berief eine Verſammlung des Volks und der Großen in den Palaſt Magnaura *), und ſtellte ihnen den Taraſius vor, mit dem ſie dann allerdings eine Art von Comödie ſpielte. Er weigerte ſich nämlich zuerſt durchaus, die Würde, die ihm als Layen nicht zukomme, anzunehmen, ließ ſich ſeine Verdienſte vorerzählen, und ſchloß endlich damit, daß er in einer langen Rede, die aber wohl ſo geſchraubt nicht war, als ſie ſein Lebensbeſchreiber macht, erklärte, daß er die Stelle nur unter der Bedingung annehme, wenn man eine allgemeine Kirchenverſammlung berufe, nicht was man wohl denken ſollte, um über die Wiedereinführung der Bilder zu berathſchlagen, ſondern, um ſie wieder einzuführen. Die Liſt war zu grob, als daß ſie ganz hätte gelingen können, ſelbſt die Verehrer des Taraſius geſtehen, daß viele Stimmen ſich gegen ihn erhoben, die aber durch beſtellte Schreier übertäubt **) und natürlich nicht angehört wurden.

*) Ich habe davon ſchon öfter geredet, weil ſehr viel Platz da war, (er lag im Hebdomon,) ſo wurden ganz zahlreiche Verſammlungen dort gehalten. Man vergleiche Constantinop. Christiana lib. II. pag. 128–29.

**) Auch Theoph. pag. 308. hat die Rede des Taraſius; aber ſo wie Cedrenus abſichtlich alle Niederlagen und Verheerungen, die das Reich unter Irene erfuhr, da er doch ſonſt alles aus Theophanes zuſammenſtoppelt, übergeht; ſo iſt Theophanes ſo dreiſt, zu ſagen, daß, als Taraſius gefragt habe, ob man ein allgemeines

Jetzt ſollte der zweyte Schritt geſchehen, ſich mit den Kirchen und Biſchöffen des Oſtens und Weſtens wieder zu verbinden; da die Chriſten, die unter den Arabern lebten, zu tief in Unwiſſenheit verſunken waren, und zu ſehr wünſchten, das Gegentheil von dem zu ſeyn, was die um ſie wohnenden Araber waren, als daß ſie nicht am Bilderdienſt hätten hängen ſollen, und ein Römiſcher Biſchoff die einmal ergriffne Meynung nicht leicht aufgab. Taraſius fertigte darum gleich den Presbyter Leo mit einem Briefe an den Pabſt ab, ſo wie die Irene den Conſtantinus, Biſchoff von Leontium, und Dorotheus von Neapel zu ſich nach Conſtantinopel kommen ließ, um ihnen ihre Aufträge nach Rom zu ertheilen. Der Abgeordnete des Taraſius ward in Sicilien ſo lange angehalten, bis auch die kaiſerlichen Geſandten angekommen waren, die auf Befehl des Sicilianiſchen

---

Concil wolle, Alle einſtimmig ausgerufen, man ſolle es halten. Ignatius (in vita Tarasii der Kürze wegen bey Baron Annal. XIII. pag. 186. Quicquid autem erat promiscuum et circumforaneum et lucernam redolebat haereticam — — — nolebat consentire communibus suffragiis) iſt doch aufrichtiger. Aber ganz authentiſch findet man es in den Acten des 2ten Nicäniſchen Conciliums, wo auch des Taraſius Rede und die Geſchichte der Wahl vorkommt. Cf. Coleti Concil. Tom. VIII. pag. 677-682. Dort ſteht pag. 682 ausdrücklich ſehr bedeutend, τινὲς δὲ ὀλίγοι τῶν ἀφρόνων ἀνεβάλλοντο. Daß das Unverſtändige waren, verſteht ſich; nur wundert es mich, daß dies alles Spanheim entgangen iſt.

Statthalters ihre Briefe an zwey andre Bischöffe, deren Glauben nicht wie der Ihrige verdächtig war, übergeben mußten. *) Diese reiseten zusammen nach Rom, wo sie dem Pabste erwünscht kamen, da in dem Briefe schon bestimmt gemeldet wurde, daß ein Concilium sollte gehalten werden, blos um das Letzte zu verfluchen, und dem Pabste Schmeicheleien gemacht wurden, um ihn zu bewegen, seine Gesandten dahin zu schicken. Jetzt, wenn je, schien dem Pabste die Gelegenheit gekommen zu seyn, im Orient, wie im Occident zu herrschen, und darauf bezieht sich der Anfang der Antwort Hadrians auf das Schreiben der Kaiserin. Kaum hat er nämlich den heiligen Vorsatz der Kaiserin und ihres Sohnes gelobt, als er ihnen zu verstehen gibt, des er sie dem glorreichen Beginnen, der Gottlosigkeit ihrer Vorgänger ein Ende zu machen, nur dann die Krone aufsetzen würden, wenn sie den Statthalter Christi nach Verdienst ehrten und als solchen erkennten. **) Erst dann geht er über zu den

*) Baron. Annal. XIII. pag. 176. sqq. hat Pagi die Geschichte geordnet, eben da steht auch pag. 170. die Divalis, die man auch Coleti Concil. VII. pag. 677-78 findet, wo dann freilich schon der Schluß Zweifel erregt. Schon Spanheim lib. VI. pag. 795. §. VIII. sagt Ac plenae priores istae, si modo genuinae, blanditiarum etc. Es wurde nur ein Brief geschrieben.

**) Coleti Concil. VIII. pag. 748. καθὼς καὶ οἱ ἐξ ἀρχῆς προηγησάμενοι βασιλεῖν καὶ ετίμησαν τὸν βικάριον αὐτῶν und setzt er hinzu: „daß Ew. von Gott verliehene „Macht ehre die heiligste Römische Kirche, der Haupt-

Die Abgesandten des Römischen Bischoffs, welche beyde Petrus hießen, und von denen einer erster Römischer Erzpriester, der andere Abt im Kloster des h. Sabbas war, eilten indeß nach Constantinopel, wo man auch den Thomas und Johannes, ein Paar orientalische Mönche, als Syncellen und Abgeordnete der Patriarchen von Antiochia und Alexandrien ihren Einzug halten ließ, um dadurch der zu haltenden Versammlung das Ansehn zu geben, als wenn alle Patriarchen ihr beygewohnt, so niedrig und verbraucht auch der Kniff war. *)

Coleti Concil. VIII. pag. 765 et nisi per ejus fidelem concursum pro sanctarum imaginum erectione in ejus consecratione assensum tribuere omnino nequivimus. In der Griechischen Uebersetzung, in den Acten des Conciliums fehlt dies. In dem Lateinischen Original wie auch Baron. XIII. pag. 182. steht es natürlich.

*) Verbraucht — denn schon mit dem Athenienſischen Volke spielten seine Dämagogen diese Farce. Aristophanis Comoediae edit. Bergleri, Lugd. Batav. 1760. 4. pag. 472 in den Acharnenern sagt der Herr, der nach Persien gesandt gewesen:

V. 91. καὶ νῦν ἄγοντες ἤκομεν Ψευδαρτάβαν
τὸν βασιλέως, ὀφθαλμόν·

der gute Spießbürger Dikäopolis kennt aber den Spaß schon V. 92. ἐκκόψειέν γε
Κόραξ κατάξας τόγε σὸν τοῦ πρεσβέως.

Man nehme die folgende Scene dazu. Auch Pagi Baron. XIII. pag. 187. muß gestehen, daß die Patriarchen damals in die Wüste geflüchtet waren.

Gründen, wenn man ſie ſo nennen will, warum Bilder nothwendig zum chriſtlichen Gottesdienſt ſeyen, dieſe ſind allerdings nicht ſcharf noch dringend, ſie hatten aber, wie alle Gründe, ihr Publicum, und ſollten weniger Unglaubige bekehren, was ſelten der Fall ſeyn mag, als Glaubende in ihrer Meynung befeſtigen. Dann übergeht doch der ſchlaue Concipient das Unregelmäßige im Verfahren der Kaiſerin nicht mit Stillſchweigen, beſchwert ſich über den Titel eines allgemeinen Biſchoffs, den ſich Taraſius gegeben, und verlangt, daß, da die Urſache aufhöre, auch die Wirkung nicht mehr ſey, die Kaiſerin die eingezogenen Güter der Römiſchen Kirche zurückgebe, und Gelder, die zur Unterhaltung der Kirchen und ihrer Zierden beſtimmt ſeyen, verabfolgen laſſe. Am Schluſſe des Briefs ſagt er dann endlich, den Grundſätzen der Zeit gemäß, daß er es nicht billigen könne, daß Taraſius aus einem Layen auf einmal Biſchoff geworden, daß er aber um des guten Zwecks willen das ſchlechte Mittel nicht tadele, und ihn als Patriarchen erkenne, wenn er ſich des anſtößigen Titels eines allgemeinen (ökumeniſchen) Patriarchen enthalten wolle. *)

„apoſtel, welchen gegeben ward, die Macht zu binden „und zu löſen die Sünden im Himmel und auf Erden, „dann werden dieſe auch Mitſtreiter ſeyn eurer Kraft, „daß alle barbariſchen Völker werden unter eure Füße „gelegt werden.“ Dies iſt nach dem Griechiſchen, das Lateiniſche Original lautet durch den ganzen Brief ganz anders.

*) Es iſt das nicht Zuſatz, daß der Pabſt die Mittel um des Zwecks willen heiligen wolle, denn

Die Abgesandten des Römischen Bischoffs, welche beyde Petrus hießen, und von denen einer erster Römischer Erzpriester, der andere Abt im Kloster des h. Sabbas war, eilten indeß nach Constantinopel, wo man auch den Thomas und Johannes, ein Paar orientalische Mönche, als Syncellen und Abgeordnete der Patriarchen von Antiochia und Alexandrien ihren Einzug halten ließ, um dadurch der zu haltenden Versammlung das Ansehn zu geben, als wenn alle Patriarchen ihr beygewohnt, so niedrig und verbraucht auch der Kniff war. *)

Coleti Concil. VIII. pag. 765 et nisi per ejus fidelem concursum pro sanctarum imaginum erectione in ejus consecratione assensum tribuere omnino nequivimus. In der Griechischen Uebersetzung, in den Acten des Conciliums fehlt dies. In dem Lateinischen Original wie auch Baron. XIII. pag. 182. steht es natürlich.

*) Verbraucht — denn schon mit dem Athenienſischen Volke spielten seine Dämagogen diese Farce. Aristophanis Comoediae edit. Bergleri, Lugd. Batav. 1760. 4. pag. 472 in den Acharnanern sagt der Herr, der nach Persien gesandt gewesen:

V. 91. καὶ νῦν ἄγοντες ἤκομεν Ψευδαρτάβαν
τὸν βασιλέως, ὀφθαλμόν·

der gute Spießbürger Dikeopolis kennt aber den Spaß schon V. 92. ἐκκόψειέγε
Κόραξ κατάξας τόγε σὸν τοῦ πρεσβέως.

Man nehme die folgende Scene dazu. Auch Pagi Baron. XIII. pag. 187. muß gestehen, daß die Patriarchen damals in die Wüste geflüchtet waren.

Zur Zeit ihrer Ankunft befanden ſich der junge Kaiſer und ſeine Mutter in Thracien; aber man war entſchloſſen, keine Zeit zu verſäumen, und die Miniſter beriefen (786) die Biſchöffe zu einer Verſammlung. Noch war es dem Hofe nicht gelungen, an die Stelle der Biſchöffe, die Leo der Iſaurier, Conſtantin Copronymus und Leo der 4te nicht von den Mönchen, ſondern aus andern Geiſtlichen beſtellt hatten, lauter Leute zu bringen, die ſich blindlings in den Willen des Hofes gefügt hätten, beſonders da dieſer Hof nicht energiſch genug war, um durchzugreifen, und keine halbe Maasregel zu nehmen. Die Gegner der Bilder unter den Geiſtlichen *) hielten in Verbindung mit den Layen, welche

*) Ich will mich hier in keine Diſcuſſion über die Betrügereyen des Taraſius und der Irene einlaſſen, das bleibe den Partheyſchriftſtellern überlaſſen, die ich nachweiſen will. Das Witzigſte iſt in gutem Latein von Spanheim dem Maimbourg entgegengeſetzt. Man ſehe Spanh. Opp. Tom II. Miscell. lib. VI. sect. VI. §. 5. pag. 803 sqq. Dann ohne Witz mit mehr Gelehrſamkeit: Walch Geſchichte der Ketzereyen Theil 10. pag. 55. Geſchichte der Kirchenverſammlungen pag. 477. Daher denn auch alle neuere Compendien, unter denen Henke zu heftig und profan iſt. Eben daher auch, was Jemanden leichter zur Hand ſeyn mag und ziemlich vollſtändig, beym Überſetzer Mosheims (Mosheims Kirchengeſchichte überſetzt mit Anmerkungen Heilbronn 1772. u. folg. 8.) in ſeinen Noten zum 2ten Theil pag. 96 – 97. und auch Schröckh Kirchengeſchichte 20ter Theil pag. 572. Es ekelt mich, die

ihre Grundsätze hatten, besondere Versammlungen, die Stadt kam in Bewegung, die Soldaten tobten, man suchte einen Weg ausfindig zu machen, dem Patriarchen und seinen Freunden entgegen zu arbeiten. Dies war allerdings gegen die Polizey und gegen die Kirchenordnung, und diesen Umstand wußte Tarasius zu nutzen, um die Winkelversammlungen zu stören, welches seiner Klugheit und Festigkeit Ehre macht. Er ließ eine Erklärung ausgehen, daß er allein in seinem Sprengel das Recht habe, die Geistlichen zusammen zu rufen, und jeden fremden Bischoff, der sich dies Recht anmaße, mit dem Bannfluche belegen werde. Um keinen Vorwand zu ihrer Ausschließung zu geben, stellten die Bischöffe ihre Versammlungen ein, deren Zweck überdies schon erreicht schien. Irene von den Bewegungen benachrichtigt, kehrte in die Stadt zurück, fest entschlossen, den Schritt, den sie für populär hielt, nun auch zu thun, da es soweit gekommen war. Sie erfuhr aber bald, daß der Schritt nicht so populär sey, als sie geglaubt hätte, und zeigte die Schwäche des Weibes. Die alten Truppen der vorigen Kaiser waren zugleich mit dem Hofe in die Stadt zurückgekehrt, und erfuhren mit großem Unwillen, daß auf den 7ten August (786) eine Versammlung in der Kirche der zwölf Apostel zu Gunsten der Bilder sollte gehalten werden. Um die Versammlung zu

---

Sache noch einmal nach so Vielen zur Sprache zu bringen, sonst ließe sich noch vieles sagen; der kundige Leser wird in meinem Texte auch ohne Discussion wohl erkennen, wo und warum ich abweiche.

hindern, kamen ſie ſchon am 6ten Nachmittags unter groſsem Lärm im innern Raum *) der Kirche zuſammen, und erklärten, daſs ſie die Gegner der Bilder unter den Biſchöffen gegen jede Gewaltthätigkeit des Hofes ſchützen würden, und deshalb Beſitz von der Kirche zu behalten gedächten. Taraſius, der ſelbſt Soldat geweſen war, lieſs ſich dadurch nicht ſchrecken, ſondern begab ſich, da ein Theil der Soldaten die Kirche verlaſſen hatte, mit den Biſchöffen in das Chor, lieſs die Thüren verſchlieſſen und begann die Sitzungen. Aber es erhob ſich in und auſſer der Kirche tobender Lärm, die Soldaten drohten die Thüren zu erbrechen, wenn man ſie nicht einlieſse, und man war genöthigt, in ihrer Gegenwart das Concil zu eröffnen. Jetzt leiteten es die Biſchöffe des Taraſius dahin, daſs zuerſt Decrete der alten Kirche vorgeleſen wurden, in denen es heiſst, daſs ohne Einſtimmung aller Patriarchen keine allgemeine Kirchenverſammlung könne gehalten werden, um dadurch die letzte Conſtantinopolitaniſche in einem gehäſſigen Lichte zu zeigen. Allein die Gegenpartheu betheuerte, daſs ſie ſich nie durch den groben Betrug würden hintergehen laſſen und

*) ἐν τῷ λουτῆρι κ. τ. λ. Coleti Concil. Tom. VIII. pag. 682. Die dort genannten Lärmenden ſind alle von den kaiſerl. Garden und Leibtrabanten σχολαρίων, ἐξκουβιταρίων τε καὶ τῶν λοιπῶν στρατευμάτων τῶν στρατευομένων ἐντῇ βασιλιδι πόλει. Das Übrige kann man Baron. Annal. XIII. pag. 193 – 94 finden. Haec dicebant et in portas irrumpentes volebant eos, qui intus erant interficere etc. Sonſt ſteht ſie in vit. Taraſii Act. Sanctorum Febr. Tom. III. pag. 580.

die Mönche Thomas und Johannes für Bevollmächtigte der orientalischen Kirche ansehen, ja nicht einmal die Römischen Abgeordneten scheinen sie für hinreichend bevollmächtigt angesehen zu haben, d. h. sie hielten sie für Gesandte des Pabsts, nicht für Repräsentanten seiner Kirche. *) Der Lärm ward bedeutender und konnte gefährliche Folgen haben, da sandte Irene einen ihrer Kammerherren an die Versammlung und ließ sie ersuchen, diesmal der Uebermacht zu weichen; ein Geständniß der Schwäche oder der Feigheit, oder von beiden. Die Bischöffe der kaiserlichen Parthey entfernten sich darauf und die andern suchten sich zu einer Sitzung zu vereinigen, um aufs neue die Acten der vorigen Synode zu bestätigen; sie hielten Reden für die vorigen Beschlüsse,

*) Natürlich bin ich hier am meisten der συγγράφη σύντομος δηλωτικὴ τῶν πραχθέντων πρὸ τῆς συνόδου gefolgt. Die Worte stehen pag. 684. l. c. καὶ αναγνωσθέντων τινῶν συνοδικῶν τῶν διαγορευόντων μὴ δεῖν γενέσθαι ποτὲ σύνοδον οἰκουμενικὴν παρεκτὸς συμφωνίας κ. τ. λ. d. h. der Lärm fing an, als gewisse Synodalbeschlüsse vorgelesen wurden, in denen verboten war, ohne Einwilligung der andern Patriarchen allgemeine Kirchenversammlungen zu halten. Dies verstehe ich so: die Bischöffe hielten die Orientalischen Deputirten für Betrüger, die Römischen für nicht bevollmächtigt genug, warum hätten sie sonst gerade da gelärmt? Des Agatho Abgeordneten auf der Trullanischen Synode hatten eine ganz andere Vollmacht, um welche auszustellen der Pabst eine Synode berufen hatte.

Stelle unter einer ſo entehrenden Bedingung angenommen habe, und dies nun im Kloſter büße. Dies machte das Aufſehen, welches man beabſichtigt hatte, um ſo mehr, da der alte, kränkliche Patriarch noch in demſelben Jahre ſtarb.

Jetzt kam es darauf an, einen Mann auf den erledigten Stuhl zu ſetzen, der zugleich perſönliche Wichtigkeit, Eifer für den Hof, Geſchicklichkeit eine Kabale zu leiten, und im Nothfall Härte genug beſäße, um durch jedes Mittel die Abſicht der Kaiſerin durchzuſetzen. Unter dem Clerus einen ſolchen Mann zu finden, durfte Irene nicht hoffen; die Biſchöffe waren ſeit drey Regierungen größtentheils Gegner der Bilder, oder ihr Glaube war doch verdächtig; der Eifer der Aebte war blind, und ihr Verſtand für eine ſo wichtige Sache zu klein; unter den Mönchen einen zu treffen, der eine ſolche Angelegenheit leite, ſchien unmöglich: man dachte alſo an einen Layen. Der Geheimſchreiber *) der Kaiſerin, Taraſius, ein Mann aus der angeſehenſten Familie der Hauptſtadt, deſſen Vater Präfect dort geweſen war, der ſelbſt die Ehre des Conſulats erhalten, ſchien durch Gelehrſamkeit und ſtrenges Leben, zu dem alle Künſte des Hofes hinzukamen, der Geſchickteſte zu ſeyn. Es mußte allerdings ein den Studien und Andachtsübungen gewidmetes Leben an einem verdorbenen Hofe auffallen und auch dem Volke mußte der Mann, der es führte, Achtung ein-

*) ασηκρῆτις — ασηκρήτης. cf. Du Fresne. Eine Gloſſe ſagt ſein Geſchäft ganz kurz, ὁ τῶν απορρήτων γραμματεύς.

ſtößen, wir dürfen alſo nicht durchaus läugnen, daß Taraſius noch andere Stimmen, als die des Hofes für ſich hatte. Die Kaiſerin berief eine Verſammlung des Volks und der Großen in den Palaſt Magnaura *), und ſtellte ihnen den Taraſius vor, mit dem ſie dann allerdings eine Art von Comödie ſpielte. Er weigerte ſich nämlich zuerſt durchaus, die Würde, die ihm als Layen nicht zukomme, anzunehmen, ließ ſich ſeine Verdienſte vorerzählen, und ſchloß endlich damit, daß er in einer langen Rede, die aber wohl ſo geſchraubt nicht war, als ſie ſein Lebensbeſchreiber macht, erklärte, daß er die Stelle nur unter der Bedingung annehme, wenn man eine allgemeine Kirchenverſammlung berufe, nicht was man wohl denken ſollte, um über die Wiedereinführung der Bilder zu berathſchlagen, ſondern, um ſie wieder einzuführen. Die Liſt war zu grob, als daß ſie ganz hätte gelingen können, ſelbſt die Verehrer des Taraſius geſtehen, daß viele Stimmen ſich gegen ihn erhoben, die aber durch beſtellte Schreier übertäubt **) und natürlich nicht angehört wurden.

*) Ich habe davon ſchon öfter geredet, weil ſehr viel Platz da war, (er lag im Hebdomon,) ſo wurden ganz zahlreiche Verſammlungen dort gehalten. Man vergleiche Constantinop. Christiana lib. II. pag. 128–29.

**) Auch Theoph. pag. 308. hat die Rede des Taraſius; aber ſo wie Cedrenus abſichtlich alle Niederlagen und Verheerungen, die das Reich unter Irene erfuhr, da er doch ſonſt alles aus Theophanes zuſammenſtoppelt, übergeht; ſo iſt Theophanes ſo dreiſt, zu ſagen, daß, als Taraſius gefragt habe, ob man ein allgemeines

Jetzt ſollte der zweyte Schritt geſchehen, ſich mit den Kirchen und Biſchöffen des Oſtens und Weſtens wieder zu verbinden; da die Chriſten, die unter den Arabern lebten, zu tief in Unwiſſenheit verſunken waren, und zu ſehr wünſchten, das Gegentheil von dem zu ſeyn, was die um ſie wohnenden Araber waren, als daß ſie nicht am Bilderdienſt hätten hängen ſollen, und ein Römiſcher Biſchoff die einmal ergriffne Meynung nicht leicht aufgab. Taraſius fertigte darum gleich den Presbyter Leo mit einem Briefe an den Pabſt ab, ſo wie die Irene den Conſtantinus, Biſchoff von Leontium, und Dorotheus von Neapel zu ſich nach Conſtantinopel kommen ließ, um ihnen ihre Aufträge nach Rom zu ertheilen. Der Abgeordnete des Taraſius ward in Sicilien ſo lange angehalten, bis auch die kaiſerlichen Geſandten angekommen waren, die auf Befehl des Sicilianiſchen

---

Concil wolle, Alle einſtimmig ausgerufen, man ſolle es halten. Ignatius (in vita Tarasii der Kürze wegen bey Baron Annal. XIII. pag. 186. Quicquid autem erat promiscuum et circumforaneum et lucernam redolebat haereticam — — — nolebat consentire communibus suffragiis) iſt doch aufrichtiger. Aber ganz authentiſch findet man es in den Acten des 2ten Nicäniſchen Conciliums, wo auch des Taraſius Rede und die Geſchichte der Wahl vorkommt. Cf. Coleti Concil. Tom. VIII. pag. 677-682. Dort ſteht pag. 682 ausdrücklich ſehr bedeutend, τινὲς δὲ ὀλίγοι τῶν ἀφρόνων ἀνεβάλλοντο. Daß das Unverſtändige waren, verſteht ſich, nur wundert es mich, daß dies alles Spanheim entgangen iſt.

Statthalters ihre Briefe an zwey andre Bischöffe, deren Glauben nicht wie der Ihrige verdächtig war, übergeben mußten. *) Diese reiseten zusammen nach Rom, wo sie dem Pabste erwünscht kamen, da in dem Briefe schon bestimmt gemeldet wurde, daß ein Concilium sollte gehalten werden, blos um das Letzte zu verfluchen, und dem Pabste Schmeicheleien gemacht wurden, um ihn zu bewegen, seine Gesandten dahin zu schicken. Jetzt, wenn je, schien dem Pabste die Gelegenheit gekommen zu seyn, im Orient, wie im Occident zu herrschen, und darauf bezieht sich der Anfang der Antwort Hadrians auf das Schreiben der Kaiserin. Kaum hat er nämlich den heiligen Vorsatz der Kaiserin und ihres Sohnes gelobt, als er ihnen zu verstehen gibt, des er sie dem glorreichen Beginnen, der Gottlosigkeit ihrer Vorgänger ein Ende zu machen, nur dann die Krone aufsetzen würden, wenn sie den Statthalter Christi nach Verdienst ehrten und als solchen erkennten. **) Erst dann geht er über zu den

*) Baron. Annal. XIII. pag. 176. sqq. hat Pagi die Geschichte geordnet, eben da steht auch pag. 170. die Divalis, die man auch Coleti Concil. VII. pag. 677-78 findet, wo dann freilich schon der Schluß Zweifel erregt. Schon Spanheim lib. VI. pag. 795. §. VIII. sagt Ac plenae priores istae, si modo genuinae, blanditiarum etc. Es wurde nur ein Brief geschrieben.

**) Coleti Concil. VIII. pag. 748. καθὼς καὶ οἱ ἐξ ἀρχῆς προηγησάμενοι βασιλεῖν καὶ ετίμησαν τὸν βικάριον αὐτῶν und setzt er hinzu: „daß Ew. von Gott verliehene „Macht ehre die heiligste Römische Kirche, der Haupt-

Gründen, wenn man ſie ſo nennen will, warum Bilder nothwendig zum chriſtlichen Gottesdienſt ſeyen, dieſe ſind allerdings nicht ſcharf noch dringend, ſie hatten aber, wie alle Gründe, ihr Publicum, und ſollten weniger Unglaubige bekehren, was ſelten der Fall ſeyn mag, als Glaubende in ihrer Meynung befeſtigen. Dann übergeht doch der ſchlaue Concipient das Unregelmäßige im Verfahren der Kaiſerin nicht mit Stillſchweigen, beſchwert ſich über den Titel eines allgemeinen Biſchoffs, den ſich Taraſius gegeben, und verlangt, daß, da die Urſache aufhöre, auch die Wirkung nicht mehr ſey, die Kaiſerin die eingezogenen Güter der Römiſchen Kirche zurückgebe, und Gelder, die zur Unterhaltung der Kirchen und ihrer Zierden beſtimmt ſeyen, verabfolgen laſſe. Am Schluſſe des Briefs ſagt er dann endlich, den Grundſätzen der Zeit gemäß, daß er es nicht billigen könne, daß Taraſius aus einem Layen auf einmal Biſchoff geworden, daß er aber um des guten Zwecks willen das ſchlechte Mittel nicht tadele, und ihn als Patriarchen erkenne, wenn er ſich des anſtößigen Titels eines allgemeinen (ökumeniſchen) Patriarchen enthalten wolle. *)

„apoſtel, welchen gegeben ward, die Macht zu binden „und zu löſen die Sünden im Himmel und auf Erden, „dann werden dieſe auch Mitſtreiter ſeyn eurer Kraft, „daß alle barbariſchen Völker werden unter eure Füße „gelegt werden.“ Dies iſt nach dem Griechiſchen, das Lateiniſche Original lautet durch den ganzen Brief ganz anders.

*) Es iſt das nicht Zuſatz, daß der Pabſt die Mittel um des Zwecks willen heiligen wolle, denn

Die Abgesandten des Römischen Bischoffs, welche beyde Petrus hießen, und von denen einer erster Römischer Erzpriester, der andere Abt im Kloster des h. Sabbas war, eilten indeß nach Constantinopel, wo man auch den Thomas und Johannes, ein Paar orientalische Mönche, als Syncellen und Abgeordnete der Patriarchen von Antiochia und Alexandrien ihren Einzug halten ließ, um dadurch der zu haltenden Versammlung das Ansehn zu geben, als wenn alle Patriarchen ihr beygewohnt, so niedrig und verbraucht auch der Kniff war. *)

Coleti Concil. VIII. pag. 765 et nisi per ejus fidelem concursum pro sanctarum imaginum erectione in ejus consecratione assensum tribuere omnino nequivimus. In der Griechischen Übersetzung, in den Acten des Conciliums fehlt dies. In dem Lateinischen Original wie auch Baron. XIII. pag. 182. steht es natürlich.

*) Verbraucht — denn schon mit dem Athenienſischen Volke spielten seine Dämagogen diese Farce. Aristophanis Comoediae edit. Bergleri, Lugd. Batav. 1760. 4. pag. 472 in den Acharnanern sagt der Herr, der nach Persien gesandt gewesen:

V. 91. καὶ νῦν ἄγοντες ἤκομεν Ψευδαρτάβαν
τὸν βασιλέως, ὀφθαλμόν·

der gute Spießbürger Dikriopolis kennt aber den Spaß schon V. 92. ἀπόψειέγε

Κόραξ πατάξας τόγε σὸν τοῦ πρεσβέως.

Man nehme die folgende Scene dazu. Auch Pagi Baron. XIII. pag. 187. muß gestehen, daß die Patriarchen damals in die Wüste geflüchtet waren.

Zur Zeit ihrer Ankunft befanden ſich der junge Kaiſer und ſeine Mutter in Thracien; aber man war entſchloſſen, keine Zeit zu verſäumen, und die Miniſter beriefen (786) die Biſchöffe zu einer Verſammlung. Noch war es dem Hofe nicht gelungen, an die Stelle der Biſchöffe, die Leo der Iſaurier, Conſtantin Copronymus und Leo der 4te nicht von den Mönchen, ſondern aus andern Geiſtlichen beſtellt hatten, lauter Leute zu bringen, die ſich blindlings in den Willen des Hofes gefügt hätten, beſonders da dieſer Hof nicht energiſch genug war, um durchzugreifen, und keine halbe Maasregel zu nehmen. Die Gegner der Bilder unter den Geiſtlichen *) hielten in Verbindung mit den Layen, welche

*) Ich will mich hier in keine Diſcuſſion über die Betrügereyen des Taraſius und der Irene einlaſſen, das bleibe den Partheyſchriftſtellern überlaſſen, die ich nachweiſen will. Das Witzigſte iſt in gutem Latein von Spanheim dem Maimbourg entgegengeſetzt. Man ſehe Spanh. Opp. Tom II. Miscell. lib. VI. sect. VI. §. 5. pag. 803 sqq. Dann ohne Witz mit mehr Gelehrſamkeit: Walch Geſchichte der Ketzereyen Theil 10. pag. 55. Geſchichte der Kirchenverſammlungen pag. 477. Daher denn auch alle neuere Compendien, unter denen Henke zu heftig und profan iſt. Eben daher auch, was Jemanden leichter zur Hand ſeyn mag und ziemlich vollſtändig, beym Überſetzer Mosheims (Mosheims Kirchengeſchichte überſetzt mit Anmerkungen Heilbronn 1772. u. folg. 8.) in ſeinen Noten zum 2ten Theil pag. 96 – 97. und auch Schröckh Kirchengeſchichte 20ter Theil pag. 572. Es ekelt mich, die

ihre Grundsätze hatten, besondere Versammlungen, die Stadt kam in Bewegung, die Soldaten tobten, man suchte einen Weg ausfindig zu machen, dem Patriarchen und seinen Freunden entgegen zu arbeiten. Dies war allerdings gegen die Polizey und gegen die Kirchenordnung, und diesen Umstand wußte Tarasius zu nutzen, um die Winkelversammlungen zu stören, welches seiner Klugheit und Festigkeit Ehre macht. Er ließ eine Erklärung ausgehen, daß er allein in seinem Sprengel das Recht habe, die Geistlichen zusammen zu rufen, und jeden fremden Bischoff, der sich dies Recht anmaße, mit dem Bannfluche belegen werde. Um keinen Vorwand zu ihrer Ausschließung zu geben, stellten die Bischöffe ihre Versammlungen ein, deren Zweck überdies schon erreicht schien. Irene von den Bewegungen benachrichtigt, kehrte in die Stadt zurück, fest entschlossen, den Schritt, den sie für populär hielt, nun auch zu thun, da es soweit gekommen war. Sie erfuhr aber bald, daß der Schritt nicht so populär sey, als sie geglaubt hatte, und zeigte die Schwäche des Weibes. Die alten Truppen der vorigen Kaiser waren zugleich mit dem Hofe in die Stadt zurückgekehrt, und erfuhren mit großem Unwillen, daß auf den 7ten August (786) eine Versammlung in der Kirche der zwölf Apostel zu Gunsten der Bilder sollte gehalten werden. Um die Versammlung zu

---

Sache noch einmal nach so Vielen zur Sprache zu bringen, sonst ließe sich noch vieles sagen; der kundige Leser wird in meinem Texte auch ohne Discussion wohl erkennen, wo und warum ich abweiche.

hindern, kamen ſie ſchon am 6ten Nachmittags unter großem Lärm im innern Raum *) der Kirche zuſammen, und erklärten, daß ſie die Gegner der Bilder unter den Biſchöffen gegen jede Gewaltthätigkeit des Hofes ſchützen würden, und deshalb Beſitz von der Kirche zu behalten gedächten. Taraſius, der ſelbſt Soldat geweſen war, ließ ſich dadurch nicht ſchrecken, ſondern begab ſich, da ein Theil der Soldaten die Kirche verlaſſen hatte, mit den Biſchöffen in das Chor, ließ die Thüren verſchlieſſen und begann die Sitzungen. Aber es erhob ſich in und auſſer der Kirche tobender Lärm, die Soldaten drohten die Thüren zu erbrechen, wenn man ſie nicht einließe, und man war genöthigt, in ihrer Gegenwart das Concil zu eröffnen. Jetzt leiteten es die Biſchöffe des Taraſius dahin, daß zuerſt Decrete der alten Kirche vorgeleſen wurden, in denen es heißt, daß ohne Einſtimmung aller Patriarchen keine allgemeine Kirchenverſammlung könne gehalten werden, um dadurch die letzte Conſtantinopolitaniſche in einem gehäſſigen Lichte zu zeigen. Allein die Gegenpartheu betheuerte, daß ſie ſich nie durch den groben Betrug würden hintergehen laſſen und

*) ἐν τῷ λουτῆρι κ. τ. λ. Coleti Concil. Tom. VIII. pag. 682. Die dort genannten Lärmenden ſind alle von den kaiſerl. Garden und Leibtrabanten σχολαρίων, ἐξκουβιταρίων τε καὶ τῶν λοιπῶν στρατευμάτων τῶν στρατευομένων ἔντῃ βασιλιδι πόλει. Das Übrige kann man Baron. Annal. XIII. pag. 193 – 94 finden. Haec dicebant et in portas irrumpentes volebant eos, qui intus erant interficere etc. Sonſt ſteht ſie in vit. Tarasii Act. Sanctorum Febr. Tom. III. pag. 580.

die Mönche Thomas und Johannes für Bevollmächtigte der orientalischen Kirche ansehen, ja nicht einmal die Römischen Abgeordneten scheinen sie für hinreichend bevollmächtigt angesehen zu haben, d. h. sie hielten sie für Gesandte des Pabsts, nicht für Repräsentanten seiner Kirche. *) Der Lärm ward bedeutender und konnte gefährliche Folgen haben, da sandte Irene einen ihrer Kammerherren an die Versammlung und ließ sie ersuchen, diesmal der Uebermacht zu weichen; ein Geständniß der Schwäche oder der Feigheit, oder von beiden. Die Bischöffe der kaiserlichen Parthey entfernten sich darauf und die andern suchten sich zu einer Sitzung zu vereinigen, um aufs neue die Acten der vorigen Synode zu bestätigen; sie hielten Reden für die vorigen Beschlüsse,

*) Natürlich bin ich hier am meisten der συγγράφη σύντομος δηλωτικὴ τῶν πραχθέντων πρὸ τῆς συνόδου gefolgt. Die Worte stehen pag. 684. l. c. καὶ αναγνωσθέντων τινῶν συνοδικῶν τῶν διαγορευόντων μὴ δεῖν γενέσθαι ποτὲ σύνοδον οἰκουμενικὴν παρεκτὸς συμφωνίας κ. τ. λ. d. h. der Lärm fing an, als gewisse Synodalbeschlüsse vorgelesen wurden, in denen verboten war, ohne Einwilligung der andern Patriarchen allgemeine Kirchenversammlungen zu halten. Dies verstehe ich so: die Bischöffe hielten die Orientalischen Deputirten für Betrüger, die Römischen für nicht bevollmächtigt genug, warum hätten sie sonst gerade da gelärmt? Des Agatho Abgeordneten auf der Trullanischen Synode hatten eine ganz andere Vollmacht, um welche auszustellen der Pabst eine Synode berufen hatte.

und erhoben ſie mit neuen Lobſprüchen, von denen wir nur durch die dunkeln Andeutungen ihrer Feinde etwas wiſſen.

So war der erſte Plan, in der Hauptſtadt ſelbſt eine Synode zu verſammeln, gänzlich geſcheitert, und die ſchlaue Schützerin der Bilder mußte ein Mittel erſinnen, um die Soldaten dahin zu bringen, ſich in die kirchlichen Angelegenheiten nicht zu miſchen, oder, da ſie dies nicht hoffte, das Heer ſeiner beſten Leute zu berauben, damit die vorige Unruhe gerächt ſey, und eine neue nicht dürfte gefürchtet werden; wenn auch indeſſen die alten Feinde des Reichs die Provinzen deſſelben verwüſteten. Gefährlich war es doppelt für das Reich, wenn man jene Kerntruppen, die ſo manchen glorreichen Sieg, nicht für die Eitelkeit der Herrſcher, ſondern zur Vertheidigung des Reichs erfochten hatten, beleidigte oder entfernte, weil es größtentheils Fremde waren, die die Freigebigkeit der vorigen Kaiſer und der Glanz ihrer Thaten in griechiſche Dienſte gelockt hatte; aber ein Weib, beſonders wenn ſie Rachſucht treibt und die Eitelkeit ins Spiel kommt, opfert jede Rückſicht ihrem kleinlichen Intereſſe, und iſt immer fein genug, ein Mittel zu finden, um die, die ihr im Wege ſind, zu verderben. Da es Fremde waren, die in der Hauptſtadt die Unruhen geſtiftet, ſo durfte man nur ihre Verbindungen mit den Gleichgeſinnten in Conſtantinopel aufheben, um ſie zu entfernen und unſchädlich zu machen. Irene hielt ſich alſo eine Zeitlang ganz ruhig, die Biſchöffe gingen wieder auseinander, Alles ſchien vergeſſen zu ſeyn, als ſie das Gerücht ausſprengen ließ, daß die Araber

ins Land gefallen wären. Während der Ruhe hatte aber ihr theurer Staurakius in Thracien ein neues Heer geworben, von dessen Ergebenheit er freilich versichert war, das aber dafür auch zum Kriege gerade so geschickt war, als er zum kommandiren. Diese Truppen mußten nun am Ende Septembers (786) in die Nähe der Hauptstadt rücken, und die Kaiserin begab sich nach Malagina in Thracien mit ihrem ganzen Hofe unter dem Vorwande, von dort nach Asien überzugehen, und nahm unter eben dem Vorwande Garden und Leibtrabanten mit sich. Indeß rückte des Staurakius Heer in die Hauptstadt ein, und Irene ließ die alten Truppen ohne Waffen mit ihren Familien nach Asien hinübersetzen, da sie vorgab, daß andere Schiffe die Waffen hinüberführen würden, und kaum waren sie jenseits des Bosporus, so wurden sie schimpflich entlassen und ihnen befohlen, sich so schnell als möglich jeder in seine Vaterstadt zu verfügen. *) Freilich ward sie der Unruhstifter entledigt; aber sie schadete in einem Augenblicke dem Reiche mehr, als ihm die Grausamkeit der vorigen Kaiser während ihrer ganzen langen Regierung geschadet hatte. Da sie noch immer den Bürgern der Hauptstadt nicht traute, so erließ sie erst im Mai des folgenden Jahrs (787) die neuen Zusammenberufungsbriefe an die vorher in Constantinopel

*) Bis dahin war ich der συγγραφή gefolgt, hier dem Theophanes. Auch er pag. 310. scheint verwundert, daß sie so leicht gehorchten, und die Waffen ablegten, aber natürlich Gott verstockte sie. οἱ δὲ ὑπὸ θεοῦ ματαιωθέντες ἔδωκαν αὐτὰ (sc. τὰ ὅπλα).

verſammelten Biſchöffe, um ſie jetzt in eine kleinere Stadt, nach Nicäa, auf den nächſten September einzuladen. Natürlich wurden nur die berufen, deren Geſinnung man kannte, oder welche im Stande waren, ihre Ueberzeugungen nach den Umſtänden zu ändern, d. h. die mehrſten Biſchöffe des vordern Aſiens, der Inſeln des Archipelagus, und Illyriens, dem wahren Sitze des Bilderdienſts. Die Römiſchen Abgeordneten und die ſogenannten Bevollmächtigten der orientaliſchen Patriarchen, waren vom vorigen Jahr her am Hofe zurückbehalten worden, obgleich die erſtern keine neue Vollmacht erhalten hatten. Wie die Biſchöffe nach und nach in Nicäa zuſammen gekommen waren, ſo eilte auch Taraſius hin, um in der Sophienkirche das Concilium zu eröffnen. Die Anzahl der Verſammelten wird verſchieden angegeben*),

*) Man findet darüber etwas bey Baron. XIII. pag. 200. Mehr intereſſirte es mich zu wiſſen, wie viel deren waren, von denen Baronius ſagt: qui omnes postliminio restituti, (nämlich die Biſchöffe, die Mönche geweſen, und alſo von den vorigen Kaiſern fortgejagt waren, jetzt aber wieder eingeſetzt) ardentibus animis ad sanctum concilium tamquam apes ad alvearium convolarunt. Ich kann es aber doch nicht ſicher beſtimmen. Glücklicher bin ich bey den Mönchen und Aebten geweſen, um aber nicht ungerecht zu ſeyn, zähle ich Colet. Concil. VIII. pag. 687–88. nur die, welche in eigner Vollmacht der Verſammlung beywohnten. (Man vergleiche Henſchens Noten ad vit. Tarasii in actis Sanctorum Febr. Tom. III. pag. 581–682. über die Zahl aller Berufenen.) Von den Römi-

daß es 350 gewesen, muß man wohl glauben, wenn man unter diese Zahl die 132 Aebte und Mönche, die man als rüstige Helden für die Bilder mit eingeladen hatte, dazu rechnet. Um die Polizey zu besorgen und nöthigenfalls die Widerspenstigen in Respect zu erhalten, hatte die Kaiserin in und um die Stadt ein Korps der neuen Truppen gelegt, und ein Paar Offizieren den Auftrag gegeben, den Sitzungen in ihrem Namen beyzuwohnen. Diese Offiziere waren, der Patricier und Oberste der kaiserlichen Garde, Petronas *), und der Kammerherr und Generalquartiermeister **), Johannes. Tarasius hielt zuerst eine kurze Rede, in der er die Ursachen der Störung der letzten Versammlung in der Hauptstadt angab und die Absicht der gegenwärtigen erklärte. Viele der Bischöffe, die den Bildern entgegen waren, waren nicht eingeladen, ein Theil war nicht erschienen, weil man sie schon im voraus mit dem Ana-

---

schen Abgeordneten war ja auch der eine ein Mönch, die sogenannten Deputirten der Orientalischen Kirchen waren beyde Mönche, der größte Theil der Bischöffe war es auch, man sieht also leicht, daß sich Spanheim viel unnöthige Mühe gegeben.

*) κόμητος τοῦ θεοφυλάκτου βασιλικοῦ ὀψικίου.

**) Sonderbar ist es, daß der General-Quartiermeister (payeur général) λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ λογοθεσίου immer der Commissair war; auf der 6ten Synode war es Julian, der eben die Würde bekleidete. Der Secretair, den die beyden Herrn bey sich hatten, war der nachmalige Patriarch Nicephorus. Man vergl. Act. Sanct. Febr. Tom. III. pag. 580. b.

thma bedrohte, nur wenige hatten sich bewegen lassen, in der Versammlung eine Art von Trauerspiel mit sich aufführen zu lassen, damit sie ihre Stellen und die Gunst des Hofes behielten. Man hatte nämlich Einigen, die man als Bilderfeinde kannte, beydes versprochen, wenn sie sich als reuige Sünder bekennten, und ein Glaubensbekenntniß, welches man in dieser Absicht aufgesetzt hatte, übergäben. *) Um bey dieser Sache die Form zu beobachten und Aufsehen zu erregen, trat Constantin von Cypern zuerst auf, und bat um die Vorlassung der reuigen Bischöffe, deren gleichwohl damals nur drey waren, Basil von Ancyra, Theodor von Myrum, Theodosius von Amorium. Aber es sollte eine Handlung richterlicher Gewalt seyn, diese konnten nach weisem Brauch des Orients Geistliche gegen Geistliche aus eigner Auctorität nicht vornehmen, ohne dazu ausdrücklich vom Hofe berechtigt zu seyn. Kaum waren also die Beschuldigten eingetreten, so erhoben sich die im Namen des Hofes anwesenden Offiziere, um den kaiserlichen Brief, der Geistlichen zu den folgenden Handlungen bevollmächtigen sollte, vorlesen zu lassen, welches einer der Secretaire verrichtete. **) In diesem Schreiben wird im Anfange

*) Daß alles vorher ausgemacht war, bedarf keines Beweises, da ja das Bekenntnis Basils, welches Act. concil. Nicaeni II^di Actio prima Colet. VIII. pag. 1699. sqq. steht, viel zu bestimmt ist, und ohne weiteres vorgelesen wird.

**) Es hat dies Schreiben das Sonderbare, daß in der Aufschrift Irene und ihr Sohn den Bischöffen den Gruß entbieten, von der Synode aber nur gesagt

jedermann erlaubt, ſeine Meynung frei zu ſagen, und die Kaiſerin läßt ſich ſogar in eine Aufzählung der Urſachen ein, welche ſie bewogen, dieſe Verſammlung zu berufen. Aus der Erzählung ſieht man deutlich, daß Paulus freiwillige Abdankung, wie Taraſius heuchelnde Rede, ehe er Patriarch wurde, im Plane der Irene lagen, und wahrſcheinlich abſichtlich veranſtaltet wurden, damit ſie einen ſchicklichen Vorwand zu dem auffallenden Schritt habe, der es mit ſich brachte, daß die Verordnungen der Kaiſer, welche faſt ſieben und funfzig Jahr gegolten hatten, umgeſtoßen und gegen die Geiſtlichen mit Strenge verfahren würde, die den Verordnungen der Kaiſer und der letzten Synode gehorſam geweſen waren. Daß das Letzte, aller vorgegebenen Toleranz ungeachtet, gewiß die Abſicht war, geht nicht allein aus der ganzen Verhandlung, wo der Bilderdienſt ſchon als rechtmäßig vorausgeſetzt wird, hervor, ſondern auch aus dem Schluſſe des Briefes, der zu ſeinem Anfange wenig paßt. Dort fordert ſie die heiligen Männer auf, wie Petrus einſt mit dem irdiſchen Schwerte zugeſchlagen habe, alſo mit der Axt des Geiſtes alle Neuerungen zu Boden zu hauen, mit canoniſchen Blitzen zu wüthen

---

wird, ſie ſey auf Befehl der Irene berufen, ohne des Sohns zu gedenken. Die Commiſſarien ſind ὅι ἄρχοντες. Der Anfang ſelbſt dieſer: Colet. VIII. pag. 693. Σάκρα. Κωνσταντῖνος καὶ Εἰρηνὴ πιστοὶ βασιλεῖς Ρωμαίων, τοῖς συνοδικῇ καὶ χάριτι Θεοῦ καὶ κελεύσει τῆς ἡμετέρας συσεβοῦς βασιλείας ἁγιωτάτοις ἐπισκόποις.

und alle anders Lehrende und Glaubende in das Feuer der künftigen Gehenna zu werfen. Da hiedurch alle heftige Schritte der Synode ihre Beſtätigung erhalten hatten, ſo darf man ſich nicht wundern, daß in dem Glaubensbekenntniß, das die reuigen Biſchöffe vorlaſen, der wichtigſten Lehren des Chriſtenthums gar nicht gedacht, der Glaube an die Nothwendigkeit der Bilder aber wiederholt betheuert ward. Sogleich nach dieſer Vorleſung wurden die drey Biſchöffe als Theilnehmer der Berathſchlagungen aufgenommen. Nun erſchienen Hypatius von Nicäa, Leo von Rhodus, Gregorius ein Piſidiſcher Biſchoff, Gregorius von Peſſinus, Leo von Icenium, Nicolaus von Hierapolis, und Leo von Carpathus, die wahrſcheinlich nicht vorher mit Taraſius Abrede genommen, und boten an, wenn man ihnen gleiche Gnade wiederfahren ließe, Gleiches zu leiſten. Nach einer langen und langweiligen Unterſuchung über das Vergehn und die Möglichkeit der Verzeihung wurden alle über ketzeriſche Biſchöffe früher gegebene Verordnungen herbeygeſchafft, und es entſtand die Frage, ob das, was von andern Ketzereien gelte, auch auf dieſe anwendbar ſey, da die Biſchöffe behaupteten, daß ſie während ihrer ganzen Bildung und Erziehung nie anders, als ſie lehrten, hätten lehren hören. Der ſogenannte Abgeordnete des Biſchoffs von Antiochien beharrte darauf, daß dieſe Ketzerei ärger ſey, als je eine geweſen und wollte die reuigen Sünder nicht zugelaſſen haben, ein Biſchoff Juvenalis aber, bald darauf auch die Illyriſchen Biſchöffe und die des anatoliſchen Thema's, beſtanden auf die Wiederaufnahme der

Angeklagten. Jetzt entstand eine neue Bedenklichkeit über die von den Bilderstürmenden Bischöffen verrichteten Ordinationen, wie man diese beseitigt hatte, ward endlich beschlossen, daß auch die zuletzt erschienenen Bischöffe, wenn sie den Bildern Verehrung gelobt, in den Schoos der Gemeinschaft sollten aufgenommen werden. Die nächste Session ward größtentheils mit dem Vorlesen der Briefe Hadrians und den Debatten, die sich darüber erhoben, zugebracht, so wie in der vierten, die Briefe des Tarasius an die sogenannten Orientalischen Patriarchen und die Antworten, welche diese sollten ertheilt haben, vorgelesen wurden. Erst in der fünften Session, die am ersten October gehalten wurde, kam man auf den eigentlichen Gegenstand der Berathschlagungen, und brachte eine Menge Stellen der Schrift und der Väter bey, die, wie man glaubte, für den Bilderdienst sprächen. Nun mußte man nothwendig auch die Beschlüsse der letzten unter Constantin Copronymus gehaltenen Synode widerlegen: dies geschah; aber in das Einzelne einzugehen, welches überdies schon so viele Schriftsteller gethan haben, würde unnöthig seyn; da uns Gründe, die für andere Zeiten andere Bildung, andere Erziehung, andere Lebensweise berechnet waren, nie ansprechen können, wir auch nicht einmal die ersten Grundsätze, auf denen Gründe und Gegengründe sich stützten, zugeben möchten, und uns vergeblich bemühen würden, den Geist derselben zu ergreifen. Wollen wir Finsterniß und Unwissenheit schelten, was mit den Grundsätzen einer Zeit, die alle nicht ganz begreifliche Wirkungen der Gottheit läugnen zu

müſſen glaubt, nicht übereinſtimmt, ſo ſollten wir fühlen, daß, wenn wir Zeiten beklagen, wo religiöſe Grundſätze ſchädliche Folgen im Leben hatten, wir doppelt die beklagen müſſen, wo ſie keine mehr haben, und daß der menſchliche Geiſt, ewig zum Irren verdammt, von einem Aeußerſten zum andern hinüberſpringt, ohne je den Weg, der durch die Mitte hindurch allein zum Leben führt, zu erkennen.

Als man die Beſchlüſſe der vorigen Synode hinreichend glaubte, widerlegt zu haben, und den Biſchöffen, die dieſe verflucht hatten, wieder zu Ehren geholfen, ſchritt man zu einer nähern Beſtimmung des Glaubens, in der man, um nicht Alles gegen ſich aufzubringen feſtgeſetzte, daß den Bildern freilich gebühre, daß man vor ihnen niederfalle, nicht aber, daß man ſie göttlich verrehre. Daß übrigens Taraſius und ſeine Biſchöffe den Hofton beſſer verſtanden, als die Grammatik und Etymologie, ſieht man aus dem Briefe, den die ganze Synode an den jungen Kaiſer und an die Kaiſerin ſchrieb, worin ſie ſich ausführlich über die verſchiedenen Arten, iemand ſeine Achtung zu beweiſen, erklärt, und den Bildern die eigentliche Anbetung verſagt. *) Das, was ſie darüber ſagen, wie ihr Unter-

*) Colet. VIII. pag. 1227. sqq. Τοῖς *ευσεβεστάτοις καὶ γαληνοτάτοις ἡμῶν βασιλεῦσι* Κωνσταντίνῳ καὶ Εἰρήνῃ *αυτοῦ μητρί* Ταράσιος κ. τ. λ. Da heißt es pag. 1232 *πρὸς* in der Zuſammenſetzung *επίτασίν τινα δηλοῖ τοῦ πόθου*, wer hat das je gehört? dann, wie er die Arten der *προσκύνησις* aufſtellt, „es gibt zuerſt ein Nieder-

ſchied zwiſchen Anbetung und Verehrung, iſt ohne Schärfe des Urtheils, die Art, wie ſie ausgeführt wird, eine grobe Schmeicheley für die Irene, die dem Taraſius ſchlecht, einer ehrwürdigen Kirchenverſammlung aber gewiß am ſchlechteſten anſteht.

So war nach ſieben Sitzungen eine neue Vorſchrift der Lehre gegeben, und man hätte die Synode ſchließen können, entweder wollte aber Irene ſelbſt noch gerne in dem Glanze der Schützerin des Glaubens geſehen werden, oder glaubte ſie die Decrete nicht feſt genug, wenn ſie nicht noch in der Hauptſtadt beſtätigt worden; kurz ſie berief ſie dahin. *) Staurakius hatte jetzt Alles ſo eingerichtet, daß keine Unruhe mehr zu fürchten war, und Taraſius kündigte der Verſammlung an, daß die Kaiſerin wünſche, daß ſie ſich Alle nach Conſtantinopel verfügten, um dort die Sitzungen zu ſchließen. Am drey und zwanzigſten October kam Taraſius mit ſeinen Biſchöffen an, da die Kaiſerin den Palaſt, Magnaura, zum Theater des Schauſpiels beſtimmt hatte, wodurch öffentlich ſollte gezeigt werden, daß jetzt ausgeführt ſey, was im vorigen Jahre öffentlich und gewaltſam war gehindert worden. Nach einer ſchmeichelnden Rede des Patriarchen und einem heuchelnden Zuruf der übrigen

---

„fallen mit Furcht, Achtung, Liebe, ſo verehren wir, „fügt er ſchmeichelnd hinzu, unſere allerſiegreichſte „und gnädigſte Kaiſerin.“

*) Das Folgende haben blos die griechiſchen Acten, Colet. VIII. pag 1240–41., in den Lateiniſchen fehlt das Stück. Cf. Theoph. pag. 310.

Geiſtlichen wurden auf Befehl der Kaiſerin die Synodal-Beſchlüſſe vorgeleſen, welche mit der Feſtſetzung der Bilderverehrung anfangen und enden, außer dem aber noch mit Flüchen gegen Andersdenkende, gegen einige namentlich Genannte und gegen drey längſt-verſtorbene Patriarchen von Conſtantinopel angefüllt ſind. Nach der Vorleſung überreichte der Patriarch die Abſchrift der Decrete, welche der Kaiſer und ſeine Mutter unterſchrieben, und dann durch Staurakius dem Patriarchen zurückgeben ließen. Damit ja Alles ruhig bliebe, war die verſammelte Volksmenge von dem Thraciſchen Heer umgeben *), welches ſchließen läßt, daß, wenn es in den Acten heißt: „Aller Herzen wären erweicht worden „von der Wahrheit," dies nichts mehr bedeutet, als wenn die Bewohner ganzer Städte oft als triumphirend dargeſtellt werden, wenn ihre Regierungen freiwillig oder gezwungen ein Feſt feyern. Für ihre Bereitwilligkeit, dem kaiſerlichen Willen zu huldigen, wurden dann die Biſchöffe reichlich beſchenkt **) von der Irene, der ſie im Schluſſe der Synodal-Acten den Titel einer neuen Helene geben, entlaſſen. Der Pabſt nahm mit

*) Coler. Concil. VIII. pag. 1244. πᾶσα γὰρ ἡ πόλις παρῆν μετὰ καὶ τῶν στρατιωτικῶν ταγμάτων.

**) Das ſagt Ignatius im Leben des h. Taraſius, wo ich der Kürze wegen die lateiniſche Überſetzung der Stelle, Baron. Annal. XIII. pag. 218. anführe: penna et manu imperatoria ea optime comprobant et confirmant: et non vilibus donis synodum prosecuti, unumquemque mittunt in suam civitatem et ad greges rationis participes. In Act. Sanct. Febr. Tom. III ſteht ſie pag. 581. a.

Freuden dieſe Beſchlüſſe an; allein er kannte die Geſinnungen der Fränkiſchen Könige und Geiſtlichen zu gut, als daß er ſie, wie der Orient wünſchte, zum Beitritt hätte einladen ſollen, da er ſogar eine Zeitlang die Anzeige des Conciliums verſäumte.

Der Stolz der Irene auf die bey dieſer Gelegenheit erhaltenen Schmeicheleien, und der Uebermuth ihrer Miniſter, die die geſchickteſten Generäle vom Kommando entfernten, verwickelte aber ſchon im folgenden Jahre das Reich in eine Reihe von Unglücksfällen, die ſich mit einiger Klugheit hätten vermeiden laſſen. Zuerſt beleidigte Irene die Franken und ihren eignen Sohn, da ſie dieſen wider ſeinen Willen nöthigte, die Verbindung mit der Rotrud aufzugeben, und eine Armeniſche Prinzeſſin, die er verſchmähte, zu heurathen. *) Um dieſer Trennung einen Vorwand zu geben, ſuchte ſie die alte Verbindung mit den Longobarden in Italien zu erneuen, und dazu den Adalgis, der in Conſtantinopel lebte, zu benutzen. Die Umſtände ſchienen dies auch Anfangs zu begünſtigen, wenn nur ein entſchloſſener Kopf da geweſen wäre, um das Ganze zu leiten. **) Karl der Große

*) Der ganze Gang der Geſchichte beweiſet (gegen die Fränk. Annaliſten, die das Gegentheil nicht einmal ausdrücklich ſagen) daß nicht Karl ſondern Irene die Verbindung aufhob, doch ſagt es auch Theoph. pag. 311. ausdrücklich.

**) Dies Ganze iſt hauptſächlich nach dem Codex Carolinus Cenni Monum. dominationis pontificiae I. pag. 488. der 91te und folg. Briefe bey Cenni; die, welche frü-

war nämlich in demſelben Jahre, in welchem Irene die Kirchenverſammlung hielt, zum viertenmal nach Italien gegangen und hatte den Sohn des Arichis, Herzogs von Benevent, mit ſich nach Frankreich genommen, wodurch dieſer nicht wenig beleidigt wurde. Kaum war Karl zurückgegangen, ſo ſchickte Arichis Geſandte nach Conſtantinopel und erbot ſich griechiſcher Herzog in Neapel zu werden, und dagegen dem Adalgis Benevent abzutreten. Irene nahm den Vorſchlag an, ſandte aus Sicilien zwey Leute, die ihm die griechiſche Kleidung, den Titel eines Patriciers bringen, und die Form der Tonſur, die er annehmen müßte, zeigen ſollten. Aber noch ehe das griechiſche Heer anlangte, ſtarb Arichis, die Beneventaner wagten aus Furcht vor den Franken nicht, ſich mit den Griechen einzulaſſen, und Adalgis mit dem griechiſchen Heere mußte in Calabrien landen. Die Neapolitaner aber nahmen die Griechen freudig auf, und man ſetzte die Unterhandlungen fort, bis Karl den Sohn des Arichis, Grimoald, in das Herzogthum ſeines Vaters einſetzte, wo dieſer die Truppen des Herzogs von Spoleto und einige Fränkiſche an ſich zog, und mit ihnen den Griechen, welche Johannes, der von Conſtantinopel geſandt war, und Theodorus, der Herzog von Sicilien, kommandirten, und unter denen ſich auch Adalgis befand, ein Treffen lieferte, in dem der

---

her dieſe Briefe benutzt haben, ſind zu flüchtig darüber hinausgegangen und haben ſie falſch erklärt, wenn man meinen Text ſorgfältig vergleicht, wird man leicht ſehen, wo ich abgehe, und warum.

General Johannes geſchlagen und getödtet ward. *) Eben das Schickſal hatten die Truppen der Kaiſerin zu gleicher Zeit in Aſien, weil die beſten Offiziere und die gedienten Soldaten waren entlaſſen worden, und der General der Truppen des Anatoliſchen Themas, ſo wie die Anführer der Garde, Leute von keiner Erfahrung waren. **) Ein Glück war es, daß es nur ein Streifzug einiger Partheygänger war, weil ſonſt die gänzliche Niederlage, die das Griechiſche Heer erlitt, dem ſchwachen Reich, deſſen Kräfte man ohne Zweck verſplitterte, einen gefährlichen Stoß gegeben hätte.

Dieſe Niederlage ſuchte der junge Kaiſer und ſeine Rathgeber und Günſtlinge zu benutzen, um ſich der läſtigen Vormundſchaft der Irene und ihrer Lieblinge zu entziehen, beſonders, da Conſtantin aufgebracht war, daß er einer ehrenvollen Verbindung, welche er wünſchte, hatte entſagen müſſen, um eine Gemahlin zu nehmen, die er weder liebte noch achtete, und welche ihm ſeine

*) Vergl. Cenni monument. dominat. pontific. I. pag. 490. Annal. Bertiniani, bey Murat. II. pag. 302. Theophan. Chronogr. pag. 311. Ob das καὶ δεινῶς ανηρέθη, noch auf eine andere Todesart gehen ſoll, weiß ich nicht. Auch noch Pagi zum Baron. XIII. pag. 230 – 33.

**) Freilich ſagt Theophanes pag. 310 Der Διογένης ὁ τῶν Ανατολικῶν Τουρμάρχης ἱκανὸς, aber das iſt nur ein Ausdruck. In des Bar. Hebraei Chronicon Syriacum wird dieſer Niederlage nicht gedacht, ſondern pag. 136 heißt es: Romani egressi diruerunt Hadathum ab Arabibus recens conditam ejusque muros funditus everterunt.

Mutter wohl nur eben darum an die Seite gab, weil sie sich fürchtete, die Rotrud möchte sie verdunkeln, und Karl der Große es dahin bringen, daß sein Schwiegersohn nicht blos einen Schatten von Ansehn habe. Daß er diesen seines Alters ungeachtet, und obgleich sein Name in allen Edicten den ersten Platz einnahm, nur hatte, beweiset schon der Umstand, daß Staurakius ihn wie einen Gefangenen behandelte, und keinen zur Audienz ließ, der sich nicht vorher bey ihm gemeldet hatte. *) Irene selbst, statt dem billigen Verlangen ihres Sohnes einigermaßen nachzugeben, glaubte vielmehr ihren Hofgeistlichen, daß ihr wegen ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit das Recht der Herrschaft allein von Gott gegeben sey. Das wollte dem zwanzigjährigen Kaiser um so weniger einleuchten, da ihn auch seine Freunde, die den Staurakius gerne verdrängt hätten, gegen seine Mutter erbitterten. Der Oberhofmarschall Petrus und zwey andere Patricier verabredeten mit ihm, eine Gelegenheit wahrzunehmen, um die Irene aufzuheben und nach Sicilien zu bringen. Diese Gelegenheit schien sich ihnen zu bieten, als ein Erdbeben die Kaiserin nöthigte, (7ten Febr. 789), in der Vorstadt des h. Mamas, dem Hafen entlang, Zelte aufschlagen zu lassen, um darin mit ihrem Hofe eine Zeitlang zu verweilen. Allein des Staurakius Kundschafter umgaben den jungen Kaiser

*) Dies, und daß der Ausspruch der Geistlichen die Irene bewog, ihrem Sohn keinen größern Antheil an der Herrschaft zu geben, sagt der ihr ganz ergebene Theophanes pag. 311 ausdrücklich.

erhielten Nachricht von dem Anſchlage, und Irene kam ihren Freunden ihres Sohnes zuvor. Alle die Leute, die an dem Plane Antheil gehabt, wurden mißhandelt, die Vornehmen ihrer Würden entſetzt, die ganze Hofhaltung des jungen Kaiſers zerſtreut und in entlegne Oerter verbannt. Irene hätte vielleicht ſchon damals gegen ihren Sohn einen gewaltſamen Entſchluß gefaßt, wenn ſie oder Staurakius der Ergebenheit des Heers wäre verſichert geweſen; da ſie dies nicht war, ſo begnügte ſie ſich, ihn beſtrafen zu laſſen, wie man Kinder ſtraft, und ihn eine Zeitlang in ſeinem Palaſte gefangen zu halten. Jetzt kam es darauf an, die Truppen, die immer noch dem Stamm der tapfern Kaiſer, die ſie ſo oft zum Siege geführt hatten, gewogen waren, dahin zu bringen, daß ſie zufrieden wären, wenn man in den öffentlichen Acten entweder Conſtantins Namen ganz ausließe, oder ihn wenigſtens dem der Irene nachſetzte. Noch war nicht ganz der Geiſt der Truppen erloſchen, denn, wenn auch Lachanodrakon, den man hernach wieder anſtellte, und der für Conſtantin arbeitete, vom Kommando entfernt war, ſo gab der Befehlshaber der Kibyrraioten, oder der Seetruppen des Reichs, in dieſem Jahr einen Beweis von Tapferkeit und Feſtigkeit, der unter ſo vielen Gräueln eines Andenkens werth iſt. Harun nämlich, der das Chalifat übernommen, griff mit einer bedeutenden Anzahl Schiffe Cypern und die Seeküſten an, und führte eine Menge Gefangenen mit ſich weg *), ohne daß die griechiſche Flotte ihm ein Treffen

*) Bar. Hebraei Chronicon Syriacum ed. Kirsch Tom. II.

zu liefern wagte, obgleich sie sich in Schlachtordnung gelegt hatte. Theophilus, der Führer der Kibyrraioten allein hielt es seiner unwürdig, ein Treffen zu vermeiden; er ging auf die Araber los, und zeigte eine solche Tapferkeit, daß, als er endlich der Uebermacht unterlag und gefangen zu Harun geführt ward, dieser ihn durch Geschenke und Versprechungen, und als er diese verschmähte, durch den angedroheten Tod in seine Dienste zu ziehen suchte. Theophilus schlug edelmüthig die Geschenke aus und starb, als es sein erbitterter Feind befahl, lieber den edeln Tod eines Märtyrers für sein Vaterland, als daß er sein Leben durch Verrath erkauft hätte.

Irene versuchte es gleichwohl, die Truppen zu dem eidlichen Versprechen, daß sie vor ihrem Tode den Constantin niemals als Kaiser erkennen würden, zu bewegen. Die Garden, das Thracische Heer, und ein Theil der Orientalischen Abtheilung ließ sich dazu verführen; allein die Armenischen konnte ihr Anführer Nicephorus durch keine Künste, noch durch sein Ansehn zu demselben Schritt bringen *), und Irene mußte einen angese-

---

pag. 136. Arabes invaserunt regionem Romanorum oramque maritimam unde multos captivos abduxerunt, damit muß man Theophan. Chron. pag. 312. vergleichen, woraus das Andere genommen.

*) Die Armenier Theophan. pag. 312. ausser, daß sie sich weigern der Irene den Eid zu leisten, sagen: οὐδὲ προτάσσομεν ὄνομα Εἰρήνης πρὸ Κωνσταντίνου, und daraus habe ich im Vorigen hergeleitet, was man eigentlich forderte. Cedr. pag. 374. hat das nicht.

henen Mann ihres Hofes, der, wie sein arabisch klingender Beyname zeigt, entweder aus Arabischem Lande stammte, oder sich dort besondere Verdienste erworben hatte, den Alexius Moslem, an sie schicken. Als dieser anlangte, hatten die Armenier schon ihren General Nicephorus verhaftet, und zwangen den Alexius, der eine Würde bekleidete, welche wir der eines Inspectors der Revuen vergleichen würden *), an ihre Spitze zu treten, und sie gegen die Hauptstadt zu führen. Die Empörung des Armenischen Heers ward das Signal zu größern Bewegungen, weil die Feinde des Staurakius, und die alten Generäle, unter denen der zurückgesetzte Lachanodrakon oben anstand, diesen Anlaß benutzt zu haben scheinen **), um ihren Kaiser, der von seiner eignen Mutter wie ein Gefangner behandelt wurde, zu

*) Ich habe den Ausdruck gewählt, um ungefähr seinen Rang zu bestimmen. Er hatte die Heere und die Wachen am Palaste zu visitiren, hernach war auch sein Geschäft leere Hofwürde. Theoph. l. c. nennt ihn δρουγγάριον τῆς βίγλας, daß aber der δρουγγάριος τῆς βασιλικῆς βίγλας zu verstehen sey, ist deutlich.

**) Scheinen, weil ich es als gewiß zu behaupten nicht wage, obgleich der Schluß sehr wahrscheinlich ist, aus den ansehnlichen Stellen, in welchen sie auftreten, wie sie an das Armenische Heer geschickt werden; und aus dem Orte, wo die Soldaten sich zusammenrotteten; Atroa, das Ortelius, wie ich glaube, mit völligem Rechte in Thracien sucht, obgleich Goar not. ad Theophan. pag. 80 den Ort nach Armenien setzt, und dies aus dem Zusammenhange beweisen will.

seyn konnte, als in ganz andern Umständen suchen. Die Geistlichen, die der Anhänglichkeit des Kaisers an die zweyte Nicänische Kirchenversammlung nicht trauten, weil er von lauter Offizieren umgeben war, deren Erbitterung dagegen man kannte, suchten die Irene wenn nicht zu erhalten, doch zu sichern; ihre Creaturen, die man nicht plötzlich entfernen konnte, wünschten, freilich nicht aus Dankbarkeit, daß sie einen Theil ihres Ansehns behalte; die elenden Offiziere, die unter Staurakius empor gekommen, fürchteten die Disciplin eines Lachanodrakon, den der Kaiser zum Magistros, der nächsten Würde nach der Cäsarwürde, erhob; und so sicherte der Aberglaube der Mönche, die Schwäche des Kaisers, die schlechte Disciplin der neuen Truppen, das Leben der Irene, und hielt sie in der Stadt. Unter Weibern, Verschnittenen und Leuten, die beyden durch Ueppigkeit und Weichlichkeit gleichen, erwachsen, zu nichts anderm als zur leeren Geschwätzigkeit der elenden Gesellschaften seines Hofes geschickt, wollte dennoch Constantin durch kriegerische Thaten zeigen, daß er der Alleinherrschaft fähig sey, und stürzte sich selbst.

Ein tapferer Fürst, Krumus, hatte die Kräfte der Bulgaren wieder hergestellt, gegen ihn zog Constantin zuerst, und lieferte ihm ein Treffen (791), nach dessen nicht entscheidenden Ausgang er eilig in seine Hauptstadt zurück ging, um gegen die Araber sich zu versuchen, die nicht zufrieden, von der See aus Cypern zu verwüsten, auch in Cilicien eingefallen waren. *) Auch hier zeich-

*) Hier ist des Bar. Hebraeus Chronicon Syriacum von

nete er ſich durch keine That aus, wohl gab er aber ſeiner Mutter durch ſeine Entfernung Anlaß, ihre Parthey in der Stadt aufzufordern, ſie zurück zurufen, und von ihm den vorigen Antheil an die Regierung für ſie zu verlangen. Der Kaiſer eilte zurück; allein wie er am Ende des Jahrs anlangte, fand er es nicht mehr möglich, ſeine Mutter auszuſchließen, ſondern nahm ſie im Anfang des folgenden wieder als Mitregentin an. Das erſte Opfer dieſer Ausſöhnung war eben der Mann, der den Kaiſer aus ſeiner Abhängigkeit geriſſen, Alexius Moslem. Dieſen hatte er ſchon vorher, weil er fürchtete, das Armeniſche Heer möchte zu ſehr an ſeinem General hängen, von demſelben abgerufen, und ihn, um Furcht und Undankbarkeit zu verbergen, zum Patricius gemacht; jetzt, wo die Armeniſchen Truppen allein ihre Einwilligung zu der Wiederaufnahme der Irene verſagten, beſchuldigte er ihn, daß er nach der Krone ſtrebe, ließ ihn geiſſeln, ſcheeren, und in einen Kerker werfen. Aber eine kleine Seele, wie die der Irene, und ein boshafter Hofmann, deſſen Stolz man beleidigt, laſſen ihr Opfer nicht ſo leicht aus den Händen, er ward auch aus dem Kerker nach einiger Zeit hervor gehohlt, grauſam geblendet und wieder hinabgeſtoßen; wenn aber Conſtantin einen Theil ſeines traurigen Schickſals verdienen konnte,

---

pag. 136 an durchaus unbrauchbar; aber leſenswerth, weil es eine intereſſante Vermiſchung des Wahren und Falſchen anbietet und über den Geiſt des Verfaſſers wie über ſeine Quellen zu vielen Betrachtungen Anlaß gibt.

so war es, wie auch alle Geschichtschreiber dies andeuten, durch die Schwäche, daß er sich zum Werkzeug der niedrigsten Leidenschaft seines ärgsten Feindes gegen seinen einst treuen Freund gebrauchen ließ.

Der Angriff des vorigen Jahrs hatte den Bulgaren-Fürsten erbittert, er drohte mit einem Einfall, und der Kaiser selbst mit seinem ganzen Heere zog gegen ihn ins Feld. Diese Gelegenheit beschloß Staurakius zu nutzen, um den ganzen Einfluß wieder zu gewinnen, den er vorher gehabt hatte, den ihm aber jetzt viele alte Generäle streitig machten, die nicht so leicht zu entfernen waren, als Alexius. Man müßte zweifeln, ob so viel Bosheit und Schlauheit mit Mangel an wahrer Klugheit könne verbunden seyn, und ob es möglich sey, daß man seine eigne Behaglichkeit auf Unkosten von Tausenden kaufen wolle, wenn nicht tägliche Erfahrung lehrte, daß mäßiger Sinn nur im mäßigen Glücke sey, und großer Reichthum wie große Macht die Sterblichen berausche und in jeden Frevel stürze. Der Plan war, die alten Truppen und ihre Generäle in einer Schlacht von den Bulgaren niederhauen zu lassen, und er gelang nur zu gut. Die Mönche und unter ihnen besonders der Hofastrolog, Pankratius, verhießen mit lauter Stimme einen glücklichen Ausgang eines Treffens, das man den Bulgaren liefern würde, und alle Truppen wurden zu dem Ende aufgeboten. Lachanodrakon; der Armenier Bardas, Patricier; Stephanus, der neue Hauptmann der Leibwache; Chameas, Nicetas, Generäle von großem Ansehn, erschienen an der Spitze ihrer Truppen. Nun scheinen die boshaften Urheber des Plans dem Bulgaren Krumus

ig geſunken, gegen ſie. Die beyden Heere
einander, die kaiſerlichen Truppen wurden
die Anführer derſelben gefangen, behandelt,
führer der Armenier, die ihnen in die Hände
en, behandelt hatten, und Conſtantin mußte
ſeine Truppen ſammeln, und gegen ſie ins
(793). Die Armenier zogen ſich bey der
g des kaiſerlichen Heers zurück, und ohne die
en Künſte der Byzantiner, Verrath und Be-
ürden ſich ihre Generäle, die von einem Bi-
gegen den Bilderdienſt erbittert war, ange-
en, leicht behauptet haben. Allein der kai-
eral Nicetas gewann die Einwohner der
achus, wo die Armenier ihr Hauptquartier
man ließ die kaiſerlichen Truppen heimlich
. Man denkt ſich leicht, daß die Anführer
grauſam beſtraft und ihre Güter eingezo-
Da aber der Urſachen des Aufſtandes
wichtigere waren, als daß man ſie durch
Schrecken hätte aufheben können, ſo wuß-
ius und Irene den jungen Kaiſer dahin zu
er tauſend dieſer Armenier nicht bloß im
führte, ſondern als warnendes Beyſpiel
lderfeinde und Gegner einer Regierung von
Mönchen und ihren Creaturen, ihnen die
enſche Rebellen vor die Stirne punk-
d ſie in die entfernteſten Theile des Reichs,

Art zu tatowiren, von der wir weiter unten
werden, daß Theophilus ſich derſelben bediente,

zu liefern wagte, obgleich sie sich in Schlachtordnung gelegt hatte. Theophilus, der Führer der Kibyrraioten allein hielt es seiner unwürdig, ein Treffen zu vermeiden; er ging auf die Araber los, und zeigte eine solche Tapferkeit, daß, als er endlich der Uebermacht unterlag und gefangen zu Harun geführt ward, dieser ihn durch Geschenke und Versprechungen, und als er diese verschmähte, durch den angedroheten Tod in seine Dienste zu ziehen suchte. Theophilus schlug edelmüthig die Geschenke aus und starb, als es sein erbitterter Feind befahl, lieber den edeln Tod eines Märtyrers für sein Vaterland, als daß er sein Leben durch Verrath erkauft hätte.

Irene versuchte es gleichwohl, die Truppen zu dem eidlichen Versprechen, daß sie vor ihrem Tode den Constantin niemals als Kaiser erkennen würden, zu bewegen. Die Garden, das Thracische Heer, und ein Theil der Orientalischen Abtheilung ließ sich dazu verführen; allein die Armenischen konnte ihr Anführer Nicephorus durch keine Künste, noch durch sein Ansehn zu demselben Schritt bringen *), und Irene mußte einen angese-

---

pag. 136. Arabes invaserunt regionem Romanorum oramque maritimam unde multos captivos abduxerunt, damit muß man Theophan. Chron. pag. 312. vergleichen, woraus das Andere genommen.

*) Die Armenier Theophan. pag. 312. ausser, daß sie sich weigern der Irene den Eid zu leisten, sagen: οὐδὲ προτάσσομεν ὄνομα Εἰρήνης πρὸ Κωνσταντίνου, und daraus habe ich im Vorigen hergeleitet, was man eigentlich forderte. Cedr. pag. 374. hat das nicht.

henen Mann ihres Hofes, der, wie sein arabisch klingender Beyname zeigt, entweder aus Arabischem Lande stammte, oder sich dort besondere Verdienste erworben hatte, den Alexius Moslem, an sie schicken. Als dieser anlangte, hatten die Armenier schon ihren General Nicephorus verhaftet, und zwangen den Alexius, der eine Würde bekleidete, welche wir der eines Inspectors der Revuen vergleichen würden *), an ihre Spitze zu treten, und sie gegen die Hauptstadt zu führen. Die Empörung des Armenischen Heers ward das Signal zu größern Bewegungen, weil die Feinde des Staurakius, und die alten Generäle, unter denen der zurückgesetzte Lachanodrakon oben anstand, diesen Anlaß benutzt zu haben scheinen **), um ihren Kaiser, der von seiner eignen Mutter wie ein Gefangner behandelt wurde, zu

*) Ich habe den Ausdruck gewählt, um ungefähr seinen Rang zu bestimmen. Er hatte die Heere und die Wachen am Palaste zu visitiren, hernach war auch sein Geschäft leere Hofwürde. Theoph. l. c. nennt ihn δρουγγάριον τῆς βίγλας, daß aber der δρουγγάριος τῆς βασιλικῆς βίγλας zu verstehen sey, ist deutlich.

**) Scheinen, weil ich es als gewiß zu behaupten nicht wage, obgleich der Schluß sehr wahrscheinlich ist, aus den ansehnlichen Stellen, in welchen sie auftreten, wie sie an das Armenische Heer geschickt werden; und aus dem Orte, wo die Soldaten sich zusammenrotteten; Atroa, das Ortelius, wie ich glaube, mit völligem Rechte in Thracien sucht, obgleich Goar not. ad Theophan. pag. 80 den Ort nach Armenien setzt, und dies aus dem Zusammenhange beweisen will.

befreien, und die Irene durch ihre eignen Künſte zu fangen. Staurakius hatte nicht Energie genug, durch eine kräftige Maasregel die Unruhe im Entſtehn zu erſticken, die Unzufriednen ſammelten ſich zu Atroa in Thracien, Lachanodrakon erſchien an ihrer Spitze, und Irene mußte ihrem Sohn erlauben, ſich in das Lager zu begeben *), von wo aus er den Lachanodrakon und den Hauptmann der Garde, den Johannes, an das Armeniſche Heer ſchickte, um ſich der Treue deſſelben zu verſichern. Dieſe beſtätigten den Alexius als Feldherrn, und der Kaiſer ging im December nach Conſtantinopel zurück, ließ alle Vertraute ſeiner Mutter und auch den Staurakius mißhandeln, verbannen, oder hinrichten, legte aber keine Hand an ſie, ſondern erlaubte ihr, ſich in den Palaſt zurückzuziehen, den ſie ſich ſelbſt in der Nähe des Hafens Eleutherium erbaut, und wo ſie auch ihre Schätze vergraben hatte. Daß ſie nicht verbannt oder in ein Kloſter geſperrt wurde, davon muß man wohl weniger den Grund in der Dankbarkeit ihres Sohnes, die bey dem leichtſinnigen in leerem Glanze und eitlem Gepränge erzogenen jungen Menſchen weder groß war, noch groß

*) Das ſagt Cedr. pag. 773, ausdrücklich, ich würde es ihm aber nicht glauben, da er blos als Erklärer des Theophanes hier angeſehen werden kann, wenn nicht pag. 713. auch dieſer, da er vorher die Entfernung des Kaiſers nicht erzählt hatte, hinzuſetzte: καὶ ἐπανελθὼν ὁ βασιλεὺς τῇ πόλει. Aus der Stelle leuchtet zugleich am beßten ein, daß Atroa nicht ein Sammelplatz in Armenien war: denn dann hätte ja der Kaiſer niemanden anders hinſchicken dürfen, er wäre ſelbſt da geweſen.

seyn konnte, als in ganz andern Umständen suchen. Die Geistlichen, die der Anhänglichkeit des Kaisers an die zweyte Nicänische Kirchenversammlung nicht trauten, weil er von lauter Offizieren umgeben war, deren Erbitterung dagegen man kannte, suchten die Irene wenn nicht zu erhalten, doch zu sichern; ihre Creaturen, die man nicht plötzlich entfernen konnte, wünschten, freilich nicht aus Dankbarkeit, daß sie einen Theil ihres Ansehns behalte; die elenden Offiziere, die unter Staurakius empor gekommen, fürchteten die Disciplin eines Lachanodrakon, den der Kaiser zum Magistros, der nächsten Würde nach der Cäsarwürde, erhob; und so sicherte der Aberglaube der Mönche, die Schwäche des Kaisers, die schlechte Disciplin der neuen Truppen, das Leben der Irene, und hielt sie in der Stadt. Unter Weibern, Verschnittenen und Leuten, die beyden durch Ueppigkeit und Weichlichkeit gleichen, erwachsen, zu nichts anderm als zur leeren Geschwätzigkeit der elenden Gesellschaften seines Hofes geschickt, wollte dennoch Constantin durch kriegerische Thaten zeigen, daß er der Alleinherrschaft fähig sey, und stürzte sich selbst.

Ein tapferer Fürst, Krumus, hatte die Kräfte der Bulgaren wieder hergestellt, gegen ihn zog Constantin zuerst, und lieferte ihm ein Treffen (791), nach dessen nicht entscheidenden Ausgang er eilig in seine Hauptstadt zurück ging, um gegen die Araber sich zu versuchen, die nicht zufrieden, von der See aus Cypern zu verwüsten, auch in Cilicien eingefallen waren. *) Auch hier zeich-

*) Hier ist des Bar. Hebraeus Chronicon Syriacum von

nete er ſich durch keine That aus, wohl gab er aber ſeiner Mutter durch ſeine Entfernung Anlaß, ihre Parthey in der Stadt aufzufordern, ſie zurück zurufen, und von ihm den vorigen Antheil an die Regierung für ſie zu verlangen. Der Kaiſer eilte zurück; allein wie er am Ende des Jahrs anlangte, fand er es nicht mehr möglich, ſeine Mutter auszuſchließen, ſondern nahm ſie im Anfang des folgenden wieder als Mitregentin an. Das erſte Opfer dieſer Ausſöhnung war eben der Mann, der den Kaiſer aus ſeiner Abhängigkeit geriſſen, Alexius Moslem. Dieſen hatte er ſchon vorher, weil er fürchtete, das Armeniſche Heer möchte zu ſehr an ſeinem General hängen, von demſelben abgerufen, und ihn, um Furcht und Undankbarkeit zu verbergen, zum Patricius gemacht; jetzt, wo die Armeniſchen Truppen allein ihre Einwilligung zu der Wiederaufnahme der Irene verſagten, beſchuldigte er ihn, daß er nach der Krone ſtrebe, ließ ihn geiſſeln, ſcheeren, und in einen Kerker werfen. Aber eine kleine Seele, wie die der Irene, und ein boshafter Hofmann, deſſen Stolz man beleidigt, laſſen ihr Opfer nicht ſo leicht aus den Händen, er ward auch aus dem Kerker nach einiger Zeit hervor gehohlt, grauſam geblendet und wieder hinabgeſtoßen; wenn aber Conſtantin einen Theil ſeines traurigen Schickſals verdienen konnte,

---

pag. 136 an durchaus unbrauchbar; aber leſenswerth, weil es eine intereſſante Vermiſchung des Wahren und Falſchen anbietet und über den Geiſt des Verfaſſers wie über ſeine Quellen zu vielen Betrachtungen Anlaß gibt.

so war es, wie auch alle Geschichtschreiber dies andeuten, durch die Schwäche, daß er sich zum Werkzeug der niedrigsten Leidenschaft seines ärgsten Feindes gegen seinen einst treuen Freund gebrauchen ließ.

Der Angriff des vorigen Jahrs hatte den Bulgaren-Fürsten erbittert, er drohte mit einem Einfall, und der Kaiser selbst mit seinem ganzen Heere zog gegen ihn ins Feld. Diese Gelegenheit beschloß Staurakius zu nutzen, um den ganzen Einfluß wieder zu gewinnen, den er vorher gehabt hatte, den ihm aber jetzt viele alte Generäle streitig machten, die nicht so leicht zu entfernen waren, als Alexius. Man müßte zweifeln, ob so viel Bosheit und Schlauheit mit Mangel an wahrer Klugheit könne verbunden seyn, und ob es möglich sey, daß man seine eigne Behaglichkeit auf Unkosten von Tausenden kaufen wolle, wenn nicht tägliche Erfahrung lehrte, daß mäßiger Sinn nur im mäßigen Glücke sey, und großer Reichthum wie große Macht die Sterblichen berausche und in jeden Frevel stürze. Der Plan war, die alten Truppen und ihre Generäle in einer Schlacht von den Bulgaren niederhauen zu lassen, und er gelang nur zu gut. Die Mönche und unter ihnen besonders der Hofastrolog, Pankratius, verhießen mit lauter Stimme einen glücklichen Ausgang eines Treffens, das man den Bulgaren liefern würde, und alle Truppen wurden zu dem Ende aufgeboten. Lachanodrakon; der Armenier Bardas, Patricier; Stephanus, der neue Hauptmann der Leibwache; Chameas, Nicetas, Generäle von großem Ansehn, erschienen an der Spitze ihrer Truppen. Nun scheinen die boshaften Urheber des Plans dem Bulgaren Krumus

die Schwächen des Heers, das gegen ihn anrückte, verrathen zu haben, daß er ſich in ſeinen Verſchanzungen hielt, und erſt als er Einige weichen ſah, angriff, weil die Stellung der Truppen ſo gemacht war, daß gerade alle alte Truppen und alle alten Generäle vorne waren und zuſammengehauen wurden. Der Hofaſtronom mit dem kaiſerlichen Lager, Gepäck, Dienern und Sclaven, fiel in die Hände der Feinde, welche glücklicherweiſe ihren Sieg nicht zu benutzen verſtanden: doch mußte man ſie, wie es ſcheint, mit einer jährlichen Summe abfinden. Immer war der Verluſt für das Reich, deſſen Hülfsquellen faſt verſiegt waren, unerſetzlich. Die in die Hauptſtadt zurückgeführten Soldaten ſcheinen ſich der beſſern Zeiten eines Copronymus erinnert zu haben, ſie ſcheinen im Unwillen über ſeinen entarteten Enkel ſich der noch übrigen Söhne deſſelben angenommen zu haben; aber leider nur um die Unglücklichen noch unglücklicher zu machen. Nicephorus ward in die Vorſtadt des h. Mamas gebracht, geblendet, und eingekerkert, und auch ſeine vier Brüder wurden verſtümmelt und verbannt.

Das Armeniſche Heer mußte bald dieſe Grauſamkeiten erfahren, und ward beſonders durch die Behandlung des Alexius ſo erbittert, daß es allen Gehorſam aufkündigte, und ſeinen General in Verhaft nahm. In kurzer Zeit ſtand die ganze Küſte des ſchwarzen Meers in offner Empörung auf. Der Hof hielt die Sache nicht für ſo bedeutend, als ſie in der That war, und beordnete den neuen Hauptmann der Leibgarde und den Anführer der leichten Truppen, d. h. der Bucellarier, welches einſt das tapferſte Corps der Armee war, jetzt in

Verachtung gesunken, gegen sie. Die beyden Heere stießen auf einander, die kaiserlichen Truppen wurden geschlagen, die Anführer derselben gefangen, behandelt, wie sie die Führer der Armenier, die ihnen in die Hände gefallen waren, behandelt hatten, und Constantin mußte endlich alle seine Truppen sammeln, und gegen sie ins Feld ziehen (793). Die Armenier zogen sich bey der Annäherung des kaiserlichen Heers zurück, und ohne die gewöhnlichen Künste der Byzantiner, Verrath und Bestechung, würden sich ihre Generäle, die von einem Bischoffe, der gegen den Bilderdienst erbittert war, angefeuert wurden, leicht behauptet haben. Allein der kaiserliche General Nicetas gewann die Einwohner der Stadt Kamachus, wo die Armenier ihr Hauptquartier hatten; und man ließ die kaiserlichen Truppen heimlich in die Stadt. Man denkt sich leicht, daß die Anführer der Rebellen grausam bestraft und ihre Güter eingezogen wurden. Da aber der Ursachen des Aufstandes mehrere und wichtigere waren, als daß man sie durch einen bloßen Schrecken hätte aufheben können, so wußten Staurakius und Irene den jungen Kaiser dahin zu bringen, daß er tausend dieser Armenier nicht bloß im Triumph aufführte, sondern als warnendes Beyspiel für alle Bilderfeinde und Gegner einer Regierung von Weibern, Mönchen und ihren Creaturen, ihnen die Worte, Armenische Rebellen vor die Stirne punktiren *), und sie in die entferntesten Theile des Reichs,

*) Diese Art zu tatowiren, von der wir weiter unten sehen werden, daß Theophilus sich derselben bediente,

ſelbſt nach Sicilien, bringen ließ. Die Verräther ihrer eignen Landsleute fanden bald, was früh oder ſpät jeder, der den geraden Weg verläßt, finden wird, daß ſie ſich verrechnet hatten, und ſie übergaben aus Rache bald hernach dieſelbe Feſtung, die ſie ſchon einmal verrathen hatten, den Arabern.

Der Widerwille, den der junge Kaiſer ſchon früher gegen die ihm aufgedrungene Gemahlin gefühlt hatte *), brachte ihn jetzt (795), da er ſich in eine der Hofdamen ſeiner Mutter verliebte, zu dem Entſchluß, ſich eigenmächtig von ihr zu ſcheiden. Irene hinderte dies nicht, denn es konnte ihr und ihren Lieblingen nicht unangenehm ſeyn, wenn ihr Sohn ſich verhaßt machte und beſonders der Geiſtlichkeit verdächtig würde, da ſie dadurch um ſo mehr den Schein der Heiligkeit erhalten mußten, und vielleicht auch einen bedeutenderen Antheil an der Regierung, wenn ihr Sohn in verdrüßliche Nebenhändel verwickelt wäre. Zuerſt wandte in der Eheſache Conſtantin ſich an den Patriarchen Taraſius, und

---

um ganze Verſe ins Geſicht ſchreiben zu laſſen, drückt Theoph. pag. 314 aus: ἐπίγραψας τὰ πρόσωπα μέλανι κεντητῷ. Dies erklärt Zonaras wenn er II. pag. 85 ſagt: τὰς ὄψεις τε σφῶν καταστίξας ἐν γράμμασι, μέλανος ἐγχεομένου τοῖς στίγμασι. Miscella (Murat. I. pag 169. a.) quorum faciebus atramento, et punctionibus superscripsit Armeniacus insidiator.

*) Zonaras ſagt ausdrücklich, was ich ſchon oben von dem Wunſche Conſtantins, die ihm verlobte Rotrud auch zu heurathen, geſagt habe.

dieſer als ein geſchickter Hofmann wußte ſich nach den Umſtänden zu richten, und widerſetzte ſich nicht mit dem Ernſt, den er ſeiner Würde gemäß hätte anwenden ſollen, da ihm ja, als die Sache hernach ſo ſchwierig wurde und ſo viele Bewegungen veranlaßte, die Entſchuldigung blieb, daß ihm der Kaiſer gedroht habe, er wolle lieber den Götzendienſt wieder einführen, als ſich in der Sache widerſprechen laſſen. *) Taraſius

*) Man kann denken, in welche Verlegenheit die Geſchichtſchreiber kommen, da Theodorus Studita, der Märtyrer dieſer Ehe, ein Heiliger iſt, und auch Taraſius, der ſie billigte. Theophanes erwähnt nichts von der Drohung des Kaiſers. Cedrenus ſagt aber, pag. 373. der Kaiſer habe geſagt: *εἰ μὴ τοῦτο γένηται τοῦς νάους τῶν εἰδώλων ἀνοίγω.* Der Lebensbeſchreiber des Theodorus Studita (Sancti Theodori Studitae epistolae et alia scripta dogmatica. Paris. 1696 fol.) pag. 17 ſagt: Taraſius habe die Heurath weder gebilligt, noch den Prälaten (*οἰκόνομος*) beauftragt, die Ceremonie zu vollziehen. Was Ignatius in vit. Tarasii act. Sanct. XXV. Febr. pag 583-85 cap. VII. ſagt, findet man, ſo viel man braucht auch bey Baron. XIII. pag. 305 sqq. wo, wer die Sachen liebt, auch die Verhandlungen weitläufiger erzählt findet. Ignatius in narrat. de Theod. Stud. (aus Leo Allatius) ſagt aber: *επειδὴ ηπείλησε ὁ αυτὸς Κωνσταντῖνος ὁ βασιλεὺς εἰ μὴ τῷ αυτοῦ θελήματι ὑποκύψῃ ὁ Πατριάρχης τῶν μὲν ἔναγχος βα[illegible]λευσάντων ανανεώσασθαι τὴν ἄιρεσιν καὶ τὰς ἁγίας αἰ σέπτας εικόνας πάλιν καθαιρήσειν* das läßt ſich doch eher hören, als des Cedrenus Unſinn, die Stelle iſt Pagi ad Baron. XIII. pag. 424 ent-

ließ es geſchehen, daß die Kaiſerin Maria als Nonne eingekleidet ward, der Kaiſer eigenmächtig ſeine Ehe aufhob, und mit der Theodote durch den Prälaten Joſeph eingeſegnet wurde (Sept. 795), weil der Patriarch ſich ſcheute, die Ceremonie ſelbſt zu verrichten, um ſo viel als möglich ſich liſtig zwiſchen beyden Partheyen zu halten. Kaum war die Heurath vollzogen, ſo entſtand darüber ein Lärm, der dadurch bedeutend ward, daß Irene und ihre Parthey in der Stille das Feuer ſchürten, welches die Geiſtlichkeit, die dadurch nur an Anſehn gewinnen konnte, gerne brennen ſah, und Leute, die für den Glauben zu kämpfen meynten, durch beyſpielloſe Hartnäckigkeit unterhielten. Der Kaiſer hätte dem Lärm wehren können, aber man brachte den jungen Menſchen zu lauter halben Maasregeln, die ihn ärger erregen mußten. Ein alter Abt, Plato, hatte im vorigen Jahr (794) die Würde, die er bisher im Kloſter Saccudior bekleidet, niedergelegt, weil ſein hohes Alter ihm nicht mehr erlaubte, die Aufſicht über die Mönche zu führen, obgleich er weit und breit wegen ſeiner Frömmigkeit, ſeines Eifers für die Bilder und ſeiner Strenge berühmt, und auch auf der letzten Verſammlung in Nicäa eine Stütze der Bilderanbeter geweſen war. An ſeiner Stelle hatte Plato ſeiner Mutter Bruder, den Theodor, dem man hernach den Beynamen Studita gegeben hat, zu ſeinem Nachfolger be-

---

gangen. Ich habe übrigens Prälat geſetzt, da ich für οἰκόνομος, der erſten Würde nach den Syncellen, keinen andern Ausdruck weiß.

ſtellt, und dieſer trat ganz in ſeine Spuren. Brennender Ehrgeiz noch mehr als Wärme für die Religion, die er allerdings hatte, und ſtrenge Erfüllung der Mönchspflichten zeichnen ihn vor vielen aus, und ſeine glühende Phantaſie, wenn ſie gleich ſich ſelbſt verzehrte und ohne allen Verſtand war, ſo wie die ſeltne Fähigkeit dem Genuſſe auch erlaubter Freuden zu entſagen, um ſchon hienieden dem Himmel allein zu leben, verdienen ihm unſere Bewunderung, wie die ſeiner Zeitgenoſſen, wenn man gleich leider geſtehen muß, daß er, wie manche Scheinfromme *), wenn vom Handeln die Rede war, ſeinen Grundſätzen Schande machte. Der alte Plato, der, wie der weitere Gang der Geſchichte zeigt, dazu wohl keiner Ermunterung oder Unterſtützung der Irene bedurfte, ließ dem Patriarchen ſogleich nach

*) Leider trifft das nicht blos die Frommen, (d. h. die die Frömmigkeit vor ſich her tragen,) ſondern die Philoſophen eben ſo ſehr; möchten die Worte Cicero's überall in unſern Hörſälen ſtehen! Tusculanarum Disputt. libri quinque cum commentt. Davisii ed. Rath. Hal. 1805. pag. 147. Quotus enim quisque philosophorum invenitur, qui sit ita moratus, ita animo ac vita constitutus ut ratio postulat? qui disciplinam suam non ostentationem scientiae, sed legem vitae putet? qui obtemperet ipse sibi, et decretis suis pareat? Videre licet alios tanta levitate et iactatione, uti his fuerit non didicisse melius; alios pecuniae cupidos; gloriae nonnullos; multos libidinum servos, ut cum eorum vita mirabiliter pugnet oratio: quod quidem mihi videtur turpissimum.

ließ es geschehen, daß die Kaiserin Maria als Nonne eingekleidet ward, der Kaiser eigenmächtig seine Ehe aufhob, und mit der Theodote durch den Prälaten Joseph eingesegnet wurde (Sept. 795), weil der Patriarch sich scheute, die Ceremonie selbst zu verrichten, um so viel als möglich sich listig zwischen beyden Partheyen zu halten. Kaum war die Heurath vollzogen, so entstand darüber ein Lärm, der dadurch bedeutend ward, daß Irene und ihre Parthey in der Stille das Feuer schürten, welches die Geistlichkeit, die dadurch nur an Ansehn gewinnen konnte, gerne brennen sah, und Leute, die für den Glauben zu kämpfen meynten, durch beyspiellose Hartnäckigkeit unterhielten. Der Kaiser hätte dem Lärm wehren können, aber man brachte den jungen Menschen zu lauter halben Maasregeln, die ihn ärger erregen mußten. Ein alter Abt, Plato, hatte im vorigen Jahr (794) die Würde, die er bisher im Kloster Saccudior bekleidet, niedergelegt, weil sein hohes Alter ihm nicht mehr erlaubte, die Aufsicht über die Mönche zu führen, obgleich er weit und breit wegen seiner Frömmigkeit, seines Eifers für die Bilder und seiner Strenge berühmt, und auch auf der letzten Versammlung in Nicäa eine Stütze der Bilderanbeter gewesen war. An seiner Stelle hatte Plato seiner Mutter Bruder, den Theodor, dem man hernach den Beynamen Studita gegeben hat, zu seinem Nachfolger be-

---

gangen. Ich habe übrigens Prälat gesetzt, da ich für οἰκόνομος, der ersten Würde nach den Syncellen, keinen andern Ausdruck weiß.

ſtellt, und dieſer trat ganz in ſeine Spuren. Brennender Ehrgeiz noch mehr als Wärme für die Religion, die er allerdings hatte, und ſtrenge Erfüllung der Mönchspflichten zeichnen ihn vor vielen aus, und ſeine glühende Phantaſie, wenn ſie gleich ſich ſelbſt verzehrte und ohne allen Verſtand war, ſo wie die ſeltne Fähigkeit dem Genuſſe auch erlaubter Freuden zu entſagen, um ſchon hienieden dem Himmel allein zu leben, verdienen ihm unſere Bewunderung, wie die ſeiner Zeitgenoſſen, wenn man gleich leider geſtehen muß, daß er, wie manche Scheinfromme *), wenn vom Handeln die Rede war, ſeinen Grundſätzen Schande machte. Der alte Plato, der, wie der weitere Gang der Geſchichte zeigt, dazu wohl keiner Ermunterung oder Unterſtützung der Irene bedurfte, ließ dem Patriarchen ſogleich nach

*) Leider trifft das nicht blos die Frommen, (d. h. die die Frömmigkeit vor ſich her tragen,) ſondern die Philoſophen eben ſo ſehr; möchten die Worte Cicero's überall in unſern Hörſälen ſtehen! Tusculanarum Disput. libri quinque cum commentt. Davisii ed. Ratii. Hal. 1805. pag. 147. Quotus enim quisque philosophorum invenitur, qui sit ita moratus, ita animo et vita constitutus ut ratio postulat? qui disciplinam suam non ostentationem scientiae, sed legem vitae putet? qui obtemperet ipse sibi, et decretis suis pareat? Videre licet alios tanta levitate et inconstantia, uti his fuerit non didicisse melius; alios pecuniae cupidos; gloriae nonnullos; multos libidinum ... vos, ut cum eorum vita mirabiliter pugnet omnis quod quidem mihi videtur turpissimum.

vollzogner Vermählung sagen, daß er alle kirchliche Gemeinschaft mit ihm aufhebe, und auch den Kaiser excommuniciren werde. Fragt man, welches Recht er zu diesem Verfahren hatte, so wird man leicht finden, daß, wenn die Religion in der That verrathen war, von dem, der für sie wachen sollte, von dem Patriarchen, jeder Vorsteher und Lehrer, was beyde Theodorus und Plato waren, erklären durfte, daß er sich von der Gemeinschaft ausschlöße, in welcher Tarasius und der Kaiser sich befänden; mehr hieß das Excommuniciren in diesem Theile der Christenheit nicht. Anders ist freilich der Fall, wenn nun Theodor sogleich die Feder ergreift, und an alle Kirchen schreibt, um einen Bund gegen seinen Kaiser zu stiften: denn das that er, wenn wir auch seinem Lebensbeschreiber nicht glauben, daß er an den Römischen Bischoff deshalb ein klagendes Schreiben gerichtet habe. Der Kaiser, da er einmal von dem Wege des Rechts abgewichen war, hätte nun auch sogleich den Plato und Theodor, ungeachtet ihres Ansehns im Reich, durch Strenge zur Ordnung bringen sollen; aber er versuchte erst den Weg der Güte, und verdarb dadurch Alles. Die Bischöffe wurden laut, und der Erzbischoff von Thessalonich nahm die Parthey der unruhigen Mönche ganz öffentlich. Der Kaiser gab sich alle ersinnliche Mühe, den Theodor auf andre Gesinnungen zu bringen, eine Mühe, die er nicht für unnütz halten mochte, weil Theodor sich oft als Hofmann gezeigt, und wir unter seinen Schriften viele schmeichelnde Glückwunschschreiben an den Staurakius und die Irene finden, die er bey mancherley Gelegen-

heit abgefaßt hatte. Der Kaiser ließ Anfangs durch den Nicephorus, einen nahen Verwandten Theodors, an ihn schreiben, und ihm vorstellen, daß die neue Kaiserin ja mit ihnen beyden sehr nahe verwandt sey, und er es also nicht blos dem Constantin, sondern der billigen Sorge für seine Familie schuldig wäre, über diese Heurath zu schweigen. Theodor beleidigt in seiner Antwort weder seinen Verwandten noch den Kaiser, er lehnt aber die Sache von sich, da er sich darauf stützt, daß er die göttliche Vorschrift vertheidige. Sehr fein deckt er sich dabey gegen den Vorwurf, daß er Lärm machen, Aufsehn erregen, und alles in Bewegung setzen wolle.*) Auch dies überzeugte den Kaiser noch nicht, daß auf dem Wege nichts auszurichten sey, sondern er ließ ihm durch

*) Wenn ich den frommen Mann in Verdacht bringen wollte, und nicht den ekelhaft süßlichen Ton an der Art Leuten schon gewohnt wäre, so würde ich auf den Ton in dem Briefe an Nicephorus aufmerksam machen, pag. 233 – 34. lib. I. epist. 4. besonders am Ende. Da heißt es: ὔυτε κηρύσσομεν ὔυτε γὰρ ἔχμεν προῦχοντες; dann konnte er ja schweigen. Weiter unten muß ihm Nicephorus vorgestellt haben, er schließe sich ja im Grunde selbst von der Kirchengemeinschaft aus, da sagt er denn: καὶ τῆς ἐκκλησίας κοινωνικοὶ ἔχμεν· καὶ μὴ εἴη ἡμῖν ποτε διασχισθῆναι απ' αυτῆς. Dann setzt er, ich will nicht sagen, heuchelnd, hinzu: daß er den Kaiser und seine eigne Verwandte herzlich lieb habe, und darum nur wünsche, in einer Ecke seine Sünden zu beweinen, und mit der Welt nichts gemein zu haben.

ſeinen eignen Secretair, Stephanus, noch einmal ſchreiben; allein auch dieſer erhielt nichts, als, was man am wenigſten verlangt hatte, eine ausführliche Auseinanderſetzung aller Gründe und ein Gewebe von Bibelſtellen und Ausſprüchen der Kirchenväter, wodurch Theodor beweiſet, daß er ſich um dieſer Ehe willen allerdings von der Kirchengemeinſchaft ausſchließen dürfe. *) Conſtantin und ſeine Gemahlin fürchteten wahrſcheinlich die Verbindungen des Mönchs, der mit Staurakius in ſo genauen Verhältniſſen geſtanden, ſie ſchonten alſo den Eiferer, um die Unterthanen zu beruhigen. Auch waren ſo lange die Schritte des Kaiſers zu entſchuldigen, als er durch einen Dritten unterhandeln ließ, obgleich es beſſer geweſen wäre, wenn er gar keine Rückſicht auf das Geſchrey der Mönche genommen, da ja ſelbſt energiſche Regenten, wie ſein Großvater und Urgroßvater, das Weſpenneſt nicht hatten ausbrennen können, das er zu ſtören ſich ſcheute, aber als er ſelbſt ſich vergebliche Mühe gab, vergaß er, was er als Kaiſer nie vergeſſen durfte, ſeine eigne Würde.

Es hatte die neue Kaiſerin zuerſt große Geſchenke in das Kloſter Theodors geſchickt, ſie war darauf ſelbſt, unter dem Vorwand, ihren Verwandten zu beſuchen, hingegangen, und hatte vergebens alle Künſte der Un-

*) Es iſt der 5te Brief des erſten Buchs pag. 235 – 36. Er fügt noch in der Nachſchrift Stellen des h. Baſil. bey. Sirmond hätte einem viele Mühe erſpart, wenn er die Briefe chronologiſch geordnet, oder doch die Jahrszahl beygefügt hätte.

terredung gebraucht, um den Theodor von seinem Entschlusse zu entfernen; aber er selbst konnte nicht zurück, da er versichert war, daß Plato und die übrigen Mönche ihm nicht nachfolgen würden. Endlich machte der Kaiser selbst einen Versuch, begab sich unter dem Vorwand, die warmen Bäder zu gebrauchen, in die Nähe des Klosters, und erwartete, daß ihm Plato und Theodor, der Sitte gemäß, ihren Besuch machen würden. Weder Plato, noch Theodor, noch einer der Mönche ihres Klosters ließ sich bey Hofe sehen. Der aufgebrachte Kaiser beschloß nun endlich, ein neuer falscher Schritt, sie mit Gewalt zur Gemeinschaft mit dem Patriarchen zu zwingen, und schickte den Johannes, den Hauptmann seiner Garde, und den Bardanes, den Obersten seiner Leibtrabanten, um die Familie, die das Kloster Saccudion bevölkert hatte, auseinander zu treiben. *) Diese verfuhren militärisch, hoben die ganze

*) Theodor hatte nämlich das Kloster auf einem seiner Güter angelegt, da Plato vorher am Olymp gewohnt hatte. In dies neue Kloster zogen, Plato und seine drey Brüder, Theodor, sein Vater, seine Brüder Joseph und Euthymius und noch eine kleine Schwester, also eine ganze Colonie (Vita Theod. Studitae vor seinen Opp. §. V. pag. 6 – 7) denn ihre Sclaven gingen auch mit: πρὸς δὲ καὶ οἰκέτας οὐδ' ἀριθμῷ λῃπτοὺς (das soll heißen, ohne Rücksicht auf die Menge) ἐλευθερίᾳ τιμήσαντες. Als übrigens Theodor seiner Mutter den Brief epist. I. 6. schrieb, der mit der schönen Figur, die an einen gemeinen Witz erinnert, anfängt, daß wenn sich Thränen schrei-

Familie auf, jagten die Mönche fort, ließen Plato und Theodor, wenn man der Nachricht glauben darf, grausam geisseln, und brachten sie an ganz verschiedene Oerter der Verbannung. *) Plato ward nach Constantinopel gebracht, und dort in einer kleinen Zelle, die im Umfange des Palasts selbst, neben einer Kapelle des h. Michaels lag **), eingeschlossen, und die Aufsicht über ihn, zufolge der geistlichen Auctorität des Patriarchen, eben dem Joseph übertragen, der die Copulation verrichtet hatte. Diese Einschliessung wurde noch härter, als er auch hier jeden gütlichen Vergleich ausschlug und alles, was ihm der Kaiser anbot, verschmähte. ***) Wie müß-

ben ließen, er sie ihr im Briefe schicken würde, scheint er noch keine Wirkung des kaiserlichen Zorns empfunden zu haben. Aus dem angeführten Briefe sieht man sehr deutlich, welchen Einfluß damals der Abt eines ansehnlichen Klosters hatte.

*) Ob diese Geisselung hart war, bezweifle ich, weil Theophanes nichts davon erwähnt. Der Lebensbeschreiber des Theodor ist es allein, der pag. 19 davon spricht. Er nennt den Bardanes nicht, man erkennt ihn aber an seiner Würde; so arg, wie er es macht, war es gewiß nicht: ὡς καὶ σάρκας ὅλας τεμεῖν, καὶ αἱμάτων κατενέγκειν ῥύακας.

**) Welche Kapelle das war, wage ich auch nach der Const. Christ. IV. pag. 186. nicht zu bestimmen, daß aber der ἀρχιστράτηγος bey Theoph. 316 der Generalfeldmarschall der himmlischen, nicht der irdischen Schaaren seyn soll, ist auch ohne andre Stellen, deren doch genug sind, deutlich.

***) Man sieht bey der Gelegenheit wieder recht deutlich,

ten wir aber den Greis verachten, wenn er, da er so weit gegangen war, zurückgetreten wäre? Es konnte ihm auch gar nicht einfallen, da er von andern Seiten her genug Aufmunterung erhielt, fest zu bleiben.

Dem Theodor und seinen Brüdern nebst einigen andern Mönchen wieß der Kaiser Thessalonich als ihren Verbannungsort an, und die Geschichte ihrer Reise dahin, die sie unter militärischer Bedeckung oder doch in Begleitung von kaiserlichen Commissarien machten, kann uns deutlicher als jede andere Darstellung erkennen lassen, welchen Einfluß solche Männer damals hatten, und wie wenig die Befehle des Kaisers befolgt wurden, wenn er nicht selbst über ihre Befolgung wachen konnte; zugleich sieht man daraus, daß Irene einen größern Antheil an dem Allen haben mochte, als sie öffentlich zeigte. „An dem Tage, mein Vater," schreibt Theodor an den Plato *), „an welchem du von uns getrennt wur-

---

wie wenig den Heiligen Geschichten zu trauen sey: denn zwar sagt Theod. Studita in einem Briefe an ihn, epist. I. 1. pag. 226 ἐνέκλεισάν σε ὡς ἐμάθομεν ἐν οἰκίσκῳ μικρῷ κ. τ. λ. allein wie erhielt er dann Theodors Briefe und antwortete ihm? Aus epist. I. 3. sieht man am deutlichsten, welche Mühe sich der Kaiser gab, um ihn auch in seinem Gefängnisse noch zu gewinnen, pag. 228. Οὐ κατέβαλέ σε φόβος βασιλείας, οὐκ ἐχαύνωσέ σε γοητικὴ θώπεια· οὐχ ἕλου προσκαίρου ἀπολαύειν ἡδονῆς, προκινδύνειν θέλων τῆς ἀληθείας τοῦ θεοῦ.

*) Der Brief, so wie einiges von dem Vorigen ist freilich auch bey Baron. XIII. pag. 312 sqq. aber es ist,

deſt, mußten wir die Reiſe an unſern Verbannungsort antreten, und mit den erſten beſten Laſtthieren, die man uns geben wollte, vorlieb nehmen. Da wir uns nicht gleich an den traurigen Aufzug gewöhnen konnten, ſo zeigten wir Muthloſigkeit, beſonders als wir an einige Dörfer kamen, wo unſer Aufzug und unſer Ausſehn alle Arten und Alter von Menſchen zuſammenbrachte, und Schreyen und Lärmen der Menge uns während unſere Begleiter raſteten, und das Nöthige zur Fortſezzung der Reiſe herbeyſchafften, übertäubte. Bald wurden wir aber der Sache gewohnt, und nur unſeres Vaters, des Diakonus, Schwäche machte uns Angſt und Kummer. So reiſeten wir in Jammer und Schmerzen weiter. Nachtlager hielten wir von Cathara in Liviana, dann in Leucá, dann in Phyráum und hier begegnete uns etwas Betrübendes, welches Erwähnung verdient. Es erſchienen nämlich ganz unerwartet die aus unſerm Kloſter verjagten Brüder, ſtellten ſich gleich zerſtreuten Schaafen um uns, und brachen durch Thränen unſer Herz. Unſer Führer erlaubte uns nicht, uns mit ihnen in ein förmliches Geſpräch einzulaſſen. *) Wir konnten alſo nichts, als einander traurig anſehn, Lebewohl ſagen und betrübter ſcheiden. Wie wir nach Paula kamen, fanden wir deine theure Schweſter mit dem ehrwürdigen

---

unvollſtändig und auszugsweiſe, ſo daß gerade oft das hiſtoriſch Wichtige fehlt. Der Brief ſteht Theod. Stud. Opp. pag. 230.

*) So muß προσλαλῆσαι wohl heißen; denn hernach heißt es ja doch καὶ ἐπιφθέγματα ἀλλήλοις ἐπείποντες.

Sabbas *), der sich im Verborgenen zu uns begeben, um sich insgeheim mit uns zu unterreden. In ihrer Gesellschaft brachten wir die Nacht in freundlichen Gesprächen zu, trennten uns aber als ob wir in den Tod gingen. Unser nächster Aufenthalt war in Lupadium, wo uns unser Wirth sehr freundlich aufnahm, und uns ein Bad bereiten ließ, das wegen der Beulen **), die durch die Reise sich verschlimmert hatten, ein Bedürfniß für uns war. Von dort gingen wir nach Tilin. Hier stießen der Abt Zacharias und Pionius zu uns, die beyde mit uns reisen wollten, welches ihnen aber nicht erlaubt ward; dann nach Alberiza, nach Anagegrammenos, nach Perperina, nach Parium — zwar hatten wir mit den Bischöffen der Gegenden kirchliche Gemeinschaft; aber wir gaben ihnen doch zu verstehen, daß wir dies eigentlich nicht mit unserm Gewissen vereinigen könnten. Von dort kamen wir über Horkos nach Lampsakus, wo wir zwar Schiffe aus Heraclåa fanden, aber wegen widrigen Windes drey Tage liegen bleiben mußten. Endlich konnten wir auslaufen, erreichten Abydus, und wurden von dem frommen Commandanten sehr gütig aufgenom-

*) Der Abt des Klosters Studium, einer der Väter der zweyten Nicänischen Kirchenversammlung, der Mann, sein Kloster, seine Unterhaltung, sind hier sehr merkwürdig, wenn gleich Theodor darüber schweigt.

**) διὰ τοὺς μώλωπας. Da das letzte Wort nur durch Schläge entstandene Beulen bedeuten kann, so will auch er doch eine harte Geisselung vor der Abreise anzeigen.

von einander getrennt wurden, und mit Thränen schieden. Auch mich und meine Brüder ließ man nicht beysammen, da man mich an den Ort brachte, wo ich mich befinde. Unser Abschied war so innig, so rührend, daß auch die Umstehenden dadurch erschüttert wurden.“

Irene und Staurakius ließen den jungen Kaiser, an dessen gänzlicher Entfernung sie in der Stille arbeiteten, ruhig dieses Aufsehn machen, und freuten sich des Unwillens, den er dadurch im Volke erregte. Es gelang ihnen aber nicht, die Anhänglichkeit des Volks und der Truppen an die Isaurische Familie zu vernichten, dies erfuhren sie bey mehreren Gelegenheiten. Zuerst versuchte Irene (Sept. 796), da sie mit ihrem Sohne in den warmen Bädern von Prusa war, während er auf die Nachricht, daß ihm ein Sohn geboren worden, in die Hauptstadt eilte, die Soldaten zu gewinnen, daß sie seine Entfernung von den Geschäften verlangen sollten, und verfehlte ihres Zwecks, obgleich sie einen großen Theil der Offiziere, die den jungen Mann umgaben, in ihr Interesse zog. Sogar Staurakius wußte sich bey dem Constantin, der ohne es zu wissen, von lauter Spionen und Kreaturen seiner Mutter umgeben war, einzuschmeicheln, und ward sein Begleiter, als er einen bedeutenden Zug gegen die Araber, die einen Einfall in das Reich gethan hatten, (März 797) zu unternehmen gedachte. Er nahm, um sich einen kriegerischen Ruhm zu erwerben, zwanzigtausend Mann Kerntruppen mit sich, und setzte sich so in die Gunst dieser Truppen, daß Irene und Staurakius fürchteten, der Zug möchte glücklich seyn, und sie bey seiner Rückkehr gestürzt werden. Sie bestachen

den Anführer des Korps, welches er auf Kundschaft vorausgeschickt hatte, daß er die Nachricht brachte, die Araber wären in ihr Land zurückgegangen. Jetzt ward Kriegsrath gehalten, und Staurakius mit den Creaturen der Irene besaß so vielen Einfluß, der Kaiser so wenig Energie, daß man ausmachte, die Fortsetzung des Zugs sey durch den Rückzug der Araber unnöthig geworden, und Constantin mußte unzufrieden und gekränkt nach Constantinopel zurückgehen. *) Er war um so mehr darüber betrübt, da er im vorigen Jahre gegen den Bulgaren Fürsten Krumus einen ähnlichen Zug unternommen, und, als dieser sich in seine Wälder und Sümpfe zurückgezogen, nach Hause gekehrt war, ohne etwas seiner Zurüstungen Würdiges gethan zu haben.

Das Verhältniß, in welches Irene und ihr Sohn durch diese öffentlichen feindseligen Handlungen kamen, konnte nicht bestehen, und die Mutter zuerst suchte es gewaltsam zu ändern. Constantin wollte zu einem Pferderennen, das bey Galata gehalten wurde, über die Bucht des Hafens fahren **), und war schon auf dem

*) Nach meiner Erklärung der Stelle des Theophanes, über die weder Cedrenus, noch Zonaras, noch Glykas, noch Joël nähere Auskunft geben, sie steht Theoph. Chron. pag. 316. καὶ δωροδοκήσαντες τοὺς τῆς βίγλας ἔπεισαν αὐτοὺς ψεύσεσθαι ὅτι ἔφυγον οἱ Σαρακηνοὶ. Miscella (Murat. I. pag. 169. b.) ergo muneratis vigilibus persuaserunt eis mentiri, perhibendo Saracenos fugisse, ist noch dunkler.

**) Nach Reimer und Ferriere Sauveboeuf beträgt die

Wasser, als man ihm meldete, daß ihm vom andern Ufer her Offiziere entgegenführen, um sich seiner Person zu versichern. (17 Jul. 797) Er verließ sein Schiff, warf sich in ein Boot, eilte nach Pylä, dann nach Triton, einem Ort am Propontis, wo seine Gemahlin zu ihm kam und viel Volk sich bey ihm sammelte, und wollte sich zu dem ihm ergebenen Anatolischen Heer begeben. Dies setzte die Irene in Verlegenheit, sie fürchtete für ihre eigne Existenz, sie war im Begriff, durch abgeordnete Bischöffe ihren Sohn zu gewinnen, und wollte sich erbieten, sich von den Geschäften zurückzuziehen *), als ihr ein letzter Ausweg einfiel, der sie zum Ziele führte. Sie ließ den Leuten, die in ihrem Solde den Kaiser umgaben, drohen, sie werde sich mit ihrem Sohne aussöhnen, Alles entdecken und sie verderben, wenn sie jetzt

---

Breite derselben 600 Schritt an der Stelle; Batthyany (Reise nach Constantinopel in Briefen von Vincenz Batthyany. Pesth. 1810. 8.) macht pag. 135. ein flüchtig Gemälde davon, das ich, so wie das ganze unbedeutende Büchlein, doch noch lieber lesen will, als Murhards leeren Wortschwall im Gemälde von Constantinopel. Krug Chronologie der Byzantier gibt in einer Note pag. 196. aus einer genauen Karte im Kartendepot von Petersburg die Breite des Hafens im Westen 150 Faden, bey Galata 190 Faden an.

*) Das nennt Theophanes καθίσαι εἰς γωνίαν. Gerade hier, wo man so gerne jeden einzelnen Umstand der Kabale wüßte, ist Theophanes kurz, dunkel, verworren; die Andern schlüpfen gerne über das hinaus, was der Irene nicht rühmlich ist.

Familie auf, jagten die Mönche fort, ließen Plato und Theodor, wenn man der Nachricht glauben darf, grausam geisseln, und brachten sie an ganz verschiedene Oerter der Verbannung. *) Plato ward nach Constantinopel gebracht, und dort in einer kleinen Zelle, die im Umfange des Palasts selbst, neben einer Kapelle des h. Michaels lag **), eingeschlossen, und die Aufsicht über ihn, zufolge der geistlichen Auctorität des Patriarchen, eben dem Joseph übertragen, der die Copulation verrichtet hatte. Diese Einschliessung wurde noch härter, als er auch hier jeden gütlichen Vergleich ausschlug und alles, was ihm der Kaiser anbot, verschmähte. ***) Wie müß-

ben ließen, er sie ihr im Briefe schicken würde, scheint er noch keine Wirkung des kaiserlichen Zorns empfunden zu haben. Aus dem angeführten Briefe sieht man sehr deutlich, welchen Einfluß damals der Abt eines ansehnlichen Klosters hatte.

*) Ob diese Geisselung hart war, bezweifle ich, weil Theophanes nichts davon erwähnt. Der Lebensbeschreiber des Theodor ist es allein, der pag. 19 davon spricht. Er nennt den Bardanes nicht, man erkennt ihn aber an seiner Würde; so arg, wie er es macht, war es gewiß nicht: ὡς καὶ σάρκας ὅλας τεμεῖν, καὶ αἱμάτων κατενέγκειν ῥύακας.

**) Welche Kapelle das war, wage ich auch nach der Const. Christ. IV. pag. 186. nicht zu bestimmen, daß aber der ἀρχιστράτηγος bey Theoph. 316 der Generalfeldmarschall der himmlischen, nicht der irdischen Schaaren seyn soll, ist auch ohne andre Stellen, deren doch genug sind, deutlich.

***) Man sieht bey der Gelegenheit wieder recht deutlich,

ten wir aber den Greis verachten, wenn er, da er so weit gegangen war, zurückgetreten wäre? Es konnte ihm auch gar nicht einfallen, da er von andern Seiten her genug Aufmunterung erhielt, fest zu bleiben.

Dem Theodor und seinen Brüdern nebst einigen andern Mönchen wieß der Kaiser Thessalonich als ihren Verbannungsort an, und die Geschichte ihrer Reise dahin, die sie unter militärischer Bedeckung oder doch in Begleitung von kaiserlichen Commissarien machten, kann uns deutlicher als jede andere Darstellung erkennen lassen, welchen Einfluß solche Männer damals hatten, und wie wenig die Befehle des Kaisers befolgt wurden, wenn er nicht selbst über ihre Befolgung wachen konnte; zugleich sieht man daraus, daß Irene einen größern Antheil an dem Allen haben mochte, als sie öffentlich zeigte. „An dem Tage, mein Vater," schreibt Theodor an den Plato *), „an welchem du von uns getrennt wur-

---

wie wenig den Heiligen Geschichten zu trauen sey: denn zwar sagt Theod. Studita in einem Briefe an ihn, epist. l. 1. pag. 226 ενέκλεισάν σε ὡς ἐμάθομεν ἐν οἰκίσκῳ μικρῷ κ. τ. λ. allein wie erhielt er dann Theodors Briefe und antwortete ihm? Aus epist. l. 3. sieht man am deutlichsten, welche Mühe sich der Kaiser gab, um ihn auch in seinem Gefängnisse noch zu gewinnen, pag. 228. Οὐ κατέβαλέ σε φόβος βασιλείας, οὐκ ἐχαύνωσέ σε γαστρὸς ἡδονή· οὐχ ἕλου προσκαίρου ἀπολαύειν ἡδονῆς, προκινδύνειν θέλων τῆς ἀληθείας τοῦ θεοῦ.

*) Der Brief, so wie einiges von dem Vorigen ist freilich auch bey Baron. XIII. pag. 312 sqq. aber es ist,

deſt, mußten wir die Reiſe an unſern Verbannungsort antreten, und mit den erſten beſten Laſtthieren, die man uns geben wollte, vorlieb nehmen. Da wir uns nicht gleich an den traurigen Aufzug gewöhnen konnten, ſo zeigten wir Muthloſigkeit, beſonders als wir an einige Dörfer kamen, wo unſer Aufzug und unſer Ausſehn alle Arten und Alter von Menſchen zuſammenbrachte, und Schreyen und Lärmen der Menge uns während unſere Begleiter raſteten, und das Nöthige zur Fortſezzung der Reiſe herbeyſchafften, übertäubte. Bald wurden wir aber der Sache gewohnt, und nur unſeres Vaters, des Diakonus, Schwäche machte uns Angſt und Kummer. So reiſeten wir in Jammer und Schmerzen weiter. Nachtlager hielten wir von Cathara in Liviana, dann in Leucá, dann in Phyräum und hier begegnete uns etwas Betrübendes, welches Erwähnung verdient. Es erſchienen nämlich ganz unerwartet die aus unſerm Kloſter verjagten Brüder, ſtellten ſich gleich zerſtreuten Schaafen um uns, und brachen durch Thränen unſer Herz. Unſer Führer erlaubte uns nicht, uns mit ihnen in ein förmliches Geſpräch einzulaſſen. *) Wir konnten alſo nichts, als einander traurig anſehn, Lebewohl ſagen und betrübter ſcheiden. Wie wir nach Paula kamen, fanden wir deine theure Schweſter mit dem ehrwürdigen

---

unvollſtändig und auszugsweiſe, ſo daß gerade oft das hiſtoriſch Wichtige fehlt. Der Brief ſteht Theod. Stud. Opp. pag. 230.

*) So muß προσλαλῆσαι wohl heißen; denn hernach heißt es ja doch καὶ ἐπιφθέγματα ἀλλήλοις ἐπείποντες.

Sabbas *), der sich im Verborgenen zu uns begeben, um sich insgeheim mit uns zu unterreden. In ihrer Gesellschaft brachten wir die Nacht in freundlichen Gesprächen zu, trennten uns aber als ob wir in den Tod gingen. Unser nächster Aufenthalt war in Lupadium, wo uns unser Wirth sehr freundlich aufnahm, und uns ein Bad bereiten ließ, das wegen der Beulen **), die durch die Reise sich verschlimmert hatten, ein Bedürfniß für uns war. Von dort gingen wir nach Tilin. Hier stießen der Abt Zacharias und Pionius zu uns, die beyde mit uns reisen wollten, welches ihnen aber nicht erlaubt ward; dann nach Alberiza, nach Anagegrammenos, nach Perperina, nach Parium — zwar hatten wir mit den Bischöffen der Gegenden kirchliche Gemeinschaft; aber wir gaben ihnen doch zu verstehen, daß wir dies eigentlich nicht mit unserm Gewissen vereinigen könnten. Von dort kamen wir über Horkos nach Lampsakus, wo wir zwar Schiffe aus Heraclâa fanden, aber wegen widrigen Windes drey Tage liegen bleiben mußten. Endlich konnten wir auslaufen, erreichten Abydus, und wurden von dem frommen Commandanten sehr gütig aufgenom-

*) Der Abt des Klosters Studium, einer der Väter der zweyten Nicänischen Kirchenversammlung, der Mann, sein Kloster, seine Unterhaltung, sind hier sehr merkwürdig, wenn gleich Theodor darüber schweigt.

**) διὰ τοὺς μώλωπας. Da das letzte Wort nur durch Schläge entstandene Beulen bedeuten kann, so will auch er doch eine harte Geisselung vor der Abreise anzeigen.

men, blieben acht Tage lang bis zum Sonntage dort, und kamen dann nach Eleuns. Dort verweilten wir sieben Tage, und segelten in neun Stunden mit günstigem Winde nach Lemnos. Der Bischoff der Insel tröstete, erquickte, pflegte mich so freundlich, daß ich ihn dafür nicht genug preisen kann. Wir wollten von dort sogleich ans feste Land überfahren, konnten es aber nur in beständiger Angst, da ein barbarisches Volk die Küste besetzt hielt, doch gelangten wir glücklich und mit günstigem Winde nach Kanastrum im District von Thessalonich, gingen dann nach Pallene, und endlich in den Hafen der Stadt Thessalonich. Um neun Uhr Morgens (d. 25. März 797) mußten wir unsere Thiere wieder besteigen, um den Einzug in die Stadt zu halten, und welchen Einzug! das darf ich nicht übergehen. Einer der Offiziere ward von dem Befehlshaber unserer Begleitung vorangeschickt, und erwartete uns mit einer Compagnie Soldaten am östlichen Thore. Wie wir da angelangt waren, marschirten uns die Soldaten in Reih und Glied entgegen, und schlossen das Thor hinter uns zu. Sie führten uns mit starker Bedeckung über den Markt zum Commandanten, wobey das Volk haufenweise herzuströmte. Aber Segen dem Manne! er warf sich vor uns nieder, zeigte uns eine freundliche Miene, und versprach uns alles Gute. Er ließ uns in die Hauptkirche führen, um dort unser Gebet zu verrichten, dann zum Erzbischoff. Dieser ließ uns, als er in seiner Hauskapelle seine Andacht verrichtet, aufs beste bewirthen und mit Speise, Trank und Bad erquicken. Am folgenden Tage führte man uns zum Gebet in die Kirche des h. Demetrius, worauf wir

von einander getrennt wurden, und mit Thränen schieden. Auch mich und meine Brüder ließ man nicht beysammen, da man mich an den Ort brachte, wo ich mich befinde. Unser Abschied war so innig, so rührend, daß auch die Umstehenden dadurch erschüttert wurden.“

Irene und Staurakius ließen den jungen Kaiser, an dessen gänzlicher Entfernung sie in der Stille arbeiteten, ruhig dieses Aufsehn machen, und freuten sich des Unwillens, den er dadurch im Volke erregte. Es gelang ihnen aber nicht, die Anhänglichkeit des Volks und der Truppen an die Isaurische Familie zu vernichten, dies erfuhren sie bey mehreren Gelegenheiten. Zuerst versuchte Irene (Sept. 796), da sie mit ihrem Sohne in den warmen Bädern von Prusa war, während er auf die Nachricht, daß ihm ein Sohn geboren worden, in die Hauptstadt eilte, die Soldaten zu gewinnen, daß sie seine Entfernung von den Geschäften verlangen sollten, und verfehlte ihres Zwecks, obgleich sie einen großen Theil der Offiziere, die den jungen Mann umgaben, in ihr Interesse zog. Sogar Staurakius wußte sich bey dem Constantin, der ohne es zu wissen, von lauter Spionen und Kreaturen seiner Mutter umgeben war, einzuschmeicheln, und ward sein Begleiter, als er einen bedeutenden Zug gegen die Araber, die einen Einfall in das Reich gethan hatten, (März 797) zu unternehmen gedachte. Er nahm, um sich einen kriegerischen Ruhm zu erwerben, zwanzigtausend Mann Kerntruppen mit sich, und setzte sich so in die Gunst dieser Truppen, daß Irene und Staurakius fürchteten, der Zug möchte glücklich seyn, und sie bey seiner Rückkehr gestürzt werden. Sie bestachen

den Anführer des Korps, welches er auf Kundschaft vorausgeschickt hatte, daß er die Nachricht brachte, die Araber wären in ihr Land zurückgegangen. Jetzt ward Kriegsrath gehalten, und Staurakius mit den Creaturen der Irene besaß so vielen Einfluß, der Kaiser so wenig Energie, daß man ausmachte, die Fortsetzung des Zugs sey durch den Rückzug der Araber unnöthig geworden, und Constantin mußte unzufrieden und gekränkt nach Constantinopel zurückgehen. *) Er war um so mehr darüber betrübt, da er im vorigen Jahre gegen den Bulgaren Fürsten Krumus einen ähnlichen Zug unternommen, und, als dieser sich in seine Wälder und Sümpfe zurückgezogen, nach Hause gekehrt war, ohne etwas seiner Zurüstungen Würdiges gethan zu haben.

Das Verhältniß, in welches Irene und ihr Sohn durch diese öffentlichen feindseligen Handlungen kamen, konnte nicht bestehen, und die Mutter zuerst suchte es gewaltsam zu ändern. Constantin wollte zu einem Pferderennen, das bey Galata gehalten wurde, über die Bucht des Hafens fahren **), und war schon auf dem

---

*) Nach meiner Erklärung der Stelle des Theophanes, über die weder Cedrenus, noch Zonaras, noch Glykas, noch Joël nähere Auskunft geben, sie steht Theoph. Chron. pag. 316. καὶ δωροδοκήσαντες τοὺς τῆς βίγλας ἔπεισαν αὐτοὺς ψεύσεσθαι ὅτι ἔφυγον οἱ Σαρακηνοὶ. Miscella (Murat. I. pag. 169. b.) ergo muneratis vigilibus persuaserunt eis mentiri, perhibendo Saracenos fugisse, ist noch dunkler.

**) Nach Reiner und Ferriere Sauveboeuf beträgt die

Waſſer, als man ihm meldete, daß ihm vom andern Ufer her Offiziere entgegenführen, um ſich ſeiner Perſon zu verſichern. (17 Jul. 797) Er verließ ſein Schiff, warf ſich in ein Boot, eilte nach Pylä, dann nach Triton, einem Ort am Propontis, wo ſeine Gemahlin zu ihm kam und viel Volk ſich bey ihm ſammelte, und wollte ſich zu dem ihm ergebenen Anatoliſchen Heer begeben. Dies ſetzte die Irene in Verlegenheit, ſie fürchtete für ihre eigne Exiſtenz, ſie war im Begriff, durch abgeordnete Biſchöffe ihren Sohn zu gewinnen, und wollte ſich erbieten, ſich von den Geſchäften zurückzuziehen *), als ihr ein letzter Ausweg einfiel, der ſie zum Ziele führte. Sie ließ den Leuten, die in ihrem Solde den Kaiſer umgaben, drohen, ſie werde ſich mit ihrem Sohne ausſöhnen, Alles entdecken und ſie verderben, wenn ſie jetzt

---

Breite derſelben 600 Schritt an der Stelle; Batthyany (Reiſe nach Conſtantinopel in Briefen von Vincenz Batthyany. Peſth. 1810. 8.) macht pag. 135. ein flüchtig Gemälde davon, das ich, ſo wie das ganze unbedeutende Büchlein, doch noch lieber leſen will, als Murhards leeren Wortſchwall im Gemälde von Conſtantinopel. Krug Chronologie der Byzantier gibt in einer Note pag. 196. aus einer genauen Karte im Kartendepot von Petersburg die Breite des Hafens im Weſten 150 Faden, bey Galata 190 Faden an.

*) Das nennt Theophanes καθίσαι εἰς γωνίαν. Gerade hier, wo man ſo gerne jeden einzelnen Umſtand der Kabale wüßte, iſt Theophanes kurz, dunkel, verworren; die Andern ſchlüpfen gerne über das hinaus, was der Irene nicht rühmlich iſt.

den letzten Schritt der Verräther zu thun ſich weigerten. Dieſe elenden Menſchen erkannten leicht, wie möglich die Ausſöhnung der Mutter und des Sohnes ſey, und beſchloſſen, weil ſie mehr von einem rachgierigen Weibe zu fürchten, als von einem leichtſinnigen jungen Menſchen zu hoffen hatten, der Strafe des Verraths durch Mord und Verrath zu entgehen. Sie ergriffen den unglücklichen Conſtantin, wie er an heiliger Stätte einſam betete *), warfen ihn in ein Schiff, und brachten ihn nach Conſtantinopel zurück. Hier ſollten wir ſchweigen, und die That der Irene mit den Thaten des Atreus

*) Theoph. pag. 317. ſagt: die Verräther hätten ſich des Kaiſers bemächtigt, εἰς παράκλησιν (der Verf. der Miscell. pag. 170 hat es nicht verſtanden, wenn er tenuerunt eum ad preces überſetzt) Du Fresne im Gloſſar s. v. παράκλησις ſagt, das heiße, dum precibus vacaret, das iſt leicht geſagt, aber weder aus dem Griechiſchen noch dem Lateiniſchen ſieht man den Sinn Goar in not. ad Theoph. ſagt: ad preces reddit Anastasius, addo et processionem eo die, qui assumtionis beatae virginis Mariae, fieri solitam παρακάλεσις et παρακλῆς id hodie significat. Das Letzte meynt auch Du Fresne, ich will es Goar glauben, weil er es wiſſen mußte, es thut aber hier nichts zur Sache. Ich nehme εἰς cum Acc. nach dem bekannten Gebrauch der ſpätern Griechen, den ich nicht durch Beyſpiele zu erweiſen brauche, weil dieſe überall ſind, ſtatt ἐν cum Dat. und verſtehe unter παράκλησις eine Kapelle, über welche Bedeutung man Du Fresne s. h. v. vergleichen mag.

und Thyeſtes in das Gebiet der Fabel verweiſen, wenn nicht wilde Habſucht, furchtbarer Ehrgeiz und grauſame Herrſchſucht oft ähnliche Gräuel erzeugt hätten, und nicht die Gottheit, die das Andenken an ſo manche edle That im Dunkel der Vergangenheit erlöſchen ließ, die Beweiſe ſolcher Frevel der Nachwelt bewahret, damit ſie wiſſe, daß ein Weib aus Ehrgeiz, aus Herrſchſucht, aus Liebe zum äuſſern Glanz, aus Furcht vor Langeweile, der furchtbarſten Feindin der Weiber höherer Stände, jedes Verbrechens fähig, wenn ſie erſt einmal den einfachen Weg, den die Natur ihr vorgezeichnet, verlaſſen. Es war der Einzige Sohn der Irene, den man in ihren Palaſt als Gefangnen brachte, man brachte ihn in das Gemach, das ihm und der frevelnden Mutter in das Gedächtniß rief, daß er Kaiſer von Kaiſern gezeugt ſey, und in dem Purpurſaale, wo ihn das Ungeheuer geboren hatte, ließ ſie ihn, wie er, ohne Arges zu ahnden, ruhig ſchlummerte, ſo grauſam blenden, daß der Unglückliche, der an der Operation hatte ſterben ſollen, auch dem, der hernach die Irene ſtürzte, nur ein Gegenſtand des Mitleidens, kein Nebenbuhler mehr ſeyn konnte. *)

*) Ich muß hier etwas ausführlicher ſeyn, als gewöhnlich, weil ich auch Gibbon gegen einen Vorwurf, den, ſo gegründet er ſonſt ſeyn mag, ihm Remer hier gewiß zur Unzeit macht, retten kann. Remer (Handbuch der mitt. Geſchichte 4te Ausgabe 1801. 8. pag. 114) ſagt, „ich weiß nicht auf weſſen Auctorität Gibbon l. c. „pag. 543. gegen die gemeine Meynung behauptet, er „habe noch viele Jahre gelebt.“ Auch der fleißige Beck Allgem. Welt- u. Völkergeſchichte 2ter Theil pag. 675

Selbst die Geschichtschreiber der Zeit, die an Gräuel aller Art gewöhnt waren, scheinen das Furchtbare der Handlung gefühlt, sich der Thaten den Tantaliden erinnert, und daran gedacht zu haben, wie ihre alten

---

sagt: sie blendet ihn, daß er kurz darauf stirbt, eben so im Auszuge pag. 400, auch Engel (Gesch. der Ungr. Nebenländer) pag. 314. Diese als neuere Sammler führe ich statt einer Menge andrer an. Nun möchte ich aber Remer und die andern fragen, wer ihnen denn das Recht gibt, gegen aller Schriftsteller Zeugniß ihn sterben zu lassen? An der ganzen Sache ist eine mißverstandene Stelle des Theophanes und der Übersetzung desselben in der Miscella Schuld, die schon Combefis, Not. post. ad Theoph. pag. 111. berichtigt hatte. Theoph. Chronogr. pag. 317 sagt: περὶ ὧραν ἑνάτην ἐκτυφλοῦσι δεινῶς πρὸς τὸ ἀποθανεῖν αὐτόν. Dazu Combefis: Anastas. Peyter. Cedr. Gravitex eum excaecant et immedicabiliter, ita ut hunc mors subsequens statim exstingueret. Ita bene Anastasius, is enim reipsa significatus excaecantium animus, et si ea laesione minime exstinctus Constantinus, quem Cedrenus superstitem memoravit, tum cum Nicephorus secundum illud imperium matri abrogavit. (Krug in der Chronologie der Byzantier pag. 49, wo er gelegentlich der Sache erwähnt, scheint sich auch nicht haben täuschen zu lassen; denn deutlich erklärt er sich nicht, da es ihm blos um die Zeitrechnung zu thun war.) Cedren. pag. 376. erzählt im Leben des Nicephorus, daß dieser den Sohn der Irene, hier ist also kein Mißverstand, den Constantin, gut behandelt habe, doch nicht aus Mitleiden, sondern aus Eigennutz,

Dichter erzählen, daß damals Helios schaudernd über der Sterblichen Gräuel in seiner Bahn zurückgewandelt sey, denn sie setzen hinzu: daß in siebzehn Tagen nach dieser That in dem freundlichen Clima von Constanti-

---

und der einfältige (κουφότητι γνώμης) Constantin habe ihm entdeckt, daß er unter einer Mauer von Quadern, die an einem öffentlichen Schauplatze stand, Geld vergraben habe. Sobald Nicephorus das Geld hatte, vernachläßigte er den Sohn, wie die Mutter. Diese Geschichte erzählt auch Zonaras II. pag. 96. An der Stelle, nämlich pag. 374., wo Cedrenus die Blendung Constantins erzählt, sagt er blos τυφλοῦται καὶ αὐτὸς Zonar. II. pag. 86 sagt: προὐνοούμενοι (also wollten sie nur) μὴ μόνον τοῦ φωτὸς στερηθῆναι αυτὸν, αλλ' αυτῆς τῆς ζωῆς. Er und Cedrenus lassen die Finsterniß auch nur wegen der Blendung einfallen; wenn sie ihn gemordet, wäre es denn nicht mehr um den Mord? Constantin. Manasses, der die Geschichte durch eine Menge elender Verse hindurch schleppt, sagt doch nicht, daß er getödet sey, (aus ihm allein ist der Umstand, daß er geschlafen habe) ὕπνωττε μὲν ὁ βασιλεὺς ἄλλ' ὑπνὸν σκοτοδότην. Glykas Pars IV. pag. 220 εκτυφλοῖ ὑπνώττοντα. Auch ein siculneus testis, doch immer ein der Zeit nahe Lebender, der lügenhafte Mönch im Leben des Theodorus Studita sagt, daß die Irene ihren Sohn des Reichs und der Augen, nicht, daß sie ihn des Lebens beraubt habe. (Vit. Theod. Stud. operibus praemissa pag. 20) Hiezu setze man das ausdrückliche Zeugniß, des Chronici iussu Constantini Porphyrogeneti conscripti a Leone Armenio usque ad Michaëlem Theophili filium (Scriptores Hi-

nopel kein Sonnenblick durch die dichten Wolken auf die Stadt gefallen, die ſolchen Frevel geduldet.

Freilich ſchmachtete jetzt Irenens Sohn in enger Verwahrung; aber Staurakius ſah mit Unwillen, daß ſein Einfluß nicht dadurch zunahm, er ſuchte ihn mit Gewalt zu erhalten, und Irene war Zuſchauerin der Streitigkeiten ihrer Günſtlinge, die nicht ſelten in einen blutigen Kampf mit einander geriethen. Staurakius hatte eine Menge Creaturen, einen Theil des Heers, eine lange aber alternde Zuneigung für ſich, Aetius hatte die friſche Liebe und das neue Verdienſt, daß er die unglücklichen Söhne des Conſtantinus Copronymus, die ſich in eine Kirche geflüchtet hatten, durch treuloſe Verſprechungen bewog, die Freyſtatt zu verlaſſen, worauf ſie nach Athen, der Vaterſtadt der Irene gebracht, und bald hernach unter dem Vorwande, daß man ſie auf den Thron habe heben wollen, aus der Welt geſchafft wurden. Durch dieſen Dienſt und größere militäriſche Talente *), verdrängte er bald den Staurakius, der ſich

storiae Byzantinae post Theophanem Venet. 1727.) pag. 24. wo nicht allein ausdrücklich geſagt wird, daß er nur geblendet worden, ſondern, daß er zu Michaël des Stammenden Zeit erſt neulich geſtorben, τηνικαῦτα δὲ τὸν βίον μετηλλαχὼς ἦν.

*) Ich wage keinen Gebrauch von des Bar. Hebraeus Nachrichten hier zu machen, da er zu viel Unrichtiges gerade hier hat, die Andeutung iſt übrigens nach ihm; denn ſeine kurze Nachricht von dem Kriege Chronicon Syriacum II. pag. 138 lautet: Quum Arabes regionem Romanorum invaderent vicit eos Aëtius. Anno se-

in ſeinen Aemtern mit Gewalt behauptete. Die Schätze des Staats wurden in überflüſſiger Pracht verſchwendet, als Irene den Müſſiggängern der Hauptſtadt am zweyten Oſtertage das Schauſpiel gab, daß ſie mit vier Schimmeln in einem köſtlichen Wagen, den bey dem langſamen und feierlichen Zuge die vier erſten Patricier des Reichs hielten, in die Hauptkirche fuhr, und Geldſummen unter das Volk warf; aber Niemand wehrte die Araber ab, welche durch Phrygien in Lydien eindrangen, dieſe Provinz verheerten, während eine andere Streifparthey den Befehlshaber der Truppen, die zur kaiſerlichen Garde gehörten, den Petrus, überfielen und alles Gepäck der Garde plünderte. Bald drangen ſie ſoweit gegen die Hauptſtadt vor, daß ſie aus den Ställen des Staurakius die Pferde der Kaiſerin und ſeine eigne holten. Während der ganzen Zeit dauerte der Streit der beyden Verſchnittenen fort, und die Kaiſerin, erſchreckt durch die Verläumdungen oder Wahrheiten des Aetius, begab ſich aus der Stadt in den Palaſt Hierium, um es dem Aetius und Nicetas zu überlaſſen, den Staurakius ganz zu verdrängen. Aber er behielt ſeinen Anhang, und ſchien, um nach dem Reiche zu ſtreben nur noch durch beſondere Rückſichten abgehalten zu werden, als ihm Mönche und Sterndeuter laut die Krone verhießen,

---

quente, quum bellum inferrent Arabes Aëtius victus est. Iterum Arabibus aggredientibus et vincentibus Romani voluerunt imperatorem creare Nicephorum Logothetam Cappadocem. Qua re audita Irene iussit eum excoecari, quem tamen Aëtius celavit.

Dennoch gelang es ihm, als Irene zurückkam, auf eine Zeitlang noch einmal das alte Vertrauen zu gewinnen, und er erhielt sich bis zum Februar des folgenden Jahrs (799.) Um diese Zeit wußte Aetius aber die Irene ganz gegen ihn einzunehmen, sie hielt eine große Rathsversammlung im Saale Justinians, und sprach eine Art von Achtserklärung gegen ihn aus, welches in einem so despotischen Staat gegen einen Mann, der mit ihr in einer Stadt lebte, der größte Beweis von Mangel an Energie in der Regierung war. Staurakius bewaffnete seine Anhänger, gewann von den Garden und Leibtrabanten eine große Anzahl durch reiche Geschenke, und vom März bis Juny war die Kaiserin in ihrer eignen Hauptstadt mit ihrem geächteten Verschnittenen in offnem Kriege begriffen, ohne daß weder er sie, noch sie ihn verdrängen konnte, und vielleicht hätte dies sonderbare Verhältniß noch länger gedauert, wenn nicht ein Blutsturz dem Leben des Staurakius zu der Zeit ein Ende gemacht, und die Irene von ihrer Furcht befreit hätte, worauf Aetius einziger Günstling blieb.

Daß auch Aetius nur für sich arbeitete, wird man sich leicht vorstellen, da solche Freundschaften, wie die der Irene und ihrer Vertrauten waren, nicht aus inneren Gründen geschlossen werden, sondern, so wie sie vom Eigennutz gestiftet sind, nur so lange dauern, als dieser seine Rechnung findet. Er ließ sich zum Befehlshaber aller Truppen des Anatolischen Themas und von ganz Kleinasien, wozu auch die Garde gehörte, machen, setzte seinen Bruder Leo, den er mit der Irene zu vermählen dachte, und dem er die Krone bestimmte, über

Macedonien und Thracien, und reizte dadurch den ganzen Anhang des Staurakius aufs heftigste gegen sich. Irene selbst sah sich nach fremder Hülfe um, obgleich sie äusserlich Zutrauen heuchelte, und das alte Verhältnis bestehn ließ. Ihre Hauptstütze waren die Mönche, die sie auf alle Weise begünstigte, und die sie dafür wie eine Heilige ehrten, weil sie, wie es leider oft der Fall ist, einen ganz andern Maasstab der Moralität für ihre Bewundrer, als für die übrigen Menschen hatten. Zuerst setzte sie gleich nach der Einschließung ihres Sohnes den Plato in Freiheit, hieß den Theodor aus Thessalonich zurückkommen, stieß den Prälaten Josephus aus dem Clerus, und soll in eigner Person den Theodor in einiger Entfernung von der Stadt feierlich empfangen haben. *) In derselben Zeit, wo die Araber so viele Familien unglücklich machten und hinwegführten, und die fleißigen Bewohner der um die Hauptstadt liegenden Gegenden sich vergebens nach einem sichern Obdach umsahen, nahm Irene den Theodor und seine rüstigen Mönche, die sich in ihrem Saccudion **) nicht mehr

*) Die Abgeschmacktheiten, die der Verfasser der Lebensbeschreibung Theodors, die vor seinen Werken steht, anführt, alle aufzuzählen, wäre überflüssig, da man sie auch bey Baronius findet, nur dies: nach ihm zog Irene, ihr Hof, und die ganze Volksmenge von Constantinopel dem zurückkehrenden Mönch entgegen.

**) Saccudion lag ganz nahe bey der Stadt, so viel erhellt aus der Lebensbeschreibung Theodorus und aus dem Leben Platos, das er verfaßt hat. Auch Du

ſicher glaubten, in die Mauern der Stadt auf, wo ſie ihm und ſeinen Untergebnen einen Wohnſitz in dem prächtigen Kloſter Studium, von deſſen Gebäuden und Ciſternen noch gegenwärtig die Ruinen vorhanden ſind, einräumte, und welches entweder ſchon damals in den Mauern der Stadt begriffen war, oder doch in der Gegend, wo jetzt die ſieben Thürme ſind, den Mauern ſo nahe lag, daß kein Angriff der Araber zu beſorgen war. Dieſes Kloſter, welches von ſeinem Gründer den Namen Studium *) erhalten hatte, und entweder mit der Hauptſtadt zugleich, oder zur Zeit Leo's des Großen gegründet war, hatte Conſtantin Copronymus Härte ſo entvölkert, daß nur noch zwölf Mönche in ſeinem Umfange lebten. Theodor brachte es bald dahin, daß er ein Heer von tauſend Eiferern für den Glauben in den Mauern wieder vereinigte, welche dann ihre Schützerin überall prieſen. Die thörichte Freigebigkeit **), mit der Irene

---

Fresne hat nichts weiter herausgebracht. Const. Christiana lib. IV. pag. 189.

*) Man vergleiche über dies merkwürdige Kloſter Const. Christian. lib. IV. pag. 103, wo man unten auf der Seite auch die Beweisſtellen findet, daß es unter Theodor tauſend Mönche zählte. Ferner die Antiqq. Constantinop. (Banduri imper. orientale) Tom. I. pag. 21. No. 60 und Banduri's Anmerkung Tom. II. pag. 594. Dann, aus dem der Letzte das Seinige hernimmt, Gyllius de topogr. Constantinopoleos lib. IV. cap. IX. bey Banduri I. pag. 419–20.

**) Hier hat Manasses pag. 76 ganz allein den richtigen Geſichtspunkt angegeben.

den Pöbel gewann, mußte die Vernünftigen, welche wußten, daß ein Herrscher nur auf Unkosten eines Theils der Unterthanen den andern beschenkt, wenn er nicht am Hofe Ersparnisse einführt, immer mehr überzeugen, daß sie zum Herrschen nicht geschickt sey. Das verstanden aber Theodor und seine Mönche nicht. Sie hielten sich an das Aeussere, und priesen laut die That der Irene, als sie den Bürgern von Constantinopel einen Theil der Steuern erließ, und die Versorgung der Hauptstadt dadurch erleichterte, daß sie den Zoll aufhob, den man bisher zu Hierria, der Landspitze, die in den Bosporus hervorgeht, so wie am Hellespont zu Abydus, von allen Lebensmitteln und Waaren, die nach Constantinopel geführt wurden, erhoben hatte. Waren diese Abgaben so drückend, als sie Theodor in dem Briefe, worin er der Kaiserin über ihre Aufhebung Lobeserhebungen macht, vorstellt, so war es freilich eine große Wohlthat, die aber, da die Summe, welche die Abgabe einbrachte, sehr bedeutend gewesen war, entweder nicht von Dauer seyn konnte, oder einen Druck auf einer andern Stelle hervor bringen mußte. Man wird indeß gestehen, daß Theodor in seinem Briefe, der wahrscheinlich bekannt gemacht wurde, gerade die Seiten auffaßt, die die Handlung lobenswerth machen. Er sagt *):

*) Theodor. Stud. epist. I. epist. 6. Opp. pag. 241. Obgleich seine Sprache reiner ist, als man erwarten sollte, so ist sein Styl so lächerlich nach dem alten Testament gebildet, er selbst so wenig sparsam mit Lobeserhebungen, daß man seine Angaben nur sehr unsicher ge-

vor Allen müſſe er es laut preiſen, daß die Kaiſerin ein Mittel gefunden, eine ſo bedeutende Aufopferung zu machen, weil ſie dadurch aller willkührlichen Gewalt, die bey der Erhebung ſo oft geübt worden, auf einmal gewehrt habe, und alle Claſſen von Menſchen, die mit Lebensmitteln handelten, in den Stand geſetzt, die Producte ihres Fleißes, oder die Geſchenke der Natur, unberaubt in die Hauptſtadt zu liefern, da ja bisher ſogar der ärmſte Fiſcher oft von drey Fiſchen einen an den habſüchtigen Acciſeeinnehmer hätte abgeben müſſen. Dieſe unvorſichtige Freigebigkeit mißbilligte wahrſcheinlich der Finanzminiſter Nicephorus, und Irene würde ihn ihrem Zorn geopfert haben, wenn ihn nicht Aetius gerettet hätte, der von ſeiner Seite auf ihn und den Hauptmann der Leibtrabanten, Nicetas, rechnete, um ſeinen Bruder auf den Thron zu erheben. Allein er ward ſelbſt betrogen, wie er ſeine Gebieterin zu betrügen gedachte. Nicetas ſtand mit dem Nicephorus in näherer

---

brauchen kann. Er läßt ſich übrigens ſehr weitläufig auf die Abgabe ein, bey welcher Gelegenheit ſich manches aus ihm über die Gewerbe der Hauptſtadt beybringen ließe. Z. B. der bedeutende Gewürzhandel, der Vogelfang, als bedeutendes Gewerbe u. ſ. w. Nur eine Stelle verſtehe ich nicht recht, wie Kriegsſchiffe für fehlende Mannſchaft bezahlen mußten l. c. pag. 241. *αἱ στρατιώτιδες τὸ οἰκεῖον πένθος ἔχουσαι τῆς ἀνδρικῆς ἀποβολῆς οὐκ ἐπιδεηνήσουσι πικρῶς τὴν ὑπὲρ τοῦ θανέντος ἐλεεινὴν καὶ ἀπάνθρωπον ἐξαπαίτησιν.* Man findet auch bey Baronius einen Auszug daraus d. h. die Überſetzung.

Verbindung, und dieser gebrauchte das Geld aus der Staatskasse, um sich Freunde zu erkaufen. In der Nacht des 31ten Octobers (802) erschienen, als Irene in ihrem Palast Eleutherium krank lag, die angesehensten Verschnittenen des Hofes mit einigen gewonnenen Söldnern, vor dem Thore der Chalke *), und ließen sich die äussere Pforte unter dem Vorwande öffnen, daß sie den Nicephorus auf Befehl der Irene zur Krönung herführten. So gelangten sie leicht bis zum Hauptpalast, indeß eine andere Abtheilung die Irene in dem Ihrigen bewachte. Noch in derselben Nacht ward Nicephorus als Kaiser ausgerufen, und der geschmeidige Tarasius, das Geschöpf der Irene, fand kein Bedenken dabey, ihn am folgenden Tage in der Hauptkirche feierlich zu krönen. **)

Schwer läßt es sich wohl bestimmen, wie viel oder wenig Antheil die Verbindung mit Karl dem Großen,

*) Daß Verschnittene die Hauptpersonen waren, zeigt theils Cedrenus Eifer, mit dem er die Menschenart verwünscht, theils ihre Namen und Stellen bey Theophanes. Über die Chalke ist unten geredet. Man vergleiche noch bey Gyllius topogr. Constant. lib. II. das ganze XVIII. Kapitel. Daß Aetius den Nicephorus gerettet, ist aus Bar. Hebraeus, weil ich es mit den Umständen und der übrigen Erzählung ganz übereinstimmend finde.

**) Cedrenus vergißt in der Hitze, daß auch Tarasius ein Heiliger war, und läßt ihn, wie den Nicephorus, vom Volke verfluchen, wenn er sagt: „es verwünschte „den Gekrönten und den Krönenden.“

dem die griechiſchen Schriftſteller die Abſicht zuſchreiben, durch eine Heurath mit der Irene den Weſten und den Oſten zuſammen zu verbinden, an dem ſchnellern Sturz derſelben hatte. Die erſten Urſachen der wechſelſeitigen Geſandtſchaften waren wenigſtens weiter entfernt, als daß der Gedanke einer Heurath damals hätte Statt finden können. Nachdem nämlich die Griechen die letzte Schlacht gegen die Franken und den Herzog von Benevent verloren hatten, und ihnen Iſtrien von Karls Sohn, Pipin, war abgenommen worden, ſo ſuchten ſie ſeine Freundſchaft unter Conſtantins Regierung, wo ein Geſandter, Theoctiſtus zu Karl nach Achen kam, den er mit einem Schreiben und mit Geſchenken entließ. *) Irene erwiederte auf dies Schreiben im folgenden Jahr durch ein anderes, welches zwey ſehr angeſehene Griechen überbrachten, die wohl den Auftrag hatten, die mancherley Verhältniſſe, in denen Franken und Griechen in Iſtrien, Dalmatien, und dem untern Italien ſtanden, zu ordnen. Ihnen gab Karl den Bru-

*) Die Nachrichten über dieſe Geſandtſchaften lauten ziemlich gleichförmig. Man kann darüber die Annal. Bertiniani a. a. 797, 798, 799 und 802, wo aber ausdrücklich dabey erwähnt iſt, dieſe Geſandtſchaften wären nur um die Mißhelligkeiten beyzulegen geſchickt worden. Man findet dies bey Muratori II. pag 504–506. Ich kann mich, wie ich ſchon im Text geäuſſert habe, nicht überzeugen, daß an dem Vorgeben der griechiſchen Geſchichtſchreiber wegen der Heurath etwas Wahres ſey.

der des Patriarchen Taraſius, den ſeine Franken in Italien gefangen hatten, mit nach Conſtantinopel, und Irene ſandte im Jahre, wo ſie geſtürzt ward, den Schwerdtträger Leo mit neuen Aufträgen an den König der Franken, der dann den Biſchoff Jeſſe und den Grafen Helingaud an ſie ſchickte, welche um die Zeit in Conſtantinopel angelangt waren, als die Regierungsveränderung erfolgte.

Fünftes Kapitel.

Regierung des Nicephorus.

So war ganz in der Stille, und ohne daß man von irgend einer Bewegung zu Gunſten der Irene hörte, die Kaiſerin, die man als Schützerin der Bilder ſo ſehr zu verehren geſchienen hatte, vom Throne entfernt, und ein Menſch, der unter Zahlen und Geld nur zum Berechnen geſchickt jedes menſchliche und edle Gefühl verloren hatte, und weder ein kräftiger Tyrann, der manchmal den Menſchen eine Wohlthat wird, noch ein guter Menſch mehr ſeyn konnte, auf den Thron erhoben. Die kleine Seele, die zum Kriechen, zum Lügen wie zur Treuloſigkeit nur gemacht war, zeigte er durch den erſten Schritt, den er als Kaiſer that. Er ging gleich nach ſeiner Krönung ohne die purpurfarbnen Halbſtiefeln, die Zeichen der Kaiſerwürde, zur Irene, und betheuerte heuchelnd, daß er nur gezwungen ſich habe erwählen laſſen, und daß er ihr Alles, was ſie von ihm

begehren werde, gerne gewähren wolle, wobey er zugleich auf seine schwarze Fußbekleidung deutete, die er angelegt habe, um ihr kein Aergerniß zu geben.

Irene, die doch aus eigner Erfahrung wissen mußte, wie aufrichtig dergleichen Versicherungen gemeynt seyen, erschien dabey ganz als Weib. Sie warf sich vor ihm auf die Erde, und erklärte, daß sie ihn gerne in seiner neuen Würde erkenne, und nichts weiter von ihm verlange, als daß er ihr erlaube, in dem Palast, den sie sich selbst gebaut, für sich zu leben, weil sie dort in klösterlicher Stille ihre Sünden zu beweinen gedenke. Wer zu viel verspricht, will gewiß gar nichts halten, daran hätte Irene denken sollen, als ihr Nicephorus Alles, was sie verlangte, unter der Bedingung bewilligte, daß sie ihm die verborgenen Schätze, deren Betrag er als Finanzminister wohl am ersten errathen mochte, entdecke. In der Freude ihres Herzens und im Vertrauen auf den Eid, den der Eidbrüchige ihr auf dem h. Kreuze schwur, gab sie ihm die Oerter an, wo Schätze vergraben waren; nicht sobald hatte er seinen Zweck erreicht, als er sie auf die Insel Principus verbannte, wo sie sich selbst ein Kloster erbaute. Aber auch hier schien sie ihm der Stadt zu nahe zu seyn, er ließ sie bald darauf nach Lesbos bringen, ungeachtet die Jahrszeit rauh und das Wetter furchtbar war, und sie starb auf dieser Insel im August des folgenden Jahrs, nachdem sie oft an den nöthigsten Dingen Mangel gelitten, unter Gram und Gewissensbissen. Ihren Sohn ließ Nicephorus aus eben der Habsucht, die alle seine Handlungen im Anfang der Regierung leitete, aus dem Orte, wo man ihn ver-

wahrte, hervorziehen, und nachdem auch dieser so thöricht gewesen war, ihm seine Schätze zu verrathen, wieder in Vergessenheit begraben.

Ein neues Mittel, die erschöpfte Kasse zu füllen, hatte wenigstens das Ansehn der Gerechtigkeit, und wenn auch die bedrückten Bürger nicht wieder zu ihrem Gute kamen, so hatten sie doch die Freude, daß auch ihre Bedrücker dessen nicht genossen. Nicephorus errichtete im Palast Magnaura ein Tribunal, wo die Klagen aller derer, die von den Lieblingen der Irene durch Bedrückungen oder Erpressungen gelitten hatten, angenommen wurden, wobey freilich niemand wieder zu seinem Gelde kam, der Fiscus aber durch die ausgesprochnen Geldstrafen oder Gütereinziehungen bereichert wurde. Da Nicetas plötzlich starb, und auch andere von denen, die Antheil an seine Erhebung gehabt, das Leben verloren, so war es natürlich, daß man den Nicephorus beschuldigte, er habe, nachdem er die Höhe erreicht, die niederwerfen wollen, über deren Schultern er gestiegen war. Dieselbe Schlauheit übrigens, die er gegen die Irene bewiesen, zeigte er gegen Karl, der seinen neu erhaltenen Titel eines Kaisers des Westens gerne förmlich vom Griechischen Hofe hätte anerkannt gesehen, und darüber manchen erfochtenen Vortheil fahren zu lassen bereit war *); er entließ die fränkischen

*) Dies erhellt aus dem Briefe an den Nicephorus (hinter Bredows Ausgabe von Eginhards Leben Karls des Großen pag. 149.) wo Karl ausdrücklich erwähnt, wie sehr es ihn freue, daß die Sache, über die man schon 803

Gesandten reichlich beschenkt und sandte mit ihnen den Michaël einen Metropolitanbischoff, den Abt Petrus, und den Patricier Callistus, um die Dinge, über die zwischen Irene und Karl unterhandelt worden, zu berichtigen, doch scheinen sie keinen Auftrag gehabt zu haben, die Kaiserwürde Karls anzuerkennen. Sie kamen in Salz zum Kaiser, und schlossen mit ihm einen Vertrag, wodurch dem Nicephorus die Seestädte in Venetien und Dalmatien und der ruhige Besitz des untern Italiens zugesprochen ward, dagegen Karl die übrigen Eroberungen behalten sollte *), wobey der Frankenkönig die Frage wegen der Kaiserwürde der mündlichen Verhandlung scheint vorbehalten zu haben. Es ereigneten sich aber gleich darauf neue Streitigkeiten, die den friedlichen Verkehr beyder Höfe sieben Jahre lang störten, ohne irgend eine andere Folge nach sich zu ziehen.

Der Geiz des Nicephorus, der ihn auch den Sold der Truppen nicht richtig auszahlen ließ **), erregte gleich

---

unterhandelt, 810 sollte beendigt werden. Er sagt im ganzen Briefe nicht, was eigentlich der Gegenstand der Unterhandlung war, eben dies läßt am beßten darauf schließen.

*) Die Annales Bertiniani ad ann. 803 erwähnen der Zusammenkunft, nicht aber der Artikel des Friedens (Murat. II. pag. 605.) Ich entlehne sie, da es hinreichend bewiesen ist, und in weiter keiner Verbindung mit meiner Materie steht, aus Le Bret Staatsgeschichte von Venedig III. Band, 4tes Kapitel §. 4 u. f. w.

**) Die übrigen Geschichtschreiber ordnen dies anders, ich

im zweyten Jahre seiner Regierung eine Bewegung unter dem Heer. Erst neulich hatte Bardanes, der den Beynamen des Türken führte, den Befehl über fünf Legionen des Ostens erhalten, und hatte glücklich gegen die Araber gefochten, da seinem Heere wider die Gewohnheit auch die Armenische Legion einverleibt war. *) Er bemerkte die Unzufriedenheit seiner Untergebnen, versammelte diese den 19ten July (803), und forderte sie auf, ihn auf den Thron zu setzen, weil er auf ihre Ergebenheit rechnete, und mit großer Billigkeit gegen den Willen des Nicephorus die Arabische Beute vertheilt hatte. Vier seiner Legionen wählten ihn zum Kaiser, die Ar-

---

glaube aber dem Manasses folgen zu dürfen, wenn er pag. 77 sagt:

ὑστέρησε καὶ τὸν στρατὸν τῶν ἐποφειλημένων
ἐντεῦθεν ὄρους δυσκέλαδος καὶ στάσις ὀλεθρία.

Die Geschichte des Propheten und der drey Begleiter des Bardanes, eine Wundergeschichte, erzählen alle Chroniken wortreich; man findet sie bey Gibbon. Ich habe über die Geschichte des Bardanes das Chronicon iussu Const. Porphyrog. conscriptum pag. 3. sqq. in vielen Umständen wahrscheinlicher gefunden, als Theophanes und die andern, und manchen Umstand daher genommen.

*) Anders weiß ich es wenigstens nicht zu erklären, wenn es Contin. Prophyrog. (so werde ich auch in der Folge dies Chronicon citiren) heißt: καὶ τὰ ὑφ' ἑαυτὸν τέσσαρα θέματα τοῖς ἑαυτοῦ λόγοις ὑπαγαγὼν, da vorher von fünf Legionen die Rede war, die Armenische muß also die 5te gewesen seyn.

menier allein zogen in den ihnen angewieſenen Diſtrict zurück. Er hoffte den Nicephorus, der nach Aſien übergegangen war, bey Nikomedien zu überfallen; allein es gelang ihm nicht, und er ward eben ſo wenig von den Bewohnern der Hauptſtadt aufgenommen, als er bis Melangina in Thracien ſtreifte, um zu verſuchen, ob man ihm nicht die Thore öffnen würde. Das Fehlſchlagen ſeiner Abſichten, der Mangel an Geld, an dem Nicephorus Ueberfluß hatte, machte ihn in dem unſichern Purpur den er trug, zum Sclaven ſeiner eignen Untergebnen, beſonders weil der Kaiſer ſeine zwey vornehmſten Freunde, durch eine anſehnliche Stelle und durch einen Palaſt, den er jedem ſchenkte, gewonnen hatte. Bardanes bereute ſeinen Entſchluß und unterhandelte, ohne daß ſeine Truppen davon wußten, mit dem Nicephorus. Dieſer ſandte ihm heimlich eine Schrift, von ihm ſelbſt, von Taraſius, vom ganzen Senat unterzeichnet, unter welche er, zur heiligſten Verſicherung, das Kreuz *), welches er ſelbſt trug, gedruckt hatte, worin ihm Leben und unverletzte Glieder zugeſichert wurden, wenn er die Krone niederlege. Voll Vertrauen auf dieſe Verſicherung entwich er nach einer Regierung von zwey Monaten von ſeinem Heere nach Cius **), wohin ihm

*) Theoph. pag. 322. ſpricht nur von einer Urkunde, der Contin. Porphyrog. pag. 4. ſagt: daß er ihm das Kreuz ſelbſt geſchickt habe, welches, wie wir weiter unten ſehen werden, eine heiligere Verſicherung war.

**) Freilich hat Cedrenus hier καταβολέϊ und Xylander hat, ungeachtet es in der Pariſer Ausgabe als nomen pro-

Nicephorus eine Chaluppe ſchickte, um ihn auf die der Hauptſtadt am nächſten liegende der Fürſteninſeln zu führen, wo Bardanes ſelbſt vorher ein Kloſter eingerichtet hatte. Um ganz ſicher zu ſeyn, wollte ſich dieſer in einem Kloſter, welches Heraclius in Cius erbaut hatte, ſcheeren laſſen, und verrichtete dies ſogar ſelbſt, als der Abt ſich weigerte, ehe er ſich in Mönchskleidung auf ſeine Inſel begab, wo er den Namen Sabbas annahm und durchaus als Mönch lebte, ohne auch nur zu einem Verdachte Anlaß zu geben. Aber Nicephorus ängſtliche und boshafte Seele fürchtete ihn dennoch, und bewog einige Soldaten aus Lycaonien, die zu jedem Frevel mit Geld zu erkaufen waren, daß ſie auf der Inſel landeten, und den Unglücklichen blendeten. Der Kaiſer wollte nicht als Anſtifter genannt

---

prinm gedruckt iſt, recht zu erklären, si non proprium, portum aut stationem denotare videtur. Was aber Goar einfiel, wenn er not. post. ad Cedr. erklärte, Ciliciae urbs, weiß ich nicht. Cios war ein kleiner Handelsplatz an dem Meerbuſen, der ſich faſt bis an den See, an welchem Nicäa liegt, hinzieht, entweder an der Stelle von Cios oder in der Nähe liegt jetzt Dsjemblik. Etwas anders will auch Cedrenus nicht ſagen, nur nennt er den Ort nicht. Es möchte wohl καταβόλῳ ſtatt καταβολίῳ zu leſen ſeyn. Du Fresne Gloss. med. et inf. Lat. s. v. Catabulum; Catabolum. Suidas κατάβολος· — παραθαλάσσιον χωρίον ἢ προσορμητήριον κ. τ. λ. An Cilicien hier zu denken, wäre ſchon der Chaluppe wegen nicht möglich. Theophanes drückt ſich aus, als wenn Bardanes im Schiffe geſchoren worden, das liegt am Ausdruck.

seyn, und die Lycaonier mußten sich in eine Kirche retten; allein niemand glaubte dem Vorgeben, und Senat und Patriarch, die ihr Wort dem Bardanes gegeben hatten, erhoben sich laut gegen die Gewaltthätigkeit. Der Kaiser selbst heuchelte, obgleich er Bardanes Güter einzog und nicht allein viele Leute vom Heere, sondern auch manche ruhige Bürger als dessen Freunde verfolgte, eine tiefe Trauer, ließ gegen alle Lycaonische Offiziere eine strenge Untersuchung anstellen, und hielt sich sieben Tage in seinem Palast verschlossen. Bardanes aber erfocht den rühmlichsten Sieg wie den schwersten, den ein Mensch erfechten kann, den Sieg über sich selbst. Er trug seine Blindheit mit Geduld, und keiner übertraf ihn an Enthaltsamkeit und Ruhe der Seele; er enthielt sich des Weins, der Fische, des Oels, ging immer barfuß und mit bloßem Haupte, wenn auch die Kälte noch so stark war, trug im Sommer ein Kleid von rauhen Fellen, im Winter von grober Wolle. Auch seine Gemahlin Dominika, seine Tochter, und alle seine Kinder bewog er zum Mönchsleben, und machte aus ihrem Hause ein Kloster, in dem man blos von Gerstenkuchen lebte. Die Lebensart war seiner Gesundheit sehr zuträglich, und er überlebte drey Kaiser.

Rühmlicher war es für den Nicephorus, wenn er die Ehre des Reichs gegen Franken und Araber aufrecht erhalten wollte. In Rücksicht der ersten, hatte er sich kaum fest auf den Thron gesetzt, als er das Recht, allein Kaiser zu heißen, behauptete, und seinem Patriarchen nicht erlaubte, mit dem Römischen Bischoffe, der sich eigenmächtig seiner Herrschaft entzogen, und einen andern

gekrönt hatte, die geringste Gemeinschaft zu haben. Gegen die andern nahm er eine Sprache an, deren sie nicht gewohnt waren, ohne daß man ihn anklagen kann, wenn sie nicht mit Nachdruck geltend gemacht wurde. Irene hatte den Arabern einen Tribut bezahlt, sie waren aber unter der Regierung des tapfern Raschid Abu Mohamed Harun dennoch oft ins griechische Gebiet eingefallen, und Nicephorus kündigte in einem lakonischen Briefe, den Harun eben so lakonisch beantwortete, den Tribut auf *), und wäre ohne die Empörung des Bardanes wohl glücklich in seinen Unternehmungen gewesen. Diese zerstreute die besten Truppen des Reichs, Harun drang bis Heraclåa vor, und Nicephorus war genöthigt, ihn durch Geld und Versprechungen zum Rückzuge zu bewegen; kaum war er aber zurückgegangen, als der treulose Grieche den Bund brach. Mitten im Winter (Dec. 803) ging Harun über die Schneegebirge des Taurus zurück, und beyde Heere begegneten sich bey Krasus, wo Nicephorus selbst sich tief ins Treffen wagte, drey Wunden erhielt, und nur durch die Anstrengung der

*) Der Brief der beyden lautet etwas verschieden bey Abulfed. Annal. II. 86-87. und bey Georg. Abul Pharajius hist. dynast. ed. Pocock. pag. 151. aus dem Chronic. Syriac. pag. 140 ist nichts zu schöpfen, am weitläuftigsten, nicht am beßten ist El Makin, dem Gibbon Tom. IX. cap. 52. pag. 164 sqq. auch besonders gefolgt ist; da man überdies hier Gibbon vergleichen muß. Auch ich habe im Ganzen El Makins Erzählung mit den Griechen zu vereinigen gesucht, wo ich abweiche, zeige ich es an.

Tapferſten aus dem Getümmel gebracht ward. Vierzigtauſend Griechen wurden im Treffen oder auf der Flucht erſchlagen. Glücklicherweiſe brachen um dieſe Zeit die Unruhen unter zwey Mohamedaniſchen Partheyen in Syrien wieder aus, und der Chalif mußte, weil ſeine Vermittler keinen Eingang fanden, ſelbſt dahin gehen*), während welcher Zeit Nicephorus die eroberten Provinzen wieder nahm. Den Chalifen beſchäftigten dieſe innern Unruhen, und da er in Chorâſan mit ſeinem Heere ſtand, konnte es ſogar Nicephorus wagen, in das Gebiet von Mopsveſte und Anazarbus einzufallen. Die Unruhen, die der von Harun abgeſetzte Statthalter in Chorâſan, Ali Ben Iſan Ben Mahani, erregte, und die Bewegungen, die die vom Chalifen veranſtaltete Ermordung der Barmeciden hervorbrachte **), erforderten ſeine Anweſenheit in Bagdad und Racca, und er konnte zwey Jahre lang ſeine Rache nicht an den Griechen üben.

*) Für das Folgende habe ich gewagt, unter dem vielen Unrichtigen doch aus dem Chronicon Syriacum II. pag. 140 folgendes zu nehmen: Harunus dum in Perside esset, exercitus Romanorum diripuit agrum Mopsvestenum et Anzabenum atque Arabes prehenderunt et in captivitatem abduxerunt.

**) Manchem werden vielleicht dieſe Beſtimmungen, die ich aus Abulfed. Annal. Tom. II. pag. 89 verbunden mit Reiskens Noten in Annott. pag 654–55. No. 89, 90, 91. sqq. hergeleitet habe, kühn ſcheinen; man darf aber nur ſorgfältig Cedr. pag. 377. Theophan. pag. 323. Zonaras II. pag. 98–99. vergleichen, ſo wird man eher mir als Gibb. l. c. beyſtimmen.

Während der Zeit hatte ſich aber Nicephorus zum Herrſcher gebildet, und er zeigte bey dem neuen Einfall, den Harun (806) mit hundert und dreißig tauſend Mann unternahm *), eine wahre Klugheit mit Muth verbunden. Wie wäre es möglich geweſen, daß mit den Kräften, über die er zu gebieten hatte, er einen bedeutenden Sieg hätte erfechten können? Er beſaß die Küſten von Kleinaſien, die Inſeln, und das oft von Bulgaren verheerte Thracien mit dem entfernten Sicilien und Calabrien, Macedonien, Theſſalien, das eigentliche Griechenland von den Slavinen theils verheert, theils ganz in ihrem Beſitze, Cypern den Arabern zinsbar, und Rhodus von ihnen verwüſtet, woher ſollte er Kräfte nehmen, der ganzen Macht des Orients zu widerſtehen? Die Griechen laſſen den Chalifen ein Korps von ſechzig tauſend Mann gegen Ancyra ſchicken, eine Macht, wie Nicephorus aus dem ganzen Reich keine aufſtellen konnte. Er that, was er konnte, und zeigte was rühmlich iſt, im Unglück entſchloſſenen Muth. Er konnte es nicht hindern, daß viele feſte Städte erobert wurden **), daß Heraclåa nach einer monatlichen Belagerung in die Hände der

*) Dies ſagt El Makin, bey dem es nach der lat. Überſetzung (faſt ganz einſtimmig mit Abulfed. II. pag. 91) heißt: movit cum centum triginta quinque millibus praeter spontaneos atque eos, qui libellum non habebant — aus ihm iſt auch, was Abulfeda nicht hat: Ajunt eum ex Heraclaeae civibus captivos abduxisse sedecim millia.

**) Ich will mich hier nicht dabey aufhalten, die Lage der Örter, die El Makin Sacariba, Risia und Safsaf

Feinde, die ſo große Uebermacht beſaßen, fiel; aber er focht ſelbſt (806 und 807) wie ein Verzweifelter, ließ auf den Mauern der Städte, vor welchen ſich die Feinde zeigten, mehr bewaffnete Mannſchaft, als ſich Streiter darin befanden, erſcheinen*), vermied ein Treffen, und ſicherte ſich den Beſitz der Gebirge. Erſt dann erließ er ein Anſuchen um Frieden, den ihm, da Bitten in Staats-

---

nennt, oder Abulfeda, Malcudia, und Safsaf, die Griechen ganz anders, zu beſtimmen.

*) Davon ſagen freilich die Araber nichts, die immer nur von leichtem Sieg und Triumph ſprechen; aber Theophanes, ſonſt kein Freund des Kaiſers, ſagt pag. 324. ὁ δὲ βασιλεὺς Νικήφορος φόβῳ καὶ ἀμηχανίᾳ συνεχεθεὶς ἐξῆλθε καὶ αὐτὸς ἐν ἀπογνώσει, τότε γένναια τῆς ταλαιπωρίας ἐπιδεικνύμενος καὶ πολλὰ τρόπαια ποιήσας ἀπέστειλε προς Ααρὼν κ. τ. λ. Man könnte τρόπαια ποιήσας von Siegen über Arabiſche Streifparthieen erfochten, erklären; aber wenn ich Combefis Not. post. pag. 112. gleich nicht glaube, daß τὰ γενναῖα ταλαιπωρίας nicht Feſtigkeit mitten im Elend, ſondern Bitten ſeyen, weil dies mir lächerlich ſcheint, und mit τρόπαια auf keinen Fall ſtimmte, ſo nutze ich doch ſeine Note über τρόπαια. Quid si τρόπαια intelligas uti expositum est imp. sec. Justiniani Rhinotmeti anno tertio, cum is fuga lapsus Anchialo dicitur super muros posuisse τρόπαια, arma bellica, quo sic Bulgaris fucum faceret, hic quoque Nicephorus dicatur copioso armorum apparatu exercitum instruxisse, ne omnino Arabum dux ex paucitate militum sperneret, sed majores illius copias existimans in pacem consentiret.

angelegenheiten doch nur gehört werden, wenn es klug ist, sie zu erhören, der klügste und tapferste der Chalifen, der den Christen zum Hohne in Tyana eine Moschee erbaut hatte, freilich unter harten Bedingungen, gewährte, den aber Nicephorus wohl nur darum unter jeder Bedingung annahm, weil er wußte, daß ein unbedeutender Vorfall oft die Arabischen Regenten Jahre lang im Innern beschäftigen konnte, während welcher Zeit er sich erholen würde. Die Griechen mußten nicht allein die an Syrien gränzenden Gegenden jenseits des Gebirgs abtreten, und versprechen, das Land jedem Einfall der Araber dadurch offen zu lassen, daß sie die Festungen, welche zerstört waren, nicht wieder erbauen wollten und besonders Heraclåa in Trümmern lassen, sondern sogar dem Stolze des Chalifen dadurch schmeicheln (weil die Christen in den Arabischen Staaten die Kopfsteuer, ein Zeichen der Verachtung, bezahlten), daß ihr Kaiser ihm für sich vier Goldstücke, für seinen Sohn drey, und so in Verhältniß für die Großen seines Reichs Tribut versprach. *) Die einzige Bedingung aber, die für

*) Ich ziehe hier die Lesart der Barberinischen Handschrift Theoph. pag. 324 vor. καὶ νομίσματα κεφαλιτιῶν ἀυτοῦ τοῦ βασιλέως statt, daß es im gedruckten Text heißt: ανὰ τριάκοντα χιλίαδες νομίσματα αυτοῦ τῆς βασιλείας. Miscella pag. 172. ut per unumquemquas annum tribueret illis tricena millia numismatum et tria numismata in tributum capitis imperatoris et tria filii ejus. Bey Abulfeda heißt es in der Übersetzung von Reiske II. pag. 91. Quo viso Nicephorus tributum misit eoque ditionem caputque et liberorum et patriciorum

beyde die wichtigste war, die, keine feste Plätze in Kleinasien zu errichten, konnte Nicephorus nicht erfüllen, er wartete vielmehr kaum bis der Chalif sein Land verlassen hatte, um Alles in den vorigen Stand zu setzen. Harun kehrte zwar sogleich um, und zerstörte die errichteten Mauern, es war aber sein Zug nur eine Streiferey, unbedeutender als die Unternehmung seines Großadmirals, Maatuc Ben Jahia, dem er das Generalkommando über die Seeküsten von Syrien und Aegypten anvertraut hatte. Die Bewohner der Insel Cypern hatten nämlich den Tribut verweigert, Jahia landete auf der Insel, und führte eine bedeutende Anzahl der Einwohner in die Sclaverey; so wie im folgenden Jahr ein andrer Admiral Rhodus angriff und die Insel verheerte, ohne den befestigten Hauptort zu erobern. Wäre indessen nicht im nördlichen Persien Haruns Gegenwart nothwendig gewesen, so würde wohl Nicephorus den Arabern härter haben büßen müssen, jetzt wurden sie eine Zeitlang durch die Lage ihres eignen Reichs von jeder Unternehmung gegen ihre Nachbaren abgehalten. *)

---

capita (daraus der letzte Zusatz im Text) redimebat. Cedr. pag. 377. hat beydes: *νομίσματα χιλιάδες λ, καὶ ανὰ τρία νομίσματα αυτὸν τὸν βασίλεα, καὶ τὸν ὑιον αυτοῦ.* Dort kann man auch den rührenden Brief nachsehen, den er an Harun soll geschrieben haben, wenn man an dergleichen Sächelchen Vergnügen hat.

*) Theophanes erzählt bey der Gelegenheit, daß Chumeid (doch nicht etwa Emin, von dem Texeira sagt: Tuvo Arraxid quatro hijos; Mamet Hamin en quien puvo

Nicht weniger hartnäckig und für den guten Ruf des Nicephorus gefährlich war der Streit, in den er mit dem Repräsentanten aller Mönche und des Mönchthums, mit dem Theodorus Studitä, verwickelt wurde, ungeachtet er sich alle erſinnliche Mühe gegeben hatte, mit ihnen in gutem Verhältniß zu bleiben. *) Als nämlich der Patriarch Tarasius (806) gestorben war, wünschte Nicephorus einen Mann an dessen Stelle zu bringen, auf den er sich verlassen könnte, und hoffte es ohne Widerspruch thun zu können, wenn er Theodors mächtigen Einfluß für sich hätte. Nach der Weise des Hofes gab er gleichwohl nicht gerades Wegs zu ver-

todo lo que posseya donde Aleppo hazia ponente etc.) die Urne des h. Nikolaus zerschlagen wollen, und obgleich er nur eine neben ihr stehende zerschlug, doch den Heiligen so erbittert, daß er Sturm und Ungewitter entstehen ließ, und Chumeid selbst die Macht des Heiligen erkannte. Wem fällt nicht dabey Odyss. I. V. 8-9 ein:

Νήπιοι οἱ κατὰ βοῦς ὑπερίονος Ηελίοιο
ἤρσιον αὐτὰρ ὁ τοῖσι ἀφείλετο νόστιμον ἦμαρ.

*) Wenn wir die Briefe des Kaisers an den Mönch, wie die des Mönchs an den Kaiser hätten, so würden wir besser urtheilen können, das Nächstfolgende ist aus lib. I. epist. 2. Opp. pag. 260. Aus dem Leben des Nicephorus Act. Sanctorum, Antverp. mens. Mart. Tom. IIdus pag. 704-727 ist nicht viel zu schöpfen, er schlüpft über das Wesentliche hinweg. Einiges will ich beybringen, besonders das, was Pagi bey Baron. XIII. pag. 404, nicht erwähnt.

ſtehn, wen er im Sinn habe, ſondern fragte in der Erwartung, daß ihm Theodor die Entſcheidung überlaſſen würde, dieſen über die Wahl um Rath. Theodor war fein genug, niemand zu nennen *); allein er that dagegen den Vorſchlag einer freyen Wahl, zu der man Mönche und Eremiten (Styliten) einladen ſolle. Der Kaiſer fand das natürlich abgeſchmackt, und entdeckte nun dem alten 91 jährigen Plato den Mann, dem er die Würde beſtimme. Plato ſelbſt ſchrieb darauf an einen Verwandten bey Hofe, daß er dahin würken ſolle, daß dieſer Mann erwählt werde, und dennoch fand er hernach einen Anſtoß an der Wahl. Dieſer genannte Mann war der am Hofe erzogene und gebohrne Nicephorus, Sohn eines Geheimſchreibers und ſelbſt Geheimſchreiber während einer bedeutenden Zeit. Er war in jeder Hinſicht der Stelle würdig, da er ſich ſchon früher vom Hofe zurückgezogen, auf einem unfruchtbaren Landſtrich am Boſporus ſeine einſame Wohnung aufgeſchlagen, und der Verwandlung des ſteinigen Bo-

*) Epist. l. c. οὐ γινωσκόμεθα οὐδὲ ἐπιστάμεθά τινα. Der fromme Theodor iſt von der Ehre, befragt zu ſeyn, ſo berauſcht, daß er es vergißt, daß es derſelbe Nicephorus iſt, der ſeine vergötterte (auch Ignat. in vit. Nic. act. SSctorum Mart. IIdus pag. 705. Εἰρήνη τὸ κραταιόφρο ἐκεῖνο καὶ φιλόθεον γύναιον· ἔπερ γύναικα θέμις καλεῖν, τὴν καὶ ἀνδρῶν διενεγκοῦσαν φρονήματι κ. τ. λ.) Irene ſtürzte, denn er ſagt ihm, er ſey von Gott erkohren, der Kirche ihren alten Glanz wieder zu geben.

dens in fruchtbares Land, wie den Studien ſeiner Zeit ein nützliches Leben gewidmet *) hatte. Zwar war er Laye geblieben, ſeine Frömmigkeit und Menſchenliebe hatte aber ſchon vorher den Kaiſer bewogen, ihm die Oberaufſicht der großen Verpflegungsanſtalt in der Hauptſtadt anzuvertrauen. Er ward jetzt in die Hauptſtadt gerufen, und nach einer beſcheidnen Weigerung, die Stelle anzunehmen, und einer dringenden Ermunterung von Seiten des Kaiſers, an einem Tage zum Mönch geſchoren und eingekleidet, um die Form zu bewahren, und am andern dem Volk als Patriarch vorgeſtellt (806 d. 1aten April). Um die Ceremonie der Mönchseinkleidung feierlicher zu machen, hatte Staurakius, des Nicephorus Sohn und Mitregent, den Dienſt eines Gehülfen dabey verrichten und die abgeſchornen Haare dem neben ihm ſtehenden Diener reichen müſſen, weil der Kaiſer bey der Wahl dieſes Patriarchen zunächſt die Abſicht hatte, den Joſephus, der die Ehe der Theodote und des Conſtantins eingeſegnet hatte, und auf Betrieb

*) Über den Gang der Studien und ihre ſophiſtiſche Behandlung könnte man nützliche Bemerkungen aus dem Ignatius l. c. pag. 706 – 708 ziehen. Ich wähle als Beiſpiel blos die Art die Mathematik zu behandeln und man wird mich verſtehen, ſie wird ſo beſtimmt pag. 707 ἢ γὰρ κινεῖται καὶ ποιεῖ τὴν αστρονομίαν ἢ ακίνητος ἔστι καὶ ποιεῖ τὴν γεωμετρίαν, ἢ πάλιν ἐν σχέσει τυγχάνει καὶ ποιεῖ τὴν μουσικὴν, ἢ ασχετός ἔστι καὶ ποιεῖ τὴν αριθμητικὴν. Das πτώχειον, über welches er geſetzt wurde, halte ich für das Xenodochium Sampsonis Const. Christ. lib. IV. pag. 164.

des Plato und Theodor aus dem Prieſterorden geſtoßen war, wieder in ſeine vorigen Ehren einzuſetzen, und die Ehe ſelbſt für rechtmäßig zu erklären, aus welcher Sache er aus Gründen, die hernach einleuchten werden, eine der wichtigſten Regierungsangelegenheiten machte. Sobald die beyden Mönche dies erfuhren, erhoben ſie ſich, tadelten ſogar des Nicephorus Wahl, und betheuerten, daß ſie, wenn er den Joſephus in die Kirchengemeinſchaft aufnähme, keine mit ihm halten könnten. Nicephorus wagte es auch für ſich nicht, er verſammelte noch in demſelben Jahr eine Kirchenverſammlung *), wozu er freilich weniger Aebte als Biſchöffe einlud, gleichwohl aber dem Theodor vergönnte, ſeine Gründe vorzubringen. So wenig man den Anlaß billigen kann, den Theodor benutzte, ſeine Meynung gegen die aller andern Geiſtlichen geltend zu machen, thut es doch wohl, in dieſen Zeiten unter dieſen Menſchen auf eine Seele zu ſtoßen, die, ihrer eignen Ueberlegenheit ſich bewußt, unter kein Joch ſich beugt, und mit allen ihren Flecken größer erſcheint, als die elenden Creaturen des Hofes und als der Kaiſer ſelbſt, der ſeiner Ausſchweifungen in der Liebe gedachte, und darum einen Mann, deſſen Leben rein und untadelhaft war, nicht gegen ſich zu reitzen wagte. Theodor konnte in der

*) Ich kann nur ein Concilium in dem Jahre annehmen, da die Byzantiner nur eines gedenken, wenn gleich Baronius XIII. pag. 407. aus einem Briefe Theodors und Mansi Supplementa ad Concil. Veneto Labbeana Luccae 1748. fol. Vol. I. pag. 749 – 752 darüber anders urtheilen.

Verſammlung keinen bedeutenden Grund angeben, warum des Joſephus Verbrechen durch eine achtjährige Entfernung von ſeinen Verrichtungen nicht hinreichend beſtraft oder warum ſeine Reue nicht aufrichtig wäre; es war alſo natürlich, daß der Wille des Kaiſers, den der Patriarch unterſtützte, von der Verſammlung gebilligt, und Joſephus in ſeine Aemter wieder eingeſetzt ward. Dies hinderte aber den Theodorus nicht, ſich unzufrieden aus der Verſammlung zu entfernen, und am andern Tage dem Patriarchen ohngefähr ſo zu ſchreiben:

Da ich Ew. Heiligkeit geſtern meine Meynung mündlich geſagt habe, ſo iſt es eigentlich überflüßig, noch ſchriftlich mich zu erklären; allein Ew. Heiligkeit könnte durch den geſtrigen Beſchluß der Biſchöffe, die ja ganz anders lehren, als ich, leicht irre gemacht werden, darum will ich kurz noch einmal meine Meynung ſagen. Ich bin in allen Stücken rechtgläubig und verabſcheue jede Ketzerey, bin auch gerne den Verordnungen der allgemeinen Kirchenverſammlungen und der Provinzialſynoden unterwürfig; ferner gebe ich auch gerne zu, daß oft eine Nachlaſſung der ſtrengen Geſetze der Kirche nöthig ſey, und der Kirche fromme, wie ich denn eben jetzt, da ich Ew. Heiligkeit als Glied meiner Kirchengemeinſchaft noch immer anerkenne, und auch mit Eurem Vorgänger Taraſius, ſeines Fehlers ungeachtet, wieder Gemeinſchaft hatte, als er den Joſephus ausgeſtoßen, eine ſolche Nachlaſſung habe eintreten

lassen. Ja, nach eben dieser Nachlassung vom strengen Gesetz *) haben wir Ew. Heiligkeit sogleich als Patriarch erkannt, thun auch derselben täglich in unserm Gebete Erwähnung, und sind mit Euch über nichts uneins, als weil Ihr den Joseph nach neunjähriger Verstoßung wieder als Priester erkannt habt. Auch dieses wäre noch zu ertragen, wenn er an irgend einem dunkeln Orte aufträte, und nicht hier, auf dem glänzendsten Schauplatze, an einem Orte, wo ich auch auftreten muß, und wo ich mit so vielem Eifer in der Sache gestritten u. s. w.

Der Patriarch glaubte nach dem Beschlusse der Synode, dessen Gültigkeit Theodor in dem Briefe nicht angefochten hatte, sich an die Protestation nicht kehren zu dürfen, und beantwortete einen Brief, in dem eigentlich nichts zu beantworten war, gar nicht. Theodor, der jetzt ausstreute, daß, was freilich wahr war, der Patriarch dem Hofe verkauft sey, und ihm zu Gefallen die geistliche Disciplin vernichten wolle **), bat den Kai-

*) Er will hier zu verstehen geben, daß der schnelle Übergang vom Layen zum Erzbischoff nicht canonisch gewesen. Der Brief übrigens ist der 30te des 1ten Buchs, in Opp. Theod. Studitae. pag. 293.

**) Opp. pag. 283 lib. II. epist. 26. sagt er, (welches Alles Ignatius vorbeygeht): πρὸς γὰρ τὸν Ἀρχιερέα τί δεῖ καὶ λέγειν, μήτε λόγον διαπέμψαντα, μήτε ἐθέλοντα ἀκοὴν παραδέξαθαι, ταμιεύμενον πάντα Καίσαρι. Dann gibt er dem Simeon, an den er schreibt, den Auftrag, auszukundschaften, wie die

ſer um eine Audienz, ehe dieſer gegen die Araber zöge; aber er ließ ihn abweiſen, wie ihn der Patriarch nicht vorgelaſſen hatte. Theodor ſchrieb alſo an alle Aebte und Geiſtliche, die er nur kannte, ſuchte ſeinen Anhang zu vergrößern, ließ ſeine Mönche gegen den Patriarchen laut werden, und ſein Bruder, der Erzbiſchoff von Theſſalonich, der ſich in der Stadt befand, zeigte eben den Eifer. Dies wurde dem Kaiſer hinterbracht, und er ward ſchon damals ſo unwillig, daß er ſie und ihre Freunde aus der Stadt getrieben hätte, wenn ihn nicht ſeine Hofleute durch ihre dringende Vorſtellungen davon abgehalten und ihn die Arabiſchen und Bulgariſchen Kriege nicht beſchäfftigt hätten. Theodor und ſeine Anhänger waren indeß erſchreckt, ſchwiegen, hüteten ſich aber bey irgend einer Gelegenheit neben dem Patriarchen bey einer öffentlichen Ceremonie zu erſcheinen. Zwey unruhige Jahre verfloſſen, in welchen der Kaiſer auf dieſe Zänkereyen keine Rückſicht nehmen konnte, dann (808) mußte der Miniſter, der die Direction der Poſten hatte *) und andere wichtige Geſchäfte daneben beſorgte, den Erzbiſchoff von Theſſalonich und den Theodor zu ſich rufen laſſen, und ſie befragen, warum ſie nie in der Hauptkirche erſchienen, wann der Patriarch eine große Feyer halte? Theodor geſteht ſelbſt **), daß er die Sache ſo lange

Sachen ſtänden, er wiſſe nichts davon, weil der Hof ſich im Felde befinde (φοσσατεύειν). — Da ſagt er es auch gerade heraus, in Standhaftigkeit oder Hartnäckigkeit, wie man es nennt, beſtehe die Tugend eines Mönchs.

*) Der ſchon oft erwähnte λογοθέτης τοῦ δρόμου.

**) Lib. I. epist. 31. Opp. pag. 295. erzählt er alles hier

verborgen gehalten, als nur möglich gewesen, daß er aber auf eine gerade Frage eine gerade Antwort habe ertheilen müssen. Er sagte also: daß er die Synode weniger Bischöffe, die zu Tarasius Zeit schon zu Gunsten des Josephus gesprochen hätten, nicht achten könne, da sie nicht nur den Josephus wieder aufgenommen, sondern als unschuldig wieder aufgenommen, und dadurch die Scheidung und die darauf erfolgte Ehe als rechtmäßig erkannt, und also seine Schritte verdammt hätten; darum enthalte er sich aller Gemeinschaft mit denen, die Antheil an dieser Synode gehabt hätten. Der Minister erklärte darauf dem Erzbischoff von Thessalonich, daß ihn der Kaiser weder in der Hauptstadt, noch in Thessalonich, noch an einem andern Platze bedürfe, den Theodor schickte er aber so in sein Kloster zurück, daß er die härteste Behandlung in jedem Augenblicke erwartete; — aber dennoch sich nicht entschließen wollte, nachzugeben. Freilich nahm er alle Gestalten an, um den Sturm zu beschwören, schrieb im Namen des alten Plato Briefe, schrieb an die Minister, schrieb nach Rom, und der Erzbischoff von Thessalonich mußte den Mönch Simeon, einen Verwandten des Kaisers, bitten, die Gefahr abzuwenden; aber die Kinder der Welt waren dasmal feiner, als die Kinder des Lichts, der Kaiser beharrte auf seinem Sinn. Es kam hier auch allerdings

---

Erwähnte in dem Briefe an die Mönche von Saccudion; Zonaras II. pag. 96. beschuldigt ihn ungerechterweise, daß er habe Erzbischeff werden wollen; ich finde davon gar keine Spur.

auf etwas sehr Wichtiges an, das sah der Kaiser wohl ein, auf die Festsetzung des Verhältnisses der geistlichen und weltlichen Macht. Nie hatte man im Orient eingeräumt, daß die Kirche als äussere Anstalt nicht ganz unter dem Kaiser stehe; ja, so lange dem Patriarchen der Hauptstadt sein überwiegendes Ansehn geschützt wurde, konnte sogar der Glaube durch seine Vermittelung, denn er hing ganz vom Hofe ab, geleitet werden; wenn nun ein Mönch eine Ehe, die der Kaiser und sein Patriarch als gültig angenommen, verwerfen konnte, was mußte das für Folgen haben? Das hatte Irene nicht gesehen, Nicephorus konnte und durfte es nicht vergessen, er versammelte also eine neue Synode (Januar 809), der auch die weltlichen Großen beywohnen mußten, und zu der man den alten Plato einlud, der sich aber mit seinem hohen Alter entschuldigte. Der Greis ward mit Wache in die Versammlung geholt, und in seiner Gegenwart Beschlüsse abgefaßt, die am besten beweisen, wie nöthig in einer entarteten Zeit einzelne Männer waren, die es wagten, die Lehre des Christenthums, oder das, was sie dafür hielten, gegen den Einfluß eines verdorbnen Hofes zu vertheidigen. Man beschloß:

1) daß die Bischöffe von den Kirchengesetzen dispensiren könnten.
2) Daß weil sie dispensirt hätten, Constantins Ehe rechtmäßig gewesen.
3) Daß also auch Josephus nicht gesündigt hätte, oder wenn dies auch wäre, daß er mit allem

Recht in den Clerus wieder aufgenommen ſey; weil die Biſchöffe es gebilligt — und endlich der empörende Grundſatz:

4) daß der Kaiſer über das Geſetz ſey, und ihn alſo das nicht binde, wodurch die andern gebunden würden. *)

Dann wurden Alle, die ſich dieſen Beſchlüſſen nicht unterwerfen würden, mit dem Anathema bedroht, Plato, Theodor und der Erzbiſchoff von Theſſalonich aber namentlich erwähnt. Gleich darauf ließ ſie der Kaiſer aufheben, und jeden derſelben auf eine der Fürſteninſeln beſonders einſperren, in der Hoffnung, daß ſie nachgeben würden, oder daß doch die Schaaren der Mönche ihnen untreu werden ſollten, wovon das Erſtere nicht möglich war, das Zweyte durch Theodors Briefe verhindert ward. Auch aus ſeinem Verwahrungsorte ſandte nämlich Theodor zuerſt einen Mönch Epiphanius mit einem Briefe, dann den Euſtathius mit einem zweyten nach Rom, um dem Pabſt ſeine Noth zu klagen, und ihn zu bitten, daß auch er eine Verſammlung halte, um die Schlüſſe

*) Dieſen aller Tyrannei Thür und Thor öffnenden Satz, die abſcheulichſte Ketzerey, die je ausgeſprochen worden, widerlegt Theodor ſehr gut, weil er widerlegbar iſt, dagegen er auf alles Andere ſo gut wie gar nichts antwortet. Theod. epist. ad Papam Leonem Epist lib. I. 34. Opp. pag. 305. καὶ ποῦ τὸ τῶν βασιλέων εὐαγγέλιον; Ἀλλ' ὄντως ἀγνοήκασι λίαν μὴ συνίεντες ὅτι θεοῦ πρόσωπον ἀνθρώπου οὐ λαμβάνει.

der Conſtantinopolitaniſchen Synode aufzuheben. Er wußte auch dem Pabſte ſo ſchmeichelnd zuzureden, da er ihn das Haupt aller Häupter der Kirche nannte, daß dieſer, ohnehin gegen den Kaiſer erbittert, ihn durch Briefe tröſtete, und ſich für die Sache, die er vertheidigte, erklärte. *)

So ſehr man übrigens des Nicephorus kleine Seele und ſeine Treuloſigkeit verabſcheuen mag, ſo muß man dennoch geſtehen, daß er ein geſchickter Regent war, der die Schwächen des Reichs kannte, und alle Bemühungen anwandte, ihnen abzuhelfen. Dies zeigte er in ſeinen Kriegen mit den Arabern, zeigte es in der Energie gegen Theodor und ſeinen Anhang, wie in ſeinen Verordnungen und in ſeinen Anſtalten gegen die Bulgaren. Was zuerſt die Verordnungen betrifft, ſo leuchtet daraus freilich der unbarmherzige Sinn eines Mannes, der mit dem Rechnungsweſen ſich die größte Zeit beſchäftigt hatte,

*) Die Briefe ſtehn Opp. Theodori pag. 300 – 307. libri Imi epist. 33 u. 34. In der Aufſchrift des 2ten heißt der Pabſt ἰσάγγελος. pag. 300. ὦ θειοτάτη τῶν ὅλων κεφαλῶν κεφαλή. pag. 303. τοῦ χριστοῦ, οὗ σὺ τὰς κλεῖς εδέξω πρὸς αυτοῦ διὰ μέσου τοῦ τῶν αποστόλων πρωτοστάτου κ. τ. λ. Auſſer dieſen mangelt es an den demüthigſten Complimenten darin nicht. Daß der Patriarch verhindert wurde, nach Rom zu ſchreiben ſagt Theoph. pag. 335., wo er erzählt, daß Michael ihm erlaubt habe, mit dem Pabſt aufs neue in Verbindung zu treten: πρὸ τούτου γὰρ ἐκωλύετο ὑπὸ Νικηφόρου τοῦτο ποιῆσαι.

und welcher sogar zu niedriger Gewaltthätigkeit seine Zuflucht soll genommen haben *), deutlich hervor, sie zeugen aber von Verstand und von dem Gefühl, daß ein Reich, dessen Kräfte in Miethtruppen beständen, nur durch einen reichen Schatz könne erhalten werden. Er stellte die von der Irene übereilt aufgehobenen Zölle im Bosporus und im Hellespont wieder her, und erhöhte sie im Verhältniß des Verlusts, den die in den Zwischenjahren verlorne Einnahme veranlaßte; besonders beschwerte er die Sclaveneinfuhr in die Hauptstadt mit einer Abgabe, und weil die Güter, welche der Fiscus verkaufte, keine Abnehmer fanden, da jeder sein Geld lieber baar hinlegte, oder in den Handel steckte, oder vergrub, so nöthigte er Alle, die einen Seehandel trieben **), eine gewisse Anzahl Güter zu besitzen, und dage-

*) Ich möchte freilich das Geschichtchen, das Zonaras, Cedrenus, Theophanes, erzählen, nicht verbürgen: daß der Kaiser, der erfahren habe, daß sich ein Wachshändler ein artig Vermögen durch Sparsamkeit erworben, ihn rufen und sich von ihm eidlich versichern lassen, wie viel Vermögen er besitze, ihn zu Tische behalten, ihm hundert Goldstücke geschenkt und hinzugesetzt: „Jetzt geh' zu Hause, schicke mir dein Geld, „du brauchst so viel nicht, als du besitzest, was du „nöthig hast, habe ich dir geben lassen."

**) Cedr. II. pag. 578–79. Hier heißt es freilich ναυκλήρους; das sind aber die oben erwähnten, weil Schiff und Fracht ihnen gehörte, und sie mit ihrer Waare gingen.

gen Gelder aus der Staatskaſſe in den Handel zu nehmen. Dann führte er eine neue Vermögensſteuer ein, und errichtete, um dieſe ordentlich einzutreiben, eine eigne Commiſſion, welche die Einnahme freylich ordentlich betrieb, dem Staat aber läſtig ward, weil Nicephorus die Glieder derſelben nicht beſoldete, und ſie daher auſſer der ohnehin drückenden Steuer noch Canzleygebühren erhob. *) Bey der herrſchenden Sitte, das Geld zu vergraben, die bey der Unſicherheit der Regierung und den öftern Gewaltthätigkeiten ſich immer mehr ausgebreitet hatte, war es nicht ſelten, daß man Schätze fand und dadurch auf einmal in Wohlſtand kam, Nicephorus machte die alten, in Vergeſſenheit gerathenen Geſetze über vergrabnes Gut wieder geltend, und man kann deshalb eigentlich nicht ſagen, daß er ſeinem neuen Geſetze rückwirkende Kraft gab, als er von Allen, die ſeit zwanzig Jahren ein Faß oder Geräth in der Erde gefunden hatten, Rechenſchaft und den achten Theil des Gefundenen verlangte; aber ungerecht war es, wenn er in der That, wie erzählt wird, Alle, die in eben dem Zeitraum plötzlich reich geworden, in Anſpruch nahm, als hätten ſie Schätze gefunden, und den ſiebten Theil

*) So legte er auch ſeine Soldaten und Offiziere in die Klöſter, und wieß ſie auf die Einkünfte der Biſchöffe an, wie er ſeine Vorfahren darüber tadelte, daß ſie ſo viel golden und ſilbern Geſchirr in den Kirchen und Klöſtern geduldet; er erlaubte auch den Verkauf. Cedr. l. c.: τοὺς ἀπ' αἰῶνος ἀναθέμενους θεῷ χρυσᾶ ἢ ἀργυρᾶ σκεύη ἔχειν καὶ τὰ τῶν ἐκκλησιῶν ἱερὰ νοσοῦσθαι ἄξιον ἐδογμάτιζεν

ihres Vermögens verlangte. Er erneuerte auch die Abgabe von den Erbschaften, und verlangte ihre Entrichtung für zwanzig Jahre zurück. Die Geistlichkeit, deren Freyheit von Auflagen auch im Orient anfing lästig zu werden, weil es Sitte ward und einen gewissen Ruhm brachte, geistliche Stiftungen zu machen, schränkte er ein, da er die lästige Rauchsteuer, von der bisher alle heilige Gebäude und fromme Stiftungen frey gewesen, auch auf Klöster, Kirchen, Waisen- und Krankenhäuser ausdehnte, und auch diese Steuer vom ersten Jahr seiner Regierung an entrichtet haben wollte. Damit ferner nicht das ganze Staatsvermögen in die Hände der Geistlichen käme, wußte er, ohne daß man uns sagte, wie, die bessern Güter ihnen zu entziehen, und an den Fiscus zu bringen *); so wie er seine Großen in Schranken zu halten, und sie, die die Moral nicht von Bedrükkungen abhielt, durch die Furcht vor Einziehung der Güter davon abzuschrecken verstand, dabey aber leider die elendeste Menschenklasse, die Angeber und Ankläger, seines Schutzes würdigte.

Was die Bulgaren angeht, so war ihr Reich nie mächtiger gewesen, als unter dem gegenwärtigen Fürsten Krummus, der die Bulgaren an der Theiß wie die in Thracien beherrschte. Nicephorus hielt ihn eine Zeitlang durch die Anzahl der Truppen, die er vom Stry-

*) Theoph. pag. 327 und Cedr. II. pag. 379. τὰ δὲ κρεῖττονα τῶν κτημάτων εἰς τὴν βασιλικὴν κουρατωρείαν ἄιρεσθαι. Über das Wort κουρατωρεία vergleiche man den Goar in not. post. ad Cedrenum pag. 41.

gen Gelder aus der Staatskasse in den Handel zu n
men. Dann führte er eine neue Vermögenssteuer e
und errichtete, um diese ordentlich einzutreiben, e
eigne Commission, welche die Einnahme freylich orde
lich beytrieb, dem Staat aber lästig ward, weil Ni
phorus die Glieder derselben nicht besoldete, und sie
her ausser der ohnehin drückenden Steuer noch Canzl
gebühren erhob. *) Bey der herrschenden Sitte, d
Geld zu vergraben, die bey der Unsicherheit der Reg
rung und den öftern Gewaltthätigkeiten sich immer m
ausgebreitet hatte, war es nicht selten, daß man Schä
fand und dadurch auf einmal in Wohlstand kam, Ni
phorus machte die alten, in Vergessenheit gerathen
Gesetze über vergrabnes Gut wieder geltend, und m
kann deshalb eigentlich nicht sagen, daß er seinem neu
Gesetze rückwirkende Kraft gab, als er von Allen, d
seit zwanzig Jahren ein Faß oder Geräth in der Er
gefunden hatten, Rechenschaft und den achten Th
des Gefundenen verlangte; aber ungerecht war es, wen
er in der That, wie erzählt wird, Alle, die in eben de
Zeitraum plötzlich reich geworden, in Anspruch nahm
als hätten sie Schätze gefunden, und den siebten Th

*) So legte er auch seine Soldaten und Offiziere in d
Kloster, und wieß sie auf die Einkünfte der Bischöf
an, wie er seine Vorfahren darüber tadelte, daß
so viel golden und silbern Geschirr in den Kirchen u
Klöstern geduldet; er erlaubte auch den Verkau
Cedr. l. c.: τοὺς ἀπ' αἰῶνος ἀναθέμενους θεῷ χρυσ
ἢ ἀργυρᾶ σκεύη ἔφετε καὶ τὰ τῶν ἐκκλησιῶν ἱερ
κοινοῦσθαι ἄξιον ἐδογματίζε.

ihres Vermögens verlangte. Er erneuerte auch die Abgabe von den Erbſchaften, und verlangte ihre Entrichtung für zwanzig Jahre zurück. Die Geiſtlichkeit, deren Freyheit von Auflagen auch im Orient anfing läſtig zu werden, weil es Sitte ward und einen gewiſſen Ruhm brachte, geiſtliche Stiftungen zu machen, ſchränkte er ein, da er die läſtige Rauchſteuer, von der bisher alle heilige Gebäude und fromme Stiftungen frey geweſen, auch auf Klöſter, Kirchen, Waiſen- und Krankenhäuſer ausdehnte, und auch dieſe Steuer vom erſten Jahr ſeiner Regierung an entrichtet haben wollte. Damit ferner nicht das ganze Staatsvermögen in die Hände der Geiſtlichen käme, wußte er, ohne daß man uns ſagte, wie, die beſſern Güter ihnen zu entziehen, und an den Fiſcus zu bringen *); ſo wie er ſeine Großen in Schranken zu halten, und ſie, die die Moral nicht von Bedrükkungen abhielt, durch die Furcht vor Einziehung der Güter davon abzuſchrecken verſtand, dabey aber leider die elendeſte Menſchenklaſſe, die Angeber und Ankläger, ſeines Schutzes würdigte.

Was die Bulgaren angeht, ſo war ihr Reich nie mächtiger geweſen, als unter dem gegenwärtigen Fürſten Krummus, der die Bulgaren an der Theiß wie die in Thracien beherrſchte. Nicephorus hielt ihn eine Zeitlang durch die Anzahl der Truppen, die er vom Stry-

*) Theoph. pag. 327 und Cedr. II. pag. 379. τὰ δὲ κρείττονα τῶν κτημάτων εἰς τὴν βασιλικὴν κουρατωρείαν αἱρεῖσθαι. Über das Wort κουρατωρεία vergleiche man den Goar in not. post. ad Cedrenum pag. 42.

mon bis gegen die Donau in Standquartieren liegen hatte, in Schranken, bis er (Jan. 809) durch einen sehr reichen Geldtransport, der für den lange nicht ausgezahlten Sold seiner Truppen bestimmt war, die Habsucht der Bulgaren reizte, daß sie den Transport überfielen, ihn raubten, das Gepäck des Heers plünderten, und durch das Gelingen dieses Zugs dreister gemacht, gegen Ostern desselben Jahrs die Festung Sardika überrumpelten, und 6000 Griechen, die die Besatzung ausmachten, niederhieben. Jetzt hob der Kaiser Leute aus den ärmsten Klassen des Volks zu Soldaten aus, nöthigte ihre reichern Nachbarn, sie mit Waffen und Kriegsbedürfnissen zu versehen *), und brachte dadurch ein ansehnliches Heer zusammen. Freilich erregte eine so gewaltsame Maasregel Unzufriedenheit; aber darauf muß man bey jedem kraftvollen Schritt der Regierung rechnen, daß die Unterthanen gerettet zu werden wünschen, ohne doch für ihre eigne Sache große Aufopferungen zu machen. Er drang mit dem so zusammengebrachten Heere tief in das Land der Feinde, und war entschlossen, den Winter dort zuzubringen und Sardika zu befestigen, welches Alles er dem Senat in seinen Briefen mittheilte. Den Offizieren und den neu geworbenen Truppen gefiel aber der Vorsatz des Kaisers um so weniger, da er alle Beute als Staatseigenthum in Anspruch nahm, und es ward ein Aufstand angestiftet. Aber die

*) Theoph. pag. 329, wenn man ihn mit Cedrenus pag. 378 vergleicht, so wird man sehen, wie auch die besten Maasregeln mißdeutet werden können.

Urheber desselben wurden entdeckt und bestraft, bey welcher Gelegenheit der Kaiser sich in Briefen an den Senat aufs neue über sein Heer öffentlich beklagte, und in dem Bericht seines Zugs sagte, daß das Heer Schuld sey, wenn er den Hauptort der Bulgaren nicht besetzt halte. *) Der Inhalt dieser Briefe, die der Kaiser in seine Hauptstadt geschickt hatte, ließ strenge Maasregeln fürchten, und die Furcht brachte eine neue Empörung hervor, vor deren Folgen den Nicephorus nur eine Entschlossenheit und Kaltblütigkeit, wie sie lange keiner seiner Vorgänger bey ähnlichem Anlaß gezeigt hatte, errettete. Es war spät am Abend, der Kaiser saß zu Tische, als er die Nachricht erhielt, daß die Soldaten ihre Hütten auseinander gerissen hätten, und den Gehorsam verweigerten; gleich darauf sah er sein eignes Zelt umringt, hörte das Toben der Unruhigen, die Verwünschungen und Drohungen gegen ihn ausstießen, und sich bitter über seine Habsucht beschwerten. Nicephorus hatte kein andres Heer in der Nähe und Alles hing an einem augenblicklichen Entschluß. Der Kaiser wußte, daß bey einer Menge, der es an einem entschlossenen Führer fehlt, die Zeit jeden Entschluß verändert, er ließ sie also durch einen seiner Freunde bewegen, nur die Nacht ruhig zu seyn. Zwar trennten sich die Aufrührer von dem übrigen Heere und besetzten einen benach-

*) Man muß das αὐλῇ τοῦ Κρούμμου Theoph. pag. 326. Ἀυλῇ schreiben, denn Zon. II. 98. sagt bey einer andern Gelegenheit: οὕτω γὰρ τὴν τοῦ σφῶν αρχηγοῦ οἱ Βούλγαροι ἐκαλοῦν κατοίκησιν.

barten Hügel; allein das Geld, welches Nicephorus durch seine Abgeordnete unter sie austheilen ließ, veranlaßte eine Trennung unter den Leuten selbst, und der Kaiser kam unverletzt nach Constantinopel. Von hier aus war er vorsichtig genug, nicht sogleich Strenge gegen die Empörer anzuwenden, sondern er ließ nur einige der Rädelsführer bestrafen, und das Heer in die Nähe der Residenz zurückmarschiren, wo er ihnen am Hafen, in der Vorstadt des h. Mamas, ihren Sold wollte auszahlen lassen. Er hatte aber schon eine Abtheilung Asiatischer Truppen in die Stadt rücken lassen, und ließ einen Trupp der unruhigen Soldaten nach dem andern ohne Waffen erst nach Galata herüberbringen, wo nach einer neuen Bestimmung die Austheilung des Geldes geschehen sollte, von dort aber ohne weiters nach Chrysopolis hinübersetzen, wo sie entlassen und angehalten wurden, für ihren Unterhalt selbst zu sorgen. Er war zu fest entschlossen, die Ruhe, die ihm der Tod des tapfern Harun und die dadurch entstandenen Streitigkeiten der Araber verschafften, zu benutzen, als daß er seine Unternehmung gegen die Bulgaren ganz hätte aufgeben sollen. Er hatte im vorigen Jahre gesehen, daß die Anzahl nicht die Stärke eines Heers die Bulgaren schrecke, darum bot er jetzt das ganze Land gegen sie auf, welches, weil ein allgemeines Aufgebot seit langer Zeit keine Sitte mehr war, seinen Unterthanen lächerlich schien, ihm aber zu seinem Zweck, mit einer ungeheueren Anzahl in das feindliche Gebiet zu dringen, verhalf. Im Julius (811) stand der Kaiser bey der Festung Marcellä, und der erschrockne Krumus sandte ihm eine Ge-

sandschaft, die um Frieden unter jeder Bedingung bitten sollte. Nicephorus hatte aber die Ausrottung der Räuber beschlossen; er drang durch enge Pässe, und Sümpfe bis tief in das Innere des Landes, wobey er unvorsichtig in den ohnehin wüsten und unwegsamen Gegenden durch gänzliche Zerstörung alles dessen, was er vorfand, die Subsistenz eines großen Heers noch schwieriger machte, die Pässe, die schon durch die Natur unwegsam waren, nicht mit starken Besatzungen besetzte, sondern ohne alle Vorsicht drey Tage lang seinen Marsch ununterbrochen beschleunigte. Er erreichte endlich den Ort, wo Krumus seinen Sitz hatte, wo er große Schätze zu finden hoffte, und fand. Die strenge Oekonomie, mit der er alles feindliche Eigenthum in Beschlag nahm, diente nicht dazu, seinen Soldaten zu einem so beschwerlichen Zuge Lust zu machen. Krumus war aufs Aeusserste gebracht, er erbot sich noch einmal, dem Nicephorus alle Beute zu überlassen, die er gemacht hatte, und ihm zu erlauben, aus dem Lande mitzunehmen, was er für gut finde, wenn er ihm nur den Frieden schenke. Nicephorus aber, stolz auf seinen Sieg, verschmähte jede Bedingung, und Krumus, zu dem sich kurz vor dem Einmarsch des Kaisers einer seiner vertrautesten Kammerherrn *) mit einer bedeutenden kaiserlichen Kasse und der ganzen Garderobe gerettet hatte, faßte selbst oder auf den Rath der Griechen, die sich bey ihm

*) επιστήθιος οικέτης. Theoph. l. c. Miscella, dilectus hujus famulus. Auch Staurakius und Aetius führen den Titel, nur nicht οικέτης.

befanden, unter denen ein geſchickter Ingenieur war, einen Anſchlag, der gelingen mußte. Er verrammelte Sümpfe, Wälder und Berge, wo ſie einen Durchweg zeigten, mit Palliſaden, und machte die Zufuhr unmöglich; in der daraus entſtandnen Noth verließ wahrſcheinlich ein bedeutender Theil des Heers den Kaiſer, über deſſen Tod die Nachrichten dunkel und verworren ſind. Gewiß iſt, daß, vielleicht durch Verrath ſeiner eignen Leute *), zwey Tage nach dem erſten Schrecken die Bulgaren das Palliſadenwerk, wodurch das kaiſerliche Lager geſchützt war, anzündeten, und das Heer deſ-

*) Dies vermuthe ich daraus, daß ſeine Diener eben ſo gehaßt waren, als er. Man wird in den hier folgenden Worten einen andern Vorwurf finden, den man ihm machte. Theoph. pag. 331. ὁι δὲ γυναικώδεις τῶν ανδρῶν οἰκέται αυτοῦ ὅις συνευνάζετο οἱ μὲν τῷ τῆς σούδας (Miscell. pag. 175 alii quidem igne valli) (Zonaras II. pag. 98. ſagt ausdrücklich, Nicephorus ſey von ſeinen eignen Leuten erſchlagen worden:) πυρὶ, οἱ δὲ ξίφεσι ὤλοντο σὺν αυτῷ. Um aber zu beweiſen, daß die Spätern ganz anders vom Nicephorus urtheilen, als viele ſeiner Zeitgenoſſen, führe ich nur eine Stelle des Theoſterictus, der zu Leo des Armeniers Zeit lebte, an. Ich habe aber das Leben des Nicetas nicht vor mir, und entlehne die Stelle aus Du Fresne not. historicae in Zon. annal. pag. 73. διαδέχεται δὲ ταύτης (Εἰρήνης) τὴν βασιλείαν Νικήφορος ἅμα καὶ τὴν ορθοδοξίαν ὁ ευσεβέστατος καὶ φιλόπτωχος καὶ φιλομόναχος· ἔιτα Μιχαὴλ ὁ νῦν ἔτι κ. τ. λ.

ſelben überraſchten. Der Kaiſer ſelbſt, die Blüthe des Heers, die Führer der Thraciſchen und Orientaliſchen Truppen, alle die, welche durch ihre Würde oder ihre Geſchäfte genöthigt waren, dem Hofe zu folgen, wurden niedergehauen, und das Heer erlitt eine Niederlage, wie ſeit undenklichen Zeiten keine das Reich getroffen hatte. (den 25ten Juli 811) Das Haupt des Kaiſers ließ Krumus Anfangs auf einem Pfahle zur Schau ausſtellen, hernach abnehmen und nach der Sitte der Barbaren den Schädel in Silber faſſen, um ihn als Trinkgeſchirr zu gebrauchen. Auch Staurakius, der Sohn des Kaiſers, dem er die Ehre des ganzen Zuges zuſchrieb, ward gefährlich verwundet, und es iſt auffallend, daß der Kaiſer das Leben verlor, indeß ſein verwundeter Mitregent mit einem bedeutenden Theil des Heers, ungeachtet der verrammelten Päſſe, von den Bulgaren ungehindert Adrianopel erreichte. Staurakius ward auch, ungeachtet weder ſeine Geiſtesfähigkeiten noch ſeine Geſtalt ihn der Kaiſerwürde fähig machten, ungeachtet ſeine Wunde wenig Hoffnung der Geneſung ließ, weil er ſchon als Mitregent angenommen war, auf Betrieb des Gardecapitains, Stephanus, und des Intendanten des Palaſts (Magiſter Palatii), Theoktiſtus, zum Kaiſer ausgerufen. Der neue Kaiſer wurde in einer Sänfte nach Conſtantinopel gebracht, und der Patriarch wandte ſich ſogleich an ihn, um eine Entſchädigung für den Verluſt, den die Kirchen und die Geiſtlichen durch die Auflagen des Nicephorus erlitten hatten, zu erhalten; aber er gab nicht mehr als drey Talente her, und der Patriarch ſchloß ſich näher an den Schwager deſſelben,

den Kuropalaten *) Michaël, an. Die Gemahlin des Staurakius, Theophano, und ſeine Schweſter, die an den Kuropalaten vermählt war, Procopia; wünſchten beyde, die eine Kaiſerin zu werden, die andere, es auch nach dem Tode ihres Gemahls zu bleiben. Eine Zeitlang verhinderte die Feindſchaft, in der der Gardecapitain mit dem Palaſt-Intendanten, und dieſer mit dem Patriarchen lebte, daß die Procopia ihre Abſichten durchſetzte; als aber die Theophano die beyden erſtern beleidigte, vergaßen ſie auf eine Zeitlang ihre Streitigkeiten, nahmen den Patriarchen zu ſich und drangen in Michaël, ſich als Kaiſer ausrufen zu laſſen, wozu ihn auch der Anführer der Aſiatiſchen Truppen, Leo der Armenier, ermunterte. Ob Staurakius in der That von dem Stephanus verlangte, daß er ihm ein Mittel angeben ſollte, ſeinen Schwager aus dem Palaſte zu holen, und zu blenden, kann man unentſchieden laſſen. Genug, Michaël Rhangabe ward, nachdem Staurakius wenig über zwey Monate den Thron inne gehabt hatte, von den Legionen als Kaiſer ausgerufen und vom Patriarchen gekrönt, nachdem er ein Glaubensbekenntnis unterzeichnet hatte, worin er die Geiſtlichkeit bey den Privilegien zu ſchützen verſprach, die Nicephorus verletzt hatte. (den 2ten Oct. 811) Staurakius ließ ſeinen Verwandten,

*) Ich habe ſchon oben erinnert, daß dieſe Würde den Schwiegerſöhnen der Kaiſer eigen war, (comte du palais) bis ſie den Fürſten Iberiens erblich ertheilt ward, doch blieben auch dann noch andere comites palatii.

den Mönch Simeon *), und den Patriarchen zu ſich rufen, und erhielt von ihnen die Verſicherung, man habe den Schritt nur gethan, weil man an ſeiner Geneſung verzweifle; doch ließ er ſich vom Simeon ſcheeren und in ein Kloſter tragen, wo er kurz darauf ſtarb. (den 11ten Jan. 812.)

*) Es iſt derſelbe, deſſen Einfluß am Hofe Theodor benutzte, von dem er aber eingeſteht, daß er es mit beyden Partheyen, d. h. mit ihm und Plato und mit dem Nicephorus halte.

Sechstes Kapitel.

I.

Michaël der erste (Rhangabe) und Leo der fünfte, der Armenier.

Einen schwächeren Kaiser, als Michaël, das Spielwerk seines Weibes und seiner Großen, hatte das unglückliche Reich lange nicht gehabt, und kein deutlicheres Beyspiel als das Seinige kann man aufstellen, um zu beweisen, daß Güte des Herzens ohne Verstand im Leben eine Gabe der Vorsehung ist, welche der Welt wenig nützt. *) Nicephorus hatte im Gefühl der Schwäche des Reichs die Schatzkammer zu füllen gesucht, er hatte das Geld oft mit Härte eingetrieben, hatte über den Finanzminister den Regenten vergessen; allein das Geld war einmal

*) Daß er ein schwacher Mann war, gestehen alle Schriftsteller ein, sie loben aber alle seine Orthodoxie und seine Freigebigkeit, welche letztere nur der Auctor incertus post Theoph. pag. 340 mit dem rechten Namen nennt.

da, die Pflicht des neuen Regenten war, es zu ſparen, und dies um ſo mehr, wenn er die Maasregeln ſeines Vorgängers zu mildern gedachte. Michaël dachte, die Schätze wären unerſchöpflich, Lob und Rath der Geiſtlichen und des Haufens bewogen ihn zu einer thörichten Verſchwendung. Die Theophano, des Staurakius Wittwe, erhielt zuerſt eine bedeutende Summe, welches man Edelmuth nennen könnte; dann wurden Volk und Senat und vor Allen das Heer reichlich beſchenkt, und an einzelne Große bedeutende Güter und Geldſummen ausgetheilt; dann empfing der Patriarch gleich Anfangs funfzig Pfund Gold, ſein Clerus fünf und zwanzig, und wie Michaël ſeinen Sohn krönen ließ, fügte er noch hundert Pfund hinzu, ohne den prächtigen Kirchenſchmuck zu rechnen. Rühmlicher war es, wenn er den Wittwen und Waiſen der mit Nicephorus gebliebenen Soldaten ein jährliches Gnadengeld ausſetzte. Statt dieſer Bemühungen, den Beyfall der Menge zu gewinnen, hätte es ſeine erſte Sorge ſeyn ſollen, die Soldaten, die nach Nicephorus Tode jede Diſciplin verſchmähten, zur Ordnung zu bringen, da ſie ſo weit ſich vergaßen, daß während Krumus Debeltus eroberte, und die Einwohner der Stadt mit ihrem Biſchoffe und die übrigen Gefangenen in die Wallachey verſetzte, die Leibwache und die Thraciſchen Truppen in einen offenen Streit geriethen. Aber Michaël legte ihn nicht durch Strenge, ſondern durch das gefährliche Mittel der Geſchenke und Schmeicheleyen bey. Er ſelbſt hatte übernommen, den Zank, in dem die Mönche mit ihrem Patriarchen lebten, weil die beyden Häupter aller Einſiedler, Theodor und Plato, die

Gemeinschaft mit ihm aufgehoben hatten, zu stillen, und der unglückliche Prälat Joseph mußte dabey das Opfer seyn. Sobald Josephus von seinen Aemtern entfernt war, trat Plato, der das Jahr darauf starb, und Theodor mit dem Patriarchen in die alte Freundschaft zurück und nahmen es über sich, auch die andern Mönche zurückzubringen *), wie sie ihren Einfluß bey Hofe wieder erhielten.

Bald aber nahm der Streit unter den Führern der verschiedenen Abtheilungen des in Thracien stehenden Heers so zu, daß die siegreichen Bulgaren bis nach Macedonien hin streiften, und von Griechen unterrichtet sogar die festen Städte belagerten, welche von den unzufriedenen aus asiatischen Truppen bestehenden Besazzungen, die ihren Kaiser nicht achteten und ihre Befehlshaber nicht fürchteten, den Feinden oft ohne alle Vertheidigung überlassen wurden, weil diese Truppen ohne Antheil an dem Schicksal dieser Provinzen zu nehmen, in ihr Vaterland zurückkehrten. So fielen Phi-

*) Theod. Epist. I. 51. Opp. pag. 366 sqq. schreibt an den Antonius, einen andern Abt, um ihm den Friedensschluß officiell mitzutheilen, und ihm zu sagen, daß auch er jetzt aus seinem Verhafte werde entlassen werden, dagegen er denn den Frieden annehmen und den Patriarchen von dem Augenblick an ihren heiligsten Patriarchen nennen müsse. Alles dieses übergeht Ignatius im Leben des Nicephorus. Sonderbar ist es, daß er auch das Leben des h. Theodorus Studita schrieb; aber er hatte gelernt, in nichts sagende Phrasen und prächtig klingende Floskeln sich zu hüllen.

lippi, Philippopolis, Berœa, Anchialus, Caſtroprobaton, u. a. und wurden freiwillig den Barbaren zu plündern uberlaſſen. Auch dies konnte den Kaiſer, den die kirchlichen Angelegenheiten zu ſehr beſchäftigten, nicht erwecken. Statt daß Nicephorus nicht allein ſelbſt Grundſätze geäuſſert, die den hergebrachten Meinungen von der Gewalt des Clerus entgegen waren, und die Reſte der Manichäer, die in verſchiedenen Theilen des Reichs lebten, in ſeinen Schutz genommen, ja ſogar einen Mönch in der Stadt, der gegen die Bilder heftig eiferte, geduldet hatte, ließ ſich Michaël ganz von falſchen Eiferern leiten, opferte Alles, was den Bildern entgegen, verfolgte die Manichäer und mißhandelte ſie, wodurch er die Veteranen des Conſtantin Copronymus, die noch in der Stadt waren ſo heftig gegen ſich erbitterte, daß, als er endlich einmal gegen die Bulgaren, die Alles verheerten, aufbrechen wollte, der Unwille in einen Aufſtand ausbrach. Man verwünſchte den Bilderdienſt, erbrach das Grab Conſtantins, wünſchte ihn als Retter des Reichs zurück, und verfluchte die Mönche und ihre Freunde. *) Der Kaiſer dämpfte freilich dieſe Empö-

*) In einigen Dingen bin ich hier blos dem Theophanes Chronogr. pag. 334 gefolgt. Dann ſtimmen aber Genesius und der oben citirte Contin. Constant. Porphyrag. ganz überein, dagegen der letzte und der auct. incertus in contin. Theoph. pag. 340, Leo Grammaticus und Simeon Logotheta ganz abweichen. Cedrenus und ſein Scylitzes, den er abſchreibt, ſind wir Zonaras, Manasses, Glykas, nur zur Erläuterung zu gebrauchen. Der Brief des Nicephorus an den Pabſt

rung, ließ die Urheber greifen, verbannen und geiſſeln; aber die Gährung der Gemüther dauerte fort, obgleich Michaël ſo weit ging, daß er am Palaſt Magnaura das Volk verſammelte, zur Rechtgläubigkeit ermahnte, und einigen, die als Manichäer den Ausdruck Gottgebährerin getadelt hatten, die Zunge ausſchneiden ließ.

Michaël ſuchte übrigens, wie alle Andre, die in ſich ſelbſt keine Stütze finden, fremde Unterſtützung, die aber leider theils nur geiſtlich war, theils zu entfernt, um ihm helfen zu können. Er ließ den Patriarchen an den Pabſt ſchreiben, ſein Glaubensbekenntnis überſchicken und ſich entſchuldigen, daß er ſo lange verhindert worden, ſich in eine Verbindung mit ihm einzulaſſen. Dann ſandte er eine Geſandſchaft an Karl den Großen, um den Streit über die Kaiſerwürde, welcher den Pabſt und den griechiſchen Kaiſer entzweyt hatte, endlich beyzulegen. Nach der erſten Geſandſchaft des Nicephorus waren die Griechen und Franken über Venedig und Dalmatien in neue Streitigkeiten gerathen, Nicetas und ſpäterhin Paulus, die die griechiſche Flotte im adriatiſchen Meere kommandirten, hatten tapfer gefochten, aber umſonſt, und hatten hernach eben ſo vergeblich einen Frieden zu vermitteln geſucht. Nicephorus hatte darauf ſelbſt einen Geſandten an Karls Sohn, Pipin, der in Italien regierte, geſandt, um nicht, wenn er an Karl ſchicke, genöthigt zu ſeyn, ſich über die Kaiſerwürde

---

ſteht auch Baron. XIII. pag. 477. sqq. in einer alten Überſetzung, das Original ſteht bekanntlich Coleti Concil. IX. pag. 291–519.

des Fränkiſchen Königs zu erklären. Als der Schwertträger Arſafius, ſo hieß der Geſandte, in Italien ankam, war Pipin geſtorben, und Karl ließ ihn zu ſich nach Deutſchland kommen, nahm ihn gütig auf, verſprach verſchiedene Eroberungen zurückzugeben, und erneuerte dafür in ſeinem Briefe den Wunſch wegen des Kaiſerthums, da er ſelbſt dem Nicephorus den Brudernamen oft ertheilte. *) Die Geſandten Karls, die dieſem Arſafius folgten, trafen gerade ein, wie die Regierungsveränderung erfolgt war, und Michaël ſuchte die Gunſt der Franken. Er ſchickte den Biſchoff Michaël, den Arſafius und Theognoſtus, die Patricier, um den Frieden, der mit Nicephorus geſchloſſen war, zu befeſtigen und Karl als Kaiſer zu erkennen, man ſagte ſogar, daß er für ſeinen Sohn eine Fränkiſche Prinzeſſin geſucht habe. Die Griechen trafen den Kaiſer in Aachen, erkannten ihn in der Kathedrale als Kaiſer, und reiſeten von da nach Rom, um auch dort den Bund zu erneuern. **)

*) Dies iſt der Brief Karls, deſſen ich ſchon oben erwähnte, bey Bredows Ausgabe des Lebens Karls des Großen von Eginhard pag. 149 – 151. er ſteht auch unter andern bey Baronius XIII. pag. 466 – 68.

**) Eginhard iſt darüber am weitläufigſten in ſeinen Annalen; aber bey Pagi ad Baron. XIII. pag. 486. findet man die Stelle. Annal. Bertiniani (Murat. II. pag. 529.) Et Michaël ejus gener, imperator factus, legatos domini imperatoris Caroli, qui ad Niciforum missi fuerunt, in Constantinopoli suscepit et absolvit. Cum quibus et legatos suos direxit, Michaëlem scilicet episcopum et Arsatium et Theognostum Protos-

Krumus setzte indessen ungehindert seine Verheerungen fort, fand aber seine Kräfte zur Belagerung seiner Städte nicht hinreichend, und suchte sich die gemachte Beute lieber durch ein Bündniß zu sichern. Er sandte einen seiner Großen, den Dargemer, an Michaël und ließ ihm den Frieden unter den Bedingungen anbieten, unter denen ihn der Vorgänger Leo des Isauriers, Theodosius, geschlossen hatte, nur setzte er am Ende einen Artikel hinzu, den Michaël ohne die Geistlichen und die Großen des Reichs zu befragen, nicht glaubte annehmen zu können. Er verlangte nämlich nicht blos die Auslieferung aller von ihm zu den Griechen entlaufenen Sclaven, die doch wahrscheinlich bey den Griechen die christliche Religion angenommen, wenn es nicht geraubte Christen gewesen waren, sondern einen ganzen bulgarischen Stamm, der sich seiner Herrschaft entzogen und im griechischen Gebiete niedergelassen hatte, unter dem Namen Ueberläufer zurück. Es entstanden bey der Berathschlagung heftige Debatten unter den Griechen; der Patriarch war für die Meynung des feigen Kaisers, den Frieden durch jede Aufopferung zu kaufen; aber Theodorus Studita, der zu allen diesen Berathschlagungen gezogen ward, war der Meynung, die auch der größte Theil des

patharios et per eos pacem a Niciforo inceptam confirmavit. Nam Aquisgrani, ubi ad imperatorem venerunt, scriptum pacti ab eo in ecclesia suscipientes, more suo, id est Graeca lingua, laudes ei dixerunt, imperatorem eum et Basilum appellantes. Qui revertentes in Basilica Scti Petri apostoli eundem pacti seu foederis libellum a Leone papa denuo susceperunt.

werfen. Doch ſcheinen die Bulgaren, als ſie ihren nächſten Zweck erreicht hatten, ſich zu einem Waffenſtillſtande verſtanden zu haben. *)

Die kurze Zeit der Ruhe (von Nov. 812 bis Febr. 813) hätte Michaël benutzen ſollen, ſich zu rüſten; aber ſeine Rathgeber beſchäftigten ihn mit der Sorge, Scharen von Mönchen, die aus Syrien, Cypern und andern Gegenden von den Mahomedanern verjagt waren, in die Klöſter der Hauptſtadt und in andere Plätze zu vertheilen, bis endlich die Bulgaren ſelbſt ihn aus der Ruhe weckten. Im Frühjahr des folgenden Jahrs (Febr. 813) dachte ihn nämlich Krumus in ſeiner Sicherheit zu überfallen und rüſtete alle ſeine Völker in der Stille, als zwey Chriſten aus der Gefangenſchaft entwiſchten, den Griechen die Abſichten der Bulgaren kund machten, und ihnen ſagten, daß nächſtens ein Bulgariſches Heer vor den Thoren der Hauptſtadt erſcheinen werde. Nun mußte er freilich die Stadt verlaſſen, ſeine plötzliche Erſcheinung vereitelte den Plan des Krumus, und nöthigte dieſen, in ſein Land zurückzugehen, was er in

*) Ausdrücklich erwähnt deſſelben keiner der Geſchichtſchreiber; aber wenn kein Waffenſtillſtand geweſen wäre, ſo durften die beyden Chriſten nicht verrathen, daß Krumus angreifen werde, das mußte man natürlich erwarten. Es ſagt auch Theophan. pag. 337. Nachdem ſich Krumus im Februar zurückgezogen: απειπὼν ὁ βασιλεὺς τὰ πρὸς ειρήνην Κρούμμου, denn von neuen Vorſchlägen kann da nicht die Rede ſeyn, es mußte alſo Aufkündigung des alten Waffenſtillſtandes ſeyn.

ſolcher Eile that, daß ſelbſt Meſembria wieder in die Hände der Griechen gerieth. Michaël hätte jetzt ſeinen Feind verfolgen oder vielmehr ſeine Vortheile benutzen ſollen, aber ſtatt deſſen erbitterte er ſein Heer, welches vorher ſchon über den Einfluß der Procopia und ihrer Creaturen unzufrieden war, durch die Art wie er den Sieg feierte. Obgleich er wußte, wie günſtig die Truppen von Conſtantin Copronymus dachten, wie wenig ſie den Taraſius als Heiligen ehrten, ſo ſchmückte er bey ſeiner Rückkehr doch gerade dieſes Heiligen Grab koſtbar aus, und verſchwendete an dem Schmuck ein großes Gewicht Silber. Etwas dreiſter war er freilich durch ſein Glück geworden, denn er berief die Armeniſchen und Cappadociſchen Legionen, ſo unzufrieden ſie auch damit waren, in die Hauptſtadt, um im May einen Zug in die Bulgarey zu thun. Auch jetzt begleidete ihn die verhaßte Procopia. Der Zug glich eher einer Feſtlichkeit, als einem Kriegszuge, da der ganze Hofſtaat bis an das Ende der großen Waſſerleitung mitzog, und Procopia dreiſt genug war, in einer öffentlichen Rede, ihren Gemahl dem Heere zu empfehlen. Er ſelbſt folgte mehr dem Rathe der Hofgeiſtlichen und dem Palaſt-Intendanten, Theoctiſtus, als den klugen Anſchlägen des Befehlshabers des Orientaliſchen Heers, Leo Bardas *), und des Anführers der Macedoniſchen Truppen, Johann Aplakes. Das Heer rückte

*) Freilich ſagen ſeine Verläumder, woran am Ende wenig läge, er ſey aus niedrigem Stande empor gekommen; aber Joseph. Gennesius pag. 16. ſagt ausdrücklich: Λέων ὁ Βάρδα τοῦ καϛρικίου υἱός.

bis an die Päſſe des Hämus vor; allein, ſtatt nach dem Rathe der Feldherrn dem Krumus ins Land zu fallen, ließ er ihm Zeit, ſein Volk von den Weideplätzen und aus den zerſtreuten Dörfern zu ſammeln und ihm entgegen zu gehen. Wie Krumus mit einem eilig geſammelten Heere erſchien, wagte Michaël keine Schlacht, zauderte und zögerte, und zog ſich endlich gar bis Adrianopel zurück, wo er dem Murren des Heers und dem Verlangen des Befehlshabers der Thraciſchen oder Orientaliſchen Truppen, darüber ſind die Schriftſteller nicht einig, nachgeben und ſich entſchließen mußte, ein Treffen zu liefern. Weil der Kaiſer nichts vom Kriegsweſen verſtand, ſo mußte er ſich auf ſeine Generäle verlaſſen, und die drey kommandirenden, von denen er den einen bey ſich behielt, dem andern das Kommando auf dem rechten, dem dritten das auf dem linken Flügel überließ, verdienen alle drey einer Erwähnung. Der eine, Johann Aplakes, von dem wir nichts weiter wiſſen, weil er tapfer focht, und als er zu ſiegen verzweifelte, wie ein Held den Tod ſuchte und fand: Leo Bardas und Michaël, weil ihre frühere und ſpätere Geſchichte ſie berühmt machte. Leo, vielleicht aus einer Armeniſchen Familie, gewiß der Sohn eines Patriciers, Bardas, hatte frühe im Orientaliſchen Heere Dienſte genommen, und ſich durch ſeine Talente die Gunſt des Bardanes, der ſich ſpäterhin gegen Nicephorus empörte, ſo gewonnen, daß dieſer ihn unter ſeine Garde aufnahm, und ihm und ſeinem Waffencameraden, Michaël dem Stammelnden, denen er noch einen dritten, der weiter unten wieder erſcheint, den Thomas von Gazura, zugeſellte,

drey Diviſionen ſeines Heers übergab. Bey der Empörung des Bardanes blieb ihm Thomas mit feſter Treue gewogen, Leo und Michaël nahmen jeder vom Nicephorus einen Palaſt und der eine die Stelle eines Generalquartiermeiſters, der andre die des Generals der Miethtruppen, als den Preis ihres Verraths, oder ihrer Treue. Bald darauf ward Leo vom Nicephorus gegen die Araber beordert, verſäumte aber einen Poſten, und ſeine Nachläſſigkeit war Urſache eines Ueberfalls, wobey man ihm die Kriegskaſſe und das Gepäck abnahm. Der Kaiſer, der wohl nur auf eine Gelegenheit wartete, den unternehmenden Mann zu entfernen, ließ ihn für ſeine Nachläſſigkeit geiſſeln und des Landes verweiſen; Michaël behauptete ſeinen Platz. Sobald Michaël der erſte den Thron beſtiegen, ſuchte Michaël der Stammelnde ſeinem Freunde Begnadigung auszuwirken, und erhielt nicht blos ſeine Zurückberufung, ſondern ſah ihn bald hernach als Oberbefehlshaber der orientaliſchen Truppen und als Patricius. Als ſolcher führte er in der Schlacht, die jetzt bey Berſinitia geliefert ward, das Mitteltreffen des kaiſerlichen Heers. Aber die Truppen waren unzufrieden und mißmuthig, ſie wünſchten, wenig bekümmert mit welchem Verluſt für das Reich, eine kräftigere Regierung, Michaël der Stammelnde beſonders war mit dem Theocliſtus geſpannt, er ſtützte ſich auf eine alte Weiſſagung, die ihm den Thron verhieß, dem er gegenwärtig noch nicht nahe genug ſtand, und verließ mit ſeinen Truppen ſo ſchnell das Schlachtfeld *), daß

*) Das Factum ſelbſt läßt ſich nicht bezweifeln; allein gewöhnlich gibt man Leo die Schuld, das iſt gewiß falſch;

nicht allein Aplakes, der den ihm gegenüber ſtehenden Flügel der Feinde geſchlagen hatte, und von der Verfolgung zurück kam, ſich von den Bulgaren umringt ſah

da der Kaiſer ihn bey ſich im Mitteltreffen hatte, und ihm nach der Schlacht den Oberbefehl des Ganzen vertraute. Auf Zeugniſſe kommt hier freilich Alles an, alſo: 1) Ignatius in vit. Scti Nicephori §. 31. act. SSctorum pag. 709 (es iſt aber hier eine Verwirrung der Seitenzahl) ſagt zwar: πόλεμος τῷ Βασιλεῖ συνεκρότητο, ἔν ᾧ τῆς ἥττης Λέων πρωτεργάτης γενόμενος παντὶ τῷ στρατοπέδῳ τὴν μετ αισχύνης φυγὴν εμαιεύσατο. Aber andere Gründe nicht zu erwähnen, da Alles zunächſt folgende eine Lüge iſt, wie ſollte man ihm das glauben? Dem Verfolger eines Heiligen, deſſen Leben man ſchreibt, muß man überdies Alles zur Laſt legen. 2) Der Auctor incertus post. Theoph. pag. 341 erwähnt der Orientaliſchen Truppen, nicht des Leo. 3) Der Continuator Const. Porphyrog. pag. 7. wirft freilich die Schuld auf Leo, geſteht aber doch aufrichtig auf derſelben Seite das Gegentheil: εἰσὶ δὲ ὅι καὶ τὰς δυνάμεις μᾶλλον τῷ Λέοντι διδόασι διασῶσαι καὶ καρτερῶς αγωνίσασθαι. 4) Auch Joseph. Genes. lib I. pag. 2. oben, ſagt, daß Leo an ſeiner Stelle geſiegt habe, freilich führt er auch die andere Sage an. Hingegen iſt des Scylitzes und aus ihm des Cedrenus Eifer, weil er leidenſchaftlich, ſchon kein Zeugniß. Vergl. Cedr. II. pag. 382. Zon. II. pag. 100. Aus ihnen ſieht man überdem, daß, was bey Frühern Sage, bey Spätern Gewisheit iſt. Manasses pag. 70–71. und Glykas gehn darüber hinaus. Ich habe Michaël die Schuld gegeben, 1) weil er einen Flügel kommandirt,

und mit den Seinigen tapfer kämpfend fiel, sondern daß die Bulgaren selbst dieses schnelle Weichen für eine Kriegslist ansahen, weil Michaël aus dem Thale, in welchem er stand, sich auf die Berge zog, und man also vermuthen mußte, daß er die Feinde in einen Hinterhalt lokken wolle. Der Kaiser war einer der Ersten, der das Treffen verließ, in die Hauptstadt floh, und dem Armenier Leo die Sorge ließ, die zerstreuten Schaaren zu sammeln, und den Rückzug zu ordnen. Schon gleich nach dem Treffen faßte ihn solche Furcht, daß er dem Leo die Krone anbot, welche dieser ausschlug. Als aber die Bulgaren ihren Sieg verfolgten, fühlte Michaël stärker, daß er nicht im Stande sey, unter so schwierigen Umständen den Thron zu behaupten, indem auch die Unzufriedenheit der Unterthanen in seiner Abwesenheit, ungeachtet aller Processionen der Mönche, wieder laut geworden war, und die Stimmung des Heers ihm nicht entging: er berief deshalb gleich nach seiner Rückkehr die Minister, den Patriarchen, und die Geistlichen zu einer Versammlung, in der er seine Absicht, die Krone niederzulegen erklärte, aber sein stolzes Weib, das er zu

---

2) weil Zonaras II. pag. 100. Contin. Porphygr. pag. 8 ausdrücklich sagen, daß er Leo mit gezücktem Schwerte zur Annahme der Kaiserwürde gezwungen habe, und nachher Alles leitete. 3) Contin. Porphyr. pag. 7. gleich nach den oben angeführten Worten sagt: τῶν βασιλικῶν ταγμάτων (die kommandirte Michaël der Stammelnde) ἐθελοκακησάντων καὶ τὴν οἰκείαν παραδεδοκότων παράταξιν.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

läufiges Glaubensbekenntniß unterzeichnen sollte, was er unter dem Vorwand verweigerte, daß er keine Zeit habe, die Artikel durchzulesen, sondern nach der Krönung Alles berichtigen wolle. *) Er ward ohne Unterschrift gekrönt, und die Griechen sahen es für Michaël den Stammelnden als eine Vorbedeutung an, daß er den Feldherrn Mantel Leos kurz vor der Krönung desselben aus seiner Hand empfing, eine Vorbedeutung, die man späterhin durch seine Thronbesteigung erfüllt glaubte, entweder weil der Griechen leicht beweglich Volk mehr vom Aberglauben als vom Glauben geleitet ward, oder weil in der That die Gottheit ihren Rathschluß, den sie dem Haufen weise in Dunkel hüllt, wenigen Sterblichen aus bedeutenden Zeichen ahnden läßt. Der feige Michaël Rhangabe flüchtete bey der Nachricht von Leos Krönung in eine Kirche und erflehte die Gnade des neuen Kaisers (813 den 11ten Juli). Leo schenkte gerne einem so wenig furchtbaren Nebenbuhler das Leben, und

*) Der Contin. Theoph. Leo Grammat. u. s. w. die Leo nicht schwarz genug malen können, sagen freilich, er habe die Versicherung gegeben; aber Ignatius in vita Sancti Nicephori pag. 710. (Act. Sanct. Mart.) καὶ δὴ καὶ τόμον σύνταξας (nämlich Nicephorus) τὸ τῆς αμομήτου λατρείας ἡμῶν περιέχοντα σύμβολον, ὑποσημήνασθαι χερσὶν οἰκείαις διὰ τινων αρχιερέων τὸν βασιλέα προέτρεπεν, ὁδὲ μάλιστα μὲν τοῖς λεγομένοις κατένευεν, ὑπερετίθετο δὲ τοῦτο ποιεῖν μέχρις ἂν ἡ τοῦ διαδήματος επ' αυτὸν αναβαίη τιμὴ. Damit stimmt der Contin. Const. Porphyrog. pag. 13 in med. und Joseph. Gennes. pag. 12. oben.

wies ihm einen anständigen Unterhalt an *), mit dem er noch fünf und dreißig Jahr als Mönch auf einer Insel in der Nähe der Hauptstadt lebte. Mehr Milde bewies Leo darin, daß er zwar die Procopia von ihrem Gemahle trennte, sie aber dabey sonst anständig behandelte, keine Grausamkeit gegen irgend einen übte, und sogar den tapfern Nicetas, einen jüngern Sohn des Michael Rhangabe, der beym Heer in Ansehn stand, in seiner Stelle ließ. Nicetas trat aber gleich hernach, als er es erfahren, daß seine andern Brüder die Tonsur erhalten hätten, auch in den geistlichen Stand, nahm den Namen Ignatius an, und ward als Lebensbeschreiber der Heiligen und als Erzbischoff von Constantinopel berühmt. Ob übrigens, wie Einige sagen, blos der zum Mitregenten ernannte Sohn des Kaisers, Theophylact **), oder seine Brüder mit ihm ausser Stand gesetzt wurden, ihr Geschlecht fortzupflanzen, bleibt ungewiß.

*) Dies leugnet freilich der Contin. Theophanis (post. Theophanum); allein der Contin. Constant. Porphyr, pag. 9. verdient mehr Glauben.

**) Der Contin. Porphyr. nennt ihn Eustratius, ich glaube mit seinem Mönchsnamen.

Sechstes Kapitel.

II.

Leo der fünfte, der Armenier.

Ein Soldat hatte nun wieder (den 11. Jun. 813) den Thron beſtiegen, und zwar ein Soldat aus dem Lande, wo die Manichäer ſtarken Anhang hatten und die Grundſätze der Bilderfeinde noch öffentlich gepredigt wurden. Daß er nicht roh war und erſt durch die Streitigkeiten mit den Geiſtlichen, durch das Glück und durch Undankbarkeit hart ward, zeigt der Anfang ſeiner Regierung. Sobald er den Thron beſaß, zog er ſeine Waffengenoſſen, Michael und Thomas hervor; hob den Sohn des Erſtern aus der Taufe, und gab ihm ſelbſt das Patriciat; den andern machte er zum Anführer der Bundestruppen oder Miethvölker. Den Oberſtallmeiſter *) ſeines Vor-

*) Über die κρατοστράτορες findet man alles Nöthige bey Du Fresne s. h. v. ich verweiſe alſo dahin. Die Geſchichte ſelbſt iſt aus dem Contin. Const. Porphyrog. pag. 11.

gängers, der sein Landsmann und guter Freund war, aber unter Allen allein es gewagt hatte, die Truppen, die er kommandirte, gegen Leo zu beordern, ließ er zu sich rufen, und sagte ihm: „Du am wenigsten von „Allen hättest mit der Procopia und ihrem Kaiser gegen „mich Rath pflegen und dich waffnen sollen!" Du aber, erwiederte Manuel dreist, hättest noch weniger gegen deinen Wohlthäter deine Hand erheben müssen! Leo schwieg, achtete die edle und seltene Freimüthigkeit mehr, als die gemeine und niedrige Schmeicheley, und machte den Mann zum Patricier und General der Armenischen Truppen.

Die Treulosigkeit, die er zugleich gegen den siegreichen Krumus bewies, zeigt aber nur zu deutlich, was sich noch mehr in der Folge offenbarte, daß auch er als Privatmann und als Regent einer ganz verschiedenen Moral folgen zu müssen glaubte. Der Bulgarenfürst war nach seinem Siege mit seinen rohen Horden vor Constantinopel gerückt und hatte die ganze Landseite umlagert *), selbst aber sein Quartier an der Spitze des Hafens in der Vorstadt des heil. Mamas, neben dem Thor der Blachernen, aufgeschlagen. Hier, vor den Augen der auf der Mauer versammelten Menge, beging er barbarische Feierlichkeiten, brachte Opfer, selbst, wie man sagt, Menschenopfer, ließ seinen

*) Engel (in der Geschichte der Ungr. Nebenländer) pag. 327–29 scheint blos Stritter gefolgt zu seyn, ohne daß dadurch eigentlich die Geschichte gewonnen hätte, man wird aber wohl thun, wenn man ihn vergleicht.

zahlreichen, gröſtentheils aus griechiſchen Weibern beſtehenden Harem in langer Reihe aufſtellen, und ſich von ihm begrüßen, ohne daß die Griechen ſeine Prahlereyen durch einen Angriff zu ſtören wagten. Er ſah aber bald, da er die ganze Gegend verheert hatte, daß er die Hauptſtadt mit ſeinen Leuten nicht angreifen könne, und bot einen Frieden unter leidlichen Bedingungen an. Leo ſtellte ſich, als wolle er dieſen annehmen, hatte aber im Sinn, ſich des gefährlichen Barbaren durch Meineid zu entledigen, und ließ ihn zu einer Unterredung einladen. Ein Platz zwiſchen dem Lager des Krumus und den Stadtmauern, in der Nähe des Blacherniſchen Thors, ward zum Ort der Zuſammenkunft beſtimmt, und beyde Partheyen ſollten ſich in einem Kahne dahin begeben; die Griechen verſteckten aber vorher in einem nahen Hauſe Bewaffnete, die auf ein von der Mauer gegebenes Zeichen herausſtürzen und den Krumus tödten ſollten. Dieſer, der im Vertrauen auf ſich ſelbſt keine Hinterliſt fürchtete, beſtieg einen Kahn, hieß der Wache welche er bey ſich hatte, am Kahne bleiben, und ließ ſich nur von dem Manne, der ihm die Stelle des Staatsſecretairs vertrat, von ſeinem Schwager Conſtantin, einem Renegaten, der ſich ſeit vielen Jahren ſchon in der Bulgarey aufgehalten hatte, und dem noch nicht erwachſenen Sohne des Conſtantinus begleiten. Zu Pferde gelangten ſie auf den Platz, wohin eine gleiche Anzahl Griechen von der andern Seite kam. Beyde Theile waren unbewaffnet, ſaßen zu gleicher Zeit ab, und der Sohn des Conſtantinus hielt das Pferd des Krumus gerade hinter ihm am Zügel. Die

Griechen auf der Mauer konnten den Augenblick nicht erwarten, daß das Gespräch angefangen sey, und gaben zu frühe das verabredete Zeichen, auf eine so auffallende Weise, daß Krumus aufsprang, durch die Leiber der Seinigen gedeckt sich auf sein Pferd schwang, den Händen der aus den Häusern stürzenden Griechen wie ihren Pfeilen glücklich entging, und sich im Kahne rettete. Sein Staatssecretair wurde erschlagen, und Constantin mit seinem Sohne gefangen in die Stadt gebracht; das war der einzige Vortheil, den der Kaiser von einer Verrätherey hatte, die seinen Namen auf ewig beschimpfte, alle Schonung der Bulgaren aufhob, Tausenden seiner unglücklichen Unterthanen Vermögen, Wohnung, Freiheit, das Leben endlich kostete, und blühende Städte in Schutthaufen verwandelte. Zuerst mußte die Vorstadt, wo das Verbrechen geübt war, des Bulgaren Rache erfahren, die prächtige Brücke, die über den Fluß Barbysas, der hier oft vom Thracischen Schnee zu einem gefährlichen Strom anwuchs, mit zwölf Schwibbögen führte, ward zerstört, soweit es möglich war; der mit vielen Kunstwerken geschmückte Palast, den Leo der Große dort erbaut hatte, wo oft die Kaiser wohnten, und wo Constantin, der Sohn der Irene, seine Vermählung einst so prächtig gefeiert hatte, ward ein Raub der Flammen, und die Kunstwerke, die sich dort fanden, ließ der Barbar auf Wagen abführen. *) Dieselben Ver-

*) Warum der Barbar, den Löwen, den Bären, die Schlange, die die Vorstadt zierten, abführen ließ, welches der Größe dieser Bilder wegen sehr viel Um-

heerungen richtete er in den benachbarten Gegenden an, und das ganze Land von Conſtantinopel bis an die Mündung des Helleſponts war nur ein Haufe von Trümmern. Selybria wurde geſchleift, Heraclåa widerſtand freilich den Angriffen, dafür aber entdeckten die Bulgaren den Zufluchtsort der unglücklichen Einwohner der Gegend, die ſich mit ihrem Vieh in das Gebirge geflüchtet hatten, hieben die Männer nieder, und ſchickten die Weiber und das Vieh in ihr Land. *) Dann wandten

ſtände machen mußte, weiß ich nicht. Ich könnte hier auf Heyne comment. Goetting. XI. Serioris artis opera Const. exstantia. comment. sect. II. pag. 38 und Vol. XII. de interitu cet pag. 291. verweiſen, ich will aber lieber gleich über den Palaſt auf die Const. Christ. lib. IV. pag. 174. Über die Brücke eodem loco pag. 179, zurückweiſen, da man die aus der letzten Stelle auch ſieht, daß ſie gleich wieder hergeſtellt worden, weil natürlich die Bulgaren ſo feſte Pfeiler nicht zu vernichten im Stande waren. Über Brücken und Kunſtwerke den Anonymus de antiqq. Const. pag. 58 oder No. 163. Banduri in den Noten ad imp. Orientale II. pag. 732. Dann Gyllius de typogr. Constantin lib. IV. cap. VI. bey Banduri I. pag. 416. Endlich über die Sache ſelbſt, den Transport und die Kunſtwerke, Theoph. Chronogr. pag. 339. ultim. von dem man bey dieſer Nachricht, mit der er endet, ungern ſcheidet. Leo Grammatic. pag 355 ſetzt noch etwas hinzu.

*) Die Geſchichte der Verheerungen findet man blos bey dem Auct. incert. post Theoph. pag. 344. ganz genau und durchs Einzelne durchgeführt, die andern Schriftſteller erwähnen ihrer nur im Allgemeinen.

ſie ſich um, und belagerten Adrianopel, wohin ſich eine ſolche Menge Volk vom platten Lande gezogen hatte, daß es bald an Lebensmitteln fehlen mußte, als die Bulgaren die Stadt enge eingeſchloſſen. Gerne wäre der Kaiſer der unglücklichen Stadt zur Hülfe geeilt, aber es wäre unvorſichtig geweſen, die letzten Kräfte des Reichs und vielleicht ſeine Exiſtenz dem ungewiſſen Ausgang eines Treffens auszuſetzen, ſo lange nicht die Anzahl der Soldaten einigermaßen auf die alte zurückgeführt war. Leo mußte es geſchehen laſſen, daß die Stadt ſich ergab, und die Einwohner jenſeits der Donau verſetzt wurden, er that aber, was ſich unter den Umſtänden thun ließ, er nahm Alle, die dem Schwerdte der Bulgaren entrannen, in die Hauptſtadt auf, ordnete ſie in Legionen, übte ſie in den Waffen, zahlte den Sold richtig, und erwartete beſſere Zeiten, weil er wußte, daß die Bulgaren im Herbſt von ſelbſt das Land räumen würden. Dieſe gingen auch zurück; allein der Winter war ungewöhnlich trocken, die Flüſſe ſchwollen nicht an; ſie erſchienen unerwartet wieder auf Griechiſchem Gebiet, und ſchlugen bey Arcadiopolis ein Lager auf. Bald ſchwoll der kleine Fluß Rheginos bedeutend an, es ward den Bulgaren unmöglich, mit ihrer Beute zurück zu kehren, und die Stimme des Volks rief den Kaiſer auf, ſie zu überfallen; aber der Kaiſer wußte, daß die Zeiten nicht mehr waren, wo die Stimme des Volks die Stimme Gottes war, und verachtete das Geſchrei, weil er zu ungünſtiger Jahrszeit, mit ungleichen Kräften und ungeübten Soldaten einen verzweifelten Feind nicht angreifen wollte. Die Bulgaren brachten mit Mühe eine

Brücke zu Stande, und zogen, weil Niemand sie störte, mit einer unermeßlichen Beute und funfzigtausend Gefangnen davon. Man könnte leicht sagen, der Kaiser hätte die Bulgaren überfallen sollen, wie sie das Holz zur Brücke fällten, wozu sie alle ihre Gefangnen gebrauchten; man könnte sagen, er hätte einen Zug, den so viel Bagage schwierig machte, einen Zug über einen geschwollenen Fluß, hindern sollen, aber seine nachherigen Schritte müssen uns behutsam im Urtheil machen; es war eine weite Ebene, in der man hätte fechten müssen, und alle nähere Umstände sind uns unbekannt, nur das wissen wir, daß Alles verloren war, wenn der Kaiser das Aeusserste wagte. So lange Krumus nur in dem Lande streifte, hatte Leo sein Heer blos verstärkt und geübt, als er aber hörte, daß er die Reste der Slavinen und Avaren an sich gezogen, um einen Hauptangriff zu thun, so änderte er seine Maasregeln. Er schickte Kundschafter aus, die ihm meldeten, daß die Bulgaren Belagerungsmaschinen aller Art bauen ließen, um Constantinopel am Blacherniſchen Thore, wo die Mauer am leichtesten zu ersteigen war, zu bestürmen. Er ließ zuerst einen neuen Graben und eine neue Mauer an der Stelle, die man ihm anzeigte, anlegen, und zog dann aus, seinen Feind zu suchen, da eine Gesandtschaft an Krumus, um einen billigen Frieden zu erhalten, vergeblich gewesen war. Bey Mesembria erwarteten sich beyde Heere, Leo befestigte sein Lager, das durch die Natur schon fest war, durch Kunst, und hatte seine Einrichtungen so getroffen, daß er an Lebensmitteln Ueberfluß hatte, indeß die Feinde den größten Mangel litten,

weil aus der verwüſteten Gegend nichts zu ziehen war, ſie aber weiter zu ſtreifen nicht wagten. Wie ſie ſchon anfingen zu zagen, was bey rohen Menſchen, die ſo übermüthig im Glück als beym kleinſten Unfalle verzagt ſind, nicht lange auszubleiben pflegt, ſo beſetzte Leo einen Berg in ihrem Rücken, der das ganze Lager derſelben beherrſchte. Da er nur ſeinen Vertrauteſten kund gethan, daß er in dunkler Nacht zur Beſetzung dieſer waldigen Höhe gegangen, und dazu die auserleſenſten Truppen mitgenommen, ſo verbreitete ſich bald das Gerücht, daß er entflohen, und in die Hauptſtadt zurückgegangen ſey, welches auch bey den Bulgaren Glauben fand, die das zurückgebliebene Heer als ihre Gefangene anſahen. Wie ſie ſich aber voll Vertrauen der Ruhe oder der Freude überließen, ſo ſtürzte Leo über ſie her, hieb den größten Theil von ihnen nieder, unterſagte ſeinen Leuten Gefangne zu machen, und ließ ſogar Kindern und Weibern das Leben nehmen. Der Ort ſelbſt ward den Bulgaren ſo furchtbar, daß ſie ihn den Hügel Leo's nannten, und ihn mit Schaudern zeigten. Alle Eroberungen wurden durch die Niederlage verloren, weil der Kern ihres Heers im Treffen geblieben war. Ob Krumus im Treffen eine Wunde erhielt, an der er ſtarb, oder ob ihn ein Blutſturz tödtete, oder ob er von ſeinen Unterthanen ſtrangulirt ward, mag ungewiß bleiben, daß er gleich nach der Schlacht ſtarb, (April 814) iſt ſicher. Wir haben freilich einen Brief des Kaiſers noch übrig, in dem er allen Städten des Reichs ſeinen Sieg kund thut; aber er verdient nicht mehr Glauben als alle ſogenannte officielle Berichte von Schlachten verdienen.

Es heißt darin: „Ich traf in der Nähe der Stadt auf „das Heer der Bulgaren: durch meine Klugheit, Tapfer„keit und Kriegserfahrenheit ward ihr Führer verwundet, „und dadurch sein ganzes Heer zu Grunde gerichtet; an „der erhaltenen Wunde ist auch der Bulgarenfürst bald „darauf gestorben." *) Dann schloß Leo mit dem Nach-

*) Die Chronologie, 814 statt 815, die von Pagi und allen ihm folgenden abweicht, hat Krug pag. 136 gleichfalls, wie ich. Die ganze Erzählung lautet hier anders, als gewöhnlich, ich folge dem Contin. Const. Porphyrog. pag. 11. weil das Ganze so natürlich fortgeht, wie man leicht finden wird. Wenn man die gewöhnliche Erzählung, (auch die neuste bey Engel Geschichte der Ungr. Nebenländer pag. 328–29) vergleicht, so wird man, wie ich, den Zusammenhang vermissen. Joseph Genesius pag. 6 unten, sagt gar Krumus sey gefangen worden: ὁυ μὴν ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ κατισχύσαι Βουλγάρων τοῦ ἀρχηγοῦ Cedr, II. pag. 384-85. erzählt die Niederlage der Bulgaren, wie der Contin. Porphyrog. Krumus wird durch seine Leute gerettet, die ihn aufs Pferd werfen; übrigens ist keine Ordnung noch Bestimmung in Cedrenus Erzählung. Zonar. lib. XV. Tom. II. pag. 102. weicht in der Art, wie die Schlacht geliefert worden, ab. Auch bey ihm entkömmt Krumus mit genauer Noth nur durch sein schnelles Pferd. Leo Grammaticus weiß nichts als kirchliche Dinge zu erzählen. Simeon Logotheta, der von nichts anderm etwas wissen will, führt gleichwohl pag. 309 den oben angeführten Brief des Kaisers an, der mir eben so glaubwürdig scheint, als Simeon. Was der Pabst Leo epist. VI. bey Colet. Vol. IX. pag.

folger des Krumus einen dreißigjährigen Waffenſtillſtand, wobey man ihm wohl mit Recht darüber Vorwürfe machte, daß er nicht bey dem Kreuze und bey der Mutter Gottes, ſondern bey den Götzen der Bulgaren mit ihren Ceremonien den Frieden beſchworen. *) Er gewann aber dadurch Ruhe, die er benutzte, um Recht und Gerechtigkeit, welche unter einem ſchwachen Regenten ganz geſunken waren, wieder herzuſtellen, und die Städte in Macedonien und Thracien wieder zu erbauen, worin ſelbſt ſeine erbitterten Gegner ſeine Verdienſte nicht verkennen können.

160. dem Kaiſer Karl ſchreibt, davon weiß kein andrer Menſch etwas; wenn ich mich recht erinnere, ſagt Pagi das auch irgendwo zum Barenius; da verſchwören ſich Procopia und Conſtantinus gegen Michaël, den Gemahl der Letztern, ermorden den Patriarchen, Leo rächt dies und dergl. Die andern Sagen über den Krumus finden ſich in den zitirten Stellen; daß er ſtrangulirt ſey, in einem Menaeum.

*) Contin. Constantin. Porphyr. pag. 14. Die Hauptſtelle iſt aber, wo man dies Genaue und Richtige bey ganz verwirrter Zeitrechnung und ſo vielem Falſchen nicht ſuchen ſollte, Ignatius in vit. Nic. Act. Sctorum. Mart. Tom. II^dus pag. 723. A. ἐν ἅις (den Ceremonien des Eides) ἦν ὁρᾶν τὸν βασιλέα Ρωμαίων χερσὶν εκ κύλικος ὕδωρ κατὰ γῆς επιλείβοντα, επισάγματα ἵππων αυτουργῶς αναστρέφοντα, ἱμάντων εντρίτων ἀπτόμενον καὶ χόρτον εἰς ὕψος ἄιροντα, καὶ διὰ πάντων τούτων ἑαυτὸν επαιρώμενον· ἔθνη τῶν ἡμετέρων θείων συμβόλων αθεμίτοις χερσὶν επιψαύοντα καὶ κατὰ τῆς αυτῶν δυναμέως επομνύοντα.

Um eben dieſe Zeit war auch gegen die Araber an der öſtlichen Gränze glücklich gekämpft worden, und Sicilien ſo weit geſichert, daß dort Flotte und Heer, welche Michaël hatte hinſenden müſſen, konnten entbehrt werden. Sicilien war den Angriffen der Aglabitiſchen Araber in Africa und dem Spaniſchen ausgeſetzt, von denen die erſtern im Jahre vor Leo's Thronbeſteigung einen ſo bedeutenden Angriff gemacht hatten, daß Michaël eine Anzahl Schiffe gegen ſie ſchicken, und den Herzog von Neapel, Anthimus, auffordern mußte, ſeine Flotte mit der griechiſchen zu verbinden, welches dieſer unter allerlei Vorwand vermied. *) Dadurch bekamen die Araber Zeit, auf Lampedoſa zu landen und ſieben griechiſche Schiffe, welche gegen ſie geſchickt waren, mit der Mannſchaft ſelbſt zu verderben. Freilich gelang es dem Herzoge von Sicilien, Georgius, als ſich endlich die Amalfitaner und Kajetaner mit ihren Schiffen zu ihm ſammelten, die Araber ganz zu Grunde zu richten; aber in derſelben Zeit landeten auf den kleinern Inſeln Kaper aus Spanien, die mit großer Grauſamkeit das, was ſie nicht mitnehmen konnten, zerſtörten; welches zufällig den Frieden herbeyführte. Die Aglabiten, wie die Fatimiten, die ſie ſtürzten, und auf der Afrikaniſchen Küſte herrſchten, und die Ommajaden, die in Spanien

*) Das heißt in dem Briefe des Pabſts Leo an Karl den Großen über dieſe Händel doch wohl pag. 159 das: qui vero dux occasiones proponens; denn die Erzählung iſt aus den beyden Briefen Colet. Concil. IX. pag. 157 – 160. genommen.

eine Zuflucht gefunden, waren Todfeinde, wie ſie beyde die Abaſſiden, welche in Damaſkus und hernach in Bagdad regierten, haßten: ihre Unterthanen theilten den Haß ihrer Herrſcher, dies führte eine Verbindung der Griechen und des zweyten Regenten aus der Familie der Aglabiten herbey. Der Letztere nämlich, um nicht zugleich mit den Griechen und den Spaniern zu ſtreiten, willigte in ein zehnjähriges Bündnis, dem zu Folge beyde Theile die Gefangnen zurückgaben, und die Africaner den Griechen Hülfe gegen ihre Spaniſchen Glaubensgenoſſen verſprachen und leiſteten, da ſie die Bemannung der Venetianiſchen Schiffe hergaben, welche den Reſt einer Spaniſchen Flotte, von der hundert Schiffe bey Sardinien verunglückt waren, auf Sicilien zerſtörten, und die Mannſchaft niederhieben, was den Griechen von dieſer Seite eine Zeitlang völlige Ruhe verſchaffte. *)

Dieſe glückliche Ruhe von allen Seiten weckte in Leo's Seele den Gedanken wieder, den er als Armenier

*) Colet. Concil. Vol. IX. pag. 158. De Spanis (ſollen die Africaner geſagt haben) vobiscum non spondemus, quia non sunt sub ditione nostri regni: sed in quantum valemus eos superare, sicut vos ita et nos contra illos in mare dimicare promittimus: et si soli nos non valemus nos a parte nostra et vos a vestra Christianorum finibus eos abjiciemns — — — weiter unten wo nun der Tractat geſchloſſen iſt, heißt es dann: Ipsi vero missi Saracenorum in navigiis Veneticorum venerunt et sic veniendo combusserunt igne navigia, quae de Spania veniebant.

ſchon lange genährt, und den alle Vernünftige mit ihm theilten, daß der Mißbrauch, welchen man von den Bildern machte, die wahre Religion zerſtöre, und den Verfall des Staats herbeyführe, weil der Haufe ſich gewöhnte, überall Wunder zu ſehen und zu hoffen, und deshalb alle menſchliche Mittel den Staat zu erhalten vernachläſſigte. Man ſieht aus der folgenden Geſchichte leicht, daß dieſe Meynung ſelbſt unter dem Clerus noch viele Vertheidiger fand, daß die gewaltſame Veränderung, welche Irene vorgenommen hatte, bey weitem nicht überall gebilligt ward, und daß Viele ſogar öffentlich das Unglück des Reichs dem Zorn der Gottheit über dieſe Abgötterei, wie ſie es nannten, zuſchrieben *): aber läugnen darf man nicht, daß auch die Bilderfeinde von fanatiſchem Eifer beſeelt in der Wahl der Mittel, die zu ihrem Zweck führten, nicht ſehr ängſtlich waren, und beſonders Leo den Armenier durch einen Aberglauben andrer Art zum erſten Schritt gegen die Bilder brachten. Auch er nämlich glaubte, wie alle ſeine Zeitgenoſſen, an Weiſſagungen, auch ihm, wie vielen Andern, die nie Kaiſer wurden, hatte ein Mönch den Thron geweiſſagt; die Weiſſagung war eingetroffen und hatte Leo's Glauben an Propheten vermehrt; welches dann ein ſchlauer Bilderfeind benutzte. Theodotus, ein Sohn des Patriciers Meliſſinus, der, was hier ſehr wichtig iſt, durch Heurath mit Conſtantinus Copronymus nahe verbunden geweſen war, und in einer anſehnlichen Hofbedie-

*) Contin. anonym. Theophanis (post Theophanem) pag. 345.

nung ſtand *), führte ihn zu einem als Propheten bekannten Mönch, der den Kaiſer in ſeinem Bilderhaß beſtärken mußte. Dennoch ſcheute ſich Leo, der als Soldat die Menſchenklaſſe, mit der er zu thun hatte, wenig kannte, in Glaubensſachen etwas zu ändern, ehe er nicht ſicher wüßte, was er eigentlich ſelbſt glauben müſſe, und gab darum dem Johann Hylilas, der ihm eine Abſchrift der überall vernichteten Synodal-Acten der unter Conſtantin Copronymus gehaltenen Verſammlung der Geiſtlichen vorlegte, den Auftrag, die Bibliotheken zu durchſuchen, und ihm einen redlichen Bericht abzulegen, was die alten Lehrer von den Bildern gehalten: denn über

*) So wenig ich glaube, daß Bilderfreunde oder Bilderfeinde ohne große Flecken geweſen ſind, weil ſie Menſchen und leidenſchaftliche Menſchen waren, ſo verdrießt es mich doch, daß Simeon Logotheta und Georg der Mönch in ihren Chroniken uns beweiſen wollen, daß Alle, die dem Kaiſer in der Sache Rath gegeben, den Teufel im Leibe hatten: denn, wehn einer von zwey Leuten dies gehabt hätte, ſollte man nicht eher glauben, es ſey der Mönch, der ſo etwas niederſchreiben konnte, als Leo, von dem ſein Todfeind, der von ihm verfolgte Patriarch Nicephorus, die Worte ſagte, die ſein Lebensbeſchreiber nicht hat, die ihm aber mehr Ehre machen als hundert Wunder, Const Porphyrog. Contin. pag. 14. ὑπὲρ ὧν καὶ τὸν ἅγιον Νικήφορον φασὶν εἰπεῖν ποτὲ μέτα τὴν αὐτοῦ ἀποβίωσιν ὡς ἐι καὶ ἀλάστορα ἀλλ' οὐν ἐπιμελητὴν τῶν κοινῶν ἡ πόλις ἄνδρα ἀπώλεσε.

die Lehre der Bibel konnte wohl kein Zweifel seyn. *) Dieser nahm einen alten Bischoff, Constantinus, einen Gelehrten Kasimatas, und den Bischoff von Syläum, Antonius, zu sich, und sie beschäftigten sich vom July bis December (814) damit, daß sie dem Kaiser einen mit allen Auctoritäten versehenen Bericht über die Bilderverehrung aufsetzten. Als der Kaiser diesen gelesen, ließ er den Patriarchen zu sich rufen, und trug ihm in sehr gemäßigten Ausdrücken seine Meynung vor, indem er ihn zugleich aufmerksam auf die Unzufriedenheit der Truppen machte **), und ihn ersuchte, die Zahl der Bilder nur zu vermindern. Der Patriarch, der den Glauben des Kaisers schon in Verdacht gehabt, seit ihm dieser zwey Tage nach seiner Krönung die Unterschrift des Glaubensbekenntnisses, wel-

*) Das Leben des Nicephorus hilft freilich aus, ist aber zu wenig historisch, um den Forscher zu leiten; der Contin. Const. Porphyrog. Cedrenus und Zonaras hatten hier eine Quelle vor sich, oder vielmehr beyde Scylitzes und sein Abschreiber Cedrenus schrieben den erstern wörtlich ab, doch nicht ohne ihn wesentlich zu verstümmeln. Ich folge zuerst dem Contin. Theophanis mit dem Leben des Theod. Studita, seinen Briefen und den Concilienacten verglichen, erst weiterhin kann man den Contin. Constant. Porphyrog. und den Josephus Gennesius anwenden.

**) Wie gegründet dies war, sieht man aus dem Aufstand während Michael I. Abwesenheit, wobey man dem Andenken des Constantin Copronymus so große Ehre bewies.

ches er vor der Krönung verſprochen hatte, verweigerte, wollte von dieſem Vorſchlage nichts hören. Nun erſuchte ihn Leo, die Gründe der Geiſtlichen, welche er um Rath gefragt hatte, zu widerlegen, welches er auch ablehnte, dagegen aber ſeine gute Freunde zu einer Verſammlung einlud. Dieſe Verſammlung ward ohne Einwilligung des Kaiſers berufen, Theodorus Studita an der Spitze einer Anzahl von Mönchen war Hauptredner, und in der Nacht ward ihre erſte Zuſammenkunft in der Hauptkirche mit lautem und feierlichem Gottesdienſte eröffnet. Noch in der Nacht erfuhr es der Kaiſer *), und ſchickte gegen drey Uhr einen Hofbedienten an den Patriarchen, der ihm die bitterſten Vorwürfe machte, daß er Unruhen zu ſtiften ſuche, und dann ihn und die ganze Verſammlung in den Palaſt berief. Die geiſtlichen Herrn erſchraken und zogen erſt, nachdem ſie Nicephorus in einer langen Rede getröſtet, in feierlichem Zuge in den Palaſt. Hier empfing ſie Leo ſehr ungnädig, warf dem Patriarchen bitter vor, daß er die Veranlaſſung zu unnöthigen Aufſehn gegeben, daß er ganz gegen alle Geſetze eine Verſammlung berufen, und ihn ſchon zum halben Ketzer gemacht habe, ehe er noch ſeine Gründe widerlegt. Als ſich der Patriarch weigerte, mit den Geiſtlichen, die der Kaiſer um ſich hatte, zu diſputiren, ſo ließ ſich dieſer ſelbſt mit ihm in eine lange Unterhal-

*) Dies und vieles aus dem Folgenden iſt aus dem Leben des Nicephorus Act. Sctorum Martii Tom. IIdus pag. 712. B. obgleich man dies mit Behutſamkeit gebrauchen muß.

tung über den Gegenstand ein, ohne etwas auszurichten. *) Wie der Versuch mit dem Patriarchen umsonst war, wurden die übrigen Mitglieder der Synode berufen, und der Kaiser verlangte, daß sie wenigstens mit seinen Freunden disputirten. Sie thaten es; man wird aber leicht die Beschaffenheit der Gründe beurtheilen können, wenn man weiß, daß Theodorus Studita einen Patricier fast zum Heiligen erhebt, weil er das Bild des Märtyrers Demetrius zum Taufzeugen genommen

*) Dies Gespräch steht Act. Sct. l. c. von pag. 713-717, obgleich es ganz aus der Fabrik des Ignatius zu seyn scheint; denn der Kaiser kommt darin gerade wie ein Katechismusschüler vor, antwortet auch oft blos Ja und Nein. Auf die Gründe für die Bilderverehrung kann ich mich gar nicht einlassen; doch muß ich bey der Gelegenheit erinnern, daß der gelehrte Photius ihr eifrigster und bester Vertheidiger ist, da er allen Scharfsinn dazu aufbietet, aber doch nur Sophistik zeigt. Siehe (was hernach oft angeführt wird) Φωτίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως επίστολαι. Photii etc. epistolae, per reverendum virum Richardum Montacutium Norvicensem nuper episcopum. Latine redditae et notis subinde illustratae. Londini, 1651. Epist. 36, 37, 38, 39. pag. 96-97 schimpft er nur; aber epist. 64. pag. 115-118 nimmt er sophistisch auf sich, zu beweisen, warum die verschiedenen Gemälde von Christus nicht bewiesen, daß Alle gleich unähnlich, also Alle keiner Verehrung werth. Besser ist, was er epist. 214. pag. 315-17. darüber sagt, daß man in den Bildern ja nur Geld, Silber und Steine anbete.

hatte. *) Sie beriefen ſich auch blos auf die alten Kirchengeſetze; Nicephorus erzählte eine alberne Geſchichte, welche die Wunderkraft der Bilder beweiſen ſollte; Euthymius, Erzbiſchoff von Sardes, drohte den gegen ihn Diſputirenden mit der Hölle, und Theodorus Studita hatte die Dreiſtigkeit, dem Kaiſer gerade heraus zu ſagen: „er ſolle die kirchliche Ordnung nicht ſtören, ihm ſeyen „die bürgerlichen Angelegenheiten und das Heer vertraut; „die Kirche müſſe er ſich ſelbſt überlaſſen.“ Da ſie noch

*) Die Stelle iſt Opp. Theod. Stud. pag. 261 und 262. epist. 17. (an den Spatharius Johannes); ſie iſt charakteriſtiſch für die Zeiten; ſolche Schmeicheleien, wie ihm Theodor macht, ſolcher Ruhm, wie er dadurch erhielt, ſo wohlfeil erkauft, mußte den Bildern viele Verehrer verſchaffen. Mit Recht ſagt Theodor bey der Gelegenheit, ſolchen Glauben habe er in Iſrael nicht funden: ὦ τῆς πεποιθήσεως οὐδὲ ἐν τῷ Ισραὴλ τοσαύτην πίστιν ἔυρον. Die einfältige Geſchichte, die Nicephorus erzählt, und ſein Lebensbeſchreiber wegläßt, ſteht Sym. Logoth. Ann. pag. 304, wo auch die Dreiſtigkeit Theodors erwähnt wird. Das Nähere in vit. Theod. Studitae pag. 47. Ich habe, (um dies hier zu erinnern,) ſo eben das Geſpräch des Patriarchen und des Kaiſers auf die Rechnung des Ignatius geſchrieben, und habe die Note nicht ändern wollen, ſeitdem aber habe ich aus dem Originum rerum Constantinopolitanum manipulus ed. Combefis, wo das Geſpräch ſteht unter dem Titel: Nic. sanctissimi Patr. Const disputt. cum Leone Armeno in ejus vita, quam Theodorus Graptus conscripsit pag. 159-182. geſehen, daß man ſich ſchon vor Ignatius damit trug.

dazu erklärten, daß sie die Verfluchung des Antonius, die sie vorher ausgesprochen hatten, noch als geltend ansähen, so jagte sie Leo aus dem Palaste, ließ allen Geistlichen, welche beyden Versammlungen beygewohnt hatten, durch den Stadtpräfecten befehlen, sich sogleich ruhig nach Hause zu begeben, ohne weder ihre Zusammenkünfte zu erneuen, noch auch das Geringste über den Glauben öffentlich bekannt zu machen, und verlangte, daß sie dies durch ihre Unterschrift bekennten. Die Befehle des Kaisers wurden von Vielen befolgt, vielleicht hätten es Alle gethan, wenn nicht Theodor sie durch sein Beyspiel und seine Thätigkeit, durch Drohungen und längst erworbnes Ansehn daran verhindert hätte. Er schrieb noch ehe der Patriarch einen Schritt that, einen Circularbrief an alle Mönche des Reichs, in dem er ihnen die bittersten Vorwürfe macht, daß sie das Versprechen zu schweigen unterschrieben hätten, und aus Achtung gegen den Kaiser nur heimlich die Bilder verehrten. Er erinnert die Aebte daran, daß sie der Welt nichts schuldig wären, weil ein Mönch sich als einer andern Welt angehörend betrachten müsse, und droht ihnen mit ewigen Strafen, wenn sie sich nicht laut gegen jede Beschränkung der Bilderverehrung erklären würden. *) Dem Nicephorus selbst macht er harte Vor-

*) Dieser merkwürdige Brief steht: Theod. Stud. epistol. II. 2. Opp. pag 374, wo nicht etwa verdeckt, sondern ganz offen zur Widersetzlichkeit aufgefordert wird. Daß der Kaiser schon vor der Vertreibung des Nicephorus die oben erwähnten Schritte that, geht aus

würfe, daß er nicht heftiger gegen den Kaiſer predige. Nun konnte auch Leo nicht ruhig bleiben; er ließ dem Patriarchen das Predigen verbieten, nahm ihm die Aufſicht über die heiligen Gefäße und die Garderobe der Kirche, und jagte die Biſchöffe und Aebte, die ſeine Befehle nicht hielten, von ihren Stellen. Die Geduld der Soldaten war indeſſen eher ermüdet, als die des Kaiſers, und das Chriſtusbild über dem Thor des Hauptpalaſts, das Irene wieder hatte aufrichten laſſen, war der Anlaß der erſten Bewegung. Schon im December nämlich, wo der Kaiſer noch keine Gewalt gegen die Bilder geübt hatte, tobten die Soldaten am Thore des Chalke, warfen das Chriſtusbild mit Koth und Steinen, daß der Kaiſer, um nicht beſtrafen zu müſſen, was er nicht beſtrafen wollte, das Bild abnehmen ließ. Da er zu gleicher Zeit dem Johannes und Antonius die Erlaubniß ertheilte, an andern Orten, wo es geſchehen könne, die Bilder zu entfernen; ſo verſammelten ſich die Geiſtlichen der entgegengeſetzten Meynung noch in demſelben Monat, und befeſtigten ihren Bund für die Bilder gegen den Kaiſer durch Unterſchrift ihrer Namen. Die Weihnachten nahten, und der Patriarch fürchtete, daß bey dem feierlichen Zuge des Kaiſers in die Hauptkirche gegen die Bilder etwas möchte unternommen werden, er begab ſich alſo vorher zu ihm, um ihn zu bitten, ſich über ſeine Abſichten deutlich zu erklären. So militäriſch auch Leo in der Folge verfuhr, ſo heftig ſein ganzes

dem Bericht des Ignatius vit. Nicoph. pag. 719. A. oder §. 61. hervor.

Weſen war, ſo glaubte er doch jetzt ſeine Abſichten verbergen zu müſſen, weil ſeine wahrhaft religiöſe Seele es nicht ertragen könnte, zu denken, daß er die Einheit der Kirche, auf welche man mit Recht ſo viel Werth legte, ſtören ſollte. Er beruhigte alſo den Patriarchen dadurch, daß er ein Marienbild aus dem Buſen zog und küßte. Nun konnte der Patriarch nichts dagegen einwenden, daß der Zug Statt fände, und er und ſein Clerus dabey erſchiene. Das Feſt ging glücklich vorüber; des Kaiſers Vorſatz gegen die Bilder ward aber während deſſelben aufs neue beſtärkt, da er vorher wankend geworden zu ſeyn ſchien. Als nämlich während des Gottesdienſts wie gewöhnlich der Vers des Jeſaias *), „wem wollt ihr denn Gott nachbilden? oder „was für ein Gleichniß wollt ihr ihm zurichten? Der Meiſter gießt wohl ein Bild „und der Goldſchmidt übergoldet es und „macht ſilberne Ketten daran," geſungen ward, trat der erſte Geiſtliche des kaiſerlichen Palaſtes **) öffentlich hervor, und rief dem Kaiſer laut zu: „Hört

*) Jesaj. cap. XL. V. 18-19. natürlich nach Luther.

**) Unter den Worten des Contin Constant. Porphyrog. pag. 15. kann kein andrer, als der πρωτοπαπᾶς τοῦ παλατίου verſtanden werden, wenigſtens bezeichnet dieſen Zonaras mit denſelben Ausdrücken. Du Fresne, den man vergleichen muß, erklärt archipresbyter cleri palatini. Reiske in Commentt. ad Constant. Porphyrogeniti ceremoniale aulae Byzantinae. Tom. II. pag. 36. ſagt, daß der Hauptpfarrer jeder Kirche ſo geheiſſen; doch geſteht er ſelbſt, daß dies hier nicht paſſe.

„ihr, Kaiſer, was der Prophet ſagt? Haltet darum feſt „und bereuet Nichts von dem, was ihr begonnen habt: „ſtürzt die Bilder um, und bleibt ein Freund ihrer „Feinde!"

Der Kaiſer von ſeinen Freunden getrieben, in der feſten Ueberzeugung, daß auch unter der Geiſtlichkeit viele Anhänger ſeiner Meynung ſeyen, ließ noch einmal den Patriarchen auffordern, ſich innerhalb einer beſtimmten Zeit zu erklären, ob er nachgeben wolle, oder nicht, weil er im letzten Falle ihn von ſeiner Stelle entfernen, und einen andern ernennen werde. Nicephorus weigerte ſich auf dieſe Botſchaft, dennoch zögerte der Kaiſer (weil der Patriarch gefährlich krank ward, und er hoffte, daß er ſterben werde,) einen Schritt weiter in der Sache zu thun, bis jener im Februar (815) wieder genaß. Freilich hatten während der Zeit der Finanzminiſter und der erſte Geheimſchreiber, denen der Patriarch drohende Briefe geſchrieben *), eine Schaar Soldaten gegen ihn aufgehetzt, welche die Patriarchalgebäude ſtürmten, um ihn zu mißhandeln; aber ſeine Freunde, beſonders die rüſtigen Mönche, vertrieben Gewalt mit Gewalt, obgleich ſie nicht hindern konnten, daß jene die Bilder der Heiligen im ganzen Umfange des Patriarchalpalaſtes zerſtörten, und auſſerdem noch die Denkmäler und Bilder der vorigen Patriarchen zerſchlugen. Erſt im April ließ Leo den Nicephorus in ſeinem Palaſte als Gefangnen

*) Man muß hier jeden einzelnen Umſtand aus einem andern Schriftſteller nehmen, dies iſt aus dem Leben des Niceph. pag. 718. §. 59. cap. X.

bewachen, und berief auf den Rath seiner Freunde eine Versammlung der Geistlichkeit, um den Patriarchen zu richten *); da dieser sich standhaft weigerte, an einem andern Platze, als in der Hauptkirche mit den Freunden des Kaisers zu disputiren, welches ohne Tumult zu besorgen vom Kaiser nicht konnte bewilligt werden. Die Versammlung ward ohne den Erzbischoff eröffnet, und da man ihn keines Verbrechens beschuldigen konnte, so mußte eine Ungerechtigkeit eine große Zahl anderer nach sich ziehen, welches der Kaiser gefühlt zu haben scheint, wenn er so oft den Weg der Güte versuchte. Die Synode schickte ihre Abgeordnete an den Patriarchen, um ihn vorzuladen, er weigerte sich standhaft, sie vor sich zu lassen, und hätte es vielleicht gar nicht gethan, wenn ihn nicht der in seinem Pálast wachthabende Offizier dazu genöthigt hätte. Wie er sie zugelassen, weigerte er sich, die Versammelten als seine Richter zu erkennen, sie hingegen verdammten seine Lehre, und verfluchten ihn und Tarasius als Ketzer, nachdem sie ihn des Namens eines Bischoffs unwürdig erklärt hatten, welches freilich eine tumultuarische Justiz war, und wie alle folgende Schritte eigentliche Tyrannei. Der Patriarch ward, nicht am hellen Tage sondern in dunkler

*) Hier muß man Mansi Suppl. ad Concil. Veneto Labbeana Tom. I. pag. 786-787. mit dem oben zitirten Leben des Nicephorus pag. 719-721. oder §. 61-70. vergleichen. Mansi meynt auch, daß Theodors Brief, von dem gleich die Rede seyn wird, an die Synode gerichtet war.

Nacht, zuerſt von einigen Soldaten überfallen, und als dieſe von dem Patricier, der in ſeinem Palaſt war, mit Gewalt verjagt worden, in der folgenden Nacht zuerſt in die Burg, dann nach Chryſopolis herübergebracht, um endlich in ein Kloſter eingeſperrt zu werden. Das Gewaltſame und Ungerechte des Verfahrens mußte jeden rechtlichen Mann abſchrecken, den auf dieſe Weiſe erledigten Stuhl zu beſteigen, darum verſammelte Leo ein Silentium, um ſeiner Großen Meynung zu vernehmen. Er ſchlug ihnen zuerſt den Johannes Grammaticus, einen ſehr gelehrten Mann, zum Patriarchen vor; aber der Vater deſſelben hatte als Mönch das Schuſterhandwerk getrieben, das gefiel den Herren nicht, und ſie baten um einen, der mehr äuſſeres Anſehn und Würde hätte. Unglücklicher hätte die Wahl nicht fallen können, als ſie fiel, da der Kaiſer ſelbſt den zu Wählenden wohl nur darum nicht früher nannte, weil er ſich ſcheute ihn zu nennen. Es ward nämlich jetzt vorgeſchlagen und angenommen, der Freund des Kaiſers, der ihn zuerſt angetrieben, der Sohn des Meleſinus, Theodot, der durch die dritte Frau des Conſtantinus Copronymus dem Geſchlechte deſſelben verwandt war. Daß er noch nie eine geiſtliche Würde bekleidet, daß er, wie er erwählt ward, Oberſchwertträger war *), konnte eigentlich kein Hinderniß ſeyn, da ja auch Taraſius aus

*) σπαθαροκανδίδατος. Wo zu der Würde eines Spatarius noch die eines Candidatus kam, wodurch er an dem rangſüchtigen Hofe den Rang über die andern Schwertträger erhielt.

einem Soldaten und Geheimschreiber, ein Bischoff und Heiliger geworden war; aber ein Mann, der wegen seines guten Tons, seines Witzes, und seiner Artigkeit in den Cirkeln eines Hofes bekannt ist, wird, weil er diesen gefährlichen Ruhm behaupten muß, der ernsten Moralität und der erhabnen Religion selten eine große Stütze seyn. Er ließ sogleich, was sein Vorgänger verweigert hatte, eine Synode berufen, und zu dieser auch den Theodorus Studita und seine Anhänger einladen; allein jetzt war die Zeit da, wo dieser die ganze Kraft seines Charakters wiederum zeigen konnte. Er erschien nicht blos nach einer doppelten Einladung nicht, sondern er schrieb an die versammelten Geistlichen einen heftigen Brief, in welchem er im Namen aller Aebte ihnen versichert, daß sie nicht Theil an einer Synode haben könnten, der kein Patriarch vorsitze; weil sie den Nicephorus allein als rechtmäßigen Patriarchen erkannten. *) Da man sich indessen um seine schon früher gegebenen Erklärungen nicht bekümmert, sondern die Beschlüsse der zweyten Nicänischen Synode umgestoßen und die Lehre der zu Copronymus Zeiten gehaltenen Versammlung erneuert hatte; so protestirte er im Namen der Aebte, die auf der Synode gegenwärtig gewesen und die sich nicht eingefunden, gegen ihre Beschlüsse. **) Der Kaiser

*) Die Acten der Synode finden sich nicht mehr, statt deren bey Colet. Vol. IX. ein kurzer Bericht und Brief Theodors in der Übersetzung, der auch bey Baronius Tom. XIII. pag. 528 und folgende steht. In seinen Werken, pag. 370. sqq.

**) Daß die Überbringer eines solchen Briefs tüchtig ge-

zeigte bey dieſen Dingen mehr Langmuth, als man von ſeinem Charakter hätte erwarten ſollen, da er erſt nach dieſem Briefe, alſo nach Oſtern, den Theodor beſtrafen ließ, der den bürgerlichen Geſetzen zufolge ſchon am Palmſonntage eine Strafe verdient hätte. Während nämlich der Kaiſer die Aufſtellung der Bilder oder ihr Zeigen an öffentlichen Plätzen verbot, was allerdings eine Sache der Polizey war, ſo hielt Theodor mit allen ſeinen Mönchen, deren Zahl bedeutend war, einen Umgang, wobey die verhaßten Bilder öffentlich herumgetragen wurden. Auch nach dem Briefe ſchritt der Kaiſer, der wohl nicht ahndete, daß man ſogar ſeinen Freund Michaël den Stammelnden gegen ihn aufhetze, noch nicht zum Aeuſſerſten. Er ließ freilich den Theodor greifen und nach Kleinaſien bringen; allein ſeine Haft in einer kleinen Feſtung in der Nähe von Apollonias war ſo gelind, daß er die Correſpondenz mit ſeinen Freunden fortſetzen konnte, indeß der General Barbas, der auch den Nicephorus fortgebracht hatte, die Mönche von Studium zum Gehorſam zwingen ſollte. Theodor ſcheint unter dieſen Umſtänden jedes Mittel, um das, was er allein für Religion hielt, aufrecht zu halten, für rechtmäßig angeſehen zu haben, weil er, als viele Aebte und Mönche durch gütliches Zureden des Kaiſers und dadurch, daß ſelbſt Theodotus Caſſiteras in einem eignen Edikt die Verehrung des Kreuzes befohlen hatte, bewogen worden, mit dem neuen Patriarchen zu communi-

---

geiſſelt wurden, kann man ſich denken. Michael in vit. Theod. Stud. Opp. pag. 20.

ciren, ſie durch Drohungen, Bitten, Ermahnungen alle davon abzuhalten ſuchte. *) Da ſein Schreiben an den Naukratius eine Art Circularſchreiben war, und er ihn auch am Schluſſe auffordert, daſſelbe Andern mitzutheilen, und eine Anzahl benannter Perſonen zu gleicher Widerſetzung aufzufordern, ſo mußte es viel Aufſehn in der Hauptſtadt erregen und der erbitterte Kaiſer ſandte einen ſeiner Diener, um ihn in ein entfernteres Exil zu bringen und als Rebellen zu geiſſeln; weil er ihn allein ſchuldig fand, wenn ſeine unſägliche Mühe, die Aebte auf andere Geſinnung zu bringen, vergeblich war. Auch hier ward aber der Kaiſer getäuſcht. Nicetas, den er zu dieſer Execution abgeſchickt hatte, ging ſelbſt mit der Geiſſel in das Zimmer des Theodor, und wenn uns der Lebensbeſchreiber deſſelben Wahrheit erzählt, ſo ſpielten beyde eine Comödie zuſammen, um die auſſer dem Zimmer ſtehende Wache zu täuſchen. Nicetas ließ nämlich den Theodor in ein Schaaffell wickeln, und hieß ihn jämmerlich ſchreien, indeß er ſich ſelbſt mit einer Lanze im Arm verwundete, und ſich und ſeine Geißel mit Blut beſprützte. **) Aber auch in dem entfernten Kerker fuhr er

*) Um ſeinen Einfluß beurtheilen zu können, ſehe man den Schluß des 10ten Briefs im 2ten Buch: στεῖλον εἰς τὸν ἀρχιεπίσκοπον τὸν καλὸν Διονύσιον. Πρεσβεύσαντα τὸν Ἀββᾶν Πέτρον, τὸν Ἀββᾶν Ἰγνάτιον, καὶ τὸν Ἀββᾶν Τιμόθεον, καὶ ὑπόδειξον αὐτοῖς τὸ γράμμα. Über die Sache ſelbſt eben dieſen 10ten Brief, dann den 9ten, ſie ſind an den Erzbiſchoff von Theſſalonich und an den Naukratius.

**) Es wird uns alle freuen, daß Theodor den Mann

fort zu predigen, und als der Kaiser erfuhr, daß ein angesehener Mann zu seiner Meynung herübergezogen worden, befahl er, ihn aufs engste zu bewachen und nur die dürftigste Nahrung zu reichen. Die Größe des Charakters und sein Stand machten ihn hochgeehrt, seine Lage zu einem Gegenstande des Mitleidens, wie konnte es anders, als daß der Kaiser seinen Zweck verfehlte? Er blieb nicht blos in Verbindung mit seinen Freunden, sondern eine Jungfrau, Eudokon, wägte ihr Leben, um ihn mit bessern Speisen, als die, welche ihm gereicht wurden, zu versehen *) Sein Briefwechsel ward mehr im Verborgnen, aber nicht weniger lebhaft getrieben, und er ließ nicht blos an Mönche, sondern auch an Damen häufige Briefe, und suchte besonders den Satz zu widerlegen, den die Gegenparthey behauptete, daß man noch kein Märtyrer sey, wenn man um des Bilderdiensts willen leide, weil es ganz etwas anders sey, um Gotteswillen oder der Bilder wegen sich der Gefahr Preis geben; dabey sagt er allen denen, welche, wie er, sich fest bewiesen, daß sich Himmel und Erde über ihre Widersetzlichkeit freuten,

segnete und dieser sich dadurch belohnt fand, vit. Theod. Studitae pag. 53; allein dafür hätte er auch die Leute, die den Frieden liebten und sich mit dem Kaiser aussöhnten, nicht verfluchen sollen. Machte ihm das doch schlaflose Nächte. Opp. pag. 388.

*) So sagt er wenigstens Opp. pag. 532. epist. 94 lib. II. Daß der Kaiser ihn habe wollen todhungern lassen, wie sein Lebensbeschreiber sagt, ist nicht wahrscheinlich: dann hätte er ja bald merken müssen, daß sein Befehl nicht befolgt sey.

weil ſie in der verdorbenen Zeit die Sterne wären, die in der dunkeln Nacht der Ketzerey glänzten. *) In demſelben Kerker arbeitete er ein Werk gegen die Bilderſtürmer aus, und ſchrieb an alle vier Patriarchen, von denen freilich drey in traurigen Umſtänden waren, betrübte Briefe. **) Ob die andern drey Patriarchen Rückſicht auf ihn nahmen, läßt ſich nicht ſagen, den Römiſchen rührte die Sache mehr. An ihn hatte Leo und ſein neu erwählter Patriarch eine Geſandtſchaft geſchickt, die ihm die Decrete der Conſtantinopolitaniſchen Synode überbringen und im Namen des neuen Patriarchen begrüßen ſollten. Sie trafen ein wie Paſchal erwählt war, er ließ ſie aber nicht in die Stadt; da er hingegen die Mönche, welche Theodor und ſeine Anhänger an ihn ſchickten, mit großer Freundlichkeit empfing, und dem Theodor eine mündliche Botſchaft ſagen ließ, welche dieſen, wie er ſagt, ſo in Entzücken ſetzte, als wenn ihm ein Engel erſchienen wäre. Er erließ ſogleich ein neues

*) Theod. Stud. Opp. pag. 415 und 421. Der 21te u. 23te Brief des 2ten Buchs Es finden ſich in dieſen Briefen verſchiedene Gründe für die Bilderverehrung, die aber zu unbedeutend ſind, um erwähnt zu werden.

**) Das Werk, aus dem ich keinen Auszug gebe, weil es unmöglich jemanden intereſſiren könnte, da alle Gründe weit hergeholt ſind, beſteht in einem Dialog zwiſchen einem Orthodoxen und einem Bilderſtürmer und ſteht, in 2 Bücher getheilt, Opp. pag. 80-168 Was ihm Ehre darin macht, iſt, daß er die Bibel ganz zur Seite läßt, und geſteht, der Bilderdienſt ſey nur eine οἰκονομία.

Schreiben, in welchem er ihm mit Schmerzen meldet, daß viele Geiſtliche, um der Geiſſelung zu entgehen, ſich lieber entſchloſſen hätten, einige Bilder wegſchaffen zu laſſen, und aufs neue um ſeine Hülfe erſucht. *) Wahrſcheinlich hatte Paſchal dem Theodor ſeine Verwendung bey dem Kaiſer zugeſagt; aber er unterließ ſie Anfangs, weil er doch wohl fühlen mußte, daß die Art, wie er die Geſandten des Kaiſers aufgenommen hatte, ſeiner Empfehlung kein Gewicht geben werde. Er ſtiftete alſo für die flüchtigen griechiſchen Bilderverehrer ein Kloſter, wo der Gottesdienſt griechiſch gehalten wurde, und welches er reich dotirte. **) Dies genügte dem Theodorus nicht; er gab dem Epiphanius ***), der ſchon mehrere geheime Reiſen für ihn gemacht hatte, den Auftrag, wenn er bey allen ſeinen Freunden herumgereiſet wäre, ſollte er noch einmal nach Rom gehen und den Pabſt zu einem ernſteren Schritte auffordern; da der Kaiſer, der noch immer einige Schranken beobachte, vielleicht dadurch anders beſtimmt werde. Paſchal erfüllte dies Verlangen, da er, ein wahrhaft frommer Mann, in der Einfalt ſeines Herzens Gott durch den Schutz, den er den Bildern gab, wie durch Verzierung der Kirchen zu ehren glaubte und ehrte, weil Gott nur das Herz anſieht. Er ſchickte eine Geſandtſchaft an Leo, welche dieſem das Glaubensbekenntniß der Römiſchen Kirche überbringen, die Glieder der unterdrückten Kirche tröſten,

*) Theod. Stud. Epistol. IV. 13. pag. 397-98.

**) Anastas. in vit. Pontific. edit. Rom. I. pag. 320.

***) Theod. Stud. epist. II. 55.

und wahrſcheinlich auch einen Vereinigungspunkt und Stütze der Widerſpenſtigen abgeben ſollte.*) Nichts iſt dabey mehr zu bewundern, als die Geduld des Kaiſers, die den Hauptſtifter der Unruhen und Gährungen ſo oft durch Güte zum Nachgeben zu bringen ſuchte. Es hatte nämlich Theodor aus dem Orte ſeiner Verbannung einen neuen heftigen Brief geſchrieben, welcher dem Kaiſer ſelbſt in die Hände fiel, der ihn dem General des Orients ſandte. Dieſer ſchickte ſeinen Generaladjutanten an ihn, um ihn durch Vorzeigen des Briefs und durch Drohungen auf mildere Geſinnungen zu bringen; allein Theodorus war unerſchütterlich; weder Qualen, härtere Bande, noch die Androhung des Todes erpreßten von ihm auch nur ein freundliches Wort. Es trafen aber hier zwey Charaktere von gleicher Feſtigkeit auf einander; der eine wußte, daß den Willen des entſchloſſenen Mannes auch der Hölle und der Erde verbundene Macht nicht beugt; der andere, daß die Gewalt des Herrſchers, wenn ſie einmal ohnmächtig ſchien, hernach umſonſt ſich gegen Widerſacher ſtemmt: Leo ließ die Bilder, nur das Kreuz ausgenommen, überall hinwegnehmen, verdammte diejenigen, welche die öffentliche Ruhe ſtörten,

*) Theod. Stud. epist. II. 66. Wegen ſeiner Verbindung mit der Römiſchen Geſandtſchaft, das geht aus andern Stellen der Briefe hervor, ward er mishandelt. Auch in dem Kerker, wohin er jetzt gebracht war, blieb er mit den Seinigen in Correſpondenz, und war von Allem, was vorging, ſo gut unterrichtet, als wenn er in der Hauptſtadt geweſen wäre.

zur Geiſſelung und Verbannung, und bewog Andre durch Güte und Verſprechungen zum Nachgeben.

Die Unruhen, die die Bilderverehrer veranlaßten, hatten Leos Charakter und Laune verbittert, als er mit ſeinem Freunde, Michaël dem Stammelnden, zerfiel, oder wenigſtens ihr Verhältniß ſich änderte. Leo verdankte Michaël den Thron, das wußte dieſer, und zeigte als Mann ohne Erziehung ſeinen Trotz darauf bey mancher Gelegenheit. Nichts iſt zarter, als das Verhältniß, welches aus Dankbarkeit entſteht, wären auch nicht die Seelen, die ſie kennen, ſo ſelten, dennoch würde unter Leuten von ungleichem Stande oder Vermögen der eine Theil leicht die Laſt von ſich werfen, wenn er einen Vorwand fände, der ihn mit der Moral darüber verſöhnte, daß er mit dem Freunde gebrochen: war es zu verwundern, daß Leo heftig und grauſam gegen Michaël ward, als er merkte, daß dieſer vergeſſen habe, daß er Unterthan ſey, und Unterthan in einem militairiſchen Staate, wo die Diſciplin des Heers auf alle Bürger ohne Unterſchied angewandt wird. *) Eine lange Zeit ſchützten den kühnen Mann, der ſeine Zunge nicht mäßigte, ſeine Ver-

*) Die Geſchichte iſt am vollſtändigſten bey Joſephus Genneſius pag. 8. sqq. aber ſo barbariſch, ſo unverſtändlich, ſo verdorben iſt der Text, daß man nur rathen kann, was er will. Auch die Erzählung περὶ τῆς ἐν τῷ ναῷ τοῦ παλατίου ἡμέρᾳ τῆς Χριστοῦ γεννήσεως σφαγῆς Λέοντος, beym Cont. anonymus Const. Porphyrogen. pag. 15. iſt genau und umſtändlich. Leo Gramm. Cedr. Zonaras, Sym. Logotheta, Georgius Monachus ſind kurz und unbedeutend dabey.

dienste und sein Feldherrn Talent; als man dem Kaiser die häufigen heftigen Ausfälle des trotzigen Patriciers endlich wiederholt dienstfertig hinterbrachte, als ihm zu Ohren kam, daß man sich mit Weissagungen trage, die Michaël den Thron verhießen, auch da schritt er Anfangs zu keiner Handlung der Gewalt, sondern suchte ihn nur vom Hofe zu entfernen, und schickte ihn entweder um die Revuen in seinem Namen zu halten, oder um die Aushebungen für das Heer zu betreiben, in den Orient. *) Er kehrte zurück, ohne daß er der Absicht des Kaisers zufolge mildere Gesinnungen angenommen hätte, alle Warnungen desselben, selbst seine Gleichgültigkeit bey manchen Aeusserungen, brachten Michaël nicht zur Besinnung; er hielt Leos Mäßigung für Schwäche und nöthigte ihn, zum Aeussersten zu schreiten. Dieser ließ dann durch einen Hofbedienten den Michaël genau beobachten, alle Thaten und Worte desselben niederschreiben, ihn als alle Zeugnisse gegen ihn waren, in Verhaft nehmen, und am Tage vor Weihnachten (820) ein feierliches Gericht über ihn halten. Der Beweise waren so viele, daß Michaël selbst eingestand, er habe Absichten auf den Thron gehabt **), und der Kaiser war edel und

*) Das Eine sagt Joseph. Gennes. pag. 8. διακυβερνᾶν τὸ ἐν αὐτῷ (man muß ganz gewiß lesen τὸ ἐν ἀνατολῇ) στρατολόγημα. Das Andere Cedr. hist. pag. 388.

**) Bey Joseph. Gennes. pag. 9. heißt es freilich, ὁυκ οὖν ἐλεγχέται Μιχαὴλ τυραννίδα, man sieht aber leicht, daß er οὐκοῦν (igitur) entweder schrieb, oder schreiben wollte; doch bleibt noch etwas dunkel. Cedrenus kommentirt die Stelle.

voll Bewußtſeyn ſeiner Kraft genug, um die Mitſchuldigen nicht erforſchen zu wollen, gegen Michaël ſelbſt aber folgte er ſeinem Jähzorn. Die Gefahr ſchien ihm dringend, das Unrecht Michaëls um ſo größer, je feſter ihre Freundſchaft geweſen war, das Gericht war öffentlich und feierlich im Palaſte des Staatsraths *) gehalten worden, wo der Kaiſer ſelbſt den Vorſitz gehabt hatte, das Urtheil war rechtlich begründet, und dennoch war es wohl nur eine Bewegung der Leidenſchaft, wenn der Kaiſer den Verbrecher ſogleich in das Feuer wollte werfen laſſen, welches man zur Erwärmung der Bäder im Palaſte unterhielt. Man war ſchon im Begriff, unter ſeinen Augen dieſen Befehl zu vollziehen, als die Kaiſerin, eine Tochter des Finanzminiſters, von Mitleiden oder Aberglauben bewegt, die Strafe verzögerte, welche, wie der Ausgang zeigte, durchaus hätte ſchnell vollzogen werden ſollen. Theodoſia beſchwor ihren Gemahl, daß es der Vorabend des heiligſten Feſtes ſey, an dem er das Mahl des Herrn, der Gott und Menſchen verſöhnte, zu feiern gedenke, und bewog ihn, die Strafe des Verbrechers und die weitere Unterſuchung der Sache bis

*) ἀσηκρητεῖον. Es war ein eigentlich dazu beſtimmter Palaſt, der am Hippodromus ſtand, in der Verſammlung präſidirte gewöhnlich der πρωτασηκρήτης, den man mit einem Vicekanzler des Mittelalters vergleichen kann, in auſſerordentlichen Fällen aber, wie hier, der Kaiſer ſelbſt. Vergl. Du Fresne Constant. Christiana lib. II. pag. 160. Aber hier muß ein andrer Ort, als der am Hippodromus verſtanden werden, das geht aus dem Zuſammenhange hervor.

nach dem Feste aufzuschieben. Aber er selbst fühlte, daß er thöricht handle, wenn er die eigne Klugheit der Liebe zu seiner Gemahlin nachsetze, und rief ihr zu: „ich gebe „nach, aber der Aufschub wird dir und deinen Kindern „verderblich werden;" so gebietet über die Menschen ein eisernes Schicksal und eine unerbittliche Schickung! Aber Ahndung eines nahen Verderbens drückte gleichwohl die Seele des Monarchen, und keine Vorsicht schien ihm hinreichend, den gefährlichen Verbrecher zu verwahren: keinem Gefängniß, keinem Wärter traute er. Er ließ ihn in dem Palaste selbst in dem Zimmer eines Dieners neben diesem gefesselt verwahren, nahm selbst die Schlüssel der schweren Fesseln zu sich, und empfahl dem Offizier, der die Schlüssel des Palasts hatte, die größte Vorsicht und Aufmerksamkeit zu haben. *) Dennoch fürchtete er einen geheimen Anschlag, und ging mitten in der Nacht in das Nebengebäude des Offiziers, um zu sehen, ob er gegenwärtig sey und nicht etwa Verständnisse mit dem Gefangnen unterhalte; er öffnete die Thüren, die aus seinem Flügel in das Nebengebäude führten, selbst mit Gewalt, und trat, da beyde fest schliefen,

*) τῷ παπιᾷ. Dem concierge du palais, wie Du Fresne erklärt, das reicht hier hin, sonst mag man Reiske ad Constant. Porphyrogen. de caeremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 12-13 vergleichen. Der Diener heißt in der narratio etc. εἷς τῶν τὸ παλάτιον σαρούντων. Josephus Gennesius läßt den Kaiser auch die Schlüssel des Zimmers mitnehmen, der Contin. Constant. Porphyrogen. pag. 16 läßt ihn nur die Schlüssel der Fesseln behalten, εἰ καὶ τῶν σιδηροπέδων — τὴν κλεῖν.

unbemerkt herein. Zu seinem groſsen Erstaunen fand der Kaiser den Offizier auf dem Boden ausgestreckt ruhen, weil er dem Michaël sein Bette überlassen hatte, dieser aber schlief so ruhig, daſs Leo aus Bett treten und sein Haupt berühren konnte. Der Kaiser hatte genug gesehen, um stärker zu fürchten; aber er hatte sein Wort gegeben und wollte es nicht brechen.

Ein Knabe, ein Sclave Michaëls, hatte sich, wie er den Tritt des Kommenden hörte, unter das Bett gerettet und den Kaiser an den Purpurschleifen seiner Schuhe erkannt; er weckte sogleich seinen Herrn und den Aufseher des Palasts. Beyde verband jetzt die gemeinschaftliche Gefahr, der Letzte erkannte, daſs er dem Tode nicht entgehen könne, und nahm den äusserſten Entschluſs, zu welchem er eine Erlaubniſs *), die der wahrhaft religiöse Kaiser in frommer Absicht gegeben, benutzte. Leo hatte nämlich der Wache des Palasts erlaubt, wenn Michaël einen Geistlichen verlange, einen Mönch zu ihm zu lassen, und der Freund Michaëls, Theoktistus, den dieser als er den Thron bestiegen, dafür zum Patricier und ersten Kanzler ernannte **), ward jetzt von dem Auf-

*) So verbinde ich wenigstens bey Gennes. pag. 10. das Sonderbare: τότε δὲ κατὰ τὴν αἴτησιν τῆς προφάσεως πέρας ἀνήρτητο βασιλικῆς διατάξεως mit dem Vorigen.

**) Bekanntlich unterschrieben die Kaiser ihre Namen mit einer eignen Purpurdinte: das Gefäſs, worin man diese aufbewahrte, hieſs καλάμιον. Der vornehme Hofbediente, der Sorge dafür trug, (denn wofür erfindet ein üppiger Hof nicht Ämter?) heiſst bald κα-

ſeher des Palaſts dieſer Erlaubniß zu Folge als Mönch verkleidet zu ihm gebracht, um ſeine Aufträge zu vernehmen. Michael ſagte ihm die Namen ſeiner entſchloſſenſten Freunde, hieß ihn, zu ihnen gehen, und ihnen melden, daß ſie entweder ein Mittel finden müßten, den Kaiſer noch in derſelben Nacht zu ermorden, oder erwarten, daß er ſie am Morgen als ſeine Mitverſchworne nenne. Sie wußten, daß in der Weihnachtsnacht ein Theil des Clerus ſich an einem Thore des Palaſts zu verſammeln pflege, gegen drey Uhr eingelaſſen werde, und den Morgengottesdienſt halte. In prieſterlicher Kleidung, die Schwerdter unter die Kleider verſteckt, erſchienen ſie an dieſem Thore, und wurden im Dunkel der Nacht mit dem Clerus eingelaſſen. Sie verſteckten ſich in eine dunkle Ecke, bis der Kaiſer, der gerne in der Kirche mit den Geiſtlichen und zwar mit einer gewiſſen Begeiſterung ſang, ſeinen Lieblingshymnus anſtimmte, da brachen ſie hervor, und verwundeten zuerſt einen der Prieſter, welcher vorne am Thor ſtand, weil er wie der Kaiſer, der Kälte wegen, einen ſpitzen Huth aufgeſetzt hatte. Sie bemerkten aber bald ihren Irrthum und fanden beym Kaiſer einen heftigen Widerſtand. Er verſuchte zuerſt mit der Kette des Rauchfaſſes, welches er in der Hand hielt, die Schwerdter von ſich zu ſchleudern, dann ergriff er ein Crucifix, und wehrte ſich mit

---

νικλῆς, bald καυίκλειος bey Genneſius καυίκλιος er iſt Kanzler. Man ſehe Reiske in commentt. ad Const Porphyrogen. Ceremonial aulae Byzantinae pag. 18. B. unten.

demſelben, bis einer der Verſchwornen, ein Mann von ungeheuerer Größe und Stärke, ihm die Hand abhieb, in der er die Waffe hielt; erſt dann hieb man ihm den Kopf ab, und verſtümmelte ſeinen Leichnam.

Wenn gleich die erbitterten Bilderfreunde über ſeinen Fall, als über den eines Tyrannen frohlockten *), und ihn als gerechte Strafe des Himmels anſahn, ſo müſſen wir doch gerechter geſtehn, daß die Byzantiner ſeit langer Zeit keinen Mann auf ihrem Thron geſehen, der ſo geſchickt als Leo geweſen, ein ſinkendes Reich zu ſtützen, und daß auf die unwürdigſte Weiſe der Herrſcher, der das Reich den Händen der Bulgaren entriſſen, die zerſtörten und ganz verfallenen Städte in Thracien und Macedonien wieder erbaut, Recht und Gerechtigkeit geübt, ſich ſelbſt der Rechtspflege angenommen, Arme und Niedrige gegen Mächtige und Vornehme geſchützt und ſogar Bilderfreunde und Mönche mit oft unbegreiflicher Schonung behandelt, nach einer Regierung von ſieben Jahren fünf Monaten und funfzehn Tagen (820) treulos und ſchändlich erſchlagen ward.

*) Es iſt unnöthig die Stellen anzuführen, in denen ſelbſt ſeine Feinde ihm die größten Tugenden eines Regenten einräumen, da darüber bey allen Geſchichtſchreibern nur eine Stimme iſt; das Zeugniß des Patriarchen Nicephorus habe ich ſchon oben beygebracht.

Siebentes Kapitel.

Michael der Zweyte, der Stammelnde.

Sobald der Mord Leos, an dem vielleicht die Geistlichkeit mehr Antheil hatte, als man uns sagt, vollbracht war, eilten Michaëls Freunde in das Zimmer wo er verwahrt wurde, brachten ihn in den größten Saal des Palasts, hoben ihn dort auf den kaiserlichen Thron, worauf er, noch immer in Fesseln, die Huldigung seiner Verbundenen und der Bedienten des Palasts annahm. Der sonderbare Auftritt, einen Kaiser in schweren Fesseln und den Hof vor ihm in tiefer Ehrfurcht zu erblicken, dauerte bis zum Nachmittage, weil man den Leichnam des ermordeten Kaisers herumschleppte, und dieser selbst die Schlüssel der Fesseln bey sich getragen hatte: erst am Nachmittage, wie Michaël sich in die Kirche begeben wollte, ließ er die eisernen Bande mit dem Hammer abschlagen. *) Er ward vom Patriarchen gekrönt und

*) Auch in der Kleinigkeit sind die Schriftsteller unter sich nicht einig. Josephus Genesius Lib. II. pag. 13 sagt: Johannes, der Generalpostmeister, hätte die Schlüssel

nahm sogleich seinen Sohn Theophilus als Mitregenten an. Michaël fand einen wohleingerichteten Staat, weil Leo nur würdige Männer zu Staatsämtern beförderte, weil er, selbst General, nur verdiente Generäle bestellte, und selbst keiner Leidenschaft ergeben, unbestechliche Richter ernannt; aber freilich konnte er die Denkungsart des gesunkenen Volks nicht ändern, konnte nicht die Sucht am Hofe zu glänzen und seine Genüsse zu theilen, nicht die erschlaffenden Folgen des Luxus hemmen, und Treue und Redlichkeit in die Herzen zurück bringen, und Michaël, der dafür etwas thun wollte, machte sich verhaßt, ohne seinen Zweck zu erreichen. Er selbst war aus einer Landstadt entsprossen, hatte die Bildung, womit man auch damals die Oberfläche glatt machte, ohne das Herz zu bessern, eine Bildung, auf welche die Chroniken der Zeit großen Werth legen, nie erhalten; aber er war durchs Schicksal erzogen und als Soldat von Jugend auf mochte er wohl einsehn, daß die Erziehung, wie sie war, kleinliche Frömmler, Verläumder, eitle, sinnliche Menschen bilden müsse; daß sie jeden Funken des Genies im Entstehen ersticke und jede Aeusserung eigner Kraft vernichte; darum wollte er die Erziehung der Jugend den Händen, in denen sie bisher gewesen war, entziehen, schon dies erregte gegen den auch ausserdem weder als freundlich noch rechtlich bekannten Mann große Unzufriedenheit. Bald richtete der abgesetzte Patriarch,

holen lassen Contin. Porphyrog. pag. 19. Cedr. pag. 391. Zon. II. lib. XV. pag. 106. und mit ihnen die andern, daß man sie mit dem Hammer abgeschlagen.

Nicephorus, an ihn einen Brief, in welchem er ihn aufforderte, die alte Lehre wieder einzuführen, und ihn selbst in seine vorige Würde einzusetzen *), wozu er um so mehr Hoffnung hatte, da der Kaiser gleich nach seiner Thronbesteigung alle um des Glaubenswillen Verbannte zurückgerufen und sogar dem Theodorus erlaubt hatte, wieder nach Constantinopel zu kommen und seinem Kloster vorzustehen. Michaël war aber entschlossen, eine gänzliche Toleranz zu beobachten, und erwiederte dem Nicephorus, daß er es denen, die die Synoden gehalten hätten, überlassen wolle, vor Gott zu verantworten, ob sie recht oder irrig gelehrt; er sey entschlossen, die Kirche bey dem zu erhalten, wobey er sie gefunden habe. Er wolle befehlen, daß sich Niemand unterstehe für oder gegen die Bilder etwas zu reden; des Tarasius Synode, des Constantinus Concil und die neue Versammlung unter Leo sollten unerwähnt gelassen werden, und Keiner der Bilder gedenken; wenn Nicephorus darin willige, so wolle er ihm wieder zu seiner Würde helfen. **) Damit waren natürlich weder

*) Ignatius in vit. Scti Nicephori act. Sctorum Mart. Vol. III. pag. 724. führt den Auszug des Briefs an: ἐπ' ὀφθαλμοῖς ἀγὼν αὐτῷ τὰ δέσμα καὶ τὸν σώσαντα, καὶ τὴν τοῦ τυράννου διακενῆς ἀνομήσαντος ἀισχύνην τε καὶ καθαίρεσιν καὶ τὴν ἐν ὅις ἐξήμαρτε τόποις κατάλυσιν, σκιαγράφων αὐτῷ τὴν ἀληθῆ καὶ πατροπαράδοτον τῶν ἱερῶν μορφομάτων ἐκτύπωσιν. κ. τ. λ.

**) Act. Sctorum Mart. Tom. III. pag. 724. ὅσοι τῶν ἐκκλησιαστικῶν πρὸ ἡμῶν ἐν ἑρευνῇ δογμάτων γενόμενοι, αὐτοὶ τὸν περὶ αὐτῶν λόγον εἰςπραχθήσονται,

Theodorus noch Nicephorus zufrieden, und als der Kaiſer alle angeſehne Geiſtliche, Freunde der Bilder- und ihre Feinde, zu einer Verſammlung berief, ſo reiſete Theodor und ſein Freund Nikolaus zum Nicephorus, nahmen ihn mit ſich nach Conſtantinopel, verſammelten die bildergläubigen Biſchöffe, eine kleine Zahl, um ſich, und begaben ſich in den Palaſt, um dem Kaiſer Vorſtellungen dagegen zu thun, daß ſie mit ihren Feinden an einem Platze verſammelt werden ſollten. Der Kaiſer hörte ſie an, verlachte ſie, nöthigte ſie, den Palaſt und die Stadt zu verlaſſen, und zwang zwar ihre Freunde nicht, zu ſeiner Verſammlung zu kommen, hielt aber dafür ein Silentium, in dem er erklärte, daß er von den kirchlichen Zänkereien nichts verſtehe (ſeine Feinde ſagen, er habe kaum leſen können), daß alſo die Beſchlüſſe der älteren Verſammlungen in Kraft bleiben ſollten, doch ſo, daß Jedermann in ſeinem Hauſe und in ſeinem Kloſter glauben könne, was er wolle, nur daß ſich Keiner ein-

---

ει εὖ ἢ καὶ ἑτέρως εθέςπισαν· ἡμεῖς δὲ ἐν ᾧ τὴν ἐκκλησίαν βαδίζουσαν ἔυρομεν, ἐν τοὐτῳ καὶ διαφυλάττειν προκρίνομεν. Τοῦτο δὲ ἐπακριβοῦντες διαβεβαιοῦμεν, ὡς μὴ θαρρεῖν τινα κατ' εικόνων ἢ ὑπερ εικόνων παρρησία τὴν γλῶτταν κινεῖν· ἀλλ' ἐκ ποδῶν ἔστω καὶ οιχέσθω καὶ ἡ Ταρασίου σύνοδος, καὶ ἡ Κωνσταντίνου τοῦ πάλαι, καὶ ἡ τῦν ἐπὶ Λέοντος κροτήθεισα· καὶ σιγῇ βαθείᾳ τῆς τῶν εικόνων μνήμης ἕνεκεν ἐμπολιτευέσθω τὸ σύνολον. Übrigens findet man bekanntlich bey Baronius Jahr 821 und 822 alles andere zuſammen, nur dies nicht. Pagi ad Baron. Annal. Tom. XIV. pag. 20 sqq. berichtigt Vieles.

fallen lasse, die öffentliche Ruhe zu stören. Diese Neutralität Michaëls, der Mönche und Geistliche und selbst alle Gelehrte haßte, hatte übrigens eine ganz andre Quelle, als die Mäßigung und der Eifer Leos. Dieser, mit wahrem Eifer für die reine Lehre erfüllt, wollte die christliche Religion auf ihre erste Reinheit zurückführen; Michaël sah nach Art der Neuern die religiöse Anstalt politisch an, und wollte, ohne selbst das Heilige zu ahnden, den Pöbel aller Stände, den die irdische Fessel nicht fest genug halte, in die Bande des Aberglaubens schlagen. Sein gemeiner Witz und sein einem Kaiser unanständiger Spott schonte keines Dings weder irdischer noch himmlischer Art, das zeigte schon genug, wie wenig die Religion und ihre Diener von ihm zu hoffen hätten; aber er scheute sich auch nicht, zu sagen, daß er nur einen Gott kenne, der seine Macht nicht theile, noch mittheile; er zweifelte an der Auferstehung Christi und leugnete die Existenz des Teufels aus einem Grunde, den man in neuern Zeiten geltend gemacht, weil desselben in den mosaischen Schriften keine Erwähnung geschehe.

Wenn diese Aeusserungen zeigen, daß er über die Lehren einer heiligen Kirche seinem beschränkten Verstande zu urtheilen erlaubte, so beweiset dagegen die Behandlung der Familie Leos, daß er über seine Pflicht nicht seiner Klugheit, sondern seinem Gefühle folgte, da er ihr viele Schonung bewies. Zwar hatte man eine grausame Operation an ihnen geübt, wodurch der Aelteste dieser Söhne eine Zeitlang stumm ward *),

*) Die Söhne waren nach Du Fresne Famil. Byzantinae

aber es ist nicht gewiß, ob es auf seinen Befehl geschah, oder in der ersten Hitze gethan ward; gewiß ist, daß Michaël, Mutter, Gemahlin und Brudersſohn seines alten Freundes gütig behandelte. Nach der Sitte der Zeit fiel das ganze Privatvermögen eines abgesetzten oder ermordeten Kaisers an seinen Nachfolger, und auch Leos Güter sollten zu Michaëls Vortheil verkauft werden; aber dieser bestimmte einen Theil der Sclaven dem Dienste der unglücklichen Familie, da die Prinzen auf den kleinen Inseln in der Nähe der Hauptstadt lebten, Mutter und Gemahlin Leos aber in ein Kloster gebracht waren. Er selbst sorgte dafür, daß ihnen die Gelder zu ihrem Unterhalt pünktlich ausgezahlt wurden, welches gewiß eine seltne Aufmerksamkeit beweiset. *) Georgius, der Brudersſohn des vorigen Kaisers, der von seinem Onkel in vielen Staatsgeschäften gebraucht war, hatte noch weniger Anspruch an Michaëls Milde, da dieser ihm seine Stelle gelassen hatte, und er gleichwohl

pag. 130. 1) Sabbatius, 2) Basil, 3) Gregor, 4) Theodos. Der eine derselben ward stumm, als er entmannt war, er soll aber die Stimme wieder erlangt haben, als er bey dem Bilde d. h. Gregor des Theologen andächtig betete. Man vergleiche auch Pagi ad Baron. XIV. pag. 54. Übrigens irrt sich Du Fresne, wenn er ihn Basil nennt, das war sein Mönchsname, er hieß Constantinus.

*) Cedrenus und Zonaras, obgleich sie dem Continuator wörtlich folgen, verschweigen dies boshaft. Contin. pag. 22. findet sich die Stelle, doch mit einem höniſchen Zuſatz.

unvorsichtig genug war, sich über ihn, ohne alle Schonung oder Zurückhaltung zu erklären. Michaël ließ ihn rufen, sagte ihm ruhig, was er erfahren und setzte hinzu: „ich verzeihe der Größe deines Schmerzes, das, „was du gethan hast, und ermahne dich, was einmal „geschehen ist, zu vergessen." *) Gleichwohl konnte er sich nicht mäßigen, und Michaël mußte ihn seiner eignen Sicherheit wegen aufheben und auf die Insel Scyros bringen lassen, wo er einer uneingeschränkten Freiheit genoß. Sein doppelter Verrath, von dem wir weiter unten hören werden, bewies hinreichend, daß der Kaiser Recht hatte, ihn zu entfernen.

Kaum war (821 May) er fest auf dem Thron, als ihm eine Gefahr drohte, der er nur durch die größte Festigkeit des Charakters verbunden mit Erfahrung in Geschäften entging. Der dritte der Generäle nämlich, denen einst ein Mönch das Reich verheissen, Thomas, war von Leo dem Michaël untergeordnet worden, und die Strenge desselben, wie die Feindschaft, welche sie gegen einander nährten, weil Thomas einst dem Bardanes treu geblieben war, als ihn die beyden andern verriethen, hatte diesen angetrieben, seinen Posten zu verlassen und zu den Arabern über zu gehen. **) So lange

*) Contin. Const. Porphyrog. pag. 27. οἶδα σου τῆς ἀθυμίας τὸ πέλαγος καὶ τῆς λύπης τὸ μέγεθος, φέρειν ἐπέτρεπε τὰ γενόμενα. κ. τ. λ.

**) Es ist eine große Verschiedenheit der Erzählungen über den Aufstand, die Nachricht, die Michaël selbst in seinem Briefe an Ludwig den Frommen gibt, (bey Goldasti decreta imper. etc. und Baron. Annal. Tom. XIV.

Leo leöte, gnügte es ihm, die Gränzen zu beunruhigen, nach seinem Tode gewann er die Soldaten und die Einnehmer der öffentlichen Gelder, daß sie ihm die Kassen preißgaben und schuf sich in Kleinasien einen bedeutenden Anhang. Dies hatte nicht sobald der Chalife Almamun erfahren, als er ihn zu sich nach Bagdad kommen ließ, wo jener sich für den Sohn der Irene, Constantinus, ausgab, sich ein bedeutendes Heer Araber verschaffte *), und mit ihm gegen Constantinopel auf-

pag. 62) ist gar nicht zu brauchen, doch habe ich daraus die Nachricht genommen, daß Thomas schon unter Leo aus dem Lande gegangen. Constant. Manasses pag 79. läßt Niederlagen Michaels von den Arabern dem Aufstande des Thomas vorausgehen.

*) Der Contin. Constant. pag. 24 und 25 hat 2 durchaus verschiedene Erzählungen über Thomas neben einander gestellt Zon Cedr. Sim. Logotheta. Leo Grammaticus, haben aus diesen ein Gemisch gemacht, das sich schwer scheiden läßt. Nur Josephus Gennesius, obgleich man nur rathen muß, was er will, (und bey dem corrupten Text und dem elenden Styl hat selbst Bergler nicht immer richtig gerathen) lib. IV. pag 14. ist besser als alle, und zeigt, was man dem Contin. glauben darf. Des Bar. Hebraeus chronicon Syriacum, so viel Falsches es enthält, ist mit Vorsicht gebraucht, unentbehrlich, die Erzählung oben ist den Worten desselben, die gewiß richtig sind, angepaßt. Chron. Syriac. Tom. II. pag 150 Hoc tempore accersivit Mamunus Thomam, qui de semet ipso contendebat, se filium esse Constantini imperatoris, eumque cum exercitu misit Constantinopolin.

brach (821). Er erschien an den Küsten von Kleinasien, als Michaël die Bilderfreunde erbittert und viele Große durch seinen beissenden Witz beleidigt hatte. Thomas hatte ein ernstes Ansehn und ungeachtet der Lähmung am Knie zeigte er sich Anfangs sehr thätig, wenn er gleich den großen Fehler beging, daß er die Hauptstadt angriff, ehe er sich die Opsikische und Armenische Provinz unterworfen hatte, wodurch er die beyden Befehlshaber in diesen Provinzen, den Olbianus und Katabylas, mit ihren Truppen als Feinde im Rücken ließ. Da sein Heer durch Arabische Hülfsvölker zahlreich, da der Mönch, der sich Patriarch von Antiochien nannte, ihn zum Kaiser gekrönt hatte *), so huldigten ihm ohne Widerstand die Bewohner des platten Landes, der Küsten des Aegäischen Meers und der Inseln. Michaël nahm die Sache zu leicht; er schickte dem Heere von achtzigtausend Mann ein unbedeutendes Korps entgegen, und die Folge war, daß es sein Gegner theils zusammen hieb, theils seinen Truppen einverleibte.

Thomas hatte aus Cilicien und Syrien eine bedeutende Flotte mit sich gebracht, eine andre sammelte er aus den Häfen, die in seiner Gewalt waren, und machte Lesbos zum Sammelplatz der ganzen Expedition. Schon war Georgius aus Scyros zu ihm übergegangen und mit einem Korps von zehntausend Mann nach Europa vorausgeschickt worden, schon erwartete Thomas nur günstiges Wetter und eine dunkle Nacht, um mit seinem

*) Hier weicht wieder der Contin. Const., den ich hier vorgezogen, wesentlich von Josephus Gennesius ab.

ganzen Heere nach Thracien überzuſetzen, als eine Unvorſichtigkeit der ganzen Sache eine andere Wendung gab, und eine üble Vorbedeutung für ihn ward. Olbianus nämlich hatte die Berge am Marmor Meere beſetzt, Thomas ſandte ſeinen Sohn mit einem kleinen Korps eine Feſtung in der Gegend anzugreifen, und der junge Menſch ließ ſich ins Gebürge locken, wo ihn Olbianus überfiel, ſeine Leute niederhieb, ihn ſelbſt umbrachte, und ſein Haupt an Michaël ſandte. Man denkt ſich leicht, welches Aufſehn es unter den Leuten des Thomas machte, als ihm Michaël den Kopf ſeines Sohns ſchickte. Warum er ſich gleich darauf in der Perſon des Anaſtaſius, der erſt neulich aus einem Mönch ein Hofmann und Soldat geworden war, einen Sohn und Gehülfen gab, läßt ſich aus den Nachrichten, die wir haben, nicht beſtimmen.

Michaël ſah wohl ein, daß die Hülfsquellen eines ſolchen Feindes bald verſiegen müßten, er ſah, daß dem Thomas Alles daran liege, eine Schlacht zu wagen, die über ſein Schickſal entſcheide, dagegen er im Beſitze der Hauptſtadt und der Feſtungen immer Herr des Reichs blieb; er ſuchte alſo klüglich die Sache in die Länge zu ziehen. Er ſammelte in die Mauern der Hauptſtadt alle Truppen, die ihm treu geblieben, und ließ zu, daß die Einwohner von Thracien den Thomas als Kaiſer erkannten, weil er wußte, daß der Gehorſam der Menge entweder eine Wirkung der Gewohnheit iſt, die die lange Folge von Fürſten, von denen der Vater dem Sohn folgt, erzeugt, oder auch von der Uebermacht erzwungen wird, und mit ihr verſchwindet und wiederkehrt. Den Hafen ſollte

zwar die Kette bey Galata schützen, sie diente aber zu nichts, dagegen die gefangenen Araber, wahrscheinlich bey den dermaligen Streitigkeiten in diesem Reich Feinde Almamuns, die angebotene Freiheit annahmen und gegen Thomas tapfer dienten. *) Michaël selbst und sein Sohn Theophilus waren unermüdet thätig, um ihre Leute bey gutem Muth zu erhalten und ruhten weder bey Tage noch bey Nacht, um die Feinde von den Mauern zu entfernen. Der Rebell hatte sich verrechnet, wenn er auf die Unzufriedenheit der Bürger der Stadt sich gestützt hatte, die Großen mochten unzufrieden seyn, dem Volk that es wohl, durch einen mächtigen Arm geschützt zu seyn, und die Bürger besonders, zeigten Ernst und Eifer in der Vertheidigung der Stadt**), ungeachtet Thomas die ganze Küste Europas bis an die äusserste Landspitze besetzt hatte. Mehrere Wochen hatte er (821) schon die Stadt belagert, als er sah, daß der Kaiser öftere Umgänge halten ließe, und auf der Marienkirche bey den Blachernen Signalstangen errichte, um den entfernten Generälen und Truppen Zeichen zu geben; da glaubte er nicht mehr zögern zu dürfen, aus den Vor-

*) Die Kette war nach Krugs Berechnung, Krit. Vers. zur Aufklärung der Byzant. Chronologie, pag. 196, doch 1300 Rheinl. Fuß. Die Araber sind aus Bar. Hebraeus Chron. Syriacum II. pag. 150. Imperator Michaël angustia inclusus promisit Arabibus captivis reditum, si cum Thoma proeliarentur. Romani una cum Arabibus egressi fregerunt exercitum Thomae.

**) Das sagt Georg. Monach. pag. 383, so kurz er sonst ist.

ſtädten, die er beſetzt hatte, einen Angriff zu thun. Aber er verſtand das Maſchinenweſen nicht, und die lange Zeit, die er an Sturmdächern und Wurfmaſchinen hatte arbeiten laſſen, war verloren, weil ſie alle unbrauchbar gefunden wurden. Bey dem Sturm, den er wagte, war ihm der Wind ungünſtig, der das griechiſche Feuer weit und breit auf Leitern, Schiffe, Maſchinen führte, und als dieſe ein Raub der Flammen geworden, ſo trieben ihn bald Michaëls und ſeines Sohns Tapferkeit und perſönlicher Muth von den Mauern hinweg. Thomas wurde mit Verluſt abgeſchlagen, und der Eintritt der ſtrengen Jahrszeit (Jan. 822) erlaubte ihm nicht, ſeine Poſten in der Nähe der Stadt zu behaupten *), er zog ſich, ohne die Belagerung aufzuheben, etwas weiter weg, und verlegte ſeine Truppen in die Städte, um ihre Winterquartiere zu halten. Schon der fehlgeſchlagene Sturm ſchadete dem Ruhme des Rebellen; noch mehr, daß man ihn und ſeinen angenommenen Sohn des Trunks beſchuldigte, welches vielleicht Glauben fand, weil keine der Maasregeln, die ſie nahmen, durchgreifend war.

*) Joseph. Gennes. pag. 15. (um eine Probe von ſeiner Kenntnis zu geben) meynt, daß damals Kallinikus das griech. Feuer erfunden. Mit dem Kometen weiß er ſich auch nicht recht zu helfen. Die andern Schriftſteller nennen unter den Generalen, die Michael retteten, blos den Olbianus, und Katabylas, welcher Patricier und Neffe Michaëls war. Joseph. Gennes. pag. 16. auch den Chriſtophorus, Magiſter Palatii, und ſeine beyden Söhne, Barſatius und Naſar, auch Patricier.

Sobald der Frühling (822) nahte, so erschien er wieder in seinem alten Lager. Aber die Scene hatte sich geändert. Michaël hatte die Zeit besser benutzt, als Thomas; er hatte in eine befestigte Bucht des Hafens eine Flotte gelegt, alle Truppen seiner Freunde an sich gezogen, ganz Griechenland aufgeboten, und Thomas sah sich von Feinden umgeben. Er wagte gleichwohl einen Angriff auf die Stadt, aber Michaël öffnete die Thore, ließ die Flotte auslaufen und trieb ihn zu Wasser und zu Lande zurück. Thomas gab den Angriff, nicht die Belagerung auf, und Michaël versuchte vergebens, die Treue seiner Anhänger wankend zu machen. Heraklea (ehemals Perinthus) Adrianopel und andere Städte blieben ihm mit fester Treue ergeben, und er schien seinem Gegner noch immer gewachsen, als der treulose Georg an ihm zum Verräther ward, und ihn fast in die Hände der Belagerten gebracht hätte. Georg nämlich fand sich in seiner Rechnung betrogen, er genoß des Einflusses nicht, den er gehofft hatte, und statt, daß er am Hofe Michaëls wenigstens nur Leuten seines Standes nachstehn mußte, so fand er sich bey Thomas unter lauter Glücksrittern. Er trennte deshalb auf einmal seine Truppen von der Armee des Rebellen, besetzte einen Hügel im Rücken des Heers, und suchte Michaël Nachricht davon zu geben, woran ihm um so mehr liegen mochte, da seine Frau und Kinder noch immer als Unterpfand seiner Treue in Constantinopel verwahrt wurden. Thomas gerieth in Verlegenheit, er wagte nicht, die Belagerung aufzuheben, weil bey jedem Kriege das Vertrauen auf seine Stärke mehr ist, als die Stärke

ſelbſt; er überfiel alſo den Verräther mit einem auserleſenen Korps und war glücklich genug, ihn zu ſchlagen, ließ ihn hinrichten und überall ausſtreuen, daß Michaël ſelbſt von ihm beſiegt ſey: Dies ſuchte er dadurch glaublicher zu machen, daß er eine Flotte, die der erſten ungefähr gleich war, und aus dreyhundert und funfzig Schiffen beſtand, im Hafen von Byris zuſammenbrachte; aber Michaël ließ in einer dunkeln Nacht ſeine Schiffe, die das griechiſche Feuer am Bord hatten, auslaufen, und die Flotte des Thomas ward verbrannt oder genommen, ohne daß er dadurch zu Lande ſchwächer geworden wäre, weil Olbianus und Katabylas, wie Michaël und ſein Sohn, bald ſiegten bald aber beſiegt wurden; aber ſeine Verbindung mit Aſien war aufgehoben, das Meer war ſeinen Feinden offen, dies gab die Entſcheidung im Kampfe.

Zugleich zeigte Michaël einen Charakter, der ihn des Reichs hätte würdig machen können, wenn er es nicht beſeſſen, da er das Anerbieten des Fürſten der Bulgaren, Martagon, ihn gegen den Rebellen zu unterſtützen, ablehnte. Er wollte nicht, daß die Barbaren einen Vorwand hätten, den dreißigjährigen Waffenſtillſtand, von dem erſt zehn Jahre verfloſſen waren, zu brechen, er wollte, da ſie Geld von ihm dafür verlangten, nicht einen Rebellen überwinden um einem Barbaren tributpflichtig zu werden: denn der Chriſten Blut durch Heiden zu vergießen, ſcheute er ſich doch wohl ſo ſehr nicht, als er vorgab. Dennoch erſchien Martagon von Begierde nach Beute gelockt, und lagerte ſich am An-

fange der groſsen Waſſerleitung. *) Thomas zog ihm entgegen, verlor eine Schlacht und ſah eine groſse Anzahl der Seinigen als Gefangene fortſchleppen, ſo wie ſein ganzes Gepäck in die Hände der Bulgaren fiel, die, da ſie um Beute gekommen waren, zufrieden mit der gemachten nach Hauſe kehrten, und dem Michaël die Sorge lieſsen, ſeinen Krieg ſelbſt zu beenden.

Wahrſcheinlich fand Thomas, den ja perſönlicher Haſs zum Aufſtande gereizt hatte, keine Möglichkeit der Ausſöhnung, ſonſt hätte er jetzt wohl, nach einem vergeblichen Kriege von drey Jahren verzweifeln müſſen, irgend etwas durch eine längere Gegenwehr auszurichten, weil auch der Reſt ſeiner Flotte bey der Nachricht von dem Ueberfall der Bulgaren zum Michaël übergegangen war. Er machte noch einen letzten Verſuch, da er ſeine Truppen ausrücken lieſs, und ihnen befahl, durch eine verſtellte Flucht das Heer des Kaiſers in einen Hinterhalt zu locken. Seine Truppen benutzten den Befehl zu einer allgemeinen Flucht und gingen zu Michaël über, in deſſen Händen ihre Weiber und ihre Kinder waren, weil ſie dieſe nach der Sitte der Zeit als Geiſſel hatten zurücklaſſen müſſen. Thomas ſelbſt warf

*) Die Überſetzer des Cedrenus, Zonaras, Contin. Const. und ſelbſt Bergler bey Genneſius, machen aus dem bekannten halb lateiniſchen halb griechiſchen χήδουκτος einen Ort Caductus. Übrigens erwähnt Michaël in epist. ad Ludov. apud Baron. XIV. pag. 63-64. der Bulgaren gar nicht.

ſich in Arcadiopolis *) und ſein angenommener Sohn in Byza Michaël zog gegen die erſtere, da ſie aber den Gränzen der Bulgaren nahe lag, und er dieſen nicht das Beyſpiel geben wollte, wie man Römiſche Städte mit Maſchinen beſtürme, ſo hielt er die Stadt nur blokirt; die Belagerten duldeten alle Schreckniſſe einer enaen Emſchließung, es mangelten ihnen alle Lebensmittel, Weiber, Greiſe und Kinder waren aus der Stadt gejagt und die Hungersnoth ſo groß geworden, daß ſie ſich lieber von der Mauer ſtürzten, als daß ſie eines langſamen Todes ſtürben. Auch in dieſer Lage wollte Thomas die Vertheidigung nicht aufgeben, und ſeine Untergebnen ſahen in der Verzweiflung kein anders Mittel, ſich zu retten, als ihn zu ergreifen, auszuliefern und dadurch Michaëls Verzeihung zu erkaufen. Thomas verzagte im Unglück, denn als er und Anaſtaſius mit abgehauenen Armen und Beinen zur Schau auf einem Eſel herumgeführt wurden, ſo rief er dem Michaël zu: „Erbarme dich meiner, der du allein verdienſt Kaiſer „zu ſeyn!" Ob übrigens Thomas an den Folgen der ſchrecklichen Verſtümmlung mehrere Monate darauf ge-

*) Zonaras lib. XV. pag. 109. Cedr. pag. 399. Contin. Const. Porphyrog. pag. 31. haben freilich Ἀδριανόπολιν. Symeon Logotheta und Leo Grammaticus nennen die Stadt gar nicht; Josephus Gennesius pag. 19. Georgius Monachus (ſo reich an Bibelſtellen und Widerſprüchen, daß er ganz vergißt, daß er keine Legende ſchreibt) pag. 384. wie Michaël ſelbſt in ſeinem Briefe Baron. Annal. XIV. pag. 64 haben aber richtig Arcadiopolis.

ſtorben iſt, oder ob ihn der Kaiſer hängen ließ, mag ungewiß bleiben. *)

Jetzt, da die Ruhe wieder hergeſtellt war, ſah der Kaiſer das Unglück, welches ein bürgerlicher Krieg herbeyführt, weil während er um den Beſitz des Throns kämpfte eine gefährliche Empörung in Sicilien ausgebrochen war, welche endlich den Verluſt der Inſel nach ſich zog; ſo wie eine der reichſten, wichtigſten Inſeln des Aegäiſchen Meers, der Standort der orientaliſchen Flotte, die Vorrathskammer für Korn und Schlachtvieh der Hauptſtadt, nicht nur für das Reich verloren ging,

*) Joseph. Gennes. und der Contin. Constant. Porphyrogenn. erzählen, daß er im October (823) geſtorben ſey, und zwar an den Folgen der Verſtümmelung. Const. Manasses pag. 80. läßt ihm die Augen erſt ausſtechen, dann ihn tödten. Michaël in ſeinem Briefe Baron. XIV. pag. 64. Et ipsum quidem Thomam amputatis manibus et pedibus patibulo suspendi iussimus. Duo vero, qui dicebantur ei filii adoptivi esse, alter eorum in Asia a fidelibus nostris interemtus est: et alterum eadem morte, qua pseudopatrem ejus condemnari iussimus. Et hoc modo deleta est memoria eorum de terra in saeculorum saecula. Joh. Diaconus, der 870 lebte, bey Murat. Rer. Italic. script. I., pars IIda pag. 313, b. nachdem er die Rebellion des Thomas erzählt hatte, ſchließt: Quo capto, illico inclinatis duarum arbuscularum cacuminibus, eum crurum tenus ligaverunt eisque dimissis, et in partes suas revertentibus, divisus est per medium et pro regno consecutus est perpetuum incendium.

ſondern auch der Sitz einer Räuberbande wurde, welche die See unfahrbar und die Küſten unſicher machte. Um des letzten zuerſt zu gedenken, ſo war es allerdings ſonderbar, daß eine Streifparthey aus Andaluſien ſich in Creta feſtſetzte, wo die näheren Syrer ſo oft gelandet waren, ohne je an eine dauernde Niederlaſſung zu denken. Der Ueberfall von Creta war es auch, der den Kaiſer hinderte, ſeine gute Abſicht, die Unterthanen zu erleichtern, auszuführen, obgleich er der Armeniſchen und Opſikiſchen Provinz, welche ſeiner Sache ſtandhaft angehangen, die läſtige Rauchſteuer ganz erließ, und ſie für die übrigen Provinzen vom ſechſten Theil eines Goldſtücks auf den zwölften Theil herabſetzte. *) Einige Abentheurer, die, nachdem der letzte Sprößling der Ommajaden in Spanien eine Zuflucht gefunden, ſich an ſeine Familie angeſchloſſen hatten, und entweder nicht genug belohnt waren, oder an Raub-

*) καπνικὸν. Die Beſchaffenheit des Tributs läßt ſich ohne weitläufig zu werden, hier nicht wohl angeben, er war klein, wie man gleich ſehn wird, aber dennoch ſehr läſtig. Unter Nicephorus (Cedr. pag. 379.) haben wir davon geredet. Unter Johann Zimiſces wurde er ganz aufgehoben. Man hatte vorher μιλιαρίσιον ἓν bezahlt, oben ward geſagt, daß 12 φόλλεις ein κεράτιον machten und 2 κεράτια ein μιλιαρίσιον, 12 μιλιαρίσια ein νόμισμα. Daher Cosmas Indikopleuſtes wohl Recht haben mag, wenn er es durch δραχμὴ erklärt. Cedr. pag. 394. erwähnt der Erlaſſung an die Opſikiſche und Armeniſche Provinz, der Contin. Porphyrog. pag. 26 des andern Umſtandes.

züge gewohnt, ſich nicht zur Ruhe begeben konnten, wählten einen Abu Caab zum Anführer, und befuhren das Mittelländiſche Meer, raubten in Africa, im untern Italien, in Sicilien, beſetzten das untere Aegypten *), und landeten endlich auf Creta mit einem kleinen Theil ihrer Flotte, da der größere bey Alexandria zurückgelaſſen war. Creta und alle übrige Inſeln konnten ihnen faſt keinen Widerſtand entgegen ſetzen, da die Schiffe der belagerten Hauptſtadt des Reichs zu Hülfe geſchickt waren. Sie fanden auf Creta ſo reiche Beute, die Lage der Inſel für ihre Abſichten ſo bequem, den Boden ſo fruchtbar und der Heerden ſo viele, daß ſie ſogleich nach Alexandrien zurückſchifften, um auch ihre zurückgelaſſenen Brüder dort abzuholen. Im Frühling des folgenden Jahrs (823) kamen ſie mit vierzig Schiffen, landeten am Vorgebürge Charax und verbreiteten ſich im Lande. **) Da die Abſichten des Führers, der den

*) Die Geſchichte ihrer Züge nach Ägypten findet ſich genauer bey Renaudot hist. Patriarch. Alexand. von pag. 251-279 an verſchiedenen Stellen.

**) Der Contin. Const. Porphyr. pag. 34. erzählt die ganze Geſchichte freilich etwas anders. Bey ihm kommen die Leute zu ihrem Amerumnes (Emir al Mumin) Achaps und bitten ſich aus, daß er ſie führe, und ihnen die Erlaubnis ertheile, ein beſſeres Land zu ſuchen; am Ende kommt es doch auf daſſelbe heraus. Ich bin nicht dem ganzen Zuge gefolgt, weil er das griechiſche Reich nicht angeht; wegen deſſelben ſagt aber Leo Grammaticus pag. 357. die Inſeln ſeyen ἐξ Ἀφρων καὶ Ἀράβων verheert worden. Man ſieht hier am

ſichern Beſitz einer Inſel einem Seeräuberleben vorzog, von den Abſichten ſeiner Untergebnen, welche zu ihren Familien zurückzukehren wünſchten, ſehr verſchieden waren, ſo vereinigte er durch einen kühnen Entſchluß beyde: er ließ nämlich, als ſich ſeine Mannſchaft von der Küſte entfernt hatte, die Schiffe anſtecken und den größten Theil derſelben verbrennen. Seine Leute kehrten voll Schrecken zurück, und fragten, als ſie erfahren, daß Abu Caab ſelbſt einen ſolchen Befehl gegeben hätte, wie ſie ihre Weiber und Kinder finden ſollten? Er ſchwieg, und deutete auf die damals blühende Inſel, wo ſie Sclaven, Weiber und alſo auch Kinder wieder finden würden, wenn ſie ſich in Beſitz des Landes geſetzt hätten. Sie verſchanzten ihr Lager, durchſtreiften von dort aus, wie aus einer Feſtung, das Land, bis ein Einſiedler, der lange in den Bergen gelebt, ihnen einen Ort zeigte, der durch ſeine Lage gegen jeden Angriff geſchützt war, wo ſie einen Ort, Chandax, gründeten, der der Inſel ſpäterhin ſoll den Namen gegeben haben. Alle neun und zwanzig Städte der Inſel wurden von ihnen unterworfen *), und nur eine einzige that einen

deutlichſten, wie ſehr Gibbon Unrecht hat, die griechiſchen Schriftſteller für eine Auctorität zu halten, es iſt wahr, ſie ſchreiben ſich ab, aber ſie ſchieben doch Stellen dazwiſchen ein. So ſtimmen z. B. hier Zonaras und Symeon Logotheta wörtlich überein, weichen aber von allen andern ab.

*) Sym. Logotheta pag. 311. nennt 90 Städte. Ich folge lieber dem Contin. Const. Porphyrog. pag. 34. dem Joseph. Gennes. pag. 22. wo 29 angegeben.

ſo hartnäckigen Widerſtand, daß ihr die Araber die Freiheit und Unabhängigkeit, die ſie andern entriſſen, zugeſtehen mußten. Michaël that bald nachher alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um die Inſel wieder zu erobern; aber die Vorſehung hatte dem entarteten Chriſten des Oſtens ihre Gunſt entzogen, daß auch die tapferen Fürſten den Untergang des Reichs nur verzögern, nicht entfernen konnten. Alle drey Feldherrn, die Michaël gegen die Inſel ſchickte, waren entweder ſchlecht gewählt, oder ließen ſie ſich täuſchen, daß ihre Unternehmung misglückte. *)

Der Erſte, welchen Michaël ſandte, war Photeinos, der aber von Creta aus die Unternehmung ſo gefährlich vorſtellte, daß ihm der Kaiſer ſeinen Oberſtallmeiſter, Damianus, mit einem Heer zu Hülfe ſchickte, und dieſer wagte ſich ſo unbedachtſam unter die Feinde, daß er mit einem Theil ſeiner Leute erſchlagen ward. Dies verbreitete unter den kaiſerlichen Truppen einen ſolchen

---

Weder Cedr. noch Zonaras noch Georgius haben eine Zahl.

*) Joſephus Genneſius, der bekanntlich zu Conſtantinus Porphyrogenetus Zeiten ſchrieb, hat pag. 22. die Genealogie der Cretenſiſchen Fürſten ſo gegeben: Abu Caabs Sohn war Saib, deſſen Sohn und Nachfolger Babdel oder Bamdel, dieſer wurde von Conſtantin unter ſeines Vaters Regierung im Peloponnes geſchlagen, ihm folgte ſein Bruder, den Genneſius Ζαχαρίας nennt, dieſem ein anderer, den er nicht nennt, der noch zu ſeiner Zeit lebte. Ich bin oben dem Contin. Const. pag. 35. sqq. gefolgt.

Schrecken, daß alle die Flucht ergriffen, und selbst Photeinos nur mit Mühe in einer Schaluppe nach Dia entkam. Er muß gleichwohl Gründe zu seiner Rechtfertigung gefunden haben, weil er nicht lange hernach das Kommando einer Expedition gegen Sicilien erhielt. Gegen Creta sandte indessen Michaël den Krateros, den Statthalter der südlichen Küsten von Kleinasien *), mit siebzig Schiffen und einer zahlreichen rüstigen Mannschaft. Er landete und marschirte gegen die Feinde, die sich in ihren Mauern eingeschlossen hatten, und sich nur spät entschlossen, ein Treffen zu liefern. Man kämpfte lange und hartnäckig, erst spät am Abend neigte sich das Glück zu Gunsten der Griechen, von denen die Klügsten Kraterus aufforderten, den Feind zu verfolgen und dadurch dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen; aber seine ermüdeten Truppen weigerten sich, ihm zu gehorchen, weil sie den geschwächten Feind am Tage noch hinreichend verfolgen könnten. Er gab nach, und ward selbst Ursache seiner Vernichtung. Seine Leute nämlich überließen sich in der Nacht einer vollkommnen Sicherheit und stellten nicht einmal Posten oder Wachen aus, da doch ein Kriegsgewohnter Feind in ihrer Nähe in den Bergen lag, und ihre Bewegungen beobachtete. Die Griechen wurden in ihrem Lager überfallen, ohne Unterschied zusammengehauen, und Kraterus selbst, der sich in ein Kauffartheyschiff warf, von den Arabern ver-

*) Κιβυρραιωτῶν δυνάμεων στρατηγίδα. Von der Würde und den Kibyrraioten selbst ist schon oft die Rede gewesen.

folgt, bey der Insel Kaos eingeholt und ans Kreuz geschlagen.

Der Sieg machte die Cretensischen Seeräuber übermüthig, sie richteten so schreckliche Verheerungen auf den übrigen Inseln an, daß Michael endlich den Oryphas senden mußte, um ein Heer gegen sie zusammenzubringen. Aber so groß war die Furcht vor diesen Feinden, daß der Kaiser den Soldaten und Matrosen, die sich zu einem solchen Zuge werben ließen, vierzig Goldstücke versprechen mußte, weshalb man sie, als sie ohne Erfolg zurückkehrten, mit dem Spottnamen der Vierziger bezeichnete. Es glückte dem Oryphas, die andern Inseln von den Feinden zu reinigen, als er aber Creta selbst angriff, wurde er geschlagen, und die Mehrsten der Seinen blieben im Treffen. *) Nach dieser Zeit hielten sie

*) Joseph. Genes. pag. 23. Contin. Const. Porphyrog. pag. 39. Zon. II. lib. XV. pag. 143. Cedr. II. pag. 403 reden nur vom Siege des Oryphas; allein, da Symeon Logothet. pag. 311 unten ausdrücklich der Niederlage desselben bey dem Angriffe auf Creta selbst gedenkt, so habe ich dies vorgezogen. Die Geschichtschreiber, die auf Constantinus Porphyrogenetus Befehl schrieben, also auch Zonaras und Cedrenus, die diese ausschreiben, hatten überdies ihre guten Gründe, gerade so zu erzählen. Constantin selbst setzt zu der Stelle der auf seinen Befehl verfaßten Chronik, wo gesagt wird, daß Creta auch jetzt noch nicht bezwungen sey, hinzu: wofür Gott sorgen wird, aber auch wir wollen dafür sorgen, die wir Tag und Nacht unsere Seele über diese Insel mü-

ſich ruhiger auf Creta, erſchienen aber, ſobald Unruhen oder Kriege im griechiſchen Reiche waren, nicht allein auf den Inſeln, ſondern auch auf dem feſten Lande. Unter Theophilus finden wir ſie an den Küſten Thraciens, wo ſie der Statthalter dieſer Provinz, Conſtantinus Cenkomytus, aus ihren Schiffen ins Land hinein lock, ſie dann abſchneidet, aufreibt, und die Schiffe wegnimmt. *)

Auch Sicilien, wenn es gleich nicht ganz verloren ging, ward doch um dieſe Zeit ſo verheert, daß es keinen Werth mehr für das griechiſche Reich hatte und nur die Ehre des Beſitzes, nicht der Vortheil den Beſitzung die Griechen bewegen konnte, es zu behaupten. Lange hatten ſchon die Araber aus Afrika und Spanien die Küſten von Sicilien und Unteritalien verheert, und neulich hatte eine Niederlage der Letztern und ein Friede mit den Erſten unter Leo dem Armenier eine Zeitlang Ruhe verſchafft. Als Michael ſeine Flotte gegen Thomas brauchte, und die Venetianer keine Schiffe hergeben wollten, erſchienen (821) die aglabitiſchen Araber aufs neue, und überfielen ſogar die Hauptſtadt, Palermo; aber noch ſuchten ſie mehr Beute, als Eroberungen, und der Graf von Corſika, Bonifacius, landete in Afrika und nöthigte ſie dadurch zum Schutze des eignen Landes zurückzukehren. Bonifacius zog ſich freilich bald in ſein

Hen. ἀλλὰ τὰ μὲν περὶ αὐτῆς θεὸς πάντως μελήσει, μελήσει δὲ καὶ ἡμῖν τοῖς νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν τὴν ψυχὴν δαπανῶσι ὑπὲρ αὐτῆς.

*) Contin. Const. Porphyrog. lib. III. pag. 63.

Land zurück, und die Araber begannen aufs neue ihre Züge, aber erst nach dem unterdrückten Aufstande des Thomas erschienen sie furchtbarer, als vorher. Man erzählt uns gewöhnlich hier die Geschichte eines Offiziers, der eine Nonne entführte, und aus Furcht vor der Strafe die Araber nach Sicilien rief; aber die Geschichte ist aus einem fabelnden Griechen geflossen, der leicht besser über Orthographie, als über Geschichte mag geschrieben haben.*) Die Wahrheit scheint zu seyn, daß dieser Euphemius, ein angesehner Syracusaner, der immerhin auch eine ehemalige Nonne mag geheurathet haben, sich an die Spitze von Sicilianern stellte, welche über gewisse Edicte, die auf den Rath eines der ersten Minister Michaëls waren erlassen worden, unzufrieden waren.**)

*) Joseph. Gennesius l. c. erwähnt der Sache nicht. Der Contin. Const. Porphyrog. pag. 38. beruft sich auf einen Theognostus, der über die Orthographie geschrieben habe. Die ganze Geschichte aber widerspricht sich selbst und andern Umständen, Zonaras und Cedrenus schreiben nur nach. Ich folge dem Chronicon Siculum (ex codice Arabico Contabrigiensi) bey Muratori Vol. Imum pars IIda pag. 245 sqq. und dem Chronicon Joh. Diaconi, ebendaselbst pag. 313.

**) Ich verbinde so die Umstände mit einander, weil Symeon Logotheta pag. 310 erzählt, der Kaiser habe seinem ersten Minister (μάγιστρος) Irenäus darüber gratulirt, daß Sicilien rebellirt habe, da es Michaëls schwache Seite war, seines Witzes nicht Meister zu seyn. Der Minister mußte doch Schuld seyn, sonst konnte er ihn ja nicht damit aufziehen. Es heißt:

Die Syracuſaner ſtanden in Maſſe auf, ermordeten den Patricier Gregoras, und riefen wahrſcheinlich den Euphemius zum Herzog aus. Im folgenden Jahre (826) ſandte deshalb Michaël den Photeinos, der auf dem Zuge gegen Creta unglücklich geweſen war, mit einem Heere ab, und dieſer unterwarf die Inſel und zwang die Syracuſaner zum Gehorſam, worauf ſich Euphemius mit ſeiner Frau und ſeinen Söhnen zu den Aglabiten flüchtete, und mit ihrer Hülfe einen neuen Verſuch gegen die Griechen machte. Sie erſchienen (827) mit einem großen Heere und einer bedeutenden Flotte vor Syracus und ſetzten die Belagerung auch nach Euphemius Tode fort. Die geängſteten Griechen bewogen zwar diesmal die Araber durch einen Tribut von funfzigtauſend Goldſtücken zum Abzuge, allein gleich nach Michaëls Tode erſchienen ſie aufs neue, und ſo glücklich ſonſt Theophilus, der Sohn Michaëls, war, ſo wenig gelang es ihm, Sicilien den Arabern zu entreiſſen, da ſie (831) Meſſina eroberten, und den Patricier Theodorus gefangen nahmen, der dort kommandirte; ja im folgenden

συγχαίρω σοι μάγιστρε ὅτι ἡ Σικελία ἐμοὶ ἐδούλευσεν. Er erwiederte: τοῦτο ξένου χαρᾶς ἐστι Δέσποτα. Dann wendet er ſich zu den Hofleuten und ſagt einen Vers, der eine heftige Schmähung gegen die Bitterkeit des Kaiſers enthält. Eine von allen andern abweichende durchaus nicht unwahrſcheinliche Nachricht über die Eroberung von Sicilien ſteht Anonymi Salernitani paralipomena seu reliqua pars historiae ab eo conscriptae nondum edita cap. XLV. Murat. script. rer. Italicarum Tom. II^dus pars II^da pag. 208.

Jahre beſetzten ſie ſogar Palermo, machten alle Einwohner der Gegend, zu Sclaven, und nur Lucas, der Statthalter, und Simeon, der Befehlshaber der Truppen, konnten ſich retten. Seit dieſer Zeit verbreiteten ſie ſich weiter über die Inſel, wo allein Syracus lange widerſtand. *)

Einen härteren Kampf, als mit Rebellen und Ara-

*) Ich widerſpreche hier den Byzantiniſchen Geſchichtſchreibern, weil die Italiäner, beſonders Johannes Diaconus von Neapel, der 870 lebte, die Sachen beſſer wiſſen mußten. Vor 827 ſind die Araber nicht nach Sicilien gekommen, wenn aber Euphemius damals ſchon große Söhne hatte, wie konnte man ihn noch über den Raub ſeiner Frau zur Rechenſchaft ziehen wollen? Warum ſagt Johann, ein Geiſtlicher, nichts davon? Daß Photinos 826 geſchickt ſey, folgt aus dem Contin. Const. Prophyrog. pag. 35. Die andere Zeitbeſtimmung iſt aus dem Chronicon Siculum. Die Stelle bey Johannes Diaconus, worauf es beſonders ankommt, heißt pag. 313. Et statim post excussum e carcere Michaëlium Syracusani cujusdam Euthymii factione rebellantes Gregoram patricium interfecerunt, idcirco praefatus Augustus magnum contra eos vexit exercitum, cujus pluralitate Syracusani fugere sunt coacti. Ille quoque Euthymius Africam cum uxore et filiis petens, Arcarium, ducem Sarracenorum cum magno navium apparatu super eosdem Graecos adduxit. Auch Erchempertus pag. 92 (in hist. princ. Longobardorum edidit Camillus Peregrinus et Franc. Mar. Pratillus. Neapoli 1749. 4.) hat etwas darüber.

hern hatte Michaël mit den Freunden des Bilderdienſts, die er mit den Gegnern deſſelben auszuſöhnen wünſchte, weil er das kaiſerliche Anſehn dem Anſehn der Geiſtlichkeit nicht untergeordnet wiſſen wollte, wie dagegen der große Mann, der an der Spitze der Bilderverehrer ſtand, aus allen Kräften dahin arbeitete, die Kirche vom Staat zu trennen. Als dieſer, Theodorus Studita, in der Freude ſeines Herzens dem Pabſt den erſten Brief über Michaëls Thronbeſteigung ſchrieb, ahndete er nicht, welche Händel ihm noch mit demſelben bevorſtänden, wir haben ſchon oben geſehen, daß er ſchon gleich nach ſeiner Rückkehr erfuhr, wie ſehr er ſich geirrt habe. Bey der perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Kaiſer *) war er dreiſt genug, zu verlangen, daß man den Bilderſtürmern die Kirchen entziehe, und ſie ſeiner Parthey zurückgebe. Der Kaiſer antwortete: als Kriegsmann habe er nie ein Bild angebetet, wolle auch in ſeiner Hauptſtadt keins angebetet haben, er lobe aber Theodorus und ſeine Freunde wegen ihrer Standhaftigkeit, und erlaube ihnen, von den Bildern zu halten, was ſie wollten. Hätte er auch nicht dem Theodor und ſeinen beyden Begleitern geheiſſen, den Pakaſt und die Stadt zu verlaſſen, wenn ſie nicht ſchweigen wollten, ſo würde Theodor ſich dennoch entfernt haben, weil ſeine Mönche ja nicht in das große Kloſter Studium zurückkehren konnten, wenn der Kaiſer auf ſeine Weigerung, den Dienſt der Bilder öffentlich zu dulden, beharrte. In der Nähe der Hauptſtadt ließ ihn Michaël an der Aſiati-

*) Theodor Studit. opp. pag. 58a.

ſchen Küſte ruhig mit ſeinen Mönchen hauſen, ſolange er ſich ruhig verhielt, indeß er Andere mit Gewalt nöthigte, den Geſetzen des Staats ihr Betragen anzupaſſen. Theodor ſelbſt war Anfangs ſo klug, daß er eine Zeitlang ſtill war und keine Briefe oder öffentliche Ermunterungen an ſeine Anhänger erließ. *) Als ſich die Kriegsgefahr unter Thomas der Stadt nahte, ward er wieder in die Stadt aufgenommen, und mehrere Gründe bewogen den Kaiſer, dem erſten Geiſtlichen der Hauptſtadt nach dem Patriarchen **) aufzutragen, eine Verſöhnung beyder Partheyen zu bewirken, der wichtigſte war, weil er nicht Streit im Innern und Krieg von Auſſen zu fürchten haben wollte. An den Mann, dem der Kaiſer den Auftrag gegeben hatte, richtete nun Theodor einen langen Brief, in dem er gerade heraus ſagt, daß Michael jetzt eben ſo verfahre, als der verfahren ſey, und

*) Epistol. LXXIX. im 2ten Buch. Opp. pag. 512. wo er dem ehemaligen Patriarchen Nicephorus ſeine Klagen vorträgt, daß Michael Niemanden zwingen wolle, die Bilder wieder anzunehmen, ſagt er ausdrücklich: das wage er nur, wie ein Hund zu knurren, ταῦτα τετόλμηται, ὥσπερ κυνίδιον γρύξαι τῷ χρηστῷ ἀρχιποίμενι.

**) Σακελλάριος. Ich nehme dies für die geiſtliche Würde, deren ich oft gedacht habe. Der Brief Theodors, deſſen gleich gedacht wird, iſt an den Σακελλάριος Ἀσὼν. Wahrſcheinlich σακελλάριος μέγας, ohne μέγας wäre es eine Finanzbedienung, zu der ſich doch der Auftrag nicht paßte, der Brief ſteht auch in der lat. Überſetzung bey Baron. Tom. XIV. pag. 48-50.

hern hatte Michaël mit den Freunden des Bilderdienſts, die er mit den Gegnern deſſelben auszuſöhnen wünſchte, weil er das kaiſerliche Anſehn dem Anſehn der Geiſtlichkeit nicht untergeordnet wiſſen wollte, wie dagegen der große Mann, der an der Spitze der Bilderverehrer ſtand, aus allen Kräften dahin arbeitete, die Kirche vom Staat zu trennen. Als dieſer, Theodorus Studita, in der Freude ſeines Herzens dem Pabſt den erſten Brief über Michaëls Thronbeſteigung ſchrieb, ahndete er nicht, welche Händel ihm noch mit demſelben bevorſtänden, wir haben ſchon oben geſehen, daß er ſchon gleich nach ſeiner Rückkehr erfuhr, wie ſehr er ſich geirrt habe. Bey der perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Kaiſer *) war er dreiſt genug, zu verlangen, daß man den Bilderſtürmern die Kirchen entziehe, und ſie ſeiner Parthey zurückgebe. Der Kaiſer antwortete: als Kriegsmann habe er nie ein Bild angebetet, wolle auch in ſeiner Hauptſtadt keins angebetet haben, er lobe aber Theodorus und ſeine Freunde wegen ihrer Standhaftigkeit, und erlaube ihnen, von den Bildern zu halten, was ſie wollten. Hätte er auch nicht dem Theodor und ſeinen beyden Begleitern geheiſſen, den Pakaſt und die Stadt zu verlaſſen, wenn ſie nicht ſchweigen wollten, ſo würde Theodor ſich dennoch entfernt haben, weil ſeine Mönche ja nicht in das große Kloſter Studium zurückkehren konnten, wenn der Kaiſer auf ſeine Weigerung, den Dienſt der Bilder öffentlich zu dulden, beharrte. In der Nähe der Hauptſtadt ließ ihn Michaël an der Aſiati-

*) Theodor Studit. opp. pag. 58a.

ſchen Küſte ruhig mit ſeinen Mönchen hauſen, ſolange er ſich ruhig verhielt, indeß er Andere mit Gewalt nöthigte, den Geſetzen des Staats ihr Betragen anzupaſſen. Theodor ſelbſt war Anfangs ſo klug, daß er eine Zeitlang ſtill war und keine Briefe oder öffentliche Ermunterungen an ſeine Anhänger erließ. *) Als ſich die Kriegsgefahr unter Thomas der Stadt nahte, ward er wieder in die Stadt aufgenommen, und mehrere Gründe bewogen den Kaiſer, dem erſten Geiſtlichen der Hauptſtadt nach dem Patriarchen **) aufzutragen, eine Verſöhnung beyder Partheyen zu bewirken, der wichtigſte war, weil er nicht Streit im Innern und Krieg von Auſſen zu fürchten haben wollte. An den Mann, dem der Kaiſer den Auftrag gegeben hatte, richtete nun Theodor einen langen Brief, in dem er gerade heraus ſagt, daß Michael jetzt eben ſo verfahre, als Leo verfahren ſey, und

*) Epistol. LXXIX. im 2ten Buch. Opp. pag. 61a. wo er dem ehemaligen Patriarchen Nicephorus ſeine Klagen vorträgt, daß Michael Niemanden zwingen wolle, die Bilder wieder anzunehmen, ſagt er ausdrücklich: das wage er nur, wie ein Hund zu knurren, ταῦτα τετόλμηται ὥςπερ κυνίδιον γρύξαι τῷ χρηστῷ ἀρχιποίμενι.

**) Σακελλάριος. Ich nehme dies für die geiſtliche Würde, deren ich oft gedacht habe. Der Brief Theodors, deſſen gleich gedacht wird, iſt an den Σακελλάριος Ἀέων. Wahrſcheinlich σακελλάριος μέγας, ohne μέγας wäre es eine Finanzbedienung, zu der ſich doch der Auftrag nicht paßte, der Brief ſteht auch in der lat. Überſetzung bey Baron. Tom. XIV. pag. 48-50.

ſich in Dinge miſche, die gar nicht für ihn gehörten, weil ihm nur die Leitung der weltlichen Angelegenheiten gebühre, und den Patriarchen, unter denen er dem Römiſchen den erſten Platz einräumt, einzig und allein die obere Leitung der kirchlichen Angelegenheiten zukomme. Endlich ſchlägt er gleichwohl eine Auskunft vor, welche der Kaiſer aber nicht rathſam fand anzunehmen. Er räth, weil ſeiner Parthey der damahlige Patriarch von Conſtantinopel als Vorſitzer der zu haltenden Synode nicht gefiel, Michaël aber den Nicephorus nicht wollte, ſo ſollte er die Quelle aller Orthodoxie, den Römiſchen Biſchoff, dazu berufen. Die Niederlage des Thomas hob einen Theil der Gründe, die Michaël bewogen hatten, zu unterhandeln, auf, und er hieß entweder den Theodor aufs neue die Stadt verlaſſen, oder dieſer entſchloß ſich freiwillig, es zu thun, und ſich auf eine der Inſeln zu begeben, von wo aus er dann Circularſchreiben erließ, die alle ſeine Anhänger bey ihrem Glauben erhalten ſollten; auch die Kaiſerin Theodoſia, Leo des Armeniers Gemahlin, die in einem Kloſter der Hauptſtadt lebte, war eine der Briefſtellerinnen, durch die er von allen Dingen Nachricht erhielt, und die er ſelbſt in der Anhänglichkeit an die Bilder erhalten mußte. Der Kaiſer ließ ihm zu verſtehn geben, daß eine ſolche Correſpondenz gegen die politiſche Ordnung ſey, und Theodor antwortete in einem langen Schreiben an ihn und ſeinen Sohn *), das entweder der Kaiſer nicht las,

*) Es iſt Epist. lib. II. epist. 199. worin ſich Theodor in eine langweilige Aufzählung der Grundſätze, die ihn

oder worauf er wenigſtens keine Rückſicht nahm, weil er ja den Biſchoff von Syläum, Antonius, den Aergſten unter den Bilderfeinden, nach dem Tode des Theodorus Kaſſiteras zum Patriarchen erwählen ließ.

Da Michaël nicht Ausrottung der Bilder, ſondern die Behauptung ſeines Anſehns zum Zweck hatte, ſo konnte er eher als ſeine Vorgänger die Verbindung mit den Franken benutzen, um den Bilderfreunden auch die Stütze, welche ſie am Pabſte fanden, zu entziehen. Dieſe Verbindung, welche man in den letzten Zeiten des Nicephorus enger geknüpft hatte, war nur einen Augenblick unterbrochen worden, weil auch der Armenier Leo die Geſandten Karls des Großen, die zur Zeit Michaëls des Erſten nach Conſtantinopel gekommen waren, und bis zu ſeiner Regierung dort verweilt hatten, mit zwey angeſehnen Männern nach Frankreich zurückſandte, um eine Verbindung mit den Franken gegen die Bulgaren zu ſchließen. Eine der erſten Handlungen Ludwigs des Frommen (814), der ſeinem Vater gefolgt war, war dieſen Geſandten Gehör zu geben, mit denen er Nortbert, Biſchoff von Reggio, und Richwin, Grafen von Poitiers nach Conſtantinopel ſchickte, um mit Leo zu unterhandlen; allein die Unruhen, die bald darauf das öſtliche und weſtliche Kaiſerthum im Innern zerrütteten, die Unſicherheit der Straßen, die die Nachläſſigkeit Lud-

---

geleitet hätten, einläßt, und eine Menge Stellen anführt, die er entweder verdreht, oder die nichts beweiſen, oder die, wenn ſie etwas beweiſen, falſch ſind.

wigs in weltlichen Dingen herbeyführte, ſtörten den Zuſammenhang beyder Reiche mehrere Jahre hindurch. Endlich (824) entſchloß ſich Michaël, Ludwig, deſſen frommer Sinn weltbekannt war, zu bewegen, daß er den Pabſt zu vernünftigeren Geſinnungen bringe. Ein Biſchoff, Fortunatus, aus dem Venetiſchen Gebiet, der, als ihn drey Jahre vorher (821) Ludwig der Fromme wegen Begünſtigung eines Rebellen nach Hofe hatte rufen laſſen, zu dem griechiſchen Statthalter von Dalmatien geflohen war, und von dieſem nach Conſtantinopel geſchickt worden, ſollte der Führer der Geſandtſchaft ſeyn. *) Theodor, der Oberſchwerdtträger, Nicetas, Metropolit von Myrum in Lycien, Theodor, Domherr und erſter Prälat bey der Sct Sophienkirche, und Leo, der Candidat, waren die Geſandten, die Ludwig den Brief und die Geſchenke des griechiſchen Kaiſers überbrachten, wie ſie zu gleicher Zeit reiche Geſchenke für den Pabſt mit ſich nahmen. **) In dem Briefe erzählt zuerſt Mi-

*) Annal. Bertin. Murat. II. pag. 516. b. heißt es: Legati imperatoris munera et litteras deferentes sed pro Fortunato nihil locuti sunt. Hernach Fortunatum de causa fugae ipsius percontatus (nämlich Ludwig) ad examinandum eum Romano pontifici direxit.

**) Die für den Kaiſer heißen in dem Briefe Michaëls, Baron. XIV. pag. 66. Prasinovultim unum, (Gewänder) Minovultim unum, Tyria duo, blactas veras duas, ditodina duo, diveria duo. Da ich nichts anders darüber weiß, will ich Du Fresne in Gloss. med. et inf. latinitatis nicht ausſchreiben, man ſehe da nach. An den Pabſt, oder vielmehr an die Kirche des h. Petrus:

chaël, ziemlich nach Weiſe der Griechen, d. h. lügenhaft und prahleriſch, ſeine Streitigkeiten mit Thomas und entſchuldigt ſich dadurch, daß er in vier Jahren keine Nachricht von ſeiner Thronbeſteigung an Ludwig geſandt. Dann ſpricht er ſehr vernünftig über den Bilderdienſt, gegen den ſich auch ja ſchon Karl der Große auf der berühmten Verſammlung zu Frankfurt erklärt hatte, ſagt, daß man nur die Mißbräuche dabey abgeſchafft, und die Bilder aus dem untern Theile der Kirche entfernt habe, um Mißbrauch zu verhüten. Er erklärt die Synoden gegen die Bilder nur für Localverſammlungen, erwähnt der 4ten Nicäniſchen nicht, bekennt ſich zu den ſechs erſten, und legt ein Glaubensbekenntniß ab, das den Franken ſeine Uebereinſtimmung mit ihrem Glauben beweiſen ſollte, endlich kommt er auf die Hauptſache, daß er Ludwig bittet, den Pabſt zu bewegen, nicht mehr allen Bilderfreunden, die aus ſeinen Staaten flöhen, in Rom eine Freiſtatt zu eröffnen, und ſelbſt vernünftigern Vorſtellungen Gehör zu geben. *) Die Geſandten

evangelium aureum ex lapidibus pretiosis ornatum, similiter et patenam auream, et ipsam ex lapidibus pretiosis ornatam et calicem simili modo ornatum, ambobus inscripta imperii nostri nomina. Bekanntlich brachte eine 2te Geſandtſchaft auch die ſogenannten Schriften des h. Dionyſius, des Areopagiten, (827) mit. Die Stellen, die nur Wahrheit enthalten, wie ſich aus Theodorus Studita Schriften beweiſen läßt) worin Michael II. die Misbräuche der Bilderanbeter kurz und gemäßigt anführt, ſtehn l. c. pag. 65 col. a u. b.

*) Unter dem Titel: Synodus Parisiensis de imaginibus

waren ſchon im April aus Conſtantinopel abgereiſet, ſie langten aber erſt im October am Fränkiſchen Hofe an, und ſie verweilten dort, weil ſich Ludwig auf einem Kriegszuge befand, bis zum folgenden Monat, wo der Franke ſeine Geiſtlichen verſammelte, nachdem er dem Pabſte Nachricht davon gegeben hatte. Zu Anfang des folgenden Jahrs vereinigten ſich die Fränkiſchen Biſchöffe in einem Saale des Pariſer Palaſts, beſtätigten die Beſchlüſſe der Frankfurter Synode, und einige unter den

anno Christi DCCCXXIV ex vetustissimo codice descripta et nunc primum edita. Francofurt 1596 apud Wechelios iſt der Brief Michaëls und alles, was ſich auf dieſe Sache bezieht zuſammengedruckt. Daß der Brief auch bey Goldaſti ſteht, habe ich ſchon oben angeführet. Daß Severinus Binius. Colet. Concil. Tom. IX. pag. 642 die Ächtheit dieſer Acten beſtreitet, ſo wie, daß Pagi ad Baron. Tom. XIV. pag. 66. No. XII. eine Sache, die hier weſentlich, oberflächlich berührt, und Ludwig den Pabſt um Erlaubniß bitten läßt, die Sache zu unterſuchen, iſt in der Ordnung; daß aber Sirmond die Acten verſtümmelt, und ſelbſt ſagt, er laſſe (in einer Sammlung aller Concilien Galliens) die Stücke, die nach einer Ketzerey röchen, welche die Franzoſen längſt abgelegt hätten, weg, daran ſieht man, daß er Jeſuit war. Man findet das Concilium und alles dahin Gehörige bey Baronius und Pagi l. c. pag. 70-90, ich habe meine Gründe die Concilienſammlung dazu zu ziehen. Die Annal. Bertin. Murat. Tom. II. pag. 516. erwähnen gar der Verſammlung nicht, es heißt blos: Quos cum legatione eorum audita, ac responso reddito, absolveret, Romam ut se velle dicebant, ducere iussit.

Versammelten gingen noch weiter in ihren Vorschlägen, als Michaël verlangt hatte, weil sie keine Anbetung der Bilder zulassen wollten, möchte man diese nun Latrie oder Dulie nennen. Sie tadeln dabey freilich die eigentlichen Bilderstürmer, von denen sich Michaël in seinem Briefe ausgeschlossen, achten das Kreuz, als das Sinnbild der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christum, tadeln aber die mit den Bildern getriebene Abgötterei heftig, tadeln Hadrians Brief an die 2te Nicänische Synode und an die Irene, tadeln die Synode selbst, und theilen endlich ihrem Konig einen Brief mit, den sie ihn an den Pabst Eugen zu senden bitten, damit er dem Griechischen Kaiser in dem Sinn schreibe. Ludwig fand Alles so vernünftig und mit seinen Vorstellungen übereinstimmend, daß er sogleich, nachdem ihm die Bischöffe ihre Beschlüsse übergeben hatten, den Jeremias, Bischoff von Sens, und den Jonas von Orleans, die nebst Agobard am heftigsten gegen die Bilder geeifert, an den Pabst sandte, um ihn dringend zu ersuchen *), den vorgeschlagenen Brief an den griechischen Kaiser zu schicken und einzuräumen, daß man es mit den Bildern halten dürfe, wie man wolle. Doch schärft er den Gesandten, deren Heftigkeit gegen die Bilder er kannte, ein, daß sie den Pabst nur durch sanfte Mittel zu dem Schritt bewegen sollten, damit sie ihn nicht zu einer un-

*) Man findet die Briefe des Kaisers an den Pabst und an seine eigne Abgeordnete beym Colet. Concil. Tom. IX. pag. 647-48. Freilich stehn sie auch am angeführten Orte bey Baronius.

heilbaren Widerſetzlichkeit trieben, wie er klug hinzuſetzt. Der Pabſt wagte es nicht, öffentlich Ludwigs und ſeiner Geiſtlichen Verfahren zu mißbilligen; allein er entzog ſich doch der Abſendung des Briefs, und die Unruhen des Fränkiſchen Reichs, welche bald ausbrachen, gaben den Franken wichtigere Dinge zu thun, als an den Händeln der Griechen Theil zu nehmen, obgleich wir drey Jahre hernach von einer zweyten Geſandtſchaft hören.

Der Spötter Michaël, der den Mangel an Sinn für das Ewige, den er bey aller Sorgfalt für das Reich deutlich verrieth, vergeblich unter dem Eifer für Toleranz zu verbergen ſuchte, ward um dieſelbe Zeit durch ſeine zweyte Heurath den Rechtgläubigen noch verhaßter, als zuvor *); obgleich er die gewöhnliche aber zu bekannte Vorſicht anwandte, daß er ſich zu dem, was er befahl, öffentlich bitten ließ. Der Senat mußte nicht

*) Im bürgerlichen Rechte war die zweyte und dritte Ehe erlaubt, aber die Kirche hatte ſchon ſeit dem zweyten Jahrhundert ſie gemißbilligt. Krug krit. Verſuch zur Aufklärung der Byzant. Chronologie pag. 61. hat die kirchlichen Strafen, die darauf geſetzt waren, aufgezählt. Es ſcheint ihm entgangen zu ſeyn, daß Reiske Commentt. ad Const. Porphyrog. ceremon. aul. Byzantinae II. pag. 34, dies daher leiten will, weil die Kaiſer als Cleriker angeſehn wurden, doch bin ich auch nicht für Reiske. Es ließe ſich vermuthen, wenn auch der Contin. Const. Porphyrog. pag. 36 es nicht ausdrücklich ſagte, daß der Kaiſer dem Senat jeden Schritt hatte vorſchreiben laſſen.

allein Bitten, sondern sogar Drohungen anwenden, um ihn zu bewegen, zum Wohle des Reichs eine zweyte Ehe zu schließen. Michaël selbst spielte seine Rolle durch, weigerte sich, betheuerte wiederholt, daß er aus Betrübniß über den Tod der ersten Gemahlin nie an eine zweyte denken könne — und ergab sich endlich, nachdem er allen Formen Genüge geleistet in die Vorstellungen, die man ihm machte, ließ sich durch Unterschriften bestätigen, daß man seinen aus dieser Ehe entsprossenen Kindern, beym Ausgehn des Stamms seines ältesten Sohns, die Nachfolge sichern wolle, und heurathete die Tochter des Sohns der Irene, des geblendeten Constantins, welche man gezwungen hatte, auf der Insel Principos in ein Kloster zu gehn. Es war den Gläubigen freilich ein harter Anstoß, daß der Kaiser eine Nonne wählte; aber er hatte dem Scheine genug gethan, kehrte sich wenig an das Geschrei, sorgte in der kurzen Zeit, die er noch regierte, für die Wiedererbauung der zerstörten Städte, suchte durch eine milde Regierung die gesunkene Industrie wieder zu beleben, und machte keine Anstrengung, als die Dalmatier sich von der griechischen Herrschaft losrissen, weil er nicht mit vielem Blute und großen Kosten eine kleine Herrschaft kaufen wollte.

Nach einer Regierung von acht Jahren und neun Monaten (829 im October) starb Michaël, ohne daß sein Tod irgend eine Veränderung hervorbrachte, da sein Sohn schon längst als Mitregent anerkannt war. *)

*) Bey Josephus Genesius stehn nur acht Jahre, der Contin. Constant. Porphyrog. pag. 39 hat freilich im

wigs in weltlichen Dingen herbeyführte, ſtörten den Zuſammenhang beyder Reiche mehrere Jahre hindurch. Endlich (824) entſchloß ſich Michael, Ludwig, deſſen frommer Sinn weltbekannt war, zu bewegen, daß er den Pabſt zu vernünftigeren Geſinnungen bringe. Ein Biſchoff, Fortunatus, aus dem Venetiſchen Gebiet, der, als ihn drey Jahre vorher (821) Ludwig der Fromme wegen Begünſtigung eines Rebellen nach Hofe hatte rufen laſſen, zu dem griechiſchen Statthalter von Dalmatien geflohen war, und von dieſem nach Conſtantinopel geſchickt worden, ſollte der Führer der Geſandtſchaft ſeyn. *) Theodor, der Oberſchwerdtträger, Nicetas, Metropolit von Myrum in Lycien, Theodor, Domherr und erſter Prälat bey der Sct. Sophienkirche, und Leo, der Candidat, waren die Geſandten, die Ludwig den Brief und die Geſchenke des griechiſchen Kaiſers überbrachten, wie ſie zu gleicher Zeit reiche Geſchenke für den Pabſt mit ſich nahmen. **) In dem Briefe erzählt zuerſt Mi-

*) Annal. Bertin. Murat. II. pag. 516. b. heißt es: Legati imperatoris munera et litteras deferentes sed pro Fortunato nihil locuti sunt. Hernach Fortunatum de causa fugae ipsius percontatus (nämlich Ludwig) ad examinandum eum Romano pontifici direxit.

**) Die für den Kaiſer heißen in dem Briefe Michaels, Baron. XIV. pag. 66. Prasinovultim unum, (Gewänder) Minovultim unum, Tyria duo, blactas veras duas, ditodina duo, diventa duo. Da ich nichts anders darüber weiß, will ich Du Fresne in Gloss. med. et inf. latinitatis nicht ausſchreiben, man ſehe da nach. An den Pabſt, oder vielmehr an die Kirche des h. Petrus:

chaël, ziemlich nach Weiſe der Griechen, d. h. lügenhaft und prahleriſch, ſeine Streitigkeiten mit Thomas und entſchuldigt ſich dadurch, daß er in vier Jahren keine Nachricht von ſeiner Thronbeſteigung an Ludwig geſandt. Dann ſpricht er ſehr vernünftig über den Bilderdienſt, gegen den ſich auch ja ſchon Karl der Große auf der berühmten Verſammlung zu Frankfurt erklärt hatte, ſagt, daß man nur die Mißbräuche dabey abgeſchafft, und die Bilder aus dem untern Theile der Kirche entfernt habe, um Mißbrauch zu verhüten. Er erklärt die Synoden gegen die Bilder nur für Localverſammlungen, erwähnt der 2ten Nicäniſchen nicht, bekennt ſich zu den ſechs erſten, und legt ein Glaubensbekenntniß ab, das den Franken ſeine Uebereinſtimmung mit ihrem Glauben beweiſen ſollte, endlich kommt er auf die Hauptſache, daß er Ludwig bittet, den Pabſt zu bewegen, nicht mehr allen Bilderfreunden, die aus ſeinen Staaten flöhen, in Rom eine Freiſtatt zu eröffnen, und ſelbſt vernünftigern Vorſtellungen Gehör zu geben. *) Die Geſandten

evangelium aureum ex lapidibus pretiosis ornatum, similiter et patenam auream, et ipsam ex lapidibus pretiosis ornatam et calicem simili modo ornatum, ambobus inscripta imperii nostri nomina. Bekanntlich brachte eine 2te Geſandtſchaft auch die ſogenannten Schriften des h. Dionyſius, des Areopagiten, (827) mit. Die Stellen, die nur Wahrheit enthalten, wie ſich aus Theodorus Studita Schriften beweiſen läßt) worin Michaël II. die Misbräuche der Bilderanbeter kurz und gemäßigt anführt, ſtehn l. c. pag. 65 col. a u. b.

*) Unter dem Titel: Synodus Parisiensis de imaginibus

waren ſchon im April aus Conſtantinopel abgereiſet, ſie langten aber erſt im October am Fränkiſchen Hofe an, und ſie verweilten dort, weil ſich Ludwig auf einem Kriegszuge befand, bis zum folgenden Monat, wo der Franke ſeine Geiſtlichen verſammelte, nachdem er dem Pabſte Nachricht davon gegeben hatte. Zu Anfang des folgenden Jahrs vereinigten ſich die Fränkiſchen Biſchöffe in einem Saale des Pariſer Palaſts, beſtätigten die Beſchlüſſe der Frankfurter Synode, und einige unter den

anno Christi DCCCXXIV ex vetustissimo codice descripta et nunc primum edita. Francofurt 1596 apud Wechelios iſt der Brief Michaels und alles, was ſich auf dieſe Sache bezieht zuſammengedruckt. Daß der Brief auch bey Goldaſti ſteht, habe ich ſchon oben angeführt. Daß Severinus Binius. Colet. Concil. Tom. IX. pag. 642 die Ächtheit dieſer Acten beſtreitet, ſo wie, daß Pagi ad Baron. Tom. XIV. pag. 66. No. XII. eine Sache, die hier weſentlich, oberflächlich berührt, und Ludwig den Pabſt um Erlaubniß bitten läßt, die Sache zu unterſuchen, iſt in der Ordnung; daß aber Sirmond die Acten verſtümmelt, und ſelbſt ſagt, er laſſe (in einer Sammlung aller Concilien Galliens) die Stücke, die nach einer Ketzerey röchen, welche die Franzoſen längſt abgelegt hätten, weg, daran ſieht man, daß er Jeſuit war. Man findet das Concilium und alles dahin Gehörige bey Baronius und Pagi l. c. pag. 70-90, ich habe meine Gründe die Concilienſammlung dazu zu ziehen. Die Annal. Bertin. Murat. Tom. II. pag. 516. erwähnen gar der Verſammlung nicht, es heißt blos: Quos cum legatione eorum audita, ac responso reddito, absolveret, Romam ut se velle dicebant, ducere iussit.

Verſammelten gingen noch weiter in ihren Vorſchlägen, als Michaël verlangt hatte, weil ſie keine Anbetung der Bilder zulaſſen wollten, möchte man dieſe nun Latrie oder Dulie nennen. Sie tadeln dabey freilich die eigentlichen Bilderſtürmer, von denen ſich Michaël in ſeinem Briefe ausgeſchloſſen, achten das Kreuz, als das Sinnbild der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts durch Chriſtum, tadeln aber die mit den Bildern getriebene Abgötterei heftig, tadeln Hadrians Brief an die 2te Nicäniſche Synode und an die Irene, tadeln die Synode ſelbſt, und theilen endlich ihrem Konig einen Brief mit, den ſie ihn an den Pabſt Eugen zu ſenden bitten, damit er dem Griechiſchen Kaiſer in dem Sinn ſchreibe. Ludwig fand Alles ſo vernünftig und mit ſeinen Vorſtellungen übereinſtimmend, daß er ſogleich, nachdem ihm die Biſchöffe ihre Beſchlüſſe übergeben hatten, den Jeremias, Biſchoff von Sens, und den Jonas von Orleans, die nebſt Agobard am heftigſten gegen die Bilder geeifert, an den Pabſt ſandte, um ihn dringend zu erſuchen *), den vorgeſchlagenen Brief an den griechiſchen Kaiſer zu ſchicken und einzuräumen, daß man es mit den Bildern halten dürfe, wie man wolle. Doch ſchärft er den Geſandten, deren Heftigkeit gegen die Bilder er kannte, ein, daß ſie den Pabſt nur durch ſanfte Mittel zu dem Schritt bewegen ſollten, damit ſie ihn nicht zu einer un-

*) Man findet die Briefe des Kaiſers an den Pabſt und an ſeine eigne Abgeordnete beym Colet. Concil. Tom. IX. pag. 647-48. Freilich ſtehn ſie auch am angeführten Orte bey Baronius.

heilsbaren Widersetzlichkeit trieben, wie er klug hinzusetzt. Der Pabst wagte es nicht, öffentlich Ludwigs und seiner Geistlichen Verfahren zu mißbilligen; allein er entzog sich doch der Absendung des Briefs, und die Unruhen des Fränkischen Reichs, welche bald ausbrachen, gaben den Franken wichtigere Dinge zu thun, als an den Händeln der Griechen Theil zu nehmen, obgleich wir drey Jahre hernach von einer zweyten Gesandtschaft hören.

Der Spötter Michaël, der den Mangel an Sinn für das Ewige, den er bey aller Sorgfalt für das Reich deutlich verrieth, vergeblich unter dem Eifer für Toleranz zu verbergen suchte, ward um dieselbe Zeit durch seine zweyte Heurath den Rechtgläubigen noch verhaßter, als zuvor *); obgleich er die gewöhnliche aber zu bekannte Vorsicht anwandte, daß er sich zu dem, was er befahl, öffentlich bitten ließ. Der Senat mußte nicht

*) Im bürgerlichen Rechte war die zweyte und dritte Ehe erlaubt, aber die Kirche hatte schon seit dem zweyten Jahrhundert sie gemißbilligt. Krug krit. Versuch zur Aufklärung der Byzant. Chronologie pag. 61. hat die kirchlichen Strafen, die darauf gesetzt waren, aufgezählt. Es scheint ihm entgangen zu seyn, daß Reiske Commentt. ad Const. Porphyrog. ceremon. aul. Byzantinae II. pag. 34, dies daher leiten will, weil die Kaiser als Cleriker angesehn wurden, doch bin ich auch nicht für Reiske. Es ließe sich vermuthen, wenn auch der Contin. Const. Porphyrog. pag. 36 es nicht ausdrücklich sagte, daß der Kaiser dem Senat jeden Schritt hatte vorschreiben lassen.

allein Bitten, sondern sogar Drohungen anwenden, um ihn zu bewegen, zum Wohle des Reichs eine zweyte Ehe zu schließen. Michaël selbst spielte seine Rolle durch, weigerte sich, betheuerte wiederholt, daß er aus Betrübniß über den Tod der ersten Gemahlin nie an eine zweyte denken könne — und ergab sich endlich, nachdem er allen Formen Genüge geleistet in die Vorstellungen, die man ihm machte, ließ sich durch Unterschriften bestätigen, daß man seinen aus dieser Ehe entsprossenen Kindern, beym Ausgehn des Stamms seines ältesten Sohns, die Nachfolge sichern wolle, und heurathete die Tochter des Sohns der Irene, des geblendeten Constantins, welche man gezwungen hatte, auf der Insel Principos in ein Kloster zu gehn. Es war den Gläubigen freilich ein harter Anstoß, daß der Kaiser eine Nonne wählte; aber er hatte dem Scheine genug gethan, kehrte sich wenig an das Geschrei, sorgte in der kurzen Zeit, die er noch regierte, für die Wiedererbauung der zerstörten Städte, suchte durch eine milde Regierung die gesunkene Industrie wieder zu beleben, und machte keine Anstrengung, als die Dalmatier sich von der griechischen Herrschaft losrissen, weil er nicht mit vielem Blute und großen Kosten eine kleine Herrschaft kaufen wollte.

Nach einer Regierung von acht Jahren und neun Monaten (829 im October) starb Michaël, ohne daß sein Tod irgend eine Veränderung hervorbrachte, da sein Sohn schon längst als Mitregent anerkannt war. *)

*) Bey Josephus Genneſius stehn nur acht Jahre, der Contin. Constant. Porphyrog. pag. 39 hat freilich im

Text der Venetianer Ausgabe ἑπτα, am Rande in neun verbeſſert, ich glaube aber er hat anders gerechnet, und geſchrieben ἑπτὰ μησὶν πρὸς ετεσὶν οκτὼ. Conſtantin Manaſſes pag. 80. ἐφ' ὅλοις ἔτεσι ὄκτω Ρωμαίων βασιλεύσας hat die Monate wohl nur weggelaſſen, weil er ſie ſo geſchwind nicht in den Vers bringen konnte. Wenn man im Contin. verbeſſert, wie ich oben ſage, ſo hat er einen Monat weniger. Daß Baronius pag. 151 auch dem Cedrenus fälſchlich Schuld gibt, er habe 9 J. 8 Monat hat Pagi pag. 150, ſchon bemerkt, nicht aber, daß der Fehler an der lat. Überſetzung liegt, da ſteht ſo; im Griechiſchen pag. 404 μῆνας ὀκτὼ ἔτη θ.

Achtes Kapitel.

Regierung des Theophilus.

Einer sorgfältigern und bessern Erziehung als Theophilus, hatte lange kein Kaiser genossen, und was noch unendlich mehr ist, keiner hatte den Erwartungen des Vaters und Lehrers besser entsprochen, als er, wenn ihn gleich seine Heftigkeit zuweilen über die Gränzen der Mäßigung hinaus riß. Der Mann, dem ihn sein Vater in seiner Jugend vertraute, Johannes Grammaticus, hatte Michaël in allen Geschäften geleitet, hatte den Brief an Ludwig den Frommen abgefaßt, die Unterhandlungen auf den Synoden betrieben, und mit solcher Gewandheit, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit gegen die Bilder geeifert, daß er seinen Grundsätzen selbst unter seinen Gegnern Achtung verschaffte. Er hatte nicht blos die Ueberzeugung, daß strenge Gerechtigkeit die erste Pflicht des Regenten sey, so tief in Theophilus Seele gepflanzt, daß er in seinem ganzen Leben nie davon wich, sondern er hatte auch Liebe zu den weltlichen Wissenschaften und zu den schönen Künsten früh in ihm geweckt, daß keine Regierung ausgezeichnet er durch Werke der Baukunst, Bildhauerei, Malerei und besonders der Mechanik, in der Johannes selbst Meister war, als diese.

Seine Stiefmutter Euphroſyne, die wahrſcheinlich bemerkt hatte, daß er mit der zweyten Vermählung ſeines Vaters unzufrieden geweſen, hoffte ihn für ſich zu gewinnen, wenn ſie ihm die Wahl einer Gemahlin erleichtere; allein die Politik forderte ihre Entfernung, darum war ihre Bemühung umſonſt. Sie verſammelte in ihrem Palaſte in einem Zimmer, das man die Perle nannte, die ſchönſten und vornehmſten jungen Mädchen, und forderte ihren Stiefſohn, den ſie in die Geſellſchaft führte, auf, einer derſelben, die er zu ſeiner Gemahlin erwählt, den goldnen Apfel, welchen ſie ihm brachte, zu reichen. *) Vor Allen zog die Schönheit der vielbeleſenen und unterrichteten Ikaſia den Blick des Theophilus auf ſich, er blieb vor ihr ſtehn, und brach in den Ausruf aus, der freilich ein ſonderbares Kompliment enthielt. „Iſt doch alles Uebel durch ein Weib in die Welt „gekommen!" Ikaſia ſah ſich ſchon als Kaiſerin an, und würde es geworden ſeyn, wenn ſie dem Kitzel ihren Geiſt zu zeigen, hätte widerſtehn können, ſie erwiederte aber ſchnell, erröthend: „Aber durch ein Weib (d.h. die „Maria) wird ſie noch täglich gerettet." Der Kaiſer war alt genug, um keine jener Weiber zur Genoſſin

*) Wenn man hier Leo Grammat. pag. 358 Sym. Logotheta pag. 312, die ſich abſchreiben, dann Georgius Monachus pag. 384. mit dem Contin. Const. Porphyrog. und dem Joſephus Gennesius vergleicht, ſo ſieht man, wie überhaupt bey ſolchen Geſchichten am deutlichſten, wie mißtrauiſch man ſeyn muß. Cedrenus und Zonaras ſind hier keine Quellen.

zu wünſchen, die auf jede Frage eine witzige Antwort wiſſen, und in der Geſellſchaft angebetet und geſchmeichelt, im Hauſe und unter den einfachen Freunden der ſtillen Tugend furchtbare Schlangen ſind, die mit lachendem Munde ein Gift ſprützen, das um ſo tödlicher iſt, je weniger man es als ſolches erkennt; er wandte ſich von ihr und wählte die ſanfte, fromme, häusliche Theodora, die erſt auf dem Throne, wo man ſie vergötterte, verdorben ward. Ikaſia ging in ein Kloſter, das ſie ſich ſelbſt erbaute, und ward in der griechiſchen Kirche als Gelehrte und Dichterin geiſtlicher Gedichte hochberühmt. *)

In wieferne eine der erſten Handlungen der Regierung des Kaiſers, die vermuthlich auf Befehl ſeines Vaters und nicht ohne Wiſſen des Johann Grammaticus **)

---

*) Schon Pagi ad Baron. annal. Tom. XIV. pag. 151. hat über die Gedichte etwas beygebracht, die Hauptſtellen ſind aber in der Constantinopolis Christiana lib. IV. pag. 157. woher auch Pagi das Seine nahm. Man muß aber, was Pagi nicht kannte, den Anonymus in Antiqq. Constantin. Nro. 148 dazu nehmen, (bey Banduri imp. orientale Tom. I. pag. 53) und dazu Banduris Noten im 2ten Theile des imp. orientale pag. 716 ſetzen. Die Griechen hielten es für unerlaubt, Hymnen, die ein Weib gedichtet hätte, in der Kirche zu ſingen, darum ſangen ſie hernach lieber ſchlechtere, die von einem Biſchoff waren.

**) Ich hätte erwartet, daß bey Fabricius bibliotheca graeca edit. Harles 4. Vol. IX. pag. 642 bey Gelegenheit des Joh. Philoponus, wo ſo manche andre dieſes

ausgeübt ward, mit der Gerechtigkeit zu vereinigen war, möchte schwer zu bestimmen seyn, wenn man nicht Theophilus damit entschuldigen wollte, daß er des sterbenden Vaters Rath mehr achtete, als die heilige Pflicht. Er versammelte gleich nach des Vaters Tode ein Silentium, (weil ihm dieser gerathen, die kühnen Menschen, die Leo den Armenier ermordet und jetzt in hohen Aemtern standen, zu verderben,) und suchte in demselben auf eine treulose Art zu erforschen, wer unter den Großen auch nur entfernten Antheil an Leos Ermordung genommen hätte. Er stand selbst auf und erklärte, daß sein Vater die Mörder Leos, welche noch nicht nach Verdienst belohnt worden, auszuzeichnen beschlossen gehabt, daß er aber, weil ihn der Tod hingerafft, ihm Auftrag gegeben, dies auszuführen, er ersuche also alle, die an eine solche Belohnung Anspruch machen könnten, sich zu melden. Als hierauf eine Anzahl der Vornehmsten aufstand, überlieferte er sie dem Stadtpräfekten, indem er der Versammlung den Leuchter bringen ließ, der bey der Ermordung Leos gespalten worden, und betheuerte, daß der Mord eines Gesalbten an heiliger Stätte geübt, nicht ungerächt bleiben dürfe, wenn man nicht den Zorn der Gottheit auf das Reich ziehen wolle. So erhielten die Menschen die Strafe ihrer Kühnheit, welche Michaël ohne schwarze Undankbarkeit zu zeigen, nicht hätte nehmen können, und Theophilus entledigte sich einer Menge

---

Namens aufgeführt werden, der gelehrte auch als Schriftsteller berühmte Patriarch von Const. wäre erwähnt worden.

von Leuten, die im Stande waren, Alles zu wagen, wie sie ihm öffentlich sagten, daß er ohne sie der nicht seyn würde, der er wäre: freilich empört uns die Art, wie es geschah *); aber es war nicht unter einer edlen Nation, es war ein entartetes, despotisch beherrschtes Volk, und Theophilus selbst mit allen seinen Vorzügen einer aus dessen Mitte. Gleichsam als wollte er alle Ungerechtigkeiten, die die Staatsklugheit forderte, auf einmal abthun, ließ er zugleich seine Stiefmutter in ihr Kloster zurückbringen.

Wären nicht bald gerechtere Thaten gefolgt, Thaten wie sie wenige seiner Vorgänger geübt hatten, so würde das Lob der Gerechtigkeit, das man ihm ertheilt, sehr verdächtig werden; aber Beweise die keiner andern Deutung fähig sind, lassen uns seine Gerechtigkeitsliebe nicht bezweifeln. Als die Sparsamkeit und der Geist des Erwerbs, der seine Gemahlin beseelte, ihm schmutzige Gewinnsucht schien, und er die Liebe und Achtung, die er der achtungswerthen Theodora sonst bewieß, der Rücksicht die er seiner Würde schuldig zu seyn glaubte, nachsetzte, erschien sein edler Sinn am schönsten. Theo-

*) Der Contin. Const. Porphyrog. pag. 39 und 40. hat den wahren Grund der Hinrichtung angegeben. Gennes. pag. 24. muß man τούτων παρρησιασαμένων nicht mit Bergler übersetzen, da dies nun frey heraus gesagt war, sondern τούτων auf die Mörder ziehen, dann heißt es, als sie sich nun offen gezeigt hatten. Scyllitzes erzählt etwas anders, seine Worte findet man, da wir ihn bis jetzt ja blos in der lateinischen Übersetzung haben, Baron. Annal. XIV. pag. 162.

philus hatte ſich am Propontis, an dem Hafen, den man hernach Neorium nannte, wo in ſpäterer Zeit Nicephorus Phokas den Palaſt Bukoleon errichten ließ, Gärten vor der Stadtmauer bis ans Meer anlegen und einen Pavillon erbauen laſſen, aus dem er die Ausſicht über den Propontis hatte und alle Schiffe vorbeyſegeln ſah. *) Einſt erblickte er einen Kauffahrer von auſſerordentlicher Größe aus ſeinem Zimmer, und ſandte ſeine Leute, zu fragen, wem das Schiff gehöre? Man berichtete ihm, daß es mit Syriſchen Waaren befrachtet ſey, und für Rechnung der Kaiſerin geladen habe. Er ſchwieg — weil der Tag des feierlichen Umgangs zu der Kirche der Blachernen, der ihn und ſeine Gemahlin an den eigentlichen Hafen führen mußte, nahe war. Der feierliche Umgang, dem die Kaiſerin und der ganze Senat beywohnte, ging von der Sophienkirche am Hafen entlang zu den Blachernen, als auf einmal der Kaiſer, ſich von ſeinem Wege wandte und zu dem Schiffe eilte,

*) Die Stelle Sym. Logotheta pag. 513 mit dem Contin. Constant. pag. 40. iſt in der Constant. Christiana lib. II. pag. 119., von Du Fresne überſehen worden. Es war ehemals dort eine groſſe Ciſterne, und des Heraclius Sohn war ertrunken, wo Theophilus Gärten anlegte. Man vergleiche Banduri imp. Orientale Tom. II. pag. 476 und 678, 679 und 680 beſonders 679 oben, denn in der oben angeführten Stelle im Artikel Triclinium Nicephori Phocae iſt Du Fresne, ſelbſt wenn man add. pag. 193 dazu nimmt, unvollſtändig.

das gegen Galata herüber vor Anker lag.*) Er blieb ſtehen und fragte die Senatoren, ob ſie Eßwaaren oder Wein oder andere Dinge für die Haushaltung brauchten? Dieſe wußten natürlich nicht, was ſie zu der Frage denken ſollten, und antworteten: „daß, ſie ſeit er herrſche, „noch an keinem Bedürfniß Mangel gehabt, und auch „nicht verſtänden, warum er ihnen die Frage vorlege.“ Nun trat er näher an das Schiff und rief ihnen und ſeiner Gemahlin zu: „Habt ihr je gehört, daß ein Römi„ſcher Kaiſer oder ſeine Gemahlin Handel getrieben?“ Augenblicklich mußten die Schiffer das Schiff verlaſſen, welches vor den Augen des Kaiſers mit Waaren und Ausrüſtung verbrannt ward. Ein andres Beyſpiel gab er, als ſich der Bruder der Theodora, ſtolz auf die Liebe des Kaiſers, die ſeine Schweſter beſaß, und die vielen Beweiſe von Nachgiebigkeit, die er gegen ſie zeigte, trotzig und übermüthig benahm. Petronas, den der Kaiſer hernach zum erſten Statthalter des Tauriſchen Cherſoneſus machte, als er den Chazaren geholfen, Sarkel am Donetz bauen **), diente damals noch als

*) Die Erzählung iſt gröſtentheils aus dem Contin. Const. Porphyrog., doch muß man, um Verſtand hinein zu bringen, die einzelnen Umſtände aus Cedr. Zon. Sym. Logotheta zuſammenſetzen. Das ἦν δὲ κατὰ τὴν Βόσπορον Contin pag. 41. muß man von dem Theil des Hafens, der Galata gegenüber lag, verſtehen. Der untere Theil des Horns hieß portus Eugenii, dann portus Bosporius, dann Neorium, endlich Heptascalum.

**) Die Stelle eines Statthalters in Taurien war bisher

Offizier unter der kaiserlichen Garde und baute sich einen Palast, ohne Rücksicht auf die Bitten einer Wittwe, deren Häuschen er das Licht durch seinen großen Bau entzog, so wie er auch ihrem Eigenthum zu nahe trat. Die Wittwe wandte sich an den Kaiser, dieser ließ den Petronas rufen, und erkundigte sich nach den nähern Umständen. Petronas konnte die Sache nicht leugnen, entschuldigte sich, und versprach, den Klagen der Wittwe welche im Grunde unbedeutend wären, abzuhelfen. Der Kaiser rieth der Frau, den Erfolg abzuwarten, und sich wieder zu melden, wenn sie nicht zufrieden gestellt würde; daß sie sich nicht melden konnte, wußte Petro-

---

immer von Eingebornen bekleidet worden; Petronas, wie er von der Gründung Sarkels zurückkam, berichtete dem Kaiser, daß man nie die Gegenden im Gehorsam erhalten werde, wenn man nicht, statt daß vorher ein Eingeborner die Stelle hatte, einen Constantinopolitaner nach Cherson als Statthalter schicke. Darauf machte der Kaiser ihn sebst zum ersten Statthalter dort. Diese Nachricht steht an einer Stelle, wo man sie nicht suchen würde, Cedren. pag. 415. unten. Über die Gründung Sarkels, die auf Bitte des Chazarenfürsten für diesen angelegt wurde, hat Schlözer in der allgem. Nord. Geschichte, (Allgem. Welthist. Th. 31) pag. 530. und folg. ziemlich Alles beygebracht. Die Stelle des Constant. Porpyrog. de administ. imp., worauf hier Alles ankommt und wo auch die Nachricht des Cedrenus steht, ist beym Banduri imp. Orientale Tom. I. pag. 112. Offizier der Garde sage ich für δρουγγάριος τῆς βίγλας.

nas zu verhindern; aber als der Kaiſer öffentlich erſchien, drängte ſich die Frau zu ihm vor, und erneute ihre Beſchwerde. Theophilus blieb auf dem Markte ſtehen, und ſandte zwey Senatoren von ſeiner Begleitung, die Sache zu unterſuchen und augenblicklich zurück zu kommen. Sie kamen wieder, und berichteten zum Nachtheil des Petronas, den nun weder ſein Anſehn noch ſeine Verwandſchaft der Strafe entziehen konnte. Die Strafe, die Art, wie man ſie vollzog, der Umſtand, daß des Kaiſers Schwager, wie der niedrigſte Sclave behandelt, nicht auf ewig beſchimpft war, beweiſet uns mehr als alle Worte, daß eine Orientaliſche Deſpotie an der Stelle der Römiſchen Herrſchaft getreten war. Wie konnte ein Mann, der wie ein feiger Sclav, wie Petronas, öffentlich gegeiſſelt war *), und ſich geiſſeln ließ, an der Spitze des Heers einen freien Muth, die köſtlichſte Frucht einer freien Seele, zeigen? Daß der Kaiſer das Haus niederreiſſen und der Boden der Wittwe ſchenken ließ, konnte gerade dadurch, daß es ſein Schwager war, den das Schickſal traf, nützlich werden.

---

*) Der Contin. Const. pag. 80. ſagt es: κατὰ τὸ Ὡρο λόγιον στύφθη μαγλάβια ἑξήκοντα. Das Horologium war die goldne aus Cyzikus gebrachte Waſſeruhr, ein Werk des Atheneus, ſie war mit einem Flötenwerk verbunden und ſtand auf dem Forum circulare oder Constantini. Das Epigramm darauf Constant. Christ. (in addendis) pag. 192. verdiente eine Erläuterung, die aber hieher nicht gehört. Über das Horologium ſelbſt cf. Const. Christ. lib. I. pag. 74. Nro. III.

Den größten Theil ſeines Lebens beſchäftigten den Theophilus die Kriege mit den Arabern, die mit abwechſelndem Glücke geführt wurden. Bey den innern Unruhen, welche unter Mamun das Reich der Chalifen zerriſſen, lebten zwey Aliden, der eine mächtig in Choraſan, Hartama, der andre, ſein Sohn, Statthalter von Armenien, Hatem, von denen Mamun den erſten in einem ſcheußlichen Kerker umkommen ließ. *) Wie dies Hatem erfuhr, fiel er von Mamun ab, und mit

*) So verbinde ich die Stelle des Jbn. Cotaiba, welche Reiske in den annott. historicis zum Abulfeda II. pag. 683 liefert, mit den Nachrichten der Byzantiner. Schon Pagi ad Baron. Tom. XIV. pag. 162. hat bemerkt, daß man die Zeitbeſtimmung allein bey Sym. Logoth findet; auch er weicht von ihm hier ab, ohne Noth, er ſagt pag. 312 τῷ β τούτου ἔτει προσέφυγε Θεόφοβος ὁ Πέρσης Ρωμαίοις ἅμα τῇ πατρὶ αὐτοῦ μετὰ Περσῶν χιλίαδα δ κ. τ. λ. So zuverläßig auch Krug dem Simeon folgt, ſo würde ich es dennoch nicht thun, weil ich oft ſehe, daß er fehlt, (z. B. was er im 2ten Jahr des Theophilus erzählt, konnte ſich unmöglich damals ereignen) wenn nur eine andre Beſtimmung da wäre. Für die Folge, wo auch er oft nicht aushilft, bin ich den Beſtimmungen des Abulfeda II pag. 153 folg, die ich immer zutreffend gefunden, gefolgt. Auch Babek ſcheint übrigens aus Choraſan geweſen zu ſeyn, weil Al Motaſem, als er ihn nach achtzehn Jahren in die Hände bekam, ſein Haupt nach Choraſan ſandte. Die kurze Erzählung davon Georg Abulpharag. hist. dynast. edit. Ed. Pococke. pag. 165. Der Aufſtand war von 816 bis 834, wo Babek umkam.

ihm vereinigten sich wahrscheinlich die Anhänger seines Vaters. Allein auch er starb und einer der Fürsten aus Chorasan, den man als er das Christenthum angenommen hatte, Theophobus nannte, rettete sich mit vierzehntausend Persern in das Land der Griechen, weil er der Macht Babeks der Hatems Empörung fortsetzte, gegen den der Chalif sein ganzes Reich aufbot, nicht mehr traute. Nun ward Mamun erbittert, daß der griechische Kaiser seine Rebellen unterstütze und marschirte selbst gegen ihn. Von Damascus aus ging er über Antiochia nach Massa und Tarsus, und machte Anstalt über die Pässe Ciciliens hinaus zu dringen, als auch Theophilus mit seinen Griechen erschien. Dieser, (830) der sich auf Babeks Aufstand, auf des Theophobus Verbindungen mit den Arabern selbst, und am meisten auf die Kriegserfahrenheit des Manuel, der schon unter Leo dem Armenier das Orientalische Heer kommandirt hatte, und unter Michaël Oberstallmeister (Protostrator) geworden war *), verließ, suchte selbst seinen Feind auf, und Babek stieß bey Sinope mit seinen Truppen zu ihnen, wie des Theophobus Perser schon lange dem Heere einverleibt waren. Mamun wollte den erworbenen Ruhm nicht aufs Spiel setzen, sondern ging selbst nach Damascus zurück, und ließ dem Abu Chasar das Kommando des Heers. Diesen wollte Manuel am hellen Tage, Theophobus in der Nacht angreifen, weil er die Art der Araber zu streiten

*) So erklärt diesmal der Contin. Const. pag. 50. selbst das Wort ἱπποκόμων ὁ πρώτος, πρωτοστράτορα δὲ τοῦτον φασί.

beſſer kannte; er mußte bey dem Streit, der ſich darüber erhob, nachgeben, und das Treffen ward am Tage geliefert. Abu Chaſar kommandirte ein Heer von achtzigtauſend Mann, hatte ſich ſeine Stellung gewählt, und nachdem der Kampf bis zum Dunkel des Abends fortgeſetzt worden, zog ſich Manuel *), um nicht abgeſchnitten zu werden, mit ſeinem Flügel ziemlich weit vom Kampfplatz zurück. Dadurch kam der Kaiſer in große Verlegenheit und würde ohne des Theophobus Beyſtand in die Hände der Unglaubigen gefallen ſeyn. Kaum bemerkte aber der dankbare Flüchtling, daß der Kaiſer der ihn aufgenommen und zum Patricier gemacht hatte, im Gedränge ſey, ſo zog er ſich auf einen ſteilen Hügel und vertheidigte mit dem Kern ſeiner Truppen den Zugang, bis ſeine Kriegsliſt gelinge. Er hatte eine Zahl ſeiner leichten Reuter um das feindliche Heer reiten laſſen, ſie erſchienen auf den Bergen im Rücken der Araber und wurden von dem Hügel, wo er ſtand, mit Händeklatſchen, Jubeln, Muſik, Freudenfeuer, begrüßt, daß die Araber glaubten, ihr Heer ſey im Dunkel der Nacht umgangen, und die ganze Armee der Feinde zum Entſatz der Eingeſchloſſenen im Anzuge. Sie fürchteten das Dunkel, und zogen ſich auf eine Zeitlang in eine Entfernung von anderthalb Meilen, um den Tag zu erwarten, wodurch ſich Theophilus wieder an Manuel ſchließen

*) Ihn nennt den Contin. zwar nicht; aber der δομέστικος, der hier μέγας δομέστικος ſeyn muß, kann kein andrer ſeyn, als er. Vergleiche, si tanti est. Du Chesne Glossar. V. δομέστικος.

konnte. *) Dieſe Begebenheit erhöhte das Anſehn des Theophobus am Hofe, und verſchaffte ſeinen Leuten einen anſehnlichen Rang unter den Griechiſchen Truppen.

Innere Unruhen und Sorge für den Flor der Künſte hatten Mamun von ſeinen Truppen abgerufen, und Theophilus erſchien (831) früher bey ſeinem Heere, als der Chalif bey dem Seinigen, welches, eben weil es zu ſtolz auf den Sieg des vorigen Jahrs war, eine große Niederlage erlitt. Wenn die Araber auch nicht, wie man erzählt, fünf und zwanzigtauſend Mann verloren, ſo wurden doch viele der tapferſten Männer erſchlagen und gefangen, und der Chalif ſelbſt eilte herbey, das Kommando zu nehmen. Theophilus war erfreut über-

*) Ich habe überall Gebrauch, aber nur ſehr vorſichtigen Gebrauch von des Georg Abulpharadſch oder Bar. Hebr Chronic. Syr. gemacht, wo man einen Umſtand nirgends findet, da muß man auch ihn nicht hören; aber Berichtigungen, Zahlen, u. ſ. w. hat er zuweilen. Hier erwähnen alle Byzantiner eines wichtigen Umſtandes nicht, den er hat. Chronic. Syriac. II. pag. 154. wo es heißt, daß im Herbſt 831 nach Manuels Flucht Theophilus den Frieden geſucht: Mamunus succensuit juravitque, se Romanos conculcaturum esse. Quod cum audiret Theophilus timuit, misitque qui cum Mamuno de pace et solutione tributi paciscerentur. Respondit: hac conditione pacem componam, quod me proclamaveritis regem vestrum. Quod ad tributi quantitatem attinet non contendo, num magnum an exiguum sit. Theophilus his auditis obticuit neque quidquam respondit.

den Sieg in die Stadt geeilt, hatte einen prächtigen Triumpf gehalten, und die Gefangnen in der Rennbahn aufgeführt, bey welcher Gelegenheit einer derſelben beſondere Stärke und Geſchicklichkeit zeigen durfte; aber von einem Griechen zur Freude des Volks darin übertroffen und erlegt ward. Kaum hatte aber der Kaiſer die Freude des Triumphs genoſſen, ſo rief ihn die Nachricht, daß Mamun anrücke, zum Heere zurück. *) Der Chalif verſchmähte den angebotnen Preis eines Friedens mit Uebermuth, und Theophilus mußte eine Schlacht liefern, in welcher nach einem harten Kampfe die Griechen geſchlagen wurden, und die Rettung des Reſts ihres Heers nur dem Manuel verdankten. **) Mamun war zufrieden mit der Beute, einigen eroberten Feſtungen, der erfochtnen Ehre und den Gefangnen, und ließ einen großen Theil ſeines Heers nach Aegypten marſchiren. Die

*) Der Contin. Const. Porphyr. pag. 53. ſetzt die Niederlage ins folgende Jahr 832; aber ſo richtig bey ihm die Thatſachen ſind, ſo ſehr iſt die Chronologie verwirrt, er wirft Alles unter einander. Abulfeda und das Chronic. Syriac. ſind da beſſere Führer, auch die hist. dynast. beweiſet, daß ich richtig geordnet. Wenn Chronic. Syriac. pag. 153. die Flucht Manuels vor der Niederlage geſetzt wird, ſo iſt das einer der vielen Fehler des Buchs, die man leicht berichtigt.

**) Der Contin. Const. Porphyr. (und was mich wundert mit ihm Pagi ad Baron. XIV. pag. 174.) ſetzt die Heldenthat Manuels, wodurch er den Kaiſer dreymal aus den Händen der Feinde riß, in dieſe Zeit; aber Leo Grammaticus pag. 361 und Simeon Logotheta pag. 317. ſetzen ſie mit Recht nach der Flucht.

Härte der Generäle Mamuns erzeugte in Aegypten heftige Bewegungen, er selbst hatte das Heer an der griechischen Gränze verlassen, das hätte Theophilus benutzen können, wenn er selbst General gewesen, oder sich nicht von seiner Gemahlin hätte beherrschen lassen, daß er sich durch eine Hofkabale den Manuel auf zwey Jahr rauben ließ, was schlimmer war, als alle Niederlagen.

Manuel und Theophilus waren nach Endigung des Feldzugs nach Constantinopel zurückgekehrt (Oct. 831), als Verläumdung und Haß den Erstern ins Exil trieb. Er gerieth mit Myron, dem Director der Posten des Reichs, in Streit; Myron war ein Schwiegersohn des Petronas, des gegeisselten Bruders der Theodora, der freilich durch seine Schwester die Hofkabale besser zu leiten verstand, als der Armenier Manuel, der unter den Waffen erwachsen seinen Verdiensten, nicht der Gunst eines Weibes, und der Gewandheit mit ihr und ihres Gleichen umzugehen, sein Ansehn verdankte, man denkt also leicht, wenn man die Schlauheit und den Einfluß der Weiber kennt, daß Manuel dem Theophilus bald verdächtig ward. Sein Rückzug im vorigen Jahre, sein Einfluß auf das Heer in diesem, ward als Verrätherei geschildert, Theophilus glaubte den Verläumdern, daß Manuel ihm nach der Krone trachte, und in den Zimmern des Palasts ward Rath gehalten, wie man ihn schnell verderbe. Hätte nicht bey der Berathschlagung, welche in Gegenwart des Kaisers gehalten ward, der Oberkammerherr *) Leo sich Manuels angenommen,

*) Πρωτοβεστιάριος. die sechste Würde unter den Würden des Palasts.

einen lebhaften Wortwechsel darüber angefangen, und dadurch die Sache zu den Ohren eines kaiserlichen Mundschenken gebracht, so wäre Manuel verloren gewesen. Dieser aber, der einmal in Manuels Diensten gestanden hatte, eilte zu ihm, und er verlor keinen Augenblick sich der Macht, die er über die kaiserlichen bis an die Gränze immer bereitstehenden Pferde hatte, zu bedienen, um mit schneller Flucht an die Syrische Gränze zu gelangen. *) Er bot sogleich den Arabern an, zu ihnen überzugehen und ein Korps ihm ganz ergebner Griechen mit zu bringen, wenn sie ihn in seiner Religion schützen wollten; sie waren tolerant genug, die Bedingung einzugehen, er mit einer bedeutenden Anzahl der Seinen ging über, und war zufrieden, daß ihn der Chalif nach Chorasan schickte, wo er gegen die Rebellen treffliche Dienste that. Mit Anfang des andern Jahrs erschien der Chalif aufs neue in Cilicien, eroberte eine bedeutende Festung, bey den Arabern Luluva, bey den Griechen Lulon genannt, die man zur Sicherheit der Gränze auf einem Berge bey Tarsus erbaut hatte, trieb die Griechen zurück, und würde dem Kaiser Manuels Verlust empfindlich haben bereuen lassen, wenn nicht aufs neue, schon nach hundert Tagen, unruhige Bewegungen seine Gegenwart ge-

*) Den Zusatz des Leo Grammat. pag. 360. τὰς τῶν ἵππων ἰγνύας ἐκκόπτων. Er ließ den Pferden die Sehnen an den Füßen zerhauen, scheint mir aus der Geschichte Constantins, wie er von Galerius flieht, hieher gezogen; dort hat Gibbon gut das Ungereimte darin gezeigt, das paßte auch hier.

fordert, und ihn im nächsten Jahr, als er aufs neue erschien, der Tod übereilt hätte.

Daß er im Kriege kein Glück habe, hatte Theophilus erfahren, er suchte durch Unterhandlungen glücklicher zu seyn und scheute deshalb bey den Gesandschaften, die er jetzt um Frieden oder Bundesgenossen zu erwerben, ausschickte, keine Kosten. Man würde Ursache haben sich zu verwundern, daß Theophilus nach so blutigen Niederlagen, nachdem so viele Gefangnen fortgeschleppt, so viele Gegenden verheert waren, so viel Geld durch seine Gesandten unnütz verschwenden, so viel für die Künste thun konnte, wenn nicht ein flüchtiger Blick auf die Lage des Reichs schon zeigte, daß die Geschichtschreiber, die ihn nur den Unglücklichen nennen, Unrecht haben. Das Heer, das am meisten litt, bestand größtentheils aus Fremden, also auch die Gefangnen, die man fortführte; ein neulich befestigter dreißigjähriger Friede mit den Bulgaren sicherte den westlichen Provinzen Ruhe und Wohlstand; der Handel hatte seinen Fortgang, er machte die Zölle einträglich, bereicherte Einzelne, also auch den Staat, dies beweiset ja selbst die Speculation der Theodora; die Verheerungen trafen nur die Gränzen; die Thätigkeit, welche die Kriege erforderten, waren Reizmittel, daß der Kaiser nicht über die Künste des Friedens des Bedürfnisses der Kriege vergasse; freilich aber erforderte der Aufwand und der Schatz des Kaisers Summen, die einen Druck der Unterthanen nothwendig machten. *)

*) Die elenden Geschichtschreiber, die den Theophilus

Wenn der Kaiſer jetzt verſuchte, den Frieden durch eine feierliche Geſandſchaft zu erhalten, ſo war dies wohl mehr Vorwand, um den Glanz ſeines Hofs vor den Augen der Araber zu entfalten, als Ueberzeugung vom Erfolg. Die wahre Verbindung der Staaten, wie der einzelnen Menſchen, führt der Nutzen, den beyde Theile davon haben, herbey, und nur die Eitelkeit der Regenten kann wähnen, daß Gaſtmähler und Geſchenke bewirkten, und glatte Reden auf die Dauer ſicherten, was nicht dem Nutzen entſpricht. Aber bey der glänzenden Geſandſchaft des Johannes Grammaticus, der an Mamun geſandt, nach ſeinem Tode (833 d. 30. Jul.) auch bey ſeinem Nachfolger Motaſem noch einen Monat verweilte,

---

ſchimpfen, ſollten darüber reden, und die Data angeben; ich ſchließe es nur mit Sicherheit aus den actis Soti Joannicii bey Baronius s. a. 830 Tom. XIV. pag. 162. Ich glaube übrigens, die Geſandſchaft des Johannes Grammaticus mit Recht 832-833 ſetzen zu können, am Ende des letzten Jahrs ward er Patriarch, das iſt gegen Pagi, ſtützt ſich aber auf die Patriarchen-Verzeichniſſe mit den Jahren, bey Banduri imp. orientale I. pag. 188-230. Banduri ſelbſt, in den Noten zu dieſem Verzeichniß Tom. II. pag. 908, läßt ſich durch Pagi irre führen, daß er dieſem zu Gefallen dem Antonius von Syläum gegen das Zeugniß der Verzeichniſſe und des Zenaras, die dreyzehn Jahr haben, ein Jahr abzieht. Der Contin., den beyde anführen, iſt in chronologiſchen Dingen gar keine Auctorität, auch das iſt nicht einmal wahr, daß Johannes im April eingeſetzt ward. Als er zurück kam, ward er Patriarch.

war noch die Absicht, Manuel zur Rückkehr zu bewegen; das hatte Johannes selbst am Hofe als ehemaliger Lehrer des Kaisers, gegen die Weiber und ihre Freunde durchgesetzt. Gerade wie Johannes abreisete, war Mamuns Reich durch das Edict, das er erlassen, daß der Koran ein geschaffnes Ding und Ali der größte Mann nach dem Propheten sey, in große Bewegungen versetzt worden, und als er auf einem neuen Zuge gegen die Griechen in der Nähe von Tarsus plötzlich gestorben, schien sein Bruder Motasem friedlichere Gesinnungen hegen zu müssen *), wie auch in der That die Streitigkeiten über den Koran, Babeks dauernde Empörung, und die Furcht, daß Abas, Mamuns Sohn, mit dessen

*) Interessant ist bey Abulfeda II. pag. 155 und folg. die Erzählung des Streits über den Koran und die Ähnlichkeit mit andern Religionsstreitigkeiten. Ebend. pag. 161. unten ist die Geschichte, wie Mamun, schon der zweyte, der auf die Weise stirbt, an einer Indigestion umkommt. Kürzer bey Abul Pharagius pag. 159. Eodem anno laboravit morbo Al Mamun, quo mortuus est, decimo tertio Jomadae posterioris. Morbi caussa, quod ipso ad ripani Al Badanduni sedente, ipsique ad dextram fratre suo, Abu Jsaaco Al Motasemo, dum utrique pedes suos in aquam demitterent ipseque aquae dulcedinem, puritatem, summamque frigiditatem, admiraretur, ecce illi allata sunt ab Erako munera, in quibus fuerunt dactyli Azadenses recentes, ac si eapse hora decerpti essent, e quibus comedens cum de aqua ista bibisset, nulla interposita mora febri correptus est, quo morbo interiit.

Uebergehung er ihn zum Nachfolger ernannt hatte, Unruhen erregen möchte, ihn vier Jahr lang hinderten, den Krieg mit den Griechen fortzusetzen.

So wenig man auch den eiteln Glanz, den Johannes am Hofe von Bagdad ausframte, billigen kann, so wenig es nützte, daß die Schätze des Reichs so leichtsinnig verschwendet wurden, so war doch selten ein Grieche so geschickt als er, um eine große Meynung von griechischer Cultur, von der Macht des Kaisers und dem Glanze seines Hofes zu erwecken. Seine größten Feinde *) können ihm nichts anders vorwerfen, als daß er ein Zauberer gewesen, und den Bilderdienst vernichten helfen, dagegen sie seiner Gewandheit in Staatsgeschäften, und seiner Gelehrsamkeit, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er war damals Synkell des Patriarchen von Constantinopel, der Arabischen Sprache mächtig, und dem Mamun und Motasem, die Künste und Wissenschaften zu beleben suchten, bekannt. Damit er mit dem Glanze eines Orientalischen Herrschers sich umgeben könne, gab ihm Theophilus die kostbarsten Geräthe seines Hofes, Decken, Teppiche, Gewänder aller Art mit, und setzte zu seiner Disposition eine Summe von vierhundert Pfund

*) Cedren. pag. 421. Contin. Constant. Porphyrog. pag. 44. Daß ich von Sym. Logotheta pag. 315 Zeitbestimmung abgewichen bin, glaube ich nicht rechtfertigen zu dürfen, wenn aber nur ein Zeugniß ein andres widerlegen kann, so darf ich ihm nur Bar. Hebr. Chron. II. pag. 155. entgegensetzen, welches für mich ist.

Gold.*) Unter den Gefäßen, welche den Arabern große Vorstellungen von den Griechen machen sollten, — elende Erfindung, was der Muth allein vermag, durch Geld zu erzwingen! — waren besonders zwey Waschbecken mit Gießkannen, von welchen das eine, welches Johannes Anfangs nur allein zeigte, durch die Kunst der Arbeit, und durch die kostbaren Steine, mit denen es besetzt war, die Aufmerksamkeit des ganzen Hofes von Bagdad auf sich zog. **) Sobald Johannes die prächtigen Geschenke, welche sein Herr dem Chalifen sandte, überreicht hatte, empfing er die Arabischen Großen in seinem Hause, und theilte auch unter sie, nach Orientalischem Gebrauch, kostbare Geschenke aus. Er setzte sich freilich dadurch in Ansehn, ward zu allen Festen gezogen, in alle Gebäude geführt, mit allen Einrichtungen bekannt gemacht; aber welchen Vortheil zog das Reich davon, als etwa das

*) Freilich hat eine Variante beym Contin. Constant. pag. 44. τεσσαρακόντα; allein τεσσάρων κεντηναρίων, wie im Text steht, ist schon mehr als genug; wie so manches armen Mannes Scherflein ward dabey unnütz verschwendet!

**) Contin. Constant. pag. 44. ἡ κοινὴ γλῶσσα καὶ μὴ καθαρὰ καλεῖ χερνιβόξεστα von χερνιψ und ξεστὸν, was die Alten πρόχοος nennen, sextarius, ein Gefäß zum Wasserausschütten; also nicht, wie man gewöhnlich übersetzt, malluvium, sondern patera cum adjuncta hydria. Man kann darüber Reiske in comment. ad Const. Porph. de cerem. aulae Byzantinae Vol. II. pag. 20. a. oben vergleichen.

Gebäude, das er nach dem Muſter eines Arabiſchen Palaſts für Theophilus hernach bauen ließ? Um die Verwunderung der Araber über der Griechen Schätze zu vermehren, hielt er es nicht unter ſeiner Würde, ſich einer ſehr kleinlichen Liſt zu bedienen. An einem Tage, wo er viele Arabiſche Große bey ſich hatte, mußten ſeine Leute auf einmal das eine der koſtbaren Becken plötzlich hinweg thun, und ſich ſtellen, als wenn es entwendet worden. Es entſtand eine große Bewegung unter den Arabiſchen Vornehmen, und ſie wollten, daß man Alles thun ſolle, um die Koſtbarkeit wieder herbey zu ſchaffen; indeß ſich Johann ganz ruhig ſtellte, den Verluſt für unbedeutend erklärte, und das zweyte, bey weitem koſtbarere, herbringen ließ. Der Chalif befahl, daß man ihm, weil er andre Gaben verſchmähte, hundert Chriſtenſclaven in Feierkleidern zuführe; aber er erklärte, daß er auch dieſes Geſchenk nicht annehmen könne, bis er eine gleiche Anzahl Mohammedaner von ſeinem Heern dagegen erhalten; doch bitte er ſich aus, weil Auswechſelung der Gefangnen eine der Abſichten ſeiner Sendung wäre, daß ſie während der Zeit einer größern Freiheit genöſſen. Sein Kaiſer ſandte bald eine Anzahl Araber, und Johannes tauſchte ſie aus. Die Hauptabſicht der Geſandſchaft, ein Frieden zwiſchen beyden Reichen, ward nicht erfüllt, da die Ruhe, welche drey Jahre lang (833–836) eintrat, mehr die Wirkung der Umſtände, als einer Verabredung ſcheint. Die Abſicht, die aber Johannes hatte, den Manuel zurück zu bringen, was wichtiger war, als eine gewonnene Schlacht, ward vollſtändig erreicht. Manuel hatte in Choraſan glücklich

gefochten, hatte die Araber in manchen Künsten des Kriegs, die ihnen bis dahin unbekannt waren, unterrichtet, und sie gelehrt, die Stellungen und Reihen ändern; die großen Korps schnell in kleinere theilen, sie während des Gefechts eilig verbinden und trennen; eine Parole geben; die Parole bey dringender Gefahr wechseln; und andre dergleichen Künste, welche aus den alten guten Zeiten noch ein Eigenthum der griechischen Heere waren. Aber der bekannte Ton der väterlichen Sprache weckte in ihm das Verlangen der Heimath, er ließ sich mit Johann in Unterhandlungen ein, die leichter waren, da er die Religion nicht geändert hatte *); ihm ward im Namen des Kaisers Vergessenheit alles Vorgefallenen, und Wiedereinsetzung in alle seine Stellen versprochen, und zur stärkern Versicherung eine mit der goldnen Siegelkapsel versehne Urkunde und das Kreuz **),

*) Das sagt Joh. Gennes. pag. 34., oder er sagt gar Nichts; denn wer versteht das, wenn es heißt: ἔπει δ' ἂν αὐτῷ οἰκονομικῶς ἀποστάντι κἂν ἐν σχήματι τῆς καθ ἡμᾶς εὐσεβείας διέγνωσαν, dann kommt ein ganz anderer Gegenstand. Meine Geschichte ist aus Contin. Const. pag. 54. in dessen Erzählung, weil sie mir unter drey verschiedenen die wahrscheinlichste schien, ich nur aus Leo Grammat. pag. 360. Einiges einschob.

**) Was die goldne Bulle betrifft, so kann man darüber Reiske in commentt. ad Const. Porphyrog. cerem. aulae Byzantinae II. pag. 103. vergleichen. Über das Kreuz könnte man sich wohl aus einer Note Goars not. poster. ad Cedr. pag. 43 über den Gebrauch unterrichten; Goar hat aber Unrecht, wenn er blos das unterge-

womit die Kaiſer eigenhändig zu unterſiegeln pflegten, heimlich überſchickt. Manuel entfernte ſich vom Hofe des Chalifen unter einem Vorwande, der ihn mit ſeinen Leuten an die Gränze des Reichs brachte, wo er ſich von den ihn begleitenden Arabern trennte, und nach Conſtantinopel zurück ging. Beyde, Theophilus und Manuel, hatten ihre erſte Zuſammenkunft in der hochgeehrten Marienkirche der Blachernen, wo der Kaiſer feierlich ſeine Verſprechungen erneuerte, und ihm alle ſeine Stellen zurück gab. Nicht lange nachher ertheilte er ihm den erſten Rang nach ſeinem Schwiegerſohn, den er zum Cäſar beſtellte, und begründete nach den Begriffen der Zeit eine Art von Verwandſchaft mit ihm, als er ihn zum Pathen ſeines Sohnes wählte, der als Kind ſtarb. Wohl vergalt ihm Manuel reichlich dieſe Freundſchaft.

Unnützer war eine andere Geſandſchaft, welche Theophilus an Ludwig den Frommen ſandte, um die

---

drückte Kreuz verſteht; es iſt das Kreuz ſelbſt. Cedr. pag. 414, der natürlich unter den verſchiedenen Erzählungen der Sache die wunderbarſte wählt, hat doch auch στυρὸν καὶ χρυσόβουλλον; daß ein ſolches Kreuz eine ſtärkere Verſicherung gab, als eine vom Senat ausgeſtellte Urkunde, leuchtet aus der Geſchichte des Nicephorus und Bardanes, im Contin. Const. pag. 4. ein καὶ τὸ χρυσοῦν σταυρίδιον τὸ παρὰ τοῦ Νικηφόρου φορούμενον ἀπέσταλτο αὐτῷ πρὸς ἀσφάλειαν καὶ πίστωσιν. An deſſen Stelle heißt es der Contin. mit dem eigentl. Wort σγκόλπιον.

Freundschaft, die sein Vater mit ihm unterhalten, neu anzuknüpfen. Es lag beyden Kaisern, denen die Bulgaren oft beschwerlich wurden, an der Verbindung, darum hatte Ludwig nach Michaëls zweyter Gesandschaft den Halitgar, Bischoff von Cambray, und den Abt Hausfried an ihn geschickt, die er mit großen Ehren empfangen. Theophilus sandte jetzt den Erzbischoff von Ephesus und einen vornehmen weltlichen Herrn, welche aber Ludwig in der Gewalt seiner Söhne fanden, und von Lothar in Compiegne empfangen und abgefertigt wurden. Dies hinderte indeß den Theophilus nicht, späterhin eine neue Gesandschaft abzuordnen, welche Ludwig wieder auf dem Thron fand, und ihn ersuchen sollte, Schwedische Gesandten, die, man weiß nicht wie, durch Rußland nach Constantinopel gekommen waren, auf einem bequemern Wege in ihr Vaterland zu senden; Ludwig, der das Räubervolk besser kannte, hielt sie für Spionen, und ließ sie nicht eher nach Hause, bis er noch einmal mit Theophilus darüber Briefe gewechselt. *)

*) Die Griechischen Geschichtschreiber erwähnen nur einer Gesandschaft, der letzten, die nicht zu Stande kam. Es waren drey, die erste 833, die zweyte 839, die dritte von der die Griechen reden, kam nicht zu Stande, weil der Gesandte starb. Der Bericht über die Erste heißt beym Anonym. in vit. Ludovic. Pii s. a. 833. Compendii consistenti legatio imperatoris C. P. Marcus archiepiscopus Ephesinus, et protospatharius imperatoris ad Patrem missa occurrit, munera sibi data obtulit et patri missa subtraxit. Quam ille licet ad Patrem missam ad se tamen venientem suscepit,

Die kurze Ruhe, deren das Reich von Arabern und Bulgaren genoß, (833–836) weckte den griechiſchen Kaiſer in der Beſchützung der Künſte und Wiſſenſchaften mit dem Chalifen zu wetteifern. Theophilus ſelbſt war mit den Künſten vertraut und übte einige nicht ohne Talent, ſein ehemaliger Lehrer Johannes verſtand die Mathematik, Baukunſt, und Alles, was damit in Verbindung ſteht, wie keiner ſeiner Zeitgenoſſen, und ein Zufall, erzählt die Sage, brachte den Mathematiker Leo in die Bekanntſchaft des Kaiſers: dies mag eine Fabel ſeyn, gewiß iſt aber, daß er ihm bey ſeinem Bauen große Dienſte that, und der Mann iſt, durch den das Studium der Mathematik im griechiſchen Reiche neu belebt ward. *) Kurz vor ſeinem Tode nämlich faßte Ma-

---

audivit et remisit. Die Annal. Bertin. Murat II. pag. 521. faſt eben ſo, nur weniger hart und ausführlich. Über die zweyte Geſandſchaft findet man Stellen und Erläuterungen bey Schlözer: Ruſſiſche Annalen verglichen, überſetzt, und erklärt, von A. L. Schlözer, Gött. 1800 bis 1809 5 Theile. Im erſten Theil pag. 179–181.

*) Es wundert mich gar nicht, daß Bossut, Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Mathematik, überſetzt von Reimer. Hamburg 1804. 2 Bände 8. im erſten Theile, im 2ten Zeitraum, von pag. 290 an, dieſes Mannes und ſeiner Schule nicht erwähnt: denn dieſer Theil iſt doch gar zu oberflächlich abgefertigt; aber, daß Montucla, histoire des mathematiques Tom. I. à Paris 1758 (denn die 2te Ausgabe habe ich nicht zur Hand) part. I. liv. V. pag. 331. des Mannes nicht

mun den großen Plan, den man in den neuſten Zeiten erſt genau ausgeführt hat, durch Ausmeſſung eines Grads vom Meridian den Umfang der Erde zu beſtimmen *), und zur Hülfe bey der Arbeit ſuchte er die griechiſchen Mathematiker unter den Gefangnen ſorgfältig hervor. Einer derſelben ward beſonders geſchickt befunden, und prieß, wie es heißt, als man ihn näher befragte, die Geſchicklichkeit ſeines Lehrers, des Philoſophen Leo, mit großem Enthuſiasmus. Der Chalif ſchickte ſogleich Jemanden mit einem Brief, in dem er dem Leo die glänzendſten Verſprechungen that, nach Conſtantinopel ab, und lud ihn ein, an ſeinen Hof zu kommen; Leo wagte es aber nicht, den Vorſchlag ohne die Einwilligung ſeines Kaiſers anzunehmen, er zeigte ihm alſo die Einladung, und Theophilus hieß ihn bleiben, die Wiſſenſchaften in einem Theile des größten Palaſts der Hauptſtadt öffentlich lehren, gebrauchte ihn bey allen ſeinen Anlagen, und machte ihn endlich zum Erzbiſchoff von Theſſalonich. **) Unter allen Werken,

---

gedenkt, iſt Unrecht; da die mathematiſche Schule Leos des Weiſen nur aus den Trümmern der Schule, die, wie wir unten ſehen werden, unſer Leo auf Bardas Betrieb geſtiftet und dirigirt hatte, entſtanden war, und ſeine Schüler dort lehrten.

*) Der Kürze wegen verweiſe ich auf Montucla Tom. I. pag. 343. Ueber die Gelehrten der Araber dieſer Zeit überhaupt unter andern auch Abul Pharagius hist. dynastiarum pag. 161--64. Schon Cedren. II. pag. 430--31. hat die Geſchichte Leos.

**) Daß man ihn für einen Zauberer hielt, iſt natürlich,

die man von ihm herleitet, und welche hernach Michaël, des Theophilus Sohn, um des Goldes willen einschmelzen ließ, ist der Pyrotelegraph, oder eine Einrichtung, vermöge deren durch Feuer Signale von der Höhe, vom Lulos bey Tarsus und von dort von Bergspitze zu Bergspitze weiter nach Samos, von Samos nach Constantinopel die Angriffe der Araber dem Kaiser angezeigt wurden, ohne daß man genau angeben könnte, wie die Signale mit einer Uhr im Palaste in Verbindung gebracht waren, was doch der Fall soll gewesen seyn, und zwar auf die Weise, daß die Uhr im Palaste mit einer andern in Tarsus genau übereinstimmenden Gang gehabt habe. *) Schade war es, daß das Kunstwerk, was es

---

da auch sein Freund Johannes (Leo Grammat. pag. 361) für einen so argen Hexenmeister galt, daß der Palast Trullus, wo er die Teufel sollte citirt haben, hernach nicht mehr bewohnt ward. Daß Leo Mechaniker war, ist einleuchtend, Manasses pag. 89. nennt ihn μυριμαθέστατος. Michaël Glykas pag. 225. erzählt die Geschichte anders, da verlangt ihn der Chalif von Theophilus und dieser will ihn nicht lassen. Sym. Logotheta. pag. 319, erzählt wie oben.

*) Dies ist nach Symeon Logotheta pag. 337, welche Stelle Du Fresne s. v. ωρονόμιον nicht gekannt hat, ωρονόμιον und ωρολόγιον sind schon bey ältern Griechen einerley; die Stelle des Manasses, die durch die des Sym. Logotheta, die man selbst vergleichen muß, ihre Erklärung erhält, welche aber Du Fresne nicht erklärt, ist: pag. 89.

auch gewesen seyn mag, das mit diesen Feuern in Verbindung stand, so wie die beyden Orgeln, welche unter Leo's Direction verfertigt wurden, durch die Kostbarkeit der Materie, da die Orgeln goldne Pfeifen hatten und an gewissen Stellen mit Edelsteinen besetzt waren, die Habsucht Michaëls reizten, sie zu zerstören. Ausser den Orgeln, deren Ton die Schriftsteller der Zeit nicht genug rühmen können, gab er auch wohl den goldenen Platanus an, auf dessen Aesten eine Anzahl Vögel vertheilt waren, die als Automaten einen zusammenstimmenden Gesang von sich gaben, und im Palast Magnaura neben dem Sessel, den verborgene Federn hoben und senkten, bey der Audienz fremder Gesandten die Pracht des Hofes vermehrten. Freilich soll Michaël auch diese Dinge vernichtet haben; dann muß man sie aber doch von vergoldetem Kupfer neu haben verfertigen lassen, sonst könnten sie nicht, wie auch der goldne Löwe, der durch ein Druckwerk brüllte, und die Geyer, die sich von selbst

---

εξαίσιον εἰργάσατο σκεῦος ὠρονομίου
δι' οὗ παρεῖχε καθορᾶν τῷ βασιλεῖ καθ' ὥραν
ἐν μέσοις διατρίβοντυ τοῖς βασιλείοις οἴκοις
εἰ ποῦ τολμᾶται τι καίνον εν Αράψι εν Σκύθαις.

Michaël der dritte, sagt er, habe das Ganze zerstört, weil ihm durch eine solche Nachricht geschreckt das Volk von den Spielen lief. Bey dieser Gelegenheit will ich doch erinnern, daß zu eben der Zeit die Orgeln auch in Frankreich häufig wurden. Siehe Elmoldi Nigelli Carmen elegiacum de rebus gestis Ludovic. Pii bey Murat. Script. rer. Ital. II. Vol. 2dum lib. IV. pag. 76. Muratoris Note ibid.

auf ihren Fittigen hoben, noch zu Conſtantinus Prophyrogemetus Zeiten, wo deutſche Geſandten ſie ſahen und bewunderten, vorhanden geweſen ſeyen. *)

Schon früher hatte der Kaiſer, an der Stelle, wo Heraclius eine Ciſterne, in der ſein Sohn ertrunken war, zuwerfen ließ, Gärten und einen kleinen Palaſt anlegen laſſen, jetzt unternahm er größeren Bau. In einem ſtrengen Winter hatten die Fluthen einen Theil der Stadtmauern weggeriſſen, ſogleich ließ der Kaiſer, nicht blos auf ſeine Koſten, die zerſtörten Mauern mit ungleich

*) Liutprandi primum diaconi Ticinensis demum episcopi Cremonensis historia cum notis Canisii (Murat. Tom. II. rer. Ital. script.) lib. VI. cap. II. pag. 469. Hanc itaque Constantinus tum ob Hispanorum nuncios, qui tunc noviter eo venerant, tum ob me et Liuthefredum hoc modo parari jussit. Dann folgt die Beſchreibung, die man aber nebſt allen Stellen, die ſich auf die Sache beziehen, Constant. Christiana lib. II. pag. 128 und 129 findet. Ich führe die Stelle an, weil der ſpaniſchen Geſandten erwähnt wird, es war viel Verbindung unter Griechen und ſpaniſchen Mauren; ich habe darüber aus den ſpaniſchen Chroniken manches notirt, die Sache in meinem Buch aber nicht berührt, weil ich die Auszüge verlegt habe und darum abſichtlich nicht noch einmal die Werke durchſuchen kann. Constant. Porphyrogennetus ſagt übrigens ſelbſt im Leben ſeines Großvaters, daß die Dinge eingeſchmelzen worden, ich finde aber die Stelle nicht gleich und §. 23, wie Du Fresne citirt, ſteht es nicht.

groſserer Feſtigkeit wieder erbauen, ſondern auch die alten bey der Gelegenheit überall ſo ausbeſſern und erhöhen, daß man einen Theil derſelben mit ſeinem Namen benannte. *) Sieht man auf dies Werk, und wirft nur einen Blick auf die andern, theils neu errichteten Gebäude an allen Ecken der Stadt, theils ausgebeſſerte alte, auf die mannichfaltigen Vergoldungen, die Arbeiten des Meiſſels, die er an ſo vielen Paläſten und Kirchen vornehmen ließ, auf die mannichfaltigen Marmorarten und Bruchſteine, deren die Schriftſteller gedenken, auf das viele edle und unedle Metall, das gebraucht wurde, ſo muß man erſtaunen, welche Kräfte das geſchwächte Reich unter einem verſtändigen Monarchen beſaß, der während er einen Krieg führte, der Summen verſchlang, die Thätigkeit ſeiner Unterthanen nützlich beſchäftigen, in entfernte Länder koſtbare Geſandſchaften abſenden, und dabey einen Schatz zurücklaſſen konnte, wie ihn kaum je einer zurückließ. Freilich iſt hienieden nichts vollkommen, jede Beſtrebung zum Guten führt leicht eine Nebenwirkung zum Böſen mit ſich, und alles Glänzende beſonders muß dem Verſtändigen verdächtig ſeyn! Die Hauptſtadt ward verſchönert — vielleicht mit dem Blute der gedrückten Provinzen; die Künſte blühten am Hofe des Kaiſers, der Luxus kümmerte ſich wenig darum, daß ſo mancher in der Stille weinte; in der Hauptſtadt war Arbeit zu finden, die Zahl der Künſtler mehrte ſich, aber zugleich verließ der fleißige, einfache, ſparſame Be-

*) Const. Manass. comp. chron. pag. 81. Contin. Constant. Porphyr. pag. 45.

wohner des Landes, oder der kleinern Städte seine ausrigen Sitten, um unter den Ueppigen ein Ueppiger oder ein Verworfner zu werden. Unter den Gebäuden, die der Kaiser errichten ließ, zeichneten sich ausser dem genannten Bukoleon, wo der berühmte Löwe, der eine Kuh packte, aus Erz gegossen am Hafen stand, und dem Sommerpalaße, den ihm Johannes nach einem Riß von den Gebäuden des Chalifen in Bagdad auf den Trümmern eines Klosters des Satyrus und eines Landhauses des alten Tibers mit verschwenderischer Pracht bauen ließ, und den man hernach Bryos nannte, besonders der ganz neu erbaute Palast, den man die Perle hieß *), der Karianische und das Pentapyrgium aus. Den Karianischen Palast hatte schon Mauritius erbaut, Theophilus aber ließ ihn von Grund auf neu errichten, bestimmte ihn, da er nahe an dem Hauptpalaste lag, seinen Töchtern zur Wohnung, und hielt sich selbst im Winter dort auf, weil das Gebäude weniger als andre den kalten Winden ausgesetzt war. Das Pentapyrgium hat von den fünf Thürmen, die in seinem Umfange lagen, den Namen, und war an der Stelle des alten Palasts, Magnaura, erbaut. Der Triconchus, ein andrer Palast, hatte seinen Namen von drey halbzirkelförmigen Gebäuden, aus denen er bestand, wovon das eine nach Osten, die andern beyden nach Süden und Norden hinlagen, deren Dach vergoldet, und vor denen vier

*) Über dies Gebäude findet man alles bey Du Freine Const. Christ. lib. IV. pag. 178. der Baumeister, der es ausführte, ward dafür Patricier.

Porphyrsäulen ſtanden, da die andern ſchräge Gallerien neben ſich hatten; von ihren drey Thoren war das mittlere mit Silber belegt, die andern kupfern. An dies Gebäude ſtieß der Säulengang des Sigma, und an dieſen ein Gebäude, welches die Griechen, die der Künſte nicht ſo kundig waren, als Theophilus, das Myſterium nannten, weil es eins von jenen nach akuſtiſchen Lehren gebauten Häuſern war, wo man das, was an dem einen Ende eines großen Saals ganz leiſe geſprochen ward, deutlich vernahm, wenn man in einer andern Ecke das Ohr an die Wand legte, indeß man in der Mitte nichts davon hörte. Am Triconchus und dem Sigma, auf einem freien Platze, vor dem Myſterium errichtete er einen Springbrunnen *), deſſen Becken mit Silber ein-

*) Das iſt φιάλη Was Du Fresne Const. Christiana lib. II. pag. 161. über dies Gebäude hat, iſt unvollſtändig; was die auch dort erwähnten, aber nicht erklärten σαξιμοδέξιμα ſeyen, geht deutlich aus einer Stelle des Contin. Const. pag. 65 hervor. ἡ μὲν δὴ φιάλη κατὰ τὸν καιρὸν τῶν δεξίμων πιστακίων καὶ αμυγδάλων αλλὰ μὺν καὶ κουναρίων πεπληρωμένη, κρυδίτου ἐκ στοβηλίου ἐκδιδομένου πᾶσιν εκίρνα καὶ παρεῖχε τρυφᾶν. Hier iſt κουνάριον ſtatt κουκουνάριον, eine Fichtenfrucht (der eßbaren pinus pinea) στροβίλιον ein Gefäß, wie ein Tannzapfen geformt, κόνδιτον. Wein mit Pfeffer und Honig, für uns freilich ein ſonderbar Gemiſch! Im Text habe ich den Inhalt der citirten Stelle um ſo mehr angegeben, da die lat. Überſetzung l. c. ganz falſch iſt. Da iſt κουνά-

gefaßt war, der unterhalb eine Erhöhung hatte, wo man Seſſel für den Hof hinſtellen konnte; und zu der man durch eine Reihe Stufen von Proconneſiſchem weißen Marmor hinanſtieg. Der Springbrunnen ward von zwey dünnen und ſchlanken Säulen getragen, auf denen zwey Löwen von Erz ſtanden, aus deren Rachen Waſſer floß und Kühlung auf dem Platze vor dem Sigma verbreitete. Während der Spiele floß aus dem Rachen der Löwen das beliebte Getränk der Griechen, welches ſie aus Wein, Honig und Pfeffer bereiteten, oben vom Springbrunnen aber warf man aus einem drehbaren Geſtell, das die Geſtalt eines Tannzapfens hatte, Nüſſe, Mandeln und Früchte der zahmen Fichte *), unter die am Palaſt verſammelten Muſiker und Sänger. Hier war es auch, wo der Kaiſer, der die Beluſtigung des Volks der Hauptſtadt mit Recht für eine ſeiner kaiſerlichen Pflichten hielt, die Uebungen der grünen und blauen Parthey halten ließ, und den muſikaliſchen Beluſtigungen, durch die man das Volk ergötzte, auf ſeinem Throne, umgeben von ſeinem Hofe, zuſah. Auſſer dieſen blos der Pracht gewidmeten Gebäuden errichtete Theo-

---

ρια pomae sui apta κόνδιτον, alia, conditu plena, am erſten geht noch στρόβιλον cochlea.

*) Die Frucht der pinus pinea war im Mittelalter, wo der Mandelbaum in Italien und dem ſüdlichen Frankreich weniger gebaut wurde, ein Hauptſtück des Nachtiſches, man findet ihrer in allen Urkunden, wo von den Einkünften oder der häuslichen Verwaltung der Klöſter die Rede iſt, gedacht.

philus, der auch die Kirchen, die ihm nicht der Hauptstadt würdig schienen, erweitern und verschönern ließ, ein Hospital, welches noch in den spätesten Zeiten als eine der wohlthätigsten Stiftungen der Hauptstadt gepriesen ward. Bey der Errichtung desselben zeigte er zugleich seine Sorge für die Polizey von Constantinopel, da seit undenklichen Zeiten an dem Platze, wo er dies Denkmal seiner Wohlthätigkeit, welches seinen Namen erhielt, errichtete, vormals eine Reihe verdächtiger Häuser gestanden *) hatte, deren Bewohnerinnen er jetzt aus der Stadt vertrieb. Er leitete die Arbeiten entweder selbst, oder durch den Johannes Grammaticus, den er nach des Antonius von Syläum Tode zum Erzbischoff der Hauptstadt ernannte, wie er auch in der Hauptkirche den Chor der Sänger und Musiker dirigirte, und Urheber mancher in der griechischen Kirche berühmten musikalischen Composition war. Obgleich nämlich die Musik der Zeit einen durchaus geistlichen Charakter hatte, und sich nur auf den Gottesdienst bezog, so sprechen die Chroniken gleichwohl an unzähligen Stellen von dem Fleiß, den man darauf wandte, und von der Wirkung, die sie auf die Layen machte, unter denen besonders auch Leo der Armenier, als ein enthusiastischer Freund derselben genannt wird.

---

*) Extitit etiam (obscoenum est) in eo loco antequam in Xenodochium a Theophilo converteretur insignis illa Veneris statua, quam praetergressa haud probatae pudicitiae mulier pudendum cogebatur ostendere.

Der durch Ermunterung und Ausübung der Kunst leicht erworbene Ruhm, und die Beschäftigungen eines gebildeten Geistes machten wahrscheinlich den Theophilus empfindlicher für das zweydeutige Lob der Menge, als der feste Mann, der diese mit ernstem Sinne zügeln will, seyn sollte; er verkannte seine Talente, nahm bloßen Muth für Anlage zum Feldherrn, hielt die Ruhe der Araber für Schwäche und wollte die Schwäche benutzen. Wir würden ihn verwünschen und das Unglück, das er über das Reich brachte, ihm allein zuschreiben, wenn wir nicht wüßten, daß die besten Regenten oft dieser Schwäche am ersten unterliegen. Kennten die Menschen ihre Kräfte und Anlagen, wüßten die Größten unter ihnen die Schranken zu achten, welche die Natur gezogen hat, dann stände es besser um unser Geschlecht, und wir würden nicht so oft in den Perioden höherer Bildung die Zeiten der Einfalt zurückwünschen, wo beschränkte äussere Verhältnisse den Menschen innerhalb bestimmter Gränzen festhalten. Gerecht, wenn gleich zu weilen hart, edel, prächtig, sparsam, war Theophilus ganz dazu geeignet, das Reich, das so lange von Innen und Aussen zerrissen worden, auf eine hohe Stufe der Macht zu heben; aber er suchte Ruhm im Kriege, wozu ihm die Gegenwart des Geistes im Augenblick der dringenden Gefahr, der Blick, der in der Schlacht sogleich erkennt, was zu thun ist, und der allein den Feldherrn macht, fehlte, ohne diesen nützte ihm der Muth, mit dem er im Kriege gegen Thomas Constantinopel vertheidigt hatte, und mit dem er in jeder Schlacht seine Person den Gefahren ohne Bedenken preiß gab, sehr

venig. Den erſten Anlaß zum Kriege gaben zufällige Einfälle der Araber*), die unter dem Schutze des Chalifen, von einem eigenen Emir beherrſcht, in Melitene wohnten. Sie waren bey einem Raubzuge, den ſie in das Römiſche Gebiet gemacht hatten (835), von Theophilus zurückgetrieben worden, hatten aber ſein Gepäck geplündert, und dadurch ſeinen Stolz beleidigt, wofür er ſich durch einen neuen furchtbaren Einfall in ihr Gebiet zu rächen beſchloß. Er glaubte die günſtigſte Zeit zu dieſer Unternehmung getroffen zu haben, als unter dem Chalifat des Motaſem Abu-Iſchak-Muhamined nach Unterdrückung der Secte des Abd-el-Caſar**), und der Niederlage Bábeks eine große Zahl Araber in das Griechiſche Gebiet ſich geflüchtet hatte, des Theophobus ſogenanntes Perſerkorps zu dreißigtauſend Mann angewachſen war, und Motaſem, der dem Sohne Mamuns

*) Es iſt freilich das Chronicon Syriacum eine unſichere Quelle, ich habe aber, wie überall, wo ich es mit den Griechen übereinſtimmend und wahrſcheinlich fand, ſo auch hier Gebrauch davon gemacht; beſonders da die hist. dynast. und Abulfeda hier ſehr kurz ſind. Der oben gedachte Anlaß ſteht bey den Griechen nicht. Er iſt Chron. Syriacum pag. 156. Omar, Sultanus Malatiae, invasit regionem Romanorum. Hunc adortus est Theophilus Imperator. Vicerunt quidem initio Romani Arabes, sed postea praevaluerunt Arabes pedestri regis exercitui et diripuerunt lectum vestesque imperatoris.

**) Nach der Stelle des Rand in Reiskens Noten zu Abulfeda Tom. II. pag. 687.

vorgezogen wurde, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das Innere ſeines Reichs richtete. Unerwartet ging Theophilus über die Gebirge (836), welche beyde Reiche trennten, drang in Melitene ein, und Chriſten und Ungläubige litten gleiche Grauſamkeiten von ſeinem Heer. Er zerſtörte Alles mit Feuer und Schwerdt und der Emir der Gegend verſuchte umſonſt, ſich zu vertheidigen; er ward mit einem Verluſt von viertauſend Mann zurückgeſchlagen. Theophilus ließ Zabetra belagern*), bis nach Syrien ſtreifen, und Samoſata berennen. Wie er vor Zabetra ſtand, erhielt er Briefe vom Chalifen, in welchen ſich dieſer über die Grauſamkeiten, die die Griechen verübten, beſchwerte, und ſich mit ihm in Unterhandlungen einlaſſen wollte. Theophilus verſchmähte ſtolz Motaſems Anerbieten, ſetzte die Belagerung von Zabetra fort und ſchleifte die eroberte Stadt, dann vertheilte

*) Bey Abulfeda II. pag. 171. heißt ſie Zabetra. Bruns in vers. Chronic. Syr. II. pag. 158. ſchreibt Saubathra was einerley mit dem andern. Leo Grammat. pag. 361 und Georg monachus pag. 388. Ζαπέτρα, Cedr. pag. 416. Σοζοπέτρα Contin. pag. 57. Σωζοπέτρα. Schon die richtige Orthographie des Namens, wie die Umſtände der Erzählung beſtimmen mich, Manuels Tapferkeit mit Leo in dieſe Zeit zu legen. Joseph. Gennes. pag. 31, hat Οζοπέτρα. Unter dem Namen Zabetra findet ſich der Ort auf der Karte des Byzant. Reichs zu Conſtantin Porphyrogennetus Zeit von Delisle, bey Banduri. Auch auf den neueſten Karten findet man ein Zabetra in der Nähe von Malatia in Merasche, ſüdlich von Siwas.

er das Heer, deſſen Kommando er dem Theophobus hinterließ, durch Kleinaſien in die Winterquartiere, und eilte ſelbſt mit Manuel nach Conſtantinopel. Hier feierte er ſeine Siege durch ein großes Wagenrennen, bey dem er mit weiſſen Pferden, in der Farbe der Veneter gekleidet, den erſten Wettlauf hielt, und vom Volke mit dem Zuruf: ſey uns willkommen du über alle Vergleichung großer Wettrenner! *) empfangen ward.

Zu früh hatte er aber triumphirt und die erbeuteten Schätze zur Erbauung von Paläſten beſtimmt; der Chalif hatte ſich gerüſtet, den Schimpf, den man ſeiner Vaterſtadt und beſonders einem Weibe, das der Familie der Chalifen verwandt war, angethan hatte **), zu rächen. Er brachte ein Heer von 250000 Mann ***) zuſammen, und drang mit 220000 Mann bis Tarſus vor, indeß er den Affchin-Chaidar mit dreißigtauſend Mann nach Melitene abſchickte. Theophilus hatte nämlich ſeine Trup-

*) Georg. monach. pag. 388. καλῶς ἦλθες ἀσύγκριτε φαντονάρη.

**) Daß Zabetra die Vaterſtadt, d. h. wohl, die Stadt, woher ſeine Mutter war, geweſen, ſagt nun Joseph Gennes. l. c. Die Beleidigung der Verwandtin Abulfed. II. pag. 171. Quod (die Grauſamkeiten und Verheerungen der Griechen) quamvis aegerrime ferret Motasem, maxime tamen ipsum pupugit ut relatum accepit feminam aliquam Haschemiticam dum rapitur a Romanis clara voce, proh Motasem! exclamasse.

***) Bar. Hebr. pag. 259.

pana hin zog der Chalif ſelbſt mit dem Hauptkorps. a er nicht auf Eroberungen ſondern auf Rache dachte tte er die 220000 Mann, die er und Aſſchnas führten, s allen Gegenden des Reichs zuſammen getrieben, tte Türken in ſeinen Sold genommen *), und um m Kaiſer zu zeigen, daß er die Schmach von Zabetra rächen entſchloſſen ſey, ſeinen Soldaten befohlen, f ihren Schilden den Namen, Amorium, zu tragen, il man ihm ſagte, daß Michaël, des Theophilus Va- , in dieſer Stadt geboren worden.

Theophilus mit Manuel und Theophobus hielt ſich den nördlichen Bergen gegen den Aſſchin-Chaidar: B der Chalif und Aſſchnas mit unwiderſtehlicher Menge e Ebnen überſchwemmten, die Städte verwüſteten, d die Einwohner, die ſich nicht in die feſten Plätze ge- tet hatten, fortführten, hieß er auch dem Aetius, dem ofern General des Oſtens, ſich ruhig auf den Bergen halten, ſich nicht in die Ebene zu wagen, in keine hlacht einzulaſſen, und ſich zu begnügen, die Heere Feinde zu beobachten. Er ſelbſt und Manuel woll- in den Gebürgen Aſſchin-Chaidar zur Schlacht nöthi- , und nach dem Siege, den ſie hofften, die Armee Chalifen im Rücken beunruhigen. Der Plan war es großen Generals würdig, und wäre es noch mehr

*) Merkwürdig genug, daß wir dieſe hier überall erwähnt finden. Auch Bar. Hebraeus Chron. Syriac. pag. 161. bey der Austheilung der Beute von Amorium erwähnt ihrer vorzüglich. Statim, coacta praeda eam distribuit inter duces exercitus, et Turcas servos ejus.

philus, der auch die Kirchen, die ihm nicht der Hauptstadt würdig schienen, erweitern und verschönern ließ, ein Hospital, welches noch in den spätesten Zeiten als eine der wohlthätigsten Stiftungen der Hauptstadt gepriesen ward. Bey der Errichtung desselben zeigte er zugleich seine Sorge für die Polizey von Constantinopel, da seit undenklichen Zeiten an dem Platze, wo er dies Denkmal seiner Wohlthätigkeit, welches seinen Namen erhielt, errichtete, vormals eine Reihe verdächtiger Häuser gestanden *) hatte, deren Bewohnerinnen er jetzt aus der Stadt vertrieb. Er leitete die Arbeiten entweder selbst, oder durch den Johannes Grammaticus, den er nach des Antonius von Syläum Tode zum Erzbischoff der Hauptstadt ernannte, wie er auch in der Hauptkirche den Chor der Sänger und Musiker dirigirte, und Urheber mancher in der griechischen Kirche berühmten musikalischen Composition war. Obgleich nämlich die Musik der Zeit einen durchaus geistlichen Charakter hatte, und sich nur auf den Gottesdienst bezog, so sprechen die Chroniken gleichwohl an unzähligen Stellen von dem Fleiß, den man darauf wandte, und von der Wirkung, die sie auf die Layen machte, unter denen besonders auch Leo der Armenier, als ein enthusiastischer Freund derselben genannt wird.

---

*) Extitit etiam (obscoenum est) in eo loco antequam in Xenodochium a Theophilo converteretur insignis illa Veneris statua, quam praetergressa haud probatae pudicitiae mulier pudendum cogebatur ostendere.

wohner des Landes, oder der kleinern Städte ſeine vorigen Sitten, um unter den Ueppigen ein Ueppiger oder ein Verworfner zu werden. Unter den Gebäuden, die der Kaiſer errichten ließ, zeichneten ſich auſſer dem genannten Bukoleon, wo der berühmte Löwe, der eine Kuh packte, aus Erz gegoſſen am Hafen ſtand, und dem Sommerpalaſte, den ihm Johannes nach einem Riß von den Gebäuden des Chalifen in Bagdad auf den Trümmern eines Kloſters des Satyrus und eines Landhauſes des ältern Tibers mit verſchwenderiſcher Pracht bauen ließ, und den man hernach Bryos nannte, beſonders der ganz neu erbaute Palaſt, den man die Perle hieß *), der Karianiſche und das Pentapyrgium aus. Den Karianiſchen Palaſt hatte ſchon Mauritius erbaut, Theophilus aber ließ ihn von Grund auf neu errichten, beſtimmte ihn, da er nahe an dem Hauptpalaſte lag, ſeinen Töchtern zur Wohnung, und hielt ſich ſelbſt im Winter dort auf, weil das Gebäude weniger als andre den kalten Winden ausgeſetzt war. Das Pentapyrgium hat von den fünf Thürmen, die in ſeinem Umfange lagen, den Namen, und war an der Stelle des alten Palaſts, Magnaura, erbaut. Der Triconchus, ein andrer Palaſt, hatte ſeinen Namen von drey halbzirkelförmigen Gebäuden, aus denen er beſtand, wovon das eine nach Oſten, die andern beyden nach Süden und Norden hinlagen, deren Dach vergoldet, und vor denen vier

*) Über dies Gebäude findet man alles bey Du Fresne Const. Christ. Lib. IV. pag. 178. der Baumeiſter, der es ausführte, ward dafür Patricier.

Porphyrſäulen ſtanden, da die andern ſchräge Gallerien neben ſich hatten; von ihren drey Thoren war das mittlere mit Silber belegt, die andern kupfern. An dies Gebäude ſtieß der Säulengang des Sigma, und an dieſen ein Gebäude, welches die Griechen, die der Künſte nicht ſo kundig waren, als Theophilus, das Myſterium nannten, weil es eins von jenen nach akuſtiſchen Lehren gebauten Häuſern war, wo man das, was an dem einen Ende eines großen Saals ganz leiſe geſprochen ward, deutlich vernahm, wenn man in einer andern Ecke das Ohr an die Wand legte, indeß man in der Mitte nichts davon hörte. Am Tricenchus und dem Sigma, auf einem freien Platze, vor dem Myſterium errichtete er einen Springbrunnen *), deſſen Becken mit Silber ein-

*) Das iſt φιάλη Was Du Fresne Const. Christiana lib. II. pag. 161. über dies Gebäude hat, iſt unvollſtändig; was die auch dort erwähnten, aber nicht erklärten σαξιμοδέξιμα ſeyen, geht deutlich aus einer Stelle des Contin. Const. pag. 65 hervor. ἡ μὲν δὴ φιάλη κατὰ τὸν καιρὸν τῶν δεξίμων πιστακίων καὶ αμυγδάλων αλλὰ μὺν καὶ κουναρίων πεπληρωμένη, κρυδίτου ἐκ στροβηλίου ἐκδιδομένου πᾶσιν εκίρνα καὶ παρεῖχε τρυφᾶν. Hier iſt κουνάριον ſtatt κουκουνάριον, eine Fichtenfrucht (der eßbaren pinus pinea) στροβίλιον ein Gefäß, wie ein Tannzapfen geformt, κόνδιτον. Wein mit Pfeffer und Honig, für uns freilich ein ſonderbar Gemiſch! Im Text habe ich den Inhalt der citirten Stelle um ſo mehr angegeben, da die lat. Überſetzung l. c. ganz falſch iſt. Da iſt κουνά-

gefaßt war, der unterhalb eine Erhöhung hatte, wo man Seſſel für den Hof hinſtellen konnte; und zu der man durch eine Reihe Stufen von Proconneſiſchem weißen Marmor hinanſtieg. Der Springbrunnen ward von zwey dünnen und ſchlanken Säulen getragen, auf denen zwey Löwen von Erz ſtanden, aus deren Rachen Waſſer floß und Kühlung auf dem Platze vor dem Sigma verbreitete. Während der Spiele floß aus dem Rachen der Löwen das beliebte Getränk der Griechen, welches ſie aus Wein, Honig und Pfeffer bereiteten, oben vom Springbrunnen aber warf man aus einem drehbaren Geſtell, das die Geſtalt eines Tannzapfens hatte, Nüſſe, Mandeln und Früchte der zahmen Fichte *), unter die am Palaſt verſammelten Muſiker und Sänger. Hier war es auch, wo der Kaiſer, der die Beluſtigung des Volks der Hauptſtadt mit Recht für eine ſeiner kaiſerlichen Pflichten hielt, die Uebungen der grünen und blauen Parthey halten ließ, und den muſikaliſchen Beluſtigungen, durch die man das Volk ergötzte, auf ſeinem Throne, umgeben von ſeinem Hofe, zuſah. Auſſer dieſen blos der Pracht gewidmeten Gebäuden errichtete Theo-

---

ρια pomae sui apta κόνδιτον, alia, conditu plena, am erſten geht noch στρόβιλον cochlea.

*) Die Frucht der pinus pinea war im Mittelalter, wo der Mandelbaum in Italien und dem ſüdlichen Frankreich weniger gebaut wurde, ein Hauptſtück des Nachtiſches, man findet ihrer in allen Urkunden, wo von den Einkünften oder der häuslichen Verwaltung der Klöſter die Rede iſt, gedacht.

philus, der auch die Kirchen, die ihm nicht der Hauptstadt würdig schienen, erweitern und verschönern ließ, ein Hospital, welches noch in den spätesten Zeiten als eine der wohlthätigsten Stiftungen der Hauptstadt gepriesen ward. Bey der Errichtung desselben zeigte er zugleich seine Sorge für die Polizey von Constantinopel, da seit undenklichen Zeiten an dem Platze, wo er dies Denkmal seiner Wohlthätigkeit, welches seinen Namen erhielt, errichtete, vormals eine Reihe verdächtiger Häuser gestanden *) hatte, deren Bewohnerinnen er jetzt aus der Stadt vertrieb. Er leitete die Arbeiten entweder selbst, oder durch den Johannes Grammaticus, den er nach des Antonius von Syläum Tode zum Erzbischoff der Hauptstadt ernannte, wie er auch in der Hauptkirche den Chor der Sänger und Musiker dirigirte, und Urheber mancher in der griechischen Kirche berühmten musikalischen Composition war. Obgleich nämlich die Musik der Zeit einen durchaus geistlichen Charakter hatte, und sich nur auf den Gottesdienst bezog, so sprechen die Chroniken gleichwohl an unzähligen Stellen von dem Fleiß, den man darauf wandte, und von der Wirkung, die sie auf die Layen machte, unter denen besonders auch Leo der Armenier, als ein enthusiastischer Freund derselben genannt wird.

---

*) Extitit etiam (obscoenum est) in eo loco antequam in Xenodochium a Theophilo converteretur insignis illa Veneris statua, quam praetergressa haud probatae pudicitiae mulier pudendum cogebatur ostendere.

Der durch Ermunterung und Ausübung der Kunst leicht erworbene Ruhm, und die Beschäftigungen eines gebildeten Geistes machten wahrscheinlich den Theophilus empfindlicher für das zweydeutige Lob der Menge, als der feste Mann, der diese mit ernstem Sinne zügeln will, seyn sollte; er verkannte seine Talente, nahm bloßen Muth für Anlage zum Feldherrn, hielt die Ruhe der Araber für Schwäche und wollte die Schwäche benutzen. Wir würden ihn verwünschen und das Unglück, das er über das Reich brachte, ihm allein zuschreiben, wenn wir nicht wüßten, daß die besten Regenten oft dieser Schwäche am ersten unterliegen. Kennten die Menschen ihre Kräfte und Anlagen, wüßten die Größten unter ihnen die Schranken zu achten, welche die Natur gezogen hat, dann stände es besser um unser Geschlecht, und wir würden nicht so oft in den Perioden höherer Bildung die Zeiten der Einfalt zurückwünschen, wo beschränkte äussere Verhältnisse den Menschen innerhalb bestimmter Gränzen festhalten. Gerecht, wenn gleich zu weilen hart, edel, prächtig, sparsam, war Theophilus ganz dazu geeignet, das Reich, das so lange von Innen und Aussen zerrissen worden, auf eine hohe Stufe der Macht zu heben; aber er suchte Ruhm im Kriege, wozu ihm die Gegenwart des Geistes im Augenblick der dringenden Gefahr, der Blick, der in der Schlacht sogleich erkennt, was zu thun ist, und der allein den Feldherrn macht, fehlte, ohne diesen nützte ihm der Muth, mit dem er im Kriege gegen Thomas Constantinopel vertheidigt hatte, und mit dem er in jeder Schlacht seine Person den Gefahren ohne Bedenken preiß gab, sehr

venig. Den erſten Anlaß zum Kriege gaben zufällige Einfälle der Araber*), die unter dem Schutze des Chalifen, von einem eigenen Emir beherrſcht, in Melitene wohnten. Sie waren bey einem Raubzuge, den ſie in das Römiſche Gebiet gemacht hatten (835), von Theophilus zurückgetrieben worden, hatten aber ſein Gepäck geplündert, und dadurch ſeinen Stolz beleidigt, wofür er ſich durch einen neuen furchtbaren Einfall in ihr Gebiet zu rächen beſchloß. Er glaubte die günſtigſte Zeit zu dieſer Unternehmung getroffen zu haben, als unter dem Chalifat des Motaſem Abu-Iſchak-Muhamined nach Unterdrückung der Secte des Abd-el-Caſar**), und der Niederlage Bábeks eine große Zahl Araber in das Griechiſche Gebiet ſich geflüchtet hatte, des Theophobus ſogenanntes Perſerkorps zu dreißigtauſend Mann angewachſen war, und Motaſem, der dem Sohne Mamuns

*) Es iſt freilich das Chronicon Syriacum eine unſichere Quelle, ich habe aber, wie überall, wo ich es mit den Griechen übereinſtimmend und wahrſcheinlich fand, ſo auch hier Gebrauch davon gemacht; beſonders da die hist. dynast. und Abulfeda hier ſehr kurz ſind. Der oben gedachte Anlaß ſteht bey den Griechen nicht. Er iſt Chron. Syriacum pag. 156. Omar, Sultanus Malatiae, invasit regionem Romanorum. Hunc adortus est Theophilus Imperator. Vicerunt quidem initio Romani Arabes, sed postea praevaluerunt Arabes pedestri regis exercitui et diripuerunt lectum vestesque imperatoris.

**) Nach der Stelle des Raud in Reiskens Noten zu Abulfeda Tom. II. pag. 687.

vorgezogen wurde, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das Innere ſeines Reichs richtete. Unerwartet ging Theophilus über die Gebirge (836), welche beyde Reiche trennten, drang in Melitene ein, und Chriſten und Ungläubige litten gleiche Grauſamkeiten von ſeinem Heer. Er zerſtörte Alles mit Feuer und Schwerdt und der Emir der Gegend verſuchte umſonſt, ſich zu vertheidigen; er ward mit einem Verluſt von viertauſend Mann zurückgeſchlagen. Theophilus ließ Zabetra belagern*), bis nach Syrien ſtreifen, und Samoſata berennen. Wie er vor Zabetra ſtand, erhielt er Briefe vom Chalifen, in welchen ſich dieſer über die Grauſamkeiten, die die Griechen verübten, beſchwerte, und ſich mit ihm in Unterhandlungen einlaſſen wollte. Theophilus verſchmähte ſtolz Motaſems Anerbieten, ſetzte die Belagerung von Zabetra fort und ſchleifte die eroberte Stadt, dann vertheilte

*) Bey Abulfeda II. pag. 171. heißt ſie Zabetra. Bruns in vers. Chronic. Syr. II. pag. 158. ſchreibt Saubathra was einerley mit dem andern. Leo Grammat. pag. 361 und Georg monachus pag. 388. Ζαπέτρα, Cedr. pag. 416. Σοζοπέτρα Contin. pag. 57. Σωζοπέτρα. Schon die richtige Orthographie des Namens, wie die Umſtände der Erzählung beſtimmen mich, Manuels Tapferkeit mit Leo in dieſe Zeit zu legen. Joseph. Gennes. pag. 31, hat Οζοπέτρα. Unter dem Namen Zabetra findet ſich der Ort auf der Karte des Byzant. Reichs zu Conſtantin Porphyrogennetus Zeit von Delisle, bey Banduri. Auch auf den neueſten Karten findet man ein Zabetra in der Nähe von Malatia in Merasche, ſüdlich von Siwas.

er das Heer, deſſen Kommando er dem Theophobus hinterließ, durch Kleinaſien in die Winterquartiere, und eilte ſelbſt mit Manuel nach Conſtantinopel. Hier feierte er ſeine Siege durch ein großes Wagenrennen, bey dem er mit weiſſen Pferden, in der Farbe der Veneter gekleidet, den erſten Wettlauf hielt, und vom Volke mit dem Zuruf: ſey uns willkommen du über alle Vergleichung großer Wettrenner! *) empfangen ward.

Zu früh hatte er aber triumphirt und die erbeuteten Schätze zur Erbauung von Paläſten beſtimmt; der Chalif hatte ſich gerüſtet, den Schimpf, den man ſeiner Vaterſtadt und beſonders einem Weibe, das der Familie der Chalifen verwandt war, angethan hatte **), zu rächen. Er brachte ein Heer von 250000 Mann ***) zuſammen, und drang mit 220000 Mann bis Tarſus vor, indeß er den Affchin-Chaidar mit dreißigtauſend Mann nach Melitene abſchickte. Theophilus hatte nämlich ſeine Trup-

*) Georg. monach. pag. 388. καλῶς ἦλθες ἀσύγκριτε φαετονάρη.

**) Daß Zabetra die Vaterſtadt, d. h. wohl, die Stadt, woher ſeine Mutter war, geweſen, ſagt nun Joseph Gennes. l. c. Die Beleidigung der Verwandtin Abulfed. II. pag. 171. Quod (die Grauſamkeiten und Verheerungen der Griechen) quamvis aegerrime ferret Motasem, maxime tamen ipsum pupugit ut relatum accepit feminam aliquam Haschemiticam dum rapitur a Romanis clara voce, proh Motasem! exclamasse.

***) Bar. Hebr. pag. 259.

pen aus dieſer Gegend zurückgezogen, weil er ſie nöthig hatte, als er einer gefährlichen Unruhe der Mahomedaner in ſeinem Heer nur durch die Treue des Theophobus entging. Dieſe, Perſer und Araber, welche in der Gegend von Sinope lagen, hatten im Vertrauen auf ihre Anzahl den Theophobus zu einer unabhängigen Herrſchaft erheben wollen; er aber fühlte ſich dem Kaiſer zu ſehr verpflichtet, als daß er an ihm einen Verrath hätte begehen wollen, und ſtellte ſich, als wenn er die Wahl annähme, indem er in Verbindung mit Theophilus Maasregeln nahm, die Empörung im Entſtehn zu erſticken, ohne die Araber im Heer zu beleidigen. Sie nahmen dieſe ſo gut, daß ſich Theophobus ohne Aufſehn entfernte, und der Kaiſer nicht nöthig hatte, die Rebellen anders zu beſtrafen, als, daß er ſie, die vorher beſondere Regimenter ausmachten, unter die verſchiedenen Truppen des Reichs vertheilte, und jeder Legion zweytauſend Mann von ihnen beyfügte. Wegen dieſer Einrichtung blieb dann der leichten Cavallerie der Legion noch ſpäterhin, als ſie nicht mehr aus Perſern beſtand, der Name der Perſer-Schwadronen. Theophobus vermehrte dadurch die Achtung, welche der Kaiſer ſchon vorher gegen ihn hegte, dieſer vermählte ihn mit ſeiner Schweſter Helene, zeichnete ihn vor allen Großen aus, und wir wollen zu Ehren der Menſchheit glauben, daß nicht, wie man ſagt, ſein letzter Athemzug noch eine Undankbarkeit gegen ſeinen Schwager war.

Der erbitterte Motaſem rückte indeß mit drey Heeren in das Griechiſche Gebiet ein, Afſchin-Chaidar, drang mit dreißigtauſend Mann von Armenien hervor, links von Tarſus kam Afſchnas, und in der Mitte gegen

Tyana hin zog der Chalif ſelbſt mit dem Hauptkorps. Da er nicht auf Eroberungen ſondern auf Rache dachte hatte er die 200000 Mann, die er und Aſſchnas führten, aus allen Gegenden des Reichs zuſammen getrieben, hatte Türken in ſeinen Sold genommen *), und um dem Kaiſer zu zeigen, daß er die Schmach von Zabetra zu rächen entſchloſſen ſey, ſeinen Soldaten befohlen, auf ihren Schilden den Namen, Amorium, zu tragen, weil man ihm ſagte, daß Michaël, des Theophilus Vater, in dieſer Stadt geboren worden.

Theophilus mit Manuel und Theophobus hielt ſich in den nördlichen Bergen gegen den Aſſchin-Chaidar: als der Chalif und Aſſchnas mit unwiderſtehlicher Menge die Ebnen überſchwemmten, die Städte verwüſteten, und die Einwohner, die ſich nicht in die feſten Plätze gerettet hatten, fortführten, hieß er auch dem Aetius, dem tapfern General des Oſtens, ſich ruhig auf den Bergen zu halten, ſich nicht in die Ebene zu wagen, in keine Schlacht einzulaſſen, und ſich zu begnügen, die Heere der Feinde zu beobachten. Er ſelbſt und Manuel wollten in den Gebürgen Aſſchin-Chaidar zur Schlacht nöthigen, und nach dem Siege, den ſie hofften, die Armee des Chalifen im Rücken beunruhigen. Der Plan war eines großen Generals würdig, und wäre es noch mehr

*) Merkwürdig genug, daß wir dieſe hier überall erwähnt finden. Auch Bar. Hebraeus Chron. Syriac. pag. 161. bey der Austheilung der Beute von Amorium erwähnt ihrer vorzüglich. Statim, coacta praeda eam distribuit inter duces exercitus, et Turcas, servos ejus.

geweſen, wenn man den Vorſchlag, Amoriums Bewohner in die Gegenden zu vertheilen, und die Feſtung ſelbſt Preis zu geben, angenommen hätte; da ſich das Heer des Chalifen eben der ungeheuern Zahl wegen, und weil es gewaltſam zuſammen getrieben war, unmöglich lange halten konnte. Der Chalif verſtärkte aber Chaidars Armee, und als Theophilus, der dieſes Heer ſchon bis an die Berge von Cilicien zurückgedrängt, bey Dasmenda oder Tſamandus *) mit ihm zuſammen traf, fand er es bey weitem ſtärker, als er erwartet hatte. Manuel und der Kaiſer ſelbſt ſchloſſen, als ſie von einem Hügel das Heer der Feinde überſahen, aus den Lanzen, daß die Araber ihnen an Zahl überlegen, und Manuel ſtimmte mit Theophobus darin überein, daß man zum Angriff die Nacht erwarten ſolle; allein die übrigen Generäle widerſetzten ſich den beyden, die ihnen verhaßt waren, weil ſie Verdienſte hatten, und Theophilus Eitelkeit trieb ihn, dieſen zu folgen, und am Tage die Schlacht zu liefern. Das Treffen ward begonnen, und da die kaiſerliche Garde, an deren Spitze Manuel focht,

*) Ich habe den Sohn des Chalifen von dem der Continuator und natürlich Cedr. Zonaras u. ſ. w. ſprechen, aus dem Spiel gelaſſen, weil Abulfeda, der freilich hier, wie die hist. dynast. und Eimakin, kurz iſt, davon nichts erwähnt. Der Ort heißt Contin. pag. 58 Δαζήμονα Cedr. pag. 417. Δαζίμηνον, die Lage des Orts, den man auch auf der Delisliſchen Karte bey Banduri findet, iſt aber ſo genau beſtimmt, daß es kein andrer, als der genannte, ſeyn kann.

ihres Anführers würdig kämpfte, und mit Verzweiflung ſtritt, ſo wurden die Araber zurückgeworfen und flohen: die Türken aber, zehntauſend Mann, die bis dahin ohne den Säbel zu ziehen nur einen Regen von Pfeilen auf die Griechen geſchickt hatten, hatten den Augenblick erwartet, um mit friſchen Kräften die Griechen, die ſchon dreytauſend Araber *) niedergehauen hatten, mit ihren ſchnellen Pferden an den Flügeln zu umreiten, und eine große Verwirrung zu veranlaſſen. Die Griechen zogen ſich zurück; allein der Kaiſer, der immer bey den Vorderſten war, ward auf einem Hügel von den Türken eingeſchloſſen. **) Manuel vermißt den Theophilus, er ſtürzt ſich mitten unter die Türken, haut ſich durch bis auf den Hügel, verſpricht dem Kaiſer, der ſchon verzagte und zurückbleiben wollte, ihn mit den Wenigen, die er um ſich hat, durch die Feinde zu bringen; der Kaiſer folgt, und bleibt bald im Gedränge aufs neue zurück: auch diesmal dringt Manuel bis zu ihm durch. Noch einmal bewegt er ihn mit Mühe zu folgen, und auch zum drittenmal wird er von ſeinem tapfern Freunde abgeſchnitten. Durch Mord und Blut gelangt der edle Manuel auch jetzt zu ſeinem Kaiſer, aber dieſer verzagte;

*) Chronic. Syriac. pag. 159.

**) Ich habe ſchon oben erwähnt, daß ich hier dem Leo Grammaticus pag. 361. deſſen Zeugniß Symeon Logotheta pag. 317 unterſtützt, folge. Das Chronicon. Syr. l. c. hat hier einige beſondere Umſtände, ich habe aber nicht gewagt, Gebrauch davon zu machen, weil ſo viel Falſches dazwiſchen liegt.

er hatte die Besinnung verloren, er wollte nicht mehr von der Stelle weichen, und der treue Freund muß ihn durch die Drohung, ihn auf der Stelle zu tödten, mit gezucktem Schwerdte zu folgen zwingen. Manuel bindet sein Pferd an das Pferd des Kaisers und bringt ihn, durch übermäßige Anstrengung erschöpft, selbst dem Tode nahe, und schwer verwundet, auf einen Hügel zu den Seinen. Aber Theophilus mit den zweytausend Mann, die bey ihm waren *), würde Mühe gehabt haben, von dem Hügel, welchen die ganze Macht der Türken umlagerte, zu den Bergen, wo der Rest des Heers lag, zu gelangen, hätte nicht ein starker Regen die Sehnen der Türkischen Bogen unbrauchbar gemacht, als die Perser des Theophobus zur Hülfe herbey eilten. Der Kaiser gelangte in sein Lager; aber der Vortheil des ersten glücklichen Angriffs war schon verloren, als man erfuhr, daß der Chalif ganz Phrygien besetzt halte, und Amorium zu belagern gedenke. Da auch Cappadocien eingenommen war, so blieb dem Kaiser nichts übrig, als die Gebirgspässe durch die man von diesem Lande aus in die Gegenden des schwarzen Meers gelangt, zu besetzen, und sich selbst den Küsten entlang, hinter Amorium zurückzuziehen. Bey Chiliocomum in Pontus **), nicht weit vom heutigen

*) Chronic. Syriacum pag. 159. habe ich geglaubt, den Umstand schöpfen zu dürfen.

**) Diesen Ort den freilich Cedrenus auch hat, und dessen Lage so angegeben wird, daß sie hier paßt, hat der Contin. pag. 59.

Amaſia, ſammelte er ſein ganzes Heer, welches den Verluſt des treuen Manuels, der an den Folgen ſeiner Wunden und ſeiner übermäßigen Anſtrengungen ſtarb, betrauerte. Der Verluſt deſſelben war um ſo empfindlicher, je nützlicher er ſich dem Kaiſer noch kurz vor ſeinem Ende bewieſen hatte, als er eine Verrätherei der Orientaliſchen Truppen, die er entdeckte, wie er ihre Wachen viſitirte, durch ſeine Kenntniß der Arabiſchen Sprache vereitelte. *)

Theophilus konnte den Zug des Chalifen, der ganz Kleinaſien verheerte, erſchweren, aber nicht aufhalten. Als Motaſem und Afſchnas verbundenes Heer ſich vor Amorium gelagert hatte, ließ er in den Städten der Küſte Beſatzungen, und nahm hinter Amorium bey Doryläum ſeine Stellung, worauf ſich dann auch Afſchin mit dem Chalifen verband. Man hatte den Grundſatz, Amorium zu behaupten, angenommen, und deswegen die Beſatzung der Stadt ſo viel möglich, verſtärkt. Die Tapferſten der Griechen hatten ſich freiwillig hinein geworfen; Aetius, der General des Oſtens, kommandirte ſelbſt die Beſatzung; Krateros, Kalliſtus, Cyrill und Baſſoës, Protoſtratoren und Obergeneräle der verſchiednen Abtheilungen des Heers, ſtanden unter ihm und

*) Der Leichnam des tapfern Mannes ward nach Conſtantinopel gebracht und mit großer Feierlichkeit in einem Kloſter, welches ſeinen Namen trug, beygeſetzt. Man muß wegen der Namensähnlichkeit nicht den Mitvormund Michaels, Theophilus Sohns, mit dieſem Manuel verwechſeln

dirigirten die Maſchinen. Die Belagerten wehrten ſich hartnäckig; Theophilus that häufige Angriffe; die Feinde verloren bey der Belagerung eine bedeutende Zahl der Ihrigen, ſollten es auch nicht ſiebzigtauſend geweſen ſeyn, wie man erzählt. Endlich wagte der Chalif einen Sturm. Drey Tage lang fochten beyde Theile verzweifelt auf der Breſche der Mauer, am dritten zogen die Araber zurück.*) Aber Theophilus konnte ſeine Leute nicht unterſtützen, die Breſche war groß, ihre Kräfte erſchöpft, der Biſchoff und drey der Vornehmſten kamen ins Lager, und baten den Chalifen um eine Capitulation, aber der erbitterte Monarch verwarf jede Bedingung und würde aufs neue die Tapferkeit der Griechen erfahren haben, hätte nicht einer ihrer Großen ſich für eine Summe von funfzigtauſend Drachmen erkaufen laſſen, den Ungläubigen die Stadt zu verrathen. Boiditzes, ſo nennen die Griechen den Verräther, wahrſcheinlich ein Fremder, ſchoß einen Pfeil, an dem er einen Brief befeſtigt hatte, in das Lager der Feinde, und zeigte ihnen an, daß ſie wo auſſerhalb an der Mauer ein Löwe, oben ein Stier von Stein zu ſehen ſey, ſtürmen ſollten, weil er dort im Fall eines Sturms ſeinen Platz erhalte (838). Sie griffen an; Boiditzes verrieth ſeinen Poſten, und Amorium ward genommen, das ſchrecklichſte Blutbad begann, dreißigtau-

*) Die griechiſchen Quellen muß man hier eine aus der andern ergänzen. Einiges iſt aus Bar. Hebr. Chron. Syr. pag. 160. eingeſchoben. Uebrigens vergleiche man Gibbon hist. etc. Vol. IX. pag. 580. und Notes II. 257. edit. Basil.

ſend Menſchen verloren ihr Leben; der Chalif ſelbſt hieb unter die Unglücklichen ein, die Gefangnen wurden Familienweiſe verkauft, die Stadt dem Boden gleich gemacht, und ſelbſt die Araber ſchauderten vor dem Gräuel des Mordes, da von allen Bürgern und Vertheidigern der Stadt nur der Statthalter und die vornehmſten Offiziere gefangen nach Syrien geführt wurden.

Hätte nicht um die Zeit der Chalif ſeinen Neffen, Abbas, den er um den Thron betrogen, aus dem Wege geräumt, durch ein Edict noch im Tode verflucht, und dadurch eine mächtige Parthei im Reiche gegen ſich erbittert, ſo wäre Theophilus in eine ſehr zweydeutige Lage gekommen. Da aber dies erfolgte, ſo zog ſich Motaſem in ſein Land zurück, und Theophilus konnte ſich erholen. *) Aber der Schwindel der Eroberungen hatte ihn verlaſſen, er hatte ſchon während der Belagerung die erwähnte Geſandſchaft, die Ludwig in Ingelheim ſo freundlich empfing, an die Chriſten des Weſtens geſchickt, um ihre Hülfe, die ſie verſprochen, zu ſuchen; er ſandte

*) Auch im Folgenden iſt einiges aus des Bar. Hebr. Chronik, die griechiſchen Schriftſteller, auſſer Symeon Logotheta, der, wie ſchon oben geſagt, allein Zeitbeſtimmungen hat, ſagen, Theophilus habe nach der Eroberung von Amorium Schneewaſſer getrunken, und ſey an der Krankheit, die er ſich dadurch zugezogen geſtorben; man ſieht, daß man dann gegen Abulpharagius im Chronicon, und in der hist. dynast. gegen Abulfeda und Simeon Logotheta die Belagerung ſpäter ſetzen müßte.

jetzt den Patricier Basil, mit Worten des Friedens an den Chalifen, schickte ihm Geschenke, bot viele gefangene Araber zum Tausch für den einzigen Aetius, dessen Verlust er tiefer empfand, weil Manuel auch nicht mehr war, gab aber dem Basil auch ein andres Schreiben mit, welches in den ernsten Ausdrücken fester Entschlossenheit abgefaßt war, und welches er übergeben sollte, wenn Motasem den billigen Vorschlag verschmähe. Als Motasem spöttisch den Manuel, der wie er sagte, den Arabern entlaufen, und Nasern, der sich in den Schuz des Theophilus begeben, nebst allen in Constantinopel befindlichen Arabern für Aetius und die andern Generäle verlangte, jedes Lösegeld aber ausschlug, weil er die Gefangenschaft dieser Männer als die beste Frucht seines Feldzugs ansähe, und dieser ihm mehr gekostet, als Theophilus zu bezahlen im Stande sey, so glaubte Basil sich berechtigt, den zweyten Brief seines Kaisers zu übergeben. Erbittert gab der Chalif die Geschenke zurück, und verwarf jeden Antrag zum Frieden. Aber die Unruhen verhinderten ihn in diesem Jahre den Krieg fortzusetzen (839). Als er im folgenden den Abusaid ins griechische Gebiet schickte, ward dieser von den Griechen gefangen, und die Gegend am Amanus besetzt. *) Weil Motasem damals

*) Des Bar. Hebr. Chron. pag. 163, verglichen mit Abulfeda II. pag. 177, denn die Griechen schweigen hier aus bekannten Ursachen. Den Scylitzes führe ich wenig oder gar nicht an, theils, weil wir ihn nur in der Übersetzung haben, theils, weil man ihn nie brauchen darf, wo andre Quellen sind — weiß er doch

auch den Aſſchin entſetzt hatte, und dieſen treuen General in einen Kerker werfen laſſen, ſo nahm er eine neue Geſandſchaft des griechiſchen Kaiſers gütig auf, als ſie ihm Vorſchläge zur Auswechſelung der Gefangnen überbrachte. Motaſem lehnte zwar die Auswechſelung unter dem Vorwande ab, daß es dem Geſetz des Glaubens entgegen ſey, einen Gläubigen gegen einen Ungläubigen auszutauſchen; da aber der Kaiſer der Griechen nicht ſo empfindlich von Seiten der Ehre war, ſondern, ohne von Tauſch zu ſprechen, die gefangnen Araber frei ließ, ſo entließ Motaſem eine doppelte Anzahl Chriſten, und ſchickte nach geſchloſſenem Frieden die Geſandten beſchenkt zurück.

Alle dieſe Dinge zeigen den Theophilus immer in dem Lichte eines Mannes, der ſeine Feinde verkennt, immer aber reich an Hülfsmitteln, treulos oder grauſam war; im Bilde eines wie ein orientaliſcher Deſpot, und nicht die unmenſchliche Grauſamkeit finden wollte, Schuld geben, von Härte und Mangel an edlen chen. *) In den Grundſätz

---

nicht einmal, daß läßt Johann Gra das Geſchichte?

*) Ich weiß frei den Beweis braten laſ die O

erzogen, von dem heftigsten Gegner derselben geleitet, konnte Theophilus ihnen nicht gewogen seyn, und seines Vaters Duldung zu üben, hinderte ihn die Ueberzeugung von der Allgewalt eines Monarchen, die dem auf dem Throne Gebornen eigen zu seyn pflegt. Anfangs (85.) verfuhr er langsam und sanft, vielleicht, weil sein weiser Lehrer ihm sagte, daß so lange noch ein Märtyrerthum für die Bilderfreunde zu hoffen sey, das in den Augen des Volks eben so verdienstlich, als das Märtyrerthum derer, die um des Glaubens willen gelitten, die reinere Lehre mit Gewalt nicht durchdringe; um so weniger, da nur das Verbotne süß sey. Zu der Zeit ließ er, um die Zahl der Bilderfreunde zu erfahren, bey der drückenden Kopfsteuer, die er erhob, jeden nach seinem Glauben fragen, und suchte dann durch die Mittel, die in der Hand der Mächtigen sind, die Zahl der Bilderfreunde zu vermindern. Aber die Gegenstände der Verehrung wurden in den Kirchen, Kapellen und auf öffentlichen Plätzen noch ausgestellt, und die Schaaren der Mönche

---

er für keine Auctorität rechnen, in den eigentlichen Geschichtschreibern finde ich aber so etwas nicht; um aber zu beweisen, daß selbst seine Feinde so etwas nicht sagen, so will ich eine Stelle des Nicetas, der ihn gewiß nicht gern lobte, in vit. Scti. Ignatii anführen, (auch Colet. Concil. Tom. X. pag. 687.) da heißt es: Μετὰ δὲ τὸν Μιχαὴλ Θεόφιλος — — — ἦν τἄλλα μὲν ὡς φάσιν σε κακὸς καὶ δικαιοκρισίας ἀντεχόμενος, τὴν ἀθέτησιν δὲ τῶν ἱερῶν εἰκόνων καὶ τὴν τῶν ὀρθοδέξων διωγμὸν οὐδενὸς — — — — κοσφότερος. Da bey

predigten ihre Verehrung, dies vereitelte jede Wirkung der Edicte. Das hatte Leo der Isaurier und Constantin Copronymus wohl eingesehen, und sie hatten daher Mönche und Bilder zugleich vertilgen wollen; Leo der Vierte und Michaël, als sie die Mönche wieder duldeten, hatten ihnen auch ihren Erwerb, das Bildermalen, nicht nehmen wollen, sie hatten also nur verboten, vor den Bildern niederzufallen, und ihnen Verehrung zu beweisen. Theophilus untersagte Anfangs auch nur durch ein kaiserlich Edict (832), daß man zu den Bildern den Namen, Heiliger, schreibe, und ihnen Verehrung beweise; weil, wie er vernünftig hinzusetzt, Gott allein heilig ist, und die Seele, wenn sie vom Irdischen rein seyn will, sich zum Reinen und Göttlichen rein und ohne irdisches Bild erheben muß. Da aber dies Edict ohne Wirkung blieb, so erneuerte er die alten Auftritte; Johannes Grammaticus mußte in der Kirche der Blachernen eine Synode versammeln, und als Patriarch nach dem Tode des Antonius von Syläum (833) die Anhänger der ihm verhaßten Lehre mit dem Fluche belegen. *)

Coletus das Leben des Ignatius Tom. X. von pag. 681–774 verbessert steht, so führe ich das in den act. Sectorum nicht an.

*) Fabricii bibliotheca graeca Tom. XII. wo von pag. 360–421 der Libellus Synodicus omnes synodos tam haereticas quam orthodoxas brevi compendio continens D. Joh. Pappo Argentoratensi interprete steht, heißt es pag. 416: καὶ Θεόφιλος υἱὸς Μιχαὴλ αὐτοκράτωρ γενόμενος, τελευτήσαντος Ἀντωνίου, τὸν λεγομένην πρὸ ὀλίγου Ἰωάννην προχειρισάμενος μειζόνως τοῖς εὐσεβέσ

Daß die Geistlichen gegen diese vom Hofe ausgegangenen Befehle sich auflehnten, daß sie muthig die Lehre verfochten, war recht und ehrenvoll, daß der Kaiser strenge, ja grausam ward, lag in seinem Charakter, besonders, da er sich herabließ, selbst mit den Mönchen zu disputiren, und diese ihm Grobheiten sagten *), oder ihm erklärten, daß wer anders lehre, als sie, verflucht sey. Bald ließ der erbitterte Kaiser ein neues Edict ausgehen, wodurch er auf einmal alle Bilder, die Beziehung auf die Religion hätten, verbot, sie gewaltsam aus allen Kirchen wegnehmen ließ, und ihre Stelle durch andere

τ'ν διωγμ'ον ανερρίπισε, καὶ ἄθεον ἐν Βλαχέρναις κατασκεύασας σονέδριον, τούς προςκυνητὰς τῶν σεβασμίων εἰκόνων ανεθεμάτισε. Die Jahrszahl am Rande 829 bey Fabricius ist falsch, wie man leicht sieht, bey Colet. concil. Vol. IX. pag. 779 – 80, wo die Stelle aus demselben Synodicon ist, soll es wohl in der Note haec pseudosynodus haud ante 822 cet. 832 heißen.

*) Um es nicht weiter zu holen lese man nur bey Baronius XIV. pag. 175. seqq. die Erzählung des Scylitzes, da sagt ja ein Mönch dem Kaiser ins Gesicht: Nam Zelo dei incensus coram Tyranno adstitit, aliaque non parva enarravit, et illud apostoli dictum: si quis vobis evangelizaverit, praeterquam quod accepistis, anathema sit. Wie wenig Simeon Logothetas Chronologie zu trauen ist, sieht man Sim. Log. pag. 316. wo er im siebten Jahr desselben Johannes Patriarch werden läßt, der Übersetzer macht das achte daraus, weil er nicht nachzählt, sondern den Buchstaben blos ausdrückt.

gemalte oder ausgehauene Zierrathen zu erſetzen befahl. Da mit den Mönchen nicht fertig zu werden war, ſo gab er zugleich Befehl, ſie in den Städten aus den Klöſtern zu jagen, die Klöſter zu anderem Gebrauche zu beſtimmen, und den Mönchen ſolcher Klöſter, welche nicht in Städten oder Dörfern lägen, den Eintritt in dieſe bey harter Strafe zu unterſagen, wodurch er dann dieſe in die äuſſerſte Noth verſetzte. Zwey von ihnen, die, der eine durch Gelehrſamkeit, der andere durch ſeine Geſchicklichkeit im Malen berühmt waren, zogen vor Allen die Aufmerkſamkeit des Kaiſers auf ſich, und gaben ihm Gelegenheit, zu zeigen, daß man ein ſehr unterrichteter und doch ein ſehr roher Mann auch am Hofe ſeyn kann. Den Maler, Lazarus, ließ er zuerſt durch Drohungen von ſeinem Handwerk abſchrecken, wie er nicht aufhörte, befahl er ihn zu martern, und ließ ihn halbtod in einen Kerker werfen. Er genaß, und malte, wie er geneſen, wieder, welches man der Gewohnheit oder, wenn er Künſtler war, der Kunſt, hätte verzeihen müſſen, Theophilus befahl ihm die Hände mit glühenden Eiſen zu brennen, und mit Mühe entriſſen ihn die Bitten der Theodora dem Tode. Ein Gelehrter, Methodius, den man hernach unter die Heiligen verſetzt hat, war zur Zeit der vorigen Bilderzerſtörung oft als Geſandter des Theodorus Studita und andrer Partheyhäupter im Orient und Occident herumgereiſet, war oft in Rom geweſen, und hatte keine geringe Erfahrung und Gewandheit in Geſchäften. Der Kaiſer, der Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit auch am Feinde achtete, ließ ihn, wie er von ſeinem heftigen Eifer für die Bilder

hörte, genau beobachten, zog ihn aber gleichwohl zu Rath, ließ ihn im Palaſte verwahren, und nahm ihn ſelbſt auf ſeinen Zügen gegen die Araber mit; allein Methodius konnte ſeinen Eifer nicht mäßigen, und nun mußte auch er den Jähzorn des Kaiſers empfinden. Theophilus lies ihn auf einer Inſel in einen ſchrecklichen Kerker ſperren und Jahre darin feſthalten; bis die Kaiſerin, mit der Methodius in gutem Vernehmen ſtand, eine Gelegenheit hatte, ihn zu befreien. *) Da die Kaiſerin nämlich des Theophilus Neigung zu den ſogenannten geheimen Wiſſenſchaften und des Methodius Geſchicklichkeit, die Schriften, die dieſe angehen, zu erklären, kannte **), bewog ſie ihren Gemahl, als er einſt über eine Stelle eines Buchs in Zweifel war, jenem in ſeinem

*) Sym. Logotheta und Scylitzes natürlich auch Glykas u. ſ. w. erzählen hier, daß er mit zwey Räubern in einem Kerker geſeſſen, daß ihn ein Fiſcher ernährt, daß Gott Wunder für ihn gethan; daß einer der zwey Räuber geſtorben und verfault ſey, und doch Methodius und ſein Gefährte im Kerker geblieben, ja, was noch mehr iſt, daß aus dem Räuber ein Heiliger geworden.

**) Weder Johannes Grammaticus noch Leo der Philoſoph waren, wenn das ein Vorwurf iſt, frei von der Begierde aus den Sternen zu ſehen, oder vielmehr zu ſchließen, was ſich ereignen werde, ſo wie von dem Verlangen übernatürlich zu wirken. Es ſteht in den Schriftſtellern eigentlich nicht, daß es eine Stelle der Art geweſen ſey, über die Theophilus den Methodius conſultirt habe, für Andre, denke ich aber, hätte er wohl andre Ausleger gefunden.

Kerker das Buch zu ſchicken, um die Stelle erklärt zu ſehen. Die Geſchicklichkeit, mit der er es that, verſchaffte ihm einen gelinderen Verhaft, denn er ward aus ſeinem Kerker in den Palaſt gebracht, und dort blos unter genauer Aufſicht gehalten, damit er nicht neue Verbindungen knüpfe. Dieſe Härte des Theophilus ward noch drückender durch den Fehler, den er mit allen Halbgelehrten gemein hatte, daß er ſeine Gelehrſamkeit gerne zeigte, und ergrimmte, wie alle Weltleute, die ſo gerne über Dinge abſprechen, die ſie nicht verſtehn, wenn nicht jeder ſo höflich war, wie ſeine täglichen Gäſte, das kaiſerliche Wort auch in der Wiſſenſchaft für unfehlbar zu halten. Er diſputirte oft mit den Mönchen, dieſe ließen ſich aber lieber todt geiſſeln, als daß ſie nachgaben, was denn freilich den Kaiſer gegen die Bilderanbeter immermehr erhitzte. Zwey Beyſpiele der Art zeigen beydes, des Kaiſers Härte und ſeinen mit der Zeit zunehmenden Unwillen gegen die, welche nicht wie er glaubten. Im vierten Jahr ſeiner Regierung hatte er einen heftigen Streit mit einem Mönch, ließ ihn, als er ihm Grobheiten ſagte, geiſſeln, und ſchickte ihn als er ſelbſt ihn nicht überzeugen konnte, zum Johannes Grammaticus, begnügte ſich aber als auch dieſer ihn nicht überführte, ihn als einen Narren zur Stadt hinaus zu jagen. Ganz anders betrug er ſich ſpäter gegen zwey andere Mönche *), Theodorus und Theophilus, beyde aus Syrien, die ſchon unter der Regierung Michaëls des

*) Natürlich ſind hier alle Geſchichtſchreiber eifrig, über Theophilus zu klagen, ich folge vor Allen, erſt dem

Stammelnden nach Conſtantinopel gekommen waren, und heftig für die Bilder gepredigt hatten, wobey ſie ſich durch Heiligkeit des Wandels und durch ihre Gelehrſamkeit auszeichneten. Als Theophilus an die Regierung kam, verſuchte er zuerſt durch Güte, dann mit Gewalt, ſie zu ſeiner Meynung zu ziehen, als Schläge und Verſprechungen vergeblich waren, ließ er ſie auf einer Inſel in einen Kerker werfen. Zwey Jahre blieben ſie in dieſem Kerker; nach Verlauf derſelben ließ ſie der Kaiſer in der Hoffnung, daß das lange Gefängniß ihren Sinn gebeugt habe, zurück bringen, weil er, wie die Menſchen pflegen, gerade dann ſeinen Willen am meiſten durchzuſetzen verlangte, wenn er den heftigſten Widerſtand fand. Theodorus Graptus ſelbſt erzählt dies in einem Briefe an den Biſchoff von Cyzikus alſo: *) Ein

---

Continuator und dem Scylitzes, dann ihren eignen Briefen. Ich bin um ſo vorſichtiger, wenigſtens im Allgemeinen anzuzeigen, woher ich auch bekannte Dinge nehme, da ich, im Beſitz aller Quellen, doch die Stellen die Gibbon Tom. VIII. pag. 351. im Auge hat, vergeblich ſuche, ſo wichtig es mir iſt. For some venial offences, some defect of equity or vigilance, the principal ministres, a prefect, a quaestor, a captain, of the guards, were banished or mutilated or scalded with boiling pitchv, or burnt alive in the hippodrome. Auch bey Maimbourg finde ich keine Spur davon.

*) Ich laſſe hier aus, was alle Geſchichtſchreiber erzählen, z. B. Contin. pag. 48. daß der Kaiſer ſo ärgerlich geworden, weil er ſich mit den beyden in eine Diſputa-

kaiserlicher Offizier, kam auf der Insel Aphusia zu uns, gebot uns ihm eilig zu folgen, und brachte uns in die

tion eingelassen, und auf eine Stelle im Jesajas berufen, die von den Bilderfeinden verfälscht gewesen; Theodorus hätte dem Kaiser ins Gesicht gesagt, die Stelle die er anführe, sey falsch, und dazu, daß alle Exemplare die er und seine Freunde hätten, verderben seyen, er solle also aus einem gewissen Fach der Patriarchal-Bibliothek einen Codex, den er bestimmte, herbringen lassen, darin werde sich die Stelle unverfälscht finden. Der Codex ward gebracht, der Kaiser rollte ihn auf, schlug aber absichtlich mehrere Blätter um, bis der Mönch herzutrat, mit dem Finger auf die Stelle deutete, und ausrief: „Hier ist sie!" Ich lasse es aus, weil Theodorus in seinem eben übersetzten Briefe in Leonis Allatii de Symeonum scriptis diatriba etc. Originum rerumque Constantinopolitanarum, manipulus. Variis auctoribus. ed. Fr. Franciscus Combefis. Parisiis. Sim. Paget 1664. 4. pag. 204. nichts davon erwähnt, ich weiß wohl, wie Baronius Tom. XIV. pag. 218. sich hilft, um auch noch das Andre einzuschieben; aber er genugt mit nicht. Pagi hat sich darüber nicht erklärt. Was Combefis Manipulus etc. pag. 217. meynt, die beyden seyen nach Constantinopel gekommen, um einen langen Brief der drey orientalischen Patriarchen zu überbringen, hätte einem so gelehrten Mann gar nicht einfallen sollen: denn der ganze sogenannte Brief Manipulus cet. pag. 110-146. enthält eine solche Menge von groben historischen Fehlern, daß sie damals von den Patriarchen gar nicht begangen werden konnten, wenn diese auch noch so unwissende Mönche waren. —

Stadt. Wir fragten ihn, was wir dort ſollten, er wußte uns aber nichts zu ſagen, als daß der kaiſerliche Befehl ihm Eile zur Pflicht mache, weil der Kaiſer uns ſchleunig hergebracht haben wolle. Am achten July kamen wir in der Stadt an, unſer Begleiter verfügte ſich ſogleich zum Kaiſer, der ihm augenblicklich Audienz gab, und uns in das Präfecturgefängniß ſperren ließ. Sechs Tage nachher, alſo am vierzehnten, wurden wir zum Kaiſer gebracht. Unſere Ankunft war indeß ſchon bekannt geworden; Jedermann kannte die Erbitterung des Kaiſers gegen uns; und Furcht und Drohung umgab uns überall. Der Eine rief uns zu: unterwerft euch doch kurz und ohne allen Widerſpruch dem kaiſerlichen Willen. Andre ſagten: ihr werdet ſchreckliche Dinge leiden, wenn ihr nicht nachgebt, noch Andre riefen, ihr ſeyd vom Teufel beſeſſen, oder andere noch härtere Reden. Dies geſchah ehe wir an den goldnen Saal kamen. Als wir über die Schwelle deſſelben getreten waren, ging der Präfect voraus, und der Kaiſer kam uns mit furchtbarem Blick, und Zorn ſchnaubend entgegen, während uns von allen Seiten eine Menge von Menſchen umgab. Der Präfect, der uns bis dahin begleitet hatte, verließ uns jetzt und wir blieben allein mit dem Kaiſer, welcher uns, nach unſerm Kniefall mit rauher und ſtrenger Stimme näher treten hieß. Wie wir ihm ganz nahe ſtanden, fragte er: in welchem Lande ſeyd ihr geboren? Wir antworteten: im Morabitiſchen. Sogleich fiel er ein, warum ſeyd ihr dann hieher gekommen? und ohne eine Antwort abzuwarten, ließ er uns ins Geſicht ſchlagen. So viele und heftige Schläge erhielten wir von den Leu-

ten, die dazu beſtellt waren, daß uns endlich ſchwindelte, und wir zur Erde fielen. Hätte ich nicht das Gewand eines der Diener, die uns ſchlugen, ergriffen, ich wäre auf den Schemel vor dem Seſſel des Kaiſers hingeſtürzt. Endlich hieß er innehalten mit Schlägen, und fragte wieder: warum ſeyd ihr hieher gekommen? Dies ſollte heißen, warum habt ihr euch in mein Reich begeben, wenn ihr nicht meines Glaubens ſeyn wollt?*) Da wir ſchwiegen und den Blick zur Erde ſenkten, ſprach er zu dem nahe ſtehenden Präfecten mit rauher Stimme und finſterm Blick voll heftigen Zorns die Worte: Nimm ſie, laß in ihr Geſicht die Verſe hier ſchreiben und ſtechen **),

---

*) Ich bin ſonſt ganz genau mit kleiner Aenderung des Langweiligen in der Erzählung und mit wenigen Auslaſſungen den Worten des Theodorus in ſeinem Briefe an den Biſchoff von Cizikus über ſeinen und ſeines Bruders Leiden Manipulus cet. l. c. gefolgt, hier bin ich etwas weiter abgewichen, die Worte heißen: τίνος χάριν ληλύθατε ενθαῦτα; εβούλετο μὲν ὁ λόγος αυτῷ, Οτου χάριν τὴν αυτὴν ἡμῖν αςπάσαται πίσιν ου βουλόμενοι τὴν μεθ' ἡμῶν δικησιν ηςμενίσατε. Berühren will ich hier nur, daß es doch nicht ſo ganz tyranniſch vom Kaiſer gehandelt war. Die Mönche ſollten, wie aus dem Briefe ſelbſt einleuchtet, nur mit den Andern communiciren und ſie als ihre Brüder erkennen.

**) Es iſt von der Operation die Rede, deren ich ſchon erwähnt habe: wie ſie jetzt auf Nukahiwa am vollkommenſten vollendet wird, hatten auch die Griechen ſie von barbariſchen Völkern, darum ſetzen die Geſchichtſchreiber βαρβαρικῶς dazu, oder Σκυθικῶς ἐκτεν-

und übergib sie zweyen Sarazenen, daß sie sie in ihr Land zurückbringen. Nahe bey uns stand der, der die Verse in der Hand hielt, es war derselbe, der sie ausgesonnen, Christodulus*) hieß er. Der Kaiser sagte ihm, er sollte sie uns vorlesen, setzte aber gleich hinzu, wenn sie auch nicht schön sind, so bekümmere dich darum nicht. Dies, weil er wußte, daß wir uns auf die Verskunst verständen, und gewiß die elenden Verse verlachen würden. Auch ein andrer der Anwesenden rief ihm zu Gefallen aus: die Leute, gnädigster Kaiser, sind ja keiner bessern Verse werth. Als uns die Verse vorgelesen waren, ließ er uns in das Präfecturgefängniß abführen; aber kaum waren wir bis an den Ort, den man Thermastra heißt, gekommen, so hörten wir jemand hinter uns her laufen, der uns umkehren hieß, und wir waren bald wieder bey dem Kaiser. Sobald dieser uns sah, rief er: wahrscheinlich werdet ihr, wenn ihr in euer Land

---

δηττεντας dem Kaiser läßt Theodor sagen, γράψον τὰ πρόσωπα αυτῶν εγκόλαψας τούςδε τοὺς Ἰάμβους. Wie man aber zwölf Trimeter jemand ins Gesicht punktiren kann, begreift Baronius nicht, der viel mehr begreift, als ich, man wird es also von mir nicht erklärt haben wollen.

*) Dieser Christodulus war Secretair des Kaisers; unter Michael beleidigte er den Bardas in der Trunkenheit, dieser ließ ihn geisseln und wollte ihn weiter verfolgen, er floh in die Kirche, und Photius epist. edit. Montacutii Lond. 1651. fol. epist. 4. pag. 68. legt Fürbitte für ihn ein, dadurch wird Montacutii Note an der Stelle berichtigt.

kommt, ſagen: dem Kaiſer haben wir luſtig mitgeſpielt; da will ich doch lieber erſt mit euch ſpielen, und euch dann fortſchicken. Nun ließ er uns ausziehen, und wie wir beyde ausgezogen waren, mich zuerſt geiſſeln, wobey er ſelbſt immer und ohne Unterlaß ſeinen Leuten zurief, und die Schlagenden mit den Worten: ſo recht, drauf! antrieb. Ohne Mitleid und Erbarmen ward ich alſo auf Rücken und Bruſt geſchlagen, und brach in jämmerliche Klagen und in Winſeln aus. Wie wir beyde ſo eine Zeitlang gegeiſſelt waren, hieß er uns gehen. Aber noch einmal kam uns einer nach, rief uns an einen Ort, wo ein andrer Bote des Kaiſers uns fragte: warum habt ihr euch über Leos Tod gefreut, und warum wollt ihr, die ihr euch in ſein Land gerettet, nicht mit ihm eines Glaubens ſeyn? Wir antworteten: wir haben uns weder über Leos Tod gefreut, noch in ſein Land gerettet, und mögen wahrlich nicht mit euch, die ihr mit den Umſtänden eure Geſinnungen ändert, unſern Glauben tauſchen und wechſeln. So ſeyd ihr dann, erwiederte jener, wohl unter Leo nicht hergekommen? Nein, war die Antwort, ſondern unter ſeinem Vorgänger. Gut, gut, ſagte er, geht. Es war der Director der Poſten. Darüber war es dunkel geworden, und es war ſpät, als wir in das Präfecturgebäude zurückkamen.

Es verfloſſen wieder vier Tage, und wir wurden zum Präfecten, wie er zu Gericht ſaß, geführt. Er ſchreckte uns durch Androhung vieler Qualen, und verſicherte uns, daß er uns erſt mißhandeln, dann die Verſe ins Geſicht ſchreiben laſſen, und den Sarazenen übergeben wolle. Er ſagte dies aber nur, um uns zu be-

wegen, den Willen des Kaisers zu thun, denn auch Christodulus und sein Vater waren zugegen. Da wir trocken und standhaft sein Verlangen ablehnten, und sagten, wir wären bereit, lieber tausendmal den Tod zu leiden, als daß wir uns mit ihrer Gemeinschaft befleckten, oder denen irgend beistimmten, welche das Bekenntniß und den Glauben der Christen verworfen hätten, und wollten uns also auch gerne die Augen darüber aushacken lassen; so richtete des Christodulus Vater gleichsam zu unseren Gunsten das Wort an den Präfecten: „Die Männer, sprach er, haben ja nie einem Bilde göttliche Verehrung bewiesen, und ein Zufall hat sie hierher gebracht.*)“ Nun gebrauchte der Präfect wieder sanftere Worte, und sprach: nur einmal, geht in die Kirche mit den Gegnern der Bilder, und wir wollen kein zweytes verlangen, ich verfüge mich mit euch zum Gottesdienst, und dann sollt ihr gehn, wohin ihr wollt. Ich sprach aber lächelnd zu ihm: ihr verlangt da gerade so etwas von mir, Herr Präfect, als wenn einer den Andern bäte: eins flehe ich dich, schneid dir nur einmal den Kopf ab, und dann

*) Manipulus etc. pag. 209. καὶ τίνα παθόντες ἐληλύθασι ὧδε οὐκ οἶδα. Ich muß hier doch bemerken, daß das Buch, aus dem die diatriba ist, welches ziemlich selten geworden, das Eigene hat, daß auf dem ersten Titel zwar beyde Bücher erwähnt sind, daß aber die diatriba de Simeonum scriptis Titel und Register für sich hat. Hinten steht Originum rerum Constant. variis auctoribus Manipulus mit eignem Titel, Seitenzahl und Register.

geh, wohin du willst. Jetzt befahl er, daß man uns ins Gesicht schreibe, und während unsere Wunden von den erhaltenen Geisselschlägen heftig schworen und unerträgliche Schmerzen verursachten, streckten uns die Diener auf Bänken aus, und stachen uns die Buchstaben ins Gesicht. Sie beschäftigten sich mit dem Einstechen bis es ganz spät war, und waren noch nicht fertig, als die Sonne unterging, wo sie freilich aufhören mußten, weil es finster war, was ihnen nicht lieb war. Wie wir fortgehen wollten, riefen wir aber dem Präfecten und denen, die bey ihm waren, zu: wisset, daß der Cherubin des Paradieses und das flammende Schwerdt, mit dem er es bewacht, weichen wird, und uns den Eingang verstatten, wenn er diese Schrift sieht: denn er wird ein Gesicht mit Ehrfurcht ansehn, das über unsern und seinen Herrn so zerrissen ward. Uns allein ward seit undenklichen Zeiten so etwas angethan, und ganz neu ist die Erfindung! Ihr habt an uns bewiesen, daß alle die bisher gegen die göttliche Lehre wütheten, sehr menschlich verfahren waren; aber vor Christi Richterstuhle werdet ihr andres Sinnes werden, dann werdet ihr diese Schrift zum Lesen vorgelegt erhalten; da heißt es, was ihr einem der Kleinsten von diesen gethan habt, habt ihr mir gethan. Wie der Präfect dem Kaiser diese Worte hinterbrachte, so sagte er, ich glaube von dem Gewicht unserer Worte getroffen (der gute Theodor!) wenn ich wüßte, daß das wahr wäre, ließ ich meinem ganzen Volke die Gesichter beschreiben. So weit Theodor.

Beyde wurden hernach nach Apamäa in Bithynien gebracht und dort eingesperrt, wo Theodor starb, Theo-

phanes ward aber hernach durch Methodius hervorgezogen.

Welchen Eindruck eine ſolche Standhaftigkeit auf ſchwache Seelen, die den religiöſen Sinn nie durch Vernünfteln verloren gehabt, und alſo das Richtige vom Falſchen mehr nach Auctorität, als nach feſtem Grundſatz unterſchieden, denkt man leicht, und der Kaiſer mußte in ſeinem eignen Hauſe erfahren, wie wenig die Gewalt, wenn ſie nicht durch Grundſatz oder allgemein herrſchende Sitte unterſtützt wird, über die Meinungen vermag. Theodora ſelbſt nämlich, deren Vater und Mutter wegen ihrer großen Verehrung für die Bilder im Ruf ſtanden, hing insgeheim mit ganzer Seele an dem Bilderdienſt. Sie war die Tochter eines Rittmeiſters aus Paphlagonien, ihre Mutter, Theoctiſta, ward als ihre Tochter Kaiſerin geworden Patricierin und Dame des Palaſts, und lebte in der Hauptſtadt im Kloſter Gaſtria. *) Sie ließ ihre Enkelinnen oft zu ſich kommen, und gewöhnte die Kinder wie im Spiel, die Bilder zu küſſen und zu ehren, die ihre Großmutter in einem Käſtchen verwahrte. Sie ſchenkte auch den kleinen nebſt dem Obſt, was ſie ihnen gab, kleine Bilder, und lehrte ſie, ſie an Stirn und Mund legen. Endlich

*) Ζώστη ornatrix ward ſie, es waren dies eigentlich (cf. Du Fresne Gloss. s. h. v.) nur die Hofdamen. Man muß aber die Würde in der frühern und ſpätern Zeit unterſcheiden, früher war der Rang, denn darum dreht ſich an dem Hofe Alles, weniger anſehnlich, hernach kam er der Cäſarenwürde für die Männer gleich.

mochte doch Theophilus etwas davon erfahren haben oder ahnden, und fragte die Kinder, was sie bey der Großmutter machten: die Aeltesten waren klug genug, nichts zu erzählen; allein die Jüngste, Pulcheria, berichtete Alles, und nannte ausser den Leckereyen auch die schönen Puppen, die die Großmutter aus dem Kästchen hole. Der Kaiser ahndete wohl, was das für Puppen wären, und verbot die Besuche bey der Großmutter, Theodora aber mußte ihren ganzen Einfluß aufbieten, um ihre Mutter härteren Strafen zu entziehen.

Bald hernach ertappte aber Theophilus die Theodora selbst, und ohne die Schlauheit des Weibes, die dem Mann auch das Unwahrscheinliche wahrscheinlich macht, wäre sie verloren gewesen. Man hatte damals in Constantinopel die Sitte, welche sich späterhin auch an den andern Europäischen Höfen ausbreitete, daß man für eine, freilich elende Belustigung, Zwerge unterhielt, am liebsten solche, die eine Verstandesschwäche zeigten. Auch Theophilus hatte einen, er hieß Denderim, und hatte zur Kaiserin wie zum Kaiser jeder Zeit Zutritt. Einst sprang er unerwartet ins Zimmer, als Theodora den Bildern ihre Verehrung bewies. Auf seine Frage, was sie für Bilder habe, gab sie ihm zur Antwort, „es sind „meine Puppen, die ich gewaltig lieb habe.“ Er eilte fort, und traf den Kaiser bey Tische. Wo warst du? fragte ihn dieser. Ich war bey der Mana (so nannte er die Theodora) und sah, wie sie unter ihrem Kopfküssen die schönen Puppen hervorzog, und küßte. Voll Zorn sprang sogleich der Kaiser auf, und stürzte ins Zimmer der Theodora, schalt sie eine Götzendienerin, und brach

in schreckliche Schmähworte aus. Theodora suchte ihn zu besänftigen, er fand die Bilder nicht, und als guter Ehemann, glaubte er Denderim habe ihr Bild im Spiegel gesehn, und dies für ein Heiligenbild gehalten. Die Rache fiel, wie der Kaiser besänftigt war, auf den armen Zwerg, er ward wie ein Kind gezüchtigt, und nahm sich hernach besser in Acht. Der Kaiser fragte ihn nämlich bald darauf noch einmal, hat die Mana wieder die schönen Puppen geküßt? er legte die Hand auf den Mund und sagte: sey mir still von den Puppen, Kaiser! die thun weh! *)

Die Liebe zu seiner Gemahlin und seiner Familie, die den Theophilus in einer Sache die ihm so sehr am Herzen lag, blind machte, führte ihn auch wie er kränkelte, zu verkehrten Maasregeln bey der Festsetzung einer Regentschaft, und verdarb die Erziehung seines Sohnes, der ohne große Nachläßigkeit von Seiten der Mutter so früh gewiß kein Ungeheuer geworden wäre. Theophilus wünschte seiner Familie das Kaiserthum zu erhalten, sein Sohn Constantin **) war früh gestorben, sein Nach-

*) Eigentlich heißt es Contin. Constant. Porphyrog. pag. 42. οὐδὲ τοῖς χείλεσι τὴν δεξιὰν χεῖρα ἐπιθεὶς, καὶ τῇ ἀριστερᾷ τῶν ὄπισθεν μερῶν λαβόμενος. κ. τ. λ.

**) Du Fresne familiae augustae Byzantinae pag. 133. erweiset die Existenz eines solchen Prinzen aus einer Münze, ich auch daraus, daß Manuel Taufzeuge eines Prinzen war, das kann Michaël nicht seyn; denn zur Zeit seiner Geburt war Manuel schon todt. Unrecht hat also auch Du Fresne ihn jünger als Michaël zu machen.

folger Michaël ward spät geboren, darum nahm er die Thecla seine älteste Tochter als Mitregentin an, und gab der geliebtesten Jüngsten den Alexius Mosele, einen schönen und tapfern Armenier, zum Gemahl, damit er einst die Stütze des Reichs werde. Durch die Liebe der Maria war Alexius von einer geringen Offizierstelle zur Würde eines Cäsars gehoben, durch seine Tapferkeit machte er sich derselben würdig. Obgleich schon während man in Asien mit Almanum stritt, in Sicilien zuerst Messina (831) erobert, und der Patricier Theodorus, der es vertheidigte, erschlagen worden, Palermo den Arabern in die Hände gefallen und der Hauptsitz ihrer Herrschaft in den Gegenden geworden war: so blieb doch noch Syrakus auf der Insel, und mehrere Städte in Apulien in den Händen der Griechen, und Theophilus sandte seinen Schwiegersohn, um zu retten, was sich retten ließe. *) Alexius benutzte die Streitigkeiten

*) Ich habe schon oben erinnert, daß ich dem Chronic. Sicul. Murat. II. pag. 245. folge. Die Chroniken und Nachrichten der Zeit, sind am vollständigsten, freilich in Comilli Peregrinii hist. princ. Longobardorum ex edit. Pratilli. Napol. 1749. 4. V. Tom. ausgezogen, aber die Gelehrsamkeit ist diffusa und confusa zugleich. Das klarste Bild der Verwirrungen dieser Zeit, wo sich Amalfi bildete, Neapel die Araber rief, Benevent und Salerno zerfielen, Capua schmachtete, gibt das schon oben angeführte Chronicon Salernitanum von pag. 209 – 220. womit man Johann Diaconi Chronicon. Murat. I. pars Ima pag. 314. seqq. verbinden muß.

der Longobardischen Fürsten unter sich, und die Feindseligkeiten der Avaren mit Tyrolis, und die Streifereyen der Spanischen Völker nutzte, um sein Ansehen zu gründen, wurde aber bald der innern Staatsgeschäfte verdächtig, als wolle er eine unumschränkte Herrschaft erwerben. Auch der Exarchen verdächtig, trat er gegen seine Verbindung mit dem ersten Theile der Avaren gegen den Exarchen, Theodorus mit an sich, und Pavias wegen sich zu bringen, da seine Gemahlin der Exarchen Bruder, ihm das heimliche Verständniß der Longobarden zu geben. Theodorus, ein Emporkömmling, der sich in Ravenna erhoben, benutzte diese Lage des Kaiserlichen Ansehens, und mit ihm heimliche Verbindungen und wenig der Pavias an sich. Eine wachsende Unzufriedenheit mit des Kaisers System gewannen, und die Herzoge des Pavias liefen. Theodorus der seinen Zweck sich zu erheben sah, gab gewaltsam seinen Gedanken aufgeben, und das Kaiserthum gewann zum Theil gewaltsam sich. Bey der wachsenden Gewalt derselben als Exarchat gestiegen, den Longobarden einzuhalten und sich selbst einzuherrschen.

Zu sich aber nicht als der Herzogen des Pavias gesetzt.

* Zu der Erhebung des Exarchen ist eine neue Uebersetzung, der Exarch [illegible] auf der Stelle, Theodorus [illegible]. Zu [illegible] Kaiserthum [illegible] Exarchen [illegible] Exarchen [illegible] Exarchen

Aber der religiöse Geist der Zeit und die Macht der Diener der Religion war oft ein Zügel des Despotismus, das zeigt sich hier, und zugleich, daß Theophilus zwar jähzornig, aber nicht grausam von Natur war. Der Erzbischoff Theodorus nämlich fand sich durch das Verfahren des Kaisers um so mehr beleidigt, da dieser von den Feinden des Alexius unterrichtet, ihm als einem Bilderverehrer seinen Unwillen zu erkennen gegeben hatte. Als daher der Kaiser zur feierlichen Processîon in die Kirche der Blachernen kam, und Theodorus, der den Gottesdienst hielt, nach der Sitte ausgerufen: „Es wachse und wandle glücklich unser Kaiser!“ so setzte er unerwartet ganz laut die Frage hinzu: warum aber o Kaiser? Theophilus, über die sonderbare Frage betroffen, wandte sich gegen den Senat und sagte: um Wahrheit, Milde und Gerechtigkeit. Welche Gerechtigkeit fiel Theodor ein, ist das, daß du mir dein Wort gegeben hast den Alexius nicht zu verletzen, es durch deine Unterschrift bekräftigt, und dennoch dein Wort gebrochen? Kaum hatte Theodor diese Worte ausgeredet, als der Kaiser auf ihn zusprang, ihn vom Altar riß, eigenhändig mißhandelte, und ins Exil schickte. Er änderte aber bald seinen Sinn, da der Patriarch Johannes darüber eine öffentliche Ermahnung an ihn richtete *); ließ den Alexius frey, und gab ihm seine Güter

*) Man merke den Zug des Johannes Grammaticus, da er wohl wußte, daß Theodorus ein Bilderanbeter war. Die weiter unten folgende letzte Rede ist ganz mit den Worten des Cont. Const. Porphyrog. pag. 63,

wieder, wie er den Theodor zurückrief, um ihn wieder in seine Stelle zu setzen. Aber Alexius war der Welt überdrüssig, er baute sich ein Kloster, und ward Mönch, Theodor aber erklärte, daß die erlittne Behandlung es ihm unmöglich mache, ferner als Bischoff öffentlich zu erscheinen, und Theophilus machte ihn zum Einnehmer der Einkünfte des Patriarchats, der ersten Stelle nach den Synkellen. (Oekonomus)

Theophilus fiel bald hernach, als sein Sohn, den er zum Mitregenten annahm, kaum drey Jahr alt war, in eine gefährliche Krankheit, er fürchtete die Unsicherheit der Thronfolge, und traute wenig auf seine Frau und seine älteste Tochter, Thekla, der er einen Antheil an der Regierung gegeben, berief also den Senat und die Angesehensten des Reichs an sein Bett, raffte mühsam seine letzten Kräfte zusammen, und suchte durch seine letzten Worte sein Andenken ihnen theuer zu machen, und sie seiner Familie zu gewinnen, uneingedenk, daß der Eindruck jedes Worts in den Seelen der Menschen, die die Welt mit sich reißt, mit dem Schalle zugleich erlöscht, und nur der Zwang, den die That auflegt, ihre frevelnden Sinne zügelt: „Ein andrer „würde, sprach er, in meiner Krankheit, bey solchen „Schmerzen, als ich leide, der Jugend Blume, die jetzt „dahin welkt, und um welche schon vormals der Dämon „des Bösen mich beneidete, beklagen; er würde beseufzen, „daß er aus solchem Glücke so schnell und unerwartet der

---

auch die andern Geschichtschreiber haben sie, aber weniger ausführlich.

„Sterblichen Wohnungen verlaſſen müßte; ich aber klage „nur, weil ich im Geiſte mein Weib als Wittwe und „mein Kind als Waiſe, erblicke.*) Ja ich beklage es, „verſammelte Freunde, nur darum allein, daß ich euch „meine Diener, die ihr mir ſo treu und willig gedient, „meinen Senat und meinen Staatsrath, der mir ſo wohl„meinend in jeder Angelegenheit gerathen, jetzt zum letz„tenmal ſehe, und in ein Leben gehe, deſſen Beſchaffenheit „ich nicht kenne, und eine hohe Würde verliere, ohne

*) Der Continuator oder Theophilus beweiſet uns doch, daß man zu ſeiner Zeit die Redekunſt nach alter Art trieb, d. h. durch Leſen der alten, guten Muſter die Seelen hob, waren ſie des Schwungs unfähig, ſo war das nicht Schuld der Lehrer. Selbſt Genneſius flickt alles mit Stellen Homers aus. Auch ohne mein Erinnern gedenkt Jedermann hier an den Vers Il. ξ. v. 432, wo die Andromache dem Hector ſagt: μὴ παῖδ' ὀρφανικὸν θείης κήρην τε γυναῖκα. Hernach iſt die Phraſe, in ein Leben, deſſen Beſchaffenheit ich nicht kenne, eigentlich heidniſch, ich wollte ſie aber aus Chryſoſtomus mit hundert Stellen belegen, wenn mir nicht Le Clerc in der bibliotheque choisie die Mühe abgenommen hätte und bey Gelegenheit des Lebens eines Kirchenvaters, ich weiß nicht wo und welches, weil ich nicht darnach ſuchen kann, intereſſant gezeigt, daß dieſe und ähnliche Redner Floskeln der heidniſchen Redner und Dichter ſich durch alle Kirchenväter verfolgen laſſen. Es ließen ſich noch andre Noten zu den Byzantinern machen, als hiſtoriſche, wer würde einem das aber danken?

„zu wiſſen, was mir jenſeits werden wird. Aber ich „flehe euch, erinnert euch dieſes Mundes: denn, „wenn ihr zürnt, daß er euch oft bittere Dinge geſagt „hat, ſo bedenkt, alſo erforderte es ſeine Pflicht; auch „bitte ich um euer Wohlwollen nach meinem Tode nur für „meine Gemahlin und meinen Sohn, für welche ich es „um ſo gewiſſer hoffe, da ihr wißt, daß der Ewige ſo „gegen euch verfahren wird, wie ihr euch gegen euren „Nächſten betragt. „ Als der Kaiſer nach dieſen Worten auf ſein Lager zurückſank, brachen Alle in lautes Weinen und in Klagen aus; er erholte ſich aber noch einmal und empfahl ehe er verſchied, dem Kanzler Theoctiſtus, nicht zuzugeben, daß der Bilderdienſt wieder eingeführt, oder Johannes von der Patriarchenwürde verdrängt würde. *) Noch quälte aber eine Sorge die über das Schickſal eines Kindes bange Seele des Kaiſers. Schon früher hatte er die Zuneigung der Perſer und die Liebe der Soldaten zum Theophobus als einen Beweis ſeiner Untreue angeſehen, und ihn in den Palaſt Bukoleon ſperren laſſen, jetzt, in der Todesangſt, forderte er ſein Haupt. Als es ihm der Offizier ans Bett brachte, der die unruhigen Perſer, die um ihren General beſorgt, den Palaſt umgaben, durch eine Liſt täuſchte, rief er aus: Ach! ſo biſt du nicht mehr Theophobus! aber auch ich nicht mehr Theophilus! Dann legte er ſeine Hand

*) Dies, was die Andern verſchweigen, ſagt Zonaras lib. XV. pag. 120. Glykas pag. 224. Er nennt ihn τον τὰ τοῦ Καμηλαίου δυναστεύοντα.

auf das Haupt des Theophobus und verſchied. *) (20 Jan. 842)

*) Ich glaube die Hinrichtung des Theophobus (dies geht das Hiſtoriſche an, das Andre liegt in meiner Erzählung ſelbſt,) ganz im Charakter des Theophilus, darum ſind auch alle Nachrichten darüber einſtimmig. Nach einem abweichenden Bericht beym Contin. Const. Porphyr. ließ ihm Oryphas den Kopf ohne Befehl des Kaiſers abhauen, dies hat denn natürlich Spanheim, der nicht blos die Bilderfeinde alle, ſondern auch alle ihre Handlungen rechtfertigen will, ergriffen. Er ſagt, hist. imag. restituta lib. VI. opp. Tom. II. pag. 858. Nam addit diserte Byzantinus non Theophilo eam necem ab aliis adscriptam fuisse, sed facto drungarii seu praefecti vigiliae, qui Theophobo αυθαιρέτως, μήδενος κελεύσαντος h. e. sua sponte, nemine jubente, vitam eripuisset.

Neuntes Kapitel.

Theodora als Vormünderin des dreyjährigen Michael des Dritten und hernach er mit ihr.

Theophilus hinterließ das Reich in der Hand eines Weibes und eines Kindes, ohne auch nur einem Mann von festem Sinn und wichtigem Ansehn so viel zu trauen, daß er ihn an einen Posten gestellt hätte, wo er die Erziehung des Knaben hätte leiten, und die falschen Schritte seiner schwachen Mutter aufhalten können, da doch diese von Leuten umgeben war, die ihrem eignen Interesse, oder dem Interesse einer übel verstandnen Religion Alles zu opfern bereit waren. Eine Eigenschaft, welche Theophilus im hohen Maaße besaß, die Sparsamkeit, hatte freilich auch seine Gemahlin, aber es war Schade, daß gerade hier, was nicht bey andern Tugenden der Fall ist, das gewöhnliche Ereigniß, daß die Söhne den entgegengesetzten Weg der Väter gehen, alle Vortheile dieser Tugend für den Staat zerstören mußte. Wäre nicht Constantinopel der Mittelpunkt des Handels gewesen, so hätte unmöglich Theophilus bey der Kostbarkeit seiner

Gebäude, seinen Kriegen, dem Glanz seines Hofes, der Freygebigkeit und Pracht bey den Spielen, den Geschenken an fremde Fürsten, eine Summe von siebenhundert und siebzig Centenar gemünzten Goldes, die hernach seine Gemahlin mit dreißig Centenar vermehrte, in der Schatzkammer hinterlassen können. *) Besonders da man noch einen Vorrath ungemünzten Silbers und den aus solidem Silber und Gold verfertigten Hausrath und Geräth dazu rechnen muß. Die Summe selbst würde sich nach einem ungefähr gemachten Ueberschlage auf 7,200000 Ducaten belaufen, wel-

*) Theodora selbst sagt Contin. Const. pag. 79. sie habe 1090 Centenare Gold und 3000 Silber im Schatz gelassen. Ich folge der Nachricht des Kaisers Const. Porphyrogennetus im Leben Basils pag. 117. ed. Venet. In der Rechnung folge ich um so mehr Reiske, da auch Schlözer nordische Geschichte, Allgem. Welthist. 31r Theil pag. 387. ihm folgt, obgleich dort in der Geschichte der Slaven es auch nicht so wichtig ist. Commentt. ad Ceremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 44. rechnet er 72 νομίσματα auf eine Litra, das Nomisma zu einem holländ. Ducaten, oder Venet. Zechine, also ein κεντηνάριον oder hundert Litren 7200 Ducaten. Wenn er aber aus Keislers Reisen anführt, daß Johann Paläologus in der Großherzoglichen Münzsammlung zu Florenz einen Centenar zurückgelassen habe, der nur 117 Louisd'or werth war, und dies nicht als einen Centenar anerkennen will, so sehe ich nicht ein, warum ein reeller Centenar zu des Paläologus Zeit nicht weniger Werth haben konnte, als die frühere eingebildete Münze dieses Namens.

ches verbunden mit dem verhältnißmäßig höhern Werth des Geldes in jener Zeit faſt unglaublich ſcheinen könnte, wenn nicht die unläugbarſten Zeugniſſe die Sache auſſer Zweifel ſetzten.

Da die Mitregentſchaft der Thekla nur ein leerer Name war, ſo ruhte die Macht eigentlich in der Hand der Kaiſerin Theodora, die ihren Bruder, den Patricier Bardas, ihren Onkel, den Armenier Manuel, und den alten Kanzler und Ceremonienmeiſter Theoctiſtus zur Seite hatte. Bardas, der in den letzten Jahren des Theophilus die Abasger, ein Caucaſiſches Volk, in Verbindung mit dem Theophobus hatte unterwerfen ſollen, hatte in ihrem Lande eine Niederlage erlitten, und ſtand deshalb im Reiche nicht im beſten Rufe, war aber nichts deſto weniger ein gelehrter Mann und zur Regierung eines Staats, wie der Byzantiniſche war, geſchickt genug; ſeine Herrſchſucht aber und ſein ſchrankenloſer Ehrgeiz verſchmähten kein Mittel zu ihrem Zweck zu gelangen, und ſein ganzer Charakter war ſo ſchlecht, als ſeine Grundſätze. *) Theoctiſtus war ſtreng und beſaß die Gunſt der Kaiſerin, wie er die des Kaiſers, den Theo-

*) Wir werden ihn noch näher kennen lernen, beſonders aus Photius Briefen. Hier will ich nur die eine Stelle des Nicetas in vit Jgnatii Coleti Concil. Tom. X. pag. 696. anführen. In der Folge hatte ich mich, weil ich durchaus nichts aus den Quellen nicht zu Erweiſendes anführen wollte, mit Mühe enthalten, nicht der vermuthlichen geheimen Schritte zu erwähnen, ſondern ſtrenge nur die öffentlichen zu erzählen.

dora zärtlich geliebt hatte, beſeſſen hatte, Manuel ſtand mit Bardas nicht in dem beſten Verhältniß. Theoctiſtus war ein Freund der Bilder und ihrer Verehrer; Theodora, die Freundin des Methodius, die Schützerin des Lazarus, war es ebenfalls; Bardas war ziemlich gleichgültig, nur glaubte auch er aus Politik, die Parthey der Bilderfreunde gewinnen zu müſſen; man durfte alſo nur den Manuel ſtimmen, ſo konnte man einen Schritt thun, der die neue Regierung bey einer gewiſſen Parthey in großes Anſehn ſetzen ſollte; man konnte die Bilder wieder feierlich zur Verehrung aufſtellen. Die grauſame Behandlung, welche Johannes Grammaticus hernach erfuhr, ſollte dabey faſt ſchließen laſſen, daß der große Einfluß, deſſen er unter Theophilus genoſſen hatte, ſeiner Parthey verderblich ward. Daß Johannes vom Patriarchenſtuhle ſollte entfernt werden, ſcheint längſt beſchloſſen geweſen zu ſeyn, ehe er durch edle Feſtigkeit und Ruhe noch die Veranlaſſung dazu gegeben: man konnte ja nie hoffen, daß ein Mann von ſo feſten Grundſätzen, als Johannes war, die Bilder, die er hatte abſchaffen helfen, wieder einführen werde. Glücklicherweiſe fiel Manuel in eine Krankheit und die Geiſtlichen der Kaiſerin, wie die Mönche von Studium, die ihn beſuchten, verſicherten ihn, das Gelübde den Bilderdienſt herzuſtellen, werde ihm ſeine Geſundheit wieder verſchaffen. Er genaß und glaubte, oder ſtellte ſich zu glauben, daß er die Geneſung ſeinem Gelübde verdanke. Er begab ſich in Begleitung der andern Miniſter zur Kaiſerin, um ſie, natürlich der Form wegen, feierlich zu erſuchen, dem Wunſche der Frommen nachzugeben und die Bilder wie

der einzuführen. Sie versicherte, daß sie selbst dies schon lange gewünscht habe, daß aber der Patriarch nichts davon hören wolle. Sogleich erklärten die Herrn, daß ein seines Glaubens wegen verdächtiger Patriarch, der auch als Schwarzkünstler berüchtigt sey, einem so heiligen Werke nicht allein entgegenstehen dürfe, sondern daß man ihn zwingen müsse, der allgemeinen Stimme nachzugeben. Der Oberste der Leibwache, Constantinus, ward an ihn abgeordnet, begab sich in militairischer Begleitung in das Patriarchalgebäude, wo Johannes gerade der Ruhe pflegte, und erklärte ihm, daß eine große Anzahl Mönche und andrer frommer Leute über den Bilderdienst eine neue öffentliche Untersuchung wünschten, daß er also entweder nachgeben möchte, und den Kirchen ihren Schmuck wieder geben, oder eine Zeitlang auf seine Güter gehen, bis man die heiligen Väter versammelt habe, die sich dann mit ihm berathschlagen, und ihn eines Bessern überführen könnten. Der Patriarch, welcher wußte, daß Methodius der Vertraute der Kaiserin war, daß sie die Mönche zurückberufen habe, und wohl vermuthen konnte, wer die heiligen Väter seyn sollten, sah schon daraus, daß Constantin mit Wache zu ihm kam, daß in der Frage die Entscheidung liege, und antwortete ruhig, trocken und kurz: „Er wolle die Sache in Ueberlegung nehmen.“ *) Aber Constantinus hatte Ordre, eine Unter-

*) Simeon Logotheta, der Continuator Constant., Leo Grammaticus erzählen, wie ich, aber Andre sagen, Theodora habe nach dem Tode ihres Gemahls sich dem

ſchrift des Patriarchen zur Berufung einer Synode oder zur freiwilligen Niederlegung ſeiner Stelle zu erzwingen, und als er ſich weigerte, ſcheint es zu Thätlichkeiten gekommen zu ſeyn, wobey Johannes verwundet wurde. Dadurch ward ein Auflauf des Volks veranlaßt, und man mußte Bardas ſelbſt abſchicken, um dieſen zu ſtillen. Bardas begab ſich in den Patriarchalpalaſt, und wußte das Volk zu bereden, daß ſich Johannes, um Mitleiden zu erregen, ſelbſt verwundet habe, ja, man erdichtete, er habe ſich ſelbſt ermorden wollen. Jetzt ward er aus der Stadt auf ſein Landgut gebracht, weil man nicht eher gewaltſam mit ihm zu verfahren wagte, bis man wenigſtens einen Schein des Rechts annehmen könne. Dann wurden ſchnell (842) alle Freunde des Bilderdienſts zu einer Verſammlung berufen, die man gewiß eine tumultuariſch gehaltene nennen darf, da weder der Patriarch den Vorſitz hatte, noch die Zimmer

---

Andringen der Mönche widerſetzt, habe ſich auf ihr heilig Verſprechen und auf die Klugheit des Theophilus, der nichts ohne reifliche Ueberlegung zu thun gewohnt geweſen, berufen, und ſey nur durch Manuels dringende Forderung bewogen worden, den Schritt zu thun. Joſephus Genneſius, der gleichfalls nicht ſo viel ſpäter lebte, und mit ihm, nur kürzer, Zonaras, erzählen auf dieſe Weiſe. Joſephus Genneſius ſchreibt ohne Verſtand die verſchiedenſten Nachrichten ab, kürzt ſie ab und miſcht ſie unter einander, ſelbſt dies gibt oft den Stücken Glauben, mit Genneſius ſtimmt auch Scylitzes, deſſen Erzählung Baronius Annal. Tom. XIV. pag. 262. und folg. einrückt.

des Kanzlers, der ganz den Bildern ergeben, der rechte Ort dazu waren, noch auch die Bischöffe, von denen man wußte, daß sie gegen den Bilderdienst geeifert hatten, dazu berufen wurden. Obgleich uns die Zahl der Versammelten so wenig aufbehalten ist, als wir die Acten noch besitzen, so können wir doch gerne glauben, daß sie zahlreich war, und daß, bey dem Handel, den die Griechen mit ihren Ueberzeugungen trieben, sich viele ehemalige Bilderfeinde, die ihre Stellen nicht verlieren wollten, dabey einfanden, und nach des Kanzlers Willen stimmten. Verwundern wird man sich nicht, daß auf der Versammlung Johannes und alle ihm Gleichdenkende abgesetzt und verflucht wurden, daß Methodius als Patriarch erkannt, und alle Bisthümer, (denn der größte Theil der Bischöffe waren Bilderfeinde), mit Mönchen besetzt wurden. *)

---

*) In Rücksicht der Zahl und andern Umstände dieser Versammlung würde ich ohne innere Wahrscheinlichkeit der Rede des Theophanes auf den heiligen Nicephorus, Baron. Annal. XIV. pag. 263. und Colet. Concil. IX. pag. 919. wenig t[illegible]n, am letzten Ort heißt es: Tanta autem multitudo confluxit, ut numero comprehendi non posset, convenerunt enim non solum ii, qui mentem sanam impietatis temporibus conservarant, verum etiam complures ex iis, qui cum pietatis hostibus consenserant — — — e vestigioque eos, qui sanctas imagines oppugnarant, anathemati subjecerunt. In dem libello Synodico, Fabricii bibliotheca graeca Tom. XII. pag. 416. heißt es billiger: Ὁ, (nämlich Theodora und Michaël) ζήλῳ

Der unglückliche einer beſſern Zeit würdige Johannes ward von ſeinen Gütern in ein Kloſter, welches in der Nähe des Hafens lag und bald von dort in ein entfernteres gebracht. Auch dies war aber ſeinen Verfolgern nicht genug, da man es ihm zuſchrieb, daß der neue Patriarch im folgenden Jahre öffentlich angeklagt und zur Rechenſchaft gezogen ward, wenn gleich dies öffentliche Gericht demſelben ehrenvoll geweſen ſeyn ſoll. Seine Ankläger und ihre Freunde, die Bilderfeinde, wollte Manuel darüber, daß ſie den heiligen Mann verklagt hätten, zu harter Strafe verdammen; aber Methodius bat für ſie, und man begnadigte ſie dahin, daß ſie nur alle Jahr mit brennenden Fackeln aus der Kirche der Blachernen in die Sophienkirche ziehen, und dort ſich und ihre gottloſe Lehre verfluchen hören mußten. *) Die Strafe mag übrigens wohl Manchen bekehrt haben. Man beſchuldigte auſſerdem den Johannes, daß er einem Bilde die Augen ausgeſtochen habe, und ließ ihn entwe-

---

Θεοῦ πυραπτούμενοι τοὺς ἐν ἐξορίαις ὑπάρχοντας ὁσίους πατέρας ἀνεκαλέσαντο καὶ σύνοδον θείαν καὶ ἱερὰν τοπικὴν ἐν τοῖς Καικλείου ποιήσαντες Ἰωάννην μὲν τὸν μισαρὸν τοῦ θρόνου ἐξήλασαν. κ. τ. λ. In dem Schluſſe der Rede bey Baron. XIV. pag. 203. ſind lauter Lügen.

*) Den ſchmutzigen Proceß und des Methodius ſonderbare Verantwortung findet man bey Baronius und allen Geſchichtſchreibern. Pagi ad Baron. XIV. pag. 267. hat aus Scylitzes die Strafe der Bilderfeinde herbeygebracht, die auch Cedren. II. pag. 423. nicht vergeſſen.

der unter dieſem Vorwande blenden, oder doch zweyhundert Geiſſelhiebe geben, die größte Anzahl, die je ein Verbrecher erhielt. *)

Der weibliche Sinn und die Liebe der Theodora für ihren Gemahl zeigte ſich auf eben der Verſammlung, nachdem Methodius den Vorſitz genommen hatte, auf

---

*) Simeon Logotheta pag. 322, erzählt, wie er dem Bilde die Augen ausgeſtochen, (ein lächerlicher Einfall für einen ſo ernſten Mann, wer wird das glauben?) hätte die Kaiſerin ihn blenden laſſen wollen, ſey aber gehindert worden, und habe ihm zweyhundert Geiſſelhiebe geben laſſen, κωλυθεῖσα δὲ πέμπει καὶ μαστίζει αὐτὸν διακοσίοις λώροις pag. 323–24 erzählt er aber die Geſchichte ganz anders und läßt ihn erſt geiſſeln, dann die Augen ausſtechen. Mir ſcheint doch das Erſte wahrſcheinlicher, ungeachtet alle Geſchichtſchreiber in der Freude ihres Herzens das Andere erzählen. Das Folgende iſt nach dem Contin. Const. pag. 70. Ich darf mich hier in den Streit über Theophilus Seligkeit nicht mengen; Pagi und Baronius haben Annal. XIV. pag. 26. Alles darüber geſammelt, beſonders Pagi Nro. X, XI, XII, XIII. Die Sache iſt übrigens ſehr wichtig, und ich hätte wohl Luſt, darüber zu unterſuchen, ſie hängt mit der Lehre zuſammen, die die neuern Griechen annehmen, daß auch aus der Hölle Erlöſung ſey, wie bey den Katholicken aus dem Fegfeuer; hier müßte man dem Wege folgen, den ſchon Combefis und Leo Allatius eingeſchlagen, nur nicht mit ihrem Vorurtheil, der Weg führt zu Origines zurück, aber er iſt dornicht.

eine naive Weise; wobey es nur befremdet, daß dieselben Leute, die kein Bedenken fanden, den Johannes, der oft den Jähzorn des Kaisers gemäßigt, nie seinen Eifer gereizt hatte, heftig verfolgten, Theophilus, der so grausam mit den Gläubigen verfahren war, aus der Hölle zu erlösen sich nicht bedachten, wie es ihr Interesse forderte. Theodora nämlich trat in der Versammlung auf, und erklärte den geistlichen Herrn: „daß sie ihnen „zu Gefallen den Bilderdienst wieder hergestellt habe, und „eingewilligt, daß man die Beschlüsse der zweyten Kir„chenversammlung von Nicäa für Glaubensgesetze erkenne, „sie hoffe aber dafür, daß die Versammelten, welche „die Bilderverehrung durch kaiserliches Ansehn angeord„net zu sehn wünschten, ihr schriftlich erklärten: daß sie „dem verstorbenen Kaiser Vergessenheit alles dessen, „was er im Leben gethan, und Vergebung aller seiner „Sünden von Gott auswirken wollten. Sollte ihr, „fügte sie hinzu, in dieses Begehren nicht willigen, so „werde ich auch die Bilder nicht wieder aufrichten lassen." Darauf nahm Theodorens Freund, Methodius, das Wort: „gerecht ist es, sagte er, allerdings, was die „Kaiserin verlangt, und uns gebührt es, denen, die „uns Gutes gethan haben, wieder Gutes zu erweisen, „besonders, wenn es fromme Fürsten sind; aber „freilich können wir nicht denen, die schon in ein andres „Leben gegangen sind, Vergebung von Gott erhalten, „und rühmten wir uns dessen, so würden wir größere „Dinge versprechen, als wir leisten können. Es ist wahr, „uns sind des Himmelreichs Schlüssel anvertraut, wir kön„nen es nach Belieben öffnen und schließen; doch nur

„denen, die hienieden im Leben noch wandeln, denen, „die leichtere Vergehungen begangen und ihre Sünde vor „dem Tode bereuet; die aber, die mit böser Ahndung „von hinnen geschieden und drüben der Verdammniß Ur„theil offenbar schon empfangen, die rettet unsere Hülfe „nicht." Ob nun die Sache vorher schon ausgemacht war, oder ob die Kaiserin, um ihren Gemahl, wenn nicht wirklich, das konnte sie ja nach Methodius Worten nicht hoffen, doch in der Meynung die Menschen aus der Hölle zu retten, die Nothlüge ersann, genug, sie erklärte der Versammlung, daß sie dem Theophilus kurz vor seinem Ende vorgestellt habe, welche geistliche und leibliche Uebel aus der Ketzerey des Bilderſturms geflossen seyen und fließen könnten, und daß er, gerührt von ihren Vorstellungen, mit Innigkeit die Bilder umarmt und geküßt habe. Die Versammlung, die Theodora nicht beleidigen durfte, und den Bildern nicht schnell genug zu ihrer vorigen Ehre helfen zu können glaubte *), betheuerte der Kaiserin, daß, da dem also sey, sie für den Theophilus Vergebung seiner Sünden von Gott suchen wollten, zu finden versichert wären, und ihr darüber eine förmliche Urkunde ausstellen wollten.

Methodius ward dann als Patriarch dem Volke

*) Also nicht überzeugt von der Wahrheit der kaiserlichen Erzählung, deren Falschheit notorisch war. Der Contin. Constant. pag. 70. ist naiv genug, dies zu sagen, ταύτης ἐκεῖνοι ακηκόοτες τῆς φωνῆς ἅμα καὶ τὸν τρόπον τῆς Αυγουςθῆς ευλαβήθεντες καὶ ἅμα τὴν ἀγίων εἰκόνων ζήτουντὲς τιμὴν κ. τ. λ.

vorgestellt, und schon am ersten Sonntage der Fasten (19. Febr. 842.) das Fest der Wiederherstellung der Bilder begangen, das man noch jetzt jährlich unter dem Namen des Fests der Orthodoxie feiert. Am bestimmten Tage versammelten sich alle Geistlichen, die in der Hauptstadt waren, im Palaste des Patriarchen *), und zogen mit Kreuzen und Bildern und geistlicher Musik in die Sophienkirche, wo sich bald hernach die Kaiserin einfand, wohin der junge Kaiser getragen wurde, und wo sich der ganze Senat versammelt hatte. Mit brennenden Kerzen in der Hand zogen sie in feierlicher Procession bis an die Hauptthüre der Kirche **), wo sie unter Gesang und Gebet die Bilder wieder befestigten, dann in der ganzen Kirche einen Umgang hielten, überall an den alten Plätzen die Bilder, die dort einst gestanden, wieder errichteten, und endlich noch einmal sich gelobten,

*) Ich nehme meine Nachricht aus dem auctor anonymus graecus bey Goar in den Not. poster. ad Cedr. pag. 44, wo die ganze Stelle steht. Bey Baron. XIV. pag. 282–83. und schon vorher und nachher sind andre Nachrichten darüber. Ueber die Fasten-Rechnung und den ersten Sonntag der Lateiner und Griechen, Pagi ad Baron. XIV. pag. 266. Nro. XV. Ueber die Art, wie späterhin das Fest der Orthodoxie begangen ward, Constant. Porphyrogen. Ceremoniale aulae Byzant. I. pag. 92. ed. Reiske.

**) στεναρίας, kommt nur hier vor, sonst nie, obgleich die Hauptthüren manche Namen führen. Man vergleiche Du Fresne, der dies bemerkt hat, — Constant. Christiana lib. III. pag. 24.

das Fest alle Jahr zu erneuen. Der Mönch, dem Theophilus die Verse hatte ins Gesicht punktiren lassen, der seinen Bruder überlebt, war unter denen, die der Feier beywohnten; Methodius verschaffte ihm die Stelle eines Bischoffs von Nicäa, und als man nicht zugeben wollte, daß ein irrender Mönch eine solche Würde behaupte, so schützte ihn Theodora, und die Verse in seinem Gesicht waren ihm Zeugnisse. Aber er vergalt Theodorens Güte schlecht, und ihr Betragen gegen ihn mußte traurige Ahndungen in den Seelen aller treuen Unterthanen über die Erziehung des jungen Kaisers und den Einfluß des Theils der Geistlichkeit, dem die Religion am wenigsten am Herzen lag, erwecken. Gleich nach dem Feste der Orthodoxie bewirthete die Kaiserin den Patriarchen und sein Gefolge, in dem sich auch Theophanes befand, heftete während des Mahls einen festen Blick auf das Gesicht des Mönchs, verwunderte sich über die Geduld, mit der er die Schmerzen der Operation ausgehalten habe, und sagte: wie hat es doch meinem Gemahl einfallen können, jemand so behandlen zu lassen? Ja wohl, rief der unverschämte Mönch, der sich doch durch ihre Gnade hatte zum Bischoff von Nicäa machen lassen, dafür werde ich ihn auch vor Gottes Gericht citiren! Die Kaiserin, statt den unverschämten Menschen entweder zu verachten, oder aus dem Palaste zu jagen, begann ganz betrübt, den geistlichen Herrn Vorwürfe zu machen, daß sie ihr schriftlich gegebenes Versprechen schlecht hielten, wo dann freilich der Patriarch und die andern Geistlichen das Unchristliche und Grobe der Aeusserung empfanden, und versicherten, es solle

beym Alten bleiben, möge auch Theophanes ſagen, was er wolle.

Man ſieht leicht, wie unter dieſen Umſtänden die Erziehung des Kindes beſchaffen ſeyn mußte, und ſchaudert, wenn man erfährt, daß Bardas, der es mit Unwillen ſah, daß Theoctiſtus und ſeine Mönche mehr über Theodora vermochten, als er, das Kind auf Jagden, Schmäuſen, Spielen, und zu Poſſenreiſſern mitnahm, um es an ſich zu knüpfen, und von ſeiner Mutter zu entfernen. Sein Plan gelang ihm beſſer, als ein weiſerer ihm vielleicht gelungen wäre. Er brachte es bald dahin, daß in den Jahren der Kindheit die Sinnlichkeit Michaëls ſo ſtark ward, wie wir ſie nur mit Schaudern im Manne erblicken. Um dieſe Art von Erziehung zu vollenden, gab man dem Kinde einen Hofmeiſter, der durch thörichte Nachſicht die Fehler der Natur vermehrte, ſich ganz als Werkzeug des ehrgeizigen Onkels gebrauchen ließ, und Michaël unaufhörlich davon unterhielt, daß er eigentlich Kaiſer ſey, und Alles ihm gehorchen müſſe, ſeine Mutter und Schweſter aber im Beſitze ſeines Eigenthums ſich feſtſetzen wollten. Das gefiel natürlich dem Knaben, er nahm früh Miene und Ton eines Kaiſers an, Bardas unterſtützte ihn gegen ſeine Mutter, und nur der alte Kanzler ſtand eigenſinnig im Wege. Die Schatzkammer ſtand ganz unter Theodora's und Theoctiſtus Einfluß, ſie ließen ſie nach den Grundſätzen des Theophilus verwalten; das Geld zu den Luſtbarkeiten, mit denen man das Kind verdarb, ward nicht leicht erhalten; auch dies diente dazu, Theodora und ihren Kanzler dem Knaben als Feinde zu ſchildern.

Noch mehr; der schändliche Hofmeister sollte zu einer höhern Reichswürde befördert werden, der Kanzler verweigerte standhaft seine Einwilligung, und erklärte, als man ihn um die Ursache fragte, fest und edel: daß er die Ehrenstellen des Reichs nur Würdigen ertheilen dürfe, und jeden Unwürdigen davon ausschließen müsse. Man wird es begreiflich finden, daß Theoctistus, der den Einfall bekam, den General zu machen, und einen Zug nach Creta zu führen, (844) unglücklich in seiner Unternehmung war. Man beschuldigte Bardas, daß er durch falsche Gerüchte, Offiziere und Soldaten bewogen, den Kanzler zu verlassen und zu verrathen, wodurch das Reich ein Heer und eine Flotte verloren habe. Daß an diesem Gerüchte viel Wahres seyn mochte, beweiset der Umstand, daß er oder Manuel einen Offizier, der zu den Ungläubigen übergegangen war, hernach nicht allein wieder in Dienste nahmen, sondern ihn auch bey dem jungen Kaiser als Kammerherrn anstellten. *) Der Emir von Creta ward durch das verunglückte Unternehmen,

*) Aus Georg. Monachus pag. 395. verglichen mit 398. aus ihm und Simeon ist auch das folgende. Axodsivagi Georg. Mon. l. c. ist gewiß ein Cretenser, Georg läßt ihn mit 400 Schiffen heran ziehen, Simeon mit 200. die Nachricht über [illegible]r Gefangnen Auswechselung ist aus Bar. Hebr. Chron. Syr. II. pag. 164. Die Anecdote über die Brücke und daß der Chalif Niemand auslösen wollte, der nicht den Koran als erschaffen erkannte. Abulpharagius hist. dynast. pag. 167. kann man bey Gibbon lesen.

ſo muthig, daß er aus ſeiner Inſel und aus Syrien eine Zahl von zweyhundert Schiffen zuſammenbrachte, Theoctiſtus, der ihm entgegen ging, aufs neue überwand, und die Hauptſtadt würde angegriffen haben, hätte nicht der Sturm die Schiffe an der Lyciſchen Küſte zerſchmettert. Als Theoctiſtus in die Stadt zurück kam, warf er die Schuld, daß der Zug mißlungen, auf den Bardas, und ihr Streit ward öffentlicher. Ein Glück war es, daß damals das mächtige Reich der Chalifen an innern Unruhen litt, und Al Wateck Motaſems grauſamer Sohn, die Schwäche der Griechen und ihre Streitigkeiten mit den Paulicianern nicht benutzen konnte, ſonſt würden ſie doppelt das Unglück einer ſchwachen Regierung gefühlt haben. Wie jetzt die Lage des Chalifats war, nahm Wateck die Geſandſchaft, welche Theoctiſtus und Theodora an ihn ſandten, gütig auf, und nach einigem Streite über die Auswechſelung arabiſcher Krieger, (das waren die, welche in den Händen der Griechen waren), gegen Landvolk, Weiber und Kinder, die die Araber aus dem Chriſtenlande hinweggeführt, verſtand ſich der Chalif zu einem billigen Tauſch, und alle Chriſten, ſelbſt die als Sclaven im Palaſte zu Bagdad waren, erhielten ihre Freiheit wieder.

Theoctiſtus indeſſen, obgleich er wohl merken mußte, daß Bardas ihn zu ſtürzen ſuche, und die Leitung kriegeriſcher Unternehmungen nicht ſein Fach ſey, ließ ſich dennoch von ſeinem heftigen Religionseifer fortreiſſen, das Reich in Händel zu verwickeln, deren Ende nicht abzuſehen war. Die Bilderfreunde nämlich machten ihn, ihren Schützer, darauf aufmerkſam, daß der Bilder-

dienſt aller Strenge ungeachtet, nicht ſicher gegründet ſey, ſo lange noch an der öſtlichen Gränze, in Pontus und Melitene, eine Parthey von Chriſten wäre, die nicht allein die Bilderverehrung, ſondern auch die ganze Hierarchie der Kirche als eine Entartung des Chriſtenthums anſehe. Da man nun alle Bilderfeinde und gemäßigt Denkende vom Hofe und den Aemtern entfernt, und Mönche an die Stelle der Biſchöffe, die es nicht geweſen waren, gebracht hatte, ſo wird es keinem auffallen, wenn am Hofe nur eine Stimme darüber war, daß Theodora ihren Verdienſten um die Religion die Krone aufſetzen werde, wenn ſie die Reſte der Manichäer, gegen die man ſchon ſo oft im griechiſchen Reiche den weltlichen Arm bewaffnet hatte, ganz ausrotte. Dies waren die ſogenannten Paulicianer, deren Lehre wir, obgleich wir noch zwey Schriftſteller, die ſich mit ihnen zur Zeit ihrer höchſten Macht unterhielten, übrig haben, nicht genau kennen. *) Uns iſt es hier genug zu wiſſen, daß ſie die

*) Man würde ſich ſehr irren, wenn man glaubte, bey Bayle im Artikel Pauliciens über dieſe etwas zu finden. Gegen die Orthodoxen iſt der Artikel gerichtet (Note M. enthält in nuce die Abſicht des Artikels, man muß damit vergleichen, Leibnitz Theodicée Amsterdam. Troyel 1710. 8. pag. 308. und man wird unterrichtet, freilich nicht über die Paulicianer gerade.) Für den erſten Anlauf ſehe man Gibbon Tom. X. cap. LIV. pag. 61. seqq. ed Basil. bey Schröckh, Kirchengeſchichte Theil 23. pag. 314. folgg. kennt man die Manier. Kurz in Mosheims vollſtändiger Kirchenge-

christliche Lehre allein aus der Bibel schöpfen wollten, und die Traditionen und Concilienschlüsse verwarfen, so wie sie einige als ächt anerkannte Bücher der Bibel nicht dafür hielten. Ausser diesem beschuldigte man sie mancher Lehren der Manichäer, welche zwey Grundwesen, ein gutes und ein böses annahmen, die, ewig im Kampfe und wechselnden Siege, Ursachen der Sünden und der engelreinen Tugend der Menschen wären. Wenn man auch nicht schon unter den vorigen Kaisern von heftigen Verfolgungen der Leute gehört hätte, so würde man sich doch leicht denken, daß eine solche Secte dem Hasse nicht entgehen konnte. Constantin Pogonatus hatte schon gegen sie einen gewissen Simeon geschickt, der sie zuerst mit Feuer und Schwerdt bekehrte, dann aber selbst zu ihnen übertrat, und sich als Prediger ihrer Lehre bekannt machte. Justinian der Zweyte erneuerte die Verfolgungen gegen sie, und erhöhte dadurch, wie fast immer Druck einen Gegendruck erzeugt, ihre innere Stärke, die bald auch ihre äussere Verbreitung so beförderte, daß in kurzer Zeit die Secte ganz Kappadocien erfüllte. Leo der Isaurier, den die Bilderfreunde schon zum halben Juden oder Mohamedaner machten,

---

schichte. Heilbronn 1772. 2r Band pag. 252. und folgg. in den Noten des Übersetzers. Baron. XII. pag. 489 und XIV. pag: 313. seqq. ist uncritischer, als irgend wo; dies aus Lucas Siculus und Photius zu berichtigen, war nicht Pagi's Fach, mich würde es zu weit führen, so sehr mich Dulcin, der aus ihnen hervorgegangen, dahin zieht.

wollte nicht auch Schützer der Gnostiker und Manichäer heißen, und suchte deshalb die Ausbreitung, die sie unter seinem Vorgänger genommen hatten, zu wehren, bewirkte aber wie dieser, Nichts, als daß sie mit größerem Eifer an ihrer Lehre hingen. Die Einfälle der Araber unter Constantin und Irene verschafften ihnen einige Ruhe, weil man fürchtete, sie möchten sich, wie sie schon zu Leos Zeiten gethan hatten, an die Feinde des Glaubens anschließen, und das Land verheeren helfen. Furcht, oder der Wunsch, sie nach und nach aus ihren alten Sitzen zu entfernen, bewog vielleicht den Nicephorus, die Verfolgungen gegen sie einzustellen, und ihnen in Phrygien und Lycaonien Duldung zu ertheilen. *) Die Maasregel war aber den Mönchen ein Aergerniß, und sie, welche den schwachen Michaël den Ersten regierten, bewogen ihn, die Ketzer aufs neue zu verfolgen. Vor Allen lag ihm der Patriarch Nicephorus an, und wußte ihm so dringend vorzustellen, daß es seine kaiserliche Pflicht sey, die Ketzer, die sich täglich vermehrten, auszurotten, daß er die Todesstrafe gegen sie festsetzte. Weil aber Michaël nicht durch eignen Willen sondern durch andrer Leute Reden bestimmt ward, so hörte er in einem andern Staatsrath die Stimmen politisch kluger Männer, die standhaft behaupteten, man dürfe Niemand um des Glaubens willen hinrichten; es wurden freilich auch noch hernach Viele gemordet **), nach dem Gesetze aber war

*) Theoph. Chronogr. pag. 328.

**) Theoph. Chronogr. pag. 333. ärgert sich, daß Jemand ἀμαθῶς (dumm) lehrte, daß man um des Glau-

doch die Todesſtrafe in eine Gütereinziehung verwandelt worden. Der damalige General des Oſtens, nachher Kaiſer, Leo der Armenier, mußte den Befehl ausführen, der Ketzer Güter einziehen, ſie ſelbſt aber über die Gränze treiben, und hatte bey dieſem Auftrage als geiſtliche Commiſſarien, den Biſchoff Thomas von Neucä-

---

bens willen den Leuten die Köpfe nicht abſchneiden dürfe, und ſucht das Gegentheil aus der Bibel zu beweiſen, vergißt aber, daß Gott dort ſtraft, und Paulus nur wünſcht. Vom Michael heißt es: κεφαλικὴν τιμωρίαν αποφηνάμενος ταῖς Νικηφόρου τοῦ αγιωτάτου πατριάρχου καὶ ἄλλων ευσεβῶν εἰςηγήσεσι. — Dann hielten vernünftige Hofleute die Sache zurück, voll Freude ſetzt aber er, als etwas Erhaſchtes, hinzu: ἀλλ' ὁ ευσεβὴς βασιλεὺς Μιχαὴλ ουκ ὀλίγους αὐτῶν απέτεμεν. Wie kann man ſo naiv und ſo grauſam zugleich ſeyn! Man höre den Maimbourg, deſſen Ton ganz anders lautet, und deſſen Stelle gerade die Paulicianer betrift. Histoire des Iconoclastes et de la translation de l'empire aux François pag 371. und 372. Theodora — — — se résolut de procurer efficacement la conversion de ces Pauliciens ou d'en delivrer l'empire s'ils s'opposoient opiniâtrement à leur véritable bonheur. — Il est vrai que ceux auxquels elle donna la commission et des forces pour y travailler en usèrent avec trop de rigueur et de cruauté, — — pag. 373. Mais l'impératrice qui n'eut point de part à cette inhumanité de ses lieutenants ne laissa pas d'en tirer cet avantage que l'empire du moins fut nettoyé de cette vermine durant tout son regne de quatorze ans etc. etc.

sarea und einen Abt Parakondaces zur Seite. Er suchte als Kaiser zu vollenden, was er als General angefangen hatte, weil er den Haß der Bilderstürmerei durch Ketzerverfolgung lindern wollte. Thomas und Parakondaces fuhren in ihrer Inquisition fort, und brachten endlich die armen Paulicianer zu solcher Wuth, daß sie auf den Rath ihres Lehrers, Sergius, die beyden Ketzerrichter überfielen, tödteten und sich ins Arabische Gebiet retteten. Die Araber, damals duldsamer, als die Griechen, weil ihr Interesse es foderte, gaben der heftigsten Classe der Paulicianer, den Astaten, in Melitene Wohnsitze, von wo aus sie die Länder der verhaßten Griechen verheerten. Zwar ward ihr Führer, Sergius, erschlagen; aber seine Schüler, Michael Kanakares und Johannes, gaben der Secte eine Constitution, die ihre Dauer sicherte. Michael und sein Sohn Theophilus waren zu sehr bemüht, die christliche Lehre ihrer alten Reinheit wieder näher zu bringen, als daß sie nicht hätten suchen sollen, eine Parthei zu begünstigen, die die Mönche haßte, wie sie. Im Vertrauen auf den Schutz der Kaiser scheinen die Paulicianer als ruhige Bürger sich wieder in ihren ehemaligen Sitzen niedergelassen zu haben; sie gaben wenigstens dem griechischen Heere tapfere Streiter, als Theodora und Theoctistus aufs neue den Einfall bekamen, (844) diese Leute mit Güte oder Gewalt in ihre Kirchen zu zwingen. Wären die Paulicianer so leicht zu bekehren gewesen, als die Anhänger eines gewissen Zelikus, eines kaiserlichen Secretairs, die man bey einer Feierlichkeit in weißen Kleidern einen Umgang halten, und dann neu firmeln ließ, so hätte man es

verſuchen mögen; aber der Glaube der einfachen Seele, die auf Erden wenig hofft und dafür an dem Himmel deſto inniger hängt, iſt nicht ſo leicht vertilgt, als eine leichtſinnige Meynung des Bürgers einer Hauptſtadt. Dazu kam noch die Unvernunft und Grauſamkeit der Leute, welche Theodora mit dieſem Geſchäfte beauftragt hatte, da dieſe damit anfingen, womit ſie im ſchlimmſten Fall hätten enden ſollen. Sudales und ſeine Begleiter, der Sohn des Dukas und Argyrus, ließen die, welche ihnen als Paulicianer angezeigt wurden, köpfen, ertränken, kreuzigen, wenn wir auch zur Ehre der Menſchheit uns des Umſtands, daß beſtimmte Zahlen ſchwer zu erhalten, und ſo freigebig auch die Geſchichtſchreiber damit ſind, ſelten richtig befunden werden, bedienen wollen, um zu bezweifeln, daß gerade hunderttauſend gemordet wurden. Einer von ihnen, Carbeas, der als erſter Adjutant *) bey dem Obergeneral der Ana-

*) Πρωτομανδάτορος πληρῶν αρχὴν. Dies Wort hat Goar Not. post. ad Cedrenum pag. 44. erklärt: πρωτομανδάτωρ magisrianorum et praeconum praefecti. Du Fresne hat das Wort nicht, μανδάτωρ muß man aber unter μαγιστρίανος ſuchen, welches er ſonderbar genug agens in rebus überſetzt. Man vergleiche μανδάτορ, wo man auch die Kommandeworte beym griechiſchen Heer findet. Dann auch mandatum in Gloss. med. et infim. Latinitatis. Über πρωτομανδάτωρ finde ich bey Reiske nichts, und was er Constant. Porphyrogen. Ceremoniale aulae Byzantinae Tom. II. pag. 61. b. über μανδάτορες ſagt, iſt nicht bedeutend.

toliſchen Truppen, dem Theodotus aus Melitene, diente, ging, als er hörte, daß ſein Vater unter den Gekreuzigten ſey, mit fünftauſend Mann von ſeinen Anhängern zum Emir von Melitene über, und ließ ſich durch dieſen dem Chalifen vorſtellen. Der Chalif ſah ſogleich ein, welchen Nutzen er von dieſen Leuten ziehen könnte, und gab ihnen ein Stück Landes, wo ſie Argäus und Amara erbauten, wohin ſich die immer noch bedrängten Paulicianer der andern Gegenden zogen, und bald in ſolcher Anzahl ſammelten, daß ſie eine neue Stadt gründen mußten, welche der Hauptſitz ihrer Macht wurde. Da man ihnen alle Rechte geraubt, ſo glaubten ſie keine Pflichten mehr gegen das Reich zu haben, und Theoctiſtus, der das Land von Ketzern reinigen wollte, gab einer kühnen Colonie von Kriegern den Urſprung, die von jetzt an nicht aufhörten, das Reich zu beunruhigen. Sie würden durch ihre Wuth, durch ihre unaufhörlichen Einfälle, den Arabern vielen Vortheil gebracht haben, wenn nicht dieſe zu der Zeit unter ſich ſelbſt zerfallen wären, da der Chalif Gafar, gewöhnlich Motavakkel, ſeine Unterthanen grauſam mißhandelte, während ſeine Statthalter unter ſich Krieg führten; das iſt die Urſach warum wir die lange demüthigen Paulicianer nach dem Siege des Emirs von Melitene über ſeine Nachbaren auf einmal in einer ganz andern Geſtalt als bisher erſcheinen ſehn.

Die unglücklichen Unternehmungen des Theoctiſtus wußte Bardas geltend zu machen, und für ſich und den jungen Kaiſer eine Parthey zu bilden, die die Theodora von der Regierung verdrängen ſollte; aber der Kanzler

war ihm zu ſchlau, er verzweifelte daran, ihn anders, als durch eine Gewaltthätigkeit ſtürzen zu können, und auch dieſe konnte er nicht üben, ſo lange Manuel und Theoctiſtus Freunde waren; er mußte ſie alſo entzweyen. Manuel war unter den dreyen, denen Theophilus einen Antheil an der Regierung hinterließ, unſtreitig der Edelſte, dies zeigte er gleich nach dem Tode des Kaiſers. Er hatte es nämlich über ſich genommen, der neuen Regierung die Zuneigung der Soldaten zu gewinnen, hatte dieſe zu dem Ende im Hippodromus verſammelt, und ſie in einer langen Rede an die Pflichten erinnert, die ſie ihm ſchuldig wären, und an die Belohnungen, welche er ihnen ertheilt hätte. Die Soldaten nahmen die Worte für eine Einleitung zu einer Aufforderung, ihn ſelbſt auf den Thron zu heben, und riefen, ohne das Ende ſeiner Rede zu erwarten, ihm lauten Beyfall zu. Sobald er dies merkte, wandte er die Rede und war der Erſte, welcher ausrief: dem Michaël und der Theodora langes Leben und eine glückliche Regierung! Die Truppen fügten ſich zwar in den Willen ihres Generals; aber langſam und ungern. Er war es wohl auch, der der Sprache, die Theodora gegen die Bulgaren annahm, die Kraft lieh, und ſie zugleich durch die That unterſtützte. Der Fürſt der Bulgaren, Bogoris *), wollte verſuchen, einen Tribut zu ertrotzen, ſchickte eine Geſandſchaft nach Conſtantinopel, obgleich ſchon ſeit Leo

*) Wie ſich die verwirrten Erzählungen bey Leo Grammaticus pag. 365. vereinigen laſſen, wird ſchwer zu ſagen ſeyn und verdient auch wohl keine Mühe.

des Armeniers Zeit kein Tribut mehr war bezahlt worden, und drohte, daß er den Waffenstillstand brechen und das Land verheeren werde. „Wenn du dies thust, erwiederte „Theodora auf Manuels Rath, weil du ein Weib leicht „zu besiegen hoffst, so wisse, daß ich dir selbst entgegen „ziehen werde. Siege ich dann, so wirst du den Schimpf „haben, daß dich ein Weib besiegt hat, wirst du aber sie„gen, so hast du den elenden Ruhm, ein Weib überwun„den zu haben." Da Manuel wahrscheinlich diesen Worten durch eine Anzahl Truppen, die er den Gesandten zeigte, Nachdruck gab, so erneuerte Bogoris den Waffenstillstand, und ließ sich in Unterhandlungen über die Auswechselung der schon länger unter den Bulgaren befindlichen griechischen Gefangnen ein. Unter diesen Gefangnen war eine Schwester des Bulgarenfürsten, welche in Constantinopel in der christlichen Religion war erzogen worden, und gegen einen Mönch ausgetauscht ward, der bey dem Heyden Bogoris viel gegolten und durch seinen langen Aufenthalt am Bulgarischen Hofe die Sprache der Barbaren vollkommen erlernt hatte; zwey Dinge, die die Bekehrung der Bulgaren befördern halfen.

Nicht so rühmlich für die Theodora endete der Streit mit dem Sohne Lothars, mit Ludwig dem Zweyten, der damals als Römischer Kaiser in Italien residirte. Unwahrscheinlich ist es, daß dieser Streit begann, weil ihm Thekla zur Gemahlin versprochen war, und auf seine Forderung (853) nicht zu Theil ward *), wahr-

*) Die Annales Bertiniani, Murat. rer. Italic. script. II.

ſcheinlicher, weil die Griechen mit Unwillen ſahen, daß ein Fränkiſcher Herrſcher mächtiger im untern Italien ward, als ſelbſt Karl der Große geweſen war. Lange ſchon hatten, wie wir geſehn, die Araber die Küſten verheert, ſie hatten die beſten Häfen erobert, und ſtreiften von dort aus ins Land, aber immer behaupteten die Griechen kleine Feſtungen der Küſte und kaiſerliche Rechte. Jetzt ſtarb (851) der Longobardiſche Herzog von Benevent, Sicard, und ſeine Unterthanen, zu denen man auch die Salernitaner zählte, waren getheilt, ob ſie den Radelchis, den erſten Miniſter des Sicard, oder ſeinen Bruder Siconulf wählen ſollten; als Radelchis die Ara-

---

pag. 533. zum Jahre 853 ſagen dies freilich: Graeci vero non minus contra Ludovicum filium Lotharii regem Italiae concitantur, propter filiam imperatoris Constantinopolitani ab eo desponsatam sed ad ejus nuptias venire differentem, aber der Verf war nicht wohl unterrichtet. In den Italiäniſchen Chroniken dieſer Zeit, bis auf Baſil, hört man nur von Franken, Longobarden, Saracenen, nichts von Griechen. Über das Folgende vergleiche man, auſſer dem Erchempert (und Peregrinus und Pratillus in ihren Anmerkungen zu den Chroniken,) beſonders noch Anonymi Salertani Chronicon Murat. II. pars II^da pag. 223–228 und die additamenta ad Camill. Peregrinii hist. Longobard. Murat. Vol. II. pag. 266 sqq. Ludwig der 2te belagerte Bari vergeblich, daß es aber doch nicht in den Händen der Araber blieb, hat ſchon Manſi ad Baron. Annal. XIV. pag. 406. gezeigt und ad annum 870 bewieſen.

ber herbey rief, und sie in Benevent aufnahm, worauf Siconulf Ludwig um Hülfe bat. Der Franke erschien; die beyden Longobardischen Fürsten unterwarfen sich seiner Entscheidung; er forderte von ihnen die Huldigung, und theilte dann, ohne der Griechen Rechte an gewisse Stücke des getheilten Gebiets zu achten, das Land unter beyde, daß der eine Herzog von Benevent, der andere von Salerno ward. Bald rückte er weiter vor, schränkte die Araber ein, eroberte die Seestädte, achtete der Griechen wenig, und focht mit ihren Truppen. Der Zwist und die Gefechte, die daraus entstanden, glichen aber eher einer leichten Unternehmung für den Augenblick, als einem ernsthaften Kriege, und Ludwig genoß bald in Frieden seiner Beute.

Während dieser Zeit erwuchs Michaël und eilte durch Bardas schändliche Sorgen so den Jahren voraus, daß man ihm im zartesten Alter eine Gemahlin gab, um eine andre Verbindung zu verhüten. Je sparsamer Theodora und Theoctistus waren, je mehr sie den Knaben einzuschränken suchten, desto leichter ward es Bardas, ihm einzubilden, bald, daß seine Mutter nur darum ihn nicht allein regieren lasse, weil sie einem andern Gemahle das Reich mit ihrer Hand zugleich schenken werde; bald, daß seine Schwestern ungerechter Weise das Reich mit ihm theilten und sein Ansehn verringerten, wie sie die Ausgaben vermehrten. Eben so beförderte er, um den Theoctistus zu verderben, seine Feindschaft mit dem General Manuel, daß dieser, der vorher, wie die beyden andern Regenten, im Palast wohnte, sich dort nicht mehr sicher hielt, sondern sich

über Theoctiſtus beſchwerte, und ſeine eigne Wohnung bezog, verwahrte, und bewachte, und nur unter militairiſcher Bedeckung ſich in den Palaſt begab, wenn er zum Staatsrath gerufen ward.

Zum Morde des Theoctiſtus war Michaël, der ſchon ſeit längerer Zeit auf Anrathen des Bardas ſich bey öffentlichen Gelegenheiten als Kaiſer zeigen mußte, leicht zu bereden, die Ausführung blieb aber ſchwierig, da des Kanzlers erprobte Treue, ſein Verdienſt um Michaëls Großvater, ſein lange erhaltnes Anſehn, ſein Einfluß auf die Kaiſerin, die doch noch mit Recht die Herrſchaft theilte, nicht erlaubten, ihn wie einen Staatsverbrecher zu behandeln. Aber dem Ehrgeiz, wie der Habſucht und dem Leichtſinn, iſt keine Pflicht heilig, kein Verdienſt gegründet, wenn es dem Genuſſe gilt, der Kaiſer ſelbſt ſollte die Unternehmung leiten, und ſeinen Leuten, wenn ſie bey einem feierlichen Zuge mit dem Kanzler vor ihm herzögen, befehlen, ihn zu erſchlagen. Wir würden ſchaudern, daß Bardas, dem es ſonſt an Einſicht nicht fehlte, die erſte Handlung der kaiſerlichen Würde, welche Michaël üben ſollte, ſo ſchlecht wählte, wenn wir nicht hörten, daß er ihn aufgemuntert, ſeinen Lüſten nachzuhängen, und in der Hauptſtadt und den nahe gelegenen Gegenden öffentlich die Künſte des Wagenführers zu zeigen. Uebrigens änderte man den Plan etwas, und beſchloß ihn an dem Tage auszuführen, wo Theoctiſtus als Finanzminiſter und Kanzler im Lauſiakiſchen Palaſt *) den Vortrag über den Zuſtand

*) Man vergl. Gyllius beym Banduri imp. orientale II.

der Caſſe ablegen und der Kaiſer die Richtigkeit der Rechnungen, der Sitte gemäß öffentlich anerkennen mußte. Wie Theoctiſtus in den Saal, wo dies geſchah, trat, fand er an der Stelle des Kaiſers den Bardas ſitzend, der ihm den Bericht abnehmen wollte. Sogleich erklärte er, daß er ohne Befehl der Theodora Niemanden, als dem Kaiſer Rechnung ablegen werde, wandte ſich um, und ging zur Kaiſerin. Ehe er aber noch die Wohnung der Kaiſerin erreichte, begegneten ihm Michaël und ſein Vertrauter, Damianus, welche ihn nöthigten, ſogleich umzukehren, und ſeinen Bericht zu machen. Er mußte ſich gezwungen dazu verſtehen; aber noch ehe er in den Lauſiakiſchen Palaſt zurück kam, traf er unterwegs auf Bardas, der ihn öffentlich mißhandelte. Mehrere Freunde des Theoctiſtus nahmen ſich ſeiner an, Bardas ward zurückgedrängt, und der Kanzler floh ſeinem Hauſe, das am Hippodromus lag, zu. Aber Bardas zog das Schwerdt und Damianus ſchrie, daß Alles auf Befehl Michaëls geſchehe; da wichen des Kanzlers Freunde, und der unglückliche alte Mann ward eingeholt, und in ein Gefängniß geſetzt, bis man den Willen des Kaiſers

---

pag. 390. In dem Palaſt pflegte auch Leo der Armenier Gericht zu halten, und Theophilus hatte das Zimmer, von dem im Text die Rede iſt, mit vergoldeter Moſaik ſchmücken laſſen. Meine Erzählung iſt aus dem Contin. Porphyrog. pag. 78. und Leo Grammat. pag. 366. mit denen die andern Geſchichtſchreiber im Weſentlichen übereinkommen. Einige Umſtände habe ich aus Joſephus Genneſius pag. 42–43. verwirrter Erzählung nachgetragen.

über ihn wisse. Aber man konnte ihn keines Verbrechens überführen, Theodora stand noch an der Spitze der Regierung, man hielt es also nicht für sicher, ihn lange im Gefängniß zu bewahren, und sandte einen von den Barbaren, die im griechischen Heere dienten, um ihn zu ermorden, und dieser war gefühllos genug, den Auftrag zu vollziehen, ungeachtet sich der Unglückliche unter sein Lager gerettet hatte. (854) Jeder rechtliche Mann mißbilligte die That, selbst der Feind des Theoctistus, Manuel, erklärte gegen Bardas, daß des alten Mannes Mord ihn täglich zu neuen Gräueln zwingen werde, und Theodora verwünschte laut und öffentlich den entarteten Jüngling, der seinen zweyten Vater erschlagen. Ohnmächtiger Fluch! der Mord war nur das Vorspiel größerer Gräuel, was schon einer der Mörder fühlte, der die Kaiserin, als sie aus ihrem Palaste der Blutscene zueilte, mit den Worten zurückschreckte: kehre um; dies ist ein Tag des Mordens! Da die Kaiserin ihrer Stütze beraubt war *), so war es nun leichter,

*) Ich werde mich an das Zeugniß des Nicetas in vit. Scti Ignatii, Colet. Concil. Tom. X. pag. 729. χρόνους μὲν πεντεκαίδεπα καὶ μῆνας ὄκτω συμβεβασιλευκὼς τῇ μητρὶ ἐννεα δε παρὰ βραχὺ μόνας ἔτη κεκρατηκὼς, gar nicht kehren, und lasse den Michaël 857 seine Mutter verstoßen, dann hatte er vierzehn Jahr mit ihr, und 11 Jahr allein geherrscht. Dies wird 1) durch innere Wahrscheinlichkeit, daß er nicht 3 Jahr nach Theoctistus Tode damit gewartet, 2) durch Symeon Logotheta ausdrückliches Zeugniß pag. 327 und 335. 3) da-

was eigentlich der Plan bey dem Morde war, auch sie zu vertreiben, und die ganze Gewalt in die Hände des niederträchtigen Bardas zu bringen, der nach Theoctistus Tode schnell Magistros und dann Europalat wurde. Theodora ahndete wohl, daß ihr Sohn gewaltsame Dinge gegen sie im Sinne habe, und versammelte nicht lange nach dem Tode des Theoctistus den Senat, um die Rechnungen und den Vorrath von Schätzen öffentlich vorzulegen, ehe die Schatzkammer Bardas übergeben würde. Sie rechtfertigte zugleich die Grundsätze ihrer Verwaltung, und wollte durch das Aufsehn, welches der Schritt erregte, sich sichern, und die Folgen des

durch, daß wenn man mit Pagi ἐννεα in der Stelle des Nicetas gewaltsam in ἐνδεκα ändert, 26 Jahre der Regierung herauskommen, bestätigt. Genau regierte er mit Theodora, 14 Jahr 1. M. 25 Tage, allein 11 Jahr 6 M. 9 Tage. Krug Chronologie der Byzantier pag. 2. Not. **) berührt dies nicht, weil es nicht in seinem Wege liegt, ich wollte er hätte es erörtert. Meine Rechnung ist nur gegen Pagi ad Baron. Annal. Tom. XIV. pag. 455. und hernach ad annum 858. pag. 492. Auf Bolland will ich mich nicht berufen; aber darauf, daß 26 Jahre heraus kommen, wenn man die Änderung annimmt; was Pagi l. c. für die Auctorität des Nicetas in chronologischen Dingen sagt, möchte wohl nicht gut sich rechtfertigen lassen, hier um so weniger, da Zonaras Tom. II. lib. XVI. Nro VIII. in vit. Basil. pag. 131. sagt: Ὃς σὺν τῇ μητρὶ μὲν εβασίλευσεν ἔτη δέκα καὶ τέσσαρα, ἐν δὲ επὶ δέκα μόνος ἦρξεν αὐτὸς, wo er wohl die Monate der runden Zahl wegen wegläßt.

Hangs zur thörichten Verschwendung, welchen Michaël zeigte, verhüten. Glaubte die Thörin, daß ein Jüngling, in dessen Herzen die Grundsätze der Tugend nie gewurzelt hatten, der Gott und seine Gebote nie in der Seele getragen, den sie Bilder anbeten und Gott wie den Weibern, den Hof zu machen, nie aber seinen Genuß dem heiligen Gesetze zu opfern gelehrt hatte, daß der das Urtheil der Menschen scheuen werde? Sie irrte sich doppelt, ihr Sturz ward durch den Schritt beschleunigt, und die Verschwendung vermehrt. Wie schlecht und boshaft Bardas gegen das Reich durch die Erziehung des Kaisers handelte, wird ein Blick auf das Betragen Michaëls während er noch unter der Vormundschaft seiner Mutter stand, am besten zeigen, so wie man daraus erkennen wird, daß Bardas vorsätzlich den Kaiser von allen ernsthaften Dingen entfernte, um die ganze Macht im Reiche an sich zu ziehen. Schon Theophilus hatte die Pracht der Spiele, ein nothwendiges Uebel, wie Opern und Schauspiele der Neuern, in einer Hauptstadt und bey so viel müßigen Volks, nach einer bestimmten Ordnung beybehalten, und hatte ein strenges Ceremoniel dabey beobachtet *): sein Sohn lebte nur

*) Contin. Const. Porphyrog. in vit. Theoph. lib. III. pag. 65. Nachdem er erzählt hat, mit welcher Pracht die Spiele gehalten worden, setzt er hinzu, daß ihnen Theophilus auf einem goldnen Throne sitzend beygewohnt, καὶ μὴ πρότερον ἐξανιστάμενος, ὡς καὶ τακτικα βίβλια καί βασιλικὰ διαγορεύουσι (d. h. wie es in den Ceremonienbüchern vorgeschrieben steht) ἡ τῶν σκιρτη-

ihnen, und man konnte keine Gunst von ihm erhalten, als durch Körperstärke oder Geschicklichkeit im Reiten und Fahren. Er zeigte nicht allein selbst seine Künste in der Hauptstadt und auf allen Rennbahnen der Städte am Propontis, sondern selbst die Religion mußte zu seinen Uebungen dienen, da er in der Vorstadt des h. Mamas den Preis aus der Hand eines goldnen Bildes der h. Jungfrau, dem man dazu in der Kirche einen köstlichen Thron errichtet hatte, empfing. *) Die Schätze des Staats wurden weggeworfen, um die verächtlichsten Menschen, wenn sie sich im Wagenrennen ausgezeichnet, zu belohnen, und wir finden, daß er ihnen zehn, sechszehn, zwanzigtausend Gulden und mehr zu wiederholtenmalen schenkte, und ihre Kinder aus der Taufe hob. Einem Patricier, der den Hofnarren machte, und den man, seiner häßlichen Gestalt und seiner groben Scherze wegen, nur das Schwein nannte, schenkte er für einen Scherz, den die ernste Geschichte zu erzählen verbietet, dreißigtausend Gulden. **) Ja man überließ ihn so

---

μάτων ἐπαπολαῦσαι δία δέας καὶ τῶν πολιτικῶν ἐξαλμάτων.

*) Joseph. Gennes. lib. IV. pag. 49. Freilich setzt er hinzu, das hätte ihn bey weiten nicht so verhaßt gemacht, als daß er den Photius zum Patriarchen gemacht habe; aber es ist Genneſius, der das sagt.

**) Wer Lust hat, mag ihn Contin. Const. Porphyrog. pag. 79. aufsuchen, so wie die Hälfte eines andern, die ich gleichfalls nicht erzählen kann. Der steht Contin. pag. 93. oben, und der Kaiser Constantin hat ihn

ganz dem kindiſchen Muthwillen, und behandelte ihn doch dabey ſo ganz als Kaiſer, daß er durch Kindereien ſein Anſehn verlor, ehe er es noch eigentlich beſeſſen. Er hatte z. B. den Sohn einer Frau vom niedrigſten Stande aus der Taufe gehoben, und dieſe begegnete ihm, als er an der Spitze des Senats in feierlichem Zuge durch die Stadt zog, mit einem Eimer in der Hand, weil ſie gerade aus dem Bade zurückkam. Sogleich ſprang der Kaiſer mit ſeinen Luſtigmachern, die ihn nie verließen, vom Pferde, ſchickte den Senat in einen nahen Palaſt, wo er ihn erwarten ſollte, nahm der Frau den Eimer aus der Hand, und ſagte ihr, daß er ſie begleiten, bey ihr ſpeiſen, und gerne mit einem Mundvoll Kleienbrod und geronnener Milch vorlieb nehmen wolle. *) Die beſtürzte Frau glaubte, er wolle für die funfzig Ducaten, die er ihrem Mann geſchenkt hatte, bewirthet ſeyn, entſchuldigte ſich, daß ſie weder Speiſen

---

für wichtig genug gehalten, ihn im Leben ſeines Großvaters vit. Basilii Nro. XXIII. noch einmal zu erzählen.

*) Ψωμου πιτυρωδους — και αςβεστοτύρου Contin. Const. pag. 82. hat wahrſcheinlich das letzte Wort auch nicht verſtanden, (das erſte iſt rein griechiſch), weil er ſagt, er wolle ſich des kaiſerlichen Ausdrucks bedienen. Sym. Logotheta pag. 328. hat denſelben Ausdruck, nur σπιδυμοῦντα ſtatt ἐφεσιν ἐχοντα. Ich habe Goars Erklärung lac coagulatum Xylanders recens caseus vorgezogen, ungeachtet beydes am Ende wohl eins iſt. Du Freſne gibt keine Auskunft, die beyden Andern ſcheinen mehr zu rathen, als zu wiſſen.

vorräthig, noch einen Tisch hätte, an den sie ihn setzen könne, er nahm ihr aber die Schlüssel von der Seite, öffnete ihre Schränke, stellte einige Bänke zusammen, breitete darüber das nasse Handtuch, das sie in der Hand hielt, nöthigte sie und ihren Mann, sich zu ihm zu setzen, und rühmte dies dann, als einen Beweis großer Herablassung, worin ihn natürlich die elenden Menschen, die ihn umgaben, bestärkten. Seine Mutter mußte schon ehe er sie vom Hofe vertrieb, sehn, daß die Nachsicht, die sie gegen ihn bewiesen, und die ängstliche Sorgfalt für das Sinnliche des Kindes auch die Achtung für die Gebräuche der Kirche, die sie ihm doch gerne eingeprägt hätte, zerstört habe. Nach dem Tode des Methodius (846) *), war der Sohn des Kaisers Michaël Rhangabe, Ignatius, der als Mönch und Gelehrter ausgezeichnet war, von der Theodora auf den Rath eines andern Mönchs, der schon während seines Lebens im Geruche der Heiligkeit stand, zum Patriarchen gemacht worden, und genoß in der Stadt und am Hofe eines großen Ansehns, welches er durch lange Erfahrung in den Ge-

*) Man wird wohl sehen, daß ich hier in der Zeitrechnung dem Pagi ad Baron. ann. 847. Num. XXXII, Tom. XIV. pag. 356, und folg. gefolgt bin, welches ich auch glaube thun zu können, ohne ihn darum in Absicht der Theodora zu hören; da der Grund, den er angibt, warum Ignatius unmittelbar nach dem Tode der Theodora hätte müssen abgesetzt werden, keiner ist. Sind überdem die Lebensbeschreiber der Heiligen, besonders Nicetas, so genaue Schriftsteller?

schäften der Welt, wie durch seine Herkunft behauptete. Dies benutzte Michaël, um den würdigen Geistlichen lächerlich zu machen, da auch er wohl dunkel empfand, daß den gemeinen Seelen des Pöbels aller Art nichts erwünschter kommt, als die Herabwürdigung dessen, was sie nicht begreifen und von ihren Meynungen abweicht. Er ließ seine Leute wie Priester ankleiden, hüllte sich selbst in die Gewänder des Patriarchen, und erschien im Palaste, als wenn Ignatius der Theodora seinen Besuch hätte machen wollen. Die fromme Kaiserin verließ ihre Zimmer, um dem Patriarchen entgegen zu gehen, und warf sich vor ihrem entarteten Sohn nieder, als eine Ungezogenheit des unglücklichen Jünglings und das laute Gelächter seiner Begleiter ihr ihren Irrthum kund machte und ihr bittere Thränen entlockte. Der Beyfall, den dieser plumpe Scherz unter den Troßbuben und Stallknechten, die Michaël zu den Hofwürden erhob, gefunden hatte, war wohl unter den Ursachen, welche ihn bewogen, die Sache noch weiter zu treiben, und nach Theodorens Entfernung den Gottesdienst förmlich zum Spotte zu haben. Er machte innerhalb des Palasts seinen Hauptpossenreisser, Gryllus, zum Patriarchen, ließ ihm mit großen Kosten die kostbaren Gewänder, die die Patriarchen trugen, nebst dem Pallium verfertigen, bestellte ihm einen Sakellar und Oekonom, die Nächsten nach dem Patriarchen, rüstete eilf andere Leute als Suffraganbischöffe aus, und schloß sich als der zwölfte an sie an. Diese gottlosen Menschen hielten nun öffentlich einen Gottesdienst. Sie sangen einen Chor, aber in Begleitung der Musik eines Trinkgelages; sie sangen An-

tiphonien, aber der Inhalt waren schändliche Lieder; sie theilten unter den Bedienten und dem Gesindel das Abendmahl aus kostbaren zu diesem Zweck verfertigten Gefäßen aus, aber sie nahmen statt des Weins Essig und Senf, um sich an den Gebährden der Leute zu belustigen. Nicht zufrieden innerhalb des Palasts diese Schändlichkeiten zu üben, ergriffen sie die Gelegenheit, wo Ignatius einen feierlichen Umgang hielt, um auf offner Straße *) mit ihm und mit dem, was dem Volke heilig war, ihren Spott zu treiben. Auf einem Esel reitend, von seinem tollen Kapitel, unter dem sich auch der Kaiser befand, begleitet, zog Gryllus in Patriarchenkleidung dem Ignatius entgegen, und seine Leute sangen unter Begleitung ihrer Musik die Parodien der Gesänge, welche Ignatius und sein Gefolge andächtig anstimmten. Nicht zufrieden, mit ihren schmutzigen und schändlichen Liedern die Frommen zu ärgern, sprangen sie hernach neben den Priestern her, und verspotteten sie durch Nachäffung ihrer Gebährden und Stellungen, worüber diese vergeblich in laute Klagen ausbrachen.

---

*) Mit der Erzählung des Contin. Constant. pag. 92. muß man Constant. Porphyrog. in vit. Basil. pag. 113 vergleichen. Hieher gehört Nicetas in vit. Scti Ignatii, bey Colet. Concil. Vol. X. pag. 718. Da heißt der Mann Theophilus und ist Protospatarius. Auch heißt es da, des Kaisers Patriarch sey Theophilus, der des Bardas, Photius, der Patriarch der Christen, Ignatius.

Daß unter einer ſolchen Regierung die entfernteren Provinzen den Angriffen der Feinde Preis gegeben waren, denkt man ſich leicht. Die Beſitzungen in Apulien und Calabrien waren verloren; aber durch kräftige Unterſtüzzung der dortigen Truppen hätte man manche Stadt in Sicilien retten können, da die Araber den Angriff auf Syracus ſo lange verſchoben. Der Statthalter von Sicilien hatte dies auch eingeſehen, und um die Unternehmungen zur See beſſer leiten zu können ſich in die Feſtung Enna geworfen, die nun lange vergeblich von den Arabern angegriffen ward, bis man ſie, aus Mangel an Unterſtützung (852) dem Emir Abbas übergeben mußte, der bald auch einige andere Oerter eroberte; ſo daß den Griechen nur Syracus und Taormina blieb.

Dieſe Nachtheile waren aber unbedeutend gegen die Verheerungen, die die öſtlichen Provinzen erfuhren, und die Schmach, daß die Griechen ſie von Leuten erlitten, die ihren Kräften bei weitem nichts Verhältnißmäßiges entgegen ſtellen konnten. Es war nämlich nicht der grauſame Chalif, unter dem die Araber ſeufzten, der das Land angriff, ſondern theils griechiſche Unterthanen, die man grauſam vertrieben hatte, theils die Fürſten der Gränze, die dem Chalifen den Gehorſam verſagten.

So lange der Emir von Melitene mit ſeinem Nachbar im Streit war und Theodora noch regierte konnte der Paulicianer Carbeas, der die Colonie Tephrika gegründet hatte, nur einzelne Einfälle in das Gebiet der Griechen thun, und eine griechiſche Flotte von dreihundert Schiffen durfte gegen Aegypten ſeegeln, (853) bey Damiata landen, die Stadt erobern und reiche Beute

hinwegführen. *) Als aber der Emir Frieden hatte, und Michaëls Verschwendung die Gelder, die er zur Bezahlung seiner Truppen hätte anwenden sollen, thöricht vergeudete, und die Gränze von Vertheidigern entblößt ward, so ward ganz Kleinasien von den Paulicianern und ihren Verbündeten verwüstet. Ob durch des Armenier Joseph Tod, oder dadurch, daß der Emir von Tarsus in Armenien überfallen und erschlagen ward **), der bürgerliche Krieg geendigt wurde, läßt sich nicht gewiß bestimmen. Genug, das ganze Land bis nach Sinope hinauf ward plötzlich (859)***) von den Feinden besetzt, und Michaël selbst wollte sich an die Spitze des Heers, welches man gegen sie aufbieten mußte, stellen. Wie er erschien, rieth Carbeas, der Paulicianer, der eines großen Ansehns unter den Arabern genoß, diesen, der Uebermacht zu weichen, und den Feind in die Gebirge zu locken, wo der unbedachtsame und unerfahrne Kaiser leicht in einen Hinterhalt zu locken sey. Man ließ also die Griechen bis Samosata dringen, und sie belagerten diese Stadt, als am dritten Tage der Belagerung, es war ein Sonntag, die Araber und Paulicia-

*) Gregorii Abulpharagii hist. dynast. edit. Pococke. pag. 170. oben.

**) Das Letztere ist nach Cedr. Hist. compend. pag. 425. zu vermuthen; das Andere möchte man aus der hist. Dynast. und dem Chronicon Syriacum fast schließen, wobey ich mich verwundere, daß das Letztere nicht mehr Auskunft über die Kriege gibt.

***) Die Zeitbestimmung ist aus Sym. Logothet. pag. 330. §. 24. die Erzählung übrigens nicht.

ner, während die Christen ruhig ihren Gottesdienst hielten und das Abendmahl feierlich begingen, über sie her fielen, und sie in eine schimpfliche Flucht trieben. Das kaiserliche Gepäck, die Zelte, die Sclaven, fielen in die Gewalt der Feinde, und Michaël selbst entging nur mit genauer Noth den Händen der Verfolger. Den größten Antheil an diesem Siege der Araber geben die Griechen dem Carbeas, er, sagen sie, habe die mehrsten und tapfersten der griechischen Generale gefangen. Da bei diesen Zügen die Absicht der Feinde mehr auf rauben, plündern und verheeren, als auf dauernde Eroberungen gerichtet war, so konnte Michaël im folgenden Jahr einen Zug gegen die Bulgaren unternehmen, ohne großen Nachtheil in Kleinasien fürchten zu dürfen. Als er die bulgarischen Angelegenheiten, auf die Art, die wir unten sehen werden, beendet hatte, und den neuen Einfall des Emirs von Melitene vernahm, zog er, um dem Heere von dreißigtausend Mann, welches dieser führte, wenigstens einigermaßen gewachsen zu seyn, die Macedonischen und Thracischen Truppen, die zusammen mehr als vierzigtausend Mann ausmachten, nach Asien, und lagerte sich dem Feinde gegenüber in einem Thale, ohne Posten auszustellen oder die im Rücken liegenden Höhen gehörig zu besetzen (861). Die Paulicianer und der Emir waren in dieser Art von Krieg zu erfahren, als daß sie es hätten versäumen sollen, ihn abzuschneiden und an einem ungünstigen Orte zum Treffen zu zwingen. Michaël ward geschlagen und genöthigt, durch eine Sandebne seinen Rückzug zu nehmen, wobei ihm der Feind auf dem Fuße folgte. Die

Hitze der Jahrszeit, der brennende Sand, der eilige Marsch ermüdete die Truppen, die ohne Manuels Rath ganz verloren gewesen wären. Dieser rieth dem Kaiser, was sein Namensverwandter dem Theophilus unter ähnlichen Umständen widerrathen hatte, einen Berg in der Nähe von Anzes zu besetzen, und den Feind dort zu erwarten.

Hier erscheint übrigens zum letzten Mal in der Geschichte des schändlichen Michaëls der Mann, der es allein gut mit ihm meynte, und kurz hernach starb. Die Feinde umringten den Hügel, auf dem sie die Griechen gelagert sahn, von allen Seiten, bald schien jede Möglichkeit zu entkommen den Griechen entrissen, und Manuel suchte nur den Kaiser, der alle Zeichen seiner Würde ablegte, und die Purpurschuhe auszog, an der Spitze eines Korps von zehntausend Mann, zu retten. Er brachte ihn glücklich aus dem Getümmel *), und wie er diesen in Sicherheit wußte, umschwärmte er mit den Truppen, welche ihn aus dem Gedränge gerettet hatten, das Arabische Lager, griff die Feinde so oft und von so vielen Seiten an, wußte sie so geschickt vom

*) So glaube ich die Erzählung des Contin. Const. Porphyr. pag. 82. (die Cedrenus und Zonaras nur abkürzen) aus Joseph. Gennes. lib. IV. pag. 44. berichtigen und ergänzen zu müssen, so wie weiter unten beym Zuge des Petronas. Genneſius gibt Manuel nur 500 Mann, die Parole war σταυρὸς νικᾷ. Wenn man die Skepsis weit treiben wollte, so würde man das Ganze leicht hinwegraisonniren und es für eine Copie der Geschichte des Theophilus erklären.

Wasser abzuschneiden, daß sie endlich aufbrachen und die eingeschlossenen Griechen ruhig abziehen ließen. Aber Bardas hatte indessen die Höhe seiner Macht erreicht, er besetzte, als Manuel starb, die Stelle des Oberbefehlshabers des ganzen Orientalischen Heers mit seinem neun oder zehnjährigen Sohne, Antigonus, wie sein ältester Sohn, mit dessen Weibe Michaël verbotnen Umgang hatte, schon früher die Occidentalischen Truppen kommandirte, es war also nicht zu verwundern, wenn die Feinde im nächsten Jahre (862) mit einem bessern Plane der Seeküste entlang das Land angriffen, nach einer langen Belagerung die Stadt Amisus zerstörten, und die Einwohner gefangen wegführten. Die Nachricht von diesem Einfall und dem Verlust, den das Reich unter seiner Verwaltung erlitten hatte, kränkte Bardas so empfindlich, daß er Anfangs selbst ausziehen wollte; allein, theils darf ein Günstling den Begünstiger nicht aus den Augen lassen, theils hatte er wohl selbst von seinen militairischen Talenten keine großen Begriffe, und übertrug daher seinem Bruder, Petronas, dem General der Thracesischen Legionen, dieses Kommando. Petronas zeigte auch bald, daß es nicht an den Truppen, noch an den Kräften des Reichs, sondern an den Befehlshabern gelegen habe, wenn die Griechen so oft Niederlagen erlitten hatten. Als er das Kommando erhielt, sagte er, besonders so lange er noch in Ephesus war, und nur die Thracesischen Legionen ihm gehorchten, offen und gerade, daß er sich nicht verspreche, glücklicher als seine Vorgänger zu seyn. Erst als die Macedonischen Truppen zu ihm stießen, rückte er bis

Melitene vor *), und traf die Feinde in einer Ebne gelagert, welche rund um von Bergen eingeschlossen war, und in die man nur durch enge Pässe gelangte. Er benutzte die Lage, besetzte mit vier kaiserlichen Legionen die er bey sich hatte, und mit dem Macedonischen und Thracesischen Heere die westlichen Pässe, hieß die Bucellarier, (die leichten Truppen), die Truppen von Colonea und Paphlagonien nebst der Armenischen Armee sich nördlich lagern, indeß die Truppen des Ostens, die Garde und die Kommandanten von Seleucia und Charsianus südlich gestellt waren, und erwartete dann den Angriff des Feindes auf einer dieser Seiten. **) Der

*) Zwar bringt Joseph. Gennes. lib. IV. pag. 45. 46. die ganze Erzählung mit dem Geschmack, der ihn auszeichnet, in eine Art Dialog; aber er allein bestimmt pag 46. die Lage der Gegend ganz genau, so wie die letzten Umstände aus ihm müssen gezogen werden.

**) Contin. Const. Porphyrog. lib. IV. pag. 83. Ich bin hier ausführlich gewesen, weil deutlich aus meiner Darstellung erhellet, welche Streitkräfte das Reich noch aufbieten konnte. Da hier zufällig die Hauptabtheilungen und Provinzen genannt werden, so will ich ihre Lage doch angeben: 1) Αρμενιακῶν war das alte Pontus; 2) Βουκελλαριῶν, das ehemalige Galatien, Hauptort: Ancyra; 3) Κωλονείας, die Gegend im Süden von Pontus, im Norden von Armenia minor vom Lycus durchströmt — Hauptort: Colonea am Lycus; 4) Παφλαγονίας, bekannt; 5) Οψικίου ist schon früher erklärt worden; 6) Καππαδοκίας, der südliche Theil des alten; 7) Κλεισουραρχία Σελευκίας

Führer der Araber, der sich jetzt durch seine eignen Künste gefangen sah, bemühte sich zuerst, als er vergebens einen freien Paß durch Gefangene auszukundschaften versucht hatte, durch die Bucellarier zu brechen, weil er das Aeusserste zu wagen entschlossen war. Auf der nördlichen Seite hoffte er darum am ersten zu siegen, weil er nur mit leichten Truppen zu thun hatte, und von dieser Seite einen Entsatz von den Paulicianern erwartete; aber seine Bemühung war vergeblich, wie sein Angriff auf den Süden, und er mußte sich entschließen, einen verzweifelten Anfall auf den Ort, wo Petronas selbst kommandirte, zu wagen. Dreymal versuchte er den Paß mit allen seinen Leuten zu erstürmen, und dreymal ward er mit großem Verlust zurückgeschlagen; aber so heftig war die Erbitterung, daß er auch dann keinen Frieden erflehte, und seinem Heer nur darum einige Ruhe gab, damit es bey einem neuen Angriff sein Leben so theuer als möglich verkaufe. Er und alle die Seinigen wurden zusammengehauen, sein Kopf dem Petronas gebracht, und nur sein Sohn mit einigen

---

wegen der engen Päſſe; es war der gebirgigte Theil von Cilicien, freilich gehörte Cilicia campestris damals den Ungläubigen. 8) Κλεισουράρχια Χαρσιανοῦ, der gebirgigte Theil von Kappadocien mit der Stadt Caesarea; setzt man noch dazu das thema Cibyrrhaeotarum an der Küste von Kleinasien, d. h. Lycien und einen Theil von Pamphylien, dann das thema optimatum, so hat man die damalige militairische, zum Theil auch politische Eintheilung, von Kleinasien.

Melitene vor *), und traf die Feinde in einer Ebne gelagert, welche rund um von Bergen eingeschlossen war, und in die man nur durch enge Pässe gelangte. Er benutzte die Lage, besetzte mit vier kaiserlichen Legionen die er bey sich hatte, und mit dem Macedonischen und Thracesischen Heere die westlichen Pässe, hieß die Bucellarier, (die leichten Truppen), die Truppen von Colonea und Paphlagonien nebst der Armenischen Armee sich nördlich lagern, indeß die Truppen des Ostens, die Garde und die Kommandanten von Seleucia und Charsianus südlich gestellt waren, und erwartete dann den Angriff des Feindes auf einer dieser Seiten. **) Der

*) Zwar bringt Joseph. Gennes. lib. IV. pag. 45. 46. die ganze Erzählung mit dem Geschmack, der ihn auszeichnet, in eine Art Dialog; aber er allein bestimmt pag 46. die Lage der Gegend ganz genau, so wie die letzten Umstände aus ihm müssen gezogen werden.

**) Contin. Const. Porphyrog. lib. IV. pag. 83. Ich bin hier ausführlich gewesen, weil deutlich aus meiner Darstellung erhellet, welche Streitkräfte das Reich noch aufbieten konnte. Da hier zufällig die Hauptabtheilungen und Provinzen genannt werden, so will ich ihre Lage doch angeben: 1) Αρμενιακῶν war das alte Pontus; 2) Βουκελλαριῶν, das ehemalige Galatien, Hauptort: Ancyra; 3) Κωλονείας, die Gegend im Süden von Pontus, im Norden von Armenia minor vom Lycus durchströmt — Hauptort: Colonea am Lycus; 4) Παφλαγονίας, bekannt; 5) Οψικίου ist schon früher erklärt worden; 6) Καππαδοκίας, der südliche Theil des alten; 7) Κλεισουραρχία Σελευκίας

Führer der Araber, der sich jetzt durch seine eignen Künste gefangen sah, bemühte sich zuerst, als er vergebens einen freien Paß durch Gefangene auszukundschaften versucht hatte, durch die Bucellarier zu brechen, weil er das Aeusserste zu wagen entschlossen war. Auf der nördlichen Seite hoffte er darum am ersten zu siegen, weil er nur mit leichten Truppen zu thun hatte, und von dieser Seite einen Entsatz von den Paulicianern erwartete; aber seine Bemühung war vergeblich, wie sein Angriff auf den Süden, und er mußte sich entschließen, einen verzweifelten Anfall auf den Ort, wo Petronas selbst kommandirte, zu wagen. Dreymal versuchte er den Paß mit allen seinen Leuten zu erstürmen, und dreymal ward er mit großem Verlust zurückgeschlagen; aber so heftig war die Erbitterung, daß er auch dann keinen Frieden erflehte, und seinem Heer nur darum einige Ruhe gab, damit es bey einem neuen Angriff sein Leben so theuer als möglich verkaufe. Er und alle die Seinigen wurden zusammengehauen, sein Kopf dem Petronas gebracht, und nur sein Sohn mit einigen

---

wegen der engen Päße; es war der gebirgigte Theil von Cilicien, freilich gehörte Cilicia campestris damals den Ungläubigen. 8) Κλεισουράρχια Χαρσιανοῦ, der gebirgigte Theil von Kappadocien mit der Stadt Caesarea; setzt man noch dazu das thema Cibyrrhaeotarum an der Küste von Kleinasien, d. h. Lycien und einen Theil von Pamphylien, dann das thema optimatum, so hat man die damalige militairische, zum Theil auch politische Eintheilung, von Kleinasien.

wenigen Truppen entkam aus der allgemeinen Niederlage. Auch Carbeas ſcheint damals geblieben zu ſeyn, und Petronas alſo dem Reiche von Norden her auf eine Zeitlang Ruhe geſchafft zu haben; aber freilich war der Haß der Paulicianer unverſöhnlich, ſie fingen ihre Einfälle wieder an, ſobald ſie einen entſchloſſenen Führer an ihrer Spitze ſahn, und die Niederlage eines Emir von Melitene hielt die andern Araber von Einfällen nicht für die Dauer ab. *)

---

*) Ich will nicht widerſprechen, aber wahrſcheinlich finde ich es doch nicht, wenn der Herr M. P. T. F. . . . . consul général de France in einer dem Institut impérial vorgeleſenen Abhandlung: Mémoire sur Pompeïopolis où Tash Coupru avec quelques remarques sur Tovata ou Voyavat lu à la troisième classe de l'institut in dem Schluß: Moniteur universel. Jeudi 21 Nov. 1811. pag. 1242 in einer Note zu der Stelle: Je présume (woher?) que Pompejopolis fut détruite au 9e ou 10e siècle, dans une de ces incursions passagères que permettoit aux Musulmans la faiblesse de la cour de Byzance, dont les vices et les révolutions domestiques livraient aux ennemis de la foi le sang, la religion et la liberté des Chrétiens, hinzuſetzt: Il n'y a rien d'absurde à supposer que Pompeïopolis fut détruit sous Michel III. l'an 858 de l'ère chrétienne. Cette année, Omar, dynaste de Mélitine, dévasta toute la Paphlagonie iusqu' à Sinope. Il dut passer nécessairement par Pompeïopolis. Voyez Leo pag. 462. Zonare pag. 158. Tom. 2. et passim tous les auteurs de la Byzantine.

Diese glücklichen Unternehmungen, so wie die Anstalten für die Wissenschaften, die Bardas, der eben so unterrichtet als schlecht von Charakter war machten, beweisen, daß man über den Zustand eines Reichs nicht immer aus der Sinnesart der Regierenden schließen kann, so wie auch der Schluß umgekehrt nicht gelten darf. Die Entfernung der Theodora (856) und die Einschließung ihrer Töchter in den Carianischen Palast, wo man ihr nicht einmal ihre Jahrgelder richtig auszahlte, konnte man gleich nach dem Tode des Theoctistus ahnden; aber, daß die Alleinregierung Michaël des 3ten eine neue Spaltung in die Kirche bringen werde, ahndete wohl Niemand, als Bardas, der in dieser Sache allein die gewöhnliche Klugheit, die ihm zum Thron verhelfen sollte, vergaß.

Zehntes Kapitel.

Michaël der Dritte.

Schon vor der Entfernung der Theodora hatte eine Feindschaft zwischen dem Patriarchen und Bardas Statt gefunden, sie stieg aufs höchste, als Ignatius, der, wie jeder rechtliche Mann, des Bardas Grausamkeiten und seine Tyrannei verabscheute, ihm wegen des verbotnen Umgangs mit seiner Schwiegertochter öffentlich Vorwürfe machte, und ihn hernach vom Abendmahle zurück wies, als er es am Adventsonntage (857) aus seinen Händen empfangen wollte. Ignatius erklärte dabey, daß er einem mit so grober Sünde befleckten Menschen nie die Absolution ertheilen werde. Bardas stellte darauf dem Kaiser vor, daß der Patriarch sich schon vorher geweigert hätte, Theodora und ihre Töchter als Nonnen einzusegnen, also dem Willen des Regenten zu widerstreben gewagt, daß er ferner wahrscheinlich mit dem Gebon *), einem närrischen Mönch, der sich für einen Sohn

*) Nicetas in vit. Scti Ignatii, Colet. Concil. X. pag. 698. Ich habe schon oben erinnert, daß Nicetas sagt, es sey dies vor der Verstoßung der Theodora gewesen.

der Theodora ausgegeben und vielen Anhang gefunden hatte, gegenwärtig aber auf der Insel Oxeia im Gefängniß saß, in Verbindung stände, und andre Dinge der Art, die den Michaël so aufbrachten, daß er ihn sogleich in seinen Palast zu holen befahl, ihn einen Anhänger des Gebon schalt, und auf die Insel Terabinthus bringen ließ. *) Damit das Volk glaube, es sey eine

*) Den hier folgenden Streit des Ignatius und Photius, den ich in einer Fortsetzung meines Werks gründlicher abhandeln werde, als hier geschehen kann, wo ich schließen möchte, hat Voltaire ganz nach seiner Art abgefertigt, (Dictionnaire philosophique, vorher questions sur l'encyclopédie Tom. IV. (Amsterd. Rey. 8) pag. 84. artic. église.) Ignace et Photius, qui se disputaient la chaire de Constantinople étoient tous deux chaponnés. Cette mutilation leur interdisant la vraie paternité ils ne pouvaient être que pères d'église. On dit que les châtrés sont tracassiers, malins, intrigans. Ignace et Photius troublèrent toute la cour grecque. Ich setze die Stelle her, von der ich, ein incompetenter Richter über Witz, nicht einmal weiß, ob sie witzig ist, um zu zeigen, wie leicht man witzig seyn kann, wenn einem an der Wahrheit und dem Heiligen Nichts liegt. Wen es interessiren kann, dem will ich doch noch sagen, daß die Sache, die Voltaire bespöttelt, vom Photius wenigstens nicht ausgemacht ist. Fabricius leugnet es ganz ab, Bibliothec. graeca Vol X. pag. 671. Er citirt darüber in der Note etwas, was ich nicht nachgesehen habe. Ich meines Theils bin zufrieden mit dem, was Montacutius in Not. ad epistolas Photii (Lond. 1651. fol.) ad epist.

Verbindung zwiſchen Gebon und dem Patriarchen entdeckt worden, ward der arme Gebon auf Bardas Befehl aus ſeinem Kerker geholt, und auf die Inſel Principus gebracht, wo man ihm die Augen ausſtach und Arme und Beine abhieb. Eine Zeitlang war jetzt die Stadt ohne Patriarchen, am Ende ſah man wohl ein, daß man entweder Ignatius zurückrufen, oder einen andern an ſeine Stelle ernennen laſſen müſſe. Das war aber nicht leicht, da man ihn des Hochverraths nicht überführen konnte. Bardas hoffte eine ungerechte Abſetzung des Ignatius nur durch das überlegene Verdienſt ſeines Nachfolgers entſchuldigen zu können, und bewog deshalb den berühmten Photius, daß er die Würde annahm. Dieſen beſeelte von Jugend auf die größte Liebe zu den Wiſſenſchaften, wie er uns dadurch wichtig iſt, daß er während einer Geſandſchaft am Hofe des Chalifen einen großen Theil der alten Schriftſteller ausgezogen, und uns in dieſen Auszügen von vielen verlornen Büchern

---

49. pag. 106 hat; wo auch er ſagt, sed Photium eunuchum fuisse nondum constat. Auch La Croix examen critique des Historiens d'Alexandre, edit. IIdes pag. 754. hat nur zum Theil Recht, wenn er den Photius ambitieux, méchant, hypocrite, persécuteur, intrus (denn das heißt doch das Folgende) nennt. Daß er ein großer Gelehrter war, daß er das Griechiſche ſehr rein ſchreibt, will ich nicht läugnen, aber ſeinen Character möchte ich freylich nicht retten; leider muß ich geſtehen, daß Gelehrſamkeit und Tugend ſehr oft in keiner Verbindung ſtehen.

Kenntniß hinterlaſſen hat. Er genoß eines hohen Ranges am Hofe, und wenn er auch nie, wie Manche glauben, einer der Hauptleute der Garde war, ſo iſt er gewiß erſter Geheimſchreiber geweſen. *) Voll brennenden Ehrgeizes und, wie die Griechen von jeher waren und noch ſind, ein Freund des leeren Glanzes, aufs tiefſte in die Kabalen eines Hofes verflochten, mußte er entweder jedem Anſpruch entſagen, oder auch ſich in Bardas Willen fügen, ſo lange dieſer alle Angelegenheiten lenkte. Es reizte ihn die Patriarchenwürde wohl auch darum, weil ſie eine unabhängige Gewalt gab, die der Kaiſer ſelbſt und ſeine Miniſter fürchteten, welche aber eben deshalb oft ihrem Beſitzer verderblich ward. Glücklicherweiſe für Bardas hatte Ignatius eine Parthey des Clerus gegen ſich, deren man ſich unter dieſen Umſtänden bedienen konnte. Der Sohn Leo des Armeniers, Gregorius, gegen den Ignatius ſchon einen Familienhaß haben mußte, war Erzbiſchoff von Syracus, welches damals noch zum Sprengel des Patriarchen von Conſtantinopel gehörte, und er hatte nach

*) Wo die Quellen ſo am Tage liegen, wäre es unnöthig, jeden Augenblick zu citiren, ich habe mich des Lebens des h. Ignatius, das ich ſo oft anführe, nur mit großer Vorſicht bedient; alle Occidentaliſchen Quellen ſind hier trübe, und der einzige Brief, Photii epist. II. pag. 47-64, über den Zuſatz filioque zum Symbolum, welcher lange Brief oder vielmehr Abhandlung an die Erzbiſchöffe des Orients gerichtet iſt, beweiſet, wie auch ſeine Fehde über die Bulgaren, wie ihn die Hitze fortriß.

Methodius Tode ſich um die Patriarchenwürde bewor-
ben, da er und ſein Bruder Baſil, gleichfalls Biſchoff,
einen großen Anhang in der Stadt hatten. *) Die Sache
ſcheiterte, weil Theodora für Ignatius entſchied, und
dieſer verſagte den beiden Erzbiſchöffen, ſeinen bisheri-
gen Gegnern, allen Antheil an ſeiner Einweihung. Der
Vorwand dieſer beleidigenden Ausſchließung war, daß
Gregor einem Mann, den Methodius nach Rom ge-
ſandt hatte, die höheren Weihen ohne Anfrage bey dem
Patriarchen ertheilt habe. Um der Sache ein Anſehn
zu geben, hielt Ignatius eine Kirchenverſammlung (854)
der Geiſtlichen ſeiner Diöces und that Gregor in den
Bann, weil er einen Geiſtlichen geweiht habe, der nicht
aus ſeinem Sprengel geweſen. Der Bannſtrahl erregte in
Conſtantinopel großen Widerſpruch, und Ignatius
ſchrieb an den Römiſchen Biſchoff, Leo den 4ten, um
ſeine Zuſtimmung zu erhalten. Der Biſchoff war aber
unterrichtet, daß der griechiſche Hof und die Geiſtlich-

*) Dies, was Niemand ſonſt berührt, ſteht in der fol-
genden Stelle des Joseph. Gennes. pag. 47. Sollte
man ſie nicht verſtehen, ſo iſt das nicht, weil ſie aus
dem Zuſammenhange geriſſen iſt, ſondern weil er im-
mer ſo ſpricht, daß man ſeine Meynung nur errathen
muß: τὸν (den Ignatius) μετὰ τὴν τετραετῆ τοῦ
θρόνου κατάσχεσιν καὶ τελευταίαν τοῦ τριμάκαρος
Μεθοδίου κατ' ἐκλογὴν προκριθέντα σὺν εὐλαβείᾳ τῇ
μεγίστῳ τῶν ἐκ Πατρὸς ορθοδόξων συστασέων τῶν
μεγάλων τῇ ἀρετῇ Βασιλείου καὶ Γρηγορίου τῶν υἱῶν
Λέοντος τοῦ βασίλεως. Bergler hat wohl Recht,
wenn er ſagt, praefracte et perdite loquitur.

keit durch die Streitigkeiten getheilt wären, und enthielt sich einer Entscheidung, bis er näher belehrt sey. Indessen wüthete die heftigste Verfolgung in Constantinopel, die von den Anhängern der beiden Prinzen wechselsweise verhängt ward, und Photius, obgleich Laye, nahm als Anhänger Gregors großen Theil daran, da auch er der kaiserlichen Familie nahe verwandt war, weil sein Bruder Sergius mit der Irene, der Schwester des Bardas und der Theodora, vermählt war. Während der Zeit hatte der Nachfolger Leos des Vierten, Benedict der Dritte, gesehn, daß er aus diesem Streit einen Anlaß nehmen könne, sich zum Richter aufzuwerfen, und forderte den Gregor auf, sich zu rechtfertigen, worauf dieser seinen Freund Zacharias nach Rom schickte. *) Aber der Pabst entschied zu Gunsten des Ignatius, und

*) Freilich kann ich dies nur aus des Pabsts Nicolaus, Nachfolger Benedicts, Briefen beweisen, Colet. Concil. Tom. IX. pag. 1357-1358. epist. Nicol. Papae IX.. Sed decessores mei beatae memoriae Leo ac Benedictus sedis apostolicae moderamina servantes noluerunt sic unam partem audire, ut alii parti nihil penitus reservarent. Unius quippe moderator non est. Quam ob rem interim depositio ipsius a sede apostolica non suscepta, remansit infirma. Cumque idem Gregorius per legatum suae partis, Zachariam nomine, sedem agnovisset apostolicam in sua depositione nullatenus consensisse, non gratias egit, non coeptis in iam dictum fratrem nostrum saevientibus contumeliis conquievit: Sed etc. daß man Baron. annal. XIV. pag. 435. u. Pagi ad Baron. XIV. pag. 491

die zurückgesetzte Parthey that Alles, um diesen zu stürzen, weshalb es wohl nicht ganz ungereimt seyn möchte, zu vermuthen, daß Michaëls und seines Gryllus Possenreisserey en in enger Verbindung mit diesen Händeln standen.

Photius sah indessen wohl ein, daß er, wenn er die Stelle annähme, ein Sclave des grausamen Bardas würde und wünschte darum, daß Ignatius sie freiwillig niederlege, welches dieser standhaft verweigerte, auch nicht thun konnte, ohne sich des Verbrechens schuldig zu bekennen, dessen man ihn angeklagt hatte. Die erste Deputation, die Photius deshalb an ihn schickte, bestand aus lauter Leuten, welche dem Ignatius vorher die treuste Anhänglichkeit geschworen hatten, und denen er seine ganze Verachtung bezeugte, daß sie ihn so niederträchtig und so unverschämt verrathen könnten. Sie erschienen aber einige Tage darauf in Begleitung einer

---

vergleichen muß, versteht sich. Über die Verwandtschaft des Photius, muß man No. XVIII. in den Familiis augustis Byzantinis pag. 135. Familia Theodorae Augustae Theophili imperatoris conjugis vergleichen, in den Stellen, die sich hierauf beziehen, ist Cedr. pag. 429. ganz richtig. Contin. pag. 80. ist durch ein Einschiebsel entstellt; man werfe τῆ Εἰρήνης τῆς μητρὸς heraus, und es ist Alles klar. Übrigens will ich mit Pagi ad Baron. XIV. pag. 495. mich darüber in keinen Streit einlassen, ob Photius das Patriarchat begehrt habe, oder nicht, er sagt in seinen Briefen, in dem der weiter unten folgt und in dem an den Pabst Nicolaus, Nein, — seine Gegner, Ja; da muß Gott richten, der allein die Herzen kennt.

Anzahl Patricier und der Richter des Haupttribunals wieder, um ihn durch Drohungen und Versprechungen zu bewegen, den geforderten Schritt zu thun. Sie bewiesen ihm zwar, daß Alles dem Bardas gehorche, und die grausamste Behandlung Folge der Widersetzlichkeit seyn werde; allein es hatte den Ignatius, wie er selbst im Leben des Nicephorus von sich sagt, zu tief geschmerzt, daß er aus Menschenfurcht ehemals dem Dienste der Bilder entsagt hatte, um noch einmal in einen ähnlichen Fehler zu fallen. Man mußte mit der Beförderung des Photius eilen: daß man dabey mehr auf die Form, als auf das Wesen Rücksicht nahm, und schnell den Layen zum Mönch und durch alle Weihen zum Priester machte, konnte durch viele Beyspiele der letzten Zeit entschuldigt werden; nur Photius selbst, der den Bardas kannte, war nicht zu entschuldigen. Derselbe Gregorius, den vorhin Ignatius aus der Kirchengemeinschaft gestoßen hatte, schor ihn am 20. Dec. (857) zum Mönch, machte ihn den 21ten zum Anagnosten, den 22ten zum Subdiaconus, den folgenden Tag zum Diaconus, den dritten zum Presbyter, und versammelte dann am Vorabend des Weihnachtstages die Geistlichkeit seines Anhangs im Palast, wählte ohne Rücksicht darauf, daß Ignatius bis jetzt weder abgedankt hatte, noch abgesetzt war, den Photius zum Patriarchen, und segnete ihn in Verbindung mit den Bischöffen seiner Parthey am folgenden Tage feierlich ein *), doch versprach

*) Dies ist die Synode von der es in dem Synodicon, bey Fabric. bibliothec. graeca. Vol. XII. pag. 417 und

„denden eine Erleichterung iſt; die Mißhandlung traf „meine Seele ſelbſt, wodurch auch der Leib unter die „Geiſſel der Krankheit kommt, indeß der, welcher ſie „ertheilt, ſich nicht ſchämt, weil ſeine Ungerechtigkeit „nicht klar iſt, und der, den ſie trifft, ſeine Schmerzen „dadurch vermehrt ſieht, daß er keine Theilnahme „findet. ———— Aber um Chriſti und der göttlichen „Geſetze willen erdulde ich meine Leiden gern, und ich „danke Gott dafür, weil er eben durch das Traurige „des Umſtandes, daß ich im Verborgnen litt, und von „dem Leiden keine Ehre hatte, mir einen größern Lohn „vorbehielt. Gleich beym Anfange des Streits wußte „ich wohl, daß ich leiden würde, ja ich betheure (denn, „wenn es nicht wahr iſt, ſo will ich noch Schlimmeres „leiden, als, was ich ſchon litt), daß ich vor dem An„fang des Streits, vor dem Trübſal Nichts anderes „erwartete; gleichwohl geſtehe ich, daß ich betrübt und „traurig bin, weil ich meine Leiden von den Menſchen, „die ſie jetzt über mich verhängen, erdulde. Mein Ziel iſt „mir von Gott geſteckt, ich nehme freudig jeden Becher „den er mir reichen läßt; ja, ich betrübe mich über das, „was ich erduldet, ſo wenig, daß ich auch noch das „Uebrige ſuche, obgleich ich, wie alle Menſchen, gegen „Schmerz nicht gefühllos bin. Ich hoffte aber in Euch „nicht den Urheber, ſondern den Rächer des mir geſchehe„nen Unrechts zu ſehn; aber ich kann weder dem entgehen, „was ich dulden muß, noch Anderer Wunſch, Anderer „Willen wenn ſie es nicht wollen, mich entziehen. *)

*) Man ſieht wohl, daß er dem Barbas gerade heraus-

„Ich habe schon früher gelitten, jetzt wird aber, „als wäre des Uebels noch zu wenig, eine andre Art, „mir wehe zu thun, ausgedacht; es werden um meinet„willen Andere übel behandelt; der Clerus und die An„gesehensten meiner Umgebung sterben fast Hungers, sie „werfen die Schuld auf mich, mich trifft ihre Schmä„hung und ihr Fluch. Ich will nicht erwähnen, daß „auch mir mein Theil zugemessen wird, daß ich der „Hälfte meiner Gerichtsbarkeit beraubt bin, wobey die, „die sie mir geraubt, die Verfolgung gegen mich schlau „genug angestellt haben. Wenn sie es thaten, um meine „Bitte zu erfüllen (ich meyne, mich von diesem Joch und „dieser Last zu befreien), dann will ich es ihnen noch „Dank wissen, daß sie mir Manches abgenommen, es „ist mir leid, daß sie mir nicht Alles geraubt, und je „mehr sie zaudern, das Uebrige zu nehmen, desto un„zufriedner bin ich. Gewiß machen die dem, den „sie zu tödten sich vorgesetzt haben, mehr Schmerzen, „die ihn halb todt oder halb zerschnitten liegen „lassen, als die ihn sogleich völlig morden; — — — „und so wenig man halbzerschnitten leben kann, „so wenig kann ich, wie ich jetzt behandelt bin, meine „Stelle behalten. Ich würde ja nicht meinen Vorgän„gern, sondern meinen Nachfolgern, wenn anders noch „unglücklichere Menschen, als ich, nach mir dies Joch „auf sich nehmen wollen, ewige Schande bereiten, wenn „ich nicht meine Stelle aufgeben wollte; erst dann wird

---

sagt, daß er ihn gezwungen habe, die Patriarchenwürde anzunehmen.

„der Haß aufhören. Ja, ich schüttele den Staub von „meinen Füßen, und steige vom Patriarchenstuhl, dann „wird jeder Trug, jede Hinterlist, jede Tücke, jede „Nachstellung zugleich aufhören. O Recht! o Gesetz! „o göttliches Gericht! weil ich euch nicht vergessen, euch „nicht niedertreten will, werde ich mißhandelt; weil ich „euch lieb habe, werde ich nicht geliebt; weil ich mich „eurer annehme, nimmt sich Niemand meiner an! Man „dichtet mir viele Verbrechen an und wer gegen mich „Etwas ausdenkt, der ist verständig, der ist thätig; „wer aber Antheil an meinem Schicksal nimmt, der „wird als ein Feind und Uebertreter des Gesetzes be„handelt, auch wenn er mein Bruder, und von „Natur zum Mitleiden geneigt ist. Wer könnte es mit „Geduld tragen, daß wir die als unsere Richter erken„nen müssen, die vorher unsere Lobredner und gerne „zufrieden waren, wenn wir sie nicht tadelten, daß wir „von unsern Freunden getrennt, von unsern Brüdern „gerissen werden, wer könnte dies erdulden?“ Dieser Brief scheint indessen wenig geholfen zu haben, denn in einem andern spricht Photius seine Beschwerden noch deutlicher aus: *)

„Ich wußte,“ schreibt er, „daß ich des erzbischöfflichen „Stuhls nicht würdig, auch ehe ich es versucht hatte; „wußte, daß ich zum Dienst eines Hirten nicht geschickt „sey, darum nahm ich meine Stelle nur an, wie man

*) Phot. epist. VI. pag. 69. Βάρδᾳ Μαγίστρῳ, Πατρικίῳ καὶ Κουροπαλάτῃ περὶ κληρικοῦ τοῦ Βλασίου κινδυνεύσαντος.

„mich dazu schleppte und zog. O! hätte mich lieber der „Tod getroffen, als daß ich mich damals stoßen, oder „besser, mit unerträglicher Gewalt treiben ließ *), dann „hätten nicht die Wogen solcher und so großer Uebel meine „unglückliche Seele täglich überströmt und zerspült. „Schon die bange Erwartung und die Furcht dieser „Uebel (denn stark ist der Menschen Seele, um künftig „bevorstehende unangenehme Dinge zu ahnden, besonders „wenn eignes herbes Schicksal sie in Bewegung bringt) „quälte und ängstete mich; von diesen getrieben und ge„quält, weinte, klagte, that ich alles Mögliche, ehe ich „dem von Andern Beschlossenen, wozu ich sollte ge„zwungen werden, beystimmte. Ich verlangte oft, daß „der Becher vieler und mannigfaltiger Sorgen und „Versuchungen an mir vorübergehen möge. Jetzt „lehrt mich die Sache selbst und beweiset meine Un„würdigkeit, und es bemächtigt sich nicht mehr meiner „über das Gegenwärtige erwartende Furcht, sondern „Besinnung raubender Schmerz über tödtliche Wunden. „Die Priester sehe ich ja alle ohne Ausnahme um „eines Fehlers willen, ein Leiden dulden, sie werden ge„schlagen, in Kerker geworfen, entehrt, der Zungen be„raubt, (erbarme dich Herr unserer Sünden!) wie sollte „ich nicht die Gestorbenen glücklicher preisen, als mich? „Wie soll ich nicht die Last, die ich noch trage, als eine

*) So glaube ich die Worte ὡς εἰδε θάνατός με τῆς τότε προβολῆς μᾶλλον δὲ τῆς αφορήτου βίας προαρπάσειν. richtig zu übersetzen, oder vielmehr zu erklären.

„Strafe meiner Sünden anſehen? Der arme Mann,
„über den ich euch ſchreibe, ein Mann ohne Schuld,
„der nicht einmal ſeines Verſtandes ganz mächtig iſt,
„(ſolche Leute pflegt man ſonſt eher zu bemitleiden, als zu
„haſſen), hat auf einmal unendlich viel Uebles erlitten;
„er ward, geſchlagen, verkauft, in den Kerker geworfen;
„ihm ward, was durch keinen Troſt ihm kann erleichtert
„werden, die Zunge ausgeſchnitten, und doch war er ein
„geweihter Prieſter, für den ich mich oft verwendet hatte,
„für den ich, wie Alle die zugegen waren, wiſſen, die
„Verſicherung, daß er nicht weiter ſollte mißhandelt wer-
„den, erhalten. Haben die Zeugen dieſes Verſprechens
„es auch vergeſſen, Gott hat es gewiß nicht vergeſſen.
„Welche Hoffnung bleibt mir aber noch für ſolche Dinge,
„die nicht Jedermann weiß, wenn ich in Rückſicht der
„offenbaren und ſichtlichen ſo ſchändlich verſpottet werde,
„und meiner Bitte verfehle? Wie ſollte ich für Euer, für
„des Volks Sünde durch meine Fürbitte Vergebung er-
„langen, nachdem ich bey meiner Verwendung für einen
„ſo ſchmählig abgewieſen worden? Indem ich dies
„ſchreibe, vergieße ich blutige Thränen, und es hängt
„ganz von euch ab, in dieſem Briefe, den erſten oder zu-
„gleich den letzten zu erhalten. Ich erkläre im Angeſichte
„Gottes, daß wenn Ihr die Abſicht habt, mich um mei-
„nen frommen Bitten abzuweiſen und zurückzuſetzen,
„wenn dem Unglücklichen nicht jede Tröſtung und Beru-
„higung, die man ihm jetzt geben kann, zu Theil wird,
„ich weder mehr ſchreibe, noch Euch auf irgend eine andre
„Art lästig fallen will. Ich werde dann mich ruhig ver-
„halten, für mich ſorgen, und mich über meine eigene

„Angelegenheiten betrüben; würde ich nach täglichen Ver„suchungen und Anfechtungen, die von Aussen auf mich „stürmen, auch noch meine von Leiden niedergedrückte „Seele verderben, dann wahrlich! wär ich unter allen „Menschen der Unglückseligste!" —

Ehe man jedoch den Ignatius, zu dessen Gunsten seine Parthey in der Kirche der h. Irene eine Versammlung 40 Tage hindurch gehalten, und den Photius verflucht hatte, weiter mißhandelte, versammelten Bardas und Photius in der Kirche der Apostel eine Synode der Geistlichen ihrer Parthey, die dem gefangenen Patriarchen drey Verbrechen zur Last legen mußten, deren jedes Einzelne seine Wahl ungültig machte.*) Zuerst sey er nicht frei und mit Einwilligung aller Bischöffe erwählt worden, da doch ein Kirchengesetz jede Ernennung eines Geistlichen durch weltliche Macht, verbiete; zweytens habe Ignatius gegen den Kaiser conspirirt, und endlich, sey nicht einmal seine Weihe canonisch gewesen, da mehrere Bischöffe dagegen protestirt hätten, und davon

*) Ich schließe dies aus mehrern verbundenen Stellen verschiedner hieher gehöriger Striftsteller, kann es aber nicht eigentlich nachweisen; denn in dem libello synodico bey Fabric. bibliothec. graeca Tom. XII. pag. 417 und Colet. X. pag. 87. steht davon Nichts, die Acten der Synode wurden auf der Versammlung, die unter Basil den Photius wieder einsetzte, verbrannt. Vergl. die Acta Synodi IV^ti Constantinop. actio VIII. Coleti Tom. X. pag. 856 sqq. Nach diesem Synodicon lautet auch die Sache etwas anders, als ich sie mit Pagi ad Baron. XIV. pag. 517. No. XIII. dargestellt habe.

ausgeschlossen worden. Auf diese Beschuldigungen, oder vielmehr aus Furcht vor Bardas, stimmte ein grosser Theil der Versammlung für die Absetzung des Ignatius, den Bardas fesseln und nach Mitylene führen ließ, wie Alle, die der Versammlung in der Kirche der Irene beygewohnt, gemartert wurden, weil auch das Concil Strafen gegen sie festsetzte. Photius sah aber bald ein, daß der Friede in der Kirche dadurch nicht hergestellt sey, da man seine Synode, für eine Winkelsynode erklärte, und die Rechtmäßigkeit der neuen Patriarchenwahl heftig anfocht, und forderte, daß Ignatius selbst die Beschlüsse der letzten Synode anerkennen müsse, wenn man Photius als Patriarchen ansehn solle. Ignatius ward wieder in die Hauptstadt geholt, und man räumte ihm den Genuß seiner Güter wieder ein, während man Gesandte nach Rom schickte, um den Pabst im Namen Michaëls und des Photius zu ersuchen, Abgeordnete nach Constantinopel zu senden, wo man gegen die Reste der Bilderstürmer eine Versammlung halten wolle, weil Ignatius seine Stelle niedergelegt habe.*) Der Pabst Nikolaus, der sich durch diese Gesandtschaft geschmeichelt fand, vielleicht auch nicht genau unterrichtet war, obgleich er allerdings

*) Der Pabst Nicolaus sagt freilich, man hätte dem Ignatius falsche Dinge vorgeworfen, Photius in seinem Briefe bey Baron. XIV. 518. sagt nach der lat. Übersetzung ganz kurz: Nuper itaque cum is, cui ante nos fungi illo sacerdotio obtigerat, eo honore abiisset; und dann schreibt er von seiner Wahl, der Kaiser ruft ihn auch nicht als Richter: auch Nicetas in vit. Ignatii erzählt so, daher meine Wendung im Text.

Nachricht von den Bewegungen in Conſtantinopel hatte, ernannte zwey Biſchöffe, den Zacharias und Rodoald, mit unbeſchränkter Vollmacht, wenn ſie Alles nach der canoniſchen Ordnung gethan fänden, den Photius als Patriarchen zu erkennen, doch gibt er freilich in dem Briefe an den Kaiſer zu verſtehn, daß er ein ſo unregelmäßiges Verfahren nur dann billigen werde, wenn man den Päbſten das Recht, in allen Europäiſchen Provinzen des griechiſchen Reichs die Biſchöffe zu beſtätigen und den Erzbiſchoff von Syracus einzuſetzen, wieder einräumen, auch die Güter in Calabrien, die man ſchon ſeit ſo langer Zeit der Römiſchen Kirche entriſſen habe, derſelben wiedergebe. *) Da man ſeit ſehr langer Zeit in einer ſtillen Fehde mit dem Römiſchen Stuhle gelebt hatte, ſo mußte allerdings der Pabſt, deſſen Anſehn im Occidente ſeit den Zeiten der Irene ſehr gewachſen war, auf den Gedanken kommen, dieſe Gelegenheit zu benuzzen, um auch im Orient ſein Anſehn beſſer zu begründen; aber dem Kaiſer mußte es lächerlich ſeyn, wenn der Pabſt nicht überlegte, daß er es nicht mit rohen Franken zu thun habe. Die Geſandten kamen (860) in Conſtantinopel an, und Bardas, der indeſſen Cäſar geworden war, unterhandelte ein Vierteljahr lang mit

*) Epist. III^ia Nicol. Papae, Colet. Concil. IX. pag. 1297. Et tunc si dignum fuerit tantae sedis praesulem ceu convenit honorabimus et fraterna dilectione amplectemur. Die Bedingungen, unter denen dies geſchehen ſolle, werden in epist. ad Photium freilich nicht erwähnt; aber epist. ad Michaël: pag. 1296.

ihnen, bis er sie bewegte, des Photius Wahl und Ignatius Absetzung als rechtmäßig zu erkennen, und sie dahin brachte, daß sie sich erboten, dies auf einer Synode zu erklären, wo Photius ihnen gerne den Vorsitz überließ. Die Synode ward (861) eröffnet, unter dreyhundert und achtzehn Bischöffen, war keiner, der eine freie Stimme öffentlich zu erheben gewagt hätte, als die Gesandten des Pabsts, die nicht einmal Griechisch verstanden, durch Bestechung und Furcht gefesselt, zugaben, daß der Brief, den sie mitgebracht, nur so weit vorgelesen wurde, als er nichts Anstößiges für die Griechen enthielt. Ignatius selbst lebte damals im Palaste seiner Mutter in der Hauptstadt *), und ward gleich nach den ersten Berathschlagungen vor die Versammlung geschleppt, und seiner Würde verlustig erklärt; Zacharias und Rodoald stimmten in den Ausruf: er ist unwürdig, ein, und sahen zu, wie man ihm die Zeichen seiner Würde schimpflich abriß. Die Form war jetzt erfüllt, eine Kirchenversammlung hatte den Ignatius rechtmäßig entsetzt, er sollte nun auch das Decret selbst durch seine Unterschrift als im Rechte begründet erkennen, welches er lange und hartnäckig zu thun sich weigerte. Endlich überwog die Todesfurcht, und so wie er den Ornat des Patriarchen abgelegt hatte, in dem er vor seinen Feinden Anfangs erscheinen wollte, wie er seine Begleitung entließ, und als bloßer Mönch vor seine Richter

*) Ποσις hieß er; es war ein ehemaliger kaiserlicher Palast, welchen Constantin, der Sohn der Irene, erbaut hatte. Constantin. Christiana pag. 177.

trat, daß er eben ſo ſeinen Namen und ſein Kreuz unter die Entſagungsacte ſetzte, womit man ſich eine Zeitlang begnügte. Um ihm aber auch die Hoffnung abzuſchneiden, verlangte man endlich von ihm, daß er ſelbſt ſeine Abſetzung am Pfingſttage öffentlich in der Kirche vorleſen ſolle. Dieſer Schmach wußte er nicht anders zu entgehen, als durch die Flucht. Er verkleidete ſich als Sclave, nahm zwey Körbe auf die Schulter, und ſchlich ſich in Begleitung ſeiner treuen Geiſtlichen durch einen Säulengang aus den Händen der Wächter, fuhr bey den Blachernen über den Hafen, und erreichte die Inſeln des Propontus, wo er ſich leicht verborgen hielt, weil dieſe Inſeln faſt nur von Mönchen bewohnt wurden. Bardas ſandte zwar den Oryphas mit ſechs Schiffen, um alle Inſeln zu durchſuchen, in allen Klöſtern nachzuforſchen; aber er ſah bald, daß ſeine Bemühungen vergeblich wären, bis ein Erdbeben, welche, ſo häufig ſie auch in Conſtantinopel und in ganz Griechenland waren, doch für ein Zeichen des göttlichen Zorns gehalten wurden, Gelegenheit gab, den Photius zu verketzern, und ſich des Ignatius zu bemächtigen. Schon lange trugen ſich nämlich die Anhänger des Ignatius mit dem albernen Mährchen, daß Photius, der freilich den Gelagen am Hofe nicht ſo oft hätte beywohnen ſollen, als er that, einem Juden ſein halbes Vermögen angeboten, wenn er ihm zu einer gründlichen Kenntniß der Alten verhelfen wolle, daß der Jude das Geld ausgeſchlagen, und dagegen die Verläugnung des Kreuzes verlangt habe, welche Bedingung jener angenommen. *) Als er daher jetzt

*) Sim. Logothet. pag. 332.

auf die Kanzel trat, und dem Volke von den phyſiſchen Urſachen des Erdbebens, das er aus einer groſsen Anhäufung unterirdiſcher Waſſer erklärte, predigte *), ſo erregte dies ein heftiges Geſchrei gegen ihn, das noch vermehrt ward, als er in einer andern Predigt der Philoſophie von einer doppelten Seele im Menſchen ſich annahm, und mit Plato **) behauptete, daſs nur der nie-

*) Sym. Logothet. pag. 333. καὶ αυτὸς ὁ Φώτιος αναβὰς επὶ τοῦ ἄμβωνος δημηγορῆσαι, ἔιπεν, ὅι σείσμοι οὐκ ἐκ πλήθους ἁμαρτιῶν αλλ' ἐκ πλησμονῆς ὕδατος γίνονται. Krug pag. 223 will ματζουκαν leſen und aus dem Ruſſiſchen Hundeſohn erklären, weil viele Slavoniſche Wörter damals in Conſtantinopel im Gebrauch geweſen. Aber die Etymologie und Zuſammenſetzung mag der Kaiſer oder ſeine Stallknechte, die es erfunden haben, ſelbſt vertheidigen. Er ſagt Sym. Logothet. pag. 334 oben: μὰρ heiſse, ein Hund, in welcher Sprache ſetzt er nicht hinzu, σου ziehe und κὰς ein Fell. Oben habe ich Affengeſicht, es heiſst eigentlich in der Stelle Chazarengeſicht.

**) Eigentlich Pythageriſch; denn ſchon Dawes ad Cic. Tuscul. lib. I. cap. 10 hat die Stellen über die dreyfache Eintheilung der Seele bey Plato, die ſich leicht vermehren lieſsen, beygebracht. Plato Opp. (edit. Francofurt 1602. fol.) de republ. lib. IV. pag. 641. ουκ εἰς φαυλόνγε, ὦ θαύμασιε, σκέμμα εμπεπτώκαμεν περὶ ψυχῆς ἔιτε ἔχει τὰ τρία ἔιδη ταῦτα ἐν αὐτῇ ἔιτε μὴ, hat auch auf der folgenden Seite die bekannte Eintheilung in drey Theile. Aber eigentlich ſind es nur zwey Theile, da nach Republ. IV. pag. 644. in med. es heiſst: ταῦτα μὲν τοίνυν (ἦν δ' εγὼ) δύω ἡμῖν

dere Verstand uns zur Sünde bringe, die göttliche Vernunft aber wie ihre Urquelle ewig rein bleibe. Ein Staatssecretair, der der Predigt beygewohnt, und nicht gelehrt genug war, den tiefern Sinn der Worte, die allerdings auf die Kanzel nicht gehörten, zu fassen, beschwerte sich über den Patriarchen beym Kaiser, und verschaffte seiner Anklage bey dem rohen, wüsten Jüngling dadurch Eingang, daß er sie in einen Witz kleidete: „Was wollen wir anfangen, sagte er, wenn jetzt unsere „Sclaven vier Malter Korn statt zwey verlangen, da der „Patriarch jeden zu zwey Personen gemacht hat?“ Der Kaiser der die Kirche regierte, wie seinen Stall, woraus er die Sprache mitbrachte, rief lachend aus: „Wie, lehrt „das Affengesicht so? gleich soll er mir her„kommen!“ Der Patriarch und sein Clerus erschienen, und der Kaiser rief ihm zu: Was unterstehst du Marzuks dich zu lehren, daß die Menschen zwey Seelen haben? Photius erklärte, daß man ihn falsch verstanden habe, und besänftigte den Kaiser. Mehr als Photius Gründe aber stillte die Gefälligkeit Gregors von Syracus den Zorn Michaëls: denn als dieser erfahrne Hofmann, das

---

ὡρίσθω εἴδη εν ψυχῇ ενόντα τὸ δὲ τοῦ θυμοῦ καὶ ᾧ θυμούμεθα πότερον τρίτον; ἢ τούτων ποτέρῳ ἂν εἴη ὁμοφυὲς. Ισως (ἔφη) τῷ ετέρῳ τῷ επιθυμητικῷ; auch Cic. Tuscul. disput. lib. II. cap. 20. Non inscite tamen dicitur: est enim animus in partes tributus duas; quarum altera rationis est particeps, altera expers. Man sehe dort Dawes, weil er aber unter den vielen Stellen die Platonische nicht hat, so habe ich sie hier beygebracht.

beifällige Lächeln bemerkte, mit dem die Hofleute, das wahrscheinlich erst neulich in den Ställen üblich gewordene Wort, Marzukas, aufnahmen, so fragte er den Kaiser um die Bedeutung, und erfuhr, daß es in seinen Zirkeln einen Hund bedeute, der am Fell nage. Den Ignatius rettete das Erdbeben, weil Bardas, um wie er erklärte, durch eine Handlung der Barmherzigkeit die göttliche Gnade zu verdienen, ihm erlaubte, zurück zu kehren, ohne über die Entweichung Rechenschaft zu geben, oder auch denen Strafe zuzuziehen, bey welchen er sich verborgen gehalten. Ignatius stellte sich dem Bruder des Bardas, dem Petronas, und ward in den Besitz seiner Güter wieder eingesetzt, jedoch ohne seine Korrespondenz mit dem Römischen Bischoffe aufzugeben. Der Letztere, Nicolaus, erhielt durch Leo, den Secretair des Kaisers, die Acten des Conciliums, und sah, daß seine Gesandten einfältig und niederträchtig genug gewesen waren, zu Allem die Hand zu bieten, ohne auch nur den geringsten Vortheil für die Römische Kirche zu erhalten; aber er erfuhr zugleich durch die Anhänger des Ignatius, unter denen der nach Rom geflüchtete Theognostus und viele Mönche, deren Auslieferung Michaël verlangte, die Vornehmsten waren, daß die Kaiserin Theodora in ihrem Kloster, so wie Michaëls Gemahlin, Eudoxia, noch für Ignatius arbeiteten, weil nur Bardas den Photius halte *), und gab also Leo einen Brief

*) Epist. Nicol. Colet. Concil. IX. pag. 1336. Porro scripsit nobis imperium vestrum (sagt er dem Michaël) ut Theognostum, qui a fratre et coëpiscopo nostro

mit, der in ziemlich milden Ausdrücken des Photius Wahl und das Betragen der Römischen Gesandten mißbilligte. Als auf diesen Brief keine demüthige Antwort

---

Ignatio super quasdam provincias exarchatus pondus accepisse dignoscitur nec non et alios monachos sibi tamquam vestrae augustalis excellentiae injuriatores destinemus. In quo cum ipsi injuriatores vestri non fuerint, quid aliud nisi quanta poena et quibus tormentis subjiciantur hi, qui a parte Ignatii sunt, et apud vos in ditione vestra consistunt, liquidius agnoscamus — — — — Denique quidam eorum ab ineunte aetate Romae divinis obsequiis famulati sunt, et non justum credimus ejusmodi tormentis fore subdendos, Theognostum autem non de vobis sinistra sed potius grata praedicare testamur. Quam ob rem ergo eum quaeratis ignoramus nisi forte, quia illinc fugatus, hic apud nos requiem, quem admodum innumeri Christiani, aliquantulam reperit. Diese Leute hatten denn auch den Pabst so gut unterrichtet, daß er Concil. IX. pag. 1340, die Bischöffe und Äbte, die für den Ignatius stimmen würden, namentlich anführt. Deutlicher noch sieht man, daß Theognostus für Ignatius auf alle Art thätig war, aus dem Briefe Hadrians, Nachfolgers des Nicolaus, an Ignatius zur Zeit seiner Wiedereinsetzung unter Basil Concil. Constant. IV^tum actio VII. Colet. Concil. X. pag 843 mitten auf der Seite steht durch einen Schreibfehler Θεώδορος statt Θεόγνωστος, unten heißt es: τοιγαροῦν γίνωσκε, ὅτι περ ἐν ὅις ὁ προκάτοχός μου ἁγιώτατος Νικόλαος ὑπὲρ σοῦ καὶ τοῖς σὺν σοι καὶ ὑπὲρ τῶν κατὰ σὲ ἐκκλησίων ὥρισεν, ἐν αὐτοῖς μένομεν

ausgeschlossen worden. Auf diese Beschuldigungen, oder vielmehr aus Furcht vor Bardas, stimmte ein groſser Theil der Versammlung für die Absetzung des Ignatius, den Bardas fesseln und nach Mitylene führen lieſs, wie Alle, die der Versammlung in der Kirche der Irene beygewohnt, gemartert wurden, weil auch das Concil Strafen gegen sie festsetzte. Photius sah aber bald ein, daſs der Friede in der Kirche dadurch nicht hergestellt sey, da man seine Synode, für eine Winkelsynode erklärte, und die Rechtmäſsigkeit der neuen Patriarchenwahl heftig anfocht, und forderte, daſs Ignatius selbst die Beschlüsse der letzten Synode anerkennen müsse, wenn man Photius als Patriarchen ansehn solle. Ignatius ward wieder in die Hauptstadt geholt, und man räumte ihm den Genuſs seiner Güter wieder ein, während man Gesandte nach Rom schickte, um den Pabst im Namen Michaëls und des Photius zu ersuchen, Abgeordnete nach Constantinopel zu senden, wo man gegen die Reste der Bilderstürmer eine Versammlung halten wolle, weil Ignatius seine Stelle niedergelegt habe.*) Der Pabst Nikolaus, der sich durch diese Gesandtschaft geschmeichelt fand, vielleicht auch nicht genau unterrichtet war, obgleich er allerdings

*) Der Pabst Nicolaus sagt freilich, man hätte dem Ignatius falsche Dinge vorgeworfen, Photius in seinem Briefe bey Baron. XIV. 518. sagt nach der lat. Übersetzung ganz kurz: Nuper itaque cum is, cui ante nos fungi illo sacerdotio obtigerat, eo honore abiisset; und dann schreibt er von seiner Wahl, der Kaiser ruft ihn auch nicht als Richter: auch Nicetas in vit. Ignatii erzählt so, daher meine Wendung im Text.

Nachricht von den Bewegungen in Constantinopel hatte, ernannte zwey Bischöffe, den Zacharias und Rodoald, mit unbeschränkter Vollmacht, wenn sie Alles nach der canonischen Ordnung gethan fänden, den Photius als Patriarchen zu erkennen, doch gibt er freilich in dem Briefe an den Kaiser zu verstehn, daß er ein so unregelmäßiges Verfahren nur dann billigen werde, wenn man den Päbsten das Recht, in allen Europäischen Provinzen des griechischen Reichs die Bischöffe zu bestätigen und den Erzbischoff von Syracus einzusetzen, wieder einräumen, auch die Güter in Calabrien, die man schon seit so langer Zeit der Römischen Kirche entrissen habe, derselben wiedergebe. *) Da man seit sehr langer Zeit in einer stillen Fehde mit dem Römischen Stuhle gelebt hatte, so mußte allerdings der Pabst, dessen Ansehn im Occidente seit den Zeiten der Irene sehr gewachsen war, auf den Gedanken kommen, diese Gelegenheit zu benuzzen, um auch im Orient sein Ansehn besser zu begründen; aber dem Kaiser mußte es lächerlich seyn, wenn der Pabst nicht überlegte, daß er es nicht mit rohen Franken zu thun habe. Die Gesandten kamen (860) in Constantinopel an, und Bardas, der indessen Cäsar geworden war, unterhandelte ein Vierteljahr lang mit

*) Epist. III^ia Nicol. Papae, Colet. Concil. IX. pag. 1297. Et tunc si dignum fuerit tantae sedis praesulem ceu convenit honorabimus et fraterna dilectione amplectemur. Die Bedingungen, unter denen dies geschehen solle, werden in epist. ad Photium freilich nicht erwähnt; aber epist. ad Michaël: pag. 1296.

ihnen, bis er ſie bewegte, des Photius Wahl und Ignatius Abſetzung als rechtmäßig zu erkennen, und ſie dahin brachte, daß ſie ſich erboten, dies auf einer Synode zu erklären, wo Photius ihnen gerne den Vorſitz überließ. Die Synode ward (861) eröffnet, unter dreyhundert und achtzehn Biſchöffen, war keiner, der eine freie Stimme öffentlich zu erheben gewagt hätte, als die Geſandten des Pabſts, die nicht einmal Griechiſch verſtanden, durch Beſtechung und Furcht gefeſſelt, zugaben, daß der Brief, den ſie mitgebracht, nur ſo weit vorgeleſen wurde, als er nichts Anſtößiges für die Griechen enthielt. Ignatius ſelbſt lebte damals im Palaſte ſeiner Mutter in der Hauptſtadt *), und ward gleich nach den erſten Berathſchlagungen vor die Verſammlung geſchleppt, und ſeiner Würde verluſtig erklärt; Zacharias und Rodoald ſtimmten in den Ausruf: er iſt unwürdig, ein, und ſahen zu, wie man ihm die Zeichen ſeiner Würde ſchimpflich abriß. Die Form war jetzt erfüllt, eine Kirchenverſammlung hätte den Ignatius rechtmäßig entſetzt, er ſollte nun auch das Decret ſelbſt durch ſeine Unterſchrift als im Rechte begründet erkennen, welches er lange und hartnäckig zu thun ſich weigerte. Endlich überwog die Todesfurcht, und ſo wie er den Ornat des Patriarchen abgelegt hatte, in dem er vor ſeinen Feinden Anfangs erſcheinen wollte, wie er ſeine Begleitung entließ, und als bloßer Mönch vor ſeine Richter

*) Πόρις hieß er; es war ein ehemaliger kaiſerlicher Palaſt, welchen Conſtantin, der Sohn der Irene, erbaut hatte. Constantin. Christiana pag. 177.

trat, daß er eben ſo ſeinen Namen und ſein Kreuz unter die Entſagungsacte ſetzte, womit man ſich eine Zeitlang begnügte. Um ihm aber auch die Hoffnung abzuſchneiden, verlangte man endlich von ihm, daß er ſelbſt ſeine Abſetzung am Pfingſttage öffentlich in der Kirche vorleſen ſolle. Dieſer Schmach wußte er nicht anders zu entgehen, als durch die Flucht. Er verkleidete ſich als Sclave, nahm zwey Körbe auf die Schulter, und ſchlich ſich in Begleitung ſeiner treuen Geiſtlichen durch einen Säulengang aus den Händen der Wächter, fuhr bey den Blachernen über den Hafen, und erreichte die Inſeln des Propontus, wo er ſich leicht verborgen hielt, weil dieſe Inſeln faſt nur von Mönchen bewohnt wurden. Bardas ſandte zwar den Oryphas mit ſechs Schiffen, um alle Inſeln zu durchſuchen, in allen Klöſtern nachzuforſchen; aber er ſah bald, daß ſeine Bemühungen vergeblich wären, bis ein Erdbeben, welche, ſo häufig ſie auch in Conſtantinopel und in ganz Griechenland waren, doch für ein Zeichen des göttlichen Zorns gehalten wurden, Gelegenheit gab, den Photius zu verketzern, und ſich des Ignatius zu bemächtigen. Schon lange trugen ſich nämlich die Anhänger des Ignatius mit dem albernen Mährchen, daß Photius, der freilich den Gelagen am Hofe nicht ſo oft hätte beywohnen ſollen, als er that, einem Juden ſein halbes Vermögen angeboten, wenn er ihm zu einer gründlichen Kenntniß der Alten verhelfen wolle, daß der Jude das Geld ausgeſchlagen, und dagegen die Verläugnung des Kreuzes verlangt habe, welche Bedingung jener angenommen. *) Als er daher jetzt

*) Sim. Logothet. pag. 332.

auf die Kanzel trat, und dem Volke von den physischen Ursachen des Erdbebens, das er aus einer großen Anhäufung unterirdischer Wasser erklärte, predigte *), so erregte dies ein heftiges Geschrei gegen ihn, das noch vermehrt ward, als er in einer andern Predigt der Philosophie von einer doppelten Seele im Menschen sich annahm, und mit Plato **) behauptete, daß nur der nie-

*) Sym. Logothet. pag. 333. καὶ αυτὸς ὁ Φώτιος αναβὰς ἐπὶ τοῦ ἄμβωνος δημηγορῆσαι, ἔιπεν, ὅι σείσμοι οὐκ ἐκ πλήθους ἁμαρτιῶν αλλ' ἐκ πλησμονῆς ὕδατος γίνονται. Krug pag. 223 will ματζουκαν lesen und aus dem Russischen Hundesohn erklären, weil viele Slavonische Wörter damals in Constantinopel im Gebrauch gewesen. Aber die Etymologie und Zusammensetzung mag der Kaiser oder seine Stallknechte, die es erfunden haben, selbst vertheidigen. Er sagt Sym. Logothet. pag. 334 oben: μὰρ heiße, ein Hund, in welcher Sprache setzt er nicht hinzu, σου ziehe und κὰς ein Fell. Oben habe ich Affengesicht, es heißt eigentlich in der Stelle Chazarengesicht.

**) Eigentlich Pythagorisch; denn schon Dawes ad Cic. Tuscul. lib. I. cap. 10 hat die Stellen über die dreyfache Eintheilung der Seele bey Plato, die sich leicht vermehren ließen, beygebracht. Plato Opp. (edit. Francofurt 1602. fol.) de republ. lib. IV. pag. 641. ουκ εἰς φαυλόνγε, ὦ θαύμασιε, σκέμμα εμπεπτώκαμεν περὶ ψυχῆς ἔιτε ἔχει τὰ τρία ἔιδη ταῦτα ἐν αὐτῇ ἔιτε μὴ, hat auch auf der folgenden Seite die bekannte Eintheilung in drey Theile. Aber eigentlich sind es nur zwey Theile, da nach Republ. IV. pag. 644. in med. es heißt: ταῦτα μὲν τοίνυν (ἦν δ' εγὼ) δύω ἡμῖν

dere Verſtand uns zur Sünde bringe, die göttliche Vernunft aber wie ihre Urquelle ewig rein bleibe. Ein Staatsſecretair, der der Predigt beygewohnt, und nicht gelehrt genug war, den tiefern Sinn der Worte, die allerdings auf die Kanzel nicht gehörten, zu faſſen, beſchwerte ſich über den Patriarchen beym Kaiſer, und verſchaffte ſeiner Anklage bey dem rohen, wüſten Jüngling dadurch Eingang, daß er ſie in einen Witz kleidete: „Was wollen wir anfangen, ſagte er, wenn jetzt unſere „Sclaven vier Malter Korn ſtatt zwey verlangen, da der „Patriarch jeden zu zwey Perſonen gemacht hat?“ Der Kaiſer der die Kirche regierte, wie ſeinen Stall, woraus er die Sprache mitbrachte, rief lachend aus: „Wie, lehrt „das Affengeſicht ſo? gleich ſoll er mir her„kommen!“ Der Patriarch und ſein Clerus erſchienen, und der Kaiſer rief ihm zu: Was unterſtehſt du Marzuks dich zu lehren, daß die Menſchen zwey Seelen haben? Photius erklärte, daß man ihn falſch verſtanden habe, und beſänftigte den Kaiſer. Mehr als Photius Gründe aber ſtillte die Gefälligkeit Gregors von Syracus den Zorn Michaëls: denn als dieſer erfahrne Hofmann, das

---

ὡρίϛθω ἤδη ἐν ψυχῇ ἐνόντα τὸ δὲ τοῦ θυμοῦ καὶ ᾧ θυμούμεθα πότερον τρίτον; ἢ τούτων ποτέρῳ ἂν εἴη ὁμοφυὲς. Ισως (ἔφη) τῷ ετέρῳ τῷ ἐπιθυμητικῷ; auch Cic. Tuscul. disput. lib. II. cap. 20. Non inscite tamen dicitur: est enim animus in partes tributus duas; quarum altera rationis est particeps, altera expers. Man ſehe dort Dawes, weil er aber unter den vielen Stellen die Platoniſche nicht hat, ſo habe ich ſie hier beygebracht.

beifällige Lächeln bemerkte, mit dem die Hofleute, das wahrscheinlich erst neulich in den Ställen üblich gewordene Wort, Marzukas, aufnahmen, so fragte er den Kaiser um die Bedeutung, und erfuhr, daß es in seinen Zirkeln einen Hund bedeute, der am Fell nage. Den Ignatius rettete das Erdbeben, weil Bardas, um wie er erklärte, durch eine Handlung der Barmherzigkeit die göttliche Gnade zu verdienen, ihm erlaubte, zurück zu kehren, ohne über die Entweichung Rechenschaft zu geben, oder auch denen Strafe zuzuziehen, bey welchen er sich verborgen gehalten. Ignatius stellte sich dem Bruder des Bardas, dem Petronas, und ward in den Besitz seiner Güter wieder eingesetzt, jedoch ohne seine Korrespondenz mit dem Römischen Bischoffe aufzugeben. Der Letztere, Nicolaus, erhielt durch Leo, den Secretair des Kaisers, die Acten des Conciliums, und sah, daß seine Gesandten einfältig und niederträchtig genug gewesen waren, zu Allem die Hand zu bieten, ohne auch nur den geringsten Vortheil für die Römische Kirche zu erhalten; aber er erfuhr zugleich durch die Anhänger des Ignatius, unter denen der nach Rom geflüchtete Theognostus und viele Mönche, deren Auslieferung Michaël verlangte, die Vornehmsten waren, daß die Kaiserin Theodora in ihrem Kloster, so wie Michaëls Gemahlin, Eudoxia, noch für Ignatius arbeiteten, weil nur Bardas den Photius halte *), und gab also Leo einen Brief

*) Ep. Nicol. Colet. Concil. IX. pag. 1336. Porro scripsit nobis imperium vestrum (sagt er dem Michaël) ut Theognostum, qui a fratre et coëpiscopo nostro

mit, der in ziemlich milden Ausdrücken des Photius Wahl und das Betragen der Römischen Gesandten mißbilligte. Als auf diesen Brief keine demüthige Antwort

---

Ignatio super quasdam provincias exarchatus pondus accepisse dignoscitur nec non et alios monachos sibi tamquam vestrae augustalis excellentiae injuriatores destinemus. In quo cum ipsi injuriatores vestri non fuerint, quid aliud nisi quanta poena et quibus tormentis subjiciantur hi, qui a parte Ignatii sunt, et apud vos in ditione vestra consistunt, liquidius agnoscamus — — — — Denique quidam eorum ab ineunte aetate Romae divinis obsequiis famulati sunt, et non justum credimus ejusmodi tormentis fore subdendos, Theognostum autem non de vobis sinistra sed potius grata praedicare testamur. Quam ob rem ergo eum quaeratis ignoramus nisi forte, quia illinc fugatus, hic apud nos requiem, quem admodum innumeri Christiani, aliquantulam reperit. Diese Leute hatten denn auch den Pabst so gut unterrichtet, daß er Concil. IX. pag. 1340, die Bischöffe und Äbte, die für den Ignatius stimmen würden, namentlich anführt. Deutlicher noch sieht man, daß Theognostus für Ignatius auf alle Art thätig war, aus dem Briefe Hadrians, Nachfolgers des Nicolaus, an Ignatius zur Zeit seiner Wiedereinsetzung unter Basil Concil. Constant. IV^tum actio VII. Colet. Concil. X. pag 843 mitten auf der Seite steht durch einen Schreibfehler Θεώδορος statt Θεόγνωστος, unten heißt es: τοιγαροῦν γίνωσκε, ὅτι περ ἐν ὅις ὁ προκάτοχός μου ἁγιώτατος Νικόλαος ὑπὲρ σοῦ καὶ τοῖς σὺν σοι καὶ ὑπὲρ τῶν κατὰ σὲ ἐκκλησίων ὥρισεν, ἐν αὐτοῖς μένομεν

erfolgte, that Nicolaus einen Schritt, der das bisherige Verhältniß ganz verändern mußte. Er verſammelte (863) in Rom eine Synode, auf welcher er den Zacharias von Anagni, weil er ſeine Vollmacht überſchritten hatte, ſeiner Würde entſetzte, da Rodoald, der gleich nach ſeiner Rückkehr aus Conſtantinopel zur Unterſuchung der Eheſache Lothars und der Theutberge, in der er ſich wie vormals in Conſtantinopel beſtechen ließ, noch nicht zurückgekehrt war. Auf derſelben Synode ward Georg von Syracus, Photius und ſeine Anhänger aus dem Clerus geſtoßen, und im Fall ſie auf ihrem Sinn beharren ſollten, mit dem Fluche belegt. Der Pabſt zögerte freilich einige Zeit, dieſe Decrete zu überſenden, that es aber endlich, und erbitterte dadurch den Kaiſer ſo heftig, daß dieſer durch den Hauptmann ſeiner Garde eine Antwort nach Rom ſchickte, welche faſt nur Schmähungen und Vorwürfe enthält. In dieſem Briefe, an dem Photius großen Antheil ſcheint gehabt zu haben, droht er dem Pabſt in den heftigſten Ausdrücken, er wirft ihm mancherley Irrthümer vor, und ſagt ihm, daß er ihn nur eingeladen habe, Geſandte zu ſchicken,

---

ἡμεῖς. ἐπὶ τούτοις τὸ κοινὸν τέκνον Θεόγνωστον τὸν εὐλαβέστατον ἔξαρχον ὑπὲρ σοῦ πολλὰ κοπιάσαντα ἀξιοῦμεν, ἀμοιβῆς ἀξίας τυχεῖν. εἰ δὲ πρὸς ἡμᾶς πέμψαι βουληθείης, οὗτος πάλιν ἐλθέτω, ἀναγγέλλων ἡμῖν περὶ τῆς εὐωδώσεως σου, καὶ τὴν διοίκησιν τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως. Was für Dienſte Theognoſtus that, findet man, Baron. Annal. Tom. XIV. pag. 640.

weil er der Abſetzung des Ignatius habe mehr Gewicht geben wollen, nicht, als ob ohne des Pabſts Zuſtimmung die Verſammlungen ſeiner Geiſtlichkeit nicht rechtskräftig entſcheiden könnten. Ja er geht ſo weit, daß er den Pabſt und die Bewohner des weſtlichen Theils von Europa ſchon darum für Barbaren erklärt, weil ſie ſich der barbariſchen lateiniſchen Sprache bedienten. *) Nikolaus, der gerade zu dieſer Zeit durch die Eheſache Lothars eine ſo bedeutende Rolle in Europa ſpielte, war nicht in der Stimmung, einem Manne, von dem er nichts zu fürchten hatte, nachzugeben; er antwortete alſo in eben dem Tone, worin ihm dieſer geſchrieben hatte, und verlangte am Ende von ihm, daß er ſeinen eignen Brief verbrennen, oder erwarten ſolle, daß ihn der Römiſche Biſchoff als gotteslästerlich und ſchändlich verbrennen laſſe. Dies mußte freilich den jungen Deſpoten auch nach des grauſamen Bardas Sturz erbittern, und der hitzige Photius wußte ſeinen Einfluß am Hofe zu benutzen, um Alles

*) Der Concipient der Briefe des Nicolaus, ein ſehr kluger Mann, gibt auf dieſen Vorwurf eine artige Antwort, Coleti concil. IX. pag. 1320. Ad extremum, si iam saepe nominatam linguam ideo barbaram nuncupatis, quoniam a translatoribus in graecam linguam mutata barbarismos generat; non linguae sed culpa est, ut opinamur, interpretum, qui quando necesse est, non sensum ex sensu, sed violenter verbum edere conantur e verbo. Ecce enim in principio epistolae vestrae imperatorem vos nuncupastis Romanorum, et tamen Romanam linguam barbaram appellare non veremini.

gegen den Pabſt aufzubringen. Gerne hätte Michaël ſeine Rache an Nikolaus ausgelaſſen; aber er konnte ihn nicht erreichen, und mußte einen Dritten gegen ihn aufhetzen, welches zufällig damals nicht ſchwer war. Es hatte nämlich im Weſten Ludwigs des Frommen Sohn, Lothar der Erſte, ſeine Länder unter ſeine Söhne getheilt, daß Lothar der Zweyte die Länder am Rhein, Maas, Schelde, Moſel erhielt, Karl die Provence, und der Aelteſte, Ludwig der Zweyte, Italien mit dem Kaiſertitel bekam. Mit allen drey Brüdern, vorzüglich mit Lothar, hatte der Pabſt langwierige Streitigkeiten, und Michaël benutzte die Eitelkeit Ludwigs und ſeiner Gemahlin Ingelbert, um dem Pabſte zu ſchaden. Obgleich nämlich ſchon Karl der Große von einem ſchwachen Griechiſchen Herrſcher als Kaiſer des Weſtens war anerkannt worden, ſo weigerten dieſe ſich dennoch in der Folge ſtandhaft einem andern Könige Italiens den leeren Namen eines Römiſchen Königs, den ſie allein führen wollten, zu geſtatten. Als nun Photius den Nicolaus auf einer Synode verdammt hatte, bot Michaël Ludwig an *), ihn in Conſtantinopel ſelbſt als

*) Nicet. in vit. Ignatii Coleti concil. X. pag. 728. δώροις, γὰρ λαμπροῖς ὅτι μάλιστα τὸν ῥῆγα Φραγγίας Λοδόηχον καὶ Ηγγιβέργαν τὲ τὴν αὐτοῦ γαμετὴν ὑποποιούμενος, βασιλεῖς τούτους ἀνευφημεῖν ἐν Κωνσταντινούπολει επηγγέλλετο εἴγε συνεργήσαιεν αυτῷ πρὸς τὴν ἀτοπον ταύτην καὶ ἄθεσμον επιθυμίαν, καὶ τὸν δίκαιον ἄνδρα τῆς κατ' αυτὸν εκκλησίας βιαίως εξωθήσαιεν, τούτων δὲ ὑπισχνουμένων λόγου δᾶττον, αλόγως μάτην ὁ μάταιος απεφαίνετο. Und ebendaſ. pag. 731. bey der

Kaiſer von Italien zu erkennen, wenn er die Acten der Synode des Photius unterſchreibe, und zur Demüthigung des ſtolzen Römiſchen Biſchoffs mitwirke. Ludwig nahm das Anerbieten an, und kränkte den Pabſt, deſſen Briefwechſel mit dem Orient jetzt noch lebhafter ward, wenn er ihn gleich nicht gewaltſam behandeln durfte. Der Zorn des Photius war damals aufs höchſte gereizt, weil der zum Chriſtenthum neubekehrte Fürſt der Bulgaren mit ſeinem Glauben Handel zu treiben gedachte, ſich mit Zweifeln über die Gebräuche der Griechiſchen Kirche, die ihm einen Erzbiſchoff gegeben hatte, an den Pabſt wandte, und dadurch dieſen zu dem Verſuch, die Bulgarey dem

---

Abſetzung des Photius, wo es heißt: τὰς δύο μὲν παρέσχετο (nämlich Briefe) Ζαχαρίᾳ καὶ Θεοδώρῳ τοῖς προειρημένοις μέτα ἐυφημιῶν καὶ δώρων πόλλων τε καὶ λαμπρῶν πρὸς τοὺς τῆς Φραγγίας βασιλεῖς ἀπενεγκεῖν, τοῦ τὸν πάπαν Νικόλαον ὡς καθηρημένον ἐξώσασθαι τοῦ θρόνου. Darum wollte ſich denn wahrſcheinlich der Pabſt an Karl den Kahlen wenden, aber Ludwig merkte es, und ließ die Geſandten nicht reiſen. Annal. Bertiniani (Murat. Tom. II^dus pag. 543) A Nicolao Romanae sedis pontifice petitus (Ludovicus), ut eidem papae liceat legatos suos pro quibusdam caussis ecclesiasticis ad Carolum mittere. Sed credens, quia non sincera intentione adversus eum velit missos suos in Franciam dirigere, contradicit. Man ſieht leicht, daß ich die Händel, beſonders wegen des Glaubens der Bulgaren hier nicht erſchöpfen will, um das Verhältniß der Theile nicht zu ſtören, handle ich einmal Baſils Leben ab, ſo läßt ſich das nachholen.

Sprengel des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen zu entziehen und unter ſeinen Gehorſam zu bringen, bewog. Es ward eine neue Verſammlung gehalten, welcher der Kaiſer ſelbſt beywohnte, (866), und wo man auch Leute aufführte, die ſich für Abgeordnete der drey andern Orientaliſchen Patriarchen ausgaben. *) Die Art, wie man verfuhr, wenn man Jemanden verdammen wollte, kennt man ſchon aus vielen andern Beyſpielen, man weiß, daß Ankläger und falſche Zeugen nie fehlten, daß die Sache vorher ſchon ausgemacht war, und keiner berufen wurde, der ein bedeutender Gegner hätte ſeyn können, man weiß eben damit auch, daß Nikolaus ſeiner Stelle für unwürdig erklärt, und mit dem Fluche belegt ward. Da dieſe Sentenz bey weitem lächerlicher war, als die des Pabſts gegen Photius, bey welcher doch eine mächtige Parthey im griechiſchen Reiche auf der Seite des Erſteren ſtand, und ſich auf dieſen Spruch ſtützte, ſo konnte nur Ludwig ihr einiges Gewicht geben. Dieſelben Geſandten, beyde Biſchöffe, welche dem Pabſt den Ausſpruch der Kirchenverſammlung überbringen ſollten, erhielten Geſchenke und ſchmeichelnde Briefe für Ludwig, damit er thätlich gegen den Pabſt vorſchreite. Ehe aber dies zur Ausführung, wozu es gewiß gekommen wäre, kommen konnte, war das Maas von Michaëls Gräueln voll, die Geduld ſeiner Creaturen ermüdet, und nach ſeinem Tode fand es ſein Nachfolger klüger, mit dem Pabſt gegen Photius ſich zu verbünden, und ihn aus ſeiner Angſt, in der er an die Kaiſerin, an die Theo-

*) Coleti Concil. Tom. X. pag. 385-86.

dora, an den Ignatius, an den Senat von Constantinopel Briefe, die seine Furcht verrathen, geschrieben hatte, zu erlösen.

Während dieser Streitigkeiten führte Bardas mit unsäglicher Härte und Grausamkeit unter Michaëls Namen die Regierung, und ließ diesen gerne seinen wenigen Verstand im Weine ertränken, seine Schätze in niederen Wollüsten vergeuden, seine Zeit in elenden Spielen, in denen er theils selbst handelnde Person war, theils den Künsten Anderer zusah, verderben, weil er dem Throne um desto näher kam, je tiefer Michaël sank. Er war klug genug, nach der Würde eines Cäsars, von der nur ein Schritt bis zum Thron war, nicht eher zu trachten, bis er seine Macht ganz sicher gegründet hatte (862) *), und dann suchte er, bey dem damals durch Photius und Andern wieder erwachenden Eifer für die Gelehrsamkeit, durch den Glanz der Gründung neuer Anstalten, für die Wissenschaften, durch Unterstützung der Männer, die großen Ruf als Gelehrte hatten, und durch eigne Kenntnisse, die sein Herz nicht besserten, die unzähligen Gräuel seiner willkührlichen Gewalt zu verstecken. Schon unter Theophilus war ein neuer Eifer für die Wissenschaften erweckt worden, und die Wirkun-

*) Ich will mich hier nicht in die Untersuchung über das Jahr seiner Ernennung einlassen, Pagi ad Baron. ann. 859. No. IX. hat darüber geredet, Mansi l. c. Tom. XIV. pag. 514 berichtigt ihn und ich bin für Mensi's Meynung, nur nicht, wie er, auf des Genesius Ansehn: denn der ist ja ganz verwirrt, wirft Alles durcheinander und widerspricht sich selbst.

Sprengel des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen zu entziehen und unter ſeinen Gehorſam zu bringen, bewog. Es ward eine neue Verſammlung gehalten, welcher der Kaiſer ſelbſt beywohnte, (866), und wo man auch Leute aufführte, die ſich für Abgeordnete der drey andern Orientaliſchen Patriarchen ausgaben. *) Die Art, wie man verfuhr, wenn man Jemanden verdammen wollte, kennt man ſchon aus vielen andern Beyſpielen, man weiß, daß Ankläger und falſche Zeugen nie fehlten, daß die Sache vorher ſchon ausgemacht war, und keiner berufen wurde, der ein bedeutender Gegner hätte ſeyn können, man weiß eben damit auch, daß Nikolaus ſeiner Stelle für unwürdig erklärt, und mit dem Fluche belegt ward. Da dieſe Sentenz bey weitem lächerlicher war, als die des Pabſts gegen Photius, bey welcher doch eine mächtige Parthey im griechiſchen Reiche auf der Seite des Erſteren ſtand, und ſich auf dieſen Spruch ſtützte, ſo konnte nur Ludwig ihr einiges Gewicht geben. Dieſelben Geſandten, beyde Biſchöffe, welche dem Pabſt den Ausſpruch der Kirchenverſammlung überbringen ſollten, erhielten Geſchenke und ſchmeichelnde Briefe für Ludwig, damit er thätlich gegen den Pabſt vorſchreite. Ehe aber dies zur Ausführung, wozu es gewiß gekommen wäre, kommen konnte, war das Maas von Michaëls Gräueln voll, die Geduld ſeiner Creaturen ermüdet, und nach ſeinem Tode fand es ſein Nachfolger klüger, mit dem Pabſt gegen Photius ſich zu verbünden, und ihn aus ſeiner Angſt, in der er an die Kaiſerin, an die Theo-

*) Coleti Concil. Tom. X. pag. 385-86.

dora, an den Ignatius, an den Senat von Conſtantinopel Briefe, die ſeine Furcht verrathen, geſchrieben hatte, zu erlöſen.

Während dieſer Streitigkeiten führte Bardas mit unſäglicher Härte und Grauſamkeit unter Michaëls Namen die Regierung, und ließ dieſen gerne ſeinen wenigen Verſtand im Weine ertränken, ſeine Schätze in niederen Wollüſten vergeuden, ſeine Zeit in elenden Spielen, in denen er theils ſelbſt handelnde Perſon war, theils den Künſten Anderer zuſah, verderben, weil er dem Throne um deſto näher kam, je tiefer Michaël ſank. Er war klug genug, nach der Würde eines Cäſars, von der nur ein Schritt bis zum Thron war, nicht eher zu trachten, bis er ſeine Macht ganz ſicher gegründet hatte (862) *), und dann ſuchte er, bey dem damals durch Photius und Andern wieder erwachenden Eifer für die Gelehrſamkeit, durch den Glanz der Gründung neuer Anſtalten, für die Wiſſenſchaften, durch Unterſtützung der Männer, die großen Ruf als Gelehrte hatten, und durch eigne Kenntniſſe, die ſein Herz nicht beſſerten, die unzähligen Gräuel ſeiner willkührlichen Gewalt zu verſtecken. Schon unter Theophilus war ein neuer Eifer für die Wiſſenſchaften erweckt worden, und die Wirkun-

*) Ich will mich hier nicht in die Unterſuchung über das Jahr ſeiner Ernennung einlaſſen, Pagi ad Baron. ann. 859. No. IX. hat darüber geredet, Mansi l. c. Tom. XIV. pag. 514 berichtigt ihn und ich bin für Menſi's Meynung, nur nicht, wie er, auf des Genneſius Anſehn: denn der iſt ja ganz verwirrt, wirft Alles durcheinander und widerſpricht ſich ſelbſt.

gen deſſelben dauerten fort, ohne daß man unter einem ſo tief geſunkenen Volke etwas Großes und Vorzügliches davon erwarten darf, weil wohl Gelehrſamkeit, nie aber freyes Aufſtreben des Geiſtes unter niedern Laſtern und drückender Gewalt Statt findet. Da zu Bardas Zeit alle wiſſenſchaftliche Kenntniſſe nur von Geiſtlichen gelehrt wurden, wie die einzigen Schulen, die es gab, mit den Hauptkirchen in genauer Verbindung ſtanden, ſo litten dieſe Anſtalten bey den häufigen Veränderungen, die mit dem Lehrbegriff und mit den Vorſtehern der Geiſtlichkeit vorgenommen wurden, und Alle die nicht Luſt hatten, Mönche zu werden, wurden abgeſchreckt, weil Gelehrte nur als Geiſtliche einige Ausſichten hatten. *) Bardas beſchloß deswegen für die weltlichen Wiſſenſchaften eigne Anſtalten zu gründen, und dazu Leo den Philoſophen, deſſen ſchon oben gedacht iſt, zu gebrauchen. Leo war ein Vetter des Johannes Grammaticus **), und

*) Dies ſieht man unter andern auch daraus, daß einer der Schüler Leos des Philoſophen, der ein beſonders geſchickter Geometer war, mit einem Offizier ins Feld als Schreiber ging προκοπῆς ἕνεκεν τοῦ βίου, d. h. ums Brod.

**) Dies allein könnte hinreichen, um zu beweiſen, daß die oben erzählte Geſchichte, wo Leo dem Theophilus erſt durch Mamun bekannt wird, u. ſ. w. nebſt Allem, was damit zuſammenhängt, Contin. Const. Porphyr. pag. 84-87. eine Fabel iſt, das zeigt auch der Vortrag, wenn gleich alle Andere das Geſchichtchen nacherzählen. Es ließe ſich als erdichtet förmlich beweiſen, wenn es der Mühe lohnte; wahr bleibt immer, daß

als ſolcher natürlich von ſeinem Erzbisthum Theſſalonich entfernt worden, ſobald Johannes ins Kloſter geſchickt war; aber der weitern Verfolgung hatte ihn ſeine Geſchicklichkeit in mechaniſchen Künſten entzogen, wie ihm jetzt ſeine Gelehrſamkeit einen Antheil an der Gunſt des Bardas verſchaffte. Er hatte in ſeiner frühſten Jugend in Conſtantinopel ſelbſt die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften erlernt, oder wie man das damals nannte, Poeſie und Grammatik ſtudirt; allein ſo tief waren damals die Anſtalten geſunken, daß er um den zweyten Curſus zu machen, oder, um Philoſophie, Rhetorick und Geometrie gründlich zu erlernen, ſich aus der Hauptſtadt auf die Inſel Andros begeben mußte. Auch hier fand er aber den Unterricht nicht, den er ſuchte, weil ſein Geiſt ſich zu der alten Weiſe die Mathematik zu lehren, neigte, und die hochtrabende Sprache, in welche man damals ihre einfachſten Sätze hüllte, verſchmähte. *) Er reiſete auf das feſte Land zurück, be-

ihn der Chalif in ſein Land ziehen wollte, wenn ihn auch Theophilus vorher ſchon kannte.

*) Ich habe über die ſogenannte philoſophiſche Lehrart der Mathematik ſchon vorher auf Act Sanct. Mens. Martius Tom. Imus pag. 767 verwieſen. Etwas weniges über Leo findet man Fabric. bibliothec. graeca. ed. Harlesii Tom. VII. pag. 689. Beyde, Fabricius und Harles, der Nachträge gibt, erwähnen nur mediciniſcher und aſtrologiſcher Manuſcripte, die man noch von ihm hat, davon mag Gibbons, quiescant gelten edit. Basil. Notes Tom. II. pag. 254. Allein, wie Gibbon das Ganze ſehr flüchtig abthut, ſo hat er nicht

ſuchte die Klöſter, um ſich durch ſich ſelbſt zu unterrichten, und zog die Schriften der alten Mathematiker aus dem Staube hervor, in dem ſie begraben waren, ſchrieb ſie ſelbſt ab, oder kaufte ſie ein, und ſtudirte ſie in der Einſamkeit. Dann erſt kehrte er nach Conſtantinopel zurück und lehrte ſeine Wiſſenſchaft, bis ihm ſein Vetter das Erzbisthum Theſſalonich verſchaffte, von dem er hernach um ſeines Vetters willen wieder entfernt wurde. Bardas ließ die Statue Juſtinians des Zweyten aus dem Palaſt Magnaura, den er zum Sitz ſeiner neuen Academie beſtimmte, wegſchaffen, und errichtete, wo ſie geſtanden hatte, ein Gebäude für Gelehrte *), denen er einen anſehnlichen Gehalt anwies, wofür ſie die weltlichen Wiſſenſchaften unentgeldlich vortragen ſollten. Leo der Philoſoph lehrte Philoſophie, ſein Schüler, Theodor, Geometrie, Theodejas, Aſtro-

---

bedacht, daß es für die Geſchichte der Mathematik und ihre Methode ſehr wichtig wäre, wenn man den Inhalt der mathematiſchen Manuſcripte Leos, die auch in Paris liegen, wüßte.

*) So viel glaube ich aus den Worten eines Anonymus beym Gyllius (in topogr. Constantinop. Banduri imp. Orientale I. pag. 414), worin ſonſt ſo viel Unrichtigkeiten, als Worte ſind, mit Sicherheit ſchließen zu können, wenn ich ſie mit der Erzählung des Contin. Const. Porphyr. Cedrenus, Zonaras, Leo Grammaticus vergleiche. Die mathematiſchen Schriften Leos befanden ſich vormals in der Bibliothek Colberts, das ſagt ſchon Du Fresne Notae ad Zon. Annal. pag. 75 oben.

nomie, Komätas, die höhere Grammatik und den Styl. Da Bardas ſelbſt oft die Vorleſungen beſuchte, da er die Männer und ihre Schüler freygebig beſchenkte, ſo konnte es nicht fehlen, daß die Wiſſenſchaften, ſo weit ſie in der Hofluft gedeihen, wieder auflebten, obgleich es ihm nicht gelang, ſeinem Volke auch nur einen Schriftſteller zu geben, der um ſeines eignen Geiſtes willen geleſen zu werden verdiente. Bardas ſelbſt und ſeine nächſten Freunde waren Gelehrte, das würkte unter Menſchen, die nur der Mode des Hofes folgen, viel, und es gelang dem Cäſar, das Studium des Römiſchen Rechts, durch den Eifer, mit dem er ſelbſt über die Führung der Proceſſe wachte, und in den öffentlichen Gerichten des Hippodromus präſidirte, neu zu erwecken. Aber, auch er, deſſen Religioſität ſeine Handlungen zeigen, wie Photius, der in der Moral ſo leicht den Fehlern Duldung gewährte, wenn ſie auch die gröbſten waren, konnte nicht leiden, daß ein freyer Mann frey in ſeiner Wiſſenſchaft lehre, und ſich von der hergebrachten Weiſe entferne. Leo z. B. wagte es nur einmal in ſeinen Vorträgen den pleonaſtiſchen Gebrauch des Hülfszeitworts in manchen Stellen des Neuen Teſtaments für einen Solöciſmus auszugeben, als er ſchon von Photius einen Brief erhielt, in welchem ihm dieſer bittre Vorwürfe macht, und ihn unſanft eines beſſern belehrt. *)

*) Photii epistolae, ἐπιστολη. pag. 308-9. Er ſucht ihm dies freylich, durch den Pleonaſmus, in ἐνιοί τινες, σφᾶς ἀυτοὺς, απῃλθες ἔχων, zu erläutern, ſetzt aber doch am Ende hinzu: ἐνελπίς εἰμι τοῦ λοιποῦ σὺ μόνον

Dies mag auch Bardas einziges Verdienst seyn; denn das Glück, nicht seine Kraft rettete das Reich und den elenden Kaiser das eine Mal, als die Existenz des

---

μηκέτι σε τὰ τοιαῦτα ὑπ' αἰτίαν ὀρᾷν· ἀλλὰ καὶ, ἕτινες τολμῆσεν παραπλησίως ἐξαμαρτάνειν ῥαδίως αὐτούς μεθέλκειν, καὶ ἀναδιδάσκειν, ὧν ἡ ἄγνοια, θρασοῦς γὰρ αμαθία μὴ τύχῃς τὸ πλημμελεῖν αὐτοὺς ἀνεπτέρου καὶ ἀνέρεθιζεν. Auffallend ist es, daß gerade zu gleicher Zeit die Herrscher im Osten und im Westen die Ehre suchten, Gründer der Wissenschaften genannt zu werden, denn der Mönch Hericus sagt in der Vorrede zu dem Leben des h. Germanus, daß er Karl dem Kahlen dedicirt, in der Dedication: Id tibi singulare studium effecisti, ut sicubi terrarum magistri florerent artium, quarum principalem operam philosophia pollicetur, hos ad publicam eruditionem undecunque tua celsitudo conduceret, comitas attraheret, dapsilitas provocaret; Luget hoc Graecia novis invidiae aculeis lacessita; quam sui quondam incolae jamdudum cum Asianis opibus aspernantur, tua potius magnanimitate delectati, studiis allecti, liberalitate confisi. Dolet, inquam, se olim singulariter mirabilem et mirabiliter singularem a suis destitui. Dolet certe sua privilegia, quod numquam hactenus verita est, ad climata nostra transferri — — — — — — Ita namque spretis ceteris in eam mundi partem, quam vestra potestas complectitur, universa optimarum artium studia confluxerunt; ut verisimile habeam jam dudum eas humanae perosas inertiae terris penitus excessisse, nisi tuae integritatis amplitudine tenerentur,

Reichs von Barbaren bedroht ward, und das andere, als ein lange läſtiger Feind ſich zu feſter Freundſchaft bewegen ließ. Michaël befand ſich mit allen ſeinen Truppen auf einem Zuge gegen die Araber, als ein bedeutendes Heer von Normännern mit elenden Canots den Dnieſter und Dneper herab kam, von den Griechen mit dem Namen Ruſſen, mit dem dieſe alle in dem jetzigen Rußland oder nördlicher wohnenden Völker, Slaven oder Germanen, bezeichnen (865), benannt ward, und an den Ufern des ſchwarzen Meers, in der Nähe der Hauptſtadt landete. Eine Schmach für ein ſo mächtiges Reich als das Griechiſche, daß ihre zahlreiche Flotte und ihre vielen Brander nicht im Stande waren, zweyhundert elende Kriegscanots roher Barbaren von den Mauern der Hauptſtadt abzuhalten. Oryphas, ſonſt ein tapferer Mann, aber ohne Flotte und ohne Heer einer räuberiſchen Menge nicht gewachſen, ſuchte ſich in der Hauptſtadt zu halten, während die Barbaren die Inſeln plünderten, die Kirchen beraubten, und nicht einmal Gefangne machten, weil ſie vom Sclavenhandel keine Begriffe hatten, ſondern unbarmherzig alles niederhieben, was ihnen in die Hände fiel. *) Der Kaiſer eilte auf die Nachricht von einem

in quo etiam unicum suae professionis culmen et fastigium ut palam eminet, mirabiliter collocarunt.

*) Dies letztere ſchließe ich aus einer Stelle des Nicetas im Leben des Ignatius Coleti Concil. X. pag. 707. wo einzelne Details über dieſen Angriff vorkommen, übrigens muß man bekanntlich Sim Logotheta pag. 334 und Leo Grammaticus pag. 368-69. vergleichen. Ich

so ganz unerwarteten Ueberfall herbey, hatte aber Mühe, durch die Fahrzeuge, die den Bosporus fast ausfüllten, in die Stadt zu gelangen; und so tief war Theophilus

---

bin Schlözers Angaben in seinem Nestor 2r Theil von pag. 227-262 so weit gefolgt, daß ich nichts von Rurik, nichts von Oskold und Diar eingemischt. Ich gestehe aber aufrichtig, daß mich Schlözer nicht überzeugt hat, sondern ich nur gefolgt bin, weil es für meine Geschichte gleichgültig war. Sein Gleichniß, wo die Russen von den Griechen so benannt wären l. c. pag. 262, wie ein Handwerksbursch einen Göttinger aus Göttingen bey Ulm, aus Göttingen am Bodensee und aus dem an der Leine für einerley halten würde, ist doch zu gemein und der Handwerksbursch müßte ein Erztropf seyn. In dem Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland vom Anfange des Staats bis zum Tode Katharina II. aus dem Russischen übersetzt. Göttingen 1802. 8. pag. 17. wird der Zug Oskold beygelegt: „In kurzer Zeit „wuchs ihre (Oskold und Diars) Macht so sehr, daß „sie im Jahr 865 auf Schiffen, deren gegen 200 „waren u. s. w." Dazu setzt aber Schlözer in seinen Anmerk. pag. XXI. die Rosen (Ρως), welche sich 865 vor Constantinopel zeigten, sind ein ganz anderes Volk, und gehen unsere Russen nichts an. So weit hatte ich geschrieben, ehe ich Krug gelesen hatte, da nun auch er, wie ich, das Volk für Normänner hält, habe ich diese in meinen Text eingeschoben. Gegen Schlözer den Beweis zu führen, habe ich um so weniger nöthig, da Hr. Krug es zu thun verspricht. Er sagt Chronologie der Byzantier pag. 218. in der Note: an einem

Sohn gesunken, daß er auch dann gegen diese elenden Schaaren die Gottheit um ein Wunder bitten mußte. Die Barbaren hatten schon ihre Truppen ausgeschifft und schlossen die Stadt von der Landseite ein, als der Kaiser und sein Patriarch einen feierlichen Umgang zu halten beschlossen. Sie zogen in die Kirche der Blachernen, wo das Gewand *) der h. Jungfrau, das schon so oft Stürme gegen Ungläubige erregt hatte, verwahrt ward; man nahm es, tauchte es an der Mauer der Blachernen ins Wasser, und verfehlte seinen Zweck nicht. Ein Sturm erhob sich, die Kähne wurden zertrümmert, und die Barbaren zum Rückzuge genöthigt (866), ja, man erzählt, daß sie erschrocken sich erboten hätten, das Christenthum anzunehmen. Schimpflich war es, daß ein so mächtiges Reich nur durch einen Sturm sich von Belagerern ohne Kriegskunst, ohne Kriegsschiffe, ohne Belagerungswerkzeuge befreyte, schändlich, daß der Kaiser, der der Religion und ihrer Diener so empörend gespottet, so wenig Glauben von jeher gezeigt hatte,

andern Orte werde ich Schlözern II. pag. 247-62 zu widerlegen suchen, und zu beweisen, daß die Pῶς unter dem Kaiser Michael nicht ein Volk sui generis, sondern Normannen waren. Auch über ihren Namen werde ich mich erklären.

*) Bey Sim. Logotheta l. c. steht μάφορτον, das ist ein Weibergewand, bey Leo Grammat. pag. 369 ὠμοφόριον das hier nicht paßt. Contin. lib. IV. No. XXXIII. pag. 90 erzählt auch die Sache Zonaras ist kurz. Cedrenus pag. 433 schreibt so ab, daß falsch wird, was er erzählt.

jetzt dreist den Vermittler zwischen der h. Jungfrau und seinen bedrängten Unterthanen spielen konnte.

Der lästige Feind, von dem das Glück Michaël und das Griechische Reich befreyte, waren die Bulgaren. Bogoris nämlich, ihr König, setzte auch nach dem Frieden, den Theodora mit ihm geschlossen hatte, seine Feindseligkeiten gegen das Reich fort, ungeachtet ihn bald die Fränkischen Fürsten, bald andere Nachbaren bedrohten, seine Unterthanen, dem Handel ergeben, in Ueppigkeit versanken, und sogar die schwachen Gränztruppen der Griechen einen bedeutenden Sieg über ihn erfochten. *) Seine Schwester, die das Christenthum angenommen hatte, streute indessen den Saamen desselben insgeheim aus **), und suchte zu vollenden, was

*) Leo Grammat. pag. 366.

**) Ich gestehe offen, daß ich aus der Erzählung des Leo Grammaticus über die Bulgaren Nichts zu machen weiß, was ich also im Text sage, ist sicher, alles Andre wäre Conjectur. Engel Allgem. Welth. 4ter Theil pag. 330 u. f. ist andrer Meynung, man vergleiche ihn, so wie über Zeit und Art der Bekehrung Schröckh Kirchengeschichte Theil XXI. pag. 400 und folg. Ich habe die Zeitrechnung mit Mansi in der Note zu Baron. Annal. Tom. XV. pag. 53. nach einer Stelle des Briefs vom Photius bestimmt, woraus, da die Römischen Gesandten gewiß 866 ankamen, sicher folgt, daß es 864 war, sie heißt. Photii epist. II^da pag. 49. αλλ' ὦ πονηρᾶς καὶ βαρχάνου τῆς ἄλλου βουλῆς τε καὶ πράξεως, ἡ γὰρ τοιαύτη διήγησις, εὐαγγελίων οὖσα ὑποδοσις, εἰς κατήφειαν μετατίθεται,

der Mönch Cupharas, während ſeiner Kriegsgefangenſchaft angefangen hatte, bis endlich ein Zufall bewirkte, was alle Klugheit nicht vermogte. Der Bulgarenkönig bekam den Einfall, die Zimmer in ſeinem Palaſte malen zu laſſen, und verlangte aus Conſtantinopel, wo die Malerey faſt ausſchließend nur von Mönchen getrieben ward, einen geſchickten Künſtler. Der Kaiſer ſchickte ihm (860) den Mönch Methodius, und Bogoris, ſeinem Character getreu, erſuchte ihn, nicht Jagden oder Schlachten, ſondern ſchrecklichere Dinge zu malen. Methodius malte alſo dem Könige die Hölle und die verſchiedenen Gattungen der Strafen, die die heiße Phantaſie der Orientalen ſich an einem Orte einbildete, über den die heiligen Schriften Nichts ſagen, weil die Beſchaffenheit deſſen, was jenſeits des Grabes iſt, kein menſchlicher Verſtand faßt, da es genüget, zu wiſſen,

τῆς ευφροσύνης καὶ χαρᾶς εἰς πένθος τραπείσης καὶ δάκρυα. Οὔπω γὰρ ἐκείνου τοῦ ἔθνους οὐδ' εἰς δύο ἐνιαυτοὺς τὴν ὀρθὴν τῶν Χριστιανῶν τιμῶντος θρησκείαν· ἄνδρες δυσσεβεῖς καὶ αποτρόπαιοι, ἄνδρες ἐκ σκότους ἀναδύντες, ὅι μοι, πῶς τὸ ὑπόλοιπον ἐκδιηγήσομαι; οὗτοι, πρὸς τὸ νεοπαγὲς εἰς ευσέβειαν τὸ νεοσύστατον ἔθνος — — — — — — τρίβοις αἰσχρᾶς πολιτείας καὶ διαφθορᾷ δογμάτων, τότε εἰς τόλμαν ἦκον τὴν αυτῶν, κατανεμησάμενοι ελυμήναντο. Ich ſetze die ganze Stelle, obgleich, wegen ihrer Länge, mit einigen Auslaſſungen her, damit man ſehe, wie auch Photius wüthet, ich thue dies um ſo mehr, da Mansi die lat. Überſetzung nicht einmal hinreichend beybringt, ſondern abbricht.

daß wir seyn werden, und daß die Gottheit dort gerecht ist, wie sie es hier war. Natürlich deutete wohl Methodius in seinem Gemälde darauf hin, daß alle jene Strafen nur für die Heyden wären, und die Christen Mittel hätten, ihnen zu entgehen. Dies scheint ein einleuchtender Grund, sich zu bekehren, für die Bulgaren gewesen zu seyn, und gleichwohl nicht so gewirkt zu haben, als man gemeiniglich glaubt, da Bogoris bald darauf durch das Bedürfniß eines größern Gebiets (862) genöthigt, einen Einfall in das Griechische Gebiet that, um sich Lebensmittel zu schaffen, während eine Hungersnoth sein Volk bedrängte. *) Der Krieg wüthete heftig, Michael selbst zog den Bulgaren mit Bardas an der Spitze des Thracischen Heers entgegen (863), und ließ seine Flotte die Donau hinauf schiffen. Bald raffte die Hungersnoth von dem Heere des Bogoris ganze Schaaren dahin, und er bot den Griechen an, Christ zu werden, wenn er dadurch einen billigen Frieden erhal-

*) Sim. Logotheta pag. 330. cf. Contin. Porphyrog pag. 75. (er ist in der Zeit irre) Leo Grammaticus pag. 367 u. 368, bey Simeon muß man Βόγορις lesen. Bey Leo ist auch das Versehen, daß er den Bulgaren vor der Taufe Michael nennt. Ich glaube übrigens die Erzählung richtig combinirt zu haben, nur die Zeitrechnung, wo auch Simeons Angabe, durch die des Photius muß berichtigt werden, ist eigentlich noch zu rechtfertigen; denn der nicht erräth, was mich bestimmt, die im Text angegebene Zeitfolge anzunehmen, würde ich es nur durch eine hier zu lange Note deutlich machen können, ich spare es also, bis man mich auffordert.

ten könne. Michaël willigte ein; er selbst ward Taufzeuge, und gab dem Bogoris seinen Namen. Allein die Bojaren hatten Ursache, mit dieser Veränderung, die ihnen die Herrschaft der Priester auflud, unzufrieden zu seyn, und empörten sich gegen ihren König; aber dieser überwand sie bald mit Hülfe der Griechen, und ließ sie, nach Constantinopel abführen, wo sie sich zur Taufe bequemen mußten. *). Das ganze Volk folgte bald dem Beyspiele des Königs und der Bojaren, Photius setzte einen weitläuftigen Unterricht in der Religion und Moral, der der erste seiner Briefe ist, für den neuen christlichen König auf, Michaël schloß mit ihm ein ewiges Freundschaftsbündniß, und räumte seinem Volk einen bedeutenden Strich Landes jenseits des Hämus Gebirges ein, dem sie den Namen Zagorien gaben, und zu dem auch die griechische Stadt Debeltus gehörte. Diese Bekehrung der Bulgaren ward indessen Ursach neuer und heftiger Streitigkeiten der griechischen und lateinischen Kirche, da Bogoris den Vortheil, den ihm die Griechen für seine Bekehrung gewähret, gerne auch von den Franken erhalten wollte, deswegen an sie eine Gesandtschaft schickte, und auf ihren Rath eine neue an den Pabst, um diesen über Gewissenszweifel, die er wegen gewisser griechischen Gebräuche haben wollte, zu berathen. Der Pabst, obgleich er mit Ludwig, dem Sohne Lothars, schon über die Geschenke, welche die Bulgarischen Gesandten nach Rom gebracht, und welche er mit

*) Leo Grammaticus pag. 368 oben. Ich citire ausdrücklich, weil Engel anders erzählt.

dem Kaiſer ungleich theilte, in Streit gerathen war, ſuchte die Gelegenheit zu benutzen, um die Bulgaren dem Sprengel des Patriarchen von Conſtantinopel zu entziehen und dem Seinigen einzuverleiben, woraus unverſöhnlicher Zwiſt entſtand.

Indeß ſich nun Bardas durch ſeine lange erhaltene Macht, durch die Scheu des Kaiſers vor allen Geſchäften, durch die Laſter deſſelben, und die Furcht, in der er als Cäſar Alle erhielt, ſicher glaubte, hob ſich von Stufe zu Stufe ein andrer Mann, der ihm an Talent überlegen, an Laſtern gleich war; aber nur ausſchweifend ward, um zu regieren, und wie er den Zweck erreicht, dem Mittel entſagte. Michaels Laſter hatten jedes Maas überſtiegen; mit ſeiner Schweſter Thecla lebte er im verbotnen Umgang, ſeine vorige Geliebte, die Eudokia Ingerina, verheurathete er mit einem ſeiner Vertrauten mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dies ſein Verhältniß zu ihr nicht ſtöre, zog ſie auch nachher zu allen Feſten und Gelagen des Hofes, ohne ſich zu ſcheuen, ſeinen vertrauten Umgang mit ihr ganz öffentlich zu zeigen; da doch ſchon früher ſeine Mutter, um beyde zu trennen, ihn mit der Eudokia Decapolitiſſa vermählt hatte. Der neue Liebling, der die Ehre hatte, dem Kaiſer dieſen Dienſt zu leiſten, war Baſil der Macedonier. Dieſer war ganz dazu geeignet, an einem Hofe, wie Michaels Hof war, ſein Glück zu machen, da ihm keine Niederträchtigkeit zu niedrig, keine Schurkerey zu ſchlecht war, wenn ſie ihm nur zu einer höhern Ehre verhalf. Wenn gleich ſein Enkel und die Geſchichtſchreiber, welche auf ſein Geheiß ſchrieben, oder ihm zu

Gefallen die Chroniken Anderer plünderten, ihn von den Arsaciden abstammen lassen und einen Stammbaum dazu erfinden, so sehen wir doch *), daß seine Eltern von den Bulgaren in die Gefangenschaft geführt waren, wo er sich als Kind so sehr durch seine Schönheit auszeichnete, daß ihn der Fürst der Bulgaren öffentlich beschenkte. Als er zur Zeit des Kaisers Theophilus mit den übrigen gefangenen Macedoniern **) die Freiheit erhielt, begab er, damals fünf und zwanzig Jahr alt, sich in die Dienste des Zanzes, General der Truppen seiner Nation, fand bey diesem keine Gelegenheit sein Glück zu machen, und ging zu Fuß in die Hauptstadt, um dort eine

*) Wer Lust hat, Vorbedeutungen, Weissagungen, Wunder, die die Größe Basils vorbereiteten und begleiteten, kennen zu lernen, der findet sie Const. Porphyr. in vit. Basil. pag. 100 sqq. Alle andere Schriftsteller nach ihm sind mit ihm darüber einig. Ich denke, wer unter dem Menschen des Schlags, womit Basil zu thun hatte, ein Lustigmacher ist, Alles thun und Alles leiden kann, und mit sich selbst wuchert, der braucht weder Gott noch Teufel, er wird durch sich selbst groß.

**) Leo Grammaticus pag. 365. (Alle Andere schrieben unter dem Einfluß seiner Nachkommen). Wer die Stelle des Hamzes bey Reiske comment. ad caeremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 148 selbst nachlieset, wird finden, daß man unmöglich dem spätern und seichten Hamzes glauben kann, daß Basil ein Sclave war. Er war übrigens 813 in der Nähe von Thessalonich gebohren worden. Das Übrige meiner Erzählung ist aus dem Contin. Const. Porphyrog. pag. 106.

so ganz unerwarteten Ueberfall herbey, hatte aber Mühe, durch die Fahrzeuge, die den Bosporus fast ausfüllten, in die Stadt zu gelangen; und so tief war Theophilus

---

bin Schlözers Angaben in seinem Nestor 2r Theil von pag. 227-262 so weit gefolgt, daß ich nichts von Rurik, nichts von Oskold und Diar eingemischt. Ich gestehe aber aufrichtig, daß mich Schlözer nicht überzeugt hat, sondern ich nur gefolgt bin, weil es für meine Geschichte gleichgültig war. Sein Gleichniß, wo die Russen von den Griechen so benannt wären l. c. pag. 262, wie ein Handwerksbursch einen Göttinger aus Göttingen bey Ulm, aus Göttingen am Bodensee und aus dem an der Leine für einerley halten würde, ist doch zu gemein und der Handwerksbursch müßte ein Erztropf seyn. In dem Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland vom Anfange des Staats bis zum Tode Katharina II. aus dem Russischen übersetzt. Göttingen 1802. 8. pag. 17. wird der Zug Oskold beygelegt: „In kurzer Zeit „wuchs ihre (Oskold und Diars) Macht so sehr, daß „sie im Jahr 865 auf Schiffen, deren gegen 200 „waren u. s. w." Dazu setzt aber Schlözer in seinen Anmerk. pag. XXI. die Rosen (Ρως), welche sich 865 vor Constantinopel zeigten, sind ein ganz anderes Volk, und gehen unsere Russen nichts an. So weit hatte ich geschrieben, ehe ich Krug gelesen hatte, da nun auch er, wie ich, das Volk für Normänner hält, habe ich diese in meinen Text eingeschoben. Gegen Schlözer den Beweis zu führen, habe ich um so weniger nöthig, da Hr. Krug es zu thun verspricht. Er sagt Chronologie der Byzantier pag. 218. in der Note: an einem

Sohn gesunken, daß er auch dann gegen diese elenden Schaaren die Gottheit um ein Wunder bitten mußte. Die Barbaren hatten schon ihre Truppen ausgeschifft und schlossen die Stadt von der Landseite ein, als der Kaiser und sein Patriarch einen feierlichen Umgang zu halten beschlossen. Sie zogen in die Kirche der Blachernen, wo das Gewand *) der h. Jungfrau, das schon so oft Stürme gegen Ungläubige erregt hatte, verwahrt ward; man nahm es, tauchte es an der Mauer der Blachernen ins Wasser, und verfehlte seinen Zweck nicht. Ein Sturm erhob sich, die Kähne wurden zertrümmert, und die Barbaren zum Rückzuge genöthigt (866), ja, man erzählt, daß sie erschrocken sich erboten hätten, das Christenthum anzunehmen. Schimpflich war es, daß ein so mächtiges Reich nur durch einen Sturm sich von Belagerern ohne Kriegskunst, ohne Kriegsschiffe, ohne Belagerungswerkzeuge befreyte, schändlich, daß der Kaiser, der der Religion und ihrer Diener so empörend gespottet, so wenig Glauben von jeher gezeigt hatte,

andern Orte werde ich Schlözern II. pag. 247-62 zu widerlegen suchen, und zu beweisen, daß die Ρῶς unter dem Kaiser Michael nicht ein Volk sui generis, sondern Normannen waren. Auch über ihren Namen werde ich mich erklären.

*) Bey Sim. Logotheta l. c. steht μάφορτον, das ist ein Weibergewand, bey Leo Grammat. pag. 369 ὠμοφόριον das hier nicht paßt. Contin. lib. IV. No. XXXIII. pag. 90 erzählt auch die Sache Zonaras ist kurz. Cedrenus pag. 433 schreibt so ab, daß falsch wird, was er erzählt.

jetzt dreiſt den Vermittler zwiſchen der h. Jungfrau und ſeinen bedrängten Unterthanen ſpielen konnte.

Der läſtige Feind, von dem das Glück Michaël und das Griechiſche Reich befreyte, waren die Bulgaren. Bogoris nämlich, ihr König, ſetzte auch nach dem Frieden, den Theodora mit ihm geſchloſſen hatte, ſeine Feindſeligkeiten gegen das Reich fort, ungeachtet ihn bald die Fränkiſchen Fürſten, bald andere Nachbaren bedrohten, ſeine Unterthanen, dem Handel ergeben, in Ueppigkeit verſanken, und ſogar die ſchwachen Gränztruppen der Griechen einen bedeutenden Sieg über ihn erfochten. *) Seine Schweſter, die das Chriſtenthum angenommen hatte, ſtreute indeſſen den Saamen deſſelben insgeheim aus **), und ſuchte zu vollenden, was

*) Leo Grammat. pag. 366.

**) Ich geſtehe offen, daß ich aus der Erzählung des Leo Grammaticus über die Bulgaren Nichts zu machen weiß, was ich alſo im Text ſage, iſt ſicher, alles Andre wäre Conjectur. Engel Allgem. Welth. 49r Theil pag. 330 u. f. iſt andrer Meynung, man vergleiche ihn, ſo wie über Zeit und Art der Bekehrung Schröckh Kirchengeſchichte Theil XXI. pag. 400 und folg. Ich habe die Zeitrechnung mit Mansi in der Note zu Baron. Annal. Tom. XV. pag. 53. nach einer Stelle des Briefs vom Photius beſtimmt, woraus, da die Römiſchen Geſandten gewiß 866 ankamen, ſicher folgt, daß es 864 war, ſie heißt. Photii epist. IIda pag. 49. ἀλλ' ὦ πονηρᾶς καὶ βαρβάρου τῆς ἄλλου βουλῆς τε καὶ πράξεως, ἡ γὰρ τοιαύτη διήγησις, εὐαγγελίων οὖσα ὑποδοσίς, εἰς κατήφειαν μετατίθεται,

der Mönch Cupharas, während ſeiner Kriegsgefangenſchaft angefangen hatte, bis endlich ein Zufall bewirkte, was alle Klugheit nicht vermogte. Der Bulgarenkönig bekam den Einfall, die Zimmer in ſeinem Palaſte malen zu laſſen, und verlangte aus Conſtantinopel, wo die Malerey faſt ausſchließend nur von Mönchen getrieben ward, einen geſchickten Künſtler. Der Kaiſer ſchickte ihm (860) den Mönch Methodius, und Bogoris, ſeinem Character getreu, erſuchte ihn, nicht Jagden oder Schlachten, ſondern ſchrecklichere Dinge zu malen. Methodius malte alſo dem Könige die Hölle und die verſchiedenen Gattungen der Strafen, die die heiße Phantaſie der Orientalen ſich an einem Orte einbildete, über den die heiligen Schriften Nichts ſagen, weil die Beſchaffenheit deſſen, was jenſeits des Grabes iſt, kein menſchlicher Verſtand faßt, da es genüget, zu wiſſen,

τῆς ευφροσύνης καὶ χαρᾶς εἰς πένθος τραπείσης καὶ δάκρυα. Οὔπω γὰρ ἐκείνου τοῦ ἔθνους οὐδ' εἰς δύο ἐνιαυτοὺς τὴν ὀρθὴν τῶν Χριστιανῶν τιμῶντος θρησκείαν· ἄνδρες δυσσεβεῖς καὶ αποτρόπαιοι, ἄνδρες ἐκ σκότους ἀναδύντες, ὅι μοι, πῶς τὸ ὑπόλοιπον ἐκδιηγήσομαι; οὗτοι, πρὸς τὸ νεοπαγὲς εἰς ευσέβειαν τὸ νεοσύστατον ἔθνος — — — — — — τρίβοις αἰσχρᾶς πολιτείας καὶ διαφθορᾷ δογμάτων, τόγε εἰς τόλμαν ἦκον τὴν αυτῶν, κατανεμησάμενοι ελυμήναντο. Ich ſetze die ganze Stelle, obgleich, wegen ihrer Länge, mit einigen Auslaſſungen her, damit man ſehe, wie auch Photius wüthet, ich thue dies um ſo mehr, da Mansi die lat. Überſetzung nicht einmal hinreichend beybringt, ſondern abbricht.

daß wir ſeyn werden, und daß die Gottheit dort gerecht iſt, wie ſie es hier war. Natürlich deutete wohl Methodius in ſeinem Gemälde darauf hin, daß alle jene Strafen nur für die Heyden wären, und die Chriſten Mittel hätten, ihnen zu entgehen. Dies ſcheint ein einleuchtender Grund, ſich zu bekehren, für die Bulgaren geweſen zu ſeyn, und gleichwohl nicht ſo gewirkt zu haben, als man gemeiniglich glaubt, da Bogoris bald darauf durch das Bedürfniß eines größern Gebiets (862) genöthigt, einen Einfall in das Griechiſche Gebiet that, um ſich Lebensmittel zu ſchaffen, während eine Hungersnoth ſein Volk bedrängte. *) Der Krieg wüthete heftig, Michael ſelbſt zog den Bulgaren mit Bardas an der Spitze des Thraciſchen Heers entgegen (863), und ließ ſeine Flotte die Donau hinauf ſchiffen. Bald raffte die Hungersnoth von dem Heere des Bogoris ganze Schaaren dahin, und er bot den Griechen an, Chriſt zu werden, wenn er dadurch einen billigen Frieden erhal-

*) Sim. Logotheta pag. 330. cf. Contin. Porphyrog pag. 75. (er iſt in der Zeit irre) Leo Grammaticus pag. 367 u. 368, bey Simeon muß man Βόγορις leſen. Bey Leo iſt auch das Verſehen, daß er den Bulgaren vor der Taufe Michael nennt. Ich glaube übrigens die Erzählung richtig combinirt zu haben, nur die Zeitrechnung, wo auch Simeons Angabe, durch die des Photius muß berichtigt werden, iſt eigentlich noch zu rechtfertigen; dem der nicht erräth, was mich beſtimmt, die im Text angegebene Zeitfolge anzunehmen, würde ich es nur durch eine hier zu lange Note deutlich machen können, ich ſpare es alſo, bis man mich auffordert.

ten könne. Michaël willigte ein; er ſelbſt ward Taufzeuge, und gab dem Bogoris ſeinen Namen. Allein die Bojaren hatten Urſache, mit dieſer Veränderung, die ihnen die Herrſchaft der Prieſter auflud, unzufrieden zu ſeyn, und empörten ſich gegen ihren König; aber dieſer überwand ſie bald mit Hülfe der Griechen, und ließ ſie nach Conſtantinopel abführen, wo ſie ſich zur Taufe bequemen mußten. *). Das ganze Volk folgte bald dem Beyſpiele des Königs und der Bojaren, Photius ſetzte einen weitläuftigen Unterricht in der Religion und Moral, der der erſte ſeiner Briefe iſt, für den neuen chriſtlichen König auf, Michaël ſchloß mit ihm ein ewiges Freundſchaftsbündniß, und räumte ſeinem Volk einen bedeutenden Strich Landes jenſeits des Hämus Gebirges ein, dem ſie den Namen Zagorien gaben, und zu dem auch die griechiſche Stadt Debeltus gehörte. Dieſe Bekehrung der Bulgaren ward indeſſen Urſach neuer und heftiger Streitigkeiten der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, da Bogoris den Vortheil, den ihm die Griechen für ſeine Bekehrung gewähret, gerne auch von den Franken erhalten wollte, deswegen an ſie eine Geſandtſchaft ſchickte, und auf ihren Rath eine neue an den Pabſt, um dieſen über Gewiſſenszweifel, die er wegen gewiſſer griechiſchen Gebräuche haben wollte, zu berathen. Der Pabſt, obgleich er mit Ludwig, dem Sohne Lothars, ſchon über die Geſchenke, welche die Bulgariſchen Geſandten nach Rom gebracht, und welche er mit

*) Leo Grammaticus pag. 368 oben. Ich citire ausdrücklich, weil Engel anders erzählt.

dem Kaiſer ungleich theilte, in Streit gerathen war, ſuchte die Gelegenheit zu benutzen, um die Bulgaren dem Sprengel des Patriarchen von Conſtantinopel zu entziehen und dem Seinigen einzuverleiben, woraus unverſöhnlicher Zwiſt entſtand.

Indeß ſich nun Bardas durch ſeine lange erhaltene Macht, durch die Scheu des Kaiſers vor allen Geſchäften, durch die Laſter deſſelben, und die Furcht, in der er als Cäſar Alle erhielt, ſicher glaubte, hob ſich von Stufe zu Stufe ein andrer Mann, der ihm an Talent überlegen, an Laſtern gleich war, aber nur ausſchweifend ward, um zu regieren, und wie er den Zweck erreicht, dem Mittel entſagte. Michaels Laſter hatten jedes Maas überſtiegen; mit ſeiner Schweſter Thecla lebte er im verbotnen Umgang, ſeine vorige Geliebte, die Eudokia Ingerina, verheurathete er mit einem ſeiner Vertrauten mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dies ſein Verhältniß zu ihr nicht ſtöre, zog ſie auch nachher zu allen Feſten und Gelagen des Hofes, ohne ſich zu ſcheuen, ſeinen vertrauten Umgang mit ihr ganz öffentlich zu zeigen; da doch ſchon früher ſeine Mutter, um beyde zu trennen, ihn mit der Eudokia Decapolitiſſa vermählt hatte. Der neue Liebling, der die Ehre hatte, dem Kaiſer dieſen Dienſt zu leiſten, war Baſil der Macedonier. Dieſer war ganz dazu geeignet, an einem Hofe, wie Michaels Hof war, ſein Glück zu machen, da ihm keine Niederträchtigkeit zu niedrig, keine Schurkerey zu ſchlecht war, wenn ſie ihm nur zu einer höhern Ehre verhalf. Wenn gleich ſein Enkel und die Geſchichtſchreiber, welche auf ſein Geheiß ſchrieben, oder ihm zu

Gefallen die Chroniken Anderer plünderten, ihn von den Arſaciden abſtammen laſſen und einen Stammbaum dazu erfinden, ſo ſehen wir doch *), daß ſeine Eltern von den Bulgaren in die Gefangenſchaft geführt waren, wo er ſich als Kind ſo ſehr durch ſeine Schönheit auszeichnete, daß ihn der Fürſt der Bulgaren öffentlich beſchenkte. Als er zur Zeit des Kaiſers Theophilus mit den übrigen gefangenen Macedoniern **) die Freiheit erhielt, begab er, damals fünf und zwanzig Jahr alt, ſich in die Dienſte des Zanzes, General der Truppen ſeiner Nation, fand bey dieſem keine Gelegenheit ſein Glück zu machen, und ging zu Fuß in die Hauptſtadt, um dort eine

*) Wer Luſt hat, Vorbedeutungen, Weiſſagungen, Wunder, die die Größe Baſils vorbereiteten und begleiteten, kennen zu lernen, der findet ſie Const. Porphyr. in vit. Basil. pag. 100 sqq. Alle andere Schriftſteller nach ihm ſind mit ihm darüber einig. Ich denke, wer unter den Menſchen des Schlags, womit Baſil zu thun hatte, ein Luſtigmacher iſt, Alles thun und Alles leiden kann, und mit ſich ſelbſt wuchert, der braucht weder Gott noch Teufel, er wird durch ſich ſelbſt groß.

**) Leo Grammaticus pag. 365. (Alle Andere ſchrieben unter dem Einfluß ſeiner Nachkommen). Wer die Stelle des Hamzes bey Reiske comment. ad caeremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 142 ſelbſt nachlieſet, wird finden, daß man unmöglich dem ſpätern und ſeichten Hamzes glauben kann, daß Baſil ein Sclave war. Er war übrigens 813 in der Nähe von Theſſalonich gebohren worden. Das Übrige meiner Erzählung iſt aus dem Contin. Const. Porphyrog. pag. 106.

zu ſuchen. Zerlumpt und müde kam er an, ohne alle Mittel ſich weiter zu bringen, als Reitkunſt und Körperſtärke, und ſuchte in einem Kloſter ſein Nachtquartier. Der Abt des Kloſters, der wohl wußte, was am kaiſerlichen Hofe zu Ehren bringe, und aus Baſils Erzählung hörte, wie aus ſeiner Geſtalt ſchloß, daß er die Eigenſchaften beſitze, die dazu führten, faßte ſogleich die Hoffnung, daß ſich mit dem jungen Mann etwas anfangen laſſe, erregte Erwartungen in ihm, und verpflegte ihn bey ſich. Nicht lange nachher beſuchte den Abt ſein Bruder, der Leibarzt des Oberhofmeiſters am kaiſerlichen Hofe, Theophilitzes, der eine Anzahl ſchöner Pferde, Bereiter und Ringer unterhielt, um dem jungen Kaiſer gefällig zu ſeyn. Der Abt Nikolaus ſtellte den Baſil ſeinem Bruder vor, und dieſer empfahl ihn ſeinem Herrn, der ihn in Dienſte nahm. Bald übertraf Baſil im Reiten und Ringen alle Andre ſo weit, daß ihn Theophilitzes hervorzog, und ihm die Aufſicht über alle Ställe und Pferde vertraute. Als hierauf eines Tages der Obergeneral, Antigonus, der Sohn des Bardas, ſeinem Vater ein groſſes Gaſtmahl gab, dem auch die Bojaren der Bulgaren, von denen ſich immer einige in Conſtantinopel aufhielten, und hochgeehrt wurden, beywohnten, wie Theophilitzes, ein Verwandter des Cäſars, einer der Gäſte war, ſo wurden nach dem Eſſen die Gäſte durch die Künſte der Ringer, beluſtigt. Die Ringer der bulgariſchen Bojaren übertrafen die Andern, bis Theophilitzes ausrief, er habe einen jungen Mann in Dienſten, der die Bulgaren beſiegen und die Ehre der Griechen retten werde. Baſil ward geholt, und einer der Gäſte, der ihm wohl wollte,

ließ den Ringplatz ſtreuen, damit er nicht ausglitſche. Baſil faßte den Bulgariſchen Ringer um den Leib, drehte ihn im Kreiſe herum, und warf ihn mit ſolcher Gewalt auf einen der Tiſche, daß man Mühe hatte, ihn wieder ins Leben zu rufen *). Dies war der erſte Schritt zum Thron, weil die Sache Aufſehn erregte, er ſelbſt reichlich beſchenkt, und dem Kaiſer bekannt ward. Bald darauf entwiſchte auf der Jagd ein unbändiges Pferd des Kaiſers, und keiner war im Stande es zurück zu bringen, oder zu bändigen, als ſich Baſil dazu erbot, es einholte, und zahm zurückbrachte. Sogleich nahm ihn der Kaiſer in ſeine Dienſte, machte ihn zum Stallmeiſter, und bald darauf zum Oberſtallmeiſter. Dies ſchnelle Glück eines entſchloſſenen, wenn auch armen jungen Menſchen, ſeine Kraft, des Kaiſers Schwäche, der allgemeine Haß, der Bardas drückte, ließ große Dinge von ihm erwarten, und Theodora **) rief, als ihr Michaël den neuen Günſtling mit Entzücken vorſtellte, aus:

*) Joseph. Genes. pag. 52 ſagt, in der Kunſtſprache (ὡς ὁ ἐγχώριος λόγος) habe der Ringergriff, mit dem er ihn faßte, κατὰ πόδρεξαν προσπλόκη geheißen.

**) Bemerkungswerth iſt, daß Theodora immer Einfluß am Hofe behielt, oft dort bewirthet ward, und in Correſpondenz mit dem Pabſte blieb, wofür denn auch die lateiniſche Kirche ſie als Heilige erkennt. Den Irrthum des Du Fresne in Famil. August Byzant. pag. 252-53. hat Pagi ad Baron. XV. pag. 58 in Rückſicht des Datums berichtigt, ich finde aber nicht, daß Du Fresne l. c. ſagt, ſie ſey im Jahre 866 geſtorben, Pagi beweiſet, daß ſie ihren Sohn überlebte.

„ich ſehe in ihm nur den Ruin unſerer Fa„milie.“ Leo der Philoſoph, aber warnte ſeinen Gönner Bardas, auf ſeiner Hut zu ſeyn, und ihn zu unterdrücken, ehe er zu mächtig werde; aber ſo groß Bardas Einfluß war, ſo vermochte er doch nicht, einen Menſchen zu ſtürzen, der alle Eigenſchaften beſaß, die den Freund eines Tyrannen zieren müſſen: denn außer ſeiner Niederträchtigkeit, ſeiner Ergebung in jeden Willen des Tyrannen, ſeiner Reitkunſt und Geſchicklichkeit im Ringen, konnte er auch mehr Wein als alle Andre trinken, ohne ſich zu berauſchen. Obgleich Bardas ſchon lange gefühlt hatte, daß Baſil ihm gefährlich ſey, ſo ward er gleichwohl die Urſache ſeiner weitern Beförderung zum Oberkammerherrn *), wodurch er des Kaiſers ungetrennter Begleiter ward. Er hatte ſich nämlich des Oberkammerherrn Damianus, eines Sklaven, ehemals bedient, um den Theoctiſtus zu verderben; ihre Freundſchaft war aber, wie ſolche Freundſchaften zu ſeyn pflegen, von keiner Dauer, und einer ſuchte den Andern zu ſtürzen. Bardas gab ſich zuweilen ein Anſehn über Michaël, Damianus machte dieſen darauf aufmerkſam, und der Cäſar benutzte den Augenblick, wo ihm der Kammerherr bey einem öffentlichen Aufzuge nicht die gebührende Achtung bewies, um ihn durch ſeine Creaturen zu verdrängen. Michaël ward bewogen, ihn ſei-

*) Παρακοιμωμένον. Sie ſchliefen oder wachten in den Vorzimmern der Kaiſer und machten ihre beſtändige Geſellſchaft aus. Cf. Reiske ad ceremon. aulae Byzantinae Tom. II. pag. 142.

ner Würde zu entſetzen und in der Nähe der Stadt einſperren zu laſſen. Aber Bardas fand ſich ſchrecklich getäuſcht, als er einen ſeiner Freunde an die Stelle des Damianus bringen wollte, und hörte, daß Baſil ſchon zu der Würde ernannt ſey. Er gerieth in die größte Beſtürzung, und warf den Seinigen vor, daß ſie ihm gerathen hätten, thörichter Weiſe an die Stelle des Fuchſes, der ihnen nur geſchadet, einen Löwen zu bringen, der ſie Alle zerreiſſen werde. Zu dieſer Zeit ſchickte auch Baſil ſeine Gemahlin fort, und heurathete die vorhin erwähnte Eudoxia Ingerina, des Kaiſers Maitreſſe, wofür ihm dieſer ſeine Schweſter Thekla, deren er wohl muß überdrüßig geweſen ſeyn, überließ (866). Hat Photius je einen Vorwurf verdient, ſo war es jetzt, wo er, um Michaël gegen den Römiſchen Hof zu gebrauchen, zu allen dieſen Gräueln ſchwieg und die Hand bot, ja ſich herabließ, an den Trinkgelagen Theil zu nehmen, und mit den Andern um den elenden Vorzug, der ſtärkſte Trinker zu ſeyn, ſich zu ſtreiten. Michaël fuhr fort, den Fluch und die Verachtung des Volks auf ſich zu laden, indeß Baſil erkannte, daß er entweder den Cäſar ſtürzen, oder ſelbſt umkommen müſſe. Die Schätze des Reichs, die unermeßlichen Reichthümer, welche Theophilus und Theodora erſpart hatten, waren längſt vergeudet, doch verlangten die Soldaten das gewöhnliche Geſchenk; es war kein andres Mittel, als die koſtbaren Kunſtwerke des Theophilus einzuſchmelzen, deren Werth an Gold zweyhundert Centenar betrug, an denen die Arbeit, aber bey weitem koſtbarer war, als die Materie.*)

*) Contin. Const. Porphyrog. pag. 79.

Der Ueberreſt des Geldes, welches man daraus gemünzt, war bald unter Gaukler und Tiſchgenoſſen vertheilt, und man griff zu den köſtlichen Gewändern und andern Sachen von Werth, die ſich in der kaiſerlichen Garderobe und in den Paläſten befanden, am Ende ſogar zu den Kirchenſchätzen, und zog Leute, die für reich galten, vor Gericht, um ſie verdammen, und ihr Vermögen confiſciren zu können. Bardas ſchwieg zu dieſen Dingen nicht immer, es ward alſo dem Baſil leicht, Michaël gegen ihn einzunehmen, und dieſer hätte ihn gerne dem Günſtling geopfert, wenn er gewuſt hätte, wie er ihn ohne Gefahr verderben könne, da ſeine Verwandten und Creaturen die wichtigſten Stellen am Hofe und bey der Armee bekleideten, und ſeine Söhne die beyden Haupttheile des Heers kommandirten. Er ſelbſt hatte von den Hofcabalen unterrichtet, ſchon einmal ſeinen Sohn Antigonus mit dem Heere nach Conſtantinopel beordert, und wäre ſeinen Feinden zuvorgekommen, wenn ſein Sohn ihm hätte gehorchen wollen. *) Aber unter Ungerechten und Eigennützigen, die Nichts als ihren Vortheil kennen, iſt keine Einigkeit; Antigonus hatte ſeine Privatabſichten, nicht zu gehorchen, und Bardas fiel, wie durch ihn unzähliges Andere gefallen waren. Dieſer Fall ward eben durch den Zwiſt ſeiner Familie, denn die, welche die Gottheit verderben will, bethört ſie erſt in ihren Rathſchlägen, beſchleunigt, weil

*) Joseph. Gennes. pag. 50. Ἀντιγόνῳ τῷ πατρικίῳ καὶ καθηγεμονεύοντι τῶν σχολῶν τῷ υἱῷ αὐτοῦ προστέταχει, τὸν ἐπ' αὐτὸν λαὸν ἅπαντα συντελεῖν, καὶ τῇ βασιλίδι καθυδύεσθαι τὴν ἀφίξιν.

Basil den Symbatius, den Schwiegersohn des Bardas, damals Director der Reichsposten, in sein Interesse zog. Symbatius war einfältig genug, dem Basil zu glauben, er wünsche Bardas zu stürzen, um ihm zur Cäsarwürde zu helfen, und wir sehn hier mit Vergnügen den, welcher die Künste der Welt, wo das Verdienst wenig und die Tugend gar Nichts gilt, nicht kennt, und sein Schicksal beweint, durch die Erfahrung belehrt, daß auch die schlaue Verschlagenheit, die es so weit gebracht hat, daß sie den Verwandten verkauft und den Freund verräth, durch sich selbst stürzt, wie eine ränkevolle Politik, bald die Staaten verdirbt, die sie auf einen Augenblick höher hob. Als Basil dem Symbatius mit einem Eide, (als wenn der einem Verräther heilig wäre) betheuert hatte, daß er Michaël habe bewegen wollen, ihn zum Cäsar zu ernennen, daß aber sein Schwiegervater es verhindert habe, so begab sich der stolze, beleidigte Armenier, mit Basil zum Kaiser, und betheuerte, daß Basil den Plan entworfen habe, ihn zu ermorden; ja, Beyde gingen so weit, daß sie die einzelnen Umstände eines Verraths, den sie erdichteten, entwickelten. Einer so bestätigten Anzeige, aus dem Munde des nächsten Anverwandten des Cäsars, konnte Michaël nicht mißtrauen, und Bardas Tod ward beschlossen; aber so fest war seine Macht gegründet, daß der Kaiser selbst kein Mittel sah, ihn in der Stadt zu tödten, und also mit seinen Vertrauten einen Zug nach Creta, um diese Insel den Ungläubigen zu entreissen, verabredete, wozu er die ganze Macht des Reichs aufbieten ließ. *). Der Kaiser, Bardas, Sym-

*) Man muß natürlich beym Const. Porphyrogennetus

batius, Antigonus, Basil, sollten dem Zuge beywohnen, Leo aber zog daraus eine neue Vermuthung, daß man einen Anschlag gegen Bardas im Sinn habe, und warnte ihn ernstlicher, als zuvor. Bardas, statt zu einer kühnen That zu schreiten, begnügte sich, dem Kaiser Vorstellungen über die große Gunst, die er dem Basil beweise, zu thun, und Michaël beruhigte den Cäsar, da er ihm versprach, ihn mit demselben noch vor dem Abmarsch gänzlich auszusöhnen, und die feierliche Versicherung zu ertheilen, daß sie Nichts Böses gegen ihn im Sinne hätten. Am Lichtmeßtage (866), denn um Ostern sollte der Zug beginnen, bey der feierlichen Processión, die dann zu den Chalkopratien angestellt ward, genossen Michaël und Basil mit Bardas das Abendmahl aus der Hand des Photius, und unterzeichneten mit in den gesegneten Kelch getauchten Federn die Versicherung, daß man ihn nicht verletzen werde, — er ward beruhigt, und zog mit ihnen. Der Thor! wohl hatte die Gottheit sein verruchtes Haupt dem Tode geweiht, und seinen Verstand verwirrt, weil des Theoctistus unschuldiges Blut, das er im schändlichen Morde vergossen, und unzählige Frevel, die er begangen, ihre Rache über ihn riefen, wohl hatte sie seine Sinne geblendet, daß er wähnte, der, der mit dem Heiligsten, was dem Menschen gegeben ward, seinen Spott getrieben hatte, werde sich durch eine

und seinem Fortsetzer die Wahrheit aller dieser Geschichten nicht suchen. Leo Grammaticus pag. 369 und Sim. Logotheta pag. 336 geben die Wahrheit, Leo und Georgius monachus vit recent. imperatorum pag. 402 haben bekanntlich eine Quelle abgeschrieben.

heilige Scheu von einer That, die ihm nütze oder ihn erfreue, abhalten lassen. Schaudernd hören wir aber hernach, daß die unreine Seele, die den Trank, der auch den entschlossensten Bösewicht an heiliger Stätte an Tod, Grab und Gericht erinnert hätte, zu blutigem Frevel zu misbrauchen sich nicht scheute, Eifer für die Aufrechthaltung der Religion heucheln konnte, die sie empörend entweiht hatte. Wer bebt nicht zurück vor einer Zeit, wo hochklingenden Worten und äusserem Schein des Rechts kein fester Grundsatz im Handeln mehr folgt? Gleich nach Ostern begann der Zug und das Heer bezog bey Käpos, einem Ort am Mäander, ein Lager. Hier wußte es Basil zu veranstalten, daß das Zelt des Bardas an einem höhern Ort und prächtiger als das des Kaisers aufgeschlagen würde. Dies bestärkte den Argwohn Michaëls, weil er glaubte, es sey auf Befehl des Cäsars geschehen, und er setzte die Ermordung desselben auf den andern Tag fest (den 23. April 866).

Nach der schändlichen Sitte der Zeit, immer die Religion mit dem Verbrechen zu verbinden, ward bestimmt, daß Symbatius zu der Ermordung, die in Gegenwart des Kaisers geschehen mußte, die Mörder durch das Zeichen des Kreuzes rufe. Immer fürchteten aber die feigen Menschen noch den Antigonus, und veranstalteten, um ihn zu entfernen, weit vom Lager ein Pferderennen, zu dem er und die Angesehensten seines Heers gebeten wurden. *) Ein Anschlag, der so viele Anstal-

*) Das sagt allein Joseph Gennesius pag. 50.

ten erforderte, konnte nicht ganz unbekannt bleiben; noch am Abend vor dem bestimmten Tage ließ ein junger Mann aus dem Gefolge des Bardas ihn durch seinen Kammerherrn Procopius von Allem unterrichten; — aber das Verhängniß ist unvermeidlich, Bardas antwortete dem Procopius, der junge Mann habe sich durch die Anzeige das Patriciat erwerben wollen, er sey aber noch zu jung. Gleichwohl brachte er eine schlaflose Nacht zu, und versammelte am Morgen seine Freunde, um mit ihnen zu überlegen, was zu thun sey. Einer derselben rieth ihm, seinen Feinden Entschlossenheit zu zeigen, sich am Morgen in seiner Amtskleidung in das kaiserliche Zelt zu begeben, und einen schnellen Aufbruch des Heers zu verlangen. Bardas befolgte den Rath, ging in das Zelt des Kaisers, ward vom Constantin Toxares, dem Freunde Basils, empfangen, vom Basil mit der gewöhnlichen Kniebeugung gegrüßt, und an der Hand in das Innere des Zelts geführt, wo er sich neben den Kaiser setzte, und verlangte, daß man das jetzt versammelte Heer nach Creta hinüber bringe, welches bewilligt ward. Die Audienz war geendigt; Symbatius, der dem Kaiser seinen Rapport gemacht, zog sich zurück, und bezeichnete sich mit dem Kreuze, als dem Zeichen für die Mörder; aber sie wagten es nicht, den Onkel des Kaisers neben ihm anzugreifen, und Basil gab ihnen vergebens durch Gebährden zu verstehen, daß sie entweder ihn und den Kaiser Preis geben müßten, oder auch den Cäsar niederstoßen. Dieser bemerkte, daß ihm Basil drohe, und wollte aufspringen, als ihm Basil von hinten den Degen in den Leib stieß, daß er zu den Füßen

Michaëls hinfiel. Jetzt ſtürzten die andern Mörder mit ſolcher Wuth auf den Verwundeten, daß ſie den Kaiſer zugleich würden ermordet haben, wenn ihn nicht Conſtantin mit ſeinem eignen Körper bedeckt, und den Stößen entzogen hätte. Bardas ward in Stücke gehauen, und die Stücke auf einer Stange im Lager zur Schau getragen. Natürlich kehrte der Kaiſer ſogleich zurück, nachdem er das Heer entlaſſen, und an den Patriarchen und Senat ein Schreiben geſchickt, in dem er ſie aufforderte, ſich mit ihm über die glücklich entdeckte Verſchwörung und die Hinrichtung des Verräthers zu freuen. Dem Patriarchen macht man einen Vorwurf, daß er eine Antwort erließ, in der er über den Tod ſeines Gönners frohlockt. Aber theils war auch er mit Bardas zerfallen, hatte ihn in Briefen an ihn ſelbſt und ſeine Freunde oft einen Tyrannen genannt, dann weiß man, was es für Beſchaffenheit mit ſolchen officiellen Anſchreiben hat, und endlich freut er ſich nicht ganz unbedingt, ſondern drückt einen edeln Abſcheu vor der That und der Lüge aus, wenn, was er nicht hofft, die Sache erdichtet ſey. *) Eher möchte man ihn über den Brief

*) Photii epistolae pag. 78-79. επιστ. ιή. pag. 79 heißt es: ἤλγησα μὲν (ὦ φιλάνθρωπον ἐμοὶ καὶ πανήμερον κράτος) ἀθρῷ θανάτῳ τὸν ἄνθρωπον παραδοθέντα μαθών· ἐφ' ᾧ δὲ μάλιστα ὅτι καὶ τυραννίδος διδοὺς δίκην εἰσεπράχθη τὸν θάνατον· πλάττεσθαι γὰρ τὸ γρόμμα, καὶ ἄλλως πῶς, ἢ ὡς εὐήλου, τὰ περὶ αὐτὸν συνενεχθῆναι, δι' ὧν ἐκεῖνος μὲν στέφεται, ἄλλοι δὲ κόπτονται, ἡ τοῦ θεοῦ κράτους ἀρετὴ καὶ ἐπιείκεια ὑπονοεῖν οὐκ ἐᾷδωσιν. In dem Ton fährt er fort,

anklagen, den er nach dieſem ſchrieb, und worin er den Michaël dringend um ſeine Rückkehr bittet, ihn hoch erhebt, und nicht genug ſagen kann, wie viel der Stadt fehle, wenn er nicht da ſey. So ſehr man verhinderte, daß der Tyrann nicht irgend eine freye Stimme vernehme, ſo konnte man dennoch einen Mönch nicht abhalten, daß er bey dem feierlichen Einzuge des Kaiſers, wie ſich um ihn das ganze Volk drängte, von einer Anhöhe ihm zurief: „Du haſt einen trefflichen Feld„zug gethan, o Kaiſer, da Du deinen Ver„wandten ermordet, und dein eigen Blut „vergoſſen haſt!" Der Kaiſer wollte den Mönch greifen laſſen; aber das zuſammengelaufene Volk entriß ihn der Wache, und dem Kaiſer ward geſagt: der Mann ſey nicht recht ſeines Verſtandes mächtig. Gleich nach dem Morde erkannte Symbatius, daß er ſich betrogen habe, da der Kaiſer ihm das Kommando im Thraceſiſchen Diſtrict, d. h. im mitlern Theile von Kleinaſien ertheilen ließ, weil Baſil, der zum Patricier und Präfecten der Hauptſtadt ernannt war, ihn entfernen wollte. Photius erließ bald darauf an den neuen Präfecten einen Brief, der Baſils Character und den Muth des Patriarchen zeigt. *) „Dahin," ſchreibt ihm Photius, „iſt jetzt alles

immer aber nur halblaut, den Tod des Bardas zu beklagen. Epist. 3' aber pag. 80. iſt eine wahre Schmeicheley und eine niedrige, man ſchließe aus dem Anfang auf das Ganze: Απῆλθες αφ' ἡμῶν, καὶ ἡμεῖς αφ' ἑαυτῶν, καὶ ζῶμεν ου ζῶντες, καὶ κινούμεθα μὴ κινούμενοι κ. τ. λ.

*) Photii epistolae pag. 74 und 75. ἐπιστ. ιγ'. Man muß

„Gute, verloren das Anſehn der Tugend, denn das „Laſter herrſcht; die Lüge wird beflügelt, und der Wahr„heit Blätter und Fittige fallen. Und woher dieſe Ilias „von Uebeln? Weil Du, ſo ſagen ſie, das Regiment „führſt, und Leute, die viel beſſer im Stande wären, „zu herrſchen, als Du, dein ſchweres Joch zu tragen „genöthigt ſind, und doch ſchiene ihnen das noch erträg„lich, wenn man ihnen nur nicht noch das Leben raubte; „denn von Dieben wimmelt die Stadt, und der Henker „iſt immer thätig. Ich bin es nicht, der dies von Dir „ſagt, ſondern Du, der Du Dinge thuſt, die jede Zunge „redet und jedes Ohr vernimmt, biſt Dir ſelbſt ein Vor„wurf, auch wenn ich ſchweige. Wenn Du thuſt, was „man Dir ſagt, ſo haſſe deine eigne That, und ſchäme „Dich deſſen, was Du übſt; aber zürne nicht denen, „die der Thaten gedenken: denn man ſoll ja billig jedes „Ding nur mit ſeinem eigentlichen Namen nennen. Wer „ſich beſchwert, daß ihm eine That einen übeln Ruf zu„gezogen, der muß weit mehr als ein Anderer die That „ſelbſt meiden; ſollte man aber Lügen gegen Dich aus„ſtreuen, ſo eile, daß Du, wie Du die That gemieden „haſt, alſo auch den Anſchein derſelben entferneſt; denn „das Eine iſt der Strafe, das Andre aber nicht des „Lobes werth, und nicht blos das Feuer verletzt die, „welche hineingreifen, ſondern auch der Rauch, der

---

im Anfang des Briefs ſtatt φυλλοβολεῖ δὲ τὰ πτέρα ἡ ἀλήθεια gewiß leſen φυλλοβολεῖ δὲ καὶ πτεροῦνεῖ ἡ ἀλήθεια. Es läßt ſich das Andre erklären; iſt aber bey Genneſius, nicht bey Photius, zu erwarten.

„denen, welche dem Feuer nahe ſtehen, die Augen beißt „und blendet.“ Baſil wußte klug genug insgeheim die Schuld des ſchlechten Geſchäftsganges auf den Kaiſer, der nichts ausfertige, da ein Cäſar vorher die Sachen beſorgt habe, zu ſchieben. Es entſtand im Heer wie im Senat ein Murren, und die Creaturen Baſils gaben dem Kaiſer zu verſtehn, daß er erſt dann ruhig wieder ſeinem Vergnügen nachgehn könne, wenn er dieſen zum Cäſar mache. Das Edict war ſchon ausgefertigt, Baſil befand ſich am Abend vor Pfingſten mit dem Kaiſer in ſeinem Zimmer, als Michaël zweyen von ſeinen Leuten befahl, ihn nackt auszuziehen und feſtzuhalten. *) Der ſonderbare Einfall verſetzte Anfangs Baſil in Verlegenheit, er hatte aber zu lange gelernt, daß man Alles dulden muß, um Alles thun zu können, um ſich nicht bald zu faſſen, und in den kaiſerlichen Willen zu fügen, worauf ihm Michaël im gnädigen Scherz dreißig Peitſchenhiebe gab, um ihm, wie er ſagte, die Gnade, die er ihm am folgenden Tage erzeigen wollte, recht eindrücklich zu machen. Am andern Morgen (den 26. May 866) verfügte ſich der ganze Hof in die Sophienkirche, wo diesmal ſtatt eines Seſſels zwey vor dem Altar geſtellt waren. Der Kaiſer ließ ſich auf den einen nieder, eine Stufe tiefer ſtand Baſil, auf der zweyten Stufe aber der kaiſerliche Secretair Leo, und die andern vor-

*) Der Umſtand iſt aus Joſephus Genneſius pag. 53. Das Übrige aus dem Sim. Logotheta und Leo Grammaticus: denn Conſtantin und ſein Anhang ſchmücken die Sache mit ihrer Redekunſt aus.

nehmen Hofbedienten. Sobald das Volk verſammelt war, las Leo eine kaiſerliche Erklärung vor, in welcher Michaël ſagte: „Bardas habe ihm nach dem Leben ge„trachtet, ihn deshalb aus der Stadt gelockt, er wäre, „wenn nicht Baſil und Symbatius den Anſchlag ent„deckt hätten, verloren geweſen; Bardas ſey um ſei„ner Schuld willen gefallen, er wolle jetzt den Baſil, „ſeinen Oberkammerherrn, der ihm ſo treu gedient, ihm „die Krone erhalten, ihn aus der Hand ſeines Feindes „errettet, zum Mitregenten annehmen, und hoffe, daß „dieſer der Wächter ſeiner Krone ſeyn werde, weil er „ihm mit treuer Liebe gewogen.“ Damit Alles in der gehörigen Ordnung vor ſich gehe, warf ſich Baſil, als man ihm die Purpurſchuh *) und das kaiſerliche Gewand anlegen wollte, dem Kaiſer zu Füßen und vergoß Thränen der Rührung, die das Volk, an dergleichen Schauſpiele gewohnt, und mitzuſpielen immer geneigt, mit lautem Rufen begleitete. Dann nahm der Patriarch die Krone von Michaëls Haupte, legte ſie auf den Altar, ſprach ein Gebet darüber, und gab ſie an Michaël zurück, der ſie ſelbſt dem Baſil aufſetzte, welchen das Volk als Cäſar begrüßte.

*) Τζαγγια. Man muß darüber den vortrefflichen Artikel im Glossario med. et infim. Graecitatis vergleichen (pag. 1555 sqq); die Würden unterſchied man überhaupt durch die Farbe der Schuhe. Die kurze Erklärung Procops möchte wohl die beßte ſeyn, er ſagt: ὑποδήματα μέχρι ες γόνυ φοινικοῦ χρώματος ἃ βασιλέα μόνον Ρωμαίων τε καὶ Περσῶν ὑποδεῖσθαι δέμις.

Symbatius und Peganes, der Eine Befehlshaber im nördlichen, der Andre im südlichen Kleinasien, erfuhren nicht sobald die Erhöhung Basils, als sie die Beschämung, daß sie sich so hatten täuschen lassen, zur äussersten Wuth trieb. Sie konnten den Gedanken nicht ertragen, daß ein Mensch, den sie verachteten, und was schlimmer war, der Verachtung verdiente, den sie noch neulich in den niedrigsten Geschäften gesehen hatten, ihr Gebieter seyn sollte; — sie riefen ihre Truppen zum Aufstande, und erklärten, daß sie zwar dem Michaël mit aller Treue ergeben wären, dem Basil aber nie gehorchen würden. *) Sie rückten in die Nähe der Hauptstadt, verbrannten viele Landhäuser der Großen, die zu der Parthey Basils gehörten, bemächtigten sich der Schiffe, die in die Häfen Kleinasiens einliefen und nach Constantinopel bestimmt waren, und behaupteten sich den ganzen Sommer hindurch in ihren Provinzen. Aber es fehlte ihren Maasregeln die Einheit, den Führern Kraft und Entschluß; ihre Mittel den Forderungen der Truppen Genüge zu leisten, reichten bald nicht mehr hin, da Basil veranstaltet hatte, daß die andern Heere des Reichs die Rebellen in einem weiten Kreise eingeschlossen hielten. Als der gegen sie beorderte Nicephorus Maleinas merkte, daß die Treue der rebellischen Truppen gegen ihre Führer wanke, so ließ er Allen, welche

*) Wenn man einige Züge aus Simeon Logotheta hinzusetzt, darf man, glaube ich, der Erzählung des Const. Porphyrogenn. in vit. Basilii pag. 111. sicher folgen.

ſich von den Rebellen trennten, eine volle Verzeihung zuſichern. Bald wurden Symbatius und Peganes von dem größten Theile ihrer Anhänger verlaſſen, und warfen ſich in eine kleine Feſtung, von wo zuerſt Peganes gefangen in die Hauptſtadt gebracht, geblendet und in der Rennbahn zum Schimpf mit einem Gefäß als Bettler ausgeſtellt ward. Als einen Monat darauf auch Symbatius, von den Seinen verrathen, in einem Wirthshauſe entdeckt und gefangen ward, ſo machte ſich der Kaiſer einen Scherz aus der Beſtrafung des Rebellen, ließ den Symbatius als Cäſar aufführen, und ihm durch den Peganes aus einem irdnen Rauchfaſſe *) mit Schwefel räuchern. Als ſich der Hof dieſes Schauſpiels erfreut hatte, ward dem Symbatius die rechte Hand abgehauen, ihm ein Auge ausgeſtochen, und auch er auf einem öffentlichen Platze, wo ihm die Vorübergehenden in ein Gefäß, das er trug, Geſchenke machten, mehrere Tage lang ausgeſtellt. Beyde wurden aber doch nach dieſer entehrenden Beſtrafung in ihre Häuſer zurückgebracht, und dort bis an Michaëls Tod ſtrenge bewacht; als aber Baſil den Thron beſtieg, fand er für gut, mit ſeinem Stande ſeinen Character zu ändern. Er zog die Unglücklichen hervor, und damit ſein Licht recht vor den Leuten leuchte, nahm er ſie oft

*) Θυάφιον Simeon Logoth. pag. 337 und Georg. monach. pag. 404 muß man im Glossario unter τυάφιον ſuchen, Constantinus Porphyrogennetus im Leben Baſils ſchiebt die Grauſamkeiten alle auf Michael, hebt dagegen Baſils Milde hervor.

an seine Tafel, und gab ihnen mancherley Beweise von Gnade und Aufmerksamkeit.

Kaum hatte Basil den Posten erreicht, nach dem er lange gestrebt hatte, und wodurch er unabhängig ward, so ward er auf einmal in eben dem Grade ein ganz andrer Mann, als er vorher gewesen, in welchem Michael tiefer und tiefer sank, nachdem er durch den Mord des Bardas den einzigen Mann entfernt hatte, der noch einige Achtung von ihm erzwang. Seine Ausschweifungen überstiegen alle Gränzen, die nützlichsten Anstalten seines Vaters vernichtete er mit einem Worte, wenn sie mit seinen Vergnügungen sich nicht verbinden ließen, ja, die angesehensten und ernsthaftesten Personen seines Reichs mußten an der Spitze der Partheyen des Circus erscheinen, und dem Volke zum Schauspiel dienen. Der Kaiser hatte sich bestimmt für die blaue Parthey erklärt, fuhr in ihrer Farbe, und nannte sich selbst das Haupt der Veneter; sein erster Minister, Constantinus, führte die Grünen, der Patricier Theilas die Weissen, ein andrer Patricier die Rothen und sogar der Staatssecretair und der Generalsecretair bey den kaiserlichen Posten, der zugleich Director der Kanzley *) war, hatten ihr Geschäft bey die-

*) Πρωτονοτάριος τοῦ δρόμου. Eigentlich allerdings der Secretair bey der Generaldirection der kaiserlichen Posten, das war er ursprünglich; so wie aber der λογοθέτης τοῦ δρόμου späterhin etwas ganz andes war, als in früheren Zeiten, so auch der Protonotar. Das Geschäft im Circus, welches ihm Michael gab und ich umschrieben habe, hatte einen Amtsnamen

ſen Spielen, denn der Eine führte das Regiſter der Namen und Pferde der Blauen, der Andre das der Grünen. Als Michaël einſt mit einem Wagenrennen beſchäftigt war, und die Kämpfer ſchon ihre Wagen beſtiegen hatten, ſo erhielt eben dieſer Generalſecretair der Poſten, der alle Depeſchen eröffnen mußte, durch einen Curier die Nachricht von dem Obergeneral der Aſiatiſchen Truppen, daß ein Heer der Paulicianer Melitene und ganz Kleinaſien überſchwemmt habe, und bis an die Küſten vordringe. „Wie“, rief Michaël, als ihm jener dies erſchrocken meldete“, du unverſchämter Menſch unterſtehſt „dich in einem Augenblicke, wo meine ganze Aufmerkſamkeit darauf gerichtet ſeyn muß, in dem Rennen, „das ſchon begonnen hat, den, der mitten fährt, links „ausbiegen zu laſſen, mit einer ſolchen Lumperey aufzuhalten?“ Aus derſelben Urſache, warum er dieſen ſo heftig anfuhr, vernichtete er auch den Pyrotelegraphen, der oft Schuld geweſen, daß das Volk die Rennbahn verlaſſen hatte.

Zu der Thorheit oder Tollheit, die Michaël ſchon als Jüngling beſeſſen und geübt hatte, kam noch zuletzt eine wilde Grauſamkeit. Wenn er ſich des Abends der Trunkenheit hingegeben, ſo befahl er ſeinen Dienern, bald dieſen, bald jenen dem Henker in die Hände zu

---

κομβινόγραφος, welches Du Fresne ſo erklärt: habebat quippe utraque factio suos scribas, qui desultorum nomina et equorum colores, in quibus decurrere debebant, describebant. Aus dieſer Erklärung ſieht man, wie niedrig das Geſchäft war.

geben, durch den er ihnen eine Hand abhauen, ſie blenden, verbrennen, oder hinrichten ließ. Waren es Leute, denen die Diener wohl wollten, ſo ließen ſie ſie ergreifen und ſo lange wohl verwahren, bis der Kaiſer ſeinen Rauſch ausgeſchlafen hatte, weil er gewöhnlich dann nach dem Verurtheilten fragte, ihn ſuchte, und zufrieden oder froh war, ihn unverletzt zu finden. Waren aber die zur Strafe Beſtimmten den Dienern verhaßt, ſo wurde die Strafe vollzogen und er beklagte nüchtern umſonſt, was er trunken befohlen, und keine Warnung drang zu ihm, oder ward gehört. *) Aber es iſt tröſtlich, zu erfahren, daß kein Druck eines Tyrannen, ſelbſt nicht der furchtbare Zwang, die Wahrheit erſtickt, daß ſie der Gewalt zum Trotz gehört wird, daß auch unter einem Volke, welches in einer eiſernen Zeit ein Ungeheuer, wie Michaël, duldet, weil es ſeiner werth iſt, Männer geboren werden, die die Wahrheit zu ſagen, und ihre Märtyrer zu werden, wagen. Daß der Mann, deſſen Wahrheitsliebe wir preiſen, kein Hofmann und

*) Luitprand (bey Muratori rerum Italicarum scriptores Tomus II^dus) in hist. legationis cap. II. pag. 426. b. ſagt gar, Michaël hätte Anfälle von Wahnſinn gehabt, das iſt an und für ſich nicht unwahrſcheinlich, er weicht auch in Abſicht der Art, wie Baſil zur Bekanntſchaft Michaëls gelangt ſey, etwas ab. Über Michaël heißt es bey ihm l. c. Nam, ut fertur, hujus tempore passionis, familiares capitis etiam damnari jusserat sententia, quos tamen ad se rediens hoc pacto requirebat, ut nisi, quos jugulari jusserat, redderentur, pari ipsi, qui hoc effecerant, sententia damnarentur.

auch keiner der Reichen war, denkt man ſich leicht, darum verdient aber ſein Name nicht weniger der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Er lebte zwar in der Hauptſtadt, rang aber, wahrſcheinlich, weil er nicht ſchmeicheln konnte, mit großer Dürftigkeit, und ward deshalb auch nur der arme Magiſter (Ptochomagiſter) genannt. Durch ſeine Kenntniſſe, ſeine Talente und ſeine Offenheit, war er aber ſo berühmt geworden, daß Michaël für ſeine Meynung Achtung gefaßt hatte. Als er daher einen auſſerordentlich großen und prächtigen Stall hatte bauen laſſen, wünſchte er vom Petrus, ſo hieß der Ptochomagiſter, gelobt zu werden, ließ ihn zu ſich kommen, ihn in ſeiner Gegenwart überall in dem Stalle herumführen, und ihm alle Zierrathen und Koſtbarkeiten deſſelben zeigen. Wie man ihn zu Michaël zurückbrachte, rief ihm dieſer zu: „Nicht wahr, auch ihr glaubt, daß mein Name bis auf ewige Zeiten durch einen ſolchen Bau in der Hauptſtadt leben werde“? „Juſtinian“, antwortete der rauhe Mann „trocken und kalt, „baute die große Kirche, zierte ſie mit „Gold, Silber und dem köſtlichſten Marmor, und doch „wird ſein Name nicht mehr genannt, und Ihr, Kaiſer, „bautet einen Miſtplatz und Schlafſtätten für unvernünf„tige Thiere, und hofft, daß man um deswillen Eurer „gedenken werde?“ Der Lohn der Freimüthigkeit war freilich der gewöhnliche, der arme Magiſter bekam Schläge und ward mißhandelt aus dem Stall geworfen, der Kaiſer war aber doch beſchämt.

Baſil übernahm indeſſen die Geſchäfte des Bardas, entzog ſich den niedrigen Scherzen, und erſchien bey den Hofgelagen nur dann, wenn es durchaus nothwendig

war *), da ihm dieſe Gelage dadurch verhaßter ſeyn mußten, weil er dort der Zuſchauer der Vertraulichkeit Michaëls mit der Eudoxia Ingerina war, welche er ſelbſt ſcheint geliebt zu haben; da er ſie auch nach dem Tode Michaëls als ſeine Gemahlin anſah und behandelte. Baſil ſchloß ſich zugleich an die ernſteren Glieder des Senats und an die Geiſtlichkeit, der Michaëls Poſſen und Photius Hitze mißfiel, näher an; was aber mehr war, als Alles, er gewann ſeine Landsleute und andere Fremdlinge, die unter den Truppen dienten, ja endlich den Conſtantin Toxares, der beſtändig um Michaëls Perſon war, da ſie ſich gegen Michaël verſchworen. Aber Baſil wollte den Schein bewahren, er, der Fremdling, der weder durch Verdienſte im Kriege, noch durch Tugenden des Friedens den Thron verdiente, wollte wenigſtens nicht undankbar erſcheinen, und das Anſehn von Rechtlichkeit, die er im Herzen nicht beſaß, im äuſſeren Betragen heucheln, darum ſtellte er ſich als wolle er dem Kaiſer eine Ermahnung geben, von der er wohl wußte, daß ſie unnütz und verſchwendet ſeyn werde, die aber, wenn er den lange beſchloſſenen Mord des Kaiſers übte, ihn einigermaßen entſchuldigen konnte. „Zürnet nicht“, ſagte er einſt mit angenommener Demuth, „o Kaiſer, wenn ich

*) So weit glaube ich dem Constant. Porphyrog. in vit. Basilii pag. 114-115. folgen zu dürfen; beym Tode Michaëls iſt dieſe Quelle trüb; daß Constantin Toxares gewonnen ward, folgt daraus, weil er bey Michaëls Morde mit Baſils Vater vor dem Zimmer Wache hielt.

für alle eure Wohlthaten, mich als treuer Freund zu beweisen, euch an das, was recht und gut ist zu erinnern, und durch meinen Rath zu dem zu bringen suche, was heilsam ist, und Euch frommt. Wißt also, mächtiger Kaiser, man haßt uns, ja man haßt uns, nicht blos der Senat, sondern die ganze Stadt; beyde Patriarchen verfluchen uns, Alle schmähen uns, und sagen uns Uebles nach. Wollen wir auf Menschen nicht achten, so müssen wir doch den göttlichen Zorn fürchten, weil sonst zu besorgen ist, daß wir die Wirkungen desselben zu unserm Schaden fühlen müssen.“ Natürlich mußte Michaël denken, er bedürfe eines solchen Mentors am wenigsten, besonders da die Genossen seiner kaiserlichen Schwelgerey ihn auf die Folgen von Basils Betragen aufmerksam machten, und er ihm nicht mehr wie vorher gewogen war, weil er nicht dieselbe gänzliche Ergebenheit zeigte. Ob Michaël Mörder gegen ihn ausschickte, ob er durch seine Leute auf der Jagd nach ihm werfen ließ, darüber läßt sich nicht entscheiden, gewiß ist, daß er durch das Hervorziehen des Basilinus den Anschlag, den Basil gegen sein Leben gemacht, zur Ausführung trieb. Basilinus war einer der Ruderer des Basil, und verdankte sein Fortkommen blos seiner Körperkraft und seinem starken Bau, der ihn dem Kaiser empfahl, und so in dessen Gunst brachte, daß er bald seinen Bruder zum Senator ernennen ließ, und zweymal nach einander zum Präfecten der Hauptstadt bestellte. Basil sah schon nicht gern, daß Basilinus der tägliche Gesellschafter des Kaisers ward, als er aber schien den Weg gehen zu wollen, den Basil selbst gegangen war, und der Kaiser ihn zum Cäsar erheben

wollte, da beſchleunigte Baſil die lange beſchloſſene That. Es lobte nämlich einſt bey einem Trinkgelage, wo auch Baſil und die Ingerina zugegen waren, Baſilinus übermäßig des Kaiſers Geſchicklichkeit im letzten Wagenrennen, und nahm dadurch den halbtrunkenen Michaël ſo ein, daß dieſer ihn hieß, die Purpurſchuhe, die er ſelbſt ausgezogen hatte, ſich anlegen zu laſſen, weil er ſehn wolle, ob die Kaiſerwürde nicht auch ihn zieren könne. Baſilinus zauderte, ſah den Baſil an, und ſcheute ſich in ſeiner Gegenwart die Schuhe anzulegen, bis ihm dieſer ſelbſt zunickte. Michaël hatte es bemerkt, er fuhr auf, und rief dem Baſil unwillig zu: „kleiden denn die Zeichen „der kaiſerlichen Würde dieſen nicht etwa ſo gut, als dich? „oder iſt es mir nicht vergönnt, ſo gut als ich dich zum „Herrſcher machte, auch einen Andern dazu zu machen“? Ob er ihn zugleich dem Senat vorführte, und wie einſt Nero ſeinen Geliebten, dieſen mit Verſen, in welchen er ihn empfahl und den Baſil verachtete, vorſtellte, wie Baſils Enkel erzählt, iſt gleichgültig, da es immer nur einer von Michaëls ungezogenen Scherzen war, und gewiß iſt, daß Baſil von dem Augenblick an nur eine Gelegenheit erwartete, den Kaiſer auſſer der Stadt zu überfallen. *)

*) Conſtantin Porphyrogennet. in vit. Basilii pag. 116. ſagt, er habe ihn dem Senat mit folgenden Worten vorgeführt:

Ιδετε πάντες ὑμεῖς, καὶ θαυμάσατε,
Αρα ου πρέπει αυτὸν εἶναι βασιλέα;
Πρῶτον μὲν εἶδος ἄξιον τυραννίδος,
Τὸ δεύτερον δὲ συμφυὲς πέλει στέφος
Ἅπαντα δ' αρμόζουσι πρὸς τὴν αξίαν.

So leicht es uns ſcheinen könnte, einen verhaßten, thörichten, verächtlichen Tyrannen, wie Michaël war, zu ſtürzen, ſo hatte dies dennoch ſeine Schwierigkeiten, und für den Baſil mehrere, als für einen andern, theils, weil Michaëls Geſchlecht ſchon eine lange Reihe von Jahren hindurch das Reich gut regiert hatte, und die Erbfolge gegründet, theils weil Theodora, im Geruche der Heiligkeit, noch lebte, theils weil Baſil ein Fremdling ohne alles Verdienſt war, weshalb wir auch keinen Griechen beym Morde Michaëls thätig ſehn. Es gewann auſſerdem Michaël gleich Nero uud andern Tyrannen Roms, gerade dadurch, wodurch er Andern verhaßt wurde, Soldaten und gewiſſe andre Claſſen von Menſchen. Die Gelegenheit zu des Kaiſers Ermordung gab Theodora, als ſie ihren Sohn zu ſich in das Kloſter und den Palaſt des h. Anthimus, der gerade der Vorſtadt des h. Mamas gegenüber jenſeits der ſchmalen Bucht

---

Dann ſoll er hinzugeſetzt haben: καὶ ου πόσον ἦν κάλλιον τοῦτον με ποιῆσαι βασιλέα ἢ τὸν Βασίλειον; Simeon Logotheta pag. 338 No. XLVII. führt nur einen Theil der Verſe an. Nach ihm war Michaël ſo erbittert über Baſil, daß nur der Eudokia Ingerina demüthige Bitten ihn von gewaltſamer That abhielten. Das ſagt auch Leo Grammaticus pag. 372, der die Verſe wegläßt. Zonaras II. lib. XVI. pag. 150-31 ſagt Nichts davon, dafür aber die Hauptſache, die die Andern übergehen: Εντεῦθεν δεδοικὼς ὁ Βασίλειος, καὶ περὶ τῇ βασιλείᾳ καὶ τῇ ζωῇ, δρᾶσαι πρὸ τοῦ παθεῖν ἐμελέτησεν.

lag, die der Hafen dort bildet *), einladen ließ, und dieſer ſeinen Kammerherrn Rentakius auf eine große Jagd ausſchickte, um ſeine Mutter mit Wildprett zu be-

*) In dieſer ganzen Erzählung kann man nur dem Simeon Logotheta pag. 338 sqq. dem Leo Gramm. pag. 372. und dem Georgius monachus folgen, die Andern ſchlüpfen leicht darüber hinaus. Ich würde die Mordſcene bey Chalcedon, im Palaſte des Anthemius, der dort lag, woher auch der Hafen der des Anthemius und Eutropius hieß, ſuchen, weil kein anderer Ort Ἀνθεμίου in Conſtantinopel hieß, und weil die Mörder offenbar über die Meerenge, nicht wie ich, um nicht zu weit von Allen abzugehen, oben ſagte, über die Bucht des Hafens gehen. Auch Du Fresne Constant. Christian. lib. IV. pag. 117. ſcheint der Meynung geweſen zu ſeyn, denkt aber nicht daran, wenn er doch Famil. August Byzantinae pag. 137. den Michael in der Vorſtadt des h. Mamas umbringen läßt. In dieſer Vorſtadt laſſen ihn ermorden, Zonaras II. lib. XVI. pag. 131. wo es heißt, er ward erſchlagen, ἐν τῷ ἑαυτοῦ κοιτῶνι ἐν τοῖς κατὰ τὸν ἅγιον Μάμαντα βασιλείοις, und der h. Nicetas im Leben des Ignatius, Coleti Concil. Tom. X. pag. 730. καὶ αὐτὸς ὁ Μιχαὴλ πρὸς τῷ τεμένει τοῦ μάρτυρος Μάμαντος δολοφονεῖται. Aus dieſer Erzählung weiß ich gar nichts zu machen, ich meyne alſo entweder, was das Wahrſcheinlichſte iſt, es war jenſeits der Meerenge und Nicetas und Zonaras irren, oder Leo Grammaticus, Simeon Logotheta, Georgius Monachus verwechſeln, Ἀνθέμιον und Ἀνθεμίου, und die Andern ſagen, es ſey in der Vorſtadt des h. Mamas geſchehen, was gegen-

ſchenken. Der Kaiſer ließ, wie er beym Mahle war, die Eudokia Ingerina und den Baſil, wie dieſer es erwartet hatte, zu ſich einladen, und betrank ſich nach ſeiner Gewohnheit ſo, daß ihn Baſil auf ſein Lager tragen mußte, wo er bald in einen tiefen Schlaf fiel Wie er ſchlief, drehte Baſil das Schloß an der Thüre ab, damit man ſie nicht verſchließe, ehe er ſeine Gehülfen gerufen. Er ging; Baſilinus ruhte im Vorzimmer im Bette des abweſenden Rentakius, und Ignatius, ein getreuer Kammerdiener, der im Schlafzimmer neben Michaël wachen ſollte, wollte die Thüre verſchließen, und ſetzte ſich weinend an das Bett, als er das Schloß verdreht fand. Kaum hatte er ſich geſetzt, als Baſil zurück kam, ſeinen Vater und zwey Andere an die äuſſere Thüre ſtellte, indeß er ſelbſt in das kaiſerliche Schlafzimmer zu dringen ſuchte, um den Michaël durch ſeine Fremdlinge, aus der Welt zu ſchaffen. Als Ignatius den Baſil kommen ſah, ging er ihm muthig entgegen, und hielt ihn an der Thür zurück; aber der Bulgar, Peter, ſchlüpfte unter Baſils Armen weg, und ſprang auf den Kaiſer zu. Auch dieſen faßte aber Ignatius, und warf ihn nach

über geſchah. Ich würde dieſe Umſtände nicht um Zonaras Zeugniß machen; ich geſtehe aber, in einer ſo gleichgültigen Sache für ihn gilt mir Nicetas Zeugniß viel. Antiqq. Constant. apud Banduri Tom. I. pag. 37. wird freilich in der Nähe der Marienkirche des Cyrus eines Palaſts des Anthemius gedacht, dann wäre das Kloſter, was Alexius Moſele bäute, gemeynt; dies hat Banduri Tom II. pag. 643 und 653 in den Noten zu der Stelle der Antiqq. nur berührt.

einigem Ringen zu Boden. Da zu gleicher Zeit der Perſer, Jakobitzes, und Andere mit Baſilinus rangen, ihn niederſtießen, und hinauswarfen, ſo erwachte der Kaiſer und taumelte trunken im Zimmer herum, wo Johannes, der Chaldier *), d. h. in den Bergen bey Trapezunt geboren, ihm beyde Hände abhieb, und ſich ſchnell entfernte, weil Baſil in die Stadt eilte, um Beſitz vom Throne zu nehmen. Kaum war er aber fort, als es den Verſchwornen einfiel, daß Michaël vielleicht an der Wunde, die man ihm beygebracht hatte, nicht ſterben werde, und Johannes kehrte zurück, fand Michaël kläglich winſelnd auf ſeinem Lager und ſtieß ihm das Schwerdt in den Unterleib (23ten Sept. 867.)

Die Mörder und Baſil eilten nach vollbrachter That ſogleich ans Waſſer, um ungeſehn durch entlegene Wege zum Palaſt zu gelangen, ehe ſich die Nachricht von der Ermordung in der Stadt verbreite. Ein Perſer, deſſen genauer Bekannter gerade die Wache im Palaſt commandirte, erwartete ſie an der andern Seite des Hafens, wo ſein Haus am Waſſer ſtand, denn er ſollte ſie über die Mauer heimlich in die Stadt bringen. Sie warfen ſich in einen Kahn und erreichten, weil die Wellen hoch gingen, nur mit Mühe den Ort ihrer Beſtimmung. Eulogius, ſo hieß der Perſer, zu dem ſie ſich begaben, führte ſie durch eine Lücke in der Mauer auf einem Umwege zum Palaſt. Aber ſein Freund, der ihnen öffnen

*) Constantin. de themat. lib. I. §. 33. bey Banduri Tom. I. pag. 12. wo man leicht ſieht, daß Johannes ein Barbar war.

ſollte, war im Innern, da auch der Hof noch mit einer Mauer eingefaßt war; allein glücklicherweiſe erinnerte ſich Baſil, daß eine Stelle dieſer Mauer nur mit einem Brette geſchloſſen ſey, er trat das Brett ein, und ſprang mit ſeinen Leuten in den Hof, wo dann Eulogius ſeinem Landsmann auf Perſiſch zurief: er ſolle dem Beſchließer (Papias) des Palaſtes die Schlüſſel mit Gewalt nehmen, und ihnen die Thore öffnen, weil Michaël ermordet ſey. Es geſchah; Baſil ließ ſich erſt im Palaſt, dann in der Stadt als einzigen Herrſcher ausrufen, und ſorgte dafür, daß Michaël, den ſeine Mutter und Schweſtern nur in eine Pferdedecke gewickelt hatten, in Chryſopolis begraben wurde, und ward, nachdem er den letzten entarteten Sprößling einer verdienten Familie geſtürzt hatte, der Stifter einer neuen Dynaſtie, die dem Reiche einen neuen Glanz gab.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
35.	1. v. u.	l. historic. ſtatt historin
40.	1. v. u.	l. τονταρχον ſtatt δτονταρχον.
—	8. v. u.	l. Goar ſtatt Gar.
—	11. v. u.	l. Theophylact ſtatt Theaphylakt.
83.	2. v. u.	l. regiam ſtatt regium.
86.	2. v. u.	l. Pogonatus ſtatt Pegenatus.
92.	10. v. u.	l. die Bulgaren ſtatt dieſe
102.	5. v. u.	l. Pag. ſtatt Fag.
114.	11. v. u.	l. παρεγγειλάμενος ſtatt μαρεγγειλάμενος.
139.	8. v. u.	l. συνίστασθαι ſtatt συνιστασθαι.
—	—	l. εισκομίζεσθαι ſtatt εισκομίζεσθαι.
142.	2. v. u.	l. Αλβάνους ſtatt Αλβανυς.
144.	2. v. u.	l. εξοχοτάτους ſtatt εξοχτάτους.
147.	2. v. u.	l. ὑποσχέσεις ſtatt ὑποχέσεις.
165.	2. v. u.	l. Ägäiſche ſtatt Angäiſche.
179.	16. v. o.	l. γράφεσθαι ſtatt γράφεθαι.
203.	12. v. o.	löſche man und aus.
207.	16. v. u.	l. στενοῦσθαι ſtatt στενοῦθαι.
—	6. v. u.	l. καλοῦσι ſtatt καλῦσι.
208.	9. v. o.	l. erlitt ſtatt er litte.
229.	8. v. u.	l. gleich vorne laufen ſtatt gleich voran laufen.
249.	8. v. u.	l. Porphyrogennetus ſtatt Porphyrogonnetus.
262.	10. v. u.	l. castri ſtatt castro.
268.	1. v. u.	l. Chaledi ſtatt Chrledi.
279.	14. v. o.	l. daß ſie ſtatt des er.
281.	8. v. u.	l. νῦν ſtatt νῶν.
287.	5. v. u.	l. συγγράφη. ſtatt συγγράη.
290.	1. v. o.	l. Anathema ſtatt Anathma.
—	11. v. u.	l. die Geiſtlichen ſtatt Geiſtlichen.
294.	14. v. o.	l. feſtſetzte ſtatt feſtgeſetzte.
—	16. v. o.	l. verehre ſtatt verrehre.
316.	6. v. u.	l. Überredung ſtatt Unterredung.
335.	11. v. o.	l. Hiereia ſtatt Hierria.
338.	7. v. u.	ſetze man noch 802 nach vergleichen hinzu.
352.	6. v. u.	l. unumquemque ſtatt unumquemquae.
353.	1. v. u.	l. puso ſtatt puvo.
355.	5. v. u.	l. κραταίοφρον ſtatt κραταιόφρο.
360.	8. v. u.	l. wenn ſtatt wann.
364.	10. v. u.	l. θειοτάτη ſtatt θειοιτάτη.
385.	17. v. o.	l. begleitete ſtatt bekleidete.
397.	16. v. u.	l. denn ſtatt die.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		
429.	11.	v. u	l. Altar ſtatt Ther.
451.	5.	v. o.	l. den ſtatt dem.
453.	1.	v. o.	l. Kes ſtatt Kaes.
485.	4.	v. u.	l. vergeſſe ſtatt vergaſſe.
487.	10.	v. u.	l. ripam ſtatt ripam.
490.	13.	v. u.	l. Herrn ſtatt Heere.
492.	8.	v. u.	l. γραμὸν ſtatt γραμὸν.
496.	3.	v. o.	nach Pyrotelegraph ſetze man hinzu: das bewunderungswurdigſte.
—	4.	v. o.	l. ven ſtatt vem.
498.	3.	v. o.	l. ſeyn ſtatt ſeyen.
501.	9.	v. u.	l. μὴν ſtatt μὲν.
502.	8.	v. u.	l. poma esui apta ſtatt pomae sui apta.
505.	11.	v. o.	l. Muhammed ſtatt Muhamined.
507.	8.	v. u.	l. nur ſtatt nun.
510.	6.	v. u.	l Elmakin ſtatt Eimakin.
518.	2	v u	l. ορθόδοξον ſtatt ορθοδεξον.
520.	19.	v. u.	l. ιν ſtatt ιν.
—	18.	v u.	l. συνέδριον ſtatt σονέδριον.
524.	6.	v. u.	l pitch ſtatt pitchv.
527.	12.	v. u.	l. ἐλήλυθατε ſtatt ἐλήλυθατε.
—	11.	v. u.	l. χάριν ſtatt χαθιν.
—	—	v. u.	l. αχπασαχται πιστιν ſtatt αχπασαται πισιν.
535.	9.	v. u	l. Camilli ſtatt Comilli.
540.	1.	v u.	l. επι ſtatt τπι.
565.	10.	v u.	l magistri norum ſtatt magistrianorum.
571.	8.	v. u.	l. πεντεκαίδεκα ſtatt πεντεκαίδεπα.
—	7.	v. u.	l. μόρος ſtatt μορας.
573.	2.	v. u.	l. βασιλικα ſtatt βασιλικὰ.
589.	6.	v. u.	l. Terebinthus ſtatt Terabinthus.
604.	9.	v. o.	löſche man und aus.
605.	11.	v. o.	l. einraume ſtatt einraumen.
607.	12.	v. o.	l. Propontis ſtatt Propontus.
608.	11.	v. o.	ſetze man nach Krug will, hinzu: weiter unten das Schimpfwort des Kaiſers.
617.	4.	v. u.	l. Manſis ſtatt Menſis.
618.	10.	v. u.	l. man: als Schreiber ins Feld ging ſtatt ins Feld als Schreiber ging.
622.	5.	v. o.	l. εξαμαρτάνειν ſtatt εξαμαρτάνειν.
—	7.	v. o.	l. μητὲρ εἰς ſtatt μὴ τὲρεις.
631.	4.	v. u	l. Slave ſtatt Sclave.